Die

Deutsche Heldensage

von

Wilhelm Grimm.

Die

Deutsche Heldensage

von

Wilhelm Grimm.

Dritte Auflage

von

Reinhold Steig.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1889.

Herrn Professor

Karl Lachmann

in Berlin

aus Freundschaft.

Vorrede.

Die schon in dem ersten Bande der altdeutschen Wälder zusammengestellten Zeugnisse über die deutsche Heldensage neu zu bearbeiten und zu ergänzen, schien mir ein nützliches und lohnendes Unternehmen; indessen überzeugte ich mich, daß, wenn der Gewinn vollständig seyn sollte, die innern Zeugnisse damit verbunden werden müßten. Ich verstehe darunter was die Dichtungen des Fabelkreißes selbst über ihre Quelle aussagen, oder die Erforschung ihres innern Zusammenhangs in dieser Hinsicht zu schließen gestattet; sodann aber, weil sie auf eine vorangegangene Umbildung hinweisen, Abweichungen in Dingen, die ihrer Natur nach unveränderlich seyn sollten und gleichsam den Hintergrund der Begebenheiten ausmachen. Dahin gehört die Genealogie und Heimath der Helden, und überhaupt was an ihre Person fest geknüpft erscheint: namhafte Waffen, Rosse, Schildzeichen. Das alles erforderte neue oder die Wiederaufnahme schon früher angestellter Untersuchungen, und der hinzugetretene Theil der Abhandlung überwuchs bald den ältern.

Ausgelassen habe ich die Zeugnisse, welche sich lediglich auf die nordische Gestaltung der Sage beziehen und sie meist nur bestätigen. Man findet sie in P. E. Müllers trefflicher Sagenbibliothek schon sorgfältig gesammelt.

In der Anordnung sind einige Abänderungen getroffen. Ich habe nur drei Perioden angenommen und überall die chronologische Aufstellung vorgezogen. Einigemal jedoch, weil es der Untersuchung vortheilhaft war,

bin ich vorsätzlich davon abgewichen z. B. bei Nr. 43 und 44; noch öfter war eine genaue Angabe der Zeit nicht möglich. Gedichten, welche in die zweite Hälfte des 13ten und in die erste des 14ten Jahrhunderts gehören, eine Stelle anzuweisen, bin ich daher gar nicht ängstlich gewesen; wem aus irgend einem Grunde daran liegt, ihr unbestimmt gelassenes Alter auszumitteln, darf nicht viel auf diese Stelle hier bauen. Die Vortheile der früheren Ordnung nach dem Inhalte gewährt das angefügte vollständige Register.

Ich weiß nicht, ob ich mich über die zugegebene zweite Abhandlung entschuldigen soll; vielleicht wäre es besser, Betrachtungen dieser Art noch zurückzuhalten. Indessen konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, nach dem mühsam zurückgelegten Weg einmal umzublicken, um die Weite der gewonnenen Aussicht zu messen. Lob verdient wohl, daß ich mich dort streng an die Sache gehalten habe, mithin jeder ungestört die Grundlage benutzen kann, auf welcher eine Geschichte des deutschen Epos ruhen muß.

Die mir Beiträge geliefert, sey es in ihren Schriften oder in Privatmittheilungen, habe ich dankbar genannt; die meisten der letztern Art habe ich von Lachmann empfangen. Bürgermeister, Dr. Thomas zu Frankfurt hat mir die dortigen Handschriften auf das freundschaftlichste zukommen lassen. Cassel am 23ten Mai 1829.

Vorrede zur dritten Auflage.

Die erste Auflage der Deutschen Heldensage erschien 1829, die zweite 1867. Müllenhoff hatte diese nach Wilhelm und Jacob Grimms Tode im Auftrage der Erben besorgt. Wir lassen aus Müllenhoffs Vorrede folgen, was er über sein persönliches Verhältniß zu dieser Arbeit sagt:

„Als ich Wilhelm Grimm zum letzten Male sah, hatte das Uebel, das in kurzem ihn uns entreißen sollte, schon sich eingestellt. Noch schien es unbedeutend. Er empfieng mich heiter und gesprächig, wie sonst, und da bald die Rede auf die Heldensage kam, scherzte er über unsre Gegnerschaft und meinte, es werde auch bei einer zweiten Auflage seines Buches dabei bleiben, weil er von der Ansicht über das Verhältniß des Mythus zur Geschichte, die ihn von Lachmann trenne, nun einmal nicht abgehen könne. Als ich mich darauf erbot, zum Zeichen guter Freundschaft, ihm das was ich mir nach und nach zur Heldensage angemerkt zu beliebigem Gebrauch zusammenzustellen, — es könnte doch die eine oder die andre Notiz darunter vielleicht ihm entgangen und von Werthe sein, — nahm er mein Anerbieten nicht nur freundlich an, sondern ermunterte mich auch mit der Ausführung nicht zu säumen. Mit seinem Tode schien mir mein Versprechen und sein Auftrag nicht erloschen. Nur glaubte ich es jetzt bei einer bloßen Zusammenstellung des nachgesammelten Materials nicht bewenden lassen zu dürfen, sondern dies, soweit es sich thun ließ, für die Geschichte der Sage und Dichtung

verwerthen zu müssen. Die Zeugnisse und Excurse zur deutschen Heldensage wurden für Haupts Zeitschrift 12, 253—386 ausgearbeitet, und am ersten Jahrestage von Wilhelm Grimms Tode überbrachte ich einen Abdruck davon seinem Bruder „zum Gedächtniß des 16. Decembers 1859."

Jetzt ward mir der Auftrag die neue Ausgabe seiner Deutschen Heldensage selbst zu besorgen."

Die zweite Auflage liegt vor, ihre Einrichtung ist bekannt. Müllenhoff hatte dabei nicht ganz freie Hand gehabt. Bereits 1865 hatte er in Haupts Zeitschrift eine Anzahl von Zeugnissen aus Wilhelm Grimms Nachlasse für seine Zeugnisse und Excurse vorweggenommen. Diese Belege schon nach zwei Jahren in der zweiten Auflage der Heldensage, wohin sie eigentlich gehörten, zu wiederholen, schien ihm nicht räthlich, und sie blieben fort. Aber auch für die neue Auflage wurde das Material, das Wilhelm Grimm gesammelt hatte, nicht völlig ausgenutzt. Oskar Jänicke lieferte 1872 noch zehn neue Nummern aus Wilhelm Grimms Hinterlassenschaft. Unter diesen Umständen schien es nicht gerathen, Müllenhoffs Ausgabe zur Grundlage für die dritte zu nehmen.

Gewichtige Gründe aber sprachen für ein anderes Verfahren, dessen Nothwendigkeit auch Herman Grimm betonte, dem Wilhelm Scherer darin zugestimmt hatte.

Wir stehen heute den Brüdern Grimm anders gegenüber, als Müllenhoff und seine Zeitgenossen vor zweiundzwanzig Jahren. Sie hatten ihr Bild lebendig und unmittelbar in sich aufgenommen, und durften bei ihren Werken nur den wissenschaftlichen Gehalt ins Auge fassen. Uns Jüngeren dagegen, die wir die Brüder nicht mehr gesehen und gehört haben, erscheinen sie als historische Persönlichkeiten, deren Eigenthümlichkeit neu festzustellen und zu begreifen ist. Ihre Schriften sind

für uns auch wichtig als biographische Denkmäler, und darum verlangt die jüngere Generation nach ihnen in der Gestalt, in welcher sie ursprünglich hervorgetreten sind.

Wilhelm Grimms geschichtliches Bild zu zeichnen bedarf es besonderer Sorgfalt, weil er in der Gesammtheit seiner wissenschaftlichen Leistungen in eine von Jacob abhängige Stellung hineingedacht zu werden pflegt, die er in Wahrheit nicht einnahm. Jacob durchmaß im Dienste der Wissenschaft größere Weiten als Wilhelm, griff kühner und zuversichtlicher ein, wo ihm die gewöhnliche Art vorzugehen versagte. Wilhelm dagegen beschränkte sein Forschungsgebiet, um da wo er arbeitete desto tiefer zu graben. Die Ueberzeugungen, welche er aus seiner Hingabe an den Stoff gewonnen hatte, waren ihm heilig. Niemals hat er seine aus inniger Vertrautheit mit den Dingen entsprungene Selbständigkeit aufgegeben. Das ist von Jacob wiederholt ausgesprochen worden. In der Vorrede zum zweiten Bande des Deutschen Wörterbuchs (1860) sagt er: „Mein Bruder ist in einigen Dingen, die ich verabredet glaubte und für die ich beim Beginn unausweichlich einen Ton angeben mußte, wieder abgewichen, sei es daß er sich eigner Angewöhnungen nicht entschlagen konnte oder einer ihm zusagenden Aenderung den Vorzug ließ. Mir that dies leid, weil dadurch der in einem Wörterbuch wünschenswerthen äußeren Gleichförmigkeit Abbruch geschah.“ Und am 19. Februar 1860 schreibt er an Pfeiffer:[1] „Im Leben bringt es die Aufrichtigkeit des täglichen Umgangs mit sich, daß verschiedene Ansichten hervortreten. . . Unsere stete Gemeinschaft führte von selbst auch zu gemeinschaftlich unternommenen Arbeiten, doch bald stellte sich heraus, daß das einzelne Schaffen der Sinnesart eines jeden überlassen bleiben müsse.“ Wie aber in Wilhelms Schriften — und, den Berichten

---

1) Pfeiffers Germania (1866) 11, 248.

derer zufolge, die ihn kannten, in seinem Thun — Milde und Duldsamkeit gegen anders Denkende zu Tage traten, empfand er eine zarte Scheu, Unterschiede der Meinung in wissenschaftlichen Dingen, die zwischen ihm und seinem Bruder bestanden, öffentlich zur Sprache zu bringen. Darin gab er nach: der innere Gehalt seiner Ansichten aber blieb unberührt. Seiner ganzen Gemüthsart entsprechend, war er seinem Bruder, wo sie etwas zusammen thaten, in milder, gefallender Darstellung stets überlegen.[1] Mit Bezug auf ihre gemeinsame Arbeit am Wörterbuch schreibt Jacob den 4. Januar 1860 an August Stöber:[2] „Ich weiß nicht ob andere das zusammenlaufende Wasser zweier Flüsse an der Farbe unterscheiden können; seine Schreibart war milder und ruhiger.“ Die Brüder waren sich also ihrer Verschiedenheit wohl bewußt. Jetzt, wo auch Wilhelms „Kleinere Schriften“ fertig herausgegeben vorliegen, kann es nicht schwer fallen, ihn als Gelehrten für sich zu erkennen.

Die Deutsche Heldensage, Wilhelms Hauptwerk, ist ein Kind der Romantik. Sie ward geboren aus der Begeisterung, mit der unsre Nation die Erweckung des alten Heldensanges, vor allen der Nibelungen begrüßte. Freilich die Art, wie man alles, was man wollte, in die Sage hinein- oder aus ihr herausdeutete, mußte zum Einspruch herausfordern. Zweiundzwanzig Jahre alt schrieb Wilhelm Grimm seinen Aufsatz „über die Entstehung der altdeutschen Poesie und ihr Verhältniß zu der nordischen.“[3] Er wies darin der Behandlung des Epos im ganzen die rechten Wege und belegte das Fortleben der Sage im Munde und Gedächtniß des Volks mit reichlichen „Zeugnissen“. Mit rastlosem Eifer erweiterte er seine Kenntnisse auf diesem Gebiete, namentlich auch aus der nordischen Literatur, wie der in diese Zeit

1) Deutsches Wörterbuch 2, Vorrede.
2) Anzeiger für deutsches Alterthum (1886) 12, 114.
3) Daub und Creuzers Studien (1808) IV, 75. 216 = Kl. Schr. 1, 92.

fallende Briefwechsel mit nordischen Gelehrten[1] bezeugt. Am 3. September 1812 meldete er seinem Freunde Görres:[2] „Wir sind Willens, die testimonia, die sich hin und wieder in den anderen altdeutschen Gedichten, bei den Chronikschreibern und sonst über den Fabelkreis der Nibelungen gefunden, besonders abdrucken zu lassen, es wird bei der Geschichte desselben gute Dienste leisten." Benecke hatte zu der Bearbeitung der Zeugnisse aufgefordert.[3]

Im folgenden Jahre (1813) veröffentlichte Wilhelm Grimm im ersten Bande der altdeutschen Wälder[4] seine „Zeugnisse über die deutsche (für die altdeutsche) Heldensage," woran sich im folgenden Bande[5] „die deutsche Heldensage aus der Weltchronik" anschloß. Er forderte eine Zusammenstellung aller äußeren Zeugnisse über die deutsche Heldensage, um ihre Geschichte festzustellen. Diese Sammlung sollte hierzu die erste Grundlage geben, die durch eigene oder fremde Nachforschungen erweitert werden könnte.

Benecke nahm in den Götting. gel. Anz.[6] die Sammlung mit Beifall auf. Anders A. W. von Schlegel. Er hatte sich schon 1814 zu Jacob in Paris etwas hochmüthig geäußert:[7] „Die Zeugnisse in den altdeutschen Wäldern habe er gelesen und die meisten davon schon selbst gehabt." In seiner Recension der altdeutschen Wälder, die im Jahre 1815 in den Heidelbergischen Jahrbüchern erschien,[8] wandte er sich mit Schärfe

1) Herausgegeben von Ernst Schmidt (Berlin 1885); vgl. S. 18. 24, besonders 28.
2) Joseph von Görres gesammelte Schriften Bd. 8, Brief Nr. 104; vgl. Bächtold in der Germania (1875) 20, 507.
3) Wilhelm Grimms Kl. Schr. 2, 158.
4) Cassel 1813, S. 195.
5) Frankfurt 1815, S. 115.
6) Jahrgang 1813, S. 1713.
7) Jacob in einem Briefe an Wilhelm vom 7. Juni 1814; Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit, herausgegeben von Herman Grimm und Gustav Hinrichs (Weimar 1881) S. 338.
8) Heidelb. Jahrb. d. Litteratur 1815, S. 721. 766 = August Wilhelm von Schlegel's sämmtliche Werke (herausgegeben von Böcking) 12, 383.

gegen die Zeugnißsammlung. Er suchte, was Wilhelm Grimm in weiser Berücksichtigung des zunächst Erforderlichen ausdrücklich abgelehnt hatte, eine grundsätzliche Erörterung des Verhältnisses von Sage und Geschichte, und da er diese nicht fand, füllte er viele Blätter mit überflüssigem Tadel. Das Beste waren ein paar neue Belegstellen, die Wilhelm Grimm dankbar entgegennahm.[1] Wilhelm Grimm antwortete ihm, als er 1816 in den dritten Band der altdeutschen Wälder[2] die „Nachträge zu den Zeugnissen über die deutsche Heldensage" einrückte.

Eigentliche Untersuchungen über das Wesen der Sage hatten bisher außer Wilhelm Grimms Gesichtspunct gelegen. Nicht als ob er sich hierüber keine Meinung gebildet hätte — gelegentliche Aeußerungen waren ja auch in die Erklärung seiner Zeugnisse geflossen — aber ihm schien die Zeit noch nicht gekommen, damit hervorzutreten. Er ließ es bei der Abwehr verfrühter Deutungen bewenden. Schon 1808 in dem oben genannten Aufsatze erklärte er die Ansicht derjenigen für falsch, die eine künstliche Uebertragung alter aus Asien herstammender Sagen im Nibelungenliede fanden.[3] Wenn Mone[4] in der Sage von Siegfried die alte Mythe von dem Tode und der Wiedergeburt eines Sonnengottes gesehen hatte, so hielt Wilhelm Grimm in seiner Recension[5] diese Anwendung für unstatthaft und überhaupt die Methode des Verfassers für unzuträglich. Aber, fährt er fort, „eine eigene Ansicht von Siegfried und seiner Sage gehört nicht in die Grenzen einer Recension."

Diese Fragen von neuem und zwar in positiver Gestalt wieder aufzunehmen, bot der Briefwechsel Gelegen-

1) Unten S. 42 (Annalista Saxo) und S. 49 (Gottfried von Viterbo).
2) Frankfurt 1816, S. 252; die Antikritik gegen Schlegel ist wiederholt in Wilhelms Kl. Schr. 2, 156.
3) Kl. Schr. 1, 100.
4) Einleitung in das Nibelungenlied, Heidelberg 1818.
5) Leipz. Lit. Zeitung 1818, S. 1857 = Kl. Schr. 2, 220.

heit, der sich an Wilhelm Grimms Recension[1] von Lachmanns Schrift „über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelunge Noth“[2] anknüpfte. Er reicht vom 13. März 1820 bis zum 20. September 1821.[3] Die beiden Freunde werden sich allmählich darüber klar, was sie auf dem Gebiete der Sagenforschung einigt, was sie trennt. Gemeinsam lehnen sie von der Hagens und Mones Deutungen des Nibelungenliedes ab. „Das πρῶτον ψεῦδος,“ so formuliert Wilhelm Grimm seine und Lachmanns Meinung,[4] „beruht darin, daß sie in allen Begebenheiten und Helden und in allen bloß sinnlichen Darstellungen einen mythischen Inhalt finden.“ Aber bald scheiden sich ihre Wege. Lachmann läßt Mythus und Geschichte zur Heldensage zusammenfließen.[5] Wilhelm Grimm verlegt sie gewissermaßen in eine poetische Mitte zwischen Mythus und Geschichte. „Bei einer Betrachtung des Epos,“ sagt er,[6] „kann man die mythische Bedeutung so gut auf der einen Seite wegschieben, als auf der andern den historischen Inhalt.“

So ausgerüstet gieng Wilhelm Grimm an die Zusammenfassung dessen, was er bis dahin für die deutsche Heldensage geleistet hatte. Wie vordem Benecke, so hatte ihn jetzt Lachmann dazu ermuntert. „Ihre Sammlung der Zeugnisse (in den altdeutschen Wäldern),“ schreibt er 1820,[7] „ist ein trefflicher Anfang. Ich wünschte, daß Sie alles mehr ausführten und genau zusammenstellten.“ Die Ausarbeitung fällt zu einem guten Theile schon in das Jahr 1827. Am 21. April 1827[8] äußerte Wilhelm zu Lachmann: „Die Nibelunge Noth lese

---

1) Leipz. Lit. Zeitung 1817, S. 745 = Kl. Schr. 2, 176.
2) Berlin 1816 = Kl. Schr. 1, 1.
3) Auf Herman Grimms Veranlassung von Zacher in seiner Zeitschrift für deutsche Philologie (1870) 2, 193. 343. 515 herausgegeben.
4) Zacher 2, 355; vgl. 2, 346.
5) Zacher 2, 206.
6) Zacher 2, 355.
7) Zacher 2, 205—206.
8) Ungedruckter Brief.

ich ietzt erst ordentlich.[1] . . Ich hoffe, daß mir diese Lectüre einige Früchte trägt." Offenbar hatte er den Abschnitt über die Nibelunge Noth unten S. 71 im Sinne. Lachmann muß ihm dann einige Stellen zur Heldensage mitgetheilt (vgl. oben S. VIII) und ihm von neuem die Ausarbeitung angerathen haben. Darauf schreibt Wilhelm am 4. Februar 1828:[2] „Ich kann mich schönstens für die Beiträge zu den Zeugnissen bedanken, die mir in jeder Art willkommen sind. Ich hatte gerade vor einem Jahr angefangen, sie neu zu bearbeiten und ein Stück ist bereits druckfertig, da kam . . Conybeare mit neuen und sehr wichtigen angelsächsischen Zeugnissen,"[3] und er fügt bezeichnend hinzu: „Anmahnungen und Ermunterungen pflegen mich ungeachtet meiner Sanftmuth und Milde immer unwillkürlich abzulenken, so wie ich z. B. nicht leicht mehr einen Plan bald ausführe, so bald ich genöthigt bin davon zu reden." Lachmann vermied es fortan zu Wilhelm die Heldensage zu berühren, doch Jacob gegenüber ließ er in einem Briefe vom 4. Januar 1829 die Worte fallen:[4] „Sagen Sie Wilhelm nicht, daß es mich freut zu hören daß die Zeugnisse gedruckt werden: er mag nicht gern daß man von seinen ungelegten Eiern spricht." Vor den übrigen Freunden scheint Wilhelm seine Arbeit an der Heldensage ganz geheim gehalten zu haben. Jacob jedoch plauderte am 16. December 1828[5] zum Freiherrn von Meusebach über Wilhelm, „der ein Buch mit großen Substantiven drucken läßt (was für eins? hat er Ihnen wohl geschrieben)." Das letztere war aber nicht der Fall, und Meusebach giebt sich später den Schein, nichts gewußt zu haben.[6] Auch Uhland erhielt

1) Wilhelm Grimm meint: in Lachmanns Ausgabe vom Jahre 1826.
2) Ungedruckter Brief.
3) Unten S. 15—22.
4) Briefwechsel mit Meusebach S. 348; man vergleiche auch Lachmanns Brief an Jacob vom 8. März 1829 bei Zacher 2, 526.
5) Briefwechsel des Freiherrn Karl Hartwig Georg von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm, herausgegeben von Camillus Wendeler (Heilbronn 1880), S. 106.
6) Briefwechsel mit Meusebach S. 128.

vorher Kunde von Jacob in einem Briefe vom 22. April 1829:[1] „Eben hat er die Zeugnisse für unsere deutsche Heldensage in einer besonderen Schrift, die bald ausgedruckt sein wird, umständlicher als bisher geschehen war, bearbeitet.“ Der Druck erlitt zuletzt einige Verzögerung;[2] die fertigen Exemplare erhielt Wilhelm Grimm, nach einer Notiz des Handexemplars, am 13. August 1829.

Das Buch ist Karl Lachmann gewidmet. Den Grundstock bilden natürlich die Zeugnisse aus den altdeutschen Wäldern, aber nicht bloß neu bearbeitet und berichtigt, sondern auch sehr vermehrt. Zu den „äußeren“ Zeugnissen sind nun die sogenannten „inneren“ hinzugekommen, d. h. solche, die aus Betrachtung der Natur und des Wesens der Dichtungen selbst gewonnen werden. Die einzelnen Stücke sind meist, doch nicht streng, chronologisch geordnet und in drei Perioden eingetheilt.[3] Den Beschluß macht die Abhandlung über „Ursprung und Fortbildung“ der deutschen Heldensage, worin Wilhelm Grimm seine früher schon festgestellte Ansicht jetzt auch dem weiteren Publicum vorträgt. Er entschuldigt sich deswegen in der Vorrede (oben S. VIII): „Vielleicht wäre es besser, Betrachtungen dieser Art noch zurückzuhalten. Indessen konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, nach dem mühsam zurückgelegten Weg einmal umzublicken, um die Weite der gewonnenen Aussicht zu messen.“ Die Worte weisen, wie mir scheint, auf Lachmanns Mahnung in dem Briefe vom 17. Juni 1820 hin:[4] „Verarbeitet müßten die (mehr ausgeführten) Zeugnisse (der altdeutschen Wälder) noch nicht werden. Ist alles historisch zusammengestellt, so können wir dann

---

1) Pfeiffers Germania (1867) 12, 115.
2) Pfeiffers Germania (1868) 13, 367.
3) Die vorangegangenen Ausführungen fußen auf Wilhelm Grimms, noch unten S. XIX zu erwähnenden, Selbstanzeige seines Buches in den Götting. gel. Anz. 1830, S. 49 = Kl. Schr. 2, 416.
4) Zacher 2, 206.

sehn, wie weit wir zurückblicken können" — ein deutliches Zeichen, wie nahe diese Abhandlung dem Briefwechsel steht.

Wilhelm Grimms Sprache erhebt sich in der genannten Abhandlung zu großartiger Schönheit. Ihre prächtigen Bilder stehen im Einklange mit der „Weite der gewonnenen Aussicht" und der Niederschrift am Ausgang der zwanziger Jahre. Schlichten, einfachen Charakter, aber mit eigenartigem Zauber umwoben, trägt sie im ersten Theile des Buches. Es ist, als müßten im Banne dieser Sprache die verwickeltsten Beziehungen ihre Schwierigkeit verlieren. Der Leser braucht sich nicht zu mühen, er darf genießen. Der Kern der Zeugnisse, vielfach den Wortlaut bewahrend, reicht in die Zeit von 1813 bis 1816 zurück. In den Jahren 1812. 1815 aber waren die Kinder- und Hausmärchen erschienen, deren Ton hauptsächlich durch Wilhelm festgestellt worden ist. Täusche ich mich nicht, so ergiebt sich hieraus die Erklärung, welche wir suchen: ein zwiefaches Band verknüpft die Märchen und die Heldensage, des Inhalts und der Form.

Lachmann erhielt Wilhelm Grimms Heldensage, das „liebe und werthvolle Geschenk," im September des Jahres 1829.[1] Am 24. August schickte Jacob das Buch an den Freiherrn von Laßberg:[2] „Mein Bruder, der Sie gleich mir hochschätzt und liebt, bittet es freundschaftlich aufzunehmen und ein wenig darin zu blättern; besonders empfehle ich den Schlußabschnitt." Wilhelm verehrte mit einem launigen Briefchen vom 7. September 1829 ein eigens dazu angefertigtes Exemplar dem Freiherrn von Meusebach, wofür dieser in seiner ureigensten Art am 1. Mai 1830[3] dankte und neue Stellen aus Brant, Fischart und Geiler nachwies.[4]

---

1) Lachmanns Anmerkungen zu den Nibelungen und zur Klage S. 349.
2) Pfeiffers Germania (1868) 13, 367.
3) Briefwechsel mit Meusebach S. 116 und 128.
4) Unten Nr. 132, 2. 132b, 2. 150 (S. 354 Anm.).

Wilhelm Grimm zeigte selbst das Erscheinen seines Werkes in den 'Götting. gel. Anz.[1] an, indem er Wesen und Zweck desselben allgemein verständlich darlegte. Die Kritik erkannte die grundlegende Bedeutung und war, mit einer Ausnahme, des Lobes voll. Die Recensenten in Wolfgang Menzels Literatur-Blatt, Brockhaus Blättern für literarische Unterhaltung und in der Halleschen allgemeinen Literatur-Zeitung[2] beschränkten sich auf eine Inhaltsangabe; der in Seebode und Jahns neuen Jahrbüchern[3] stellte die Heldensage gleich mit Wolfs Forschungen für Homer. Wachsmuth sprach für den zweiten Theil, der den „Charakter des Andeutenden" trüge, den Wunsch nach einer ausführlicheren Behandlung aus.[4] Karl Rosenkranz hätte lieber gesehen, wenn die zweite Abtheilung mit der ersten vereinigt und auf diese Weise ein völlig genetisches und organisches Ganze gegeben worden wäre;[5] er trug zwei Zeugnisse, aus Fischart und Michael Sachse, nach und wies auf Suchenwirt hin. Am geistvollsten besprach das Buch, dessen Verfasser er „Freiheit von jedem Vorurtheil und Tiefe der Forschung" nachrühmte, W. v. L. in der Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung.[7] Grimms Entschuldigung in der Vorrede (oben S. VIII) aufgreifend, erklärte er den zweiten Theil „theils für ungenügend, theils für unzeitig:" er bestritt, daß Attila und Atli verschieden seien, und verwarf den Zweifel „an Ermanrichs historischer Anlehnung." Im ganzen jedoch bekannte er sich zu Grimms Standpunct: „Sollen wir in seiner Ansicht etwas tadeln, so ist es das, daß er der dichtenden Phantasie eher zu viel zuschreibt." — Schlosser allein fällte ein ungünstiges Urtheil: er sei mit dem Verfasser „über

1) 1830, S. 49 = Kl. Schr. 2, 416.
2) 1830 Nr. 35, S. 137; 1830 S. 692 (von 68); 1831. 1, 541 (von Yt).
3) 1831. 3, 366.
4) Die Anzeige erschien anonym in der Leipziger Literatur-Zeitung 1830 Nr. 112.
5) Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1830. 1, 311.
6) Unten S. 354 Anm. 361; 312.
7) 1830. 2, 49.

die Methode der Behandlung und über die Ansicht der deutschen Dichtung und ihrer Geschichte nicht einverstanden;"[1] die Art, wie er es begründete, verrieth seine Sachunkenntniß.

Nach einer Seite hin hatte W. Grimm auf eine ursprünglich in Aussicht genommene Erweiterung seines Planes fast ganz verzichtet, nämlich die Ortsnamen — und, dürfen wir hinzufügen, die Personennamen — worin sich die Sage noch zeigt, zusammenzustellen. „Was ich jetzt," schrieb er 1813 in den altdeutschen Wäldern,[2] „darüber mittheilen könnte, scheint mir zu unvollständig." In der Ausgabe v. J. 1829 finden sich dann nur geringe Abschlagszahlungen. Hier griff Mone ein mit seinen „Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage (Quedlinburg 1836)." Er war inzwischen von seiner früheren Behandlungsweise der Sage zurückgekommen und schon mit Erfolg für ihre Geschichte thätig gewesen. Sein neues Buch brachte eine reiche Fülle des allerwichtigsten Stoffes, mit großem Fleiß, aber ohne Ordnung und Wahl zusammengetragen. Sein Verdienst bleibt, mehr als bisher die Bedeutung der aus der Heldensage entlehnten Namen für ihre Geschichte, Heimath und Ausbreitung hervorgehoben zu haben — verwerthet hat er seine Schätze nicht. Das mußten andre nach ihm thun.

Auch Uhland benutzte das reiche Material für seine Arbeiten. Einzelne seiner Aufsätze, namentlich „Dietrich von Bern" und „der Rosengarten in Worms"[3] sind wahre Cabinetstücke anmuthigster und fruchtbarster Einzelbetrachtung.

Jacob Grimm hat die Beziehungen zur Heldensage, die ihm Gemeinsamkeit mit dem Bruder und eigne Studien gegeben hatten, sein ganzes Leben gepflegt.

---

1) In seinem Archiv für Geschichte und Literatur 1831. 2, 270.
2) 1, 196.
3) Pfeiffers Germania (1856) 1, 304 und (1861) 6, 307 = Uhlands Schriften 8, 334. 504.

Schon an der Sammlung in den altdeutschen Wäldern hatte er einigen Antheil, und die Ausgabe v. J. 1829 bereicherte er mit neuen Beiträgen. Seine nachgelassenen Belegstellen sind theils in Müllenhoffs Zeugnisse und Excurse, theils in die zweite und jetzt in die dritte Auflage der Deutschen Heldensage geflossen. Zahlreiche Bemerkungen in seinen Werken und außer den hierher gehörigen Ausgaben eine Reihe kleinerer Abhandlungen — darunter die akademische „über eine Urkunde des XII. Jahrhunderts“ mit dem engen Stoff und der weiten Ausschau[1] — vervollständigen das Bild, das wir von dieser Seite seiner Thätigkeit empfangen.

In mächtiger Weise förderte, nach dem Tode der Altmeister, Müllenhoff die deutsche Heldensage, gleich ihnen von der Nibelunge Noth ausgehend. Er arbeitete 1860 seine „Zeugnisse und Excurse zur deutschen Heldensage“ aus,[2] gab im selben Bande[3] eine 1864 geschriebene „erste Nachlese,“ und beauftragte 1871 seinen Schüler Oskar Jänicke mit der Herrichtung der „zweiten Nachlese.“[4] Kamen diese Arbeiten vorzugsweise den „äußeren“ Zeugnissen zu gute, so schuf für die „inneren“ sein deutsches Heldenbuch,[5] das dem Andenken Wilhelm Grimms gewidmet ist, eine bessere Grundlage. Dazwischen fiel 1867 die zweite Auflage der Deutschen Heldensage. Gewiß haben sich noch außerdem viel fleißige Hände gerührt, den Bau der Heldensage zu fördern — das Hauptverdienst gebührt nach Wilhelm Grimm unstreitig Müllenhoff.

Auch auf dem Gebiete der Sagenforschung hatte Müllenhoff die Führung übernommen. Es war ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß gleichzeitig mit Wilhelm Grimms Abhandlung über Ursprung und

1) Abh. d. Berl. Akad. d. Wissensch. 1851 S. 378 = Kl. Schr. 2, 333; vgl. unten S. 55.
2) Veröffentlicht jedoch erst 1865 in Haupts Zeitschrift 12, 253.
3) 12, 413.
4) Veröffentlicht 1872 in Haupts Zeitschrift 15, 310.
5) Berlin 1866—1870.

Fortbildung Lachmanns „Kritik der Sage von den Nibelungen“ entstand.[1] Nach Empfang der Heldensage (oben S. XVIII) schrieb Lachmann an Wilhelm unter dem 24. October 1829,[2] daß er um Ostern seine ganze Kritik der Nibelungensage zu Papier gebracht habe;[3] Wilhelms Theorie dünkt ihn zu sehr gegen das Historische; doch „ich bin noch so verstrickt in den Schlingen meiner Darstellung, daß ich gar nicht urtheilen kann wo Sie recht haben oder ich.“ Seine Kritik selbst sandte er den Brüdern Sommer 1831; unter dem 16. August bat er sich ihr Urtheil aus. Der Ausfall desselben ist charakteristisch für beide: Jacob wurde durch die Kühnheit der Combinationen angezogen, Wilhelm eher abgestoßen. Jacob nannte am 6. September 1831 Lachmanns Versuch eine „scharfsinnige Deutung und Auslegung des epischen Elements. . Der Weg ist der einzig richtige. Von Wilhelm unterscheiden Sie sich darin, daß Sie kühner in den Gegenstand einschneiden, er hat allerdings das göttliche nicht genug hervorgehoben.“[4] Wilhelm erkannte zwar, in dem Briefe vom 27. Mai 1832,[5] Lachmanns Grundansicht und Darstellung an, er wolle auch gern den mythischen Günther von dem historischen trennen, „aber zu der Annahme, daß dies bei Attila nicht geschehn dürfe, bin ich noch nicht bekehrt und zu kühn ist mir die Behauptung, daß die nordische Sage den ihm zugehörigen Dieterich vergessen habe. . . Glücklich ist der Gedanke, daß die Gibichssöhne ursprüngliche Nibelungen sind und zu dem Zwerggeschlecht gehören, die Sage wird dadurch offenbar natürlicher und einfacher, aber meinem verzagten Herzen ist dies nicht hinlänglich bewiesen, und das muß ich

1) Nach mancherlei Verzögerung, worüber man näheres sehe im Briefwechsel mit Meusebach S. 366, 1832 in Niebuhr und Brandis Rheinischem Museum 3, 435 veröffentlicht; wieder abgedruckt hinter Lachmanns Anmerkungen zu den Nibelungen und zur Klage (1836) S. 333.

2) Briefwechsel mit Meusebach S. 366.

3) Vgl. den Zusatz in Lachmanns Anm. z. d. Nib. S. 349.

4) Briefwechsel mit Meusebach S. 366.

5) Briefwechsel mit Meusebach S. 366.

auch von Siegfrieds Dienstbarkeit (in diesem Sinne) und seiner Verbindlichkeit deshalb Brynhilden abzutreten sagen." Jacobs jetzige Stellungnahme ruft die Erinnerung wach an die Zeit (1813), wo er in wesentlicher Uebereinstimmung mit Wilhelm „dem Volksepos weder eine reinmythische (göttliche) noch reinhistorische (factische) Wahrheit zuschrieb, sondern ganz eigentlich sein Wesen in die Durchdringung beider setzte."[1] Und doch war seine Hinneigung zu Lachmanns Ansicht ganz natürlich. Er stand auf rein kritischem Felde ohne Zweifel dem Freunde näher, als dem Bruder. Wiederum war es natürlich, daß der Dichter Uhland auf Wilhelms Seite trat: „Wir haben es (in der Heldensage) wesentlich mit Poesie zu thun," mochte er auch das Geschichtliche etwas stärker betonen.[2] Es entstanden auch Nebenströmungen. Wilhelm Müller suchte eine vorwiegend historische Erklärung zu begründen,[3] August Raßmann zwischen Grimm und Lachmann zu vermitteln.[4] Die endgültige Entscheidung aber, scheint mir, ist für Lachmann gefallen. Für seine Betrachtungsweise trat mit neuen Gründen Müllenhoff ein. Sie galt ihm als ein Muster und Meisterstück der methodischen Sagenforschung.[5] Er wandte sie zuerst auf die übrigen epischen Stoffe an. Sie ergab ihm überall dieselbe Verbindung von Geschichte und Mythus und die Zeit der Wanderung als das deutsche Heldenalter, in den Mythen aber ließ sie die Erzeugnisse und Ueberlieferungen einer noch älteren Zeit erkennen.[6] So ward ihm die deutsche Heldensage eine Quelle für die Erschließung des alten Götterglaubens unsrer Vorfahren.

1) In den „Gedanken über Mythus, Epos und Geschichte" in Fr. Schlegels deutschem Museum 1813. 3, 56 = Kl. Schr. 4, 75.

2) Uhlands Schriften 1, 134. 136.

3) Die geschichtliche Grundlage der Dietrichssage, Henneberger Jahrbuch 1, 159 (unten S. 392); Mythologie der deutschen Heldensage, Heilbronn 1886.

4) Hauptsächlich zu nennen Die deutsche Heldensage, 1857. 1863; die Niflungasaga und das Nibelungenlied, Heilbronn 1877.

5) Deutsche Altertumskunde 5, 61.

6) Ebendaselbst 1, VII.

Wilhelm Grimm bewahrte der deutschen Heldensage bis zuletzt seine lebhafteste Theilnahme. Er selbst förderte sie durch seine Rosengarte-Arbeiten und kleinere Abhandlungen. Er verfolgte gewissenhaft alle zur Heldensage erscheinenden Werke, stets willig, das Brauchbare entgegenzunehmen. Sein Handexemplar ist der schönste Beweis dafür. Die Eintragungen und Einlagen umspannen den ganzen Zeitraum vom Entstehen des Buches bis zum Tode seines Verfassers: wohl zum letzten Male nahm er es zur Hand, um zu Sebastian Brant (Nr. 132) die betreffenden Stellen aus Zarnckes Ausgabe des Narrenschiffs anzumerken. Von nah und fern, meist von jüngeren Gelehrten, die sich dem allverehrten Manne dankbar erweisen mochten, wurde ihm beigesteuert. Diese Zuwendungen machen einen bedeutenden Theil des Bestandes aus, den ich für die dritte Ausgabe verwerthete.

Wilhelm Grimm ging damit um, selbst eine neue Auflage seines Werkes zu schaffen. Wäre es ihm vergönnt gewesen, so würden ohne Zweifel manche Theile andere Gestalt gewonnen haben. In einem wichtigen Puncte aber wäre es beim Alten geblieben: von seiner Grundauffassung der Sage, die ihn von Lachmann trennte, vermochte er nicht abzugehen. In Briefen an A. Crüger vom 10. Juni 1841[1] und an Albert Schott vom 30. Juni 1843[2] bekannte er sich durchaus zu seinem früher eingenommenen Standpuncte. „Weiter mag ich," erklärte er diesem, „noch immer nicht gehen, weil ich den Fuß nicht gerne aufsetzen will, wo ich nicht festen Boden unter mir sehe." An Müllenhoff schrieb er den 17. December 1843[3] über die Gudrun: „Was sich aus den Zeugnissen über das Gedicht, die ich in der Heldensage S. 325 folg. (unten S. 373) gesammelt habe,

1) Anzeiger für deutsches Alterthum (1881) 7, 327.
2) Pfeiffers Germania (1867) 12, 378.
3) Anzeiger f. d. Alterth. (1885) 11, 237.

mit Sicherheit ergibt, ist die Grundlage meiner Ansicht.“ Noch kurz vor seinem Tode scherzte Wilhelm Grimm mit Müllenhoff über ihre Gegnerschaft (oben S. IX). Es war eben seinem Charakter gemäß, daß er es ablehnte, die Richtung des einmal eingeschlagenen Weges auch nur in leiser Abweichung zu verlassen.

Diese seine innere Festigkeit haben wir heute nicht zu beklagen. Auf ihr beruht zum nicht geringen Theile die unverwüstliche Lebenskraft seiner Deutschen Heldensage und die Möglichkeit einer neuen Ausgabe des Buches in der Rückkehr zur ersten Gestalt. Hätte sich Wilhelm Grimm innerhalb der dreißig Jahre, die sein Buch bestanden hatte als er starb, anderen Grundanschauungen zugewandt, so würde es heute vielleicht als veraltet erscheinen.

Für die neue Auflage durfte also der Standpunct, von welchem aus das Werk verfaßt wurde, auf keinen Fall verschoben werden, und andererseits mußte Grimms lebenslängliche Beschäftigung mit der Heldensage sozusagen historisch zum Ausdruck gelangen. Daraus ergaben sich für mich zwei feste Folgerungen. Erstens: das Werk in der Gestalt zu erhalten, in der es seit sechzig Jahren die Stütze und Grundlage der Forschung gewesen ist. Zweitens: den gesammten Nachlaß, wie ich ihn vorhin geschildert habe, auf schickliche Weise an- und einzugliedern — aber auch nichts weiter!

Zum ersten Puncte. Die Ausgabe v. J. 1829 ist mit aller Treue, welche sich auch auf die äußere Form bezieht,[1] zu Grunde gelegt worden; ihre Seitenzahl, ebenso diejenige der „Nachträge und Verbesserungen“

1) Ich betone das, weil für den Druck der zweiten Auflage vielmehr die Antiqua gewählt worden ist: diesen „Anachronismus,“ sagt Müllenhoff selbst, habe nicht er verschuldet, sondern allein der Wunsch, das Werk Wilhelm Grimms äußerlich ganz so wie die „Kleinen Schriften“ seines Bruders erscheinen zu lassen. Da aber Wilhelms „Kleinere Schriften“ diese Rücksicht nicht üben, verliert jener Wunsch seine Berechtigung, um so mehr, als die alles abgleichende Antiqua die Erkennung der Citate an zahlreichen Stellen schwierig, an nicht wenigen unmöglich gemacht hat.

(S. 400—402), am äußeren Rande dieser Ausgabe geführt.[1] Indessen sah ich mich häufig veranlaßt, die Treue beim Abdruck einzuschränken. Ich meine nicht, daß ich alle stilistischen Besserungen aus dem Handexemplar ohne Weiteres aufnahm. Mehr Gewicht legte ich auf die Reinigung und Berichtigung der auf dem Wege mehrfachen Abschreibens und Abdruckens unglaublich verderbten Citate und Textstellen, wofür in der zweiten Auflage so gut wie nichts geschehen war. Ich habe nach den von Wilhelm Grimm benutzten Quellen (nur wenige, darunter die meisten handschriftlichen, waren mir nicht zugänglich) jede Zahl geprüft und jede Stelle verglichen, dann aber vor keinerlei Aenderung mich gescheut.[2]

Zu dem zweiten Puncte, der Nutzung des Nachlasses, habe ich folgendes auszuführen. Da die Rand- und Zettelbemerkungen, hingeworfen wie der Tag sie brachte, natürlich ungleichen Werthes sind, so mußte eine Auswahl getroffen werden. Ich durfte dabei meinen Standpunct nicht ausschließlich in der heutigen Wissenschaft nehmen, sondern ich hatte alles dasjenige auszulesen, was mir in Wilhelm Grimms Sinn irgendwie bedeutsam schien. Auch die Form habe ich, wo es angieng, bewahrt. Häufig aber stand nur ein kahles Citat am Rande oder begonnene Ausführungen waren nicht zum Ende gebracht worden. Dann habe ich mich wenigstens bemüht, den rechten Ton zu treffen.

---

1) Vielleicht vermißt man am Rande die Seitenzahlen der zweiten Auflage. Aber das Zahlenwirrsal wäre zu groß geworden. Außerdem zählte und citierte ja Müllenhoff selbst innerhalb der zweiten, wie später noch in seinen Vorlesungen und Abhandlungen, nach der ersten. Wo, wie ich allerdings aus jüngerer Zeit weiß, bisweilen nach der zweiten Auflage citiert ist, wird nöthigen Falls das Register leicht vermitteln.

2) Dadurch erledigte sich bei den Zeugnissen aus den lateinischen Chronisten ein großer Theil der Varianten, welche (nach den Mon. Germ.) dem Texte der zweiten Ausgabe in eckigen Klammern eingefügt waren. Sie sämmtlich herauszunehmen, bestimmte mich, abgesehen von meinem Plane, die Einsicht, daß sie — ich wüßte kaum eine Ausnahme — nur sprachlicher oder orthographischer Natur waren, sachlich aber keine Bedeutung hatten.

Den so gesichteten und geformten Stoff des Nachlasses habe ich, den Spuren Wilhelm Grimms folgend, auf dreierlei Art an- und eingegliedert. Entweder unter dem Texte als Anmerkungen, zum Unterschiede von den ursprünglichen Stern-Noten mit Zahlen angehängt (vgl. z. B. unten S. 279); oder in dem Texte als besondere, numerierte Theile eines schon vorhandenen Stückes, vorn mit einem Stern versehen (vgl. z. B. unten S. 304 Nr. 130, *1a. *3. *4. *5. *6 oder S. 311 Nr. 113,b *2. *3); oder drittens als selbständige Zeugnisse, durch das nämliche Mittel gekennzeichnet (vgl. z. B. unten S. 30 Nr. *11b und *11c). Ich glaube, daß auf diese Weise jeder Zweifel darüber, was ursprünglich und was Zusatz ist, ausgeschlossen bleibt.

Es erscheinen also in dieser Auflage diejenigen Zeugnisse wieder, die Müllenhoff in seinen Zeugnissen und Excursen vorweggenommen hatte. Sie finden sich auch, soweit sie ausdrücklich unter Wilhelm Grimms Namen gehen, in den mir überwiesenen Papieren noch vor.[1] Dagegen mußten diejenigen Zusätze der zweiten Ausgabe, welche nicht von Wilhelm Grimm irgendwie herrührten, auch zum größten Theile über sein Todesjahr (1859) hinausgriffen, ausgeschieden werden. Nur die wenigen Zeugnisse und Bemerkungen, welche aus Jacob Grimms (jetzt verschollenem) Handexemplar geflossen waren, habe ich beibehalten. Ich meinte, daß Wilhelm,

---

1) Nach Oskar Jänickes Angabe rührt auch das Siegfried-Zeugniß aus der Zimmerischen Chronik (ZE. 81, 1) aus Wilhelm Grimms Nachlaß her. Ich bin aber geneigt, hier einen Irrthum anzunehmen. Denn W. Grimm wird nur die Stelle vom Berner gekannt haben, welche Uhland in Pfeiffers Germania 1, 336 zuerst aus der Handschrift veröffentlicht und Müllenhoff ZE. 30, 8 wiederholt hat. Aus Ruckgabers Buch (1840) oder Laßbergs Mittheilungen im Vorwort zum zweiten Bande des Liedersaals war sie nicht zu schöpfen; Baracks erste Ausgabe erschien aber erst 1868. 1869. Vgl. unten S. 463.

Ich merke hier an, daß sich die Vorlage zu Nr. 165b (unten S. 364, Jephtha Jospe), von Müllenhoff ohne Stern in die zweite Ausgabe eingesetzt, nicht mehr im Nachlaß vorfand. Aber wahrscheinlich ist das, von Karl Gödeke mitgetheilte, umfangreiche Stück unmittelbar in die Druckerei gegeben worden und so verloren gegangen.

wenn er selbst dazu gekommen wäre, sein Werk zu erneuern, über seines Bruders Besitz wie über eigenen hätte verfügen können.

Natürlich aber durften Müllenhoffs werthvolle Zusätze nicht einfach bei Seite gelassen werden. Für sie wurde der Anhang[1] eingerichtet, nach Art der die erste Ausgabe beschließenden „Nachträge und Verbesserungen.“ Aus meinem Besitze, welchen ich theils durch Befragen der Quellen, theils durch Sammeln zerstreuter Beiträge gewonnen, habe ich eine Reihe von Zeugnissen und Bemerkungen zugefügt, die Verweisungen auf die ZE. erweitert und fortgeführt, die Auffindung mancher Zeugnisse, namentlich der aus Handschriften geschöpften, durch Angabe neuerer Drucke erleichtert; schließlich, soweit es mir zweckdienlich schien, die Fortbildung der von Wilhelm Grimm gepflanzten Wissenschaft bis auf die Gegenwart verfolgt. Innerhalb dieses Anhanges sind die nicht näher gekennzeichneten Stücke, bis auf einzelne kleinere Zusätze, welche sich meist schon durch die Zeit ihrer ersten Bekanntgabe (nach dem Jahre 1867) als solche ausweisen, Müllenhoffs Eigenthum. Meine Zugaben unterscheiden sich durch einen vorn angefügten Stern.[2]

Bei dem Register habe ich mir größere Freiheit verstattet, damit es seinen Zweck, das Zerstreute einheitlich zusammenzufassen, um so besser erfülle. Das Vorhandene bewahrend, habe ich es von neuem bearbeitet und reichlich zu vermehren Gelegenheit gehabt. Daß darin, entgegen der zweiten Auflage, sämmtliche Zahlen umgeschrieben und auf die dritte eingerichtet worden sind, wird keiner Rechtfertigung bedürfen. Es schien mir außerdem nützlich, am Schlusse eine Uebersicht der Zeugnisse nach ihren Nummern zu geben.

---

1) Unten S. 451—495.
2) Vgl. auch unten S. 553 Anm.

In diesem Sinne habe ich das Meinige gethan. Möge Wilhelm Grimms Deutsche Heldensage in ihrer dritten Auflage der deutschen Wissenschaft die Dienste zu leisten fortfahren, die sie ihr bis heute geleistet hat; möge das Buch überall da zu finden sein, wo deutsche Wissenschaft und deutscher Sinn ihre Stätte haben.

Berlin, Frühjahr 1889.

Reinhold Steig.

[Karl Müllenhoff]

Zur zweiten Auflage.

Als ich Wilhelm Grimm zum letzten male sah, hatte das übel, das in kurzem ihn uns entreiszen sollte, schon sich eingestellt. noch schien es unbedeutend. er empfieng mich heiter und gesprächig, wie sonst, und da bald die rede auf die heldensage kam, scherzte er über unsre gegnerschaft und meinte, es werde auch bei einer zweiten auflage seines buches dabei bleiben, weil er von der ansicht über das verhältnis des mythus zur geschichte, die ihn von Lachmann trenne, nun einmal nicht abgehen könne. als ich mich darauf erbot, zum zeichen guter freundschaft, ihm das was ich mir nach und nach zur heldensage angemerkt zu beliebigem gebrauch zusammenzustellen, – es könnte doch die eine oder die andre notiz darunter vielleicht ihm entgangen und von werthe sein, – nahm er mein anerbieten nicht nur freundlich an, sondern ermunterte mich auch mit der ausführung nicht zu säumen. mit seinem tode schien mir mein versprechen und sein auftrag nicht erloschen. nur glaubte ich es jetzt bei einer bloszen zusammenstellung des nach gesammelten materials nicht bewenden lassen zu dürfen, sondern dies, soweit es sich thun liesz, für die geschichte der sage und dichtung verwerthen zu müssen. die zeugnisse und excurse zur deutschen heldensage wurden für Haupts zeitschrift 12, 253–386 ausgearbeitet, und am ersten jahrestage von Wilhelm Grimms tode überbrachte ich einen abdruck davon seinem bruder 'zum gedächtnis des 16. Decembers 1859'.

Jetzt ward mir der auftrag die neue ausgabe seiner 'deutschen heldensage' selbst zu besorgen. sein handexemplar, sowie die Jacob Grimms und Lachmanns liegen vor mir. ich konnte schon in der nachlese zu den zeugnissen und excursen in Haupts zeitschrift 12, 413–436 einiges daraus mittheilen, und was sich mehr darin gefunden hat, soll jetzt nicht vorenthalten bleiben. aber sollte ich überhaupt die erst vor kurzem beigebrachten belege hier noch einmal wiederholen? meine untersuchungen aus einander zu nehmen und bei seite zu lassen würde mich nicht verdrossen haben, wenn ich nur von der einreihung der nackten zeugnisse einen vortheil und nicht vielmehr voraus gesehen hätte, dasz sie zu änderungen nöthigen würde, zu denen allein der urheber des buches selbst berechtigt gewesen wäre.

Daher musten selbst die texte der zeugnisse, wie Wilhelm Grimm sie seiner zeit in den ausgaben vorgefunden hatte, unverändert beibehalten werden. die einführung des textes neuer ausgaben, soweit sie in betracht kommen, hätte den standpunkt des ganzen werkes verrückt. die bemerkungen würden bei den aus den lateinischen chronisten entnommenen stellen nicht immer zu der neuen lesart gepasst haben, wie man aus den in klammern beigefügten abweichungen der Monumenta Germaniae [MG.] ersehen kann. die herstellung des neuen textes würde bei den angelsächsischen stücken mindestens die berichtigung der übersetzung, bei den mittelhochdeutschen gedichten aber sogar die umgestaltung und neue anordnung eiher ganzen reihe von artikeln und wenigstens theilweise die umarbeitung der angehängten abhandlung zur folge gehabt haben. wer aber wollte und könnte sich solcher änderungen unterfangen?

Die arbeit wäre für jetzt nicht einmal zu ende zu führen, solange das 'deutsche heldenbuch', dessen bearbeitung wir in treuem angedenken an Wilhelm Grimm und im hinblick auf seine 'heldensage' begonnen haben, noch unvollendet ist; ich habe mich begnügt auf die bisher erschienenen beiden

ersten bände (Berlin 1866) einige male mit DHB. zu verweisen. wie bisher, so wird auch in zukunft jeder von der 'deutschen heldensage' aus die quellen selbst aufsuchen müssen, und da diese so weit sie unsrer alten litteratur angehören, jedem der sich überhaupt mit diesen dingen beschäftigt bekannt und leicht zugänglich sind, so bedurfte es auch nur bei einigen versteckteren stücken des hinweises auf neue abdrücke. die erste pflicht des herausgebers der 'deutschen heldensage' war jedesfalls, das werk in der gestalt zu erhalten, in der es seit beinahe vierzig jahren die stütze und grundlage der forschung gewesen ist und auch ferner bleiben wird, so lange es nicht vollständig durch ein neues, ähnliches ersetzt werden kann.

Was ich auszer dem schon angedeuteten glaubte thun zu können, besteht in folgendem. kleine versehen, so viele von Wilhelm Grimm selbst oder von uns andern bemerkt worden sind, wurden stillschweigend berichtigt. bei versehen, die sich nicht so einfach durch streichung oder vertauschung eines worts beseitigen lieszen, wurde eine anmerkung oder verweisung hinzugefügt. das register ist verbessert und vervollständigt, auszerdem aber sorge getragen, dasz keine irgend beachtenswerthe bemerkung oder notiz, die Wilhelm Grimm in sein exemplar eingetragen, namentlich keines der von ihm oder von andern neu aufgefundenen zeugnisse verloren gehe. zum ersatze gleichsam für die in der nachlese bei Haupt 12, 413–436 vorweggenommenen nummern habe ich alle für eine zweite nachlese bestimmten, von mir inzwischen nachgesammelten stücke eingereiht und an geeigneten stellen, wie schon Wilhelm Grimm damit in seinem exemplar den anfang gemacht hatte, auf die einschlagenden oder anschlieszenden arbeiten anderer verwiesen und so zu erreichen gesucht, dasz die zeugnisse und excurse [ZE.] trotz des verschiedenen standpunkts der betrachtung, was sie von anfang an sein sollten, nur ein supplement zur 'deutschen heldensage' bilden.

Die zusätze von Wilhelm Grimms eigener hand sind mit r u n d e n klammern in den text eingefügt, seine anmerkungen mit z i f f e r n versehen. meine einschaltung in den text oder zusätze zu den anmerkungen haben e c k i g e klammern, meine anmerkungen und die zeugnisse meiner nachlese sind durch s t e r n c h e n bezeichnet. den leider nur spärlichen bemerkungen Jacob Grimms und Lachmanns ist der name beigesetzt, so dasz was eigenthum eines jeden, in jedem falle leicht ersichtlich ist.

Die arbeit hat mehr zeit und mühe gekostet, als man ihr vielleicht ansieht. aber täusche ich mich nicht, so ist sie nicht umsonst aufgewendet und, wie mir scheint, wird jedermann, der die 'deutsche heldensage' gebraucht, hinfort doch wohl thun, sich der zweiten vermehrten und verbesserten statt der ersten ausgabe zu bedienen.

Berlin, den 9. Mai 1867.

Müllenhoff.

Nachträgliche bemerkung.

Den anachronismus, der in der anwendung der antiqua und der 'Grimmschen orthographie' liegt, habe ich nicht verschuldet, sondern nach vollendung meiner arbeit allein der wunsch, das werk Wilhelm Grimms äuszerlich ganz so wie die 'kleineren schriften' seines bruders erscheinen zu lassen.

21.11. M.

Zeugnisse.

Erste Abtheilung.

Von dem sechsten bis ins zwölfte Jahrhundert.

1.

Jornandes. Schrieb um das Jahr 552 das kleine Werk de rebus geticis.[1] Bei Muratori I.

1) Er gedenkt c. 4 des Zuges der Gothen bis zum schwarzen Meer: quemadmodum in *priscis eorum carminibus*, pene *historico ritu*, in commune recolitur.

2) C. 5. Ostrogothae *praeclaris Amalis* serviebant;
ihres Adels geschieht noch einmal Erwähnung c. 59: *Amalorum*
nobilitas; Theodorich, der von ihnen abstammte, legte so großen
Werth darauf, daß er den Euthanarich aus Spanien berief,
weil er zu diesem Geschlechte gehörte, um ihn mit seiner Tochter
Amalasvintha zu vermählen, und seinen Stamm in vollem
Glanze zu erhalten. Jornandes theilt die Genealogie der Gothen
mit c. 14, ut ipsi *suis fabulis* ferunt, und darin wird genannt:
Amala, a quo et origo *Amalorum* decurrit. Cassiodor sagt 400
(Var. 11, 1): enituit *Amalus* felicitate; die Sage mochte
also seine glückliche Herrschaft beschreiben. Andere Stellen über
den Adel der Amaler bei Mascov 2, Anm. 87. (Eines lango- 1
bardischen Amalongus gedenkt Paul. Diac. 5, 10. und in fuldaischen Urkunden vom Jahr 614. 634 kommt der Name vor; vgl. Gramm. 2, 365. 1017). — Die Amaler sind bei Jornandes (c. 5) diejenigen: ante quos etiam cantu majorum facta modulationibus citharisque canebant:[2] Ethespamarae (Eterpamarae Cod. Ambros. und Cod. Paris. 5766, Etherpamarae Cod. Paris. 5873, Erpantanae Cod. Paris. 1890),

---

1) Jordanes schöpfte die ganze sagenhafte Urgeschichte seines Volks aus dem Ablavius, welcher nachweislich griechisch geschrieben hatte; Müllenhoff Runenlehre 44. Vgl. Götting. Anz. 1839, Stck 78. 79.

2) Ueber die frühe Bekanntschaft der Germanen mit der griechischen Cither s. Jacob Grimm, Gesch. d. d. Spr. 480 Anm.

Hanalae (Hannalae Cod. P. 1890), Fridigerni, Vidiculæ (Vidicojae C. A., Vuidigoiae C. P. 1890)[1] et aliorum, quorum in hac gente magna opinio eſt, quales vix heroas fuiſſe miranda jactat antiquitas.

3) C. 23. *Ermanaricus* nobiliſſimus *Amalorum* — multas et bellicoſiſſimas arctoas gentes perdomuit ſuisque parere legibus fecit. Quem merito nonnulli *Alexandro magno comparavere* majores. C. 24. Ermanaricus, rex Gothorum, licet multarum gentium extiterit triumphator, Roxolanorum (Roſomonorum A. Raſomonorum P. 1890
2 Roſomorum P. 5766) *gens infida,* quae tunc inter alias illi famulatum exhibebat, tali eum nanciſcitur occaſione *decipere.* Dum enim quandam mulierem Sanielh (Sonilda A. *Suanibildam* P. 1890 Sunihil P. 5873) nomine, ex gente memorata, *pro mariti fraudulento disceſſu, rex furore commotus, equis ferocibus illigatam, incitatisque curſibus, per diverſa divelli praecepiſſet, frater ejus Sarus et Ammius germanae obitum vindicantes, Ermanarici latus ferro petierunt, quo vulnere ſaucius, aegram vitam corporis imbecillitate contraxit* — — Ermanaricus tam vulneris dolorem, quam etiam incurſiones Hunnorum non ferens, *grandaevus* et *plenus dierum,* centeſimo decimo anno vitae ſuae defunctus eſt.

Nach der Vilkina Saga herrscht Ermenrek als mächtiger Kaiser, und hat viele Völker besiegt. Sein Neffe ist Dieterich von Bern, König von Omlungaland; nach dem Gedicht von der Flucht gehört er selbst zum Stamme der Amelunge. Ermenrek entehrt die Frau Sifkas, seines Rathgebers,[2] während dieser abwesend ist. Sifka erfährt zwar bei seiner Rückkehr die Gewaltthat, aber um die Rache desto sicherer ausüben zu können, verstellt er sich, und führt den Kaiser, dessen Vertrauen er genießt, durch hinterlistige Rathschläge ins Verderben. Ermenrek bringt nach und nach seine Söhne ums Leben, und vertreibt oder tödtet seine nächsten Verwandten. Sifka heißt von nun an der treulose, welchen Beinamen er auch in andern deutschen Gedichten, besonders im Alphart führt. Von Ermenreks Tode nichts näheres; er stirbt ruhmlos, und wie es scheint gleichfalls durch Sifkas Verrath, da dieser die Krone an sich reißen will.

Der Ermanarich (Airmanareiks) des Jornandes ist kein anderer als dieser Ermenrek, und das treulose Geschlecht, das in seiner Nähe dient und ihn verderben und betriegen

1) Erpatane, hannali, fridigerni, Widigoie cod. Monac.
2) Bikki Sifeca Sibeche, s. Gesch. d. d. Spr. (39) 468.

will, wird durch Sifka vorgestellt. Jornandes Quellen sind die verlorenen zwölf Bücher gothischer Geschichte von Cassiodor, der wahrscheinlich gothische Sagen gesammelt hatte.

Bei Erzählung von Ermenreks Ende scheint also in der Vilk. Saga die Ueberlieferung schon versiegt; dagegen hat die nordische Sage den Zusammenhang erhalten, während die deutschen Lieder, deren Daseyn und Inhalt andere Zeugnisse außer Zweifel setzen, gleichfalls verloren sind. Die nordische Dichtung (ich fasse die beiden Edden und die Völsunga Saga zusammen, deren Abweichungen unter sich in Müllers Sagenbibliothek 2, 85 zu- 3
sammengestellt, hier aber nicht von Belang sind) verknüpft Ermanrichs Ende mit der Sage von Sigurd und Gudrun. Nach Atlis Untergang stürzt sich diese ins Meer, die Wellen aber tragen sie wider ihren Willen in Jonakurs Reich. Sie vermählt sich mit ihm, und drei Söhne, Sörli, Hamdir und Erp, sind die Frucht dieser Ehe; mit den Stiefbrüdern wird Svanhild, Tochter des Sigurds, groß gezogen. Der mächtige gothische König Jörmunrek, schon hochbejahrt, hört von ihrer Schönheit, und läßt durch seinen Sohn Randver, welchen Bicci begleitet, um sie werben, und Gudrun willigt ein. Auf dem Wege in das Gothenreich räth Bicci treulos dem Jüngling, die Braut für sich zu behalten, und klagt hernach bei dem alten Könige beide an. Jörmunrek, erzürnt, läßt den Randver an den Galgen hängen und ist nun kinderlos, denn er hat nur diesen einzigen Sohn, die Svanhild aber von Pferden zertreten. Als Gudrun das Schicksal ihrer Tochter erfährt, reizt sie ihre drei Söhne, den Mord ihrer Schwester zu rächen. Auf dem Wege dahin tödten Sörli und Hamdir den Erp, weil sie, seine Worte unrecht auslegend, wähnen, er wolle ihnen nicht beistehen. Sie überfallen den Jörmunrek in der Nacht, Sörli haut ihm die Füße, Hamdir die Hände ab, aber weil Erp fehlt, der den Kopf abhauen sollte, können sie ihn nicht tödten, und werden selbst, da kein Eisen sie verletzt, von den Leuten des Königs todt gesteinigt.

Offenbar redet Jornandes von dieser Dichtung, selbst die Namen sind noch dieselben. Jörmunrek ist die nordische Form von Ermanarich, Suanahilt oder Suanhilt (so muß gelesen werden) durch die verschiedene Entstellung deutlich und unbezweifelt; Sarius und Ammius entsprechen dem Sörli und Hamdir.[1] Die nordische Sage stellt nur alles klarer dar, weil sie ausführ-

1) Hierzu vergleiche man Jacobs Aufsatz „Jonakr und seine Söhne", Haupts Zeitschr. 3, 151—158; Erp ist Stiefbruder von Sörli und Hamdir. — Ueber die „Roxolanorum gens infida" s. Gesch. d. d. Spr. 747 und 298, an welch letzterer Stelle Sanielh = Suanihild dargethan wird.

licher ist. Die Abkunft der Svanhild von Sigurd freilich fehlt, und es wird gesagt, sie stamme von dem Geschlechte der treulosen Rosomanen, was allerdings eine wesentliche und merkenswerthe Abweichung ist, weil sie den Ermanrich noch außer Verbindung mit Sigurd erblicken läßt. Svanhild erscheint vielmehr als Gattin des treulosen Rathgebers, und der Grund ihrer Strafe ist dunkel ausgedrückt: pro mariti fraudulento discessu, wegen betriegerischer Flucht ihres Ehemannes; auch deutet nichts darauf, daß Ermanarich selbst Ansprüche irgend einer Art auf sie gemacht habe. Er wird nur verwundet, wie auch nicht in der Edda gesagt wird, daß er gleich an seinen Wunden gestorben sey, und diese Verwundung erscheint zufällig, während in dem Ge-
4 dicht die Abwesenheit Erps, den Jornandes gar nicht nennt, ein vollkommenes Gelingen der Rache hindert.

2.

Edda Sæmundar. Die eddischen unsern Fabelkreiß berührenden Lieder gehören in der Gestalt, in welcher sie vor uns liegen, großentheils dem achten Jahrhundert an. Etwas später mögen die Lieder von Atli, nach einer norwegischen Provinz die grönländischen[1] genannt, abgefaßt seyn, und von beiden ist vielleicht die Atlaquida wieder die jüngere; ich trenne sie hier von den übrigen ab, um sie nachher besonders zu betrachten. Der älteste und bei weitem der größte Theil beruft sich aber wiederum auf ältere Gesänge, und man darf deshalb und aus andern Gründen mit höchster Wahrscheinlichkeit annehmen, daß jene früheren Gesänge bereits im sechsten Jahrhundert vorhanden waren. Als vorchristliche kündigen sie sich noch in jetziger Gestalt an. Wir verdanken diese Resultate den schätzbaren und gründlichen Untersuchungen P. E. Müllers in der Sagenbibliothek 2, 17. 124. 133. 134.

Ich gebe diesen eddischen Liedern unter den Zeugnissen für die einheimische Sage einen Platz, weil nach meiner Ueberzeugung ihr Grundstoff deutsch ist.[2] Sie sind nämlich durch die Hauptpersonen,[3] die darin auftreten, und durch die Orte, wo sich die Begebenheiten zutragen, an Deutschland gebunden. Die Sage kann, wenn sie verpflanzt wird, Namen und Gegend völlig verändern oder vertauschen; erkennt sie aber in der Fremde die Heimath noch an, so liegt darin ein großer Beweis ihrer Ab-

1) Dahlmann, Forsch. 1, 209.

2) Svend Grundtvig, Dän. Volksl. 1, 33, spricht gegen die Abstammung der nordischen Heldensage aus Deutschland.

3) Vgl. Jac. Grimms Aufsatz „Sintarfizilo", Haupts Zeitschr. 1, 2—6.

kunft. Nach einer gesuchten und eben deshalb wenig ansprechenden Hypothese, die P. E. Müller in dem vorhin genannten Werk aufgestellt hat, soll der König Atli und der Fluß Rhein nicht der Etzel und Rhein der deutschen Sage seyn, sondern unabhängig davon auf Erinnerungen aus dem asiatischen Stammlande der Skandinavier sich gründen. Indessen scheint es nicht, daß selbst nordische Gelehrte diese Vermuthung sehr wahrscheinlich finden, wenigstens in der Vorrede zu der Kopenh. Ausgabe (p. XXIII) wird auf die Möglichkeit eines deutschen Ursprungs hingedeutet, und Sk. Theod. Thorlacius hatte schon längst (antiquit. boreal. spec. I. 37) etwas ähnliches geäußert. Auch Finn Magnussen ist dieser Ansicht zugethan (vgl. dessen dänische Übersetzung der älteren Edda 3, 237).

Ich denke mir dabei keineswegs Uebersetzungen in dem heutigen Sinne; das würde sich leicht widerlegen lassen und an sich unnatürlich seyn. Der Grundstoff kam aus Deutschland, das Wort in dem weitesten Sinne genommen, herüber, aber wahrscheinlich in Liedern, die in der Darstellungsweise den eddischen ähnlich waren. Es genügt hier, den Beweis bloß aus den geographischen Bestimmungen zu führen, die wir in der Edda finden.

Genannt wird darin: 1) *Goþþiôd.* Gudrun hat ihre Tochter Svanhild verheirathet Goþþiôdar til (Gudr. hv. 15) in das Gothenreich an den König Jörmunrek. Dort â Goþþiôdo (Gudr. hv. 8) kam Hamdir um, als er für die von den Pferden der Gothen (Gotna hrossom, Gudr. hv. 2. Hamdism. 3) zertretene Svanhild Rache nahm. Die Helden lagen in dem Blut, das aus der Brust der Gothen (or briôsti Gotna, Hamdism. 22) geflossen war. Im Gothenreich (â Goþþiôdo, Helr. Brynh. 7) hat Brünhild den alten Hialmgunnar besiegt, Aber auch Grimild, die Mutter der Gudrun, wird eine gothische Frau genannt (gotnesk kona, Gudr. q. II, 16) und Sigurd soll Giukis Erbe beherrschen und zahlreiche Gothen (Gota mengi, Bryn. II, 8). — 2) *Hûnaland.* Nach der Völs. Saga c. 2. 19, die hier in so weit Berücksichtigung verdient, als sie theils verlorene Lieder vor sich hatte, theils andere Recensionen der bekannten, waren Sigurds Voreltern hunische Könige, deshalb wird er hier mehrmals der hunische genannt (hinn hûnski, Sig. q. III, 4. 8. 18. 61. 62). Im Süden lag das Land, denn er heißt auch der südliche (hinn suþræni, S. q. III, 4). Herborg, eine der Frauen, welche kommen, die Gudrun bei Sigurds Leiche zu trösten, heißt Königin von Hûnaland (Gudr. q. I, 5) und in einem andern Lied ist Heidrek König von Hûnaland (Oddr. gr. 4), das auch Mornaland (Morgenland) genannt wird

(Oddr. gr. 1). Gudrun, als Wittwe in der Fremde wohnend, zeichnet in ihre Stickereien hunische Helden (Gudr. q. II, 14) und als sie mit ihren Brüdern sich wegen Sigurds Mord versöhnt, werden ihr von der Grimild hunische Jungfrauen versprochen (Gudr. q. II, 26). Auch die mit Vafurlogi umgebene Burg der Brünhild in Hlymdalir bei Heimer[1] wird höll hûnskrar þiôdar genannt (Gudr. q. I, 24). — 3) *Rîn* (fem.) der Fluß. Darin prüft, nach einem prosaischen Zwischensatz in der Sig. q. II, der auf Str. 14 folgt und das alte unverändert erhalten zu haben scheint, Sigurd die Güte des Schwertes Gram. Und südlich am Rhein, sunnan Rînar, als er bei den Giukungen war, wird er hernach umgebracht (Bryn. q. II, 11. Gudr. q. II, 6. 7). — 4) *Valland.* Vaterland der Brünhild, nach einem Liede (Helr. Brynh. 2). Sigurds Schwert heißt völsk
6 (Oddr. gr. 16), und das Weib, von welchem Gudrun zu Atli geleitet wird, valnesk (Gudr. q. II, 36). Vala mengi scheint am besten erklärt durch eine Menge Walhen, so wie valaript durch walhische Decken. — 5) *Danmörk.* Dorthin zu Hialprek begibt sich Gudrun nach Sigurds Mord (Gudr. II, 13. 19). Dieser selbst wird einmal dänischer Held genannt (vîkîngr Dana, Helr. Brynh. 10), vielleicht weil er (nach der Völsunga Saga c. 21) bei Hialprek erzogen war.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich aber folgendes: 1) *Goþþiôd* bezeichnet deutlich und bestimmt das gothische Reich, wenn es heißt, daß Svanhild dorthin an Jörmunrek sey vermählt worden, denn auch bei Ammian und Jornandes ist Ermanarich ein König der Gothen. Merkwürdig scheint die Uebereinstimmung mit Gutþiuda in dem gothischen Calender bei Castiglione; das t für þ macht freilich einigen Anstoß, auf der andern Seite zweifelt man aber auch nicht mehr, daß Gotar und Gotnar, die ebenfalls in der Edda mit der tenuis geschrieben werden, die Gothen bezeichnen, wie es in den Beispielen aus Hamdism. wirklich Gothen sind. Sehr natürlich hat die Edda hernach gothisch im allgemeinern Sinne genommen; so steht es an andern Orten, und so wird auch Grimild eine gothische Frau genannt, und soll Sigurd über Gothen herrschen. — 2) *Hûnaland* liegt südlich und heißt deshalb auch Morgenland; genauere Angaben enthalten die Lieder nicht.[2] Es war Erbe der Völsungen, und Sigurd wird deshalb vorzugsweise der hunische genannt. Bloß die Neigung in Atli den historischen Attila als König der Hunnen zu sehen, hat den Irrthum ein-

1) „Vielmehr Atlis Hof." Jacob Grimm.

2) Nach der Völs. S. c. 6 herrscht Siggeir in Gothland, und (c. 8) zu Wasser kommt man dahin aus Hunaland. Es scheint eine Tagreise.

geführt, der den Budlungen dort ihren Sitz anweist. Atli wird in diesen Liedern auch nicht ein einzigesmal König von Hunaland genannt. Dagegen in einigen der angegebenen Fälle wird hunisch sichtbar in allgemeinem Sinne für deutsch gebraucht. — 3) Die Giukungen wohnen am Rhein, bei ihnen weilt Sigurd, und nach seinem Morde entfernt sich Gudrun von dort. — 4) *Valland* wird deutlich das Vaterland der Brünhild genannt, und scheint demnach der Stammsitz der Budlungen gewesen zu seyn. Es ist genau das altdeutsche Walhôlant (Gramm. 2, 480),[2] das heißt das fremde, ferne; und so wird es auch in den eddischen Liedern geschildert. Um von Dänemark zum Atli zu gelangen, braucht Gudrun drei Wochen: sieben Tage durch kaltes Land, sieben Tage über das Wasser und wieder sieben Tage durch dürres (heißes?) Land (Gudr. q. II, 36). Es muß als Küstenland gedacht seyn, denn Oddrun befindet sich auf einer Insel, als sie Gunnar in dem Schlangenthurm die Harfe spielen hört, und nach Atlis Ermordung eilt Gudrun zum Strand, um 7
sich ins Meer zu stürzen. Walhôlant hieß etwas später Italien, das südliche Frankreich, und die eben angeführten Bestimmungen gestatten wohl zu glauben, daß die Edda auch Wälschland unter Valland verstanden habe.[3] Dem wäre nicht entgegen, wenn unter Langbardr (Gudr. q. II, 19), wie doch sehr wahrscheinlich ist, Atli verstanden wird. Sigurds Schwert heißt ein wälsches, um es allgemein als ein kostbares, weithergekommnes zu bezeichnen, und auch in den andern angemerkten Stellen hat das Wort wahrscheinlich keine genauere Bedeutung. — 5) Dänemark scheint Jütland, und um dahin vom Rhein zu gelangen, ist Gudrun fünf Tage unterwegs (G. q. II, 12). Die Giukungen hätten demnach am Niederrhein ihren Sitz gehabt. Sichtbar wird Dänemark als ein fremdes Land betrachtet.

Zu diesen geographischen Bestimmungen, die dem Norden die Sage absprechen, ließe sich anderes fügen, was ich hier übergehe; die für Otur zu leistende Mordsühne würde als ein Hauptmotiv der Fabel sehr entscheidend seyn, wenn sie im deutschen Rechte allein vorkäme, aber Spuren davon zeigen sich auch im nordischen (Rechtsalterth. 670). Einzelne Ausdrücke der eddischen Lieder mögen deutschen Ursprungs seyn und der nordischen Sprache nicht eigen, allein da sie gerade aus diesen Gedichten in die spätere nordische Poesie übergiengen und beide Sprachen in jener Zeit noch viel näher sich standen, so ist es äußerst schwierig mit Gewißheit etwas zu bestimmen, und, da

1) Leo Beowulf 36. 37.
2) Graff Sprachschatz 1, 841. 842.
3) Vgl. Dahlmann Forschungen 1, 338.

diese hier allein Werth hat, besser mit der größten Vorsicht zu verfahren. Einiges, namentlich über den Hort, wird hernach angemerkt werden.

Angenommen also, diese eddischen Lieder gewähren ein Abbild der bei uns untergegangenen, so geben sie für unsern Zweck zu folgenden Bemerkungen Anlaß:

1) Die Sage ist einfacher und reiner als im Nibelungelied. Dies gilt nicht bloß für die ganze Oekonomie, denn eine allmäliche Erweiterung durch Aufnahme anderer Sagen und Ausbreitung im Einzelnen, so wie eine gewisse Verwirrung ist etwas ganz natürliches in dem Fortbewegen durch Jahrhunderte, und ich berühre dies hier nicht; sondern für die Hauptansicht, die sich im deutschen Gedicht gar wohl hätte erhalten können. Die Hauptverschiedenheit besteht aber darin, daß Gudrun nicht Sigurd, sondern im Gegentheil ihre herbeigelockten und von Atli getödteten Brüder an diesem und zwar auf das grausamste rächt.[1] Dies ist der Ansicht des Alterthums viel angemessener, als die Darstellung in der Nibelunge Noth, denn Gudrun war wegen Sigurds Ermordung mit ihren Brüdern versöhnt und hatte den Becher
8 der Vergessenheit getrunken. An Rache durfte sie hier nicht weiter denken, dagegen war sie verpflichtet diese an Atli zu üben, der ihre Familie vernichtet hatte, und dieses Gefühl wird in der Edda so sehr hervorgehoben, daß sie Gunnars Tod in der Schlangenhöhle den grimmsten Schmerz nennt, den sie noch empfunden, und davon angetrieben die eigenen mit Atli erzeugten Kinder nicht verschont. Es ist kein Zweifel, die Ansicht der Nibelunge Noth, wornach die Schwester, obgleich mit den Brüdern versöhnt, durch ihr ganzes Leben nur auf Rache für den ermordeten Gemahl sinnt, ist später entstanden und insoweit widerwärtiger, als diese Rache durch keine Sitte geboten, im Gegentheil unrechtlich war.

Auch scheint es in der Edda noch nicht die Lust nach Fafnes Gold zu seyn, welche den Atli zum Verrath an den Giukungen treibt, sondern gleichfalls die Pflicht, den Tod der Schwester Brünhild, den er ihnen zur Last legt, zu rächen. Ich finde wenigstens die Goldgier nicht ausgedrückt, dagegen prophezeit Brünhild vor ihrem Tode (Sig. q. III, 56) Gunnars Schicksal und etwas ähnliches der Rabe bei Sigurds Leiche (Brynh. q. II, 11). — Fafnes Gold wird hier niemals Nibelungehort genannt, überhaupt ist der Name noch selten; nur einmal (Brynh. q. II, 16) heißen die Giukungen Niflûngar, und Gudrun gibt

1) Vgl. Völsungar ok Niflungar in der jüngern Edda; Theodor Möbius Analecta Norroena 1, 21 folg.

einmal ihren mit Atli erzeugten Kindern, die doch eigentlich zu dem Geschlecht der Budlungen gehörten, den Namen Hniflûngar (Gudr. hv. 11); wahrscheinlich steht er hier nur allgemein für Königssohn, wie in der Helga q. I, 44.

2) Die historische Anlehnung scheint mir äußerst ungewiß; ich würde sie ganz bestimmt ableugnen, wäre nicht die Uebereinstimmung der Sage von Jörmunrek und Ermanarich vorhanden. Diesen ganz aus der Geschichte zu weisen geht nicht, weil der ältere Ammianus Marcell. (31, 3) seiner gedenkt, als eines kriegerischen, tapfern Königs; aber was Jornandes von ihm berichtet, und den eddischen Liedern entspricht, das, glaube ich, ist ursprünglich aus gothischen Gedichten geschöpft, und enthält schwerlich geschichtliche Wahrheit. Selbst das einzige, was Marcellinus von ihm sonst noch anführt, daß er bei dem Einbruch der Hunen sich selbst den Tod gegeben, weicht von Jornandes sagenmäßiger Erzählung ab. Dieser weiß noch nichts davon, daß Svanhild eine Tochter Sigurds ist; hier sehen wir die Anknüpfung beider Sagen vollbracht, denn an sich ist es wahrscheinlich, daß mit der Ermordung Atlis der Kreiß von Sigurd sich schloß. Auch in dem Hyndlalied (Str. 23) wird Jörmunrek schon als Sigurds Verwandter (mâgr) angeführt.

Für Atli leugne ich aber die Beziehung auf den historischen 9
Attila, den König der Hunnen, hier unbedenklich ab. Der Name, althochdeutsch Azilo, Ezilo, ist freilich derselbe,[1] aber sonst stimmt nichts, ja es bleibt noch ungewiß, ob wir Hunni und Hûnar für ein und dasselbe Wort zu halten haben; seiner ursprünglichen Bedeutung nach ist es dunkel (vgl. Gr. 2, 462). Hûnaland bezeichnet in der Edda, wie vorher bemerkt ist, ein im Süden von Deutschland gelegenes Reich, das dem König Atli gar nicht zugeschrieben wird. — Indessen sein Tod, kann darin nicht eine Uebereinstimmung mit der Geschichte gefunden werden? Nach Jornandes (c. 49) wird Attila, der berauscht eingeschlafen war, durch einen Blutfluß erstickt; das gewährt nicht einmal Aehnlichkeit. Eine andere Nachricht hat Marcellinus comes, ein Zeitgenosse des Jornandes, in seiner Chronik (ed. Sirmond. p. 32): *noctu mulieris manu cultroque confoditur*, quidam vero sanguinis rejectione necatum perhibent. Agnellus lib. pontif. 1, 2 (Muratori script. rer. Ital. II) sagt: Attila rex a vilissima *muliere cultro defossus* mortuus est. Und das chron. Alexandr. p. 28: *noctu* cum *pellice hunnica*, quae puella de ejus nece suspecta habita, dormiens *extinc-*

---

1) „Attila, Etzel wird kein hunischer Name gewesen seyn, vielmehr ein gothischer." Gesch. d. d. Spr. 475.

tus est. Nun stimmte das zwar insoweit überein, als nach der Edda Gudrun den Atli im Bette ersticht (Sig. q. III, 57), allein mulier vilissima paßt schon gar nicht, und der Poeta Saxo, der am Ende des 9ten Jahrh. schrieb (Leibnitz script. rer. brunsvic. I, 40), gibt genauere Umstände an, welche die Aehnlichkeit noch mehr verwischen. Er erzählt nämlich, daß ein Mädchen[1] den von Wein und Schlaf berauschten Attila ermordet habe, setzt aber hinzu: *ulta necem proprii* hoc est crimine *patris.* Das chronicon. quedlinb. aus dem 11ten Jahrh. (Leibnitz script. rer. brunsvic. 2, 274) und nach ihm der Chronographus Saxo um 1188 (Leibnitz access. histor. 1, 86) folgen dieser Angabe abermals mit einer näheren Bestimmung: Attila, rex Hunnorum et totius Europae terror, a puella quadam, quam a *patre occiso vi rapuit*, cultello perfossus interiit. Das sieht nicht aus, wie eigenmächtiger Zusatz. Wenigstens scheint mir nicht, als könne man auf das Uebereinstimmende, was übrig bleibt, die Behauptung gründen, daß zur Zeit der Abfassung der eddischen Lieder unter Atli der geschichtliche Hunnenkönig sey verstanden worden.

3) Auch die Form der Eddalieder verdient Berücksichtigung, denn auf ähnliche Weise mochten die deutschen Vorbilder abgefaßt seyn. Kürzere Gesänge, die zwar häufig das Ganze andeuten und voraussetzen, aber doch nur bei einzelnen, besonders hervorgehobenen Puncten verweilen. Sie lassen sich meist in einer gewissen chronologischen Folge zu einem Ganzen ordnen. Ueberall ein genauer, höchst angemessener Ausdruck, zwar ohne die Breite und sinnliche Ausführlichkeit der Nibelunge Noth, man kann zugeben auch ohne die Anmuth derselben, aber in jener strengen, großartigen Weise, wo kein Wort unbedeutend, keins überflüßig, keins lockend oder ableitend, aber ebendeshalb jedes seines Eindrucks gewiß ist. Die manchmal regelmäßig durchgeführte dialogische Form scheint dieser Poesie zuzusagen.

3.

Atlamâl in grœnlenzko.

1) Dieses Gedicht scheint etwas später aufgefaßt, weil die Darstellung mehr Absicht und Kunst durchblicken läßt, und die Sprache schwieriger und dunkler ist. Einige Uebertreibungen widersprechen dem schlichten Geist der vorigen Lieder, z. B. daß bei Gunnars Harfenspiel die Balken brechen (Str. 62). Es ist hier mehr zusammengefaßt, und keine Aushülfe durch eingemischte

1) Der Poeta Saxo sagt nicht ein Mädchen, sondern conjux regina.

prosaische Erzählung nöthig und gleichwohl scheint manches ausgefallen, denn es fehlt nicht an Sprüngen und Lücken in der Geschichte. Auch tritt hier, wovon in den übrigen Liedern kein Beispiel vorkommt, der Dichter mit seiner Persönlichkeit in einem þâ hygg ek (Str. 34) und lok mun ek þess segia (Str. 35) hervor. Man hat die Begräbnißart Atlis, der in Wachsleinwand eingehüllt in eine Steinkiste soll gelegt werden, als spätere christliche Sitte betrachten wollen (vgl. Kopenh. Ausg. S. 484. Anm. 281. P. E. Müllers Sagenbibl. 2, 127)[1], und dann würde die Abfassung der Atlamâl in ziemlich späte Zeit fallen; allein sollte auch dagegen kein Einwand zu machen seyn, so scheint mir doch die Grundlage dieses Gedichts nicht viel jünger als bei den übrigen Liedern, und die Darstellung der Sage, insofern sie abweicht, verdient volle Aufmerksamkeit, um so mehr als einige dieser abweichenden Züge, deren Anführung nicht hierher gehört, älter seyn könnten.

2) Das Geographische stimmt zwar im Ganzen, doch ist es mehr verwischt: Goþþiôd und Valland werden gar nicht mehr genannt. Sigurd heißt der hunische (Str. 98), kein Wort davon, daß Hûnaland Atlis Reich sey. Er ist vielmehr auch hier durch das Meer von den Giukungen getrennt. Zu diesen machen also Atlis Boten den Weg zur See (Str. 3. 4) und umgekehrt auch die Giukungen dorthin (Str. 29. 35).

3) Die Giukungen werden jetzt öfter Niflûngar genannt (Str. 44. 49),[2] und Hniflûngr heißt ein Sohn Högnis, dessen 11
die vorigen Lieder nicht gedenken. Ueberhaupt erscheinen mehrere sonst nicht bekannte Personen, und Atlis Geschlecht ist zahlreicher.*)

4) Atli lädt die Giukungen ein, um den Tod der Brünhild, den er ihnen zur Last legt, zu rächen. Er wirft ihnen ihre Schuld ausdrücklich vor, und sagt, der Schwester Tod sey ihm das herbste (Str. 52). Ein Verlangen nach Sigurds Schätzen ist weder dem Atli noch der Gudrun beigelegt. Zwar in der Völsunga Saga, die einen Auszug aus Atlamâl enthält, geschieht es (c. 45 nach Str. 39), aber nicht im Gedichte selbst, so wie jene auch nur allein bemerkt (c. 42), daß Atli die Boten des Schatzes

*) Vingi, Atlis Bote, trägt nur hier diesen Namen: in der Atlaquida heißt er Knefrudr. Er droht (Str. 36) den Giukungen mit dem Galgen. Ist die Vermuthung, die Finn Magnussen in der dänischen Uebersetzung (4, 167) äußert, richtig, daß Thiodolf von Hvin deshalb (Yngl. S. c. 26. 31. 35) den Galgen Vingis Baum nenne, so ist das eddische Lied immer älter als das 9te Jahrh., in welchem der berühmte Skalde lebte.

1) Und Ettmüller Beowulf S. 58.

2) af Niflûnga ætt var Giûki, Snorraedda 192.

wegen an die Giukungen gesendet habe. Eine Lücke ist im Gedicht an diesen Stellen nicht, und ich halte jene Zusätze für später. Jedoch Goldgier wird in anderer Beziehung dem Atli hier zugeschrieben, er habe nämlich die Grimild der Schätze wegen ums Leben gebracht (Str. 53).

5) Atli wird im Schlaf, aber von Gudrun und Hniflûngr gemeinschaftlich, getödtet (Str. 87).

4.

Atlaquida in grœnlenzka.

1) In Hinsicht auf das Geographische ist folgendes zu bemerken: Hûnar werden jetzt häufig und vorzugsweise die Unterthanen Atlis genannt (Str. 2. 4. 7. 15. 29. 36. 40) und sein Land Hûnmörk; als im Süden liegend wird es fortwährend bezeichnet (Str. 2. 14). Daß die Schildjungfrau Brünhild daher stamme, zeigen die Hûna skialdmeyiar (Str. 17. 44). Jedoch völlig entschieden ist diese Festsetzung noch nicht, auch der Giukungen Männer heißen noch einmal Hûnar; Gunnar nämlich, als er die Heimath verläßt, zieht or garþi Hûna (Str. 12). In Atlis Reich liegt Myrkvidr (Str. 3. 5. 13),[1] welches eine Uebersetzung von Schwarzwald seyn könnte, auch Gnîtaheiþi (Str. 5), über deren Lage die früheren Gedichte nichts sagen. Goþþiôd kommt nicht vor, und nur in allgemeiner Bedeutung
12 heißt Högni Gotna þiôdan (die andern Lieder gebrauchen das Wort þiôdan nicht, sondern immer konûngr). Auch Valland findet sich nicht mehr, es müßte denn der Kiar, aus dessen Halle Högnis Schwert ist (Str. 7); jener Kiar seyn, der in dem Liede von Völund König von Valland heißt. — Die Giukungen, hier erst entschieden und fast immer Niflûngar genannt (Str. 11. 18. 26. 27), heißen einmal und zum erstenmal Burgunden (Str. 19), behalten aber ihren alten Sitz am Rhein (Str. 18. 28).

2) Sodann, zum erstenmal erscheint der Nibelungehort in wörtlicher Uebersetzung: hodd Niflûnga (Str. 27). Das Wort hodd, genau dem deutschen Hort entsprechend, kommt in der nordischen Prosa gar nicht, in der Poesie nur noch einmal dunkel in Grimnismâl vor (vgl. gloss. edd.1). Gleichfalls zum erstenmal wird erzählt, daß der Hort in den Rhein sey versenkt worden, und daß nach Högnis Tod Gunnar allein noch weiß, wo er verborgen liegt (Str. 27. 28).

3) Die frühere Ursache von Atlis Einladung, Rache für

1) Dietmar von Merseburg (Leibnitz 1, 388 u. Wagner) nennt einen zwischen Meisen und Böhmen gelegenen Wald „Miriquidui“.

ſeiner Schweſter Tod, iſt nicht mehr angegeben, vielmehr verlangt er deutlich den Schatz und will den Niflungen geſtatten, ſich durch Gold das Leben zu erkaufen. Wenn es von ihnen heißt, ehe ſie von Atlis Botſchaft etwas wiſſen (Str. 2), ſie fürchteten ſeinen Zorn, ſo, glaube ich, wird gemeint, wegen des der Gudrun zurückgehaltenen Schatzes.

4) Gudrun tödtet den Atli im Bett und **zündet** dann das **ganze Haus** an (Str. 44), ſo daß alles umkommt und verbrennt.

*5) Ueber Erpr und Eitill, Atlis Söhne (Str. 39), ſ. unten Nr. 45, 4 c (vgl. das Regiſter).

Dieſe neuen Züge verrathen Bekanntſchaft mit einer weiteren Fortbildung der deutſchen Sage, die unſerm Nibelungelied offenbar näher ſtand. Zuerſt alſo die hiſtoriſche Beziehung in dem Namen Burgunden, die entſchiedene Benennung Niflûngar und hodd Niflûnga, die Verſenkung des Goldes in den Rhein, die Uebertragung von Hûnaland an Atli, und deſſen Streben nach dem Hort, als Urſache ſeines Verraths, endlich der allgemeine Brand am Schluß: lauter Abänderungen, denen wir auch in unſerer Nibelunge Noth bis auf Etzels Goldgier begegnen, welche dagegen in der Vilkina Saga als ein Grund zur Einladung der Nibelunge ausdrücklich angegeben wird.

5.

Lex Burgundionum, Tit. III. (Canciani barbarorum leg. antiq. IV. p. 15).

Si quos apud regiae memoriae auctores noſtros, id 13
eſt *Gibicam, Godomarem, Gillaharium, Gundaharium* — liberos fuiſſe conſtiterit, in eadem libertate permaneant.[1]

Gundebald, Sohn des Gundioch, aus dem weſtgothiſchen Geſchlecht der Balthen, zum Könige der Burgunden berufen, gab im Anfang des 6ten Jahrhunderts das Burgundiſche Geſetz. Er erwähnt ſeiner Vorgänger im Reich, und wir erkennen darin die Giukungen der Sage. **Gibica** iſt Gibich, der zwar nicht in der Nibelunge Noth, aber im Walther von Aquit. (Gibico), im Biterolf (2620), Roſengarten und hörn. Siegfried vorkommt und mit dem Giuki der eddiſchen Lieder übereinſtimmt.[2] **Gislahari** iſt Giſelher das Kind in der Nibelunge Noth und in der Vilkina Saga; die Edda kennt ihn nicht, auch nicht Walther und der Roſengarten. **Gundahari** iſt Günther, nach der Dichtung der älteſte Bruder und eigentliche König, in der

1) Vgl. Geſch. d. d. Spr. 704. 705.

2) Goth. Gibika, ahd. Kipicho, agſ. Gifica, altſ. Giveko, altn. Givki und Giuki. **Jacob Grimm** in Haupts Zeitſchr. 1, 572.

Edda Gunnar. Godomâr ist in der Sage unbekannt, und dessen Stelle nimmt Gernot ein, der nach der Edda als Guttormr jedoch kein rechter Bruder Gunnars ist; indessen bleibt der Name in der Alliteration.

Vielleicht haben Godemâr, Gîslahari und Gundahari, Söhne des Gibica, zusammen regiert, wenn auch nicht mit gleicher Macht, doch so, daß die beiden erstern dem letztern unterworfen waren, wie der Gesetzgeber Gundebald mit seinen drei Brüdern herrschte, selbst aber bei weitem der mächtigste war. Sollte aber in dem Gesetz eine Folge bezeichnet seyn, so wäre gerade die Ordnung der Sage umgekehrt, und Günther der jüngste und ein Sohn Giselhers gewesen.

Ich vermuthe, daß die in der Sage vorkommenden Namen Gibich, Günther und Gernot die Anknüpfung an die burgundischen Könige, wo man diese Namen beinahe wiederfand, veranlaßt haben.[1] Jetzt wurde der geschichtliche Giselher aufgenommen, von dem die Edda noch nichts weiß, auch nicht Walther, Dieterichs Flucht, und das Lied von Siegfried.

Burgunden werden die Giukungen genannt: einmal in der Atlaquida (Str. 19), zweimal in Dieterichs Flucht (9091. 9119), mehrmals im Biterolf (2374. 3083. 4705. 7269. 7745. 8919. 10036) und in der Klage, durchaus in der ersten Hälfte der Nibelunge Noth, doch in der zweiten dringt wieder der ältere Name Nibelunge hervor, endlich in der Straßburg. und Heidelberg. Handschrift des Rosengarten D, mithin auch im Anh. des Heldenb.; nicht aber im Walther von Aquitanien und in der Vilkina Saga.

*5.b

Fredegar, Coll. histor. chronogr. Aus dem 7ten Jahrh. (Canisii lect. antiquae ed. Basnage 2, 189. 190).

Er erzählt eine schöne gothisch-byzantinische Heldensage von Dieterich und Dieter. Dieterich, Dieters Sohn, zu Constantinopel an Leos Hof erzogen, wird bald des Kaisers Liebling und den bittenden Gothen als Feldherr zur Hilfe gegen Otacher in Italien gegeben. Nachdem Dieterich den Otacher überwunden, wird er bei dem Kaiser verleumdet und mehrmals zurückgerufen, bleibt aber, von seinem Jugendfreunde Ptolemäus (? Wîgand, Wîghere, Wîghart) durch die Erzählung einer Thierfabel gewarnt, in Italien und wird zuletzt König der Gothen. Im Ganzen herrscht er 32 Jahr in Italien.

1) Die Alliteration konnte diese Namen zusammengeführt haben.

S. Jacob Grimm, Rein. Fuchs XLIX. Dieselbe Sage später auch bei Aimoin (Annonius, de geſtis Francorum 1, 10).

6.

Beowulf. Angelsächsisches Gedicht, spätestens aus dem 8ten, vielleicht aus dem 7ten Jahrh. Thorkelins Text ist hier nach Grundtvigs Anmerkungen zu dessen Uebersetzung und nach 14
Conybeares Mittheilungen aus der Handschrift berichtigt:[1]

1) S. 36:

Onſend Higelâce, gif mec hild nime,
beaduſcruda beſt, þæt mine breoſt wereþ,
hrægla ſeleſt; þæt is hrædlan lâf,
Wêlandes geweorc.

Sende dem Higelak, wenn ich im Kampfe falle,
der Streitgewänder bestes, das meine Brust bekleidet,
der Rüstungen herrlichste; es ist des tapfern Nachlaß,
Wielandes Arbeit.

Die kunstreiche Schmiedearbeit Wielands ist aus den deutschen Gedichten, zumeist aus der Vilkinas. bekannt. Daß der angelsächsische Dichter auf die deutsche, nicht auf die nordische Sage sich bezieht, beweist die Form des Namens Wêland (althochd. Wialand, der Betrieger? vgl. Gramm. 2, 342), die in der Edda Völundr lautet.

2) S. 67. 68.[2]

— — — hwîlum cyninges þegn,
guma gilphlæden, gidda gemyndig,
ſe þe eal fela ealdgeſegena
worn gemunde, word oþer fand
ſoþe gebunden. ſecg eft ongan
ſîþ Beowulfes ſnyttrum ſtŷrian
and on ſpêd wrecan ſpelgerâde
wordum wrixlan. wel hwylc gecwæþ
þæt he fram *Sigemunde* ſecgan hyrde
ellendædum uncuþes fela,
Wælſinges gewin wide ſîþas,

---

1) Der Text am besten in C. W. M. Grein Bibliothek der angelsächsischen Poesie 1 (2) Göttingen 1857 (1858).

2) Vgl. Uhland (Pfeiffers Germania 2, 344 folg.) über Siegmunds Kampf mit dem Drachen.

þara þe gumena bearn gearwe ne wiſton,
fæhþe and fyrene; buton *Fitela* mid hine
þonne he ſwulces hwæt ſecgan wolde
eam his nefan ſwa hie â wæron
æt niþa gehwam nŷdgeſteallan.
hæfdon eal fela Eotena cynnes
ſweordum geſæged. *Sigemunde* geſprong
æfter deaþdæge dôm unlytil,
ſiþþan wiges heard wyrm acwealde,
hordes hyrde. he under hârne ſtân
æþelinges bearn âna geneþde
fræcne dæde; ne wæs him *Fitela* mid.
hwæþre him geſælde þæt þæt ſwurt þurh wôd
wrætlîcne wyrm, þæt hit on wealle æt ſtôd
dryhtlîc îren; draca morþre ſwealt,
hæfde aglæca elne gegongen,
þæt he beahhordes brûcan moſte
ſelfes dome. ſæbât gehleod
bær on bearm ſcipes beorhte frætwa,
Wælſes eafera. wyrm hât gemealt.
ſe wæs wreccena wîde mæroſt
ofer werþeode, wîgendra hleo.
ellendædum he þæs ær onþâh.

— — — Vordem des Königs Mann,
Held ruhmbeladen, der Lieder eingedenk,
er der alter Sagen große Menge
im Gedächtniß bewahrte, auf anderes gerieth
Wahrheit enthaltend. Er hub an
Beowulfs Fahrt mit Verstand zu berichten
und mit Fleiß zu ordnen die Erzählungen,
mit Worten zu wechseln (zierlich zu reden?). Etwas sang er
was er von Sigemund hatte sagen hören,
viel unbekanntes von dessen Heldenthaten,
Walsings Kriege in fernen Ländern,
wovon die Menschenkinder gar nichts wußten,
Kämpfe und furchtbare Thaten. Nur Fitela bei ihm.
Nun er davon erzählen wollte,
wie Oheim und Neffe allzeit waren
bei allen Menschen Nothgestallen.
Sie hatten viele aus dem Jotengeschlechte
mit Schwertern niedergehauen. Dem Sigemund entsprang
nach dem Todestag daraus nicht geringer Ruhm,
daß der streitkühne den Wurm getödtet hatte,

den Wächter des Horts. Unter grauem Stein
wagte der Edle allein
die tapfere That; nicht war Fitela bei ihm.
Doch ihm glückte, daß das Schwert durchbohrte
den furchtbaren Wurm, daß es in der Mauer stand,
das herrliche Eisen; Drache an der Wunde starb.
Der elende war in Tod versunken,
so daß er (Sigemund) des Schatzes sich bemächtigen konnte
nach seiner Lust. Das Seebot er belud,
trug in den Schoß des Schiffes die leuchtende Zier
der Sohn Walses; der Wurm heiß zerschmolz.
Er war der Recken weit berühmtester
unter den Menschenkindern, der kämpfenden Zuflucht.
Durch tapfere Thaten früh er sich das (den Ruhm) erwarb.

Sigmunds und Sinfiötlis Abenteuer werden in der Völs. Saga (c. 11—13) erzählt, die eddischen Lieder davon sind bis 16
auf ein paar (c. 13) erhaltene Zeilen verloren gegangen, aber ohne Zweifel vorhanden gewesen. Sigmund zeugt den Sinfiötli mit seiner Schwester, ohne sie zu kennen, denn sie hatte eine fremde Gestalt angenommen, und da er deshalb nicht nur sein Sohn sondern auch sein Schwestersohn ist, so läßt sich der Ausdruck Oheim und Neffe in dem angelsächsischen Gedicht erklären. Gemeinschaftlich ziehen sie umher, sind Nothgestallen, und eine Zeitlang in Wölfe verwandelt begehen sie Unthaten, Firinwerke, wie es hier übereinstimmend mit Helgaq. I. heißt.

Als eine Abweichung von der Annahme aller Sagen fällt sogleich auf, daß in der Besiegung des Drachen und dem Erwerbe des Horts Sigmund die Stelle Siegfrieds vertritt, und dieser gar nicht genannt wird. Falsche Auffassung oder Entstellung des Originals hat nicht statt gefunden, denn es wird ausdrücklich gesagt, Sigmund habe diese That allein vollbracht und sein Gefährte Fitela sey nicht bei ihm gewesen. Auch heißt es von ihm, was sonst von Siegfried gesagt wird, diese That habe ihm den größten Ruhm gebracht, und er sey unter den Menschen deshalb der berühmteste Held gewesen.

Insoweit folgt also der Dichter des Beowulfs weder der deutschen noch der nordischen Sage, denn in beiden ist Siegfried der Drachentödter. Ich lasse mich auf keine Vermuthung über den Grund dieser Abweichung ein, die vorerst noch keinen Nutzen hat. Da Siegfrieds früheres Leben in den deutschen Sagen, die auf uns gekommen sind, nur kurz und dunkel berührt wird, so fällt es schwer, die deutsche Abstammung hier darzuthun, obgleich sie die wahrscheinlichste und natürlichste ist, weil die Angel-

sachsen zu dem deutschen Stamme gehören. Indessen läßt sich beweisen, daß der Angelsachse nicht aus den eddischen Liedern schöpfte. Schon die Namen stimmen nicht völlig überein. Fitela ist Sinfiötli,[1] doch ohne Zusatz. In den Benennungen Walse und Walsing (denn das angels. æ entspricht dem deutschen a) zeigt sich nicht bloß eine Eigenthümlichkeit, sondern auch eine der nordischen Sage fremde Richtigkeit. Dort nämlich heißt Sigmunds Vater Völsung, da aber die Ableitung -ûng -ing ein Verwandtschaftsverhältniß ausdrückt, so ist es gewiß angemessener, daß hier Sigmund selbst Walsing heißt und der Stammvater den eigenen Namen Walse führt, den die nordische Sage vergessen hat.[2] Die spätern deutschen Gedichte kennen noch ein Schwert Walsung, Welsung, Bit. 561. 636. 3660. 3696. Laurin 1272.

In der Erzählung selbst von der Besiegung des Drachen
17 und dem Erwerb des Horts zeigen sich merkenswerthe Abweichungen. In der nord. Sage gräbt Sigurd eine Grube in Fafnes Weg und als die Schlange darüber hin kriecht, stößt er ihr von unten herauf das Schwert in das Herz. Das paßt nicht zu der Erzählung im Beowulf, wornach der Held unter dem grauen Felsen den Drachen mit dem herrlichen Schwert durchsticht, daß es in der Felsenwand (on wealle) stecken bleibt. Dies stimmt eher zu dem deutschen Liede, wo Siegfried das Ungeheuer in einer Felsenhöhle tödtet, und auch in den Nibelungen (842, 2) steht: dô er den lintdrachen *an dem berge* ſluoc. Auch daß der Wurm in Hitze schmilzt, paßt zu dem Liede von Siegfried, wo dieser im Kampfe viel von dem Feuer des Drachen leidet, gegen welches sich auch die gefangene Kriemhild schützen muß. — Aber ein dritter Umstand ist wieder beiden Sagen, der deutschen und nordischen, fremd: der Sieger belädt ein Schiff mit dem gewonnenen Hort und dem getödteten Drachen und scheint seine Beute fortzufahren. In der Edda belädt er ein Roß damit, wie in dem deutschen Liede, und nur aus der Nibelunge Noth ließe sich dafür anführen, daß Siegfried zur See nach den Nibelungen fährt, wo der Hort liegt.

3) S. 91. 92:

nænigne ic under ſwegle ſelran hyrde
hord maþmum (l. mâþum) hæleþa, ſiþþan *Hâma* ætwæg

---

1) Die althochdeutsche Form des Namens Sinfiötli lautet Sintarfizilo, Jacob Grimm in Haupts Zeitschr. 1, 5 folg.; vgl. dazu Uhland in Pfeiffers Germ. 2, 345.

2) Zu den Namen Välſe, Välſing (ahd. Weliſunc) s. Lachmann, Kritik der Sage von den Nibelungen S. 339, und Jacob Grimm, Haupts Zeitschr. 1, 3.

tô herebyrhtan byrig Brosinga mene,
sigle and sinc fæt, searo nîþas (l. searo nîþe)
fealh (l. feoh eal) *Eormenrîces.*

Von keinem bessern unter dem Himmel ich hörte
Horte der Helden, seit Heima forttrug
zu der heerglänzenden Burg der Brosinge Schatz,
Geschmeid und köstliches Gefäß, hinterlistig
alles Gut Ermanrichs.

Die Stelle ist nicht bloß dem Wortverstand nach schwierig, sondern auch in ihren Beziehungen dunkel. Hâma (da das angels. â dem deutschen ei entspricht) ist um so gewisser Heime[1] der deutschen Sage, als wir ihn auch darin in Verbindung mit Ermanrich finden. Von dem großen Schatze, den er diesem heimlich entwendet, weiß sie nichts, daß er aber einen solchen besessen, sagt ein Zeugniß bei Saxo Grammatikus (s. unten Nr. 33) und ein anderes im Reineke Fuchs deutlich aus. Brosinga mene entspricht dem eddischen men brisinga in Thrymsq.13, wo es ein Schmuck der Freyia ist; aber dunkel bleibt, wer die Brosinge sind, wornach der Hort benannt wird.[2]

*4) Heremôd mit Sigmund in Verbindung, sowohl im Beowulf (V. 902) als auch im Hyndlaliede (Str. 2). Vgl. Leo S. 43. 46. 47, Ettmüller S. 11. 12; Uhland in Pfeiffers Germania 2, 345 Anm. 3.

7. 18

Lied vom Wanderer.[3] Angelsächsisch, etwa mit Beowulf gleichzeitig. Ein von Conybeare zuerst herausgegebenes, dunkeles, aber für die Geographie jener Zeit wichtiges Gedicht, welches unter der Form eines Berichts des durch die ganze bekannte Welt umhergezogenen Sängers zusammenstellt, was man von den Ländern, Völkern und herrschenden Stämmen damals wissen mochte.

1) V. 14—17:

hâm gesôhte eastan of Ongle
Eormanrîces wrâþes wærlogan.

Heimath ich besuchte östlich von England
Ermanrichs des zornigen, treulosen.

1) Vgl. Gr. 3, 367.
2) Simrock, Rheinland 52, erklärt Breisacher Schatz; vgl. Wackernagel in Haupts Zeitschr. 6, 157. 158 und 9, 554.
3) Müllenhoff in den Nordalbing. Studien 1, 111 folg.

2) V. 35—38:

Atla weold *Hûnum, Eormanrîc Gotum,*
Becca Baningum, *Burgendum Gifica.*

Atla herrschte über Hunnen, Ermanrich über Gothen,
Becca über Baninge, über Burgunden Gifika.

3) V. 128—132:

(Ic wæs) med *Burgendum*; þær ic beah geþeah,
me þære *Guþhere* forgeaf, glædlîcne maþþum,
ſonges to leane.

Ich war bei den Burgunden, wo ich einen Armring
empfieng;
dort gab mir Günther das ergötzliche Kleinod
als Gesanges Lohn.

4) V. 174—179:

and ic wæs wiþ *Eormanrîc* ealle þrage,
þær me *Gotena* cyning gôde dôhte:
ſe me beag forgeaf burgwarena fruma.

Und ich war bei Ermanrich alle Zeit,
wo mir der Gothen König Vortheil brachte:
er gab mir einen Armring, der Burgbewohner Fürst.

5) V. 214—228:

þonan ic ealne geond hwearf æþel *Gotena.*
ſôhte ic â ſiþa þa ſeleſtan:
þet wæs in weorud (inveorud) *Eormanrîces.*
Heþcan ſôhte ic and Beadecan and *Herelingas,*
Emercan ſôhte ic and *Fridlan* and *Eaſtgota*
— — — — and *Sifecan.*

19 Dannen ich durchzog alles Land der Gothen.
Ich suchte immer weit umher die besten.
das war das Gesinde Ermanrichs.
Ich suchte Hethka und Badeca und die Harlinge,
Emerka suchte ich und Fridla und Ostgothen
— — — — und Sifeka.

6) V. 246—258:

— — — *Wudgan* and *Hâman* (ſôhte ic),
ne wæron þæt geſiþa þa ſæmeſtan;
þeahte ich y (l. ic hi) â nihſt neman ſceolde.
ful oft of þam heape hwynende fleag
giellende gâr on grome þeode.

wræccan þa weoldan (l. weoldon) wundnan golde
werum and wîfum *Wudga* and *Hâma*.

— — — Wittich und Heime (besuchte ich).
Nicht waren es der Gesellen geringste;
dachte, daß ich sie stets zunächst nennen sollte.
Sehr oft aus dem Haufen schreiend flog
der gellende Spieß ins grimme Volk.
Die ausländischen da herrschten, die goldbewundenen,
über Männer und Weiber, Wittich und Heime.

In diesen Stellen werden lauter aus den Sagen bekannte Namen genannt, und ich zweifle nicht, daß sie dort ihren Ursprung haben; die große Anzahl, die ich als dunkel und ganz unerklärbar habe zurücklassen müssen, gestattet einen Schluß auf das untergegangene, wiewohl auch einige aus der Geschichte mögen eingemischt seyn, da der Verfasser alles, was er wußte, scheint zusammen getragen zu haben.

Wenn Gibich und Günther beide als burgundische Könige erscheinen, so wäre das der lex burgund. gemäß, doch darf man, falls es hier geschichtliche Namen seyn sollten, nicht mit Sicherheit daraus schließen, daß sie zusammen geherrscht, da das angelsächs. Lied alle Zeiten untereinander wirft. Nur bei Ermanrich dringt etwas von dem Inhalt der Sage durch, da er ein treuloser und zorniger genannt wird, wie sie ihn schildert. Aus dem großen Verzeichniß seiner Mannen erkennt man die Macht des Königs der Gothen, wie sie Jornandes beschreibt; ich bemerke auch hier die Anomalie in der Schreibart Gotan für Goþan, worüber schon vorhin bei der Edda und Beowulf die Rede war.

Die Harlinge heißen Emerka und Fridla,[1] das stimmt mit der Angabe des chron. Quedlinb. (unten S. 35) und des Biterolf, wo nur, wahrscheinlich richtiger, Embrica, Imbrecke (4597. 4767. 5659. 9892) steht. Die Vilk. S. hat andere Namen: Aki und Etgard, aber Fritila hat sich doch noch insoweit erhalten, als ihr Pflegevater so heißt. — Sifeka entspricht dem hochdeutschen Sibeche und dem Sifka der Vilk. S. — Wittich und Heime kommen im Alphart, in der Rabenschlacht und in andern Gedichten als Gesellen vor; erst stehen sie auf Dieterichs Seite, gehen aber zu Ermanrich über. Die Stelle hier spricht zu allgemein, als daß sich eine nähere Hinweisung darin entdecken ließe. Ausländer konnten

1) „Die Herelingas (mittelhochd. Harlinge) müssen Heruler seyn“, Gesch. d. d. Spr. 472; über Emerca vgl. Gr. 3, 676.

beide Helden unter den Gothen heißen, denn nach der Vilk. S. stammen sie beide aus dem Norden.

8.

Angelsächsische Handschrift zu Exeter. Nachrichten darüber und Auszüge bei Conybeare. Auch das Lied vom Wanderer ist daraus genommen.

1) S. 240:

Wêland him bewurman*) wræces cunnade,
ânhydig eorl earfoþa dreag.
hæfde him to geſiþþe ſorge and longaþ,
wintercealde wræce, wean oft onfond
ſiþþan hine *Nîþhâd* on nêde legde,
ſwoncre ſeonobende, onſyllan mon.
  þæs ofer eode, þiſſes ſwa mæg!

Beadohilde ne wæs hyre broþra deaþ
on ſefan ſwa ſâr ſwa hyre ſylfre þing,
þæt heo gearolice ongieten hæfde,
þat heo eacen wæs. æfre ne meahte
þrifte geþencan, hu ymb þæt ſceolde.
  þæs ofer eode, þiſſes ſwa mæg!

Wieland . . . . Verbannung erfuhr,
der starkmüthige Fürst Beschwerde ertrug.
Hatte zum Gefährten Schmerz und Sehnsucht,
winterkalte Verbannung, Weh oft empfand,
seit ihn Nidhad in Fessel legte,
mit schwankem Sehnenband, den unglücklichen Mann.
  Es gieng vorüber, dieses kann auch so vorübergehen!

Badohild war nicht ihrer Brüder Tod
im Herzen so schwer, als ihre eigene Sache,
da sie völlig erfahren hatte,
21 daß sie schwanger war. Immer sie nicht konnte
das Ereigniß denken, wie es deshalb sollte (gehen?).
  Es gieng vorüber, dieses kann auch so vorübergehen!

Ganz der Sage gemäß, wie sie das eddische Lied darstellt. Wieland, von einem fremden König gefangen gehalten und an

*) Ich verstehe bewurman nicht.[1]

1) „bewurman scheint für be wurmum, be wyrmum, apud vermes zu stehen, oder wurma müßte ein Ort seyn, wo Wieland gefangen lag." Jacob Grimm. — So auch Kemble nach der neuen Abschrift, welche ich im Jahre 1835 von ihm erhalten habe.

den Fußsehnen gelähmt, rächt sich indem er dessen beide Söhne tödtet und der Tochter Gewalt anthut. Nur daß er Kälte des Winters habe dulden müssen, davon ist in der Edda nichts gesagt, wenn ein solcher Zusatz als etwas eigenthümliches gelten kann. Dennoch hat der Angelsachse aus der einheimischen oder der deutschen Sage geschöpft, das beweisen die Namen: nicht Völund heißt der kunstreiche Schmied, sondern Wêland, und in der Vilkina S. c. 24. wird ausdrücklich der nordische Name von dem deutschen unterschieden, von welchem vorhin schon eine Erklärung gegeben ist. Nîþhâd und Badohild sind beide richtig gebildete und von den eddischen Nidudur und Bödvildr verschiedene Namen.[1] Wenigstens in Nîþ-hâd ist eine Zusammensetzung (Gramm. 2, 497), während -udr bloß eine Ableitung enthält. Hiezu kommt, daß in demselben Gedicht andere Beziehungen auf unbezweifelt deutsche Sagen sich finden, welche die Edda nicht kennt, wie die zunächst hier folgende Stelle zeigt.

2) S. 241:

We þæt mæþ hilde monge gefrugnon,
wurdon grundleaſe *Geates* frige,
þæt hi ſeo ſorglufa ſlæp ealle binom.
  þæs ofer eode, þiſſes ſwa mæg!

Theodrîc âhte þrittig wintra
Mæringaburg; þæt wæs monegum cuþ.
  þæs ofer eode, þiſſes ſwa mæg!

We geâſcodon *Eormanrîces*
wylfenne geþoht; âhte wîde folc
Gotena rîces. þæt wæs grim cyning.
ſæt ſecg monig ſorgum gebunden
wean on wenan, wîgſete geneahhe,
þæt þæs cyningrîces ofercumen wære.
  þæs ofer eode, þiſſes ſwa mæg!

Dieses Schicksal, manchen Kampf wir vernahmen,
wurden landesberaubt[2] die Freien Geates,
daß sie die Sorge und der Schlaf alle wegnahm.
  Es gieng vorüber, dieses kann auch so vorübergehen!

Dieterich besaß dreißig Winter 22
Maringaburg; das war vielen kund.
  Es gieng vorüber, dieses kann auch so vorübergehen!

1) „Bödvildr steht offenbar für Böduhildr, denn das v gehört zu böd." Gesch. d. d. Spr. 298.
2) Die Auslegung von grundleas = landesberaubt billigt Müllenhoff, Haupts Zeitschr. 11, 273.

Wir vernahmen Ermanrichs
wölfischen Sinn. Er hatte weitverbreitete Völker
des Gothenreichs. Er war ein grimmer König.
Saß mancher Held von Sorgen gebunden
in Unheils Erwartung, dem Kampfsitz zunächst,
daß (er) des Königreichs überwältigt wäre.
Es gieng vorüber, dieses kann auch so vorübergehen!

Deutliche Beziehung auf die aus der Vilkina Saga bekannte und in einem besondern Gedicht behandelte Sage von Dieterichs Flucht aus seinem väterlichen Reich, veranlaßt durch Ermanrichs Bosheit, der auf des treulosen Sibichs Anstiften, gegen sich selbst wüthet und sein eigenes Geschlecht zu Grunde richtet. Dieterichs und seiner Mannen Kummer über diese Verbannung wird vielfach auch in andern Gedichten ausgedrückt. Ermanrichs Sinn heißt hier mit Recht ein wölfischer, auch Pf. Konrad erwähnt (f. 186) des Verräthers Ganelon wulvîne blicke.[1] Dieterich besaß dreißig Jahre die Maringaburg, das heißt: war so lange im Elend, bis er wieder in sein Reich zurückkehrte; und diese Angabe stimmt mit dem Hildebrands Lied, wo der Alte sagt, er sey sechszig Sommer und Winter in der Fremde umhergezogen (ih wallôta ſumarô enti wintrô ſehſtic ur lante); die Vilk. S. hat 32 Jahre (c. 369).

Maringaburg[2] läßt sich so wenig erklären, als nachweisen, wer der Geat oder Gôz (denn so müßte wohl der angelsächsische Name im althochdeutschen lauten)[3] ist, nach welchem Dieterichs Edle Geates frîge genannt werden. Ich vermuthe jedoch, es heißt nichts anderes als Gothe und bezeichnet den Stammvater der Gothen;[4] und führe aus der Snorraedda (193. Raſk) eine Stelle an, welche zu dieser Erklärung paßt: Gotnar eru kalladir af heiti konûngs þess, er *Goti* er nefndr. Jornandes fängt c. 14 die gothische Genealogie an: primus fuit *Gapt*; und in Alfreds Geschlechtsregister bei Asser steht ein *Geata*, quem Geatam jamdudum pagani pro Deo venerabantur. — Von dem König Etzel und dem Hünenland, wohin Dieterich flieht, ist hier nichts gesagt, auch nichts von seinem Sitze zu Bern.

---

1) Biterolf 8941 wie dicke er (Wolfhart) *wülfiſchen ſach;* Wernh. Maria (Hoffm.) 150, 16 mit *wulfînen gebâren*, 209, 24 mit *wulfînen ſitten* tobeten diſe diebe.

2) Leo Beowulf S. 50 folg., Gervinus Gesch. d. d. Dichtung S. 52.

3) Gramm. 2, 455.

4) Vgl. Ettmüller Beowulf S. 8. 9, Mythologie (1. Auflage) Stammtafeln XXVII, Nordalbing. Stud. 1, 168. 169.

9.

Lied von Hildebrand, Casseler Handschrift.

Die Vilkina S. erzählt (c. 376) ein besonderes Ereigniß, das sich zutrug, als Dieterich endlich nach langer Verbannung 23
in sein väterliches Reich zurückkehrte. Hildebrand reitet voraus, in der Absicht seinem Sohn Alebrand zu begegnen, den er noch nicht gesehen hat, dessen Roß und Schildzeichen ihm aber genau beschrieben sind. Wie sie zusammentreffen, beginnen sie auch den Kampf. Alebrand verlangt den Namen des Fremden und umgekehrt fordert ihn Hildebrand von seinem Sohn; keiner erfüllt des andern Begehren, ja Alebrand leugnet ein Wölfing zu seyn. Darüber beginnt der Kampf immer wieder aufs heftigste, Hildebrand behält endlich die Oberhand, aber der Besiegte mag sich nicht das Leben durch Nennung des Namens retten und der Alte muß sich endlich durch die Frage, ob er sein Sohn Alebrand sey? selbst zu erkennen geben. Fröhlich reiten sie darauf nach Haus. — Denselben Gegenstand behandelt ein einzelnes Volkslied. Hildebrand zeigt schon beim Ausreiten große Lust sich im Kampfe gegen seinen Sohn zu versuchen und beide reizen sich hernach durch spöttische Reden noch weiter dazu auf; die Fragen nach dem Namen fehlen, und Alebrand, als er besiegt ist, nennt sich freiwillig.

Ist die Vilk. S. nicht schon im 13ten, erst im 14ten Jahrh. verfaßt, so mag das Volkslied noch immer ein Jahrhundert jünger seyn. Das alte Gedicht von Hildebrand,[1] das in die vorcarolingische Periode fällt,[2] ist also durch einen Zeitraum von wenigstens 700 Jahren davon getrennt. Gleichwohl behandelt es denselben Gegenstand. Hildebrand und Hadubrand treffen sich und kämpfen mit einander; die Besiegung des Sohns fehlt, weil das Lied nur ein Bruchstück ist. Auch die Frage nach Geschlecht und Namen kommt vor, sonst aber ist alles ganz anders ausgeführt. Beide zwar bereiten sich gleich, wie sie auf einander stoßen, zum Streit, aber als Hildebrand zuvor nach dem Namen seines Gegners fragt und Hadubrand bereitwillig sich und seinen Vater nennt, so erkennt dieser jetzt erst seinen Sohn, und bietet nun alles auf, den Kampf abzuwenden, der, wie er sagt, zwischen so nahen Verwandten unstatthaft sey. Seinen Vater nennt er sich nicht geradezu, ich glaube aber, diese natürliche Erwiederung fehlt bloß, weil das Gedicht an dieser Stelle unvollständig aufgezeichnet ist, wofür das gestörte Metrum

1) In dem Gedicht zwei Formen: Hiltibraht und Hiltibrant.

2) „Im Anfange des 9ten Jahrh. vermuthlich von einem Thüring. Schreiber aufgezeichnet." Lachmann Kritik S. 337.

und andere Gründe sprechen. Auch die Antwort des Sohns setzt eine solche deutliche Aeußerung voraus. Er verschmäht die goldnen Armringe, welche Hildebrand zur Besänftigung als Geschenk darbietet, und nennt ihn selbst einen alten Betrüger, denn sein Vater sey todt. Hildebrand, wie sehr er auch diesen Kampf
24 beklagt, muß sich doch endlich darauf einlassen. Es leidet keinen Zweifel, daß diese Erzählung an Natürlichkeit und innerem Zusammenhang die spätern weit übertrifft.

Das merkwürdige Bruchstück enthält zugleich Beziehungen auf andere Theile der großen Sage.

1) Hadubrand nennt seinen Vater und erzählt von ihm:

forn her oſtar gihueit, flòh her *Otachres* nîd,
hina miti *Theotrîhhe* enti ſînerô deganô filu.
her furlæt in lante luttila ſitten
prût in bûre, barn unwahſan,
arbeolaoſa heræt ôſtar hina det.
ſìd *Detrîhhe* darba giſtôntun
fater eres mînes; dat was ſô friuntlaos man,
her was *Otachre* ummetirri,
deganô dechiſto.

Vordem er gen Osten zog, er floh Otachers Bosheit,
von hinnen mit Dieterich und vielen seiner Helden.
Er ließ im Lande sitzen eine schöne
Frau im Gemach, ein unerwachsenes Kind,
. . . .
Darnach Dieterich Verlust erlitt
meines Vaters . . . War so freundeverlassener Mann,
gegen Otacher höchst erbittert,
der weitbekannteste Held.

Diese Stelle bezieht sich, gleich der vorhin besprochenen angelsächsischen, auf die Flucht Dieterichs vor Ermanrich. Nach dem hochdeutschen Gedicht, das ausführlich davon handelt und etwa im 14ten Jahrh. mag abgefaßt seyn, führt Hildebrand seine Frau Ute, die hier nicht genannt ist, zwar an der Hand mit sich aus Bern fort, übergibt sie aber bald nachher dem Amelolt, damit er sie nach Garte bringe (4397. 4471. 4515); von einem zurückgelassenen Sohne ist keine Rede. In der Vilk. S., wo des Abschiedes von der Frau (c. 264) gar nicht gedacht wird, äußert Hildebrand bei einer andern Veranlassung (c. 368), Oda sey damals wohl schwanger gewesen und habe den Alebrand nachher geboren. Das weicht ab, oder es müßte sich erweisen lassen,

daß unwahſan barn[1] auch durch ungebornes Kind dürfte erklärt werden. Schwierig iſt die folgende Zeile: arbeolaoſa heræt oſtar hina det. Arbeolaoſa fordert einen acc. ſing. fem. und heræt ſcheint das dazu gehörige Subſt. zu ſeyn, aber das Wort bleibt bis jetzt noch unverſtändlich, wenigſtens ſcheinen mir alle bisherigen Vermuthungen unzuläſſig; vielleicht ſteckt auch ein Fehler darin. Ich glaube der Inhalt der Zeile iſt dieſer: Hildebrand leitete oſtwärts die ihres Erbes beraubten Helden, und ſie ſcheint mir zum Theil jener angelſächſiſchen: wurdon grundleaſe Geates frige zu entſprechen; vielleicht haben ſich auch die Worte, welche jenes Gedicht von Dieterichs Flucht bei dieſer Gelegenheit gebraucht: irs geltes und irs guotes des wart in nie niht mêre (4390) aus der alten Grundlage erhalten. Daß Hildebrand Führer der Flüchtigen geweſen, läßt ſich ſchon vorausſetzen, denn das war ſein Amt, aber die Vilk. S. (c. 264) bemerkt hier ausdrücklich, Hildebrand habe das Banner Dieterichs ergriffen.

Ich berühre jetzt erſt eine ſogleich auffallende Abweichung des alten Liedes: der verhaßte Niding, vor dem Dieterich und Hildebrand fliehen, heißt Otacher[2] und nicht Sibich, wie in andern Gedichten. Wahrſcheinlich ein weiterer Verſuch das Gedicht mehr mit der Geſchichte in Einklang zu bringen, der ſchon die feſte Beziehung Dieterichs auf den oſtgothiſchen Theodorich vorausſetzt, welchen wir demnach hier bereits als Dieterich von Bern betrachten dürfen, obgleich dieſer Zuſatz ſelbſt nicht vorkommt. Auch der Wendelſee (das mitländiſche Meer) beweiſt, daß das nördliche Italien, wie in der Vilk. S., als Hauptplatz der Begebenheit ſchon gedacht iſt. Dieſe Uebertragung auf Odacher iſt nicht Vermuthung eines einzelnen geweſen, ſondern bereits in die Sage übergegangene Verſchiedenheit, welche auch an andern Orten wieder erſcheint. Die Vilk. S. hat jedoch den ältern und richtigern Namen bewahrt.

2) Hildebrand ſtreift Armringe ab, um den Hadubrand mit einem Geſchenk zu begütigen:

— ſô ime ſê der chuning gap
Hûneo truhtîn

die ihm der König gab, der Hünenfürſt. Ohne Zweifel iſt der Hunnenkönig Attila gemeint, obgleich ſein Name nicht vorkommt, alſo der Azilo der Sage ſchon mit jener hiſtoriſchen Geſtalt auf ungelehrte, aber für die Poeſie nicht unnatürliche Weiſe ver-

1) Vgl. bearn unveaxan Cädm. 2871 (Grein).

2) Ueber die Bedeutung des Namens „Odovacar“ ſ. Geſch. d. d. Spr. S. 468; ein „Ottacker“ kommt Frauend. 49^d vor.

knüpft. Jornandes, der ein Jahrhundert später lebte, sagt von ihm (c. 54): famosa inter omnes gentes claritate mirabilis; kein Wunder, daß die Dichtung ihn aufnahm. Auch die Armringe dürfen für ein hunnisches Geschenk gelten, das beweisen die aus Attilas Schatz genommenen armillae pannonicae im Waltharius (263. 611). Das Lied läßt demnach, wie die spätere Sage, den Dieterich auf dem Weg zu Attila ostwärts wandern. Darum ruft auch Hadubrand seinem von dort heimkehrenden Vater alter Hûn! zu.[1]

26 3) Nach dem angelsächsischen Zeugniß blieb Dieterich 30 Jahre außer seinem Reich, die Vilk. S. sagt dasselbe mit einer unbedeutenden Abweichung. Ich bin (gegen P. E. Müller in der Sagenbibl. 2, 272) der Meinung, daß die Worte: ih wallôta sumarô enti wintrô sehstic ur lante schon der Uebereinstimmung wegen am natürlichsten durch 30 Sommer und 30 Winter erklärt werden. Sonst auch, wenn man 60 Jahre verstände, müßte ja Hadubrand dem Greisenalter nah gewesen seyn, als er mit seinem Vater kämpfte, während er als vollkräftiger, ungestümer Held in allen Darstellungen erscheint. In jedem Falle erkennt das alte Gedicht Dieterichs langen Aufenthalt bei Etzel an, und man darf schließen, auch die Abenteuer, die sich in diesem Zeitraum zutrugen, namentlich die Rabenschlacht; daß die furchtbare Entwickelung der Nibelunge Noth schon jetzt mit Dieterichs Schicksal in Verbindung stand, würde eine kühnere Behauptung seyn.[2]

10.

Biarkamâl. Nach P. E. Müller (Sagenbibl. 2, 124) aus dem Anfang des 9ten Jahrh. Die Snorraedda enthält (S. 154. 155) Stellen aus diesem alten Lied und darin wird das Gold genannt: Rînar rauþmâlmr des Rheines Glanzerz, und rôgr Niflûnga, Mißgunst der Nibelunge.

Beide Ausdrücke setzen die in der Atlaquida gefundene, nach meiner Meinung den ältern Eddaliedern noch unbekannte Ansicht voraus, wornach der Hort als die Ursache des Verderbens der Nibelunge galt, weil Atli ihnen den Besitz desselben mißgönnte, und wornach er in den Rhein versenkt wurde. Ja ich glaube, sie sind aus Atlaquida 28 entlehnt, wo steht: Rîn skal râþa *rôgmâlmi* skatna.[3]

---

1) Bei Saxo 5, 89 ein König der Hunnen Namens Hun.

2) Lachmann Kritik S. 337 ist nicht dagegen, da das Lied schon von einem Kampfe spricht; doch bezweifelt er S. 346. 7, daß schon damals Attila und die Burgunden mit der Nibelungensage verbunden gewesen. Er meint also (nach S. 347. 8) nur den Kampf Attilas mit den Burgunden.

3) Lachmann Kritik S. 346 Anm.

Ich merke hier gleich an, daß Einar Skaleglam aus dem Ende des 10ten Jahrh. das Gold Stein des Rheins, und Harek, Zeitgenosse Oluf des heiligen, Flamme des Rheins (Sagenbibl. 2, 376) nennt. Beide Ausdrücke setzen gleichfalls die Versenkung des Horts voraus, welche dann noch später die Snorraedda (S. 141) deutlich erzählt, mit der Bemerkung, das Gold sey hernach nicht wieder gefunden worden.

11.

Eginhart *vita Caroli magni.* Aus dem Anfang des 9ten Jahrh.[1] Von dem Kaiser wird erzählt (c. 29 p. 107 ed. Bredow):

Item *barbara et antiquissima carmina,* quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit, memoriaeque mandavit.[2] 27

Er ließ die uralten, deutschen Gedichte von den Thaten und Kriegen der Vorfahren aufschreiben und für die Nachwelt bewahren. Daß barbara carmina deutsche sind, leidet keinen Zweifel und ist in der Note 179 bei Bredow bewiesen; scripsit kann nicht heißen, er habe sie selbst geschrieben, denn c. 25 wird ausdrücklich gesagt: tentabat et scribere — sed parum prospere successit labor. Ich wäre geneigt memoriae mandavit in Beziehung auf die Stelle des Thegan zu übersetzen: behielt im Gedächtniß, wenn mich Lachmann nicht erinnerte, daß Eginhart über die Gesetzsammlung unmittelbar vorher sich ebenso ausdrücke: jura describere ac litteris mandari fecit.

Jene Stelle auf die Lieder des deutschen Fabelkreißes zu beziehen, ist an sich ein höchst natürlicher Gedanke[3] und ebenso wahrscheinlich die Vermuthung, daß in dem Hildebrandslied noch ein Bruchstück von der Darstellungsweise jener Zeit sich erhalten habe. Eginhart durfte sie schon zu seiner Zeit füglich antiquissima carmina heißen, da selbst nach den historischen Beziehungen auf den Attila und den ostgothischen Theodorich Jahrhunderte verflossen waren.

2) Als Gegensatz bestärkt eine andere Stelle jene Erklärung; es heißt c. 23 p. 94: *legebantur* ei *historiae* et *antiquorum res gestae,* es wurden ihm, während er speiste, Bücher vorgelesen,

---

1) Er stirbt 844.

2) Die Stelle, wie sie die Annales Parchenses interpoliert haben, s. Mone Quellen 1, 34.

3) Damit ist noch nicht behauptet, auf die Nibelunge Noth, wie wir sie kennen; vgl. Lachmann Kritik S. 347.

ohne Zweifel lateiniſche, darunter auch libri. S. Auguſtini, die ausdrücklich genannt ſind.

3) Der poeta Saxo aus dem Ende des 9ten Jahrhunderts (annales Caroli M. bei Leibnitz ſcript. rer. brunſv. I, 168) hat aus dem Eginhart entlehnt (lib. 5, 545 f.):

— — quae veterum depromunt praelia regum
barbara mandavit *carmina* litterulis.

Er kennt auch Lieder von fränkiſchen Theodorichen 5, 117:

— — — *vulgaria carmina* magnis
laudibus ejus avos et proavos celebrant:
Pippinos, Carolos, Hludowicos et *Theodricos*
et Carlomannos Hlothariosque canunt.

*11.b

Polyptychum Irminonis Abbatis. Aus dem Anfang des 9ten Jahrh. (herausgegeben von Guérard, Paris 1844).

p. 92[a]. Die Frau des Godaldus colonus führt den Namen *Grimhildis.*

*11.c

Urkunde in Piſtoja v. J. 812 (Fioravanti, memorie ſtoriche della città di Piſtoja 1758, documenti p. 16).

Darin wird erwähnt *Nebolugno genere Bavario.*

12.

Thegan *de geſtis Ludovici pii.* Aus der erſten Hälfte
28 des 9ten Jahrh. Er erzählt (c. 19 p. 74 bei Schilter ſcript. rer. germ.), Ludwig ſey mit der griechiſchen und lateiniſchen Sprache wohl bekannt geweſen und habe die letztere wie ſeine Mutterſprache geredet; dann fährt er fort: *poetica carmina gentilia,* quae in juventute didicerat, reſpuit, nec *legere* nec *audire* nec *docere* voluit.

Carmina *gentilia* ſind Volksgeſänge;[1] Mich. Ritius de rebus ungar. I, 383 (bei Sambuc.) ſagt ebenſo: Attila, quem Hunni — gentiliter Ethele vocant; der poeta Saxo (p. 161) carmen vulgare, wie das chron. urſperg. Ludwig hatte ſie in der Jugend gehört und im Gedächtniß behalten. aber er achtete ſie hernach nicht und wollte ſie nicht mehr leſen (nachdem ſie durch Carl waren aufgeſchrieben worden), den Vortrag derſelben nicht mehr anhören und ſelbſt ſie nicht herſagen. Die

1) Diez (antiqu. veſtigia p. 8) meint heidniſche Geſänge.

gewöhnliche Geringschätzung, welche erworbene fremdartige Bildung an dem einheimischen ausübt.

13.

Asser. Starb im Jahr 909.

1) Er erzählt aus der Jugendzeit des Königs Alfred, dessen Zeitgenosse er war (p. 5 bei Cambden): — ſed (proh dolor) indigna ſuorum parentum et nutritorum incuria uſque ad duodecimum aetatis annum aut eo amplius illiteratus permanſit. Sed *Saxonica poemata* die noctuque ſolers auditor *relatu aliorum ſaepiſſime audiens*, docibilis *memoriter retinebat*. — Cum ergo quodam die mater ſua ſibi et fratribus ſuis quendam *Saxonicum poematicae artis librum*, quem in manu habebat, oſtenderet, ait: Quisquis veſtrum *diſcere* citius iſtum codicem poſſit, dabo illi illum. Qua voce, immo divina inſpiratione inſtinctus, et pulchritudine principalis litterae illius libri illectus, ita matri reſpondens et fratres ſuos aetate, quamvis non gratia ſeniores anticipans, inquit: Verene dabis iſtum librum uni ex nobis, ſcilicet illi, qui citiſſime intelligere et *recitare* eum ante te poſſit? Ad haec illa arridens et gaudens atque affirmans, dabo, infit, illi. Tunc ille ſtatim tollens librum de manu ſua magiſtrum adiit et legit. Quo lecto matri retulit et *recitavit*.

2) p. 13. Alfred, der König, bei allen Geschäften: et ſaxonicos libros recitare et maxime *carmina ſaxonica memoriter diſcere* — non deſinebat.

Diese Stellen erläutern sehr wohl jene bei Eginhart und Thegan.

14. 29

König Alfred. Ende des 9ten Jahrh. Angelsächsische Uebersetzung von Boethius de conſolatione philoſophiae, herausgegeben von Rawlinson S. 162. Die Worte des Originals:

ubi nunc fidelis oſſa Fabricii jacent?

lauten:

hwær ſint nu þæs wîſan *Wêlandes* bân,
þæs goldſmiþes, þe *wæs geo mæroſt?*

Wo sind nun des weisen Wielandes Gebeine,
des Goldschmiedes, der vordem der berühmteste war?

Alfred sah darin schon eine alte Sage.[1]

1) „In Fabricius lag ihm faber." Jacob Grimm.

15.

Waltharius manu fortis. Von Eckehard I. zu St. Gallen in der ersten Hälfte des 10ten Jahrh. gedichtet.[1]

1) Er gedenkt der Verschiedenheit der Sage, indem er von Kîmo sagt:[2]

685. quem *referunt quidam* Scaramundum nomine dictum.

2) Was die historische Beziehung betrifft, so ist unter dem in Pannonien herrschenden mächtigen Attila, der über die Donau heranzieht, Franken, Burgund und Aquitanien sich unterwirft,[3] ohne Zweifel der historische Hunnenkönig gemeint. Aber den burgundischen Gibicho finden wir hier als König von Franken, der zu Worms seinen Sitz hat. Auch Gunthari tritt auf, doch weiter kein Sohn; Hagano, der es in der nordischen Sage ist, stammt aus trojanischem Geschlecht, lebt zwar an Gibichs Hofe, doch seine Verwandtschaft mit dem königlichen Hause, die in der Nibelunge Noth noch von bedeutendem Einflusse sich zeigt, ist hier erloschen. Daß nur die beiden, Gunthari und Hagano, vorkommen, ist sonst eine Eigenthümlichkeit, die dieses Gedicht mit Atlamâl gemein hat.[4]

3) Walther wird angefallen:

961. et nisi duratis *Vuelandia fabrica* giris
obstaret, spisso penetraverit ilia ligno.

Welandia (cod. paris. Wielandia) fabrica ist der von Wieland geschmiedete Panzer. Die Vilk. S. erzählt (c. 25), daß er in seiner Jugend erst von dem Schmiede Mime, dann von zwei Zwergen in die Lehre genommen, der kunstreichste Schmied geworden sey.

*4) Patavrid ist ein Sohn von Haganos Schwester (846); sonst nirgends genannt.

*15.b

Ruodlieb. Bruchstücke eines lateinischen Gedichts (Jacob Grimm und Schmeller, Latein. Ged. d. X. u. XI. Jahrh.)

Die Hauptgestalt des Gedichtes ist *Ruodlieb.* Er ist wohl derselbe wie König Roseleif in der Vilk. S. (unten Nr. 39)

1) Er starb 973.
2) Vgl. Geyder, Anmerkungen zum Waltharius, Haupts Zeitschr. 9, 161.
3) Es kommt hier im Kampf kein Held um, der später noch auftritt, wie dies im Biterolf auch der Fall ist.
4) Also schon eine Aenderung der Sage. Walthers Flucht ist echt, aber nicht der Kampf mit Gunther und Hagano.

und kunig Ruotliep im Eckenliede (Str. 82 Laßb.), wo noch sein Sohn Herbort genannt wird, welcher den Riesen Hugbold schlug (unten S. 64 Anm. 2).

Der sonst noch vorkommenden Personen, des Königs *Immunc* und seines Sohnes *Hartunc*, welche Ruodliep erschlagen, sowie ihrer Erbin, der schönen *Heriburg*, die er zur Braut gewinnen soll, geschieht anderswo, wenigstens unter ähnlichen Beziehungen, keine Erwähnung.

Auch der Name *Dietmar* gehört in unser Gedicht.

Vgl. Haupt exempla poës. Lat. p. 8, Jac. Grimm und Schmeller a. a. O. 220. 221.

*15.c

Miracula S. Bavonis (Acta Bened. Sec. 2. p. 407). Aus dem 10ten Jahrh.

Ferunt autem Agrippam quondam Romanorum ducem in eo (loco) caſtrum condidiſſe, Gandavumque appellaſſe. At alii *Hermenricum regem* in eo arcem imperii ſibi tradunt inſtituiſſe.[1] (Vgl. unten S. 50.)

16. 30

Notker. Ende des 10ten und Anfang des 11ten Jahrh.

Ps. 79, 14 sind die Worte ſingularis ferus depaſtus eſt eam übersetzt: der einluzzo uuildeber, *)[2] der mit demo ſuaneringe ne gât, habet in ſus frezzen. **) Notker will den wilden Eber (ferum ſingularem, ſanglier), den in der Wildniß einsam streifenden, gefräßigen, von dem unterscheiden, der den Schwanring trägt; das muß also einer seyn, der gezähmt ist und seine Natur geändert hat. Was heißt aber ſuanerinc? Thut er dem Thiere Zwang an und zähmt es dadurch, oder wirkt er durch Zauberkräfte, die in ihm verschlossen sind? Man kann nicht umhin zu glauben, Notker spiele hier auf einen Helden Dieterichs von Bern an, von welchem die Vilk. S. berichtet. Er heißt Wildeber[3] und trägt einen Goldring um den Arm (c. 109), ohne daß man jedoch weiß, zu welchem Zweck und woher er ihn hat. Aber nichts ist ansprechender, als die Vermuthung, daß dies Notkers Schwanring

*) „So steht in der Handschrift." Lachmann.
**) Mitgetheilt von Jac. Grimm.
1) Mitgetheilt von Jac. Grimm, R. Fuchs CLII.
2) Lies wilde bêr, Graff Sprachsch. 3, 202; s. Fundgruben 1, 265.
3) Hartung Willeber in einer Urkunde v. 1379, Zeitschr. des Vereins f. thür. Gesch. 4, 265. Jac. Grimm.

sey und die Kraft in sich trage, den Menschen zu verwandeln; denn Wildeber nimmt hernach die Gestalt eines Bären an (c. 117). Frühere Lieder hätten dann aller Wahrscheinlichkeit nach erörtert, wie der Held zu diesem Ring gekommen sey, der vielleicht Geschenk einer elfischen Schwanenjungfrau war, und auf welche Weise er übernatürlich wirkte. Sie hätten auch wohl erzählt, daß er nicht als Bär, sondern als gezähmter Eber umhergezogen sey und seine Künste gemacht habe.[1]

17.

Flodoardi hiſt. eccleſiae Remenſis. Eine Chronik, die bis zu dem J. 996 geht und um diese Zeit abgefaßt ist. Darin wird erzählt (4, 5), daß Fulko, Erzbischof von Rheims, den König Arnulf in einem Schreiben ermahnt habe, redlich gegen Carl den einfältigen, den letzten aus dem königlichen Stamme, zu verfahren: ſubjicit etiam ex *libris teutonicis de rege quodam Hermenrico nomine, qui omnem progeniem ſuam morti deſtinaverit impiis conſiliis cujusquam conſiliarii*
31 *ſui,* ſupplicatque ne ſceleratis hic rex adquieſcat conſiliis, ſed miſereatur gentis hujus et regio generi ſubveniat decidenti.

Die Beziehung auf die schon oben beim Jornandes ausgeführte Sage von dem Könige Ermanrich und seinem treulosen Rathe Sibich, von dessen Anschlägen verleitet er sein eigenes Geschlecht zu Grunde richtet, ist hier klar. — Die libri teutonici beweisen die Aufzeichnung der Gedichte und bestätigen die Angabe Eginharts. Merkwürdig ist auch ein solcher von der Sage gemachter Gebrauch, und das Vertrauen auf die lebendige Einwirkung einer Erinnerung daran.

*17.b

Glosse aus dem 10ten Jahrh. (Docen, Miscellaneen 1, 210[a]).

Herminigeldus Leuvigildi regis Wiſigotorum filius. Dazu das Glossem *Ermanric.* — Ganz unrichtig, aber Beweis, daß der Glossator Ermanrichs Sage kannte.[2]

Der Glossator könnte allerdings den Namen aus Jornandes kennen.

---

1) Im Jahr 1108 befand sich zu Hildesheim ein Domherr *Bertoldus Suanringus;* Walter Lexicon diplomaticum bei den Schriftproben, im angeführten Jahre. Mitgetheilt von Laßberg.

2) Mitgetheilt von Lachmann.

18.

Chronicon Quedlinburgenſe. Aus dem Ende des 10ten und Anfange des 11ten Jahrh.; es schließt mit 1025. Gedruckt bei Leibnitz ſcript. rer. brunſv. 2, 273 und Menken ſcript. rer. ger. 3, 170.

1) Mortuo Bletla, Attila ejus frater omnem pene Galliam devaſtavit, quo uſque Deo annuente per Aegidium (Aëtium) patritium et Thuriſmodum Remenſis civitatis principem Gothicum fugatus eſt. Eo tempore *Ermanricus ſuper omnes Gothos regnavit, aſtutior in dolo, largior in dono. Qui poſt mortem Friderici, unici filii ſui, ſua perpetratam voluntate, patrueles ſuos Embricam et Fritlam patibulo ſuſpendit.*

Ermanrich kann schon deshalb der geschichtliche nicht seyn, weil dieser kein Zeitgenosse Attilas war, sondern im 4ten Jahrh. lebte. Den Tod seines Sohnes Friedrich erzählt die Vilk. S. c. 250—251. Nach Sikkas Rathe trägt Ermenrek ihm auf Schatzung bei dem König Osantrix einzufordern, aber ein von dem Verräther vorausgeschickter Bote bringt den Befehl an einen Verwandten Sikkas, den Königssohn, wie er anlange, zu tödten. Ermenrek glaubt, Osantrix habe den Mord angestiftet, und insoweit enthalten die Worte: ſua voluntate perpetratam eine Abweichung; aber die Angabe der Vilk. S. mag wohl die spätere Milderung seyn, wie auch nach der kurzen und unklaren Andeutung in Dieterichs Flucht (2455—2461) Ermanrich selbst den Tod seines Sohnes Friedrich wollte. In diesem Gedicht und in Heinrichs von München Weltchronik ist es auch, wie hier, ein einziger Sohn, während in der Vilk. S. noch zwei andere Söhne ebenfalls durch Sikkas Bosheit ermordet werden. — Die beiden Neffen sind die Harlunge, Imbrecke und Fritile, von welchen schon oben die Rede war. Die Vilk. S. enthält ihre 32
Geschichte (c. 255—258): sie werden gefangen und an den Galgen gehängt; auch die Weltchronik und der Anhang zum Heldenbuche erzählen das, wogegen sich das Gedicht von Dieterichs Flucht 2546—2550 nur allgemein ausdrückt.

2) (Ermanaricus) *Theodoricum ſimiliter patruelem ſuum, inſtimulante Odoacro, patruele ſuo, de Verona pulſum, apud Attilam exulare coegit.*

Stimmt zu den Angaben des Liedes von Hildebrand, und diese Stelle überzeugt, daß Otacher dort nicht etwa Ermanrichs Stelle vertritt, denn dieser wird hier daneben angeführt. Hier finden wir auch die Namen Attila und Bern ausdrücklich. Neu ist nur der Umstand, daß Odoaker, gleichfalls zu dem Geschlecht

gehörig, ein Vetter von Ermanrich oder Dieterich seyn soll; er ist aus der bekannten Sage nicht zu erklären, da etwas ähnliches von Sibich nirgends behauptet wird.

3) *Ermanrici* regis Gothorum *a fratribus Hernido et Serila et Adaocaro (sic), quorum patrem interfecerat, amputatis manibus et pedibus,* ut dignus erat, *occisio.*

Die schon bei Jornandes erläuterte Sage von Hamdir und Sörli, welche beide in *Hernidus* (l. *Hemidus*) und *Serila* leicht zu erkennen sind. Allein Jornandes kann nicht Quelle seyn, denn die Stelle hier hat genauere Umstände, und eben darin nähert sie sich am meisten der alten Sage, wovon sich in den eddischen Liedern das Abbild erhalten hat. Nämlich sie hauen dem Ermanrich, wie dort, Hände und Füße ab. Statt quorum *patrem* interfecerat ist, wenn nicht eine unbekannte sagenhafte Abweichung im Mittel liegt, zu lesen: quorum *sororem*. Auch der dritte Bruder, den Jornandes nicht kennt, wird genannt; er heißt in der Edda Erp, ob Odoaker, wie hier steht, der deutschen Sage eigenthümlich war oder bloß eine Entstellung ist, läßt sich noch nicht entscheiden. Ich erinnere hier aus Gr. 2, 753, daß Hamdir kein ursprünglich nordischer Name scheint und abermals ein Beweis von der Abstammung der eddischen Lieder aus deutschen wäre.

4) Amulwinus (al. *Amulung*) Theoderic dicitur, proavus suus *Amul* vocabatur, qui Gothorum potentissimus censebatur. Et iste fuit *Thideric de Berne,* de quo *cantabant rustici olim. Theodoricus, Attilae regis auxilio in*
33 *regnum Gothorum reductus,* suum patruelem Odoacrum in Ravenna civitate expugnatum, interveniente Attila, ne occideretur, exilio deputatum, paucis villis juxta confluentia Albiae et Salae fluminum donavit.[1]

Der bei Menken abgedruckte Codex hat die vorangehenden drei Stellen nicht, nur diese hier, darin aber die richtigere Lesart Amulung; Amul ist der Amal des Jornandes.

Der Verfasser der Chronik hielt, was er von dem Theodorich von Verona vernahm, für Geschichte, jetzt erinnert er sich der Lieder, die das gemeine Volk[2] sonst (dieses olim schon in damaliger Zeit ist merkwürdig)[3] von Dieterich von Bern sang und vermuthet, daß beide eine und dieselbe Person seyn möchten. Hierauf wendet er sich wieder zurück zu dem, was er

1) Vgl. Gesch. d. d. Spr. 465. 466.

2) „Ländliche Sänger" sagt Lachmann ü. d. Hildebr. V. 30.

3) olim nach Lachmanns mündlicher Bemerkung „in meiner Jugend", nach Wackernagel, Gesch. d. Lit. 75, „als ich noch nicht im Kloster war."

für Geschichte ansieht, schreibt auch wieder schriftgemäß Theodorich; er erzählt die Rückkehr des geflüchteten in sein Reich durch den Beistand Attilas, nach Angabe der Sage, doch nicht ganz genau übereinstimmend, denn zuletzt zog Dieterich ohne Etzels Beistand heim und fand keinen Widerstand mehr, weil seine Feinde gestorben waren. Ganz fremd der Sage ist aber, was weiter von einer Belagerung Odoakers in Ravenna gesagt wird und von den Besitzungen, die er in Deutschland erhielt; dagegen mag es sich auf die geschichtlichen Verhältnisse Theodorichs und Odoakers beziehen. Bekanntlich wurde letzterer drei Jahre zu Ravenna belagert, erhielt aber dennoch von Theodorich Frieden und Antheil an der Herrschaft; nur ist Attila wieder unhistorisch eingemischt.

5) Der austrasische Theodorich wird *Hugo* Theodoricus genannt (p. 273), desgleichen in der Sachsenchronik (Leibnitz 3, 281). Lachmann vermuthet dabei eine Beziehung auf den Hugdieterich der Sage.[1]

*18.[b]

Registrum oder merkwürdige Urkunden für die deutsche Geschichte, gesammelt und herausgegeben von H. Sudendorf (Berlin 1851).

Probst Hermann von Bamberg bittet in einem Briefe vom Jahre 1061 (2, 9) den Bischof Günther von Bamberg, sich aus dem Feldlager zurückzuziehen und nicht länger bei Erzbischof Siegfried von Mainz zu verweilen, und fährt fort: nunquam ille (Erzb. Siegfr.) auget (l. Augustinum), nunquam ille Gregor (l. Gregorium) recolit; semper ille *Attalam* (l. Attilam), semper *Amalungum* et cetera id genus portenta tractat.[2]

19.

Das dritte Lied von Gudrun. Wahrscheinlich aus dem Uebergange des 11ten in das 12te Jahrh. und nach P. E. Müllers Vermuthung (Sagenbibl. 2, 319) von Sämund selbst gedichtet. Zwar ist der Inhalt der deutschen Sage, soweit wir sie kennen, fremd, allein was hier dargestellt wird, das Gottesurtheil des Kesselfangs, davon weiß der Norden überhaupt nichts

1) Vgl. Müllenhoff die austrasische Dietrichssage, Haupts Zeitschr. 6, 441.

2) Nachgewiesen von Holtzmann, Vorr. z. Schulausgabe d. Nibel. S. VIII. IX.

(vgl. Sagenbibl. 2, 318); und da die übrige nordische Sage gleichfalls dieses Lied völlig verleugnet, so ist schwer über seinen Ursprung zu urtheilen.

Ich bemerke hier nur deutliche Beziehungen auf deutsche Gedichte:

34 1) Gudrun sagt zu Atli:

Str. 5. her kom *þiôþrekr miþ þriâ tigo;*
lifa þeir ne einir þriggia tego manna.

Hierher kam Dieterich mit dreißigen;
Nicht einer lebt mehr von diesen dreißig Männern.

Dieterichs Flucht von Bern zu dem König Etzel ist gemeint. Daß er mit dreißig Mannen gekommen sey, stimmt ziemlich genau mit dem deutschen Gedichte:

4147. wie vil der wâren oder ſint,
die guot, wîp unde kint
liezen durch den von Berne,
daz müget ir hœren gerne:
der wâren *drî und vierzic man,*
die ſach er alle vor im ſtân.

Daß keiner mehr davon am Leben ist, spielt auf seinen langen Aufenthalt bei Etzel an; sie waren in den Kämpfen, die Dieterich in der Zeit bestand, umgekommen. Auffallend, daß Hildebrands keine Erwähnung geschieht.

2) Gudrun ist zwar hier, wie in den andern Liedern, Atlis Frau, aber dieser hat ein Kebsweib, das Herkia heißt. Es ist die Erka der Vilk. S. und Helche der Nibel. Noth, welche der nordische Dichter auf diese Weise mit Atli in Verbindung gebracht hat.[1]

3) Ich merke gleich hier an, daß auch der prosaische Eingang zu dem zweiten Gudrunenlied sagt: þiôþrekr konûngr var meþ Atla ok hafþi þar lâtiþ fleſt alla menn ſîna. Die Worte sind aber wohl aus unserm Liede genommen.

20.

Prosaische Zwischensätze in Sämunds Edda. Sie sind doppelter Art: solche, die Einleitungen oder Bemerkungen liefern, und andere, welche Lücken in den Liedern selbst ausfüllen. Diese können aus unvollständiger Ueberlieferung ent-

[1]) „In der Heldensage Helche und Herche, doch echter scheint in diesem Namen r (Mythol. S. 232)." Gesch. d. d. Spr. 319.

standen und ihrem Inhalte nach so alt seyn, als die Lieder selbst, jene rühren von dem Sammler und aus ihnen bemerke ich folgendes:

1) Eine auffallende Abweichung in den geographischen Angaben: das Reich der Völsungen heißt nicht Hûnaland, sondern *Frakland* (p. 118); südlich dahin zieht Sigmund (p. 121) und auch Sigurd (190).

In den Liedern selbst nirgends ein Frakland; es scheint Einwirkung eines deutschen Gedichts, worin Frankenland vorkommen mochte, wie im Waltharius.

Die Völsunga S. bringt diese Abweichung auch einmal in 35
ihren Text. Zwar Sigi ist König von Hûnaland (c. 3) und Sigmund fährt heim nach Hûnaland; doch im Widerspruch damit ist Frakland aus jenen Zwischensätzen aufgenommen, wenn es (c. 29) heißt, daß Sigurd dahin gezogen sey. — Auch in die Nornagests S. ist (c. 3. 4) dieses Frakland eingeführt, dagegen nicht in den Auszug der Snorraedda.

2) Das zweite Lied von Brünhild erzählt, Sigurd sey am Rhein unter dem Schwerte Högnis und Guthorms gefallen, nachdem der letztere durch Mordspeise ermuthigt worden. Am Schluß folgt ein prosaischer Nachsatz:

Her ſegir ſva î þeſſi quiþo frâ dauþa Sigurþar, ok vîkr her ſva til, ſem þeir dræpi hann ûti. En ſumir ſegia ſva, at þeir dræpi hann inni î *reckio ſinni ſofanda*. En þyþverſkir menn ſegia ſva, at þeir dræpi hann *ûti î ſkôgi*. Ok ſva ſegir î Goþrûnar quiþo inni forno, at Sigurþr ok Giuka ſynir herþi *til þings riþit*, þâ er hann var drepinn. En þat ſegia allir einnig, at þeir ſviko hann î trygþ ok vôgo at honom liggianda ok ôbûnom.

Diese Verschiedenheiten lassen sich in den Gedichten nachweisen. Daß Sigurd im Bette neben Gudrun liegend getödtet wird, erzählen das dritte Sigurdslied und Hamdismal, jenes ausführlicher: Guthorm kehrt zweimal zurück, bis Sigurd eingeschlafen ist, weil er sich vor dessen blitzenden Augen fürchtet. Den Mord auf dem Wege nach dem Ding berichtet das zweite Gudrunenlied.*) Endlich nach der Nibelunge Noth und der Vilk. S. (c. 322. 324) wird Siegfried im Walde von Hagens Speer durchbohrt, als er, erhitzt von der Jagd, sich zu einem Brunnen herabbeugt.

3) Ich füge hier gleich die sehr ähnliche Stelle aus der später abgefaßten Nornagests Saga hinzu:

---

*) Den Mord Sigurds draußen bei dem Rhein berichtet außer Gudr. II, 6 auch Br. II, 11.

c. 8. Gestur svarar: su er flestra manna sögn, at Guþormur Giuka son lagþi hann meþ sverþi ígegnum *sofanda í sæng Gudrúnar;* en þyþverskir menn segia *Sigurd* drepinn hafa verit *úti í skógi.* En igþurnar sogþo sva, at Sigurdur ok Giuka synir höfþo *riþit til þings* nockurs oc þá dræpi þeir hann. Enn þat er allsagt, at þeir vogu at honum liggianda oc uvorum oc sviku hann í trygd.

21.

Völsunga Saga. Sie folgt hier wegen ihres Zusammenhangs mit der Edda; über die Zeit, in welcher sie wahrscheinlich abgefaßt ist, vgl. Sagenbibl. 2, 97—103.

1) Darin heißt es (S. 86) von Sigurd: ok hans nafn
36 mun vera aldrei firnast í *þyskri* tungu ok á nordurlöndum, medan heimurin stendur. Und hernach: ok *hans nafn geingur í öllum tungum* firir nordan Gricklands haf ok svo mun vera medan verolldin stendur. Etwas ähnliches wird dem Sigurd (Sig. q. 1, 41) verkündigt:

> þvi mun uppi, meþan öld lifir,
> þióþar þengill, þitt nafn vera.
>
> Darum wird, so lange die Welt steht,
> Völkerfürst, dein Namen dauern.

*2) Nach c. 37 ist Sigurd Knecht oder Mann und rühmt sich der Brünhild Jungfrauschaft, gerade wie in der Nibelunge Noth; vgl. Lachmann z. Nib. 375.

22.

Chronicon Novalicense. Bei Muratori script. rer. ital. II, 2. Geschrieben um das Jahr 1060. — Hier wird (c. 8) die legendenartige Sage von einem Walther erzählt, der aus königlichem Blute stammt, als weitberühmter Held viel männliche Thaten vollbringt, in seinem Alter aber ein Mönch wird. Diesen Walther macht nun der Verfasser der Chronik mit dem Waltharius manu fortis zu einer Person und liefert (c. 8 u. 9) einen Auszug und einzelne Verse aus dem lateinischen Gedichte Eckehards und einer andern lateinischen Bearbeitung. Alphere bei Eckhard ist Alferius geschrieben.

23.

Eckehard im chronicon Urspergense. Sein Werk geht bis zum Jahr 1126. Argent. 1609.

1) p. 85 [a]. Nach Auszügen aus dem Jornandes bemerkt Eckehard: Haec Jordanis quidam grammaticus, ex eorundem ſtirpe Gothorum progenitus, de Getarum origine et Amalorum nobilitate non omnia, quae de eis ſcribuntur et referuntur, ut ipſe dicit, complexus exaravit, ſed brevius pro rerum notitia huic opuſculo inſeruimus. His perlectis diligenterque perſpectis perpendat, qui diſcernere noverit, quomodo illud ratum teneatur, quod non ſolum *vulgari fabulatione* et *cantilenarum modulatione* uſitatur, verum etiam in *quibusdam chronicis* annotatur; ſcilicet quod *Hermenricus* tempore Martiani principis ſuper omnes Gothos regnaverit, et *Theodericum Dietmari filium, patruelem ſuum,* ut dicunt, *inſtimulante Odoacre,* item, ut ajunt, *patruele ſuo de Verona pulſum,* apud *Attilam Hunorum regem exulare coegerit,* cum hiſtoriographus narret, Hermenricum regem Gothorum multis regibus dominantem tempore Valentiniani et Valentis fratrum regnaſſe et a *duobus fratribus Saro* et *Ammio,* quos conjicimus eos fuiſſe, qui *vulgariter Sarelo* et *Hamidiecus* dicuntur, vulneratum in primordio egreſſionis Hunorum per Maeotidem 37
paludem, quibus rex fuit Valamber, tam vulneris quam Hunorum irruptionis dolore defunctum fuiſſe, Attilam vero poſtea ultra LXX annos ſub Martiano et Valentiniano cum Romanis et Wiſigothis Aetioque duce Romanorum pugnaſſe et ſub eisdem principibus regno vitaque deceſſiſſe. — — Hinc rerum diligens inſpector perpendat, quomodo *Hermenricus Theodericum Dietmari filium apud Attilam exulare coegerit,* cum juxta hunc hiſtoriographum contemporalis ejus non fuerit. Igitur aut hic falſa conſcripſit, aut *vulgaris opinio fallitur* et *fallit,* aut alius Hermenricus et alius Theodericus dandi ſunt Attilae contemporanei, in quibus hujus modi rerum convenientia rata poſſit haberi. Hic enim Hermenricus longe ante Attilam legitur defunctus.

a) Eckehard bemerkt den chronologiſchen Widerſpruch zwiſchen Jornandes, der den Ermanrich längſt vor Attila ſterben läßt, und der Volksſage, die ihn zugleich mit dem Dieterich, dem Sohne Dietmars, zu einem Zeitgenoſſen desſelben macht. Auch dem Otto von Freiſingen und Gottfried von Viterbo iſt er aufgefallen. Er iſt den Dichtungen gemäß.

b) Er erwähnt die Flucht Dieterichs zu den Hunnen faſt mit denſelben Worten, wie das chronicon Quedlinb.; man dürfte Ableitung von dort oder gemeinſame Quelle vorausſetzen. Otaker ſteht auch hier für Sibeche.

c) Ganz richtig werden die beiden Brüder des Jornandes Sarus und Ammius für Sarelo und Hamideo (so ist zu lesen, vgl. Gramm. 2, 753) der Volkssage erklärt. Darin weicht Eckehard von dem chron. Quedl. ab, welches auch den dritten Bruder anführt, daß er nur zwei nennt; aber das stimmt mit Jornandes.

d) Die verbreitete, gemeine Volkssage und der Gesang der Lieder wird bemerkt, was hier um so wichtiger ist, als wir zugleich den epischen Inhalt derselben erfahren. Der Gegensatz, Aufzeichnung der Sage in Chroniken, ist eben durch das chron. Quedl. schon außer Zweifel gesetzt.

2) p. 157. Eſt autem in confinio Alſatiae caſtellum vocabulo *Briſach,* de quo omnis adjacens pagus appellatur *Briſachgowe*, quod *fertur olim* fuiſſe illorum, qui *Harelungi* dicebantur.

Anspielung auf die Sage von den Harlungen, die als eine alte bezeichnet wird. Den Breisgau schreibt ihnen der Anhang des Heldenbuchs zu, auch die Vilk. S. läßt sie am
38 Rhein wohnen. Der Annaliſta Saxo, der etwas später, um das Jahr 1139 schrieb, hat dieselbe Stelle (Bouquet 8, 227).*)[1]

24.

Otto von Freisingen. Erste Hälfte des 12ten Jahrh.

Er erzählt (chronicon 5, 3), der ostgothische Theodorich habe den Symmachus und Boethius getödtet, und fährt fort: ob ea non multis poſt diebus, XXX imperii ſui anno, ſubitanea morte rapitur ac juxta beati Gregorii dialogum (4, 30) a Joanne et Symmacho in Aetnam praecipitatus, a quodam homine Dei cernitur. Hinc puto fabulam illam traductam, qua *vulgo dicitur: Theodoricus vivus equo*

*) Auch in Oestreich kommt eine Harlungeburch und ein Harlungevelt und zwar im 9ten Jahrh. vor; die Burg findet man in der Karte des chron. Gottwic. verzeichnet, sie lag in der Nähe von Medilike an dem Flusse gleiches Namens. Die Diplome, worin Ludwig der fromme den Bischof Baturich von Regensburg damit beschenkte, stehen bei Pez thes. I. 3, 16 u. 22. Es heißt schon darin: locus ubi *antiquitus* caſtrum fuit, qui dicitur Harlungeburch.

1) Thedel Unuerferd, Bogen F. Thedel hat Fehde mit dem Bischof von Halberstadt:

Vnd ins Stifft nach Hildesheim zu
  Trieben ſie Pferdt vnd küh mit ruh.
Zum *Harlingsberg* vnter dem Haus
  Thielten (ſic) ſie denn die Beute aus.

Auch bei Brandenburg an der Havel ein Harlungerberg. Mila Gesch. v. Berlin S. 12.

ſedens ad inferos deſcendit. Quod autem rurſum *narrant, eum Hermanarico Attilæque contemporaneum fuiſſe,* omnino ſtare non poteſt, dum Attilam longe poſt Hermanaricum conſtat exercuiſſe tyrannidem iſtumque poſt mortem Attilæ octennem a patre obſidem Leoni Auguſto traditum.

1) Otto gedenkt der (wahrscheinlich in Baiern) gangbaren Volkssage, von dem Ende Dieterichs von Bern, den er für eine Person mit dem ostgothischen Theodorich hält. Ob seine Vermuthung über ihren Ursprung richtig sey, mag dahin gestellt bleiben; man könnte auch das Umgekehrte wahrscheinlich finden. Die Kaiserchronik führt übrigens die Legende etwas verschieden an:

vil manige daʒ ſâhen,
daʒ in (den Dieterich) *die tievel nâmen:*
ſie fuorten in in den berc ze Vulkân;
daʒ *gebôt in ſent Johannes* der heilige man.
dâ brinnet er unz an den jungiſten tac,
daʒ im nieman gehelfen ne mac.

Eine mit Ottos Erzählung verwandte Volkssage kommt hernach bei dem Mönch Gottfried vor. Unter den deutschen Gedichten nähert sich Etzels Hofhaltung am meisten (Str. 131. 132): Dieterich wird sündlicher Reden wegen von einem gespenstigen Pferd, das der Teufel selber ist, in die Wüste Rumenei geführt, da mit dem Gewürme bis an den jüngsten 39
Tag zu streiten. Auch in Sachsenheims Mohrin (Bl. 41) wird gesagt, er müsse dort alle Tage mit drei Drachen fechten. In Verona selbst gab es eine Volkssage, wornach höllische Geister ihm Pferde und Hunde brachten.*) Nach dem Anhange des Heldenbuchs holt ihn ein Zwerg ab mit den Worten: „du sollst mit mir gehen, dein Reich ist nicht mehr in dieser Welt"; er führt ihn weg, niemand weiß, wohin er gekommen und ob er noch lebe oder todt sey. Noch milder drückt sich die Vilk. S. in dem Peringskjöldischen Text aus, scheint aber doch etwas unheimliches anzudeuten. Sie schweigt ganz über sein Ende, bemerkt aber am Schlusse (c. 382), er sey oft auf einem guten Rosse einsam durch dichte Wälder und Wüsteneien geritten, ohne Furcht vor Menschen oder Thieren. — Eine ganz andere, ausführliche Erzählung steht in den Handschriften der Vilk. S., aus welchen die Sagenbibliothek Ergänzungen mit-

*) Maffei, Verona illuſtr. 3, 120 erzählt das bei Beschreibung eines rohen Basreliefs in der alten Kirche St. Zeno, das man auf Dieterich, wie er auf die Jagd zieht, deutet.

theilt (2, 289—291) und wornach Rafn übersetzt hat (c. 393). Thidrek jagt Thiere, an welche andere sich nicht wagen, und reitet oft aus, nur von wenigen Dienern begleitet. Schon altersschwach scheut er doch keinen Kampf. Als er sich eines Tages an der Stätte, die jetzt Thidreks Bad heißt, badete, sagt ein Diener: „dort läuft ein schwarzes Pferd (in andern Handschr. ein Hirsch), so stark und schön, wie ich noch keins gesehen habe!" Der König springt auf und wirft sein Badegewand um sich, und wie er das Thier erblickt, ruft er nach Roß und Hunden. Die Diener eilen fort, aber es dauert ihm zu lange, und da er neben sich ein rabenschwarzes Roß gesattelt stehen sieht, schwingt er sich darauf. Die Hunde können dem Roß, das schneller läuft, als ein Vogel fliegt, nicht folgen. Der beste Reitknecht jagt auf dem Pferd Blanke nach und alle Hunde hinter ihm her. Thidrek merkt bald, daß es kein Pferd ist, worauf er reitet, will abspringen, fühlt aber, daß er sich nicht bewegen kann. Der Reitknecht ruft: „Herr, wann willst du zurückkommen und warum reitest du so schnell?" Thidrek antwortet: „ich thue einen bösen Ritt, es ist der Teufel selbst, auf dem ich reite; ich komme zurück, wenn Gott und die Jungfrau Maria es wollen." Der Reitknecht verliert den König aus dem Gesicht, man hört nichts von ihm und weiß nicht, wo er hingekommen ist.[1]

40 Dieser Sage gibt aber die altschwedische Uebersetzung durch einen Zusatz eine andere Wendung. Darnach hatte Didrik diese geheimnißvolle Entfernung aus seinem Reiche selbst veranstaltet. Sieben Jahre lang war ein Pferd heimlich unter der Erde groß gezogen und dann, als er in dem Bade saß[2] losgelassen worden. Er setzt ihm nach, und man weiß nicht wohin er den Weg einschlägt. Seine Absicht aber war, den Wideke zu überfallen und an ihm den Mord seines Bruders und Attilas beider Söhne zu rächen. Er tödtet ihn auch im Kampfe, stirbt aber bald darauf selbst an den empfangenen Wunden, ohne sein Reich wieder zu sehen.

Ich glaube Dieterichs seltsames Ende hängt zusammen mit seiner übernatürlichen Geburt, wovon der Anhang des Heldenbuches erzählt. Darnach war er der Sohn eines Geistes, wahrscheinlich eines Nachtelfen, der ihn jetzt auf einem schwarzen, gespenstigen Pferd wieder zu sich und der wilden Jagd zurückholt.

1) Tetricus italicis quondam regnator in oris,
multis ex opibus tantum sibi servat avarus,
at secum infelix *piceo* spaciatur *averno*.

Walafried p. 228. Jac. Grimm. — Dieselbe Sage in Rozmitals Reise (s. unten Nr. 128b).

2) „Es wird dadurch die gehemmte Nachfolge ausgedrückt." Rechtsalterth. 87. 88.

Es paßt vollkommen zu dieser Ansicht, daß noch heut zu Tag in der Lausitz der Knecht Ruprecht, der nichts anders als ein schwarzer Elfe ist, Dieterich von Bern heißt (v. d. Hagen in der Samml. für altd. Lit. 141).[1]

3) Otto bemerkt noch gleich dem Eckehard, daß Theodorich nicht, wie man sage, Zeitgenosse des Ermanarich und Attila könne gewesen seyn.

25.

De fundatione monaſterii *Gozecenſis* (von 1135); bei Hoffmann ſcript. rer. Luſatic. 4, 112[a]:

Verona — a Teutonicis *Berna* nuncupatur. Hanc civitatem tranſmontanam *Theodoricus* quondam *rex Hunnorum*, ut ab *indigenis accepimus*, primum condidit et a ſitu et natura loci Veronam, ſcilicet a vere, vernali vocabulo nuncupavit. In eadem civitate domum praegrandem exſtruxit, quod (ſic) Romuleo theatro mire aſſimulavit — Neve quisquam conditoris hujus incertus habeatur uſque hodie *Theodorici domus*[2] appellatur.*)

Sehr begreiflich verwechselt die italienische Volkssage Gothen und Hunen.

26.

Gottfried von Monmouth. Lateinisches Gedicht bei Ellis metrical romances I. Aus der Mitte des 12ten Jahrh.[3]

Merlin ist wahnsinnig, ihn zu besänftigen bietet König 41
Rhydderich von Cumberland alles auf:

> afferrique jubet veſtes, volucresque canesque
> quadrupedesque citos, aurum gemmasque micantes,
> *pocula, quae ſculpſit Guielandus* in urbe Sigeni.[4]

Becher, die Wieland kunstreich gebildet hat. Auch in dem eddischen Liede weiß er aus Hirnschädeln, die er mit Silber überzieht, Becher zu machen.

---

*) Mitgetheilt von Lachmann.

1) Die Wenden nennen den Nachtjäger Berndietrich (Anton in den Provinzialblättern, Dessau und Görlitz 1782 S. 258); ebenso heißt der wilde Jäger in der Saalgegend.

2) Dietriches hûs, die Engelsburg in Rom, s. Karl Roth Pred. S. 76, wo Baronius citiert wird. Vgl. Mythol.[2] S. 1135 Anm.

3) Wieder abgedruckt bei Gfroerer prophetae veteres pseudepigraphi p. 372 (die Stelle fehlt in einigen Handschriften); Schulz (San-Marte) Arthursage S. 91.

4) Vgl. Edda (Kopenh. Ausg.) 3, 856.

27.

Abt Nicolaus. Itinerarium aus der Mitte des 12ten Jahrh. herausgegeben von Werlauff in den ſymb. ad geographiam medii aevi. Kopenh. 1821. Darin (S. 16) folgende Stelle:

þar imilli (zwischen Paderborn und Mainz, die vier Tagereisen von einander entfernt liegen,) er þorp er Horus heitir, annat heitir Kiliandr, og þar er Gnitaheidr (l. *Gnitaheidi*), er *Sigurdur vâ at Fafni.*

Was für Dörfer unter Horus und Kiliandur gemeint sind, ist schwer zu sagen, wahrscheinlich jedoch wird unter dem erstern Horohûs am Fuße der Eresburg (Stadtbergen) gemeint (Wigand, Gesch. von Corvei 2, 221).[1] Aber merkwürdig bleibt, daß ein Nordländer die Gnitaheide, wo Sigurd den Fafne erschlug, nach Deutschland verlegt und zwar in eine so bestimmte Gegend. An sich mag der alten Sage nach diese Stelle noch richtiger seyn, als bei der Stadt Luna in Italien[2] (S. 20) die Bemerkung: î Lunu ſöndum kalla ſumir menn ormgard er Gunnar var î ſettr, wornach in den Sandgegenden bei dieser Stadt, wie einige behaupten, die Schlangenhöhle soll gewesen seyn, in die Gunnar gesetzt wurde.

28.

Hiſtoria pontificum et comitum Engoliſmenſium. Um das Jahr 1159 von einem unbekannten Verfasser geschrieben; steht abgedruckt bei Labbe bibl. mſſ. nova II. Darin c. 19 p. 253 folgende Stelle:

Gillermus Sectorferri hoc nomen ſortitus eſt, quia cum Normannis confligens, venire ſolito conflictu deluctans, *enſe corto vel ſcorto duriſſimo, quem Walandus faber condiderat, per medium corpus loricatum ſecavit una percuſſione.*

Dieser Herzog Wilhelm von Angouleme lebte in der zweiten Hälfte des 10ten Jahrh. Sein Schwert hielt man für eine
42 Arbeit des kunstreichen Schmieds Waland. Auch die Vilk. S. (c. 25) erzählt von einem Schwerte Velints, das wie ein Blitz durch den Feind fährt und ihn mit einem Hiebe spaltet. Möglich, daß eben des ähnlichen Hiebes wegen das Schwert des

1) Kiliandur ist das alte Dorf Calantra, das im 13ten Jahrh. Calderen hieß, jetzt Kaldern an der Lahn, nicht weit von Marburg. Mone, Heldens. 45.

2) Ueber Luna handelt Maßmann in Haupts Zeitschr. 1, 395--397.

Herzogs als eine Arbeit Wielands betrachtet wurde. Enſis curtus ist wohl mit ſemiſpatha in Eckehards Waltharius (1390) einerlei. Der Beiname des Herzogs Sectorferri entspricht dem auch sonst vorkommenden Taillefer.

29.

Johannes Monachus, aus der Mitte des 12ten Jahrh. Von ihm rührt Gaufredi ducis Normanorum hiſtoria und darin (L. 1. p. 19 Paris 1610) wird die Rüstung des Herzogs beschrieben: ad ultimum allatus eſt ei enſis de theſauro regio *ab antiquo* ibidem ſignatus, in quo fabricando *fabrorum ſuperlativus Galannus* multa opera et ſtudio deſudavit. Ohne Zweifel ist Wialant gemeint; das romanische g, gu für v, w macht gar keine Schwierigkeit (vgl. Gramm. 2, 342. Anm.).

30.

Altfranzösische Gedichte. Zeugnisse daraus erhalten hier einen Platz, weil sie sich an die vorhergehenden durch ihren Inhalt genau anschließen, ohne daß ich behaupten könnte, sie müßten ihn der Zeit nach einnehmen, doch auch ohne es leugnen zu wollen.*) [1]

1) *Ogier* (cod. 2729, bibl. reg. Pariſ.):

> et chaint (gürtet) leſpee de la forge (Arbeit) *galant.*

Ferner:

> puis chainſt leſpee au ſeneſtre giron;
> ele fu priſe en treſor pharaon.
> *galans* la fiſt en lille (l'iſle, Landschaft) demaſcon.

Und mit andern Worten:

> puis chaint leſpee a ſon flanc ſeneſtrois.
> *galans* la fiſt en lille de perſois.

Da eine orientalische und damascierte Klinge für die beste und härteste galt (In der innern Indiâ dâ iſt einer ſlahte ſtâl: daȥ hât von golde rôtiu mâl und iſt ſo herte, daȥ 43
eȥ den ſtein rehte ſnîdet als ein zein. Wigal. 4754-4759, vgl. Anm.), so läßt sich leicht erklären, warum der Dichter den Wieland, von dem er weiter nichts wissen mochte, in Damascus

*) Mitgetheilt sind sämmtliche Stellen von Jac. Grimm, der sie selbst aus den Pariser Hss. gezogen hat.

1) Vgl. Véland le forgeron. Diſſ. par G. B. Depping et Francisque Michel (Paris 1833); Altd. Blätter 1, 34—47.

und Persien das Schwert verfertigen läßt, und es als einen Theil von Pharaons Schatze betrachtet.

2) *Chevalier au ciſne* (cod. 7192. 2.)

Als das Schiffchen anlangt, kommen die Leute:

> il ont veut le ciſne le batiel trainant,
> au col une caainne toute blance dargent,
> et virent en la nef un chevalier giſant,
> de les lui ſon eſcut ſon eſpee trencant
> et un mout bien eſpiel par le mien enſiant.
> jou cui que ſon eſpee que la foriaſt *galans.*
> *nus hons de car ne vit plus rice brant* (Schwert).

3) Ich führe hier gleich eine Stelle aus einer prosaischen Auflösung des altfranzösischen Romans von Fierabras (Lyon 1597 in 4.) an, deren Quelle ohnehin mit den obengenannten Gedichten gleichzeitig seyn wird. Es heißt darin (c. 9 p. 35. 36):

Fierabras — ceignit ſon eſpee nommee Plorence, et en l'arçon de la ſelle en auoit deux autres bonnes, dont l'une eſtoit nommee Graban, lesquelles eſtoient faites tellement, qu'il n'eſtoit harnois, qui les peuſt rompre ne gaſter. Et qui demanderoit la maniere, comme elles furent faites, ne par qui, ſelon que ie trouue par eſcrit: *trois freres furent* d'un pere engendrez, desquels l'un auoit nom *Galand*, le ſecond Magnificans[1] et le tiers Ainſiax. Ces trois freres firent neuf eſpees (ſ. unten), c'eſt à ſçauoir chacun trois. Ainſiax tiers fit l'eſpee nommee Bapteſme, laquelle auoit le pommeau d'or bien peinct, et auſſi fit Plorence et Fraban, lesquelles Fierabras auoit. Magnificans l'autre frere fit l'eſpee nommee Durandal, laquelle Roland eut, l'autre eſtoit nommee Sauuagine, et la tierce Courtin, que Ogier le Dannois eut. *Galand* l'autre frere fit Flamberge et Hauteclere et Joyeuſe, laquelle eſpee Charlemaigne auoit par grand ſpecialite. Et ces trois freres nommez furent les ouuriers des dites eſpees.

Die günstige Gelegenheit das provenzalische Gedicht selbst in der genauen Abschrift eines alten, in Deutschland befindlichen Codex nachzusehen[2], gewährte keinen weitern Aufschluß; zwar werden die drei Schwerter des Ferabras genannt (statt Plorence
44 heißt es richtig Florenſa), allein gerade die Stelle von den drei Schmieden fehlt darin. Dagegen kommt sie in der deutschen

1) Vgl. Munificans, der Altekler geschmiedet. Uhland Viane S. 136.

2) Bekker Fierabras 1027—1038 und Anm. (S. 178).

Uebersetzung von 1533 (nach dem Abdruck in Büschings und v. d. Hagens Buch der Liebe S. 158) vor und Wielands Name ist darin Galams geschrieben. Ich erinnere, daß in dem eddischen Liede Völund gleichfalls zwei Brüder hat, die ohne Zweifel, wie er, mit Kunstfertigkeiten begabt waren; Galand scheint aber auch hier der erste zu seyn, weil Carl der große seine Schwerter erhielt.

31.

Metellus von Tegernsee. Um das Jahr 1160.[1] In den Lobliedern auf den heiligen Quirin (Canisii lect. antiq. ed. Basnage 3, 2, 154) folgende Stellen:

1) De eo, qui terminos possessionis invaserat.

miles avarior absque modo
proxima rura sibi solitus
subdere quaeque potente manu,
saevus agros violenter agens,
alme Quirine, tuos rapuit,

quos orientis habet regio,
flumine nobilis Erlafia,
carmine Teutonibus celebri,
inclita Rogerii comitis
robore seu *Tetrici veteris.*

Gedichte von Rüdiger von Bechelaren und Dieterich von Bern.

2) Anderwärts p. 134 sagt er: gens illa *canens prisca.*

32.

Gottfried von Viterbo. Zweite Hälfte des 12ten Jahrh.

1) Chronicon 16, 481: Quod autem quidam dicunt, ipsum Theodoricum fuisse *Hermenrico Veronensi* et *Attilae contemporaneum,* non est verum. Constat enim Attilam longe post Hermenricum fuisse, Theodoricum etiam longe post mortem Attilae, quum esset puer octennis, Leoni imperatori in obsidem datum fuisse.*)

---

*) Ich verdanke diese Stelle Herrn A. W. v. Schlegel.

1) Canisius, vgl. Rudlieb S. 223, setzt ihn in das J. 1060, Basnage aber in das J. 1160; dies letztere ist das richtige wegen der zweisilbigen Reime im leoninischen Hexameter.

45 Gottfried macht dieselbe Bemerkung, die vor ihm schon Otto von Freisingen (S. 43) gemacht hatte. Doch behält er einen Irrthum der Sage bei, indem er den Ermenrich Veronensis nennt, was nur den Gedichten nach richtig seyn kann, und zwar nur in so weit, als Ermenrich nach Dieterichs Vertreibung Bern in seine Gewalt bekommt.

*2) 16, 281: *Theodericum* filium Theodomari scilicet *Veronensis*, de quo *Teutonici* saepissime *miram narrant audaciam.*[1]

*32.b

Urkunde v. J. 1185 (Herrgott cod. probat. p. 195). Darin wird nahe bei *Brysach* ein Berg erwähnt, qui dicitur *Eggeharthberc.*[2]

Nach Breisach verlegte die Sage den Sitz der Harlunge und ihres Pflegers, des getreuen Eckehard (oben S. 42).

33.

Saxo Grammaticus. Zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts (ed. Stephan).

1) L. VIII. p. 154—157. Jarmerich, der sich aus der Gefangenschaft des slavischen Königs Ismarus befreit und seinem Oheim Budli das väterliche Reich wieder abgenommen hat, läßt auf einem hohen Felsen eine feste Burg (vgl. Nr. 15c) mit vier Thoren nach den vier Weltgegenden prächtig und wunderbar erbauen und bringt dort seine Reichthümer in Sicherheit. Hierauf geht er in die See. Es begegnen ihm vier Brüder, von Geburt Hellespontier, die Seeräuberei treiben. Nach dreitägigem Kampfe zwingt er sie, ihm ihre Schwester und die Hälfte ihrer Beute zu überlassen. Bicco, ein Königssohn, wird jetzt aus der Hellespontier Gefangenschaft befreit und begibt sich zum Jarmerich, hat es aber nicht vergessen, daß dieser vordem ihn seiner Brüder beraubt hatte. Um dafür Rache nehmen zu können, erwirbt er das Vertrauen Jarmerichs und verleitet ihn dann zu jeglichem Verbrechen, vor allem aber zur Vertilgung seines eigenen Geschlechts.

Jarmerichs Schwestersöhne werden in Deutschland erzogen, aber Jarmerich nimmt sie gefangen und läßt sie nach seiner Hochzeit mit der Schwester der Hellespontier erdrosseln. — Broder, Sohn Jarmerichs aus einer früheren Ehe, wird

1) Mitgetheilt von Lachmann Singen und Sagen S. 111.
2) Mitgetheilt von Wackernagel in Haupts Ztschr. 6, 157.

von Bicco eines verbrecherischen Umganges mit seiner Stiefmutter beschuldigt. Er soll aufgehängt werden, Swawilda aber von Pferden zertreten. Doch die Thiere wollen ihre glänzende Schönheit nicht anrühren, bis Bicco sie umkehren läßt. Broders Hund kommt wie weinend zum Jarmerich, sein Habicht zieht sich die Federn aus. Daran merkt er, daß Broders Tod ihn kinderlos machen würde, und befreit ihn noch zu rechter Zeit. Die Diener nämlich hatten auf Biccos Anordnung ein Brett unter den Galgen halten müssen, auf dem Broder stand, so daß er dann erst den Tod empfieng, wenn jene müde die Hände wegzogen; der Mord sollte auf diese Weise ihnen, nicht dem Vater zur Last gelegt werden.

Bicco, Strafe für seinen Betrug fürchtend, reizt jetzt die Hellespontier ihre Schwester Swawild zu rächen und verkündigt dem Jarmerich, daß sie sich zum Kriege gegen ihn rüsten. 46
Die Hellespontier aber, bei Gelegenheit einer Raubvertheilung, tödten selbst, eines angeschuldigten Diebstahls wegen, einen großen Theil ihrer Leute. Sie halten sich nun für zu schwach gegen Jarmerichs feste Burg und fragen deshalb eine Zauberin Gudrun um Rath. Sie macht durch ihre Künste, daß die Kämpfer Jarmerichs erblinden und gegen sich selbst die Waffen kehren. Jetzt dringen die Hellespontier ein, aber Othin kommt und vernichtet den Zauber, und weil sie von Waffen nicht können verletzt werden, räth er den Dänen, sie mit Steinen todt zu werfen. Die Männer fallen nun auf beiden Seiten und Jarmerich wälzt sich mit abgehauenen Händen und Füßen unter den Todten.[1]

a) Unbekannt ist in der Sage, der deutschen sowohl als nordischen, was Saxo von Jarmerichs d. h. Ermanrichs früherem Leben, seiner Gefangenschaft und Befreiung daraus erzählt. Nur seiner Schätze geschieht auch sonst (oben S. 19) Erwähnung.

b) Die Hellespontier sind Dänen von Hven.*) Ihrer sollten nach der schon theilweise (oben S. 3) beim Jornandes erörterten Sage nur drei seyn statt viere: Sörli, Hamdir und Erpur; ihre Stiefschwester Schwanhild ist noch deutlich in Saxos Swawilda. In der Edda ist sie die Tochter der Gudrun mit Sigurd, hier aber erscheint Gudrun nur als Zauberin, nicht als Mutter. Der Name des, hier wie dort, unschuldig an-

*) Nach Lachmanns richtiger Bemerkung. Der Oeresund heißt hellespontus danicus; vgl. Saxo Gr. IX. p. 172, 50. 175, 39. 44.

1) Eine übereinstimmende Darstellung der Sage findet sich in *Pet. Olai* Chron. reg. Dan. (Langebek script. rer. Dan. 1, 103. 105), aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrh.

geklagten Sohnes Broder stimmt weder zu dem nordischen Randver, noch zu dem deutschen Friedrich (oben S. 35); aber der des trügerischen Rathgebers Bicco liegt dem nordischen Bicci näher, wovon jedoch Sibihho die unentstellte Form ist. Randver schickt seinem Vater vor seinem Ende noch einen federlosen Habicht, dieser versteht, wie bei Saxo, die Andeutung; aber der Befehl ihn vom Galgen wegzunehmen, kommt zu spät; er ist schon todt. Saxo also, wenn er ihn noch zu rechter Zeit retten läßt und in der Art, wie das geschieht, erzählt eigenthümlich; echt ist aber dieser Zug kaum, da die Sage überall darauf hinweist, Ermanrich habe sein eigenes Geschlecht zu Grund gerichtet. Schwanhild wird von Pferden zertreten und Bicci läßt
47 Decken über sie legen, damit die Thiere nicht den Glanz ihrer Augen scheuen; Saxos Abweichung ist weniger gut. Von den Anreizungen des Bicco nichts in der nordischen Sage, Gudrun allein treibt die Brüder durch Zaubertränke zur Rache und gibt ihnen Rüstungen, die keine Waffe verletzt. Die Tödtung eines Theils ihrer des Diebstahls verdächtigen Leute bei Saxo ist ohne Zweifel Entstellung der Sage, wornach die Brüder den Erp tödten, weil sie den Argwohn hegen, er werde ihnen keinen rechten Beistand leisten. Blindheit der Feinde kennt die Edda nicht, aber sie drückt dasselbe natürlicher aus, wenn Gudrun den Rächern anräth, in der Nacht den Jörmunrek zu überfallen und zu tödten. Sie befolgen den Rath und hauen dem Könige Hände und Füße ab, wie bei Saxo, aber der Grund ist auch angegeben, warum sie ihm nicht den Kopf abhauen: weil nämlich Erp fehlt, dessen Beistand sie sich selbst geraubt hatten. Der Einäugige, das ist Othin (Saxo nennt ihn), räth die Feinde mit Steinwürfen zu tödten.

c) Man sieht, die Uebereinstimmung mit der nordischen Sage ist nicht gering und erstreckt sich auch auf kleine Umstände; man könnte also wohl schließen, Saxo habe sie gekannt und benutzt. Aber die deutschen Lieder mochten leicht ein gleiches enthalten haben; was wir davon wissen (im chron. Quedlinb. und Ursperg.), erlaubt diese Vermuthung.*) Viel bedenklicher ist, daß wir bei Saxo den Dieterich von Bern nicht in die Begebenheit verflochten sehen; Saxo müßte eine dem Jornandes, der auch nichts von dem Dieterich von Bern weiß, noch näher

*) P. E. Müller glaubt (Sagenbibl. 2, 248), daß in der Erzählung der Vilk. S. von den beiden Söhnen der Erka, Ortvin und Erp, die in Gesellschaft mit dem jungen Theter gegen den Ermenrek ausziehen, eine dunkle Erinnerung an den Zug von Sörli, Hamdir und Erp liege. Die Vermuthung ist scharfsinnig, doch die Uebereinstimmung wäre gering; auch kommen die Knaben in keine Berührung mit Ermenrek.

stehende Ueberlieferung vernommen, und der Name der Gudrun aus dem nordischen sich eingeschlichen haben. Für das umgekehrte, ich meine die deutsche Abstammung, spricht ebenso nachdrücklich der Umstand, daß wir bei dem Saxo sonst nirgends Kenntniß dieses nordischen Sagenkreises finden, welcher ohne Zweifel in seiner Geschichte von Dänemark einen großen Platz hätte einnehmen müssen. Das ist auch der Grund, warum P. E. Müller in seinen Untersuchungen über Saxo (S. 127 ff.) glaubt, er habe hier aus deutschen Gedichten geschöpft. Mir ist nicht unwahrscheinlich, daß eine Mischung der deutschen und nordischen Sage statt fand.

d) Wie man sich aber entscheiden mag, die Stelle des 48
Saxo müßte doch hier angeführt werden, denn lediglich aus der deutschen Sage geflossen ist die Erwähnung der Schwestersöhne Jarmerichs, die in Deutschland lebten und erdrosselt werden. Es sind nämlich die beiden Harlunge, Imbrecke und Fritile gemeint, die Ermanrich gefangen nimmt und an den Galgen hängen läßt (oben S. 20. 35).

2) L. XIII. p. 239. Magnus in der Absicht den Herzog Canut hinterlistig zu ermorden, sendet einen Sachsen, Sänger von Gewerbe (quendam genere Saxonem, arte cantorem),[1] der ihm jedoch zuvor hat schwören müssen, ab und läßt ihn zu einer Zusammenkunft einladen. Canut ohne Mistrauen reitet, nur von zwei Kriegern begleitet, fort, hat sich nicht einmal gewaffent und selbst das Schwert erst auf Anmahnung genommen. Tunc cantor, quod Canutum *ſaxonici* et ritus et nominis amatiſſimum ſciſſet, cautela ſenſim inſtruere cupiens, cum jurisjurandi religio, quo minus id ageret, obſtare videretur, quia liquido nefas ducebat, ſub involucro rem prodere conabatur. — Igitur *ſpecioſiſſimi carminis* contextu *notiſſimam Grimildae erga fratres perfidiam* de induſtria memorare adorſus, *famoſae fraudis exemplo* ſimilium ei metum ingenerare tentabat.

Die Geschichte mag sich im Jahr 1132[2] zugetragen haben, und man darf die Warnung des Sängers nicht bezweifeln, da Saxo selbst nicht viel später lebte. Es ergibt sich aus dieser Stelle folgendes:

a) Es ist hier von der sächsischen, d. h. der deutschen Sage die Rede. Das läßt schon die Abkunft des Sängers vermuthen, aber in der Sache selbst liegt auch noch ein Beweis.

---

1) Der Sänger hieß Sivard (*Siwardus*), Langebek Script. rer. dan. 4, 244 (b).

2) Am 7. Januar 1131; s. Langeb. a. a. O. 4, 260. Dahlmann Gesch. v. Dännemark 1, 228. 229.

Die Schwester heißt in der nordischen Sage nicht Grimild, sondern Gudrun, und außerdem kommt eine Rache an ihren Brüdern gar nicht vor; sie steht ihnen vielmehr bei und rächt sich nur an Atli.

b) Die Sage erscheint hier in ein kurzes Lied gefaßt,[1] da unter diesen Umständen eine ausführliche Darstellung unmöglich war; dergleichen haben sich in den dänischen Kämpeviser erhalten.

c) Die Dichtung von der Grimild war allbekannt (notiſſima), denn der sächsische Sänger durfte ein augenblickliches Verständniß der Anspielung bei Canut voraussetzen.

34.

Arnoldus Lubec. Schrieb zwischen 1171—1209.

49 L. 7 c. 18: quo (Tridento) relicto venit ad tranſitum arduum montibus praecluſum, qui Veronenſium cluſa dicitur, ubi caſtrum eſt firmiſſimum, quod ex longa antiquitate *urbs Hildebrandi* dicitur.*)[2]

35.

Godefridus monachus Colon. Seine Annalen gehen von 1162 bis 1237. Bei Freher 1. Francof. 1624.

p. 262. Eodem etiam anno (1197) quibusdam juxta Moſellam ambulantibus apparuit phantaſma mirae magnitudinis in humana forma, *equo nigro inſidens.* Quibus timore perculſis id, quod videbatur, ad eosdem audacter accedens ne pertimeſcant hortatur. *Theodoricum quondam regem Veronae* ſe nominat et diverſas calamitates et miſerias ſuperventuras Romano imperio denuntiat. Haec et alia plura cum eisdem contulit et ab eis recedens equo, quo ſedebat, Moſellam tranſivit et ab oculis eorum evanuit.

Hierzu gehört die Sage von Theodorichs Ende, die Otto von Freisingen anführt (oben S. 42. 43); er zeigt sich als wilder Jäger, dessen Erscheinung Krieg und Unglück ankündigt.

400

35.[b]

Genelogia Viperti, comitis Groicenſis (ed. R. Reineccius 1580). Von einem Mönch aus dem Kloster Pegau, wahrscheinlich noch im 12ten Jahrh. aufgezeichnet.

---

*) Dies, wie das folgende, mitgetheilt von Lachmann.

1) Vergleiche was A. W. v. Schlegel in der Recension der altd. Wälder (Heidelb. Jahrb. 1815 S. 763) über das kurze Gedicht sagt.

2) Vgl. Müllenhoff Sagen S. XV.

Emelricus, rex Teutoniae, Ditmarum Verdunenſem et Herlibonem Brandeburgenſem fratres habuit. Herlibo tres filios, ſcilicet *Emelricum, Vridelonem* et *Herlibonem*, qui *Harlungi* ſunt nuncupati, genuit.

Der Mönch ſetzt berühmte Helden aus unſerm Sagenkreiße an die Spitze der Genealogie Wiprechts von Groitſch. Ermenrich, den er Emelrich ſchreibt, iſt hier deutſcher König, eine Veränderung, die nicht nothwendig von ihm her zu rühren braucht. Ermenrich hat ganz richtig zwei Brüder; der eine heißt Dietmar *Verdunenſis*, ohne Zweifel Entſtellung aus *Veronenſis;* der andere, der Vater der Harlunge, deſſen Name immer wechſelt (vgl. unten Nr. 83, 3 und 98), abermals abweichend, Herleip, denn ſo erkläre ich Herlibo; Brandenburg wird ihm zugeſchrieben ſtatt des ſagenmäßigen Breiſach.[1] Seiner Söhne ſind, merkwürdigerweiſe, wie in der Flucht drei (unten Nr. 83, 3. 84, 5), nicht wie ſonſt zwei. In Emelricus und Vridelo iſt offenbar Imbrecke und Fritile enthalten; der dritte unbekannte aber führt wieder des Vaters ungewöhnlichen Namen Herleip.

*35.c

Urkunde von Corvei v. J. 1120 (Falke tradit. Corb. p. 214).

In der Zeugenunterſchrift ſteht *Thiedrico. Bern. Thietmaro*, von Jac. Grimm gebeſſert in *Thiedrico Bern Thietmari* = Dieterich (von) Bern, Dietmars (Sohn); offenbar eine Anſpielung auf die Heldenſage.

S. Jac. Grimm über eine Urkunde des XII. Jahrh., Abh. d. Berl. Akad. d. Wiſſ. 1851 S. 378. 379.

1) Dieſelbe Anknüpfung der Sage zeigt der Harlungerberg bei Brandenburg (oben S. 42 Anm. 1).

Zweite Abtheilung.

Von dem zwölften bis zum sechszehnten Jahrhundert.

36.

Loblied auf den hl. Anno.[1]

Wir hôrten ie dicke ſingen
von alten dingen:
wie ſnelle helide vâhten,
wie ſî veſte burge brechen (l. brâchen),
wie ſich liebin winiſcefte ſchieden,
wie rîche künige al zegiengen;
nû iſt cît daz wir denken,
wie wir ſelve ſülin enden.

Der Dichter wendet sich ab von den alten Sagen und dem oft vernommenen Gesange derselben zu ernsten, geistlichen Betrachtungen. Er scheint auf die Nibelunge Noth anzuspielen, und den Inhalt des Liedes im allgemeinen anzugeben: Kämpfe, Trennung von Freunden, Untergang mächtiger Könige.

37.

König Ruther. (Heidelb. Handschrift.)

1) Schauplatz der Sage ist Italien und Griechenland. Die Begebenheiten sind roh an die Geschichte geknüpft: der römische König Ruther[2] entführt von Constantinopel die Tochter Constantins des Großen und der Sohn beider ist Pippin, der Vater

---

1) „Ohne Zweifel um die Zeit der Aufhebung der Gebeine des heil. Hanno 1183 gedichtet"; Lachmann Singen und Sagen 112. Um 100 Jahre früher setzt das Gedicht Holtzmann in Pfeiffers Germ. 2, 1 folg.

2) Er heißt koninc von Rôme (3646. 3905 Maßmann).

von Carl dem Großen. Man würde schon deshalb eine ungeschickte Fortbildung voraussetzen können, wenn auch nicht die Vilk. S. eine zwar später aufgefaßte, aber einfachere Darstellung erhalten hätte, welche sich von jenen historischen Beziehungen völlig frei zeigt.[1] Wer sie hier zugefügt habe, ist schwer zu sagen, und nur so viel gewiß: nicht der Verfasser des Werkes, das wir besitzen. Es bezieht sich auf gleich näher zu berührende Begebenheiten, welche nur zu dieser Gestaltung passen, deren sonstige Verbreitung in der folgenden Zeit anderweitige Zeugnisse beweisen. Allein unser Dichter nennt auch deutlich seine Quelle: ein Lied (uns sagit daz liet 27^a; in, den freigebigen Helden, lobit daz liet 28^a), oder, womit er ohne Zweifel dasselbe meint: ein Buch (als uns daz buoch gezalt hât 50^a; der plur. in den übrigen Stellen: iz ne haben diu buoch gelogen 1. 6^b, des beherdint diu buoch die wârheit 67^a, der sich ursprünglich vielleicht auf die verschiedenen Exemplare eines Werks bezog, scheint bloße Redensart, deren sich z. B. auch der Ueberarbeiter der Klage 35. 67 Laßb. bedient).

Ueber den Verfasser dieses Buchs besitzen wir freilich keine Nachricht. Indessen die Erwähnung der Oertlichkeiten von Constantinopel, der poderamushof (Hippodromus 13^b. 23^b. 65^b), führt darauf, daß er diese Stadt mit eigenen Augen könne gesehen haben. Und hält man die Vergleichung, die Wilken (Kreuzzüge 2. Anhang) zwischen dem Constantin des Gedichts und dem griechischen Kaiser Alexius angestellt, im Ganzen für nicht ungegründet; wobei besonders der Umstand, daß diesem ein gezähmter Lieblingslöwe von einem Kreuzfahrer, wie im Ge- 51
dichte jenem von dem Riesen Asprian, getödtet wurde, in Betracht kommt; so ist die Vermuthung wohl zulässig, daß der Dichter jenes untergegangenen, früheren Liedes selbst ein Kreuzfahrer war. Er mochte, da Rother von Bare nach Constantinopel sechs Wochen zur Ueberfahrt nöthig hat (52^a), was wohl die Entfernung für die damalige Schifffahrt ganz richtig angibt, über Italien zur See den Weg gemacht haben.[2] Man dürfte annehmen, daß er im Anfange des 12ten Jahrh. die einheimische Sage umbildete und daß etwa nach funfzig Jahren sein, schon durch Zusätze erweitertes, Werk von unserm Dichter neu bearbeitet wurde. Eine lateinische Abfassung jenes Buchs vorauszusetzen, sehe ich aber

---

1) Das arnswaldtische Bruchstück enthält eine Umarbeitung. Lachmann z. Klage S. 288.

2) Otnits Gesandten kommen in sechszehn Tagen nach Constantinopel (Wolfdiet. f. 61^b), auch zurück (62^a); andere in zwölf Tagen (64^b). In zwanzig Tagen von Garten nach Constantinopel (198^b).

keinen Grund;[1] ein Gedicht (liet) war es in jedem Falle,[2] wer aber lateinische Verse zu machen verstand, hätte etwas besser in der Geschichte Bescheid gewußt und Constantin und Carl den Großen nicht so nahe zusammen gerückt.

2) Ruther hat einen Meister: Berther, Herzog von Meran. Er erklärt selbst sein näheres Verhältniß zu dem Könige in folgender Stelle (Bl. 73ª):

„der minir genoze
quamen ſechſcene
vf ir alemene
vnd clagitin trut herre min
deme liebin vater din
der lac in ſinin ende
vnd beualch dich mir bi der hende
ſit han ich dir bigeſtan
daz dir nichte in (l. nicht ein) man
argis nicht ne bot
her hette uns beide gedrot."

Den Rath des Alten (ûf den gürtel ginc ime der bart 50ᵇ, vgl. 36. 57) fordert Ruther in jeder schwierigen Angelegenheit (7).[3] Sieben Söhne Berthers, nur die beiden ältesten, Leupold und Erwin, sind genannt, waren als Boten Ruthers nach Constantinopel geschickt und dort ins Gefängniß geworfen worden. Der König, darüber in Sorge, rathschlagt mit dem Vater über ihre Befreiung. Hier erfahren wir mehr von ihm (Bl. 7):

„alſus redete do Berter der alde man
er was ein graue von Meran
ich hete eilif ſvne herlih
der zvelte (l. *zvelfte*) *hiez Helfrich*
den ſantes du uber elve
mit vil grozer menige
52 *da vor er herreverte*
und manige ſtvrme herte
da er die heidinen quelete
die ſunder ewe leueten
an godes dienſte wart er irſlagen

1) Es kommen keine lateinischen Wörter vor.

2) Es mag leicht ein echtes episches Gedicht gewesen seyn, denn die Auffassung der Sage an sich ist gut, nur die Darstellung roh und kunstlos.

3) Berther rühmt (3355 Maßm.), daß ihn Rothers Vater auch wohl gehalten habe; er sei (3358) nicht mehr der er vor fünfzig Jahren gewesen sei. Rother erzählt (4475 folg.), wie Berther ihn als Waisen mit seinen Kindern aufgezogen habe.

den ne muge wer nummer verclagen
nu ſin ir *ſibene* an deſſe vart
7b owi daz ich ie geborn wart
ich uil weuieger (l. weineger) man
waz ich lieber kinder virlorin han
Lupolt ende *Erevin*
waren die edelſten ſune min
ſowanne ich der vunuer verdage
diſe zvene ne mach ich nimmir virclagen."

Von jenem Helferich, der, wie es scheint, auf einen Kreuzzug ausgesendet, in Syrien fiel, kommt sonst nirgends etwas vor; auch von den fünfen, die mit den beiden genannten Söhnen zu Constantinopel gefangen liegen, ist nicht weiter die Rede. Ueberhaupt muß sich hier die Sage verwirrt haben, denn war nur der eine Helferich umgekommen, so müßten, wenn auch sieben gefangen lagen, noch viere bei dem Vater zurückgeblieben seyn, und diese sind völlig vergessen. Erwin und Leupold werden noch einmal ausdrücklich gerühmt (Bl. 62):

„— *Erwin* der ſich ie uorenam
ſva man uromicheide began
uro unde ſpade
he konde wol geraden
eime gotin knechte
daz ime ſin dinc recte
beleif unz an ſin alder
den mochte man wole behaldin
nach den ginc ein wis man
Luppolt von Meylan
62b der hatte in ſime lande
gewonit ane ſcande
vnde was durchnechte
bit zuchten an ouerbrechte
he wiſte wol ze rechte
en hetten gode knechte
geuort biz he ſuert nam."

Als Pippin, Ruthers Sohn, zu Achen das Schwert empfängt, erscheint der steinalte Berther und räth dem Ruther der Welt zu entsagen.

Die Vilk. Saga erzählt, daß die zwölf Ritter, welche die Werbung überbrachten, ins Gefängniß geworfen wurden, aber von Berther, Herzog von Meran, und dem was unser deutsches 53
Gedicht von ihm und seinen Söhnen berichtet, ist dort keine Spur. Der Untersuchung wegen und ohne etwas zu behaupten

will ich einen Zusatz darin sehen, und als solcher wird er uns merkwürdig, weil wir diesen Berther mit dem Bechtung Wolfdieterichs in einem zwar dunkeln, aber unbezweifelten Zusammenhang erblicken und beide ein und dieselbe Person zu seyn scheinen.[1] Welcher der älteste und ob einer Original ist, getraue ich nicht zu entscheiden. Bechtung steht zu Wolfdieterich in demselben Verhältniß wie Berther zu Ruther, wozu noch kommt, daß der König auf der Fahrt sich den falschen Namen Dieterich gibt, und zwar ebenso in dem deutschen Gedichte, wie in der Vilk. Saga. Bechtung heißt gleichfalls Herr von Meran, ist Meister des ihm von dem sterbenden Vater empfohlenen Wolfdieterich und wird als ein alter Mann mit grauem Barte beschrieben. Er hat nicht zwölf, sondern sechszehn Söhne, vielleicht war aber auch hierin sonst völlige Uebereinstimmung, da wir im Ruther bei diesem Umstand Verwirrung der Sage vermutheten und Berther einmal in der vorhin angeführten Stelle (Bl. 73) dunkel von sechszehen Genossen spricht. Dieser Söhne Bechtungs werden sechs erschlagen im Kampfe gegen Wolfdieterichs Brüder, die andern zehne gerathen in Constantinopel, gleich Berthers Söhnen, in Gefangenschaft und ihr Herr ist, wie Ruther, beständig auf ihre Befreiung bedacht, spricht sie einmal wie jener, in einer Verkleidung, und die Sorge und Trauer über ihre Lage kommt zwischen allen Abenteuern immer wieder zum Vorschein. Auch dem Wolfdieterich gelingt es endlich, sie zu befreien, und nur darin zeigt sich ein Hauptunterschied, daß der alte Bechtung bei seinen Söhnen in der Gefangenschaft sich befindet und darin vor ihrer Erlösung stirbt.*)

3) Als Ruther sich auf die Fahrt nach Constantinopel begibt, wird König Amalger von Tengelingen zum Reichsverweser bestellt (Bl. 11). Bei seiner Rückkehr findet Ruther den Zustand verändert (Bl. 42^b):

„do was emeger (l. Emelger) dot
die lant alle uerſtorot
van ſes marcgravin
die woldin Hademaren
54 *zo eime koninge han genomin und gelouet*
de was ein riche herzoge
geboren uon Diezen

*) Eine Beziehung auf den schon 1140 in Urk. genannten Grafen zu Andechs Berthold III. scheint gewiß. Den Titel eines Herzogs von Meran (d. h. Dalmatien) erhielt er nach Hormayr (Werke 3, 167. 177) erst 1181. Wurde er nicht schon vor kaiserl. Bestätigung geführt, so müßte das Gedicht in noch spätere Zeit fallen, während doch die Sprache älter scheint.

1) Vgl. hierzu Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 6, 446 folg.

die Rother gehiezen
trowen biz he queme
die werthin die crone
deme richen erueloſan man*)
unze loſhart (l. *Wolfrat*) daz ſwert genan
ænim ſchonim ringe
der was von Thendelinge
des kvningis Amelgeres ſune
iz ne quam van eineme ſinin kunne
alſo manich ture wigant
beide liude unde lant
die beherte der ture man
biz Rother wiederquam."

Der Krieg nach Amalgers Tod zu Gunsten Hademars von Diezen und dessen Unterdrückung durch die treugebliebenen Vasallen mußte anderwärts näher beschrieben seyn. Frühere Schicksale Amalgers, die ebenso unbekannt sind, erwähnt Wolfrat gelegentlich (Bl. 49):

„Berker der riche
der tede uromeliche
do min uatir was uertriuen
he gewan ime ſin lant wider,
he erſluch Eluewine
einen herzogen uan Rine
der was ein ureiſclicher man
her hatte uns michil leith getan."

Wolfrat von Tengelingen war mit Berther von Meran verwandt, denn er nennt den Leupold trût neve mîn (49[b]. 60), und das erwiedert jener; aber auch mit dem Könige Ruther (zu dessen Geschlecht mithin auch der alte Berther gehörte), wie Wolfrat selbst sagt (Bl. 49): „der herre iſt min konlink." **)

*) erbelôs heißt hier Ruther, weil er noch keinen Erben hat; vgl. Eneit 8102. Klage 897.[1]

**) Seinen Sitz hatte er in Baiern,[2] denn von da führt er dem Könige Beistand zu, Blatt 51[b]:

„in pellinen rockin
quam die beriſche (l. beieriſche diet)
iz ne beluchte nie chein lith
alſo manichen helm guth
mit golde wol gezierot
dan der helet Wolfrat 55
ſinme neuen hette bracht
iz ſcienet den Beyeren imer mer an
da iſt noch manich watziere man."

1) So auch Athis F 128. Eracl. 70.

2) Fridericus comes de *Tenglingen* et filii ejus Sigewardus et Fridericus a. 1072; ſ. Huber Auſtria Melicens. Lang.

55 Ueberall zeichnet er sich durch seine Tapferkeit aus und erhält zur Belohnung Oestreich, Böhmen und Pohlen (69[b]). Er und sein fürstliches Geschlecht werden noch in einer Stelle ausdrücklich gepriesen (Bl. 62):

„er was von Tengelingen
der dureſten diete
riche an ouermude
mit wiſdumis ſine (l. ſinne)
der liez ouch ſime kunne
daz to imer uorſten namen hat
die wile daz diſe werelt ſtat.“

Von allem diesem in der Vilkina Saga auch nicht eine Andeutung.

*4) Arnolts Schwert heißt *Mâl* (4153), ebenso wie Wolfarts Schwert *Mâle,* Roseng. Bruchst. 371.

38.

Pfaffe Konrad. Dichtete zwischen 1173—1177 das Lied von Roland. Darin sagt der Kaiser Karl zu dem Könige Oigir von Dänemark (Bl. 107[a]):

unt dû, helt Oigir,
vil wol getriuwe ich dir.
dû biſt des *Watens* kunnes,
dune weiſt niht übeles,
dû hâſt rehte eines lewen muot.

Ich glaube, man muß lesen Waten; leider ist der cod. Pal. an dieser Stelle der einzige, Stricker hat sie ganz übergangen. Ich sehe darin eine Beziehung auf Wate in Dieterichs Flucht (vgl. jedoch unten zur Gudrun 7[c]). Er dient mit Wittich bei Ermenrich und beide werden als die tapfersten zu Anführern seines Heers ernannt (6199. 6209. 6270). Mit Dietleib war er in Streit gerathen (3907—3951) und wird von ihm hernach im Kampfe getödtet (6690—6759). Vielleicht ist es nicht zufällig, wenn die Worte Konrads mit Dietleibs Ausruf: nû lât *den lewen ab der ketten* (3940) übereinstimmen. Es scheint eine Hindeutung auf die Riesennatur Wates, die in dem ältern Gedicht von Dieterichs Flucht deutlicher konnte ausgedrückt seyn, und erinnert an den in Ketten gelegten Riesen Widolt im König Ruther. Möglich, daß zwischen diesem Wate und dem Riesen Wade, den wir aus der Vilk. S. kennen und dessen Enkel Wittich ist, ein Zusammenhang besteht.

39.

56

Heinrich von Veldeke.

Nach der Eneit sendete Vulkan dem Aeneas ein gutes Schwert:

> 5692. daz ſcharfer und harter was
> den der guote vke ſahs (l. *Eckeſahs*).[1]
> noch der mære *Mîminc*,
> noch der guote *Nagelrinc*.*)

Ueber Eckeſahs gibt die Vilk. S. (c. 40) genaue Auskunft. Zwerg Alfrik, der berüchtigte Dieb, schmiedete dieses Schwert unter der Erde, doch, bevor es vollendet war, suchte er in neun Königreichen nach dem Wasser, worin er es härten konnte, bis er es in dem Flusse Trey („Treya" und in einer andern Handschrift „Troia") fand. Der Griff daran ist golden, der Knopf glänzend wie Glas, die Scheide mit Gold ausgelegt und das ganze Gehenk überdies mit Edelsteinen besetzt. Wenn man die Spitze seiner leuchtenden und mit Gold ausgelegten Klinge auf die Erde setzt, so scheint eine goldene Schlange zum Griff hinauf zu laufen. Vor seiner Schärfe besteht kein Stahl. Das Schwert war gestohlen und lange verborgen. Alfrik, der große Dieb, schlich sich in den Berg, den heimlichen Aufenthaltsort seines Vaters, entwendete es ihm und gab es dem König Roseleif, (nach andern Handschriften Rozeleif, Rutseleif), wo es wohl verwahrt wurde, bis es der junge Roseleif trug, der manchen Mann damit tödtete. Seitdem erhielten es viele Königssöhne. Das erzählt Ecki, der es jetzt besitzt und damit gegen Thidrik kämpft; nach Eckis Tod fällt es dem Sieger zu, er gebraucht es späterhin den Niflungen gegenüber (c. 363) und tödtet einen Riesen damit (c. 392 Rafn).

Auf eine seltsame und dunkle Weise erscheint in diesem Berichte der Verfertiger des Schwerts zugleich als der Dieb desselben. Er mußte das Schwert im Dienste seines Vaters gearbeitet haben, dem er hernach den Besitz davon mißgönnte. Wahrscheinlich gab es eine besondere, jetzt verlorene Sage, worin das alles erzählt wurde.[2] In dem Gedichte von Ecken Ausfahrt

---

*) Den cod. Berolin. zu vergleichen ist Hr. W. Wackernagel so gütig gewesen:

> 78a. „daz ſcharf un herter waſ
> danne d^s chûne ecchesahſ
> . . ñ der mâre minminch
> noch d^s gûte nagelrinch."

1) Gramm. 3, 441. Mythologie[1] 146.

2) Vgl. das lateinische Gedicht von *Ruodliep* (oben S. 32).

hat sich dieselbe Hindeutung ziemlich übereinstimmend erhalten, nur Albrich wird nicht genannt und die übrigen Namen sind theils andere, theils völlig entstellt und unerklärlich. Eine merkenswerthe Abweichung scheint mir jedoch darin zu liegen, daß drei Zwerge Eckesachs schmiedeten. Ist das der echten Sage gemäß, so dürfte man wohl die Vermuthung wagen, in jenem verlorenen
57 Gedicht sey Alberich ein Bruder Wielands gewesen und auch der dritte Bruder, den die älteste Darstellung in der Edda kennt, habe nicht gefehlt. Ich habe dabei die oben (S. 48) angeführte Stelle aus dem altfranzösischen Fierabras im Sinn, weil auch sie von drei Brüdern redet, welche Schwerter schmiedeten, und Galand unbezweifelt Wieland ist, in Ainſiax aber eine, freilich arge, Entstellung von Alberich liegen könnte. Ja vielleicht läßt sich Uebereinstimmung in einem einzelnen Zug nachweisen: Ainſiax fit l'eſpee, laquelle avoit le *pommeau d'or bien peinct,* von Eckesachs wird aber der glänzende Knopf nicht bloß in der Vilk. S., sondern auch in dem deutschen Gedicht als ein Edelstein gerühmt. Ich lasse jetzt die ganze Stelle aus der Dresd. Hs. folgen:[1]

74. (85. Hagen.) „Ach held nun ker her an mich
vnd ein vil gut ſwert das hab ich
das machten draw gezwerge
fur war das ſachen vns die pucher
ſie wurckten do wunders genuchr
in eynem hollen perge
zu *tallentz antrob* beſchlagen
gehert wol in zwelf jaren
du machſt das ſwert mit eren tragen
das ſag ich dir fur waren
vnd der des ſwerteß maiſter was
der macht im paidt gehiltz vnd knopf
gar lauter als ein ſpigel glaß.[2]

1) D. h. nach Caspar von der Röhn, denn im alten Drucke fehlt fast alles; er hat nur von Str. 74 (Druck 67, Laßberg 79) etwas.

2) Hierauf (80—83 Laßberg) ganz neue Strophen, mit einer umständlichen Erzählung, die sich der Vilk. Saga nähert. Zwei Zwerge führen das Schwert durch neun Königreiche bis zu der *Dral* diu dâ ze *Troje* rinnet und härten es darin. Es bleibt lange in dem Zwergberg verborgen, bis ein böser Dieb, gleichfalls ein Zwerg (Alberich wird nicht genannt) es entwendet und dem Könige *Ruodliep* bringt. Der behielt es, bis sein Sohn Ritter ward. Dieser, der *Herbort* hieß (?), schlug damit den Riesen *Hugbold*. Vgl. oben S. 33. 34.

Str. 80 steht ain ſahs (l. *Eckeſahs*), Str. 91 *der ſahs.* Fasold sagt von dem Schwert Str. 223:

dô ez *min bruoder* (Ecke) *êrſt gewan*
dô was im *wol ze muote.*

75. Mit goldt vmbwunden pey der hant
ſein knopf der iſt ein iochant
ſie machten im ein ſchaiden
vnd rot gulden ſein im ſein ſchal
vnd bey den reyffen hin zu tal
der langt ſeyn enckel peyden
es wart gepogen vnd beſchlagen
geziret mit den henden
zun *kollen* wart es hingetragen
ſint hotz zu mangen enden
mit groſſem wunder ye gemacht
zu *tragant* in dem lande
vnd do ward es erſt gar volpracht

76. Vnd alſo lang was es verholn
vnd das vil güt ſwert wart geſtoln
von zweyen argen dibenn
das waren zwey wilde gezwerck
mit liſtenn kameß in den perck
dem konig *weigant von yban* 58
dem prochten ſiß zu eyner gab
der kundes wol behalten
das es von gute nit nam ab
mit ſtreit mer wart verſchalten
piß das ſein ſun war zu eim man
ach got was kuner helde
do yren tot namen dovon

77. *Greim* leibe es zum erſt verſert
den helt *gabein* es ſtreiten lert
do er erſt ſtreitenn wolde
do er den riſſen groß erſchlug
er thet jm laides gar genug
als er von rechte ſolte
er gab es do gen *Gochereim*
durch ſeynen vber mute
do den vil edeln konigein.“[1]

Schon vorher (50) iſt es „ſachs“ genannt worden. Ecke kommt noch einmal darauf zurück:

83. „Nun loß dir von dem ſwerte ſagn
das iſt ſo mayſterlich beſchlagn
vnd auch gar wol zum peſten

1) Dieſe Strophe fehlt bei Laßberg.

mit namen iſt es *ſachs* genant
in allen landen gar wol derkant."

Späterhin heißt es her Ecken ſachs (187). In dem alten Druck ist die ganze Herkunft des Schwertes ausgelassen und nur kurz gesagt:

66. „Nun kere held her an mich
ein gůtes ſchwert das trage ich
das worchten die gezwerge
das ſag ich dir du kőner man
ſy worchten wūders gnůg daran
jn einem holen berge
vor langer zeite zů *tierol*
wardß gemacht on alle ſcharten."

Dagegen wird hier allein erzählt, daß Dieterich vergeblich versucht habe, das Schwert zu zerbrechen; der stärkste Hieb schadete ihm nicht. Im Biterolf erscheint Dieterich im Besitze des Schwertes:

9268. vil krefticlîch an ſîner hant
huop Dieterîch daz *alte ſahs*.

12267. dâ was ouch dôzes genuoc,
dâ daz *alte ſahs* erſchal,
59 daz dicke ûf und ze tal
gie an Dieterîches hant.

Wahrscheinlich ist jedesmal Eckeſahs zu lesen, sehr zweifelhaft aber, ob dennoch hier, so wie bei Heinrich von Veldeke die Beziehung auf den Riesen der Sage statt fand, da in dieser Zusammensetzung ecke nicht mehr bedeuten könnte, als in dem Eigennamen Eckenôt. Erst da, wo man, wie wir vorhin gesehen haben, her Ecken ſahs erklärte, konnte man auch darauf verfallen, die allgemeine Benennung ſahs als Eigennamen gelten zu lassen.

Das andere Schwert Nagelrinc hat nach der Vilk. S. gleichfalls der Zwerg Alfrik geschmiedet. Thidrik erbeutet es von dem Riesen Grim (c. 16; vgl. unten Nr. 86, 3) und schenkt es hernach dem Heime (c. 88). Der Dichter des Biterolf läßt es oft in der Hand des Helden erklingen (10550. 10920. 10942. 12274. 12869. 12974); auch im Alphart (450) und im Rosengarten wird es gepriesen.[1]

1) An dieses Schwert erinnert Beowulfs Nägling (Beow. 2681); vgl. Simrock S. 189.

Mîminc, nach der Vilk. S. (c. 23) und dem Biterolf (157) Velints Arbeit (als solche wird es auch im Gedicht von Horn childe Nr. 106 anerkannt), scheint das berühmteste aller Schwerter. Vidga leiht es dem Thidrik, weil dieser sonst den Sigurd nicht überwinden kann. Als nach der altschwedischen Vilk. S. Didrik zuletzt an Wideke sich rächen will, bringt er zuvor Miming bei Seite, gestattet seinem Gegner aber sonst das beste Schwert im Zweikampfe gegen ihn zu brauchen. Nach Widekes Fall behält Didrich den Miming und wirft ihn weit in einen See, so daß er nie wieder in eines Menschen Hand kam. Wittich führt ihn auch in dem Biterolf (178. 8558. 11089. 12272), Rosengarten, Alphart (450) und der Rabenschlacht (402. 411. 901).

40.

Eilhard von Hobergen im Tristand (cod. Dresd. und Pal.):[1]

Man ſeit von Dieterîche (her Dietrich P.
dâ vaht ſô gar vreiſlîche (ſo genendenclich P.)
Kehenis und Triſtant,
daz Dieterîch noch Hildebrant (her Dietrich P.)
nie ſô vile mohte getuon.

*40.[b]

Koninc Ermenrîkes dôt (herausgegeb. von Karl Gödeke, Hannover 1851). Um 1200.

König Ermenrich wird von Dieterich und seinen Helden, nachdem er ihnen offen Hohn geboten hatte, in seiner eignen Burg Freysack (gemeint ist Friesach in Kärnten) übermannt und erlegt. Ermenrichs Tod wird sonst anders und verschieden erzählt.

Vgl. Jacob Grimms Brief vor Gödekes Ausgabe S. 4 folg.

41.

Walther von der Vogelweide. Den wahren Namen der Geliebten in einem Liede zu nennen galt für unschicklich.[2] Der Dichter beantwortet zudringliche und unbescheidene Fragen 60
nach Verdienst, indem er, der Walther heißt, seiner Geliebten den Namen Hildegunde beilegt (74, 19), mit Anspielung auf die Sage von beiden. Uhland 17. Lachmann 189.

1) Vgl. M. S. H. 4, 586 Anm. 5.
2) Vgl. Frauend. 27[b], Nith. Ben. 318, 5. 7; Weinhold deutsche Frauen 178.

42.

Wolfram von Eschenbach.

1) Parcival. Landgraf Kingrimursel wirft in einem Wortstreit dem Herzoge Liddamus vor, man habe ihn noch nicht voran im Kampfe gesehen. Der Herzog erwidert unter anderm:

12544. (420, 20).*) Ich wil durch niemen mînen lîp
verleiten in ze scharpfen pîn.
waz *Wolfhartes* solt ich sîn?
mirst in den strît der wec vergrabet,
gein vehten diu gir verhabet.
wurdet ir mirs nimmer holt,
ich tæte ê als *Rûmolt*,
der künec *Gunthêre* riet,
dô er von *Wormz* gein Hiunen schiet:
er bat in lange sniten bæn
*und inme***) *kezzel umbe dræn.*
(421). Der lantgrâve ellens rîche
sprach: ir reit dem gelîche,
als manger weiz an iu für wâr
iwer zît unt iwer jâr.
ir rât mir dar ich wolt idoch,
und sprecht, ir tæt als riet ein koch
den küenen *Nibelungen****)
die sich unbetwungen
ûz huoben, dâ man an in rach,
daz *Sîfride* dâ vor geschach.

Wolfharts nicht zu ersättigende Streitlust ist bekannt, in der Nibel. Noth will er (2239, 3) nicht beklagt seyn, weil er von Königshänden niedergeschlagen worden; die Klage erzählt (844), man habe ihm noch im Tode das Schwert nicht aus den Händen brechen können, und nach dem Biterolf (11415) ermüdet zwar seine Hand, aber er selbst wird des Kampfes nicht satt.

61 Die Beziehung auf den Küchenmeister Rumolt in der Nibel. Noth ist deutlich; Koch nennt ihn wohl nur der Landgraf, um den Gegner herabzuwürdigen. Ob aber die Worte: er bat in lange sniten bæn und inme kezzel umbe dræn ironische Erweiterung Wolframs sind, oder in der Darstellung

---

*) In den sämmtlichen Stellen Wolframs der Text nach Lachmann, auf dessen Abtheilung sich die eingeschlossenen Zahlen beziehen.

**) in einem die älteste Münch., in sime StGall., in sinem oder in sinen die übrigen.

***) Niblungen StGall., nebulungen Heidelb. 364.

des Gedichts, die er kannte, wirklich vorkamen, ist jetzt unmöglich auszumachen; in unserer Nibelunge Noth (vgl. 1408) findet man sie freilich nicht, und die Klage läßt sich bei ihren Andeutungen nicht auf solche Einzelheiten ein. Uebrigens scheint Wolfram Rache für Siegfrieds Mord als den eigentlichen Inhalt anzusehen, und das ist unserm Gedichte angemessen.

2) Parcival 12577 (421, 23—28):

Sibeke nie ſwert erzôch,
er was ie [bî den] dâ man flôch:
doch muoſe man in flêhen:
grôȥ gâbe und ſtarkiu lêhen
enphie er von *Ermenrîche**) genuoc:
nie ſwert er doch durch helm geſluoc.

Sibich flieht mit Ermenrich in der Schlacht bei Bolonje (Flucht 9787) und bei Raben (863), wo ihn Eckhard gefangen nimmt und quer aufs Roß bindet (866). Im Alphart bricht Sibich sein Zeichen vom Helm, um von Eckehard, der ihn aufsucht, nicht erkannt zu werden (446) und flieht dann mit seinem Herrn (453). Heime in der Vilk. S. (c. 265) behandelt ihn als einen Feigen und schlägt ihn ins Gesicht, und ich weiß nicht, ob es echte Sage enthält, wenn am Ende (c. 379) gegen Alebrand er sich tapfer wehrt, bis er getödtet wird, denn früherhin (c. 308) flieht er zuerst in der Schlacht. Nirgends sonst erscheint er wirklich im Kampf. Wolfram, indem er die Bemerkung macht, zeigt doch genaue Kenntniß der Sage.

3) Wilhelm S. 172ª (384, 20):

ſwaȥ man von *Ezzelen* ie geſprach
und ouch von *Ermenriche,**)
ir ſtrît wac ungelîche.
ich hœr von *Witegen* dicke ſagn,
daȥ er eins tages habe durchſlagn
achtzehen tûſent,[1] *als ein ſwamp,*
helm: der alſô manec lamp
gebunden für in trüege,
obers eines tages erſlüege
ſô wær ſîn ſtrît harte ſnel, 62
ob halt**) beſchoren wærn ir vel.

*) Ermeriche StGall.
**) halp StGall.
1) Ilsan will 60000 allein erschlagen, Roseng. Weigel 645, und Rosenq. Dresd. Hs. 17ª heißt es von Hagen
wir hoeren von dem küenen ein wârheit ſagn
er hab *allein* wol *tûſent riter* ouch erſlagn.
Vgl. Simrock Wartburgkrieg S. 288.

(385.) Man ſol dem ſtrîte tuon ſîn reht,
dâ von diu mære werdent ſleht.

Ob Wolfram wirklich in einem Volksliede so ungeheure Thaten Wittichs vernahm, oder ob er, damit seine Lehre, bei der Erzählung der Sage nicht zu übertreiben, recht anschaulich werde, auch hier sich ironisch ausdrückt, könnte man für ungewiß halten. Ich würde das erstere zu glauben geneigt seyn, wenn ich auch nicht wüßte, daß der Dichter des Biterolfs sich auf ähnliche Art äußert:

10589. ſwie dicke *Witege hiet getân,*
daz man vür wunder hât geſeit,
ſî muoſten mit ir ſchare breit
wider wîchen hinder ſich
die recken alſô lobelich.

Und die hierauf bezüglichen Worte (Hildebrands, wie ich glaube) scheinen überhaupt Wittichs und seines Gesellen Uebermuth zu strafen:

10625. mir liebent vaſt diſiu dinc,
daz daz hiute iſt geſchehen,
daz ich wîchen hân geſehen
Witegen unde Heimen die degen.
ich hôrt (ſi) ie ſich ſelben wegen
wider ein breitez her;
nû ſint ſi kûme mit ir wer
von dem küchenmeiſter komen,
daz ſie nicht ſchaden hânt genomen.

Zwar in den erhaltenen Gedichten kann ich kein Beispiel von einer so übernatürlichen Tapferkeit finden, dagegen das angewandte Gleichniß, den Helm wie einen Schwamm durchhauen, das vielleicht höfischen Dichtern nicht gefallen hätte, in Ecken Ausfahrt (83 Dresd. Hs. = 94 Hagen) nachweisen: „kein helm wart ſo veſten man ſchrit in do mit (mit dem Schwerte Sachs) als ein *ſwan.*" Und im Siegenot (43 H.) zerhaut Dieterich den wilden Mann „als ob er wer ein weicher *ſwam.*"[1]

4) Wilhelm S. 197ᵃ (439, 10—19):

Rennewart kom durch den pfaſch
ze fuoz geheiſtiert her nâch,

---

1) Wolfd. f. 96ᵇ
Rôſe er (Otnit) erborte ein bein er im (dem Riesen Welle) abe ſchriet
Reht als es wer ein weicher *ſwam.*
Daniel von Blumenth. 70ᵇ: er zerhiu ſie als ein *ſwam.*

dâ er mit manger rotte ſach
ſînen vater den alten
der jugent gelîche halten 63
mit unverzagetem muote.
*meiſter Hildebrands vrou Uote**)
mit triwen nie gebeite baȥ,
denn er tet**) maneger ſtorje naȥ
mit bluote begoȥȥen.

Rennewarts Vater, der unverzagte Terramer, wartete treulich seiner blutenden, zurückgetriebenen Schaaren; Frau Ute konnte mit nicht größerer Treue auf Meister Hildebrand warten. Zwar kennen die Gedichte die Anhänglichkeit der Frau Ute, und sie wird im Siegenot (126. 128. Hagen) schön ausgedrückt, als Hildebrand sich rüstet seinen Herrn aufzusuchen; aber ich glaube, Wolfram meint hier die Treue, womit die zurückgebliebene des mit Dieterich zu den Hünen geflüchteten Hildebrands während der langen Abwesenheit wartet, und bezieht sich ganz eigentlich auf ihr Wiedersehen, das höchst wahrscheinlich am verlorenen Schlusse des alten Bruchstücks näher beschrieben wurde, den wir nur aus dem spätern Volksliede kennen, da die Vilkina S. sich zu allgemein ausdrückt.

43.

Nibelunge Noth.

1) Die innere Beschaffenheit des Gedichtes legt Zeugniß ab von dem früheren Zustande desselben. Noch erfüllt von dem ersten Eindrucke und dem lebendigen Geiste, der hier zu uns redet, bewundern wir ein vollkommenes, ganzes Werk, das von einem Mittelpunct aus in stätigem Fortschreiten zu einer großartigen und furchtbaren Lösung der verschlungenen Verhältnisse gelangt. Siegfrieds Aufenthalt bei den burgundischen Königen, seine Werbung bei Brünhild und die Vermählung mit Kriemhild gelten als Einleitung, bis mit Ermordung des größten und edelsten Helden die eigentliche Handlung beginnt und die Rache für diesen Mord jener Mittelpunct aller übrigen Ereignisse wird. Das Gold, so bedeutend in der nordischen Sage, erscheint im Nibelunge Hort als dunkle und räthselhafte Nebensache, wenigstens seine Einwirkung gering, und wenn anderwärts Siegfried selbst, erschreckt durch die Prophezeiung eines geisterhaften Wesens, und

*) vroͮ W̊twe StGall., fruͦte Heidelb. 404, vro Vͤte Wolfenb.
**) d. h. beite.

die verschlossene, böse Gewalt ahnend, den Schatz in den Rhein
64 versenkt, so thun dies hier mit einer ohne Zweifel spätern Wen-
dung seine Schwäger, die einem gemeinen, halbneidischen Gefühle
folgen. In der äußern Form, in Styl, Farbe und Ton der
Erzählung bemerken wir gleichfalls keine störende Verschiedenheiten;
derselbe Geist waltet überall. Den Dichter selbst verläßt nicht
das Gefühl von dieser Einheit des Ganzen, es bricht an mehr
als einer Stelle durch, ja er liebt Vorausverkündigungen des
nahenden oder zukünftigen Geschicks, und jeder Theil, scheint es,
finde seinen Grund in dem andern und könne ohne ihn nicht
bestehen.

2) Entziehen wir die Betrachtung dem Einfluß, den die
ungemeine poetische Kraft des Werks ausübt, so gelangen wir
zu einer andern, fast entgegengesetzten Wahrnehmung. Wir ent-
decken einen bereits gestörten Organismus und eine hier und
da verletzte, nur flüchtig wieder vereinigte Oberfläche. Ein-
geschobene Personen, zugefügte einzelne Strophen und größere
Stücke, unnöthige Wiederholungen, Unverständliches, selbst baare,
durch keine Erklärung zu beseitigende, Widersprüche lassen sich
nachweisen. Dies zuerst mit Scharfsinn und Bestimmtheit ge-
than zu haben, gebührt Lachmann das Verdienst.*) Das Ge-
dicht ist nicht das Werk eines einzigen. Ich will hier
nicht wiederholen, was bereits ausgeführt ist, und nur einiges
andere, zuerst aber einen Punct berühren, der wenn er auch nicht
so schlagend beweist, wie ein offenbarer Widerspruch, doch hin-
länglich darthut, daß ein einziger Dichter nicht das Ganze un-
abhängig (ein Ordner war immer nöthig) anordnete, weil er
ohne Mühe eine solche Ungeschicklichkeit vermieden hätte. Kriem-
hild nämlich gebiert im funfzigsten Jahre dem Etzel einen Sohn,
wobei man noch voraussetzen muß, daß sie bei ihrer Verheirathung
mit Siegfried nicht über 20 Jahre alt war; die übrigen Zahlen
enthält das Gedicht und alle Handschriften stimmen darin über-
ein.**) Die Rache, die noch sechs Jahre später fällt, vollbringt
sie also in ziemlich vorgerücktem Alter, während sie doch dabei
im Feuer und in aller Stärke jugendlicher Leidenschaftlichkeit ge-
schildert und in der Klage (388) ihre große Schönheit ausdrück-
65 lich gerühmt wird. Sodann befindet sich eine Lücke in allen

*) Ueber die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelunge Noth. Berlin, 1816. Vgl. meine Recension in der Leipz. Lit. Zeitung 1817 Nr. 94. 95 und Lachmanns Rec. von der 3. Aufl. der Hagenschen Ausg. der Nibel. Noth in den Ergänz. Bl. der Jena. Lit. Ztg. 1820. Nr. 70—76.

**) Zehn Jahre lebt Kriemhild mit Siegfried (659, 2), dreizehn nach seinem Tode (1082, 2), sieben Jahre mit Etzel vor der Geburt des Sohns (1327, 2).

Handschriften: die Strophe 2160 muß Günther nothwendig sprechen,[1] der darin seinen Bruder Gernot und den Markgrafen Rüdiger beklagt, die sich gegenseitig tödteten; aber sie ist der Rede Hagens angehängt. Der spätere Ueberarbeiter mag das Unpassende gefühlt haben, doch seine Ergänzung (18451—58 Laßb.) ist nicht glücklich. Endlich den Gebrauch von ihr und du, der in den Gedichten aus der Mitte des 12ten Jahrh. festgestellt ist, finden wir hier verwirrt, weil der genaue Unterschied nicht mehr gefühlt ward.[2] Eine frühere Grundlage des Gedichts ist also unbezweifelt; auch über ihre Beschaffenheit ergibt sich einiges mit Sicherheit. Neue Anfänge, kürzere Stücke, Verschiedenheit im Styl und in herberer oder anmuthigerer Ausführung lassen deutlich einzelne Lieder erkennen, die eingerückt wurden. Ob wir aber unsere Nibel. Noth als eine Sammlung und Verbindung lauter solcher Lieder betrachten müssen, oder ob ein daneben längst bestehendes, das Ganze, oder einen großen Theil des Ganzen, befassendes Gedicht sich durch solche einzelne Lieder vergrößerte und ergänzte, mag hier ohne Nachtheil unentschieden bleiben.[3] Kurze Lieder sind überall, aber auch epische Erzählungen von größerem Umfange bei vielen Völkern beobachtet worden.

3) Niedergeschrieben ist die Nibel. Noth nach Lachmanns Bemerkung später als der Parcival gedichtet wurde, der in die Jahre 1195—1205 fällt,[4] weil daraus Azagouc und Zazamanc, pfellel von Arabie und Ninivê und französische Wörter wie: kovertiure, garzûn, genommen seyen. Indessen scheint mir in Zazamanc allein Beweiskraft zu liegen, denn Azagouc findet sich, wie wir jetzt wissen, nicht in dem ältesten Text, und die übrigen fremden Wörter für bekannte Dinge konnten längst herüber gekommen seyn, da man schon in der zweiten Hälfte des 12ten Jahrh. Gedichte aus dem romanischen übersetzte. Auch in der Klage steht kovertiure (1453), im Biterolf garzûn (9569); sollten diese Ausdrücke auch den letzten Bearbeitern zufallen, so kannte doch der erste Dichter des Biterolfs schon Arabî als Rüdigers Heimath und ebensowenig war ihm Ninivê (7465) fremd. — Welchen Antheil der Ordner, oder wie man ihn nennen will (denn es ist schwer einen passenden Namen zu

1) Giselher nach Lachmann.

2) Das Waschen im Rhein ist im Nibel. Lied zu einem Kirchgang gemacht, also christlich geändert. Ferner, daß Siegfried die Kriemhild mit Schlägen straft, ist alt und nicht aus der Ritterzeit.

3) Lachmann zu den Nibel. S. 3 scheint dagegen einzuwenden, daß in dem Nibel. Lied keine Berufung auf ein Buch vorkommt. Aber konnte er nicht einen früheren Gesang gehört und ihn aufgezeichnet haben? Aufzeichnen mußte er wohl auch die einzelnen Lieder.

4) Nämlich um 1210, z. Nib. 353, 2; vgl. Vorr. zu Parzival XIX.

finden), an dem Gedicht habe, wird nicht leicht auszumitteln seyn. Eingriffe in die Sage selbst hat er sich nicht erlaubt, sondern das Ueberlieferte mit Scheu und Achtung behandelt, das zeigt die Beibehaltung alles dessen, was die geringste Regung eines critischen Gefühls würde entfernt haben, und was eben die Annahme eines einzigen Dichters nicht gestattet. Wir könnten
66 bestimmter reden, wenn ausgemacht wäre, wieweit die Einführung der reinen Reime von ihm herrührt, welche Abänderungen in vielen Zeilen, wenn auch oft nur geringe, veranlassen mußte.[1] Habe ich in der Vermuthung nicht geirrt, die das Gedicht vom Grafen Rudolf bald nach 1170 entstehen läßt, so wäre ein Grad von Reinheit der Reime schon beträchtliche Zeit vorher vorhanden gewesen, welcher von jenem der Nibelunge Noth nicht allzuweit abstand und nur geringe Nachhülfe forderte.

4) Wichtig für unsern Zweck ist eine andere Wahrnehmung, wornach das Gedicht in zwei, ziemlich gleiche Theile zerfällt. Der erste schließt mit Strophe 1229 und begreift Siegfrieds Schicksal; der zweite, mit der Fahrt der Neuverlobten zu Etzel beginnend, enthält die Rache der Kriemhild von ihrem ersten Anfange. In diesem zweiten Theile ist die Ueberlieferung vollständiger, die Darstellung reicher und ebenmäßiger, die Sprache wärmer, wie schön auch einzelne Stücke des ersten Theils ausgeführt sind. Verschiedenheiten beider in Beziehung auf Sprache und Reim hat Lachmann (Auswahl XVII. XVIII, berichtigt in der Recension von Hagens Nibel. S. 174. 175) auseinander gesetzt. Ein geographischer Irrthum des ersten Theils, der den Oden- und Wasichenwald miteinander verwechselt (und den sich weder Biterolf noch das Siegfrieds Lied, noch der Ueberarbeiter der Nibelunge Noth zu Schulden kommen läßt), deutet auf die Unkunde eines Süddeutschen, welcher demnach Ordner der Nibelunge Noth mag gewesen seyn und die Oertlichkeiten in dem zweiten Theile[2] auf dem Zuge durch Baiern, Oestreich bis nach Ungarn richtiger anzugeben verstand. Nicht weniger bestimmt erscheint die Verschiedenheit in einer historischen Anlehnung. Die Könige zu Worms werden in dem ersten Theile Burgunden genannt. Geschichtlich ist das für die ältere Zeit ebenso richtig, als für die folgende der Name Franken, den Eckehard ihnen beilegt, denn die Burgunden hatten vor ihrer Ausbreitung in den Süden enge Wohnsitze bei Worms (Joh. Müller, Schweiz. Gesch. 1, 87—89); ich finde in einer Urkunde von 773 einen

1) Vgl. Lat. Gedichte des X. und XI. Jahrh. XLI.

2) Das Lied XI kann nur in Oestreich gedichtet seyn, aber die Umarbeitung rührt von einem, der außer Oestreich lebte. Lachm. z. Nib. 1244, 1 und 1272.

jetzt verschwundenen Ort Burgunthart in der Gemarkung von
Hephenheim nahe bei Worms (cod. diplom. Lauresham. p. 16),
aber auch ein Frankônôdal (p. 16. 17. 35).[1] Wie der Name
in die Sage möge eingetreten seyn, darüber habe ich S. 12 eine
Vermuthung geäußert. Veranlassung, den rheinischen Königen
den Namen Nibelunge zu entziehen, hatte allerdings der erste
Theil, weil die früheren Besitzer des Horts und ihre Mannen
ebenso hießen und sonst nicht leicht zu unterscheiden waren. Da-
gegen in dem zweiten Theil dringt der poetische Name Nibelunge 67
wieder durch,*) der den Söhnen Gibichs (er heißt hier Dankrat)
schon in einigen eddischen Liedern beigelegt wird, dessen sich
Wolfram bedient und der sich in der Vilkina Saga als der
einzige noch erhalten hat; vielleicht auch nicht der ursprüngliche,
scheint er doch älter als die geschichtlichen zu seyn. Ich weiß
zwar, daß man die Vermuthung aufgestellt hat, der Name sey
mit dem Besitze von Nibelungs Gold übergegangen, aber ich
halte sie für falsch: eine solche Beziehung hätte das Gedicht,
wenn es sich deren bewußt war, nothwendig einmal andeuten
müssen, und dann behalten auch in dem ersten Theile die Bur-
gunden, selbst nachdem sie den Hort versenkt haben, noch diesen
geschichtlichen Namen, und in dem zweiten erscheint eben derselbe
vermischt mit dem angeblich übergegangenen; er ist nach meiner
Meinung aus dem ersten dahin eingeführt worden, um den gar
zu grellen Widerspruch zu verstecken. Uebrigens haben wir ge-
sehen, daß die geschichtlichen Namen schon früher angewendet sind:
die Edda, freilich nur in ihren jüngsten Bestandtheilen, kennt
beide (oben S. 9. 12. 13. 38. 39); daß Eckehard den Namen
Nibelunge unterdrückte, weil er nicht historisch lautete, könnte
freilich nur eine Vermuthung seyn. Aber auch die Klage bringt
beide vor; denn obgleich die rheinischen Könige regelmäßig Bur-
gunden heißen, so bricht doch einmal die Benennung Rhein-
franken durch (152)**), und immer nur als Ausnahme finden
wir im Biterolf Franken (5965. 9310. 9733. 12123) und
Rheinfranken (9729). Der poetische Name gilt in eben diesem

---

*) Den poetischen nenne ich ihn bloß, weil ich nicht glaube, daß er aus der Geschichte herüber genommen ist. Daß er an sich gar nicht selten war, kann man aus dem Verzeichniß in Leichtlens Forschungen (2, 2, 38—40) sehen.

**) Die Leseart der Ueberarbeitung: die *küenen* Rinvranken (281. Laßb.) statt stolzen verdient einige Rücksicht, da auch Wolfram sagt: die küenen Nibelunge und Pf. Konrad ebenfalls: die küenen Rinfranken (Bl. 107b). Unsere Nibel. Noth (88, 2) und Biterolf (7850) gebrauchen Wolframs Ausdruck von Schilbung und Nibelung.

1) Vgl. Wersebe Völkerbündnisse Deutschlands S. 276 folg.; Türk Forsch. Heft 2: Altburgund. Reich; Herm. Müller lex salica S. 136.

Gedichte nur (7850) für den Stamm des alten Nibelungs (8566. 7229. 7821. 8155), wie in dem Siegfriedsliede die Nibelunge Zwerge ſind, und ſo hält es auch die Klage (1713) bis auf eine einzige Stelle (771), in welcher ſie mit unſerer Nibel. Noth übereinſtimmend ſagt: Gîſelhêr der junge der vogt der *Nibelunge*, ſo daß ſie alle drei Namen nebeneinander braucht.

5) Die hiſtoriſche Beziehung Etzels auf den Attila iſt vollkommen deutlich. Sie iſt hier verſtärkt durch den Bruder
68 Blödlin, der dem Bleda bei Priſcus und Jornandes entſpricht[1] und ſich auch in der Klage, Bitrolf und Vilk. S. und den andern ſpätern Gedichten findet; Eckehard wußte noch nichts davon, ſo wenig als von den Namen der hüniſchen Königin Helche. Sie heißt ebenſo im Biterolf, in der Klage und Ecken Ausf. 174. alt. Dr.; dagegen Erka in der Vilk. S. Herche im Roſeng. C („Herche" und „Herriche", Anhang des Heldenb. „Hariche", Roſeng. D cod. Arg. „Herke, Herch", cod. Pal.); und erinnert an die Kerka des Priſcus. Eckehard nennt ſie Oſpirn (Gramm. 2, 171. 447.), wahrſcheinlich der Sage ſeiner Zeit gemäß. Indeſſen haben wir die Herkia ſchon früher in dem dritten Gudrunenlied gefunden. Etzels Vater hat den Namen Botelung, der mit dem eddiſchen Budli übereinkommt, aus der Sage beibehalten; der geſchichtliche lautet bei Priſcus Mundioch, bei Jornandes Mundzuck (in dem cod. Paris. 1809 Manzuchius). In der Vilk. S. heißt Attilas Vater Oſid. Ebenſo gehört das Kind Ortlieb (Aldrian Vilk. S.) bloß in die Dichtung.

Aber in der Weiſe, wie Etzels Reich und Gewalt beſchrieben wird, glaube ich den Einfluß der Geſchichte zu bemerken. Er iſt der grôze voget (1133, 2) und: von Roten zuo dem Rîne, von der Elbe unz an daz mer, ſô iſt künec deheiner ſô gewaltic niht (1184, 2. 3). Rüdiger ſagt zur Kriemhild:

1175. Und geruochet ir ze minnen den edelen herren mîn,
zwelf vil rîcher krône ſult ir gewaltic ſîn.
dar zuo gît iu mîn herre wol *drîzec fürſten lant*,
diu elliu hât betwungen ſîn vil ellenthaftiu hant.

Kriemhild macht ihm hernach einen Einwurf:

1201. Si ſprach ze Rüedigêre: het ich daz vernomen,
daz er niht wære ein *heiden*[2] ſô wær ich gerne komen

---

1) Hierüber ſ. Geſch. d. d. Spr. 475.
2) Auch das Heidenthum Etzels iſt wohl hiſtoriſche Einmiſchung.

ſwar er hete willen und næme in zeinem man.
dô ſprach der markgrâve: die rede ſult ir vrouwe lân.
1202. Er hât ſô *vil der recken in kriſtenlîcher ê*,
daȥ iu bî dem künege nimmer wirdet wê.
waȥ ob ir daȥ verdienet daȥ er *toufet* ſînen lîp?
des müget ir gerne werden des küneges Etzelen wîp.

Bei dem Empfange der Kriemhild zeigt er sich in vollem Glanz:

1278. Von vil *maneger ſprâche* ſach man ûf den wegen
vor Etzelen rîten manegen küenen degen.
von *kriſten* und von *heiden* manege wîte ſchare.
dâ ſi die frouwen funden, ſi kômen hêrlîchen dare.
1279. Von *Riuzen* und von *Kriechen* reit da manic man,
den *Pœlân* und den *Vlâchen* ſach man ſwinde gân;
ros diu vil guoten ſi mit krefte riten. 69
ſwaȥ ſi ſite hæten, der wart vil wênic vermiten.
1280. Von dem lande ze *Kiewen* reit dâ manic degen,
unt die wilden *Peſchenære*. dâ ward vil gepflegen
mit bogen ſchieȥen zuo voglen dâ ſi flugen.
die phîle ſie ſêre zuo den wenden vaſte zugen.
1282. Vor Etzelen dem künege ein ingeſinde reit,
vrô unde vil rîche, hübſch und gemeit,
wol *vier und zweinzek fürſten* rîch unde hêr.
daȥ ſi ir vrowen ſâhen, dâ von engerten ſi niht mêr.

Unter diesen befindet sich Hâwart von Tenemarke und Irnvrit von *Dürengen* (1285). — Auch in der Vilk. Saga ist sein Reich von ähnlichem Umfang: Vilkinaland (Scandinavien) mit Holmgard (Rußland) hat Attila erobert, Brandenburg, also das Land bis zur Elbe, theilt er als Lehen aus, wie Baiern unter Rüdiger ihm eigen ist. Susa (Susan, Susak d. h. Budva) ist seine Hauptstadt in Hunaland. Biterolfs Beschreibung von Etzels Macht folgt unten.

Damit stelle ich die Aeußerungen der Geschichte zusammen. Priscus sagt: nie hat ein König, der in Scythien oder sonst herrschte, in so kurzer Zeit solche Dinge vollbracht. Ganz Scythien unterwarf er sich und dehnte bis zu den Inseln des Oceans sein Reich aus, so daß die Römer selbst ihm Tribut entrichten mußten; sie gehorchten seinen Befehlen, als sey er ihr Herr. — Bei Jornandes heißt er: ſolus in mundo regnator (c. 34), König aller Könige (38), so vieler Völker Herr; und Attila selbst sagt (39): poſt victorias tantarum gentium, poſt orbem edomitum. Mit unerhörter Macht besaß er allein ganz

Scythien und Germanien und erschreckte das römische Reich im Orient und Occident (49). Den ostgothischen Walamir, der ihm besonders zugethan war, setzte er als König über kleinere Fürsten (regem super ceteros regulos diligebat). Christen waren darunter, eben die arianischen Gothen. — Sidonius Apollin. (7, 319) nennt auch die Thüringer unter den ihm unterworfenen Völkern.

Trug die Sage Attilas äußere Verhältnisse auf Etzel über, so ließ sie doch seinen in die dichterische Darstellung verflochtenen Charakter unverändert und im grellsten Widerspruch mit der Geschichte bestehen. Etzel zeigt den burgundischen Königen gegenüber ein gewisses unritterliches Betragen. Dieterich führt ihn aus dem Haus (1932, 3), wo der Streit schon tobt, und als er hernach ermuthigt den Schild faßt und gegen Hagen kämpfen
70 will, wird er von den seinen am Fessel zurückgezogen (1959, 3). Auch in Atlamâl (99) wird ihm Feigheit vorgeworfen, wie in der Vilk. S. (c. 286) von Hildebrand.

Sollte die Dichtung, welche früher vielleicht nur die an wenigen Gliedern eines berühmten Geschlechts vollbrachte Rache besang und erst allmählich Ausdehnung erhielt, in Darstellung des großen Kampfes nicht ein historisches Ereigniß aufgenommen haben? Die Geschichtschreiber gedenken eines Burgundischen Königs Gundichari, der von den Hunnen zu Attilas Zeit mit seinem ganzen Geschlechte vernichtet wurde. Wüßten wir etwas näheres über dieses Ereigniß, so würde sich vielleicht eine noch deutlichere Beziehung ergeben. Prosper Aquitan. sagt bei dem J. 435 (Duchesne I, 205): Eodem tempore *Gundicarium* Burgundionum regem intra Gallias habitantem Aëtius bello obtinuit pacemque ei supplicanti dedit, qua non diu potitus est, siquidem illum *Chunni cum populo suo ac stirpe deleverunt.* Cassiodor folgt: *Cundicharium,* Burgundionum regem Aëtius bello subegit, pacemque ei reddidit supplicanti, quem non multo post *Hunni peremerunt.* Paulus Diac. in der hist. misc.: *Attila* itaque primo impetu, mox ut Gallias introgressus est, *Gundicarium* Burgundionum regem sibi occurrentem *protrivit;* und wiederholt in dem Buche de episc. Metens. dasselbe. Ich lasse die Frage unberührt, weil hier nichts darauf ankommt, ob diese Niederlage der Burgunder vor Attilas Einfall in Gallien statt fand, in einem besondern Kriege, von dem wir weiter nichts wissen, oder erst im Jahr 450, nach Unterjochung der Franken. Paulus Diacon. behauptet das letztere, aber dem widerstreitet, daß Sidon. Apollin. (7, 32) die Burgunden zu den Völkern zählt, die dem Attila damals folgten, die er also schon früher

mußte unterjocht haben. Jornandes läßt (c. 36) dagegen die Burgunden sich dem Attila entgegenstellen.

Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß selbst die berühmte Schlacht in den Catalaunischen Feldern der Dichtung einzelne Züge verliehen habe; daß sie an einem andern Orte und unter andern Verhältnissen statt fand, macht dabei gar nichts aus. Sagen von ihr mochten lange herumgehen. Nach Jornandes (c. 40) war es ein wüthender, unermeßlicher, hartnäckiger Kampf, wie das Alterthum von keinem ähnlichen zu sagen weiß. Solche Dinge wurden davon erzählt, daß gegen diese Wunder alles andere für nichts zu achten war. Aehnlich stellt die Dichtung die Noth der Nibelunge dar. Die Ostgothen waren dort durch das Gebot des Herrn genöthigt, gegen die befreundeten West- 71
gothen zu kämpfen, wie im Gedicht Dieterich gegen die Burgunden. Ich erwähne einen besondern Zug. Jornandes, ganz in dem Ton der Sage, erzählt, ein Bach auf dem Schlachtfeld sey von dem Blut der Getödteten zu einem reißenden Strom herangeschwellt und, die der heiße Wundendurst dahin geleitet, seyen von den Fluthen weggetragen worden, und die Unglücklichen hätten das Blut getrunken, das sie vergossen. Die Dichtung drückt sich auf ähnliche Weise aus: das Blut fließt allenthalben aus dem Saal (2015, 2) und die Durstigen trinken auf Hagens Rath davon (2051, 2. 2054, 2). Auch in Dieterichs Flucht ist das nachgeahmt (6550) und in Atlamâl heißt es (50): flôþi völlr blôþi.[1]

5) Verschieden von diesen geschichtlichen, wie schon bemerkt, dem Geiste der Dichtung nicht unnatürlichen Anknüpfungen und Assimilationen ist die rohere, die nahe liegende Zeitrechnung grell verletzende Einführung des erst im 10ten Jahrh. gestorbenen Bischofs Pilgrim von Passau, als eines Bruders der Königin Ute. Das Werk, woraus die Klage schöpfte, hat diese Ungereimtheit zuerst veranlaßt, und daher ist ohne Zweifel Pilgrim, der sonst in keinem Gedichte, auch nicht im Biterolf, vorkommt, herüber genommen. Mit Recht hat Lachmann alle darauf bezüglichen Stellen in Klammern gesetzt.[2]

6) Die Hinweisungen in unserer Nibel. Noth auf andere Sagen müssen wir genau betrachten.

a) Siegfrieds Jugend.

22, 2. Er versuohte vil der rîche durch ellenthaften muot;
durch sînes lîbes sterke reit er in menegiu lant.

1) Färö. Lieder (Lyngbye) 264 sagt Högnar: „wir trinken Blut wie Wein."

2) Vgl. Lachmann z. Nibel. S. 163.

23, 1. In ſînen beſten zîten bî ſînen jungen tagen
man möhte michel wunder von Sîfride ſagen,
waʒ êren an im wüehſe und wie ſchœne was ſîn lîp.

Bloße Wiederholung:

102, 3. Sîn lîp der iſt ſô ſchœne, man ſol in holden hân.
er hât *mit ſîner krefte ſô manegiu wunder getân.*

Auch die Ueberarbeitung ſagt in einer ihr eigenen Strophe eigentlich nichts neues:

161. „E daʒ der degen chvne. vol whſe ze man.
do het er ſolhiv wnder. mit ſiner hant getan.
da von man immer mere. mac ſingen vnt ſagen.
des wir in diſen ſtunden. mvʒen vil von im gedagen.

Was hier von der großen Stärke Siegfrieds, die er mithin ſchon vor dem Erwerb der Tarnkappe beſaß, gerühmt wird,
72 ſcheint ſich auf die Erzählung des Liedes von ihm zu beziehen:

2. „Der knab was ſo můtwillig Darzů ſtarck vnd auch groſʒ
Das ſeyn vatter vnd můter Der ding gar ſeer verdroſʒ
Er wolt nie keynem menſchen Seyn tag ſein vnderthon
Im ſtund ſeyn ſynn vnd můte Das er nur zůg daruon.
3. Do ſprachen des Kůnigs Råthe Nun laſt in ziehen hyn
So er nicht bleyben wille Das iſt der beſte ſyn
Vnd laſt jn etwas nieten So wirdt er bendig zwar
Er wirdt ein Held vil kůne Vnd lebt er etlich Jar.
4. Alſo ſchied er von dannen Der junge kůne man
Do lag er vor eynem walde Ein dorff das lieff er an
Do kam er zu eym Schmide Dem wolt er dienen recht
Im ſchlahen auff das eyſen Als ein ander Schmidtknecht.
5. Das eyſen ſchlůg er entzweye Den Ampoſs inn die erdt
Wenn man jn darumb ſtraffet So nam er auff keyn leer
Er ſchlůg den knecht vnd meyſter Vnd trib ſie wider vnd fůr
Nun dacht der meyſter offte Wie er ſeyn ledig wůr."

Hierzu eine andere Stelle mit neuem Anfange:

33. „Do was zů den gezeyten Ein ſtoltzer Jůngeling
Der was Seyfrid geheyſſen Eyns reychen Kůnigs kind

Der pflag ſo groſſer ſtercke Das er die Lôwen fieng
Vnd ſie dann zu geſpötte Hoch an die baumen hieng."

Noch eine dritte Stelle abermals mit einem neuen Anfang:

47. „Nun was der Held Seyfride Geweſen ſeyne Jar
Das er vmb vatter vnd můter Nicht weſt als vmb ein har
Er ward wol ferr verſendet Inn eynen finſtern than
Darinn zoch jn ein meyſter Biſs er ward zů eym man.
48. Er gwan vier vnd zwentzig ſtercke Vnd yegklich ſterck ein man."

Die Vilk. S. (c. 140—142) enthält eine eigene Erzählung von Siegfrieds Geburt und Kindheit. Seine Mutter bringt ihn im Augenblicke der höchsten Noth zur Welt, als sie, der Untreue fälschlich angeklagt, in einem Walde soll getödtet werden. Sie verschließt das neugeborne Kind in ein gläsernes Gefäß und als dieses einen Stoß erhält und ins Wasser rollt, stirbt sie vor Schmerz. Das Glasgefäß geräth bei der Ebbe auf den Strand und zerspringt beim Anstoßen. Das Geschrei des Knaben lockt eine Hindin herbei, die ihn in ihr Lager trägt und mit ihren Jungen aufsäugt. Nach zwölf Monaten ist er schon so stark, wie ein Kind von vier Jahren.

Von allem diesem weiß kein anderes Gedicht das geringste, und P. E. Müller hat (Sagenbibl. 2, 210. 211) schon bemerkt, 73
daß diese Erzählung der Vilk. Saga, in einem ganz andern Geiste abgefaßt, etwa romanischen Ursprung verrathe. Das ließe sich auch wohl auf den fremdartigen Namen der aus Spanien stammenden Mutter Sisilia (Sisibe hat ein anderer Codex) anwenden, wenn ich ihn richtig durch Cäcilia erkläre; nur der Vater heißt wie sonst Siegemund. Auch zeigt sich keine Aehnlichkeit mit dem, was die Völsunga Saga (c. 22) von Sigurds Geburt berichtet. Dagegen brauche ich kaum an die Uebereinstimmung mit der Geschichte der heil. Genoveva zu erinnern, sie fällt in die Augen.[1] Daß man die Lücke in der Sage mit einem solchen fremdartigen Stück ausfüllte, begreift man wohl, aber auffallend ist, daß der richtige Name von Siegfrieds Mutter Siegelind, den unser Nibelungelied, die Klage, Biterolf (9832), das Gedicht von der Flucht (2040) und

1) Die Genovevasage s. bei M. Freher Orig. palat. 2. ſuppl. 18—22 „hiſtoriola de exordio capellae Frawenkirchen". Vgl. Leo Beowulf 23—34.

von Siegfried kennen, der Vilk. Saga so ganz verborgen geblieben scheint.[1]

Doch fließt gleich wieder (c. 144. 145, vgl. 19) die echte Quelle. Sie stimmt in dem Folgenden ziemlich mit dem Liede von Siegfried, nur daß ihre Erzählung genauer und zusammenhängender ist. Der von der Hindin aufgesäugte Knabe findet den Schmied Mime im Walde, der ihn zu sich nimmt und ihm den Namen Sigfrod (nach einer Handschrift c. 145. 367) gibt. Im neunten Jahre übertrifft er schon alle Männer an Stärke und Mimes Gesellen können es nicht bei ihm aushalten. Einen davon, den Eckihard,[2] der ihm mit der Zange einen Schlag gegeben, schleift er an den Haaren zu dem Meister hin. Mime führt ihn zur Arbeit in die Schmiede. Er macht einen starken Eisenstab glühend und heißt den Siegfried mit dem schwersten Hammer zuschlagen. Dieser thut aber gleich den ersten Schlag so gewaltig, daß der Amboßstein zerspringt, der Amboß in den Untersatz hineinsinkt (das Lied allgemein: in die erde) und Eisen, zerbrochene Zange, und Hammerstiel umherfliegen.[3]

b) Siegfrieds Aufenthalt bei Etzel.

Rüdiger weiß davon, denn als von Kriemhild die Rede ist, sagt er zu dem hünischen Könige:

1097, 2. ſi was dem beſten manne Sîfride undertân
dem Sigmundes kinde: *den hâſtu hie geſehen;*
man moht im grôȥer êren mit wârheite jehen.

Hierüber gibt eine Erzählung im Biterolf einigen Aufschluß: Siegfried wurde von Dieterich in seiner Jugend mit Gewalt in das Hünenreich geführt.

74 9471. — — — dô ſprach Sîfrit der mære:
der uns den ſchaden hât getân, und ſol ich mînen lîp hân,
ich ſol im itewîȥen daȥ, daȥ ich vor Etzeln ſaȥ
und rette in mîner kintheit. dô im daȥ wart geſeit,

1) Verachtete Jugend ist ein Zeichen göttlichen Heldenthums. Ettm. Beow. 16.

2) Vgl. Eckerich im Roseng. Weigel 1392; unten Nr. 91, 1.

3) Entspricht wohl dem Schlag, womit nach der nordischen Sage (Völs. S. c. 24) Sigurd das Schwert Gram probiert: er spaltet den Amboß.

ze hant dô ſuocht er mich. jâ hæte der helt ſich
ze ſtrîte alſô wol bewart, ich en kunde nie machen ſchart
ſînen helm noch die ringe. nu vröut mich der gedinge.
ich bin gewahſen zeinem man, ich verſuoch, ob ich genidern kan
den ſînen hôchvertigen muot, darumbe daȥ der helt guot
mich vuort in Hiunen rîche vil gewalteclîche
und wolt mit mir gedinget hân, darumb daȥ er hæte getân
dem künige ûȥ Hiunen landen. ich wil mînen anden
morn rechen ob ich kan. alſô ſprach der Kriemhilde man.

Der eigentliche Hergang bleibt doch noch dunkel,[1] vielleicht ist auch einige Verderbniß des Textes Schuld daran; schwerlich kann der Zweikampf Dieterichs und Sigurds gemeint seyn, welchen die Vilk. Saga (c. 200) erzählt, worauf dieser mit Dieterich freiwillig fortzieht. Indessen scheint der Verfasser des Biterolf die Sache genau gewußt zu haben, drückt sich aber nicht klar darüber aus.

c) Siegfried tödtet den Drachen.

Hagen erzählt:

101. Noch weiȥ ich von im mêre, daȥ mir iſt bekant.
einen lintrachen ſluoc des heldes hant.
er badet ſich in dem bluote: ſîn hût wart hurnîn.
des ſnîdet in kein wâfen; daȥ iſt dicke worden ſchîn.

Daß er dennoch verwundbar war, wußte Hagen nicht, denn er fragt vor der Jagd deshalb die Kriemhild, und sie verräth ihm das Geheimniß:

842. Si ſprach: mîn man iſt küene, dar zuo ſtarc genuoc.
dô er den lintdrachen an dem berge ſluoc,
jâ badet ſich in dem bluote der reke vil gemeit,
dâ von in ſît in ſtürmen dehein wâfen nie verſneit.

---

1) So auch Lachm. z. Nib. 1084, 4.

Allein während des Bades:

845, 3. dô viel im zwischen der herte (l. dô vielt im zwischen herten) ein lindenblat vil breit.
dâ mac man in versnîden.

75 Oben ist schon bemerkt (S. 18), daß die Angabe, Siegfried habe den Drachen an dem berge erschlagen, mit dem angelsächsischen Gedichte am meisten übereinkomme. Das Lied von Siegfried erzählt (Str. 7—11) die Begebenheit in seiner unbehülflichen Art, gibt aber doch einige nähere Umstände an: Siegfried tödtet, von dem Schmied aufgereizt, den Drachen bei einer Linde; nichts von einem Berge oder einer Steinwand. Dann verbrennt er ihn mit andern Unthieren auf einem Holzstoß. Das Horn wird weich und entfließt in einem kleinen Bach; er rührt mit dem Finger daran und als das erkaltet, zeigt sich der Finger mit Horn überzogen. Jetzt bestreicht er den ganzen Leib mit dem flüssigen Horn, nur zwischen den Schultern nicht (weil er nicht dahin reichen kann, setzt das Volksbuch hinzu). An dieser verwundbaren Stelle empfing er hernach den Tod.

Dazu stimmt im Ganzen die Vilk. S. (c. 146), nur daß sie wieder besser und ausführlicher erzählt. Schon wegen dieser Uebereinstimmung kann ich das Urtheil der Sagenbibliothek (2, 210), wonach wir hier nur eine entstellte nordische Dichtung vor uns haben, unmöglich gelten lassen, sollten auch ein paar Züge, deren Ursprung schwer auszumitteln ist, von dorther eingeflossen seyn. Ich glaube im Gegentheil, diese Darstellung ist eigenthümlich deutsch: Mime der Schmied, den wir ja auch im Biterolf (139. 171) finden, wünscht sich von dem lästigen Gesellen zu befreien, geht deshalb in den Wald zu seinem als Drachen verwandelten Bruder und bittet ihn, den Knaben, den er ihm hinaus schicken werde, zu tödten. Siegfried ist bereit, in jenem Walde Kohlen zu brennen und empfängt von Mime Speise und Wein auf neun Tage, dabei eine Holzaxt. Draußen macht er von gefällten Bäumen ein großes Feuer, setzt sich dann nieder und verzehrt den ganzen mitgebrachten Vorrath auf einmal. So gestärkt, erwartet er ohne Furcht den herannahenden Drachen, schlägt ihn mit dem größten der brennenden Bäume nieder und haut ihm mit der Axt den Kopf ab. Hierauf füllt er Wasser in seinen Kessel, hängt ihn über das Feuer und wirft große Stücke von dem Drachenfleisch hinein. Als er seine Hand eintaucht, zu versuchen, ob das Fleisch weich sey, verbrennt er sich die Finger und steckt sie in den Mund, um sie zu kühlen. Wie aber die Brühe auf seine Zunge und in den Hals kommt,

versteht er, was zwei Vögel sagen, die auf einem Baume sitzen. Sie geben ihm den Rath, den Mime zu tödten, wenn ihm sein eigenes Leben lieb sey. Siegfried bestreicht sich erst mit dem Blute des Drachen die Hände und, nachdem er sich entkleidet 76
hat, den ganzen Leib; nur zwischen die Schultern kann er nicht reichen. Der erlangten Unverwundbarkeit wird einigemal (c. 166. 319) Erwähnung gethan.

Die altschwedische Uebersetzung der Vilk. S. nähert sich merkwürdiger Weise in einem Umstand wieder unserer Nibel. Noth. Es liegt nämlich, als sich Siegfried mit dem Drachenblut bestreicht, ein Ahornblatt (lönnlöff) zwischen seinen Schultern, so daß an dieser Stelle keine Hornhaut entsteht. Von dieser Hornhaut und überhaupt von Sigurds Unverletzbarkeit weiß die nordische Sage durchaus nichts; aber auch nicht, wie wir hernach sehen werden, die Klage und Biterolf.

d) Hort und Erwerb desselben.

88, 2. Die küenen *Niblunge* ſluoc des heldes hant
Schilbunc[1] und *Niblungen,* des rîchen küneges kint.
er frumte ſtarkiu wunder mit ſîner krefte ſint.

89. Dâ der helt aleine ân alle helfe reit,
er vant vor einem berge, als mir iſt geſeit,
bî Niblunges horde vil manegen küenen man.
die wârn im ê vil vrömde, unz er ir künde dâ gewan.

90. Der hort Niblunges der was gar getragen
ûz eime holn berge. nu hoeret wunder ſagen,
wie in wolden teilen der Niblunge man.
daz ſach der degen Sîfrit: den helt es wundern began.

91. Er kom zuo zin ſô nâhen,[2] daz er die helde ſach
und ouch in die degne. ir einer drunder ſprach:
hie kumet der ſtarke Sîfrit, der helt von Niderlant.
vil ſeltſæniu mære er an den Niblungen vant.

92. Den recken wol enphiengen Schilbunc und Niblunc.
mit gemeinem râte die edelen fürſten junc
den ſchatz in bâten teilen den wætlîchen man,
unde gerten des mit flîze. der herre loben inz began.

---

1) Entsprechend heißen im Beowulf die Schwedenkönige Scilfingas; vgl. Ettmüller 4, Simrock 198, Mythol.[2] 343.

2) War das schwierig? oder etwas besonderes?

93. Er ſach ſô vil geſteines, ſô wir hoeren ſagen,
hundert kanzwagene ez heten niht getragen;
noch mê des rôten goldes von Niblunge lant:
daʒ ſolt in alleʒ teilen des küenen Sîfrides hant.

94. Dô gâben ſi im ze miete daʒ Niblunges ſwert.[1]
ſi wâren mit dem dienſte vil übele gewert,
den in dâ leiſten ſolde Sîfrit der helt guot.
er enkundeʒ niht verenden; ſi wâren zornic gemuot.

95. Si heten dâ ir friunde zwelf küener man,
daʒ ſtarke riſen wâren: waʒ kundeʒ ſi vervân?
77 die ſluoc ſît mit zorne diu Sîfrides hant,
und reken ſiben hundert twang er von Niblungelant

96. Mit dem guoten ſwerte; daʒ hieʒ Balmunc.
durch die ſtarken vorhte vil manic recke junc,
die ſi ze dem ſwerte hæten und an den küenen man,
daʒ lant zuo den bürgen ſi im tâten undertân.

97. Dar zuo di rîchen künege de ſluog er beide tôt.
er kom von *Albrîche* ſît in grôʒe nôt.
der wânde ſîne herren rechen dâ zehant,
unz er die grôʒen ſterke ſîd an Sîfride vant.

98. Don kund im niht geſtrîten daʒ ſtarke getwerc.
alſam die lewen wilde ſi liefen an den perc,
dâ er die tarnkappe ſît Albrîche an gewan.
dô was des hordes herre Sîfrit der vreiſlîche man.

99. Die dâ torſten vehten, die lâgen alle erſlagen.
den ſchatz den hieʒ er balde füeren unde tragen,
dâ in dâ vor nâmen die Niblunges man.
Albrîch der vil ſtarke dô die kameren gewan.

100. Er muos im ſweren eide, er diente im ſô ſîn kneht:
aller hande dinge was er im gereht.
(ſô ſprach von Tronje Hagne.) daʒ hât er getân.
alſô grôʒer krefte nie mêr recke gewan.

Siegfried erſcheint hierauf im Beſitze des großen Schatzes (453, 4). Von ſeiner Unermeßlichkeit ſagt Hagen:

717. Er mac — — von im ſampfte geben:
ern kundeʒ niht verſwenden, ſold er immer leben.
hort der Niblunge beſloʒʒen hât ſîn hant.

---

1) Dieſelbe Bezeichnung des Schwertes auch Nib. 2284, 3. 2285, 4.

An einer andern Stelle wird er noch näher beschrieben:

1062. Ir muget von dem horte wunder hoeren ſagen.
ſwaz zwelf kanzwegene meiſt mohten tragen
in vier tagen und nahten von dem berge dan.
ouch muos ir iſlîcher des tages drîſtunde gân.

1063. Ez was ouch niht anders wan geſteine unde golt.
unde ob man al die welte hæte verſolt,
ſîn wære minner niht einer marke wert.
— — — — — — — — —

1064. Der wunſch lac dar under von golde ein rüetelin.
der daz het erkunnet, der möhte meiſter ſîn
wol in al der werlde über iſlîchen man.

Auch jener elfischen Tarnkappe geschieht noch Erwähnung:

336. Alſô der ſtarke Sîfrit die tarnkappe truoc.
ſô het er dar inne krefte genuoc,
zwelf manne ſterke zuo ſîn ſelbes lîp. 78
— — — — — — — — —

337. Ouch was diu tarnhût alſô getân,
daz dar inne worhte ein iſlîch man
ſwaz er ſelbe wolde, daz in nieman ſach.

Die Ueberarbeitung führt das noch weiter aus:

2734. „Von wilden getwergen. han ich gehoͤret ſagen.
ſi ſin in holn bergen. vnt daz ſi zeſcherme tragen.
einez heizet tarnkappen. von wnderlicher art.
ſwerz hat an ſime libe. der ſol vil gar wol ſin bewart.

2742. Vor ſlegen vnt vor ſtichen. in mvge ovch niemen ſehen.
ſwenner ſi dar inne. beide horn vnt ſpehen
mag er nach ſinem willen. daz in doch niemen ſiht.
er ſi ovch verre ſtercher. alſ uns div auenture giht.“

Siegfried gebraucht sie, als er allein in dem Schiffe nach den Nibelungen fährt (451, 2) und bei Besiegung der Brünhild (442, 2. 602, 2); auch Alberich hat Gelegenheit, ihren Verlust zu bedauern (1059, 3. 1060, 2).

Wir erfahren nicht, wer die Nibelunge sind,[1] warum der aus den Berghöhlen hervorgetragene Schatz soll getheilt werden

1) Vgl. Lachmann Krit. d. Sage 344.

und gerade Siegfried dies Geschäft vollbringen; auch begreift man nicht, warum sie ihm das Schwert Balmung voraus zum Lohne geben, ehe noch die Theilung geschehen ist.[1] Erschlagen zu haben scheint er die, welche eben noch sein Vertrauen suchten, erst dann, als sie im Zorne (über seine Theilung, die ihnen nicht zu gefallen schien) zwölf Riesen gegen ihn schickten. Die ganze dunkle und verwirrte Stelle (die Str. 96 scheint mir verdächtig und könnte wegfallen) mag aus einem einzelnen Liede dem Hagen, nicht sehr geschickt (denn in seiner Rede zu Günther passen Ausdrücke wie: nu hoeret wunder ſagen 90, 2; ſô wir hoeren ſagen 93, 1 gar nicht), in den Mund gelegt seyn. Der Erwerb des Hortes steht nach dieser Erzählung im geringsten nicht in Verbindung mit dem durch den Schmied veranlaßten Drachenkampf, und doch gehören ursprünglich beide gewiß zusammen, wie die reinere eddische Dichtung zeigt: Sigurd nimmt, nachdem er auf Reigins Antrieb den Fofne getödtet, auch das Gold, worauf er sein Lager hatte.

In der Vilk. Saga scheint die Ueberlieferung noch mehr zu verstummen; sie erzählt in dem Leben Siegfrieds nichts vom Erwerbe des Horts, gleichwohl ist er nach seinem Tode vorhanden. Attila (c. 334) weiß, daß der Kriemhild Brüder den Nibelungeschatz besitzen und daß Siegfried ihn gewonnen, als er den Drachen erschlagen hatte, und insofern ist die Annahme der Vilk. Saga richtiger, als jene unserer Nibelunge Noth. Auch erfahren wir nachher (c. 367), daß der Schatz in Siegfrieds Keller liegt (also nicht in den Rhein versenkt ist) und Hagen dazu den Schlüssel besitzt. Von dem Verhältnisse Albrichs zu Siegfried, dem Schwerte Balmung, der unsichtbar machenden Tarnkappe und der Wünschelruthe weiß die Vilk. S. wieder nichts.

Indessen hat sie doch auch Kenntniß gehabt von jenem Erwerbe des Horts, wie ihn unsere Nibel. Noth erzählt, nur aber ist die That (vielleicht weil die vorhin berührten Voraussetzungen damit im Widerspruche standen) auf einen andern Helden übergetragen. Wenigstens hat folgendes, was von Dieterich (c. 16) erzählt wird, allzugroße Aehnlichkeit, als daß man nicht zu einer solchen Vermuthung berechtigt wäre. Er trifft auf der Jagd den Zwerg Alpris und nimmt ihn gefangen. Der Kleine löst sich, indem er dem Dieterich Treue schwört und ihm das Schwert Nagelring herbei holt, das er selbst geschmiedet hat, und zugleich einen mächtigen Schatz von Gold, Silber und

---

1) Wackernagel in Haupts Zeitschr. 2, 544 erklärt es aus dem altdeutschen Rechte des „Theilens und Wählens."

Kleinodien nachweist, den zwei bösartige, aber riesenhafte Höhlenbewohner besitzen, welche allein durch dieses Schwert können besiegt werden. Dieterich tritt mit Hildebrand in die Höhle und tödtet den Riesen, der sich mit einem brennenden Baumstamme wehrt und zwölf Männer Kraft hat, und haut das noch stärkere Weib, das den Hildebrand fast schon überwältigt hatte, in Stücke. Er findet große Schätze, womit beide ihre Pferde beladen, außerdem den kostbaren Helm Hildegrim, gleichfalls Zwergenarbeit. — Die Erzählung ist verständiger, als in der Nibel. Noth und das Verhältniß zu Albrich (der nicht wieder in der ganzen Vilk. Saga auftritt) natürlich eingeleitet; man begreift, warum der Held zuvor das wunderbare Schwert haben muß, eh er den Kampf wagen darf. Der Riese, der zwölf Männer Kraft hat, mag sich auf die zwölf Riesen der Niblunge beziehen, denn die 700 Recken, die Siegfried hernach noch (95, 4) besiegt, scheinen mir ein ziemlich ungeschickter Zusatz und diese Zeile nicht viel besser, als die folgende Strophe, die ich schon vorhin für verdächtig erklärt habe. Daß Dieterich den Helm Hildegrim findet, scheint ein alter Zug, denn auch Sigurd findet nach der nordischen Sage in Fafnes Schatz den wunderbaren Aegishelm: ein abermaliger Beweis, daß hier von Siegfried die Rede ist. Nur muß ich hier bemerken, daß auch Ecken Ausfahrt und Siegenot dem Dieterich diese That zuschreiben.

Das Lied von Siegfried hellt noch am ersten die Erzählung 80
der Nibel. Noth auf, weil es eine eigenthümliche Darstellung liefert. Doch die Einleitung irrt auch, wenn sie den Helden zwei Drachenkämpfe bestehen läßt: den einen, worin er den Hornleib erhält, den andern, worin er den Schatz erwirbt; beides gehört, wie schon oben bemerkt ist, zusammen. „der Nyblinger hort“ liegt in einem Felsen, wo ihn der Zwerg Nibling verschlossen hat. Nibling war vor Leid gestorben (156, 4); näheres ist nicht gesagt. Nach seinem Tode hüten ihn seine drei Söhne, wovon hernach nur einer, König Euglin (42, 3. 159, 3) genannt wird. Ein als Drache verwandelter Jüngling hat die Kriemhild ihrem Vater aus dem Fenster weggeholt und bewacht sie auf demselben Felsen, unter welchem der Hort liegt. Siegfried allein in einem Walde jagend folgt der Spur eines Drachen und kommt zu dem Drachenstein. Er begegnet dem Zwergkönig Euglin, faßt ihn bei den Haaren und schlägt ihn an einen Felsen, worauf dieser sich unterwirft und ihm entdeckt, daß der Riese **Kuperan** (**Wulfgrambär** im Volksbuche) den Schlüssel zu dem Stein habe. Im Streit mit diesem Riesen würde Siegfried einem Schlag unterlegen haben, wo ihn nicht Euglin mit der unsichtbar machenden Nebelkappe

bedeckt hätte. Hierauf mit frischer Kraft kämpfend überwindet er den Riesen und wird von ihm in den Felsen geführt, dort nach abermaligem Kampf wirft er ihn wegen oft erneuter Treulosigkeit herab. In dem Felsen hat Siegfried die Kriemhild gefunden und das Schwert, womit allein der Drache kann getödtet werden, entdeckt. Es folgt nun ein furchtbarer Kampf mit dem feuerathmenden Unthier, während dessen die Zwerge in dem Berg ängstlich werden, die beiden Söhne Niblings den Hort heraustragen und in eine Höhle unter den Felsen bringen lassen (134. 135). Siegfried bezwingt endlich den Drachen, Euglin erquickt den streitmüden, die Zwerge danken ihm für die Befreiung von des Riesen Herrschaft und wollen ihm nun dienstbar seyn. Ohne daß es die Zwerge wissen, nimmt er den Hort, den er von dem Riesen oder Drachen gesammelt glaubt, als Beute aus dem Felsen weg und lädt ihn auf sein Roß (166).

Die Uebereinstimmung im Ganzen und den einzelnen, nur versetzten Zügen ist deutlich. Siegfried ist allein ausgeritten wie in der Nibel. Noth (89, 1); sein Kampf mit den Nibelungen ist der auf dem Drachenstein und Balmung das Schwert, welches Kuperan selber anzeigt, und womit der Drache allein
81 kann getödtet werden. Euglin mit der Nebelkappe und seinen Zwergen nimmt die Stelle Alberichs und der Nibelungshelden ein, und zeigt sich wie jener, nachdem er die höhere Gewalt gefunden, treu und unterthänig. Der Kampf mit Kuperan entspricht dem mit den zwölf Riesen, und Schilbung und Nibelung werden durch die zwei ungenannten Söhne Nibelings vertreten. Von einer Theilung des Horts, allerdings ein merklicher Unterschied, ist freilich nicht die Rede, dagegen erfahren wir einen andern Grund, warum er hervor getragen wird. Daß Siegfried das Gold auf sein Pferd lädt, ist der nordischen Dichtung (Völs. S. c. 28) gemäß und gewiß ein ebenso alter Zug, als die ursprünglich menschliche Natur des Drachen, die uns deutlich den Fofne erkennen läßt.

Aus Gründen folgt die hierher gehörige Erzählung aus Biterolf zuletzt:

7813. — man ſaget diu mære, daz der recke wære
komen in ein rîch lant, dâ er zwên edel künige vant
bî manigem ſtolzen ritter guot, als man noch vil dicke tuot;
die wolten dâ geteilet hân, daz in ir vater hæte gelân.

einer hieȥ Nibelunc, und ſîn bruoder Schilbunc
was bî namen genant. diz mære was Dietrîche bekant,
daȥ er die künige bêde ſluoc. ſi hæten doch bî in genuoc,
die eȥ gewert ſolten hân: bêde ir mâge und ouch ir man,
fünf hundert ritter oder baȥ. man ſaget im (d. h. Dietrîche) ſicherlîchen daȥ,
die ſluoc er, *unz an drîzec man, die entrunnen von dem helde dan.*
dan noch wâren zwelfe dâ, *die den künigen anderſwâ*
erſtriten hæten fürſten lant. von den tet man uns bekant,
ſi wâren wol riſenmæȥic, *der welte widerſæȥic.*
der eine brâht in in den zorn, dâ von die andern wurden verlorn.
er twanc ouch Alberîchen den vil lobelîchen
mit ſterk und och mit meiſterſchaft; der (hæt) wol *zweinzic manne kraft;*
von grôȥem ellen im daȥ kam. ein tarnkappen er dem nam;
daȥ was im gar ein kindes ſpil. wie ungern manȥ glouben wil, 82
dâ nam der degen hoch gemuot der küenen Nibelunge guot.

Diese Erzählung stimmt ziemlich mit der Nibel. Noth, klärt aber ebendeshalb die dortigen Dunkelheiten nicht viel auf. Doch bleibt gewiß, sie hat dabei nicht unser Gedicht, sondern ein anderes zur Grundlage, denn in Nebendingen weicht sie wieder ab. Siegfried schlägt außer den zwölf Riesen, von welchen wir hier zuerst erfahren, daß sie ihren Herren anderwärts Länder erkämpft hatten, nicht siebenhundert, sondern fünfhundert oder mehr, und, was etwas ganz neues ist, dreißig entrinnen davon; weshalb wird nicht gesagt. Statt der eine brâht in in den zorn, glaube ich, ist der einer zu lesen, und auf die feindlich gesinnten Riesen (ſi wâren der welte widerſæȥic) zu beziehen, wovon einer den Siegfried, etwa wie Kuperan durch Treulosigkeit, mochte in Zorn gebracht haben. Alberichs Kräfte, dem die Tarnkappe in unserer Nibel. Noth (336, 3) nur zwölf Männer Stärke verleihen konnte, finden wir gesteigert. — Hernach wird noch einmal kurz auf die ganze Begebenheit angespielt: Dieterich sagt:

8152. — — — mîn muot was ſô zagelîch,
dô ich gedâhte an den man, waz er wunders hæte begân,
dô er die Nibelunge ſluoc und ouch ander degen genuoc,
dâ er den grôzen hort gewan.

Und ein paarmal iſt die Unermeßlichkeit von Nibelunges (8566) oder der Nibelunge (12043) golt berührt. Von dem Erwerbe des Schwertes Balmung kommt zwar nichts vor, aber nach andern Stellen beſitzt es doch Siegfried:

7228. — — — der treit Balmungen
des alten Nibelunges ſwert.

Vgl. 11052. Der alte Nibelung iſt merkenswerth; ſo wird er in unſerm Gedicht keinmal genannt. Aus dem Liede von Siegfried wiſſen wir, daß er vor Leid ſtarb.

e) Siegfrieds erſter Beſuch bei Brünhild.

Als Günther die Abſicht verräth, um Brünhild zu werben;

329. Daz wil ich widerrâten, ſprach dô Sîfrit.
jâ hât diu küniginne ſô vreiſlîchen ſit,
ſwer ir minne wirbet, daz ez in hôhe ſtât.

83 Die Ueberarbeitung ſpricht noch deutlicher:

2686. „Vnt wârn iwer viere. dine kunden niht geneſn.
von ir vil grimmen zorne. ir lat den willen weſn.
daz rath ich iv mit triwen. welt ir niht ligen tot.
ſone lat ivch nach ir minne. niht zeſere weſn not.“

Günther wünſcht zu wiſſen, was für Kleider ſie auf die Fahrt mitnehmen müßten; Siegfried weiß Beſcheid:

341. Kleit daz aller beſte, daz ie man bevant,
treit man zallen zîten in Prünhilde lant.
des ſulen wir rîchiu kleider vor der frouwen tragen.

Er weiß auch den Weg:

366, 3. die ſtolzen hergeſellen ſâzen an den Rîn.
dô ſprach der künic Gunthêr: wer ſol ſchifmeiſter ſîn?

367. Daʒ wil ich, ſprach Sîfrit, ich kan iuch ûf der fluot
hinnen wol gefüeren; daʒ wiʒʒet, helde guot.
die rechten waʒʒerſtrâʒe ſint mir wol bekant.

Hernach wird ihre Ankunft beschrieben:

371. An dem zwelften morgen, ſô wir hoeren ſagen,
heten ſi die winde verre dan getragen
gegen Iſenſteine in Prünhilde lant:
daʒ was niemen mêre wan Sîfride bekant.

Siegfried kennt dort die Gebräuche:

390, 4. dô begunde Sîfrit den hoveſite ſagen.
391. In dirre burc phliget man, daʒ wil ich iu ſagen
daʒ neheine geſte ſulen wâfen tragen.
lât ſie tragen hinnen; daʒ iſt wol getân.

Und als sie in der Burg anlangen, erkennt ihn eine von ihren Dienerinnen:

394. Dô ſprach ein ir geſinde: frouwe, ich mac wol jehen,
daʒ ich ir deheinen mêre habe geſehen:
wan Sîfride gelîche einer drunder ſtât.

So gewiß nun aus diesen Stellen hervorgeht, daß Siegfried schon einmal bei Brünhild war, so erfahren wir doch aus den übrigen deutschen Gedichten nicht das geringste von diesem früheren Aufenthalt (vgl. unten Nr. 167, 1). Dagegen die Vilk. Saga berichtet (c. 148) folgendes: nachdem Siegfried den Drachen und den verrätherischen Mime getödtet hat, begibt er sich auf den Weg zur Brünhild. Wer ihn dahin weist, wird nicht gesagt. Als er bei ihrer Burg angekommen ist, sprengt 84
er die verriegelte Eisenthüre[1] und haut sieben Wächter nieder, die ihn wegen der verübten Gewalt erschlagen wollten. Sodann kämpft er gegen die Ritter der Burg; doch Brünhild, die sogleich den Fremdling erkannt hat, tritt hervor und thut dem Streite Einhalt. Sie fragt ihn nach seinen Voreltern; er weiß nichts davon. Da nennt sie ihm Vater und Mutter und heißt ihn willkommen. Er verlangt, wie Mime ihm gerathen hatte, das Roß Grane; sie gewährt es und gibt ihm, um es ab-

1) Färö. Lieder S. 161: Sigurd, nachdem er durch Vafurlogi geritten, spaltet die Thüre mit dem Schwerte und haut das Schloß ab. S. 121 V. 53: Sigurd sieht Brynhild zuerst.

zuholen, zwölf Männer als Beistand, doch er allein nur vermag das Thier zu fangen und zu zäumen. Hierauf verläßt er sie. — Das ist nicht aus der Edda entlehnt, wo Sigurd durch Flammen in die Burg reitet, der in Schlaf versenkten Brünhild die Rüstung abzieht, sie aufweckt, Gruß und Lehre empfängt und ihr Eide schwört. Dennoch scheint es, als ob das gewaltsame Sprengen des Thors aus jenem kühnen Flammenritt entstanden sey, auch wird das Roß Grane sonst in keinem deutschen Gedicht genannt;[1] aber in der Edda hat er es schon erhalten, ehe er die Brünhild sieht, ja, es trägt ihn gerade auf dem Weg zu ihr und durch das Feuer. Bei diesen entgegengesetzten Hinweisungen bleibt doch das einfachste, die Erzählung der Vilk. S. als deutsche Dichtung zu betrachten, sollte auch der Name des Rosses aus der nordischen entlehnt seyn. Nordisches könnte man noch in dem finden, was eine andere Stelle (c. 205) enthält und, insoweit es in der obigen Darstellung nicht begründet ist, als ein Widerspruch erscheint: Siegfried und Brünhild nämlich hätten, als sie das erstemal zusammen gekommen wären, eidlich gelobt, sich zu vermählen. Sie hält ihm das vor und er leugnet nicht. Späterhin (c. 321) bezieht sie sich wieder auf das gleich anfangs berichtete, daß er zu ihr gekommen sey, ohne von Vater und Mutter etwas zu wissen, was gar nicht zu der nordischen Sage paßt,[2] wo er recht gut weiß, wer er ist; der deutschen aber ist es eigenthümlich, denn auch in dem Liede von Siegfried wird es ausdrücklich (47, 2) angemerkt, und statt der Brünhild nennt ihm der Zwerg Euglin sein Geschlecht. Auffallend scheint es auch in der Vilk. Saga, daß, obgleich wir von Siegemunds Tode nichts hören, doch nicht weiter von ihm die Rede ist, und Siegfried seinen Vater niemals wieder sieht; allein es mag dies im Grunde richtiger seyn, als sein (des Vaters) ganzes, unbedeutendes Auftreten in dem ersten Theile der Nibelunge Noth; denn auch in dem Liede von Siegfried sind die Eltern vergessen, die ohnehin den unbändigen Sohn los zu sein wünschten und in die Welt laufen ließen. In der nordischen Sage scheint das wahre Verhältniß dargestellt: der Vater nämlich ist schon vor Sigurds Geburt im Kampfe geblieben.

85 Hier ist der Ort, noch einen einzelnen Zug hervorzuheben. Brünhild sagt in der Vilk. Saga (c. 321), der jetzt übermüthige

---

1) Siegfrieds Roß im Rosengarten A, vgl. Ausgabe S. VII.

2) Doch Fafnism. 2 sagt Sigurd zu Fafne, als dieser sterbend nach seinem Namen fragt, er habe nicht Vater noch Mutter gehabt: *genk ek einn laman*.

und mächtige Siegfried sey doch als Waller nach Worms gekommen; wie es scheint, will sie damit sagen: einsam und in armseligem Aufzuge. Für die nordische Sage paßt das nicht, er wird am Hofe seines Stiefvaters anständig erzogen, führt, als er zur Brünhild reitet, das Gold Fofnes mit sich, und als er bei den Giukungen prächtig geschmückt einzieht, glauben die Leute, es komme einer von den Göttern (Völs. S. c. 35). Dagegen deutet doch wohl unsere Nibelunge Noth jenen Zustand an, auf welchen die Vilk. Saga hinweist, wenn vor dem Erwerbe des Horts gesagt wird:

89, 1. dâ der helt *aleine ân alle helfe* reit.

f) Hagen von Tronje und Walther von Spanien.[1]

Von Hagen heißt es:

83, 1. dem ſint kunt diu rîche und elliu vremdiu lant.

Er räth ab, die Kriemhild mit Etzel zu vermählen:

1145, 2. het ir Ezelen künde, als ich ſîn künde hân.

Er kennt schon Rüdeger, denn als die Boten kommen, sagt er:

1120. — — — — als ich mich kan verſtân,
wand ich den herren lange niht geſehen hân,
ſi varent wol dem gelîche ſam ez ſî Rüedegêr.
von Hiuniſchen landen der degen küene unde hêr.

Und der Markgraf, als die Burgunden bei ihm anlangen:

1597, 3. beſunder gruozter Hagenen; den het er ê bekant.

Rüdiger hatte ihm vordem Dienste geleistet:

1141. Die wîle man den geſten hiez ſchaffen guot gemach.
in wart dâ ſô gedienet, daz Rüedigêr des jach,
daz er dâ hete vriunde unter Gunthers man.
Hagne im diente gerne; er het im ê alſam getân.

Darauf bezieht sich auch wohl 1129, 3.

Als Kriemhild den Boten an den Rhein Aufträge ertheilt, sagt sie:

1) Ueber die Heldensage von Alphere und Walthere handelt Jacob Grimm in Haupts Zeitschr. 5, 2 folg.

1359, 2. unde ob von Tronje Hagne dort welle beſtân,
wer ſi danne wîſen ſolde durch diu lant:
dem ſîn die wege von kinde her zen Hiunen wol bekant.

Und wirklich weiſt er den Weg:

1464, 3. dar leitete ſie Hagne; dem was ez wol bekant.

86 Und als hernach Etzel fragt, wer der Held ſey, den Dieterich ſo freundlich empfange, und ein Hüne antwortet:

1691, 2. er iſt geborn von Troneje; ſîn vater hiez Aldrîân.
ſwie blîde er hie gebâre, er iſt ein grimmic man.

ſo erzählt Etzel:

1693. Wol erkand ich Aldrîânen; wan er was mîn man.
lop vnd michel êre er hie bî mir gewan.
ich machte in ze ritter unde gap im mîn golt
durh daz er getriu was; des muos ich im weſen holt.

1694. Dâ von ich wol erkenne allez Hagnen ſint.
ez wârn wol [mîne gîſel BC] zwei wætlîchiu kint,
er und von Spâne Walther; die wuohſen hie ze man.
Hagen ſand ich wider heim: Walther mit Hiltegunde entran.

1695. Er gedâhte lieber mære, diu wârn ê geſchehen.
ſînen vriunt von Troneje hete er reht erſehen,
der im in ſîner jugende vil ſtarkiu dienſt bôt.
ſîd frumter im in alter vil manegen lieben vriunt tôt.

Dann äußert ſich ein Hüne über ihn:

1734. Och erkenne ich Hagnen von ſînen jungen tagen;
des mac man von dem recken lîhte mir geſagen.
in zwein und zweinzik ſtürmen hân ich in geſehen,
dâ vil maneger vrouwen iſt herzeleit von im geſchehen.

1735. Er und der von Spâne trâten manegen ſtîc,
dô ſi hie bî Etzel vâhten manegen wîc
ze êren dem künige. des iſt vil geſchehen.
dar umbe ſol man Hagnen der êren billîchen jehen.

1736. Dannoch was der recke ſîner jâre ein kint.
daz dô die tumben wâren, wie grîſe di nu ſint.
nu iſt er komen ze witzen und iſt ein grimmic man.

Er ist ein Verwandter der burgundischen Könige; er selbst nennt sie seine Herrn 1726, 3. Kriemhild und Giselher nennen ihn mâc (841. 1073, 3), und ebenso Günther Hagens Schwestersohn (118, 2), den Ortwein von Metz, neve (504). Dankwart ist sein Bruder (9, 1. 2).[1]

Was hier von Hagens frühem Aufenthalte bei dem hünischen König, von Walther von Spanien und Hildegunde gesagt wird, 87
erklärt sich sehr wohl aus Eckehards lateinischem Gedicht. Darin empfängt Attila den Hagano von dem fränkischen Könige Gibicho als Geisel; zwar ist er nicht ein Verwandter oder gar, wie in andern Gedichten, ein Sohn des Königs, dient aber an dessen Hofe und stammt aus trojanischem Geschlecht (veniens de germine Trojæ 28); und da die andern Könige in diesem Gedicht ihre eigenen Kinder als Geisel geben, so folgt schon daraus sein vornehmer und ebenbürtiger Stand. Auch in der Vilk. Saga, wo er ein Bruder Günthers ist (vgl. unten Nr. 96, 2), wird er einigemal (c. 363. 381) Högni af Troja genannt; „Hagen von Troyen" (Weltchronik) und „von Troy" (mehrmals im Anhange des Heldenbuchs) scheint dasselbe, wo nicht die Stadt Troyes gemeint ist. Dagegen steht Hagen von Tronje in der Nibel. Noth, Klage, Biterolf, Flucht (2050) und Rosengarten C und D, endlich noch in der altschwedischen Uebersetzung der Vilk. Saga Hagen aff Tronia.[2] Ich weiß nicht, welcher Ausdruck der ältere ist; jeder könnte eine Entstellung des andern seyn. Zu der trojanischen gehört nothwendig auch die fränkische Abkunft des Helden, wie sie ja auch bei Eckehard angenommen wird, denn sie beruht gewißlich auf der alten Sage von der trojanischen Abstammung der Franken, deren Eckehard noch an einer andern Stelle (724. 725) gedenkt, und die schon Fredegar in der Mitte des 7ten Jahrh. und nach ihm viele erzählen. Den andern Namen erläutert eine Stelle im Biterolf (2393), wo einer Burg in Burgunden gedacht wird: diu *Tronje* was genant; daz hûs und ouch daz guote lant was allez Hagene undertân. — Wie Gibicho, so überliefert Herrich von Burgund seine Tochter Hildegund und Alphere von Aquitanien seinen Sohn Walthari dem Attila als

1) Unwahr sagt er zu Blödel:

1861, 3. ich was ein *wênic kindel*, dô Sifrit vlôs den lip.

Er war mit im Sachsenkrieg und auf der Fahrt zu Brünhild gewesen. — Rumolt spricht von einer Frau Hagens (1408, 3). Rüdigers Tochter fürchtet sich vor ihm (1604); sein Aussehen (1672).

2) *Tronje* oder Kirchberg wird im Elsässischen Nordgau zu suchen sein; Simrock Rheinland 56. Lachmann z. Nib. 9, 1.

Geisel. Aquitanien ist wohl nur eine gelehrte Uebersetzung von Wascônô lant, wie der Name in der deutschen Quelle Eckehards lauten mochte, das zeigen schon die Wessobrunner Glossen (bei Wackernagel 74). Attila führt die drei Geisel mit sich ins Hunnenland, wo sie wie eigene Kinder sollen gehalten werden. Die beiden Jünglinge zeichnen sich bald durch Heldenthaten aus (107). Doch als Gibicho stirbt und Gunthari, der bei Attilas Einfall ein neugebornes Kind war, die Krone trägt, so verweigert er den Tribut, und Hagano entflieht zu ihm (119). Jetzt sind Walthari und Hildegund die Hauptpersonen des Gedichts. Er soll durch die Heirath mit der Tochter eines Pannonischen Satrapen auf immer an Attila gefesselt werden, weicht aber dem Antrag aus, zieht in den Krieg und zeigt die höchste Tapferkeit in Besiegung der Feinde (169—212). Nach seiner Rückkehr stellt er ein Fest an, um bei dieser Gelegenheit mit der geliebten,
88 schon in der Kindheit ihm bestimmten Hildegund zu entfliehen. Sie war über die Kammern der Königin gesetzt und nahm zwei Schreine voll Armringe mit.

Die Andeutungen der Nibelunge Noth weichen nur darin ab, daß Etzel den Hagen freiwillig und in Freundschaft nach Hause sendet. Hildegund wird nicht ausdrücklich als Geisel bezeichnet, noch ihr Vater Herrich genannt; in keinem Falle hätte er jedoch König von Burgund seyn können, weil andere Könige von Burgund angenommen werden. Dagegen erfahren wir etwas näheres über Hagens Vater: als Etzels Mann hatte er sich Ehre erworben und hieß Aldrian. Diesen Namen kennt sonst noch die Heidelb. Handschr. des Rosengarten D (Bl. 6), zwar auch die Vilk. Saga (nach c. 150, im folgenden Cap. steht Irung), aber in einem anderen Verhältniß, indem Högni ein Bruder Gunnars ist. In dem lateinischen Gedicht wird Haganos Vater Agacien genannt (627), ein Name, den die Lesart Hagathien in dem Carlsruher Codex nicht aufklärt.[1]

In der Vilk. Saga ist Högni kein Geisel Attilas, eigentlich weiß sie auch nichts von einem früheren Aufenthalte an dem hunnischen Hofe. Zwar wird hernach in der Niflunga Saga (c. 348 Rafn) erzählt, Attila habe den Högni wieder erkannt, denn er und Erka hätten ihn zum Ritter gemacht, er sey eine Zeitlang bei ihnen und damals ihr Freund gewesen, gerade wie in der Nibel. Noth (1693, 3. 4); allein in der That kommt davon in der Vilk. Saga nichts vor. Attila läßt durch Högni dem fliehenden

---

1) Lachmann Krit. 245: Agazjo der feige und redselige = Meisterdieb Agez = Ägir.

Valtari nachsetzen, aber das ist auch das einzigemal, wo er vor seinem eigentlichen Auftreten und gar nicht in seinem Character erscheint; erst später (c. 150) beginnt seine Geschichte mit der Erzählung der wunderbaren Geburt. Jene zu voreilige Erwähnung ist um so ungeschickter, als Hagen der echten Sage nach eher als Walther Etzels Hof verlassen hatte, und sie ist bloß dadurch entstanden, daß Valtaris Flucht an diesem Orte eingerückt wurde.

Das Gedicht von Biterolf kennt sehr wohl Hagens früheren Aufenthalt bei Etzel und mehr als eine Stelle redet davon. Die Fremden, die nach Worms kamen,

4797. die truogen in der mâʒe kleit, als Hagen, dô er von Hiunen reit.[1]

und er sagt:

4808. — — — ich wæn, eʒ hab nâch mir geſant
der künc (Etzel) und ouch ſîn werdeʒ wîp; ſi wellent daʒ ich mînen lîp
aber zun Hiunen lâʒe ſehen.

Unfriedlich scheint indessen auch hier sein Abschied nicht ge- 89
wesen zu seyn, denn ein Hüne, von Etzel und Kriemhild redend, spricht zu ihm:

4832. — — — ſi beide hât des wunder,
waʒ iu bî in ſî geſchehen, daʒ ir iuch ſô ſelten lâʒet ſehen
in Hiuniſchem lande; nâch iu iſt in vil ande.

Auch erwartet Etzel freundliche Gesinnung des Hagen (5162) und dieser rühmt sich bei Rüdiger der tapfern Thaten, die er in Hünenland vollbracht habe (13141). Der näheren Bekanntschaft mit dem Markgraf (von welcher natürlich Eckehard nichts weiß) geschieht gleichfalls Erwähnung. Hagen sagt:

6073. willekomen ir wîgande ze mîner herren lande
und der marcgrâve ze vordrôſt! ich hân des ie gehabt trôſt,
wenn daʒ geſchæhe, daʒ ich den helt hie ſæhe.
nû iſt eʒ alſô bekomen. des iſt mir trüeber muot benomen,

---

1) Daß Etzel ihn heim gesandt habe, steht so wenig hier als in der Dietrichssaga; Lachmann zu Nib. 1694, 4.

daz er iſt komen an den Rîn. nû ſol ich im ſînen wîn
wol gelten und die ſpîſe, die er mich in friundes wîſe
9085. vil dicke an geboten hât. gelücke daz iſt der gotes rât,
des mag ich dar wol jehen, daz ich in hie hân geſehen.
zen Hiunen was ich ofte tôt, dâ mirs nieman wol enbôt,
wan des fürſten Gêren kint, diu marcgrâvin Gotelint,
und ouch Rüedegêr der degen. mîn (wart) dâ vil wol gepflegen.

Der Nibel. Noth scheint zu widersprechen, was hier Hagen von Drangsalen erzählt, die er bei den Hünen ausgestanden, und worin er nur von Rüdiger und Gotelind Beistand empfangen habe. Völlig entgegen ist dies dem Gedichte Eckehards, wonach Attila die Geisel wie eigene Kinder behandeln ließ und sie wegen ihrer Tapferkeit sehr liebte (108).

Hier will ich eine dunkle, Hagen betreffende Stelle aus der Nibel. Noth anführen. Als nämlich Gernot wegen der Ueberfahrt über die Donau besorgt ist,

1510. Lûte rief dô Hagne: leget nider ûf daz gras,
ir knehte, daz gereite. ich gedenke daz ich was
der aller beſte verge, den man bî Rîne vant.
jâ trouwe ich iuch wol bringen über in Gelfrâtes lant.

Liegt darin nicht eine Beziehung auf eine frühere Begebenheit und ein nicht gewöhnliches Ereigniß? hat vielleicht Hagen, indem er ein Schiff über den Rhein führte, einmal einen bedeutenden Dienst dem Könige oder sonst jemand geleistet? Die bisher bekannten Sagen geben keine Antwort auf diese Frage.
Deutlich jedoch spielt die Nibelunge Noth auf ein anderes, beide Freunde betreffendes Ereigniß an. Hagen macht dem Hildebrand den Vorwurf, er sey geflohen.

2281. Des antwurte Hildebrandt: zwiu verwîzet ir mir daz?
nu wer was der ûfem ſchilde vor dem Waſgenſteine ſaz,
dô im von Spanje Walther ſô vil der mâge ſluoc?
och hapt ir noch ze zeigen an iu ſelben genuoc.

Hierüber in Eckehards Gedicht folgendes: Walthari mit Hildegund fliehend kommt in den Vogesenwald (Voſagus 488)

und findet dort eine Felsenschlucht, wo er auszuruhen beschließt; ohne Zweifel der Wasgenstein der Nibel. Noth, wiewohl nicht ausdrücklich genannt. Der Fährmann, der ihn über den Rhein gesetzt hatte, bringt dem Könige Gunthari zu Worms Nachricht von den beiden Flüchtlingen, dieser glaubt den Schatz, den Gibicho einst dem Attila gesendet, wieder zu erhaschen, und heißt zwölf Recken mit ihm ausziehen; darunter befindet sich auch Hagano, der in der Beschreibung des Fährmanns seinen ehemaligen Gesellen erkannt und vergeblich sich bemüht hatte, den König zurückzuhalten. Als sie herankommen, erkennt Walthari den Hagano an seinem Helm und ruft:

556. et meus hic ſocius Hagano collega veternus.

Dieser, eingedenk der oft gelobten Treue, weigert sich gegen Walthari zu kämpfen:

635. eventum videam nec conſors ſim ſpoliorum.
dixerat, et collem petiit mox ipſe propinquum,
deſcendensque ab equo conſedit, et aſpicit illos.

Er sieht mit an, wie Walthari alle elfe (es kann sich in der Schlucht nur einer nach dem andern nähern, 935), niederschlägt. Es sind nicht bloß Verwandte (1075), auch ein geliebter Sohn seiner Schwester ist darunter, dessen Tod ihm Thränen kostet (874—76). Hierauf bezieht sich der Vorwurf Hildebrands in der Nibel. Noth, daß er sich vor dem Wasgensteine auf seinen Schild hingesetzt d. h. keinen Antheil an dem Kampf genommen und den Tod seiner Verwandten mit angesehen habe. Zuletzt, als der König zu ihm flieht und um seinen Beistand bittet, 91
gestattet ihm die Ehre seines Herrn nicht, länger unthätig zu bleiben. Doch verabredet er eine List, den Walthari aus seiner sichern Stellung wegzulocken. Da es Nacht geworden ist, entfernen sich beide, legen sich in einen Hinterhalt, und als am Morgen Walthari mit Hildegund die Höhle verlassen hat und weiter zieht, verfolgen sie ihn und fallen ihn in offenem Felde an. Er mahnt den Hagano vom Kampfe ab und erinnert ihn an ihre jugendliche Spiele, dieser wirft ihm aber die getödteten Freunde vor (1264). Alle drei kämpfen mit einander und nachdem sie sich gegenseitig verwundet haben, machen sie Frieden.

Auch der gemeinschaftlichen Kriegsthaten während des Aufenthalts bei Etzel, wovon die Nibel. Noth (1735)*) spricht, geschieht Erwähnung:

---

*) si trâten manegen stic bezieht sich auf das Niedertreten des Bodens während des Kampfes. Gerade so heißt es im Bit. (11341):

105. militiæ primos tunc Attila fecerat illos,
ſed haud immerito; quoniam, ſi quando moveret
bella, per inſignes iſti micuere triumphos.

Und Hagano erzählt selbst:

521. vidi Pannonias acies, cum bella cierent,
contra Aquilonares ſive Auſtrales regiones.
illic Waltharius, propria virtute coruſcans,
hoſtibus inviſus, ſociis mirandus obibat:
quisquis ei congreſſus erat, mox tartara vidit.

In der Vilkina Saga (c. 85—87) erscheint Valtari af Vaskasteini, dessen Vater nicht genannt wird, als Schwestersohn Ermenreks in einem andern Kreiß. Ermenrek hat mit Attila ein Bündniß geschlossen, Geisel gesendet und empfangen. Bei dieser Gelegenheit kommt Valtari als vierjähriges Kind zu Attila und weilt sieben Jahre bei ihm. Also selbst noch ein Knabe, verabredet er während eines Gelages mit der siebenjährigen Hildegund, Tochter des Ilias von Griechenland, die Flucht. Sie nimmt viel Gold aus Erkas Schätzen mit. Zwölf Ritter müssen den beiden nachsetzen, darunter auch Högni, Aldrians Sohn; daß er Freund und Geselle Valtaris gewesen, davon hören wir nichts. Valtari tödtet elfe von jenen, nur der einzige Högni entkommt in den Wald. Der Wasgenstein ist ganz vergessen, obgleich der Held davon den Namen trägt. Valtari zündet ein Feuer an
92 und brät den Rücken eines wilden Ebers, aber während er und Hildegund davon genießen, überfällt sie Högni. Doch Valtari schleudert den abgegessenen Knochen so gewaltig gegen ihn, daß er niederfällt, ein Auge verliert und sich nur aufrafft, um zu fliehen. Valtari langt glücklich bei Ermenrek an. — Neben den bedeutenden Abweichungen von dem lateinischen Gedichte, ist die Zahl der Kämpfer übereinstimmend geblieben und ein einzelner Zug: Valtari stößt auch dort dem Hagano, freilich mit einer Waffe, das rechte Auge aus (1389); die Vilk. Saga hat auch späterhin (c. 165. 348) die Einäugigkeit Högnis nicht vergessen, von welcher jedoch kein anderes Gedicht etwas weiß. Dagegen bleibt dem Eckehard allein der gewiß unechte Zusatz, daß Gunthari in diesem Kampf ein Bein, Walthari eine Hand verliert. Die

---

vil enge pfat ſie tråten, und in Ecken Ausfahrt (113. Caspar): ſi tråten dô vil mangen pfat.[1]

1) Vgl. Lachmann z. Nib. 1735, 1. Rab. 443 (766): ſi tråten ein langez pfat ûf der heide. Altd. Bl. 1, 339: ſô ſwindez pfat wart nie getreten. Graurock 828, Wilh. v. Oestr. 18b, Loh. 89, 353.

auffallende und unnatürliche Jugend beider Flüchtlinge in der Vilk. Saga beruht gewiß auf einem Mißverständnisse in den Zahlen oder sonst einem zufälligen Irrthume; Walther hatte, wie die Nibel. Noth richtig sagt, schon das Schwert genommen.

Im Biterolf heißt mit geringer Abweichung Walthers Vater nicht Alphere (Alphari; im chron. Novalic. Alferius) sondern Alpkêr (9903. 10111);[1] aber auch seine Mutter, von welcher die übrigen Gedichte nichts wissen, eine Schwester Biterolfs von Toledo (671. 723. 9920. 9957), kommt vor, wird aber nicht mit Namen genannt. Walther selbst, künic von *Spânilant* (576. 3043. 5085. 6293. 6425. 9946), gedenkt seines Aufenthalts bei Etzel und erzählt mit der Nibel. Noth übereinstimmend, daß er und Hagen von Etzel das Schwert, von Helche manche Gunst empfangen hätten; das Anerbieten der Königin ihm Krone und Reich zu verleihen, scheint bloße Ausschmückung, so wie die namhafte Summe, die Etzel für beide verwendete, wiewohl Eckehards Worte (97)

exulibus pueris magnam exhibuit pietatem
ac veluti proprios nutrire jubet hæredes.

dahin zu deuten wären. Die Stelle im Biterolf ist diese:

756. — — — daȥ Etzele golt rôt
mac er (Rüdiger) geben, ſwem er wil, er hæte mir ouch [wol] als vil
gegeben unde mêre. Helche diu hêre
diu bôt mir tugentlîche krône unt lant rîche;
ſô bedâht ich mich baȥ. ich (l. ir) wiȥȥet âne zwîvel daȥ,
765. daȥ ich ſelber hæte lant. Etzele und Helchen hant
hieten mir und Hildegunde verlihen in der ſtunde
wes wir hieten dâ begert. von Etzele wir nâmen ſwert
bêde ich und Hagenė. umb uns ellende degenė 93
lieȥ ſichs der künic hêre koſten michels mêre:
775. ze drîȥec tûſent marc oder baȥ; und tet mir willecliche daȥ.

Seine Flucht und die Entführung der Hildegund wird mehrmals erwähnt:

575. Walther ſô was er genant; eȥ (l. er) was der künic von Spânilant.
der was von Hiunen ê bekomen.

1) Für *Alker* Walth. und Hilteg. 1, 9, 1 lies *Alpkêr*, wie 2, 7, 1 steht (Haupts Zeitschr. 2, 217. 220).

616. — — — dâ ſach ouch Bitrolf der degen
an dem ſchilde guot genuoc, bî dem wâfen daȥ er truoc,
daȥ er was von Spânilant. dô gedâht er [ie] ſâ ze hant,
daȥ wider komen wære Walther der degen mære
ûȥ Hiuniſchen rîchen.

6275. her Walther lachende gie dâ er den marcman emphie.
er gedâht an diu mære, wie er geſcheiden wære
von Hiuniſchem rîche. ſie redeten ſchimpflîche.
er frâget an der ſtunde nâch der ſchœnen Hildegunde.

7648. — — — von Spânilant den künic hêr
ſol er (Rüdiger) mit ſîner hant beſtân, daȥ er frowen Hildegunde dan
emphuorte Helchen der rîchen.

9586. Walther rette mêre ſider: ê ſi mich zun Hiunen wider
fuorten ân mînen danc, ich lieȥ ſi zehen lande lanc
noch herferten vürbaȥ.

Hildegund gedenkt des Gelags, welches vorangieng, wo ſie ihren Wein ſchenkte, und auch Rüdiger zugegen war, denn dieſer iſt gemeint, wenn ſie ſagt:

12632. der helt gedâht niender mîn, wie ich im ſchancte mînen wîn,
dô ich von den Hiunen reit, den ich vil ellendiu meit
Etzelen und ſînen recken truoc. des wart ġelachet ouch genuoc
vor der küniginne. ir ſaȥ darinne
vierzehen unde mêre die bî Etzele dem künic hêre
lâgen in der trunkenheit.

Bei Eckehard (276. 286) veranſtaltet Walthari das Feſt ſelbſt; Rüdigers geſchieht dort überhaupt keine Erwähnung, da ihn die Sage noch nicht an ſich gezogen hatte. Auch ſchenkt
94 nicht Hildegund den Wein, ſondern es iſt Walthari, der die Gäſte damit einzuſchläfern ſucht (278) und es an Aufmunterung zum trinken nicht fehlen läßt (305). Dagegen kann, was Hildegund hier von den in Trunkenheit niedergeſunkenen ſagt, ſehr wohl aus Eckehard beſtätigt werden:

317. — vi potus preſſi ſomnoque gravati
paſſim porticibus ſternuntur humotenus omnes.

Indessen wird nicht bloß in jener und einer andern Stelle (6779) auf die Bekanntschaft Rüdigers mit Hildegund angespielt, der Dichter weiß noch genauer zu erzählen. Rüdiger sagt:

7406. ouch hât durch alten dieneſt mîn
mir êre erboten Hildegunt.

Und als Hildebrand den Rüdiger zum Gegner Walthers bestimmt, weil dieser der Helche seine Hildegund entführt habe:

7653. vor zorn roten dô began des rîchen künic Etzels man,
Rüedegêr der vil rîche; der ſprach do ſchimpflîche:
waȥ wîȥet ir mir, Hildebrant? wære iu Walther ſô wol bekant,
als mir iſt der küene degen, ir hiet mich niemer im gewegen
zeinem widerſtrîten. jâ lieȥ ich in noch rîten;
und næme er mir die tohter mîn, ſô ſolt er ungevangen ſîn
7665. immer von mîner hant. er rûmte mînes herren lant
gar ân alle ſchande. daȥ ich ſô rehte erkande
ſîne ſite, des jungen man, des mueſt ich in dô rîten lân.

Und Walther, als er hernach mit Rüdiger kämpfen soll:

11922. der ſach Rüedegêren an. dô ſprach der Hildegunde man:
des weiȥ got wol die wârheit, mir iſt inneclîchen leit,
daȥ ich dem helt gewegen bin. füert er nû den prîs hin,
des hân ich lützel êre; ſlah aber ich Rüedegêre,
11930. ſô hât der alte friunt mîn übel beſtatet den ſînen wîn,
den ich ze Bechelâren tranc.

Man darf vermuthen, Walther habe auf seiner Flucht zu Bechelaren ausgeruht. Schon vorher hat er ähnliche Klagen geführt und die bei Rüdiger genossene Freundschaft gerühmt:

10439. — — — Hildebrant der habe undanc, 95
der mich zuo im gemeȥȥen hât; wir hietens bêde gerne rât.
ich ſchiet alſô von Hiunen lant, daȥ mir der mære wîgant
nie beſwæret mînen muot. nû muoȥ ich den helt guot
10446. under mînen danc beſtân. waȥ er mir liebes hât getân,

des wolt ich im nu lônen, und künt er mîn geschônen,
sô würde schaden deste min.

Man wird die abweichende Benennung von Walthers Heimath in den verschiedenen Quellen bemerkt haben; dieser Umstand verdient eine nähere Erörterung. *Aquitanien*, wonach er in Eckehards Gedicht benannt ist, begriff das südwestliche Frankreich und dieses in Vereinigung mit den nordwestlichen Provinzen Spaniens mag gemeint seyn, wenn er in der Nibel. Noth und im Biterolf Walther von *Spanien* heißt. Ja, in dem letztgenannten Gedicht wird dies genau bestimmt, da es ihn als Oberherrn von drei Königreichen schildert (6225): von Karlingen (einigemal steht Frankreich 6641. 8792. 9133. 10779), Arragonien und Navarra (6223. 6638. 8473. 8780. 10782). Jetzt begreift man, warum er an andern Orten als Walther von *Kerlingen* auftritt (Dieterichs Flucht, Alphart, Rosengarten D, Anhang des Heldenbuchs), und dieser Name scheint auch einmal im Biterolf (2105) neben dem andern durchzubrechen, denn schwerlich ist sein Vasall in dieser Stelle gemeint. Endlich Walther von *Wasgenstein*, doch nur in der Vilk. Saga, in dem Rosengarten C und dem alten Drucke des Heldenbuchs. Dieser Name paßt offenbar nicht recht, denn der Wasgenstein lag im Wasgenwald, wo Walther gar nicht zu Hause war, sondern nur auf seiner Flucht verweilte. Auch wird im Biterolf „Waschenwalt“ (2677) als in Lothringen liegend und außer aller Beziehung auf Walther erwähnt. Dennoch könnte er bloß durch eine leichte Verwechselung entstanden seyn. Hatte nämlich Eckehard in seiner Quelle, wie oben schon vermuthet wurde, statt Aquitanien Wascun oder Wascônô lant vor sich, so würde das in späterer Zeit Waskenlant gelautet haben, und dies in Wasgenstein zu verändern gab die Sage durch die Erzählung von dem Kampf an diesem Orte Veranlassung.[1] — Sollte durch einen ähnlichen Irrthum das Schwert „Wasche“ dem Walther im Biterolf (12285) zugetheit worden seyn, da in unserer Nibel. Noth (1988, 4) Iring es ist, der Waske besitzt?[2] oder ist jenes das richtigere?

96 Der Held Biterolf findet, als er auf seinem Zuge nach Paris kommt, dort den jugendlichen Walther; der Dichter sagt selbst, er wisse nicht, wie er dahin gekommen sey (568). Sie kämpfen mit einander, schließen aber hernach Frieden. Walther

1) Vgl. Simrock Rheinl. 55. 56.

2) Wasecke im Bruchst. von K. Tirol.

muß auch einmal Biterolfs Gastfreundschaft genossen haben, (vgl. 9969—72). Doch diese Ereignisse sind so unbedeutend und vielleicht in der echten Sage so wenig begründet, als was wir im Alphart von ihm vernehmen, wo er, aus Deutschland gebürtig (426), es mit Dieterich hält und zu Breisach bei dem treuen Eckehard sich befindet (77). Nicht wichtiger ist, wenn er im Widerspruch damit in Dieterichs Flucht (8612) auf Ermenrichs Seite erscheint, oder im Rosengarten für Gibich streitet. — Merkenswerther scheint mir, daß von seinen Kämpfen mit den rheinischen Helden im Wasgenwald, dem eigentlichen Hauptinhalte des lateinischen Gedichts, in dem Biterolf nur eine einzige, leise Andeutung vorkommt. Walther erzählt nämlich von dem Hünenreiche:

716. und wie ſich des heldes hant
hæt ervohten an dem Rîn.

g) Amelrich.

Das Meerweib sagt dem Hagen, wie er den Fährmann bewegen könne, ihn über die Donau zu setzen:

1488. Unde komet er niht bezîte, ſô rüefet über fluot,
unde jehet ir heiʒet Amelrich, der was ein helt guot,
der durch vîntſchefte rûmte dize lant.
ſô komet iu der verge, ſwenne im der name wirt erkant.

Hagen befolgt diesen Rath:[1]

1492, 3. nu hol mich Amelrîchen, ich bin der Elſen man,
der durch ſtarke vîntſchaft von diſem lande entran.

Und der Fährmann, als er sich getäuscht sieht, spricht:

1496. Ir mugt wol ſîn geheiʒen bî namen Amelrîch:
des ich mich hie verwæne, dem ſît ir ungelîch.
von vater und von muoter was er der bruoder mîn.[2]

1) Vgl. Lachmann z. Nib. 1490. 91.
2) Die Ahnung 1547, 1—3
ich weſſe wol, ſprach Gelpfrât, *dô hie für gereit*
Gunther und ſîn geſinde, daʒ uns tæte leit
Hagne von Tronje
bezieht sich auf andre uns unbekannte Sagen. Vgl. Lachmann z. Nib. 1528, 4.

Ich finde sonst nirgends eine Spur von diesem Amelrich; auch die Vilk. Saga weiß nichts von ihm, denn daß sich Thetleif (c. 100) diesen Namen gibt, kann damit keinen Zusammenhang haben.

h) Rüdiger von Bechelaren.

α) Er ist aus seiner Heimath vertrieben und hat Lehen von Etzel empfangen.

97 Rüdiger sagt zu dem hünischen Könige, der ihm Geschenke machen will:

1093, 3. ich wil dîn bote gerne wesen an den Rîn
mit mîn selbes guote, *daz ich hân von den henden dîn.*

Hernach, als der Saal schon verbrannt ist:

2075. Dô sach ein Hiunen recke Rüedegêren stân
mit weinunden ougen unt hetes vil getân.
der sprach zer küniginne: nu seht ir wie er stât,
der doch *gewalt den meisten hie bî Etzelen hât,*

2076. *Unt dem ez allez dienet, liut unde lant.*
wie ist sô vil der bürge an Rüedegêr gewant,
der er von dem künege vil manege haben mac.

Der Markgraf will nicht mit den Burgunden streiten:

2081, 3. jâ was ich ir geleite in mînes herren lant:
des ensol mit in niht strîten *mîn vil ellendes* hant.

Und zu Etzel sagt er:

2094, 2. her künec, nu nemt hin widere *swaz ich von iu hân,*
daz lant mit den bürgen; der sol mir niht bestên.
ich wil ûf mînen füezen in daz ellende gên.

Und zur Kriemhild:

2100, 2. ez muoz hiute gelten der Rüedegêres lîp
swaz ir unde ouch mîn herre mir liebes hapt getân.

2101. Ich weiz wol daz noch hiute *mîn bürge unde och mîn lant*
iu müezen *ledec werden* von ir etesliches hant.
ich bevilhe iu ûf genâde mîn wîp und mîniu kint
unde ouch die vil *ellenden* die ze Bechelâren sint.

Volker, als er Rüdigers Entschluß bemerkt:

2110, 4. an uns wil *dienen* Rüedegêr *ſîn bürge und ſîniu lant.*

Hildebrand, als er des Markgrafen Leiche fordert:

2200. Wir ſîn ouch *ellende alſô Rüedegêr der degen.*

Die Klage berührt dieses Verhältniß Rüdigers, das in der Vilk. Saga, wie in den andern Gedichten, ganz unbekannt ist, wohl nur aus Zufall nicht; Bestätigung und weitere Aufschlüsse gewährt Biterolf:

4098. der ouch *von fremden landen* dar
was *mit arbeiten komen.*

Aber wir erfahren seine Heimath. Rüdiger hat den Biterolf 98
gesehen:

4105. — vor den zîten
dicke in herten ſtrîten
ze *Arâbî* in dem lande.

Und hätte in einem Kampfe mit ihm beinahe unterlegen:

4162. louget ir mirs immer mêr,
ir ſîtz der vor dem ich ze *Arjas*
in ſtrîte noeteclîche genas.

Ob ein Ort in Arabien, und welcher gemeint sey, weiß ich nicht; sollte Arraz in der Nibel. Noth (1763) dasselbe seyn? Biterolf hatte schon früher, als er mit Walther bei Paris zusammentraf, Erkundigungen eingezogen:

749. wie ſtüende Rüedegêrs leben,
oder was im hiet der künic gegeben
wider *Arâbî* daz lant?

Rüdigers Helden zeigen besondere Geschicklichkeit im Turnier:

8956. daz was von ir kunſt geſchehen,
daz ſiez ê heten geſehen
ze *Arâbî* in dem lande.

β) Heerfahrten bei Etzel.

Bei dem Anblick des todten Rüdigers spricht Wolfhart:

2197, 2. wer wîſet nu die recken ſô manege hervart,
alſô *der marcgrâve vil dicke hât getân?*

Auch die Klage weiß davon: fünfhundert Ritter Rüdigers kamen um,

230. *ſwie dicke in was gelungen*
bî Etzeln dem rîchen.

Und der hünische König sagt selbst:

1022. — — — jâ ſolt ich Rüedegêre
mit iu vil pillîche klagen. *ſîn triwe hât mich enbor getragen.*
alſam die veder tuot der wint. ez enwart nie muoterkint
ſô rehte gar untriwelôs. ich wæne och ie künk verlôs
deheinen küenern man.

Abentheuer, die Rüdiger für Etzel bestand, führen die übrigen Quellen noch zwei an. Seine listige Werbung um Erka bei dem Könige Osantrix (Vilk. Saga c. 65—83) und eine Heerfahrt
99 nach der preußischen Stadt Gamali (im Biterolf 1390 ff. beschrieben).

γ) Rüdiger kennt seit seiner Kindheit die Könige zu Worms.

Etzel fragt:

1087. — — — wem iſt nu bekant
under iu bî Rîne die liute und ouch daz lant?
dô ſprach von Bechlâren der guote Rüedigêr:
ich hân erkant von kinde die vil edele künege hêr.[1]

Er scheint auch Kriemhild gekannt zu haben, denn als Etzel nach ihrer Schönheit fragt, antwortet er:

1090. Si gelîchet ſich mit ſchœne wol der vrouwen mîn,
Helchen der vil rîchen. jane kunde niht geſîn
in diſer werlde ſchœner deheines küneges wîp.

Kein anderes Gedicht erklärt diese frühe Bekanntschaft, ja ihr widerspricht in der Nibel. Noth selbst, daß, als Rüdiger hernach in Worms anlangt, ihn dort Hagen allein kennt und der König Günther fragt, wer er sey (1117—1120).*)

---

1) Rüdiger sagt von den Burgunden
1588, 3 den ich noch vil ſelten iht gedienet hân.

*) Es gibt keinen historisch erweisbaren Rüdiger von Bechelaren und alle Kenntniß von ihm scheint aus der Sage und Dichtung geflossen zu seyn. „Bloß noch einen mythischen Rüdiger erkennen die Chroniken, zuerst eine von 1343: Lipoldus primus marchio in Auſtria poſt Rugerum de Praeclara (b. Petz ſcript. Auſtr. 1 p. XCVII). Damit soll nicht gesagt

i) Nudung.[1]

Rüdiger theilt an die Burgunden, beim Abschiede von Bechelaren, Gastgeschenke aus:

1635. Gotlint bôt Hagnen, als ir wol gezam,
ir minneclîche gâbe, ſît ſi der künic nam,
daz er âne ir ſtiure zuo der hôchgezît
von ir niht varen ſolde; doch widerreite er ez ſît.
1636. Alles des ich ie geſach, ſprach dô Hagene,
ſo engerte ich hinnen mêre niht ze tragene,
niwan jenes ſchildes dort an jener want:
den wolde ich gerne füern in Etzelen lant.
1637. Dô diu marcgrâvinne Hagnen rede vernam,
ez mande ſi ir leide; weinens ſi gezam.
dô dâhte ſi vil tiure an *Nuodunges tôt:*
den het erſlagen Witege; dâ von het ſi jâmers nôt.
1638. Si ſprach zuo dem degne: den ſchilt wil ich iu geben.
daz wolde got von himele, daz er noch ſolde leben,
der in dâ truoc en hende. der lac in ſturme tôt:
den muoz ich immer weinen; des gât mir armer nôt.

Kriemhild sucht den Blödelin zum Kampfe durch Versprechungen aufzureizen:

1840, 2. dô lobete ſi alſô balde in Bloedelînes hant
eine wîte marke, *die Nuodunc ê beſaz.*
1843, 3. unde eine maget ſchœne, daz *Nuodunges wîp:*
ſô maht du gerne triuten ir vil minneclichen lîp.
1844. Daz lant zuo den bürgen wil ich dir allez geben.
ſô mahtu ritter edele mit vröuden immer leben,
gewinneſtu die *marke dâ Nuodunc inne ſaz.*

---

werden, Rüdiger habe unmittelbar vor 935 gelebt. — Zwei historische Rutgeros de Pachlarn hat zwar der sogenannte Aloldus de Peklarn (Hanthalers fasti Campililienſes 1, 2, p. 1277), der 1044—1063 soll geschrieben haben. Mir ist aber sogar unwahrscheinlich, daß der in seiner Zeit glaubwürdige Ortilo (schrieb bis 1230) alle die unglaublichen Dinge und nicht zeitgemäßen Bezeichnungen, wie imperator Henricus auceps, aus einem Buche unter des Aloldus Namen excerpiert habe. Soll auch Hanthalers schlechte Vertheidigung ganz gelten, kein echtes Werk bedarf so vieler Entschuldigungen". Lachmann.[2]

1) *der alt Nudunk* ein Bauernname, Faßnachtsp. 575.

2) Ueber den Markgrafen Rüdiger s. auch Lachmann, Kritik der Sage 338 und z. Klage S. 287.

Dankwart tödtet ihn:

1864. Dô ſluog er Bloedelîne einen ſwinden ſwertes ſlac,
daȥ im daȥ houbet ſchiere vor den füeȥen lac.
daȥ ſî dîn morgengâbe, ſprach Dancwart der degen,
zuo Nuodunges briute, der du mit minne woldeſt phlegen.

Auch die Vilk. Saga kennt (c. 343) die Austheilung der Gastgeschenke zu Bechelaren. Rodingeir bittet den Högni sich etwas auszusuchen, und dieser wünscht einen seeblauen Schild zu besitzen, den er aufgehängt sieht. Der Markgraf findet den Wunsch sehr ziemlich: Herzog Naudung habe diesen Schild im Kampfe gegen Vidga getragen und die Schläge des scharfen Mimmung damit aufgefangen, bevor er gefallen sey.

Die Erzählung von jenem Kampfe ist in der Vilk. Saga schon (c. 309) vorangegangen. Naudung af Valkaborg (in andern Handschr. „Valkunborg" und „Völsluborg") zieht im Gefolge von Attilas Söhnen zur Unterstützung Thidreks gegen Ermenrek und führt dessen Banner (c. 299). Aber in der Schlacht sucht Vidga ihn auf, und nach einem harten Kampfe haut er ihm mit Mimmung die Bannerstange entzwei und das Haupt ab.

In der Nibel. Noth wird kein Verwandtschaftsverhältniß der Gotelind zu Nudung angegeben,[1] die Klage schweigt von ihm ganz, dagegen heißt es im Biterolf deutlich: Nuodunc der
101 edel marcgrâve *junc;* der ſchoenen Gotlinden *kint* (3337; vgl. 5578. 5588. 5765. 13258); und er befindet sich ebenfalls in der Gesellschaft von Etzels Söhnen. In der Vilk. Saga wird nach Rafn (c. 343) nichts von der Verwandtschaft des Herzog Nödung gesagt, dagegen setzt der Peringskjöld. Text hinzu, Godelinda habe heftig geweint bei der Erinnerung an Nödungs Tod, der ihr Bruder gewesen sey. Der Rosengarten C und D stimmt wieder mit Biterolf überein: Wittich will nicht eher streiten, bis sich Rüdiger mit ihm versöhnt habe, und da heißt es in C (21ª):

der marcgrâve gab im hulde und wâfent in ze hant
umbe *ſînen ſuon* Duodongen (l. *Nuodungen*), den erſluoc ſîn hant.

---

1) Nib. 2101, 3 sagt Rüdiger *miniu* kint, aber einige Hs. lesen *mîn* kint; in jedem Fall war Nudung todt, und von andern Kindern sagt keine Sage. Vgl. Lachmann zu dieser Stelle.

In D (cod. Pal. 33):

umb *Rüedegêres ſuon* wart ein ſtæter (vride) gegeben.[1]

k) Dieterich aus ſeinem Reiche vertrieben.

2195. Der herzoge ûȥer Berne Sigeſtap dô ſprach:
nu hât gar ein ende genomen der gemach,
den uns hie fuogte Rüedegêr *nâh unſern leiden tagen.*
fröude ellender diete lît von iu helden hie erſlagen.

Wolfhart äußert ſich auf ähnliche Weiſe:

2183, 4. *jâ hât uns vil gedienet* des guoten Rüedegêres hant.
2202, 2. — *unſer trôſt der beſte* von iu iſt tôt gelegen.

Hildebrand:

2199. Gebt uns Rüedegêren alſô tôten ûȥ dem ſal,
an dem gar mit jâmer lît *unſer fröuden val*
unde lât uns an im dienen *daȥ er ie hât getân*
an uns vil grôȥe triuwe unde an ander manegen man
2200. *Wir ſîn ouch ellende,* alſô Rüedeger der degen.
2259. 4. Wer ſol mir denne *helfen in der Amelunge lant?*

Dieterich:

2252, 3. owê *getriwer helfe,* die ich verlorn hân:
jane überwinde ich nimmer mêre des künic Ezeln man.
2266, 2. wie habt ir ſô geworben, Gunthêr, künic rîch,
wider *mich ellenden?*

l) Dieterichs Helden.

Degne von *Amelungelant* (1659, 2. 2216, 2. Auch einmal von *Amelunge* der degen 2196, 1), die *Bernære* (2210, 1). Folgende werden erwähnt, die ich in zufälliger Ord- 102
nung aufzähle: 1) *Hildebrant,* 2) *Wolfhart,* 3) *Wolfbrant,* 4) *Wolfwîn,* 5) *Sigeſtap,* 6) *Helferîch,* 7) *Gerbart,* 8) *Wîchart,* 9) *Ritſchart,* 10) *Helmnôt.* Es ſind nur zehen und

1) Meuſebachs Roſeng. 796 hat *Rudigers ſon Nodog,* und in den Bruchſt. aus einem unbek. Ged. v. Roſeng. (W. Grimms Kl. Schr. 4, 504 ff.) führt Rudung, den der Berner ſeinen Neffen nennt (131), das Schildzeichen ſeines Vaters, des Milden, womit Rüdeger von Bechelaren gemeint iſt (*ſîn vater der milde* 121).

doch darf man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, es sollen zwölfe seyn, wie in allen andern Heldenkreißen. Ich erkläre mir diesen Umstand durch die Vermuthung, daß die bei Ermenrich zurückgebliebenen beiden Gesellen Heime und Witege fehlen; des letztern Abfall wenigstens wird hier durch die Erwähnung von Nudungs Tod vorausgesetzt.

Auch die Klage nennt die *Bernære* (1930), von *Amelungelant* (1586), und zwar 1—8 übereinstimmend, nur den *Ritſchart* und *Helmnôt* nicht, dagegen aber einen der Nibel. Noth fremden *Wîcnant* (778); hat sie jene beiden nur übergangen, so setzt sie elf Helden voraus, was an sich schon unpassend scheint.

Nach Biterolf sollen der *Amelunge* (7879. 11083) zwölfe seyn, das wird ausdrücklich gesagt (5242), aber in der That werden unmittelbar darauf nur zehne aufgeführt, und nicht mehr nennt eine andere Stelle (6350) als Hauptleute der Schaaren. Neune sind wieder dieselben, aber der 10te ist nicht Helmnôt, sondern ein *Sigehêr*. Er kommt mehrmals vor (6356. 10377. 10648), und ist mit einem Vasallen Etzels, Sigehêr von Türkîe, nicht zu verwechseln. — Aber *Helmnôt* wird bei einer andern Gelegenheit (10652) angeführt, und da auch anderwärts (6357. 7588. 7798. 9249. 9293. 10650. 11563) und als ein Bruder des Wolfbrant (10365) jener *Wîcnant* der Klage, der dann der 11te wäre, auftritt; so gebe ich dem Sigehêr den zwölften Platz. Demnach ist die Zahl vollständig, aber die wegen jener seltsamen Ausfüllung schon wahrscheinliche Verwirrung der Sage ergibt sich deutlich, da noch weiter ein dreizehnter, *Adelhart* (10379. 10649), ja ein vierzehnter, *Wîchêr* (7797. 10376. 10650. 11562. 12220), genannt werden. Sie sind um so verdächtiger, als ich sonst nur einen „Weicher von Conſtantinopel“ unter Etzels Vasallen, der freilich dem Dieterich Beistand verspricht, in der Rabenschl. (72) und daselbst (708) einen „Wiker“ finde, der aber zu Ermenrichs Parthei gehört.

Das Gedicht von der Flucht läßt dem Dieterich 43 Männer in die Verbannung folgen, einige davon werden genannt, aber bis auf Hildebrand und Wolfhart sind es ganz andere Namen.

Die Vilk. Saga enthält (c. 152—163) einen eigenen Abschnitt, worin Thidreks Helden aufgezählt und beschrieben werden, aber freilich vor seiner Flucht: 1) Hildebrand, 2) Jarl Horn-
103 boge, 3) Ömlung dessen Sohn, 4) Vidga Velents Sohn, 5) Thetlef Bitterulfs Sohn, 6) Fasold, 7) Sintram von Venedig, 8) Vildifer, 9) Herbrand der weise und weitgewanderte, 10) Heime der grimme. Hildebrand ist der einzige, den dieses Verzeichniß mit den vorigen gemein hat; zwar fehlen auch hier zwei, um die Zahl vollständig zu machen, dagegen

finden wir Vidga und Heime, die dort vermißt wurden. Befremdend ist, daß von den übrigen in den andern Sagen, wenn gleich ihre Namen vorkommen und auch einigemal dieselben Personen gemeint sind, wie z. B. Dietleib Biterolfs Sohn, doch kein einziger mit Dieterich in einer solchen Verbindung steht oder als sein Mann gelten kann. Ueberhaupt scheint die Quelle, woraus dieses Stück der Vilk. Saga geschöpft ist, weniger echt gewesen zu seyn; wie könnte Wolfhart, Dieterichs treuster Vasall, sonst fehlen, der, ebenso wie Helfrîch, späterhin (Ulfard c. 270 bei Rafn, Ulfrad b. Peringsk. Hialprik c. 299) als sein Verwandter sich zeigt. Beide fallen schon in der großen Schlacht gegen Ermenrek (c. 310. 311), konnten also nicht mehr mit den Niflungen kämpfen.[1]

m) Dieterich mit Herrad vermählt.

1321. Diu juncvrouwe Herrât noch des geſindes pflac,
diu Helchen ſweſter tohter, an der vil tugende lac,
diu gemahele Dietrîches, eins edelen küneges kint,
diu tohter Nentwînes: diu hete vil der êren ſint.

Sie war aus der Heimath vertrieben, denn sie heißt gleich hernach (1329, 3) diu ellende meit. Daß ihr Vater ein König gewesen und *Nentwîn* geheißen, steht hier allein, kein anderes Gedicht weiß etwas davon; denn ein Nantwîn von Regenſpurc im Biterolf, Herzog von Baiern und ein Mann der rheinischen Könige, kann nichts mit ihm gemein haben.

Auch in der Klage erscheint Herrad, der Helche Schwesterkind (1099), als Dieterichs Gemahlin; diu triutinne mîn wird sie selbst von ihm genannt (2064. vgl. Rabenschl. 1103). Wie in der Nibel. Noth heißt sie auch einmal meit (1145) und juncfrouwe (2116), ich glaube in Beziehung auf ihren Dienst bei der hünischen Königin; auch wird ausdrücklich dessen Erwähnung gethan (1100). Sie zieht mit Dieterich heim und nimmt die Schätze mit, die sie von Helche empfangen hatte (2070). In dem Biterolf kann sie, diu ſchœne Herrât (4367. 4387), der Helche niftel (4425), noch nicht Dieterichs Frau seyn.

In der Rabenschlacht wird die große Schönheit der Herrad (106. 107), der nahen Verwandtin von Helche (74), gerühmt, und, ohne etwas vom Vater und ihrer Herkunft zu sagen, ein 104
Bruder *Tibalt von Sibenbürgen* (67) und ein anderer Verwandter „margraf *Perchtung*“ (73. 74) angeführt. Die Veranlassung

1) Nach der Vilk. Saga c. 107 waren neun Helden an Thidreks Hof; doch c. 170 sind es dreizehn, Thidrek mitgezählt.

ihrer Verbindung mit Dieterich durch Helche (36), so wie die prächtige Feier derselben, wobei die Königin selbst den Segen über die Neuvermählten spricht, ist der Gegenstand einer ausführlichen Erzählung. Das Fest findet vor dem großen Kampfe zu Raben statt.

Auch im Gedichte von der Flucht ist dieser Heirath gedacht. Herrad wird von der Helche, deren Schwesterkind sie ist (7531. 7662), dem Dieterich, während seines Aufenthalts bei Etzel, als Gemahlin vorgeschlagen. Er bespricht sich mit seinen Mannen und Rüdiger kündigt der Helche seine Einwilligung an (7633):

7649. dô swuor man dem hern Dieterîche
vrou Herrât die rîche
zeinem wîbe al zehant.

Helche verleiht ihm bei dieser Veranlassung Siebenbürgen.

In der Vilk. Saga (c. 317) übergibt die sterbende Erka dem Thidrek die Jungfrau Herrad, ihre Verwandte. Das geschieht aber nach jener Schlacht, worin Erkas Söhne umkamen. Herrad erscheint hernach als Thidreks Frau (c. 367. Rafn; frændkona bei Peringsk. ist falsche Lesart) und kehrt mit ihm in sein Reich als Königin (c. 382) zurück.

n) Dieterichs Geschlecht.

So häufig der Bernære (2249, 1), der helt von Berne, künec, vogt der Amelunge (1918, 3. 2184, 1) in der Nibel. Noth vorkommt,[1] so wird doch niemals sein Vater und, ungeachtet der nicht seltenen Beziehungen auf den Verlust seines Reichs, ebenso wenig der, welcher ihn vertrieb, sein Oheim *Ermenrîch*, genannt, während der letztere wenigstens aus ältern Zeugnissen (oben S. 2. 19. 20. 23) längst bekannt ist. Auch seines jüngern Bruders geschieht keine Erwähnung. Wir erfahren bloß Dieterichs Verwandtschaft mit der Markgräfin:

2251, 3. *Gotelint* diu edele ist mîner basen kint,

und mit *Sigestap, herzoge von Berne;* er ist nämlich seiner Schwester Sohn (2220, 3. Ueberarb. 18949). Von dieser Schwester ist in keinem Gedichte die Rede, denn Isolde, welche in der Vilk. Saga (c. 209) erscheint, muß eine andere seyn. Der Rosengarten und Anhang des Heldenbuchs, wie wir unten sehen werden, stellen den Sigestap in ein ganz anderes Verhältniß: er
105 ist dort ein Bruder Wolfharts, und nur in den Drachenkämpfen Caspars von der Röhn ist wieder das alte angegeben.

---

1) Auch vogt von *Rôme!* Vgl. Lachmann z. Nib. 1918, 1.

Die Klage geht nicht weiter, und es befremdet noch mehr, daß in der ausführlichen Stelle (987—1019), welche sich auf das Unglück in der großen Schlacht gegen Ermenrich bezieht, nicht ein einziger Name vorkommt und kein einziges verwandtschaftliches Verhältniß erwähnt wird; bloß allgemein: der Bernære (1055. 1949. 2133) habe vor seinen Feinden fliehen müssen. — Dieterich bemerkt jedoch auch hier ausdrücklich:

913. diu marcrævinne *Götlint* diu ist mîner basen kint.

Er heißt ihr neve (1588), wie sie und ihre Tochter häufig seine niftel (1039. 1343. 1350. 2126); ebenso im Biterolf (11550). Doch aber bemerke ich eine Abweichung der Klage von der Nibel. Noth: die Mutter von *Sigestap* ist darnach (747) eine Schwester von Dieterichs Vater, so daß dieser erwähnt, wenn auch nicht genannt wird. Ich erlaube mir dabei eine Vermuthung. Sollte die seltsame Zurückhaltung beider Gedichte, an Dieterichs Vater zu erinnern, oder nur von seinem Geschlechte zu reden, in der Nibel. Noth um so deutlicher, als deshalb absichtlich das Verhältniß Siegestabs geändert scheint, denn die Angabe der Klage, wonach beiden Helden ein gleiches Alter zukäme, ist doch die natürlichere; sollte diese Zurückhaltung nicht eine Folge der schon (oben S. 44. 45) erwähnten, in der Vilk. Sage auf den bösartigen Högni und im Heldenbuch auf den Otnit angewendeten Sage von Dieterichs übernatürlicher Erzeugung durch einen Nachtelfen seyn, welcher der christlichen Gesinnung nicht anders als ein schwarzer, böser Geist erscheinen mußte? Man scheute bei einem Helden, der sonst als Inbegriff aller Tugenden leuchtet,[1] die Erinnerung an diesen nachtheiligen Umstand. Die Niflunga Saga jedoch setzt diese Rücksicht bei Seite (c. 365), denn Högni, durch die Benennung Elfensohn gereizt, erwidert dem Thidrek, noch schlimmer sey ein Teufelssohn;[2] ohne Zweifel eine Anspielung auf die sonst verschwiegene Abstammung. Auch sein furchtbares und entsetzliches Antlitz, das Herburt (c. 215) an die Wand zeichnet, erkläre ich daher. Aus gleichem Grunde geschieht auch hier und in der Klage seines zornigen Feuerathems keine Erwähnung; er

1) Thidreks Name auf immer berühmt (Vilk. Saga c. 108).

2) Ecke sagt (123 Laßb.):

ich sihe niuwan dîn eines schîn,
unt sihtest als dîn zwêne sîn.
ist ieman in dir mêre
der dir hie gît sô grôze kraft,
sô kæm du nie von wîbe.
der tiuvel ist in dir gehaft,
der siht ûz dînem lîbe.

würde an die höllische Abkunft gemahnt haben. Die Niflunga Saga (c. 365. vgl. 313) beschreibt ihn deutlich mit dem Zusatze, daß der glühend gewordene Panzer seines Gegners keinen längern Widerstand gestattet habe; ebenso wird in dem Rosengarten (339. 340 B, 30ᵇ C) Siegfrieds Hornleib davon weich und verwundbar, und im Siegenot klagt der Riese: der *tiuvel ûʒ im gluote* (179, 8 vgl. 81. 82); in Etzels Hofhaltung er-
106 kennt ihn sein Gegner an dem Feuer, das aus seinem Munde geht (182. 187), und im Laurin A löst er damit seine gefesselte Hand, indem er die Bande verbrennt (2049), ja in der Rabenschlacht (973. 974) erglüht von seinem heftigen Zorn die Rüstung an seinem eigenen Leibe und schützt nicht mehr. Auch der Dichter des Biterolf weiß davon:

11123. Dietrîch *rouch ſam ein kol,*
dô ditz Wolfhart geſprach.

11129. wie *grimme zürnen* began
des künic Dietmâres kint!
den heiʒ *fiuwerrôten wint*
ſach (man) erlougen ſâ zehant.

In der Nibel. Noth und Klage ist Sigeſtap der einzige von Dieterichs Helden, der als sein Verwandter ausdrücklich angeführt wird. Zwar in beiden Gedichten (2314, 4 und 874. 1941) sagt der König: *mîne mâge* unde mîne man, aber das ist ein allgemeiner, häufig vorkommender Ausdruck (Klage 1121. Bit. 6268. Rabenschl. 535. 991. Gudr. 15. 2409), bestimmter wäre: mîn allerbeſtez *künne* (Klage 390); aber damit meint Dieterich wohl, wie an einem andern Orte (990), den Markgraf Rüdiger.

Die Ueberarbeitung der Klage bricht das Stillschweigen über den Vater des Berners und heißt ihn, doch nur einmal (2631. Laßb.) *Dietmâres* ſuon, im Biterolf aber ist dieser Name ohne Bedenken (8041. 8077. 9298. 10642. 11130. 11260) wiederholt. Es könnte seyn, daß er jetzt erst aus der Geschichte eingetreten wäre, denn der Vater des ostgothischen Theodorichs hieß, wie wir aus dem Jornandes (c. 52) wissen *Theodomir;* allein schon früher in Eckehards Antheil an den chron. Urſperg. (oben S. 41) steht *Dietmari* filius (in dem chron. Quedlinburg. noch nicht), und ich glaube Eckehard hat den Ausdruck aus der Sage genommen, nicht aus dem Jornandes, weil er sonst wie dieser *Theodomir* würde geschrieben haben. Dieterichs Verwandtschaft erscheint überhaupt im Biterolf zahlreicher; *Ermenrîch* (in der Handschrift steht fälschlich

Erenrîch) wird oft angeführt, ohne selbst aufzutreten, heißt aber nur allgemein Dieterichs vetter (12914); thätigen Antheil an den Begebenheiten nehmen die uns schon bekannten *Harlunge, Fritele* und *Imbrecke* (oben S. 21. 35. 42); aber daß ihr Vater genannt würde, erinnere ich mich nicht. *Sigestap von Berne* heißt Dieterichs neve (5254), so wie *Gotelint* seine niftel (11550). Endlich darf ich nicht vergessen anzumerken, daß der König einmal (11755) sagt: mîn *vriunt* Helfrîch. Der Ausdruck ist freilich unbestimmt, könnte aber auch so viel als 107
Blutsfreund heißen und dann wäre eine gemeinschaftliche Abstammung Dieterichs und der Wölfinge anzunehmen, denn zu diesen gehört Helferich, wie wir sogleich sehen werden. In der Vilk. Saga werden, wie vorhin (S. 115) angemerkt ist, Ulfard und Hialprik Thidreks Verwandte ausdrücklich genannt.

o) Hildebrands Geschlecht.

Nur ein einziges Verwandtschaftsverhältniß wird berührt: *Wolfhart* ist Hildebrands Schwestersohn (2185, 4), und Hildebrand heißt sein œheim (2208, 2). Die Klage (879. neve 827) und Biterolf (8995. neve 9254. 11314. vgl. 12902) stimmen damit überein. Den Namen von Wolfharts Vater, Mutter und Brüdern erfahren wir erst im Alphart und Wolfdieterich.

Die Klage nennt weiter den *Wolfwîn* neve des Hildebrand (765).

Im Biterolf lernen wir den Wolfwîn, der öfter erscheint (6359. 7793. 10378), nicht bloß als Verwandten Wolfharts (œheim 9354) und Hildebrands (vetter 12931) kennen, wir hören auch etwas ganz neues: *Ritschart* ist sein Bruder (11567). Auch vernehmen wir hier zuerst (6360), daß *Wolfbrant* ebenfalls zu Hildebrands Geschlecht gehört, und zwar durch *Wîcnant,* der sein Bruder ist (10365 vgl. 10323) und der dann den *Helferîch* wieder seinen œheim nennt (10333). Endlich kommt hier zum erstenmale und zwar, wenn ich nichts übersehen habe, nur einmal (6361) der Familienname die *Wülfinge* vor;[1] allein merkwürdigerweise wird auch einmal Hildebrand selbst (so verstehe ich wenigstens die Stelle, indem ich ergänze: *der*) *Wülfinc* genannt (10624).

Uote, die wir schon durch Wolfram als Hildebrands Frau kennen (oben S. 71), wird weder in der Nibel. Noth, noch in der

---

1) mid *Vylfingum* Beowulf 461. 471, altnord. *Ylfingar.* Ein *Wülfinc* kommt vor Frauend. 45^{d} 51^{b}, ein *Wölfinc* 19^{a}.

Klage, aber auch nicht im Biterolf erwähnt.[1] *Hadebrant* der Sohn (oben S. 25) erst wieder im Volksliede.

In dem alten Bruchstücke (oben Nr. 9, S. 25) steht einigemal Hiltibrant *Heribrantes ſunu*, dieser Vater ist späterhin und namentlich hier, wie in der Klage und dem Biterolf, ganz vergessen, und erst im Wolfdieterich und im Anhange des Heldenbuchs kommt er wieder zum Vorschein. In der Flucht findet sich vielleicht eine Erinnerung daran, indem Hildebrant und Herelbrant (l. *Herebrant*) nebeneinander (5849) genannt werden; doch fehlt die Bezeichnung eines verwandtschaftlichen Verhältnisses. Ein einzigesmal geschieht in Dieterichs Drachenkämpfen (200ª) eines *Herebrant*, Ritters zu Bern, Erwähnung. Auch die Vilk. Saga (c. 110. 163) kennt unter Thidreks Helden einen Herbrand, aber keineswegs als Hildebrands Vater,
108 der vielmehr (c. 15) eines Herzogs Reginbald Sohn und eines Herzogs Erich von Venedig Enkel seyn soll; eine Genealogie, die wahrscheinlich erfunden ist, um die Lücke in der echten Sage auszufüllen.

44.

Die Klage.[2]

1) Am Schluß nennt die Dichtung ihre letzte Quelle:

Von Pazowe der biſchof Pilgerîn durch liebe der neven ſîn
hiez ſchrîben diſiu mære, wie ez ergangen wære,
mit *Latîniſchen* buochſtaben, daz manz für wâre ſolde haben,
ſwer ez dar nâch erfunde von der allêreſten ſtunde,
wie ez ſich huob und och began unde wie ez ende gewan,
von der guoten recken nôt und wie ſi alle gelâgen tôt,
daz hiez er allez ſchrîben. ern liez ſîn niht belîben.

1) Sie kommt noch vor im Roseng. C und D, Alphart, Hildebr. Lied, Anhang des Heldenb., Laurin, Siegenot. — Auch die Mutter der burgundischen Könige heißt *Uote*; ebenso in der Gudrun nicht bloß Sigebants Mutter, sondern auch seine Gemahlin. Es scheint stehender Name für Stammmütter und Ahnfrauen der Heldengeschlechter; auch Vilk. Saga c. 151 nennt Hagens Mutter *Oda*. Jac. Grimm, Haupts Zeitschr. 1, 21.

2) Da die Klage aus dem letzten Zehend des 12. Jahrh. stammt (Lachmann z. Kl. S. 287), mithin 30 Jahr älter ist als die Nibelungelieder (Lachmann S. 290), so müßte sie vor der Nibelunge Noth (Nr. 43) stehen.

wan *im ſeit der videlære* diu küntlîchiu mære,
wie ez ergienk unde geſchach, wan er ez hôrte unde ſach,
er unde manic ander man. *daz mære dô briefen began*
ein ſchrîber, meiſter Kuonrât.

Pilgrim sagt auch selbst im Gedicht zu dem Boten:

1728. Swemmel, lobt an mîne hant, ſô ir wider rîtet durch diu lant,
des bite ich, friunt, daz ir danne kêrt her ze mir.
ez en ſol niht ſô belîben; *ich wil heizen ſchrîben,*
die ſtürme unt die grôzen nôt oder wie ſi ſîn gelegen tôt,
wie ez ſich huob und wie ez kam und wie ez allez ende nam.
ſwaz ir des wâren habt geſehen, des ſult ir danne mir verjehen.
dar zuo wil ich vrâgen von iſlîches mâgen,
ez ſî wîb oder man, *ſwer iht dâ von geſagen kan.*
dar umbe ſende ich nu zehant mîne boten in Hiunenlant:
dâ vinde ich wol diu mære; wan ez vil übel wære,
ob ez behalden würde niht. ez iſt diu grœziſte geſchiht
diu zer werlde ie geſchach.

Also hätte Bischof Pilgrim nach dem Berichte Swemmels, 109
des Augenzeugen, die Begebenheiten niederschreiben lassen durch Meister Konrad, und zwar in lateinischer Sprache.

Diese Angabe ist insoweit unbedenklich für eine Erdichtung zu halten, als Pilgrim, der am Ende des 10ten Jahrh. (991) starb, nicht die Erzählung des Fidelers kann vernommen haben; aber ein lateinisches Buch mit einer geordneten Erzählung der Begebenheiten möchte doch wohl bestanden haben und sein Daseyn nicht durchaus abzuleugnen seyn.

2) Nachdem der Dichter jener Grundlage Erwähnung gethan hat, fährt er fort:

2155. — — — *getihtet* man ez ſît hât
dicke in Tiuſcher zungen; die *alten unt die jungen*
erkennent wol diu mære.

Oft also wurde daz mære in deutscher Sprache gesungen und jedermann war es wohl bekannt. Dieses Zeugniß geht

ebenso wohl auf die Nibelunge Noth als die Klage, denn das lateinische Buch umfaßte beides. Darauf beziehen sich auch die Ausdrücke iu iſt wol *geſeit* (36), iu iſt *dicke* wol *geſagt* (80). Der mündlichen Sage gedenkt der Dichter auch bei Hagens Tod:

368. — — — des hât man immer genuoc
dâ von *noch ze ſagene*, wie daz kæm daz Hagene
ſturbe von einem wîbe, wan er mit ſînem lîbe
ſô vil wunders het getân. *die liute redent* ſunder wân
noch daz ez ein lüge ſî: ſô iſt daz der wârheit bî,
daz in des twanc her Dietrich, daz der degen loblich
in ſînen banden gelac.

Zunächst sind die gemeint, welche Zweifel an der Wahrheit der Sage hegen, auf diese scheint nach Lachmanns Bemerkung (Note 29) noch eine andere Stelle anzuspielen:

6. — — — ez iſt von alten ſtunden
her vil *wærlîch geſagt.* ob ez iemen miſſehagt,
der ſol ez lâzen âne haz unde hœr die rede fürebaz.

3) Die Klage gedenkt nun aber auch eines bestimmten deutschen Gedichtes, als der nächsten Quelle:

9. Ditze alte mære bat ein *tihtære*
an ein buoch ſchrîben. deſen kundez niht belîben,
ez enſî och dâ von bekant, wie die von Burgondelant
bî ir zîten unde bî ir tagen mit êren heten ſich betragen.

110 2172. uns ſeit der *tihtære,* der uns tihte diz mære.[1]

Dieser Dichter ist der Meister, auf den mehrmals Berufungen vorkommen:

22. — — — *der rede meiſter* hiez daz
tihten an dem mære,
285. *des buoches meiſter*[2] ſprach daz ê.
800. — — — der *meiſter* ſeit, daz ungelogen
ſîn diſiu mære.

An diese Quelle hält sich der Dichter der Klage:

1098. *Ein teil* ich iu der nenne, die ich von ſage erkenne,
wan ſi *an geſchriben ſint.*

---

1) Vgl. Lachmann zu dieser Stelle.
2) buochmeiſter = Schriftsteller, Weltchr. c. Caſſel. Bl. 27^b 38^a.

4) Sollte unser Gedicht selbst durch seinen Inhalt nicht näheren Aufschluß über die Beschaffenheit seiner Quelle geben? Es beschreibt Ereignisse, welche nach vollbrachter Rache und dem allgemeinen Untergange der Helden sich zutrugen. Der eigentliche Gegenstand ist der, in den drei übrig gebliebenen Helden, Etzel, Dieterich und Hildebrand, während der Todtenbeschauung immer neu angeregte Schmerz. Sodann Botschaft an die Wittwen Godelind und Brünhild, Empfang der Nachricht, endlich Dieterichs Entschluß mit Herrad und Hildebrand heimzuziehen. Allein bei Erzählung dieser nicht sehr wichtigen, auf die Sage selbst wenig oder gar nicht einwirkenden Begebenheiten nimmt der Dichter Anlaß, sich auf das Vorangegangene zu beziehen; ja er scheint eine Neigung zu verrathen, den ganzen Inhalt des größern Gedichts, wenn auch nur in kurzen Andeutungen, nachzuholen. *Unsere Nibelunge Noth hat er nicht vor sich gehabt.* Außer Zweifel gestellt ist dieser Satz durch eine genaue Vergleichung in der obengenannten Schrift Lachmanns, auf die ich mich berufe und deren Resultate ich hier benutze, jedoch mit Einschränkung, da nach Bekanntmachung des reinen Textes der Klage einiges theils ganz wegfällt, theils anders zu fassen ist. Das Gedicht von den Burgunden (wie schon bemerkt, kommt der andere Name in dieser Bedeutung hier nur einmal vor), das die Klage kannte, enthielt manches nicht bloß in abweichender Darstellung, sondern auch sonsther nicht bekannte, dagegen fehlte ihm, wie es scheint, ein nicht unbeträchtliches Stück.

5) Die Abweichungen betreffen zum Theil Einzelheiten und Nebendinge; nach der Nibel. Noth z. B. erhält Gernot von Rüdiger einen Schlag durch den Helm (2156, 3), nach der Klage aber (927) hat er eine Wunde in die Brust empfangen. Edler ist die Erzählung der Klage, daß Hildebrand der Kriemhild das Haupt abgeschlagen habe (398), während sie in der Nibel. Noth (2314, 2) in Stücke gehauen wird, und bedeutender, 111
daß Dieterich nicht zuerst mit Hagen, sondern mit Günther kämpft, der ihn dreimal niederschlägt, bevor er besiegt wird (598). Auch kleine Züge kommen vor, die mir nicht Zusätze scheinen, sondern aus der manchmal genauer beschreibenden Quelle mögen herübergenommen seyn, wie z. B. Wolfharts röthlicher Bart (835). Doch ich verweile hier bloß bei einer Verschiedenheit, welche die Grundansicht betrifft und ein eigenes Schwanken verräth. Der Rache für Siegfrieds Mord wird, wie in der Nibel. Noth, allerdings mehr als einmal (50. 634. 1890.) gedacht, und Brünhild namentlich erkennt die Rückkehr des Verbrechens in das eigene Haus (1989). Allein der Dichter mahnt auch an den längst verdienten Zorn Gottes, der endlich zum Ausbruch gekommen

sey (636), und was er darunter meint, ist deutlich, wenn er bei der Ankunft der Burgunden in Hünenland sagt:

96. — — — *Krîmhilte golt rôt*
heten ſi ze Rîne lâȥen. diu zît ſî verwâȥen,
daȥ ſis ie gwunnen künde. ich wæne ſi *alter ſünde*
engulten und niht mêre.

Also das verhängnißvolle Gold war der Grund ihres Untergangs. Ungewiß ist, ob folgende Stelle sich auf Siegfrieds Mord oder den Raub des Goldes bezieht: wie gerne sich Etzel den Burgunden geneigt bezeigt hatte,

112. — — — dem och ſi billîche
dienſt ſolden bringen, dô muoſe in miſſelingen
von einen *alten ſchulden.* eȥ het wider ir hulden
geworben alſô ſêre *Hagen der überhêre,*
daȥ ſiȥ lâȥen niht enkunde ſîne müeſe bî der ſtunde
rechen alleȥ daȥ ir was.

Dagegen in einer andern Stelle wird deutlich alles Unglück von dem Nibelunge Gold und dem Uebermuth bei dem Raube desselben abgeleitet:

1713. — — — *der Nibelunge golt rôt*
heten ſi daȥ vermiten, ſô möhten ſi wol ſîn geriten
zuo ir ſweſter mit ir hulden. *von ir ſelber ſchulden*
unde von ir ſtarken übermuot ſô hân wir die recken guot
verlorn alle gelîche in Etzeln küncrîche.

Endlich erscheint noch eine neue, dem Meister des Buchs ausdrücklich zugeschriebene, die That der Kriemhild entschuldigende Ansicht:

112 285. Des buoches meiſter ſprach daȥ ê. dem getriwen tuot untriwe wê.
ſît ſi *in triwe* tôt gelac, an gotes hulden manegen tac
ſol ſi *ze himel noch geleben.* got hât uns allen daȥ gegeben,
ſwes lîp mit triwen ende nimt, daȥ der dem himelrîche gezimt.

Schon früher (70—79) wird darauf hingedeutet.

6) Schwieriger zu beurtheilen sind die Lücken, welche sich in Kenntniß der Sage zeigen. Fehlte das, was die Klage nicht sagt, auch in ihrer Quelle? Man sollte meinen, ein Dichter,

der bloß andeuten, nicht darstellen will, mußte mit dem besten Willen genau zu seyn doch manches vorbei gehen lassen. Ist z. B. die Verbrennung des Saals durch die Worte: daȥ hûs lac gevallen (294) und durch die Asche, in der Wolfhart liegt (854), hinlänglich angedeutet, oder erzählte die Quelle selbst nur unvollständig? Gleichwohl scheint mir Lachmann bewiesen zu haben, daß die Klage von dem ersten Theil der Nibelunge Noth nur einen Auszug und den allgemeinen Zusammenhang kannte. Von Siegfrieds Jugend und Unverwundbarkeit, Dinge, die auch dort dunkel und lückenhaft erzählt werden, von dem Besitz der Tarnkappe, von Brünhildens Ueberwältigung wußte sie durchaus nichts. Aber auch aus dem zweiten Theile fehlte offenbar manches, wie z. B. der nächtliche, von der Kriemhild den Burgunden bereitete Ueberfall.

7) Die Stellen, in welchen *die Kenntniß der Klage über den Inhalt unserer Nibelunge Noth hinaus geht*, müssen hier sämmtlich aufgezählt werden:

a) Nach der Nibelunge Noth (1320) findet Kriemhild an Etzels Hof *sieben* Königstöchter, die sonst der Helche dienten. Die Klage weiß ihre Namen und noch mehr:

1093. — — — daȥ rîche hofgeſinde
der kom dar mit leide wol *ſehſe unde ahzec meide,*
1095. die frowe Helche het gezogen, den ê ûfen regenbogen
mit fröuden was gebouwen. wer mehte des getrouwen,
daȥ ſi ſô nider ſolten komen? in was ir trôſt gar benomen.
ein teil ich iu der nenne, die ich von ſage erkenne,
was ſi an geſchriben ſint. dar gie froun Helchen ſweſter kint,
1100. frou *Herrât* diu rîche: dô mêrt ſich Dietrîche
ſîn ungefüegiu herzen ſêr. noch kom der hôchgeborner mêr:
des künc *Nîtigêrs* kint, diu minneclîche *Sigelint:* 113
dar kom durch leide ſchouwe *Goldrûn* diu frouwe,
eines künges tohter hêr; der was geheiȥen *Liudigêr*
1105. unde ſaȥ ze *Frankrîche;* dem het minneclîche
Helche erzogen ſîn kint. mit der juncfrowen ſint
kômen *Hildeburc* und *Herlint,* zweier rîchen fürſten kint:
Hildeburc diu ſchanden vrî was geborn von *Normandî,*
Herlint was von *Kriechen.* von klage man vil der ſiechen

unter den ſchœnen vrowen vant. nâch den kom dô ſâ zehant
diu herzoginne *Adelint*, des küenen *Sintrams* kint.
den helt man wol bekande; er het bî *Ôſterlande*
ein hûs an *Ungermarke* ſtât (Püten noch den namen hât):
dâ wuohs von kinde diu magt, von der ich hie hân geſagt.
ſine ſint uns alle niht erkant, die Helche zôch in Hiunenlant
unde Krîmhilde kômen an. Ezeln man ſi ſande dan
unde Helchen ze êren.

Schon vorher iſt erzählt, daß Nitiger von Giſelher getödtet wurde (772), und im Biterolf wird ſeine Tochter als zum Geſinde der Helche gehörig zwar nicht mit Namen genannt, aber doch als Nîtikêrs kint (13191) deutlich bezeichnet. — Goldrun kommt ſonſt nirgends vor, und warum der Ueberarbeiter den Namen mit einem andern, in dem Sagenkreiß ebenſo unbekannten: *Winelint* (2320 Laßb.) vertauſcht hat, errathe ich nicht; auch ihr Vater Lüdeger von Frankreich erſcheint anderwärts nicht wieder, ſelbſt im Biterolf nicht. — Hildburg von Normandie finden wir dagegen in dem letztgenannten Gedicht als Tochter Ludwigs von Ormanie und Frau des Herbort (6465. 6505), nicht aber ihre Gefährtin Herlind von Griechen. — Sintram wird in der Flucht (5134. 9840) und Rabenſchlacht (58. 579. 994. 1037) angeführt, ohne irgend eine Beſtimmung ſeiner Heimath; näheres erfahren wir aus dem Biterolf (1107), wo er Sintram von Griechenland heißt, obwohl er auch im Oſterland ſeinen Sitz hat (1100). Mit dem Sintram der Vilk. Saga ſcheint er nichts gemein zu haben.

b) Etzel iſt fünf Jahre lang ein Chriſt geweſen. Er erzählt ſelbſt:

114 — — — mîniu apgot ſchuofen, daʒ ich louc
ſîner ſtarken gotheit, daʒ ich lie die kriſtenheit.
daʒ iſt âne zwîfel wâr, *ich was kriſten fümf jâr:*
doch geſchuofen ſi daʒ ſider, daʒ ich mich vernoijierte wider
und wart in als ê undertân. ob ich nu gerne wolt enpfân
kriſtenleben und die rehten ê, daʒ enwirt mir wider nimmer mê:

wan ich hân mich unervorht ſô ſêre wider in verworht,
daȥ er mîn leider niht enwil.

Es sieht wie ein absichtlicher Zusatz aus, um die Ehe der Kriemhild mit einem Heiden zu rechtfertigen, wenigstens zu entschuldigen. Der Ueberarbeiter hat ihn in die Nibelunge Noth aufgenommen.[1]

c) Frau Ute, die Mutter der Burgundischen Könige, wohnt in der Abtei zu Lorse, ihr Leben in geistlichen Uebungen zubringend (1840), und wird dort begraben, als Kummer sie tödtet (1990. 91).[2]

Diese Angabe ist in der Ueberarbeitung der Nibel. Noth noch erweitert worden (9562—9625). Ute stiftet nach Dankrats Tod das Kloster zu Lorse: des dinc vil hôhe an êren ſtât. Auch Kriemhild hat reichlich dazu beigesteuert. Ute zieht sich auf den Sedelhof bei Lorse zurück und lädt ihre Tochter, die gerne Worms verlassen hätte, zu sich ein. Kriemhild läßt erst die Gebeine Siegfrieds wieder erheben und zum zweitenmale bei dem Kloster zu Lorse begraben: dâ der helt vil küene in eime langen ſarke lît. Darüber kommt die Werbung Etzels. — Der Geschichte nach ist Lorsch schon 764 unter Pipin gestiftet, seine Blüthenzeit, wovon die Dichtung redet, fällt in das Ende des 12ten Jahrh., als Heinrich (st. 1167) Abt war. Der letzte Abt Konrad, der im Anfang des 13ten Jahrh. zu dieser Würde mochte gelangt seyn und 1216 zuerst genannt wird, richtete das Kloster durch üppige Verschwendung zu Grund und wurde von seinen Mönchen beim Pabst verklagt, der ihn 1229 entsetzte und die Abtei dem Erzstift Mainz übergab, welchem sie Kaiser Friedrich II förmlich schenkte (Dahl Gesch. von Lorsch S. 88).

d) Für Kriemhild treten noch andere Kämpfer auf:

173. Der herzoge *Herman*, ein fürſte ûȥer *Poelân*,
unde *Sigehêr von Walâchen* vil fliȥeclîchen râchen
der edeln Kriemhilde leit. zwei tûſent rîter gemeit
ſi brâhten zuo der wirtſchaft, die von der edeln geſte kraft
ſît alle wurden verſwant. dar het durh *Kriechiſchiu* lant
brâht ûȥ *Türkîe Walber* der edelfrîe
zwelf hundert ſîner man: die muoſen alle dâ beſtân

1) Die Vilk. Saga weiß wohl nichts davon, daß Etzel ein Heide ist.
2) Vgl. Simrock Rheinland 64.

ſwaȥ ir von Kriechen was bekomen, unde ſwaȥ die dâ heten genomen
des Kriemhilde goldes unde Etzeln ſoldes,
den dienten ſi vil ſwinde.

Herzog Herman von Pohlen erscheint im Biterolf, wo er besiegt und dem Könige Etzel dienstbar wird (3585. 3750. 3805. 3999; auch Sigeher, von welchem hier noch (781) erwähnt wird, daß ihn Günther getödtet habe, ist dort Etzels Mann (3455. 4947. 5418. 10730. 11656), heißt aber etwas abweichend: Sigehêr von *Türkîe.* Ein Sigehêr auch in der Flucht (5841. 8594) und im Alphart (80); ich glaube derselbe. Nur Walber finde ich sonst nirgends.

e) Verschieden geordnete Kämpfe und genauere Angaben des Einzelnen dabei hat Lachmann S. 55. 56. bemerkt. Unter Dieterichs Mannen wird aber auch einer noch genannt, der in der Nibel. Noth fremd ist: *Wîcnant,* den Günther erschlägt (vgl. oben S. 114).

f) Nähere Verhältnisse von Irnfrit, Hawart und Iring.

— — — *die ûf gnâde wâren komen*
Etzeln dem rîchen, die dienten ängeſtlîchen.
der wil ich iu nennen drî, daȥ elliu lant des wâren vrî,
daȥ iht küeners drinne wære, danne Irnfrit der mære
unde Hâwart unde Irinc. den rekhen wârn iriu dinc
von grôȥen ſculden, hân ich vernomen, daȥ ſi *ins rîches æhte wâren komen.*
doch wart des dicke ſît gedâht, *daȥ man ſi gern hete brâht*
zuo des keiſers hulden. doch belibens in den ſchulden
unzen ir lîbes ende. ſi hæt mit gebender hende
Etzel brâht dar zuo, daȥ ſi nu ſpât unde fruo
tâten ſwaȥ er wolde. dô man rechen ſolde
der ſchoenen Krîmhilde leit, des wârn ſi willic unde bereit.
man ſagt, als ichȥ hân vernomen, von wanne ſi dar wâren komen.
Irnfrit der helt ûȥ erkant *der het gerûmet Dürengelant,*
116 *dâ er ê lantgrâve hieȥ. ê man in dâ verſtieȥ,*
Hâwart der degen ſtarke was vogt in Tenemarke.
Irink der degen ûȥ erkorn was *ze Lütringe geborn*
unde was ein ſtarc küener man: *mit grôȥer gâbe im an gewan*
Hâwart daȥ er wart ſîn man. ſus iſt uns daȥ mære komen an.

Die Nibel. Noth weiß nichts davon, daß diese drei Helden in des Reiches Acht standen und ihre Länder hatten verlassen müssen, noch weniger, daß vergebliche Versuche gemacht waren, ihnen die Gnade des Kaisers wieder zu erwerben. Wir finden sie dort zwar bei Etzel, aber es ist nicht gesagt, daß sie Zuflucht bei ihm gesucht hätten.[1] Iring tritt auch dort als Hawarts von Dänemark Mann auf, daß dieser ihn aber durch große Geschenke gewonnen habe, erfahren wir hier zuerst und ein besonderer Unterschied liegt in seiner Abstammung aus Lothringen, die wenigstens natürlicher ist, als wenn er in der Nibel. Noth Markgraf ebenfalls von Dänemark heißt (1965, 1), ein Irrthum, der wahrscheinlich durch seine Eigenschaft als Vasall Hawarts ist veranlaßt worden. Die Sage mochte hier nichts mehr von seiner Heimath wissen, wie in der Rabenschlacht (709) und Dieterichs Flucht; so oft er in letzterm Gedichte genannt wird, heißt er nur Iring ohne einen Zusatz (5126. 5375. 5893. 7335. 8567), dagegen in dem Biterolf wieder Lothringen als sein Vaterland anerkannt (1589. 3435. 5289. 11616), ja bei der Anordnung des Kampfes gesagt wird:

7722. — — — — den herzogen ûz Lütringen
den ſol her Iring beſtân, von dem in ahte wart getân
der Etzelen recke ûz Hiunenlant.

Von Hawart und Irnfried heißt es im Biterolf gleichfalls: die müeſen doch ir ſelber lant rûmen durch ir vîende haz (5296), und letzterm weist Hildebrand in Beziehung darauf den Gegner im Kampfe an:

7726. — — — Irnfride den wîgant
den ſchaffe ich billîchen dem lantgrâven rîchen,
von dem der helt wart doch vertriben und ellende
ist ouch beliben
in Hiuniſchen landen bî Etzelen wîganden.*)

---

*) Sollte irgend ein Zusammenhang zwischen Irnfrit und Hawart und dem Eckevrid und Hadawart seyn, die im Waltharius nebeneinander genannt werden, und, freilich als Vasallen des rheinischen Königs, kämpfen? Aber es ist nicht bloß die Aehnlichkeit der Namen, welche auf die Vermuthung leitet, sondern auch der Umstand, daß Eckevrid von Geburt ein Sachse ist (753), der, weil er einen Fürsten getödtet hatte, sein Vaterland verlassen mußte.

1) Iring sagt:

1965, 2. ich hân ûf êre lâzen nu lange mîniu dinc
unde hân in volkes ſtürmen des beſten vil getân.
1967, 2. *ich hân ouch ê verſuochet ſam ſorclichiu dinc.*

117 Hier, wo wir etwas näheres über Irnfrit und Irinc[1] vernommen haben und wissen, daß jener vordem Landgraf von Thüringen war, beide aber in der Reichsacht und in der Ungnade des Kaisers lebten, hier ist zu einer allgemeinen Bemerkung Gelegenheit. Beide Helden sind keine anderen, als Irmenfried und Iring der thüringischen Sage, die wir bei Wituchind aus dem 10ten Jahrhundert (deutsche Sagen 2, 322) in ziemlicher Abweichung von der Geschichte kennen lernen. Irnfrit ist zugleich eine historische Person, jener König Irmenfried von Thüringen, der mit Amalaberg, Schwestertochter des ostgothischen Theodorichs vermählt war; dagegen Irinc bloß der Dichtung anheim fallen mag. Nach Wituchind floh Irmenfried mit Weib und Kindern bei dem nächtlichen Ueberfalle der Sachsen, die im Bündniß mit dem fränkischen Könige Theodorich, der hier sein Schwager ist, ihn eingeschlossen hatten. Theodorich ließ den Irmenfried zurückrufen und bewog durch falsche Versprechungen den Iring, des unglücklichen Königs Rath, seinen eigenen Herrn zu tödten. Als aber Iring, statt der erwarteten Belohnung, den Befehl erhielt, das Reich zu verlassen, rächte er sich sogleich, indem er auch den Theodorich erstach. Diese Erzählung gewährt außer der Flucht Irmenfrieds und der Verbannung, in die Iring gehen sollte, keine Uebereinstimmung mit den Angaben des Gedichts; allein anders und mit sagenhaften Abweichungen kommt sie in der Schrift eines Ungenannten de Suevorum origine (Goldast script. rer. Suev.) vor. Wir haben kein Zeugniß über das Alter dieses Stücks von ganz geringem Umfang, aber die Formen der darin gebrauchten Eigennamen: Wito, Alpkerus, Gozholdus, Swabowa (Schwabenau), lassen kaum einen Zweifel, daß es noch in die althochdeutsche Periode gehöre. Wituchind ist nicht etwa zu Grund gelegt und abgeändert, obgleich es so scheinen möchte, weil die Schwaben die Stelle der Sachsen einnehmen, sondern es ist eigenthümliche und lebendige Verschiedenheit der Sage, und etwas davon (ich übergehe natürlich hier alles andere) werden wir sogleich durch die Gedichte bestätigt sehen.

Die Erzählung nimmt nämlich einen ganz andern Ausgang:
118 Irminfried bleibt am Leben und Iring ermordet weder seinen Herrn, noch rächt er sich an Theodorich, sondern als die Schwaben Nachts das Lager der Thüringer überfallen, heißt es bloß: quo peracto tantam stragem de hostibus dederunt, ut vix quingenti *cum Irminfrido evaderent, qui etiam commi-*

---

1) Der Heldenname Iring scheint nichts als eine starke Kürzung von Epurdurinc. Jacob Grimm Gesch. d. d. Spr. 449; vgl. 598.

graverunt ad Hunnorum regem Attilam. Wir sehen jetzt deutlich, warum Irnfrit bei Etzel sich aufhält; der fränkische König Theodorich wird in der Klage durch den Kaiser dargestellt, seine Feindschaft durch die Reichsacht und der Held nicht König von Thüringen, sondern, dem Zeitalter des Gedichts gemäß, Landgraf genannt.

g) Als die übrig gebliebenen den *Wolfwîn* in seinem Blute liegend finden:

764. — — — dô ſprach meiſter Hildebrant
Herre, deiſt der *neve mîn* unde *der burcgrâve dîn,*
ſuon des küenen *Nêren.*

Kein anderes Gedicht enthält diese näheren Umstände von Wolfwîn (oben S. 119) oder weiß, daß sein Vater Nêre hieß. Derselbe Nêre, der im Alphart vorkommt (44—77) und in Dieterichs Flucht (3003. 4137. 4423. 5845. 8289. 9922), wo er im Kampfe fällt?

h) Die Boten,

1375. — — — von Hiuniſchen landen
ſi ze Wiene kômen in die ſtat. mit zühten ſi ze hûſe bat
ein frowe ſaz darinne, diu rîche herzoginne
Iſalde, ein vil ſchoeniu magt.

i) Rüdigers Tochter *Dietelint* wird genannt (1349. 2112. 2120) und einmal sein Pferd *Poimunt* (1426). Beider Name in keinem andern Gedichte.

8) Wir haben die Quelle der Klage in ihrer Eigenthümlichkeit kennen gelernt, es fragt sich nun: ist diese Quelle eins mit jenem deutschen Gedichte, auf dessen Meister, wie auf eine Autorität, sich die Klage mehrmals beruft? Mir scheint eine bejahende Antwort, welche uns der Voraussetzung verwickelter Verhältnisse überhebt, die natürlichste. Dieser Meister des Buchs hat sich schon auf das angeblich von Pilgrim veranstaltete lateinische Werk Konrads bezogen, und es existierte wirklich, oder er hat es, um mehr Eindruck zu machen, selbst fingiert; den Dichter unserer Klage, der sich überall gewissenhaft zeigt, glaube ich in jedem Falle von diesem Betrug freisprechen zu müssen. Er nahm sich das Ende jenes Gedichts, eben die wenigen in der Klage enthaltenen Begebenheiten, zu einer besondern, redseligen, etwas ängstlichen Bearbeitung heraus. Unsere Nibel. Noth, falls sie schon vorhanden war, wofür eben nichts spricht, braucht 119
er nicht gekannt zu haben, am wenigsten hat er daran gedacht, sie fortzusetzen; er wollte ein selbstständiges Gedicht liefern. In

welcher Form jenes Werk des Meisters abgefaßt war, ob und inwieweit die Klage sich Abänderungen erlaubte, läßt sich freilich nicht mit Gewißheit bestimmen; am wahrscheinlichsten ist jedoch, daß sie in Ton und Weise, namentlich im Gebrauch der epischen Strophe,[1] unserer Nibel. Noth glich. Darauf leitet die Uebereinstimmung in einzelnen volksmäßigen Ausdrücken, die Lachmann (S. 38—41) nachgewiesen hat, wie wohl einiges davon, als der überarbeiteten Klage zugehörig, jetzt wegfällt. Hätte der Dichter unserer Klage zwei Quellen gekannt und benutzt, die eine möchte noch so kurz, eine bloße Angabe des Inhalts, gewesen seyn, in den Thatsachen würden sie sich gewiß einigemal widersprochen und der behutsame Dichter, der öfter vorbringt, die Sage sey ihm auf diese Art überliefert, würde gewiß nicht versäumt haben, diesen Widerstreit ausdrücklich anzumerken. Ich weiß nur zweierlei, was man für den Gebrauch einer doppelten Quelle anführen könnte. Erstlich das Schwanken in der Grundansicht, welche bald Siegfrieds Mord, bald den Raub des Hortes, bald die Treue der Kriemhild, die den ersten Gemahl nicht vergaß, als Ursache des Verderbens angibt. Allein dieses Schwanken, an sich so begreiflich, konnte schon in der Dichtung des Meisters begründet seyn. Das zweite ist ein Widerspruch, der in dem ältesten Text der Klage bereits sich vorfindet: nach einer und zumal weitläuftigen Stelle (368—375) tödtet Kriemhild den Hagen selbst (wie in der Nibel. Noth 2310, 3), nach einer andern heißt sie ihn zugleich mit Günther erschlagen (1967). Sollte dies etwas anderes seyn, als ein bloßes Versehen und ein ungenauer Ausdruck, wofür ich es zu halten geneigt bin, so könnte es ja ebenfalls sich in der Grundlage geradeso vorgefunden haben, und bloß deshalb die Benutzung zweier Quellen anzunehmen, scheint mir höchst gewagt.

9) Die Klage enthält aber auch Beziehungen auf die Sage von Dieterich und diese müssen hier genau angeführt werden, da sie sich weiter erstrecken, als jene in der Nibelunge Noth.

a) Flucht aus seinem Reich.

Dieterich klagt:

523. — — — ſi ſint mir alle erſlagen tôt,
die mir helfen ſolten unde gerne *bringen wolten*
wider an mîn êre. jâ riwent ſi mich ſêre
die nôtgeſtallen mîne.

1) Lachmann z. Klage S. 288 glaubt weiter, das ältere Werk sei nicht die freie Dichtung eines einzelnen, sondern eine Sammlung von Liedern verschiedener Verfasser in der Art der großen Liedersammlung von den Nibelungen gewesen.

871. — — — *mîn langez ellende* 120
hât vaſte ſich gemêret. der tac ſî geunêret
daz ich ie ſchiet von Berne.

911. — — — ich ſolt vil *unvertriben* ſîn
von küngen immer mêre, ob lebt der degen hêre.

Der Dietelind verſpricht er beim Abſchiede:

2129. — — — *überwinde ich aber mîne nôt*
unde kum ich immer in mîn lant, daz lob ich an dîne hant,
daz ich dich gerne ſcheide von jâmer und von leide,
ſô ich aller verriſte kan.

Aus der Ueberarbeitung:

1072. „alreſt nv bin ich *vertriben.*
von gvot vnt von lande.
ſit diſe wigande.
mir nit langer ſolden leben.“

b) Kriegszüge bei Etzel.

Dieterich ſagt zu dem todten Wolfhart:

864. — — — Etzel der künk hêre
hât manegen ſic von dir genomen.

c) Fahrt gegen Ermenrich.

Der Markgraf Rüdiger liegt todt in ſeinem Schilde:

987. Dô ſprach der von Berne: nu meht ich als gerne
ſîn vor zwelf jâren tôt. du hâſt mich lâzen in der nôt,
daz mir bezzer wære begraben. zuo wem ſol ich nu trôſt haben?
mîn aller beſte künne, mîn fröude und mîn wünne
iſt an dir einem gelegen. ez wart ni getriwer degen
und wæne och ûf der erde ni mêr deheiner werde.
daz tæte du mir vil wol ſchîn. dô ich den vländen mîn
muoſe rûmen mîniu lant, die triwe ich ninder dô vant
wan an dir einem, Rüedegêr. Etzel der künek hêr
was mir ſô vlentlichen gram, daz ez nieman enzam,
der mir daz gehieze, daz er mich leben lieze.
dô reit ich ûf den trôſt dîn zuo den widerwinnen mîn.
dô lobtes du daz, Rüedegêr, daz Etzel der künec hêr

dich ê müeſe hâhen, ê du mich liezeſt vâhen.
do erwürbe du mir hulde, daz Etzel mîner ſchulde
121 alſô grôzer vergaz, mit triwen tæte duo daz:
du hæt mîn och lougen den die mich mit ir ougen
bî dir vil dicke ſâhen. ich was Etzeln nâhen,
helt, in dîner huote, unz frowe Helche diu guote,
diu edel küniginne, an dir wart des inne,
daz du enthielte mich in nôt. der vrowen ir tugent daz gebôt,
daz ſi ſich imer mêre begunde flîzen ſêre,
wie ſi daz bedæhte, daz ſi mich ze hulden bræhte
mit dir, vil tugenthafter man. allez trüege du daz an
hin ze Etzel dem rîchen, daz er gewalticlîchen
in ſîne hulde mich enphie. dar zuo verlieze du mich nie
mit triwen ûz den gnâden dîn: ſwes mir unt den mannen mîn
gebraſt in ellende, dîn milte und dîne hende
tâten mir ſîn alles buoz. ôwê der mir dînen gruoz
ſô verre nu gefrumt hât, der hât mir allen mînen rât
ûz mîner kamere genomen. dîn ſterben iſt vil übel komen
mir vil ellendem man.

Den Zusammenhang der in dieser Stelle angedeuteten Ereignisse gewährt die Vilk. Saga (c. 293—316). Attila rüstet dem Thidrek auf Bitten der Erka zur Wiedereroberung seines väterlichen Reiches ein großes Heer aus. Attilas beide Söhne, noch in zartem Alter, machen diesen Zug mit. Es kommt zu einer großen Schlacht, in welcher Ermenrek zuletzt die Flucht ergreift, worin aber die beiden Königskinder unter den Schwertern Vidgas und Rungas fallen. Thidrek scheut sich zu Attila zurückzukehren, doch Rodingeir beredet ihn dazu und Thidrek versteckt sich dort in eine Küche, bis der Markgraf dem Attila den Hergang erzählt und ihn von Thidreks Unschuld überzeugt hat. Attila zürnt nicht, sondern er und Erka empfangen ihn mit voller Huld und verzeihen alles.

Man sieht doch durch, daß die Ueberlieferung, wie die Klage sie kannte, in vielen Stücken anders lautete. Dieterich trug in der Schlacht nicht den Sieg davon (und das ist auch viel wahrscheinlicher, weil er, statt in dem wieder eroberten Reiche zu bleiben, ins Hunnenland zurückkehrt, und wie es in der Vilk. Saga c. 316 ausdrücklich heißt, hernach lange Zeit dort blieb), sondern mußte vor den Feinden fliehend, sein Erbe

verlassen. Etzel ist gegen ihn so aufgebracht, wahrscheinlich wegen des Verlustes seiner beiden Söhne, denn ausgesprochen ist dieser Grund nicht, daß der Berner für sein Leben fürchtet, und nur auf Rüdigers Vertröstung, der ihm mit dem eigenen Haupt für seine 122
Sicherheit bürgt, begibt er sich zurück. Dort hält ihn der Markgraf verborgen, bis er ihm des zürnenden Etzels Huld wieder erwirbt, wobei sich Helche vorzüglich thätig erweist.

In der Erzählung der Rabenschlacht (1015—1138) ist diese feindliche Gesinnung Etzels noch etwas mehr angedeutet, als in der Vilk. Saga, sonst aber manches verwischt. Dieterich nach gewonnener Schlacht wagt nicht, da Etzels beide Söhne geblieben sind, zurückzukehren (wovon die Nothwendigkeit ohne einen Grund vorausgesetzt wird), sondern will in Bern bleiben, bis Rüdiger ihn dort entschuldigt und ihm einen Boten geschickt hat. Rüdiger redet ihm also nicht zu, mitzuziehen und Dieterich braucht sich weiter nicht verborgen zu halten. Helche verwünscht bei der Nachricht von dem Unglück im ersten Schmerze den Dieterich, doch als der Markgraf den wahren Verlauf meldet und seine Unschuld darthut, so zeigt sie sich bereit, ihm Huld und Gnade wieder zu schenken; ein gleiches verspricht Etzel. Rüdiger ist selbst der Bote, der dem Dieterich die gute Nachricht nach Bern bringt. Jetzt erst kommt dieser zu Etzel zurück und erhält Verzeihung.

Die Vilk. Saga (c. 293) bemerkt, der Zug gegen Ermenrek sey unternommen worden nach einem zwanzigjährigen Aufenthalte Thidreks bei Attila; die Klage gibt die Zeit an, die seitdem verflossen ist, nämlich zwölf Jahre. Das sind genau die 32 Jahre, die nach der Vilk. Saga (oben S. 24) Thidrek in der Verbannung zubrachte. Beide Gedichte stimmen in dieser Angabe gegen das angelsächsische Zeugniß und das Hildebrandslied, die nur 30 Jahre annehmen.

10) Zwei Handschriften der Klage, aber nicht die älteste, haben am Schluß noch folgendes über Etzels Ende:

2159. Wie ez Eceln sît ergienge und wi er sîn dinc ane vienge,
dô her Dietrîch von im reit, des enkan ich der wârheit
iu noch nieman gesagen. *sümelîche jehent, er würd erslagen;*
sô sprechent sümelîche nein. under disen dingen zwein
kan ich der lüge niht gedagen noh di wârheit gesagen;
want dâ hanget zwîfel bî.

2172. uns ſeit der tihtære, der uns tihte diz mære,
ez en wære von im ſus niht beliben, er het iz gerne geſchriben,
daz man wiſte diu mære, wie ez im ergangen wære,
123 wære iz im inder zuo komen oder het erz ſus vernomen
in der werlde von iemen. *dâ von weiz noch niemen war der künec Ezel ie bequam.*[1]

Der Dichter des Biterolfs sagt nichts darüber, ich glaube auch nicht, daß er etwas verschweigt, sonst würde er nicht ruhig erzählen: ſîn wirde nie gelac unz an ſînes lîbes tôt (4055).

Die Vilk. Saga allein, außer den erwähnten eddischen Liedern, weiß von Attilas Tod. Bei ihm wächst Aldrian auf, ein Sohn Högnis, den dieser, obgleich unheilbar verwundet, vor seinem Ende mit einer hunnischen Frau erzeugt hatte. Aldrian besitzt den Schlüssel zu Siegfrieds Keller, worin der Niflungeschatz liegt. Zwölf Jahre alt, lockt er den Attila, der schon früher (c. 334) als geldgierig und lüstern nach dem Horte geschildert ist, durch die Erzählung von Siegfrieds Gold zu einem Berge, öffnet mit jenem Schlüssel drei Thüren und führt ihn hinein. Während sich Attila über die Reichthümer freut, eilt Aldrian, der endlich den Augenblick herbei gekommen sieht, wo er den Tod seines Vaters und seiner Verwandten rächen kann, hinaus und verschließt die Thüren; nach drei Tagen erscheint er noch einmal, verkündigt dem Attila, daß er bei dem Golde sterben müsse, bedeckt die Thüre mit Steinen und Rasen und reitet darauf fort in seine Heimath. Seitdem ist der Niflungehort verloren (c. 386 Rafn). Sagen von Etzels Verschwinden werden noch unten vorkommen.

45.

Biterolf.

1) Aehnliches Verhältniß, wie bei der Klage: wir besitzen die **Ueberarbeitung eines älteren Werkes**. Der Verfasser beruft sich mehrmals und deutlich auf seine Quelle:

19. von ſînen (Biterolfs) alten mâgen darf mich niemant frâgen,
wie die ſchuofen ir leben, des kan ich iu niht ende geben;
der diſe rede tihte, der liez uns unberihte.
2006. *der ditz mære anſchreip.*

1) Vgl. dazu Klage 2090—2099.

10663. — — — der ditz *mære von êrſte ſchreip,*
dem muoȥ eȥ weſen wol bekant.

Mehr als dieſer weiß er nicht:

107. *ich enweiȥ* [nit] von wanne er was komen.
833. *uns iſt der mære niht geſeit,* wie der küene helt reit, 124
oder wâ er nahtſelde nam.
1121. *des enhân ich niht vernomen,* iſt er âne ſtrîte komen
hinz Etzelburc der rîchen.
1726. *wir wiȥȥen niht der wârheit.*
2440. *der rede ich ſô berihtet bin.*
13040. alſô endet ſich der ſchâch. wes ſie pflâgen ſît
hie nâch,
des iſt mir lützel iht bekant.

Der Dichter, ich meine hier natürlich den erſten, zeigt geographiſche Kenntniſſe. Biterolf berührt bei ſeiner Reiſe von *Tolêt* in Spanien in das hüniſche Reich *Pâris* (566) und *Burgonie* (811); Dietleibs Fahrt enthält genauere Angaben: in *Burgundîlant* (2374—80) angelangt, zieht er von der Burg *Tronje* nach *Metzen* (2489. 2603), dann nach *Lütringe* in den „*Waſchenwalt*“ (2676), deſſen Lage alſo hier richtig angegeben iſt, bei *Oppenheim* (2730) über den Rhein, ſo daß Worms rechter Hand liegen bleibt, weiter nach *Ôſterfranken*, wo der *Möün* fließt (3116—18), durch *Beirlant* (3179) bis nach *Etzelburc* (3212). Am ſorgfältigſten wird die Fahrt von Etzelburg nach Worms beſchrieben: die Boten gebrauchen dazu ſechszehn Tage (4790),[1] (Dieterichs Reiſe in der Klage geht langſamer, denn er trifft erſt am ſiebenden Morgen zu Bechelaren ein 2109); als das große Heer aufbricht, werden die Stationen angegeben. Etzel geleitet es unz an der *Lîte* ſtat (5371). Dann geht der Zug gegen *Wiene* (5413; der Herzogin Iſalde geſchieht keine Erwähnung) zuo der *Treiſem* (Traſen, 5431) und ze *Mûtâren* (Mautern, 5433) in *Ôſterlant* (1035. 7686; den Ausdruck *Ôſterrîche*, der neben jenem in der Nibelunge Noth und Klage vorkommt, habe ich im Biterolf nicht gefunden); von da gegen *Medelicke* (Mölk, 5539), 'die rechte Landſtraße ûf vür *Bechelâren* (5548); weiter ze *Blodelingen* (Plädling an der Iſar), das zum Sammelplatz beſtimmt war (5556. vgl. 5355), ûf durch daȥ *Beirlant* (5631), zu dem *Lechvelt* (5637. 5654). Bî dem *Günzenlê* (5747), dem

1) Nach der Nib. N. (1115, 1. 1370, 1. 2) reiten die Boten zwölf Tage von Bechelaren nach Worms.

heutigen Günzburg,[1] wie es scheint, erfolgte wohl der Ueber-
gang über die Donau: hin ze *Swâben* in daz lant (5750).
Darnach ze *Elsâzen* über *Rîn* (5775) und ze tal den *Rîn*
(5789) hin vür *Hagenouwe* in dem *Rîngouwe* (5792). Hier
125 lagert sich das Heer. — Welche Stadt unter *Gamalîn* in
Priuzen (1391. 1451. 1825) gemeint sey, ist schwer zu sagen;
von da kehrt Rüdiger durch *Beheim* (1722) nach Bechelaren
zurück;[2] bis zur *Tuonouwe* beträgt der Weg vierzig Tagreisen
(1740). Ein Wasser, das noch der *Priuzenwâc* heißt (3553),
bezeichnet die preußische Gränze.

Der Dichter weiß aber auch gelegentlich von der natürlichen Beschaffenheit und den Sitten mehr als eines Landes zu erzählen. Er bemerkt die Raublust der Baiern (3146) und ihren kriegerischen Sinn: von strîte ret dâ mêr ein kneht, dan drîzec anderswâ (6628; vgl. Rechtsalterth. 948). Er beschreibt den Ueberfluß von Steiermark, wie ein Augenzeuge; da ist Weide und Wald, fischreiches Wasser, Silber in allen Bergen, sieben Goldminen, Wildpret, Vögel, zahmes Vieh. Aber auch von Hünenland scheint er Grund und Boden zu kennen; darin Sümpfe und Moorgegenden, gute Wachteljagd in dem Hirsen (7005—7075). Wir hören von der Sitte der Böhmen reden, welche keine Speere gebrauchen, doch mit *fletschen* wol snîdunden (6535. 8449. 10186) ihre Feinde besiegen. Ebenso werden Bogen und Pfeil als Waffe der *Vlâchen* erwähnt (10187. 10388). Endlich bemerke ich noch, daß der Dichter Lorbeerbaum (3155. 9932) und Palme (225) kennt.

Ich würde dies alles hier nicht berührt haben, wenn wir nicht dadurch auf die Heimath des Dichters könnten geleitet werden, über welche etwas zu erfahren gerade hier wichtig wäre.

2) Der Ueberarbeiter beruft sich auf ein Buch als seine Quelle und hörte es, wie es scheint, vorlesen: daz *buoch hoeren wir sagen* (179); an einem *buoche hôrt ich lesen* ze einem wâren mære (1675); *daz buoch* hât uns verholn daz (1964); als wir *diu mære hœren sagen* (4789. 6702. 9338); man *tuot* uns an dem mære *kunt* (9156).

3) Wie mühsam der Inhalt des Gedichts mag ausgedacht seyn, das Ganze ist doch von geringer Wirkung und der Mangel an innerer Wahrheit und Natürlichkeit gestattet nicht, den Grund

1) „Nicht Güntzburg sondern Gunzenlech, eine alte berühmte Grenzburg zwischen Baiern und Schwaben am linken Lechufer.“ Lang. Ueber die Lage von Gunzenlech s. Raiser Beitr. f. Kunst und Alterthum im Oberdonaukreis 1830 S. 18.

2) Die genaue Kenntniß geht im Biterolf nur bis Bechlarn. Lachmann z. Nib. 1244, 1.

einer echten Sage anzunehmen. Wenn Biterolf, selbst als mächtiger König geschildert, ohne Ursache Land, Leute, Frau und Kind verläßt, aus bloßer Lust einem fremden Helden, der überdies noch Heide ist, zu dienen, und Dietleib, noch ein bloßes Kind, — denn dritthalb Jahr war er alt, als Biterolf ihn verließ (4208) und zehn Jahre hernach (2059) unternahm er selbst den Zug nach dem Könige Etzel — ihn aufsucht und mit einer unnatürlichen und deshalb abgeschmackten Tapferkeit die bewährtesten Helden, alle ohne Ausnahme, niederwirft; so ist 126
das von dem gesunden Sinne und lebendigen Geist der deutschen Heldensage allzusehr entfernt. Man sollte denken, romanische oder gälische Dichtung, etwa Parcivals Kindheit, habe zu einer unglücklichen Nachahmung Anlaß gegeben. Verstand und Sorgfalt im Ausdrucke und der Darstellung des Einzelnen will ich damit nicht absprechen.

Ein eigenes Gedicht von Dietleib bewahrt die Vilk. Saga (c. 91—106) in einer ausführlichen und hier vorzüglich schönen Erzählung, die gar nichts mit unserer Composition gemein hat. Den Mangel eines frühern Zeugnisses will ich übergehen, aber seltsam bleibt, daß späterhin, nachdem diese Arbeit doch einmal vorhanden war, nicht eine einzige Hindeutung darauf vorkommt und kein anderes Gedicht davon berührt worden ist. Man müßte denn die Einmischung Etzels und Rüdigers in dem Rosengarten C und D, die ohnehin nicht ursprünglich darin mag gewesen seyn, als eine Einwirkung oder vielmehr Nachahmung des Biterolf betrachten; in der That spielt Rüdiger durch seine Botschaft nach Worms und die Freigebigkeit, womit er die kostbarsten Geschenke ordentlich vergeudet, eine ähnliche Rolle. Und um nichts zu verschweigen, so hat Dieterichs Widerwillen mit Siegfried in einen Kampf sich einzulassen und die gewaltsame Art, womit ihn Hildebrand zu seiner Pflicht zurückführt, selbst die Einmischung Wolfarts in diese Angelegenheit (7803—8163), in beiden Gedichten eine unleugbare Uebereinstimmung; allein diese möchte hier Folge eines eingerückten Stückes lebendiger Sage seyn, zumal das Einzelne wieder so sehr abweicht, daß von einem eigentlichen Abborgen nicht die Rede seyn kann.

Auch die hier behaupteten verwandtschaftlichen Verhältnisse Dietleibs fügen sich durchaus nicht den in den übrigen Sagen durchgeführten. Seine Mutter *Dietlint* (4147. 4239. 4267. 12853) kennt kein anderes Gedicht, ebenso wenig seine Verwandtschaft mit Dieterich von Bern (4586. 12528. 12840) und mit Gotelind (5577. 6660), wovon freilich nur eine brauchte erwiesen zu werden. Sie wird zwar von Biterolf selbst gewissermaßen erläutert, da er von Ermenrich sagt: Ein

vater und frou Dietlint wâren *zweier bruoder kint* (4593); demnach aber wären der Dietlind Vater und Ermenrichs Großvater Geschwister gewesen und das ist eine ganz neue, um so auffallendere Angabe, als wir überhaupt keine echte, so weit zurückgehende Genealogie von Dieterichs Stamme besitzen, denn die in der Flucht enthaltene darf man nicht in Anschlag bringen.
127 Weiter: der Vater der Dietlind heißt *Diether der alte* (4148. 4238. 4268), aber die Sage kennt nur zwei dieses Namens: einen jüngern Bruder und einen Vaterbruder Dieterichs (und den letztern auch nur das Gedicht von der Flucht), von dem die Harlunge stammen; durchaus aber keinen Urgroßvatersbruder, wie jener Diether der alte doch seyn müßte.

Biterolf hat ein Einhorn (10813. 10830), Dietleib einen rothen Adler (10071) auf dem Schild;[1] auch diese Angaben stehen hier allein. Nach der Vilk. Saga (c. 161) ist Thetleifs Zeichen ein goldener Elephant. Dietleibs Roß *Belche* (2275. 2687. 11971) wird sonst nicht genannt.

Beide, Vater und Sohn, erscheinen anderwärts in einfachern und unbedeutendern Verhältnissen, wovon zu reden unten bei dem Gedichte von der Flucht Gelegenheit seyn wird, und an welche sich die hier dargestellten nur durch die unpassende und kleinliche Verleihung von Steiermark (13276), die sich der mächtige, länderreiche König von Etzel gefallen und weshalb er sich den *Stîrære* nennen läßt (13348), anknüpfen.

Das Nibelungelied widerstrebt dem ganzen Werke und hat für die neuen Begebenheiten keinen Raum. Siegfried, schon mit Kriemhild vermählt (6212), lebte damals in seiner Heimath. Noch schlagender ist ein anderer Widerspruch. Wir finden hier Dieterich in gutem Vernehmen mit Ermenrich; ob dies der echten Sage gemäß ist, mag dahin gestellt seyn, aber ausgemacht bleibt durch alte Zeugnisse (oben S. 23. 24. 28), daß Dieterichs Aufenthalt bei Etzel 30 oder 32 Jahre dauerte, und ohne Zweifel ist die Angabe der Vilk. Saga (c. 293. 294) richtig, wornach die große Schlacht gegen Ermenrich im zwanzigsten Jahre seiner Verbannung statt fand, denn die Klage bestätigt, wie wir oben (S. 135) gesehen haben, jene Angabe, indem sie von da an bis zu dem Untergange der Nibelunge bei Etzel noch zwölf Jahre folgen läßt. In der Rabenschlacht aber versuchten sich die Söhne der Helche zuerst als zarte Jünglinge: wie können sie im Biterolf Knaben von zehn oder zwölf Jahren seyn? denn in gleichem Alter mit dem Dietleib werden sie geschildert (3334—59). Dann wären sie längst vor Dieterichs

1) Rosteng. Bruchst. 43 (Kl. Schr. 4, 504) führt Dietleib daz *einhürne;* vgl. Benecke Wörterb. 1, 716ª.

Verbannung und Ankunft bei Etzel schon geboren. Diether, der mit den beiden fiel, war etwas älter (Rabenschl. 298. 299), die Vilk. Saga bemerkt aber ausdrücklich (c. 293), bei Thidreks Ankunft im Hunnenland sey Thettir erst ein Jahr alt gewesen.[1]

Nöthigen die angeführten Gründe das Gedicht im Ganzen und mit Ausnahme von Einzelheiten als eine Erfindung, nicht 128
als eine echte Sage zu betrachten, so dürfen wir auch nicht wohl einzelne Lieder für die Grundlage desselben halten.[2] Wo Verwirrungen wie in Aufzählung von Dieterichs Mannen (oben S. 114; bei Hornboge), Widersprüche (bei dem Schwerte Welsung, Berthold und Lüdeger), neue Anfänge (mit der dritten Avent. 1989 hebt der Dichter wieder von vornen an und nennt Dietleibs Mutter, als hätten wir ihren Namen noch nicht gehört) zum Vorschein kommen, da möchten am ersten, wo nicht Verderbniß einer spätern Handschrift darf in Anschlag gebracht werden, Gedächtnißfehler die Schuld tragen. Sie sind in dem Gedicht, das wir besitzen, erklärlich, weil eine so große Menge von Personen dem Gedächtniß beschwerlich fallen mußte, der Verfasser aber seine Quelle nur lesen hörte und wahrscheinlich der Unterstützung der Schrift entbehrte.

4. Der Inhalt des Werks, wie man ihn nun beurtheilen mag, wird in einer andern Hinsicht sehr wichtig. Dem Dichter hat es nämlich gefallen, die Begebenheiten, die er darstellen will, mitten in den Kreiß der großen Sage zu schieben und von den namhaften Helden derselben tragen zu lassen. Er zeigt dabei eine ziemlich ausgebreitete Kenntniß und läßt glücklicherweise und, wie es scheint, aus einer besonderen Liebhaberei keine Gelegenheit vorbei, an frühere Thaten und Verhältnisse zu erinnern. Vertheilt also ist durch das ganze Gedicht ein umfassendes Zeugniß über den Zustand der Sage, wie sie dem Dichter bekannt war, und da dieser wahrscheinlich noch im 12ten Jahrh. lebte, so gehört dieses Zeugniß zu den wichtigsten. Nur ein Umstand beschränkt ihn: die Versetzung der Begebenheiten in die Zeit

1) Kein namhafter Held, der in den andern Gedichten späterhin auftritt, bleibt hier im Kampf, was ganz unnatürlich ist; es wird nur gesagt, daß mehr als tausend getödtet werden 11446. 12102 vgl. Rosengarte LXX. „ein teil“ nur verwundet werden die namhaften 12114. 12206. 12225. 12246.

2) Lachmann sagt von Biterolf in den Vorlesungen (vgl. auch z. Nib. 1141): „Das Ganze beruht auf einer Anordnung mehrerer strophischer Gedichte, die aber nicht sehr bedeutend sind. Nachdem sie aus der Volkspoesie vielleicht schon 1180 etwa zusammengeschrieben waren, wurden sie etwa 1190 in dieses Ganze umgearbeitet;“ und in einem Briefe vom Silv. 1827: „Volkslieder, und zwar neue, liegen gewiß auch der Klage und Biterolf zum Grunde.“

vor Dieterichs Verbannung und Siegfrieds Mord; dies hindert von dem späteren, so reichen Inhalte der Sage Gebrauch zu machen, und ihm waren z. B. nur auf einen kleinen, freilich auch den dunkelsten, Theil des Nibelungeliedes Beziehungen erlaubt. Unsere Aufgabe besteht darin, die einzelnen eingewebten Stückchen oder Fäden der Sage herauszuziehen und nach ihrem natürlichen Zusammenhange zu ordnen.

a) Die Könige am Rhein.

Sie herrschen zu Worms über die *Burgundære* (die ältere Form, zweimal im Reim 4705. 7745, wie in der Klage 2049; sonst auch *Burgunden* 3083; vgl. Gr. 2, 343[1]) einigemal *Franken*, einmal *Rînfranken* genannt (oben S. 75). Ihr Reich das *Burgundîlant* (2374. 7269. 8919. 9839 „*Burgonielant*“ 2380).[2]

129 Ueber sie selbst eine merkenswerthe Stelle:

2614. — — — junger fürsten der ſint drî
vogte über diſiu lant. Wormeȥ iſt ein ſtat genant,
dâ diu *Dankrâtes* kint mit grôȥer ritterſchefte ſint.
ouch lieȥ ein geſinde dâ *Gibche*, daȥ man anderſwâ
beȥȥer ritter ſelten vant. *ſie bêde hæten diſiu lant.*

Der Dichter folgt erst der Sage, worin, wie in der Nibel. Noth und Klage, der Vater *Dankrât* heißt, er muß aber auch den Namen *Gibiche*, der schon im Waltharius steht und später im Rosengarten wieder erscheint, vernommen haben und läßt, um diesen Widerspruch zu heben, beide gemeinschaftlich oder nach einander herrschen. Seltsam, daß, der Nibelunge Noth und Klage entgegen, die Mutter, Frau *Uote*, völlig unbekannt ist; eher zu erklären und ein Vorzug, daß ihr angeblicher Bruder, der Bischof *Pilgrim*, fehlt; selbst ein Sitz Passau und der Inn werden nicht ein einzigesmal genannt, wozu doch mehrmals Veranlassung war. — *Günther* und *Gêrnôt* sind Hauptpersonen des Gedichts; jener hat einen silbernen Eber als Zeichen in der Fahne (9845); die Nibelunge Noth spricht gar nicht davon, die Vilk. Saga (c. 164. 337) ertheilt ihm, wohl richtiger, einen Adler mit rother Krone, der Rosengarten D bloß eine goldene Krone. *Gîſelhêr der guote* (6210), *daȥ kindelîn* (6788), wird nur selten angeführt.

Brünhilt erscheint als Günthers Gemahlin. Von ihren früheren Verhältnissen zu Siegfried ist nichts gesagt. Doch eine

1) Und Gesch. d. d. Spr. 700.
2) von *Burgunde* Gêrnôt Nib. 1137, 1.

Anspielung auf ihre vorige Lebensweise finde ich in Rüdigers Worten:

12617. ir wârt in *iuwer alte ſite*
komen, der ir pflâget ê.
des tuot vil mangem der rücke wê,
daz ir ſô gerne ſehet ſtrît.

Ich will hier anmerken, daß der Dichter des Biterolfs nicht, wie andere gerne thun und in der Nibel. Noth öfter geschieht, auf zukünftige Ereignisse im voraus hinzudeuten pflegt. Nur eine einzige Stelle scheint mir Ausnahme zu machen. Rüdiger berichtet bei seiner Rückkehr von Worms der Helche:

13157. vrou, ich ſol iuch hoeren lân,
waz iu vrô Brünhilt enbôt.
ſie wünſchet, daz *iuwer tôt*
ir nimmer würde vür geſeit.

13165. ſolt ſie iu wünſchen zuo den tagen,
wie lang iu werte daz leben:
iu würden *tûſent jâr gegeben.*

Das ist gesagt wie im Vorgefühle des Unglücks, das aus 130
Etzels zweiter Vermählung entstand.

Unter den Burgundischen Mannen nimmt *Hagene von Tronje* (2395) wieder die erste Stelle ein; er ist auch hier neve des Günther (2763), dieser sein Herr (2843). In seiner Fahne eine Burgzinne (9818); wogegen er in der Vilk. Saga (c. 165. 337) ebenfalls einen Adler hat, doch ohne Krone. Alles übrige, was sonst von ihm berichtet wird, ist schon oben (S. 98—100), zusammengestellt.

Der in der Nibelunge Noth von Hagen unzertrennliche *Volkêr von Alzeije* fehlt durchaus, ebenso dessen Bruder *Dancwart;* ohne Zweifel, weil hier die Sage ohne sie bestand.

Ueber *Ortwîn von Metzen* etwas ganz neues: es sind ihrer zwei. Als Günther von niemand Auskunft über die fremden Gäste bekommen kann:

6002. — — — dô begund er tougen clagen
von Metzen Ortwînen, den lieben neven ſînen
der ſtarp ze fruo in ſînen tagen.

Und schon vorher, als Dietleib nach Metz kam, war bemerkt:

2482. *Ortwînes wittewe* hæte hie
wol hundert ritter oder baz.

Allein gleich nach jener Stelle wird hinzugefügt:

6009. dâ was *ein ander Ortwîn,*
der was *der vettern ſuon ſîn,*
der was zun Sahſen
von kintheit gewahſen.

Ferner:

8679. der was von Burgundîlant
und was geheiȥen *Ortwîn;*
eȥ erbet in von den mâgen ſîn,
daȥ er ouch von Metzen hieȥ.

Er wird ausdrücklich (9176) Hagens Verwandter genannt. Dieser *Ortwîn der junge* (7703. 8482. 8522. 8666. 8692—8713. 8762) erscheint mehrmals und muß der seyn, welchen die Nibel. Noth kennt und zum Truchseß macht.

Dieses Amt ist dem *Sindolt* zugetheilt (10357. 11902), dem Schenken der Nibel. Noth und der Klage (1870), der zugleich, statt des fehlenden Volkers, das Zeichen der Burgunden trägt.

Dagegen *Hûnolt,* Kämmerer in der Nibel. Noth, ist hier Schenke (7754. 12014. 12708); er heißt der junge (7749.
131 10581) von Arragûn (7757) und steht in Verwandtschaft mit Sindold (10356) und Hagen (10579).

Nur *Rûmolt* besorgt als Küchenmeister, wie dort, die Braten (10561. 10623. 12016. 12698), heißt aber auch der kühne (10597), geht mit in den Kampf (7698. 12245) und schlägt tiefe Wunden (10564. 12019. 12699), so daß Wolfram diesen nicht als Beispiel eines friedfertigen hätte gebrauchen können.

Gêre (7781. 9883. 10148) nicht Markgraf, sondern Herzog (9649), und kein Verwandter der Könige; wenigstens wird nichts gesagt.

Eckewart, der andere Markgraf der Nibelunge Noth, fehlt gänzlich.

Ich führe hier eine Beziehung auf eine frühere Begebenheit an. Als nämlich Dietleib auf seiner Fahrt durch den Wasgenwald gekommen ist und sich Worms nähert, fragt er Leute, die ihm begegnen:

2704. — — — ob der künic und ſîne man
dâ ze Wormȥe wæren. dô hôrt er an den mæren,
daȥ ſie wæren ûȥ geriten und hieten einen ſtrît
geſtriten

in der Sahſen landen und daz ſie wider ſanden
ir volc nuo allez an den Rîn.

Dietleib begegnet jenſeits des Rheins dem mit Gernot und Hagen heimkehrenden Könige Günther.

2748. des fürſten vröude diu was grôz;
daz er *mit ſige von Sahſen* reit,
des was er ſtolz und ouch gemeit.

Hierunter, glaube ich, iſt der Sachſenkrieg gemeint, den die Nibelunge Noth beſchreibt und worin Lüdegaſt und Lüdeger beſiegt werden; eine große Verſchiedenheit, die eine ganz andere Darſtellung dieſer Epiſode bedingt, beſteht darin, daß es dort Siegfried iſt, der den Krieg führt und beendigt, und Günther zu Haus bleibt, während er hier gar nicht bei ſeinen Schwägern ſich befindet.

b) Bundesgenoſſen der Könige zu Worms.

Der junge Dietleib, ſeinen Vater ſuchend, kommt durch das Gebiet der Burgundiſchen Könige und wird von Günther, Gernot und Hagen, die ihn nicht kennen, angerannt. Die Beleidigung bleibt unvergeſſen und nachdem Dietleib durch große Tapferkeit ſich bei Etzel in Gunſt geſetzt und ſeinen Vater wieder gefunden hat, wünſcht und erhält er Beiſtand, um an den 132
Königen zu Worms Rache zu nehmen. Dieſer Kriegszug nach dem Rhein iſt der Hauptinhalt des Gedichts. Jede Partei hat ihre ganze Macht und alle verbündeten Fürſten aufgeboten. Dieterich mit den Amelungen kämpft für Etzel; Günther hat ſieben Könige (5859. 6297. 6814. 7387. 8653. 11840), vierzehen, die Königskinder heißen (6295. 11022. 11218), zu ſich berufen. Der Dichter, ſcheint es, hat alle aus dem ganzen Sagenkreiß ihm bekannten Helden auf beide Seiten vertheilt, inſoweit er in den echten Dichtungen dazu Anlaß fand, auf eine leichte und natürliche, ſonſt aber eigenmächtige Weiſe. Dagegen glaube ich nicht, daß er neue Perſonen eingeſchoben hat, bei einigen unbedeutenden Namen könnte man es höchſtens vermuthen. Der Vortheil, welcher der Geſchichte der Sage aus dieſem Verzeichniß erwächſt, ſpringt in die Augen: wir erhalten Hinweiſungen auf unbekannte Gedichte und lernen ſchon bekannte in eigenthümlicher Verſchiedenheit kennen.

α) *Sîfrit ûz Niderlant* (9608),[1] Sohn des Sigemunt (7859) und der Sigelint (6405. 9832. 10098), der küene und der milde (6214) hat, wie nach der Nibel. Noth (214, 2) im

1) der *Niderlende*, Nib. 909, 1.

Schild, hier auf der Fahne eine **Krone** als Zeichen (9828. 10836; nach der Vilk. Saga c. 166 besteht es aus einem halbbraunen halbrothen **Drachen**); daß er **drei Königreiche** besitzt (11699), davon ist dort nichts gesagt. Wie schon bemerkt, befindet er sich nach der Nibel. Noth zu dieser Zeit in seiner Heimath; er ist hier zu Worms als eingeladener Gast und Günther sein Wirth (9617). Kriemhild erscheint im besten Einverständniß mit Brünhild, und zwischen beiden ist der Ehrensitz (6865).

Auf Siegfrieds Kindheit und erste Jugend keine Hindeutung, dagegen eine dunkle Stelle über seinen Aufenthalt bei Etzel und eine andere zum Theil abweichende über den Erwerb des Hortes; beide sind schon (oben S. 82. 83 und 90. 91) angeführt. Von dem Kampfe mit dem Drachen nicht das geringste, ebenso nichts von seiner Hornhaut; in der kurz gefaßten Klage, wo es nicht anders sich verhält (oben S. 125), könnte das zufällig scheinen, hier nicht, wo häufig z. B. bei Dieterichs Widerwillen gegen ihn zu kämpfen (7223) Veranlassung, fast Nöthigung war, dieses wunderbaren Umstandes zu gedenken. Wir müssen also schließen, daß die Sage, die der Dichter vor sich hatte, so wenig etwas davon wußte, als die nordische.

β) Walther von Spânîe. Was von ihm hier vorkommt, ist schon oben (S. 103—107) zusammengestellt.

133 *γ) Herbort künic von Tenelant* (8462. 10210). Ein **Hirsch mit goldnem Geweih** ist sein Zeichen (9860). Ihn dünkt unrecht, daß Dieterich mit den Amelungen widersagt habe:

6461. nu iſt im doch wol gewezzen, ſprach der helt vermezzen,
wie ich von *Ormanîe* reit und wie mîn ellen da erſtreit
6465. des künic Ludwîges kint; jâ vuort ich die maget ſint
ûz Ormanîe dem rîche vil gewalteclîche;
dâ mich hæte beſtân *Hartmuot* und ſîne man
unde Ludwîg der vater ſîn. ich und ouch daz magedîn
wir hæten nieman mêre, die Ludwîg der hêre
6475. nie kunde betwingen; dem mueſe miſſelingen
von mîn einiges hant. alſô reit ich über lant
und hæt wunden doch mîn lîp. dâ (hôrt) ich man unde wîp
jehen diſer mære, daz ein riſe wære
hagel al der lande. in muote was mir ande,

unz ich den vâlant erſach. daz lantvolc ich an im gerach:
ich ſluoc in wârlîchen tôt. ſwie doch hæten von im nôt
Ludwîg und alle ſîne man, die getorſten in doch nie beſtân.
an dem gerûmt ich in daz lant. dâ hæt ich, ſprach der wîgant,
Goltwart und *Sêwart* erſlagen. daz ſolt ir Dieterîche ſagen,
ob er daz hoere gerne. ſît kam ich hin ze Berne:
mit welcher arbeit daz geſchach, daz mich her *Dieterîch* dâ geſach
und ouch ſîn alter *Hildebrant.* dô ich mîn frouwen über lant
fuort und einiger man, ze ſtete ranten ſie mich an.
wær ez in alſo dâ komen, ſie hieten gerne mir benomen
Hildeburgen die vil rîchen; ſît liezens in entwîchen
der (l. den) ir vil grôzen übermuot. ich brâht ſie (ſprach der helt guot)
ungefangen durch daz lant; daz weiz wol meiſter Hildebrant. 134
des iſt diu vrouwe mîne noch hie bî mir ze Rîne.

Diese Erzählung berührt ein verlorenes Gedicht, über welches die Vilk. Saga (c. 210—218) nähere Auskunft gibt. Dem Könige Thidrek ist die Schönheit der Hilde, Tochter des Artus von Bertangaland, gerühmt worden; das ist jene Hildburg Tochter Ludwigs von Normandie, wie die Namen wohl richtiger lauten. Thidrek ertheilt dem Herburt, Sohne seiner Schwester Isolde, der an seinem Hofe lebt, einem gewandten und tapfern Ritter, den Auftrag, bei dem Könige Artus um die Hilde für ihn zu werben. Von diesem Verwandtschaftsverhältniß zu Dieterich sagt das deutsche Gedicht nichts, und es ist, da er künic von Tenelant heißt, auch nicht wahrscheinlich, doch mochte sich Herbort an Dieterichs Hofe befunden und den Auftrag erhalten haben. Artus antwortet nicht sehr günstig: Thidrek hätte in Person erscheinen sollen, der Abgesandte werde nicht einmal der Hilde Angesicht schauen, da sie nach Landessitte kein Mann, geschweige ein Fremder, sehen dürfe. Indessen versteht es Herburt, sich bei Artus in Gunst zu setzen, und bei Gelegenheit eines großen Festes, wo die Jungfrau in die Kirche gehen muß, lenkt er durch eine goldne und eine silberne Maus,

die er nacheinander zu ihrem Sitze hinlaufen läßt, ihre Augen auf sich hin. Sie unterredet sich, hinter der Kirchthüre stehend, einige Augenblicke mit ihm und verlangt ihn dann, um ihn in ihrer Nähe zu haben, von ihrem Vater als Diener. Sie hat jetzt oft Gelegenheit mit ihm zu reden und als er Dieterichs Auftrag vorbringt, bittet sie ihn, sein Angesicht an die Steinwand zu zeichnen. Es ist so entsetzlich, daß sie davor erschrickt und ihm erklärt, sie wolle den furchtbaren Mann nicht; lieber möge er selbst um ihre Hand werben. Da sie sich so bestimmt äußert, so willigt er ohne Bedenken ein. Bald darauf entfliehen beide, Ritter Hermann und dreißig andere müssen ihm, auf Artus Geheiß, nachsetzen, während im Biterolf der Vater selbst, König Ludwig, und sein Sohn Hartmut die Flüchtlinge verfolgen. Darin ist aber wieder Uebereinstimmung, daß alle zusammen gegen den einzigen nichts ausrichten: Herburt allein tödtet den Hermann und den größten Theil seiner Begleitung, die übrigen entfliehen. Doch elf schwere Wunden hat er empfangen, und Schild und Rüstung sind ihm zerhauen. Sie verbindet ihn und dann reiten sie weiter zu einem Könige, dessen Name nicht genannt wird, und bei welchem er lange Zeit
135 verweilt. Es wird noch angemerkt, daß viel von seinen tapfern Thaten zu berichten wäre.

Der Schluß in der Vilk. Saga ist offenbar lückenhaft, nicht bloß fehlt der Kampf mit dem Riesen, den Herbort tödtet ehe er das Land verläßt, sondern Thidrek ist ganz vergessen. Dagegen wissen wir durch die Vilk. Saga, warum Herbort von Dieterich und Hildebrand angerannt wird, weil er nämlich die gewonnene Braut für sich behalten will, und es bleibt nur dunkel, wer die beiden Helden *Goltwart* und *Sêwart* sind, die Herbort tödtete und deren Verlust den Dieterich betrübte; endlich bei welcher Veranlassung es zum Kampf mit ihnen kam. Ich finde nur noch im Alphart einen Sêwart; er heißt der alte und wird von Wolfhart erschlagen (438. 442; einmal steht Sêwald 200). — Unter einem Herbort im Rosengarten D, gleichfalls auf Gibichs Seite, scheint dieser hier gemeint.

In der Klage (1108, vgl. oben S. 125. 126) wird *Hildeburc von Normandî* als Königstochter an Etzels Hofe genannt, aber anderweitiger Verhältnisse nicht gedacht.

δ) *Boppe ûz Tenelant*, Herborts Schwesterkind (6514. 9456. 12062), noch in der ersten Jugend (7712); er kommt in keinem andern Gedichte vor.

ε) *Liudegast und Liudegêr*. Der schon (S. 144. 145)

erwähnte, früher vorgefallene Sachsenkrieg[1] bezog sich, wie vermuthet wurde, auf die Unterwerfung der beiden Fürsten, die in der Nibelunge Noth weitläuftig beschrieben ist. Jetzt erscheinen sie an Günthers Hof als Verbündete. Brüder finde ich sie nicht, wie in der Nibelunge Noth (208, 2), genannt,[2] vielleicht wird es vorausgesetzt; sonst aber eine kleine Verwirrung: in einer Stelle ist Liudegêr künic von *Tenemarke* (5047) wie in der Nibelunge Noth Liudegaſt; von diesem heißt es nur, er komme mit dem nâchgebûren ſîn dâ her von *Ôſterlande* (5055); seltsam ist dieser Ausdruck hier, wo er doch nicht, wie gewiß an andern Orten (1035. 7686), Oestreich bedeuten kann. Dagegen übereinstimmend mit der Nibel. Noth folgende Stellen: Liudegêr — der zuo den *Sahſen* herre hiez und Liudegaſt der herre guot (6563—65. 13008—11); sie beide sagen zu Günther: wir haben her von *Sahſen* (6567). In der Rabenschlacht ebenfalls: von *Sahſen* der künic Liudegaſt (734), jedoch: von *Mîſen* her Liudegêr (735).[3] In der Flucht werden beide zwar nebeneinander angeführt (5881. 8603), aber nicht ihre Reiche.

ζ) *„Stûtfuchs“*, vogt von *Palerne* (5038. 6219. 6439. 136
8868), ûz *Pullelant* (8731. 9197. 9267) der *Pullære* (7642) *„Polloyſære“* (8840. 9243). Sein Zeichen ein Rad von Gold (9876). Es gab Sagen von seiner Stärke:

9156. man tuot uns an dem mære kunt
und *hært ez noch von im ſagen,*
daz *„Stûtfuchs“ niht moht getragen*
nie kein ros einer mîle breit.

Und als Beweis wird erzählt, daß er den Wolfhart gepackt und zu sich aufs Pferd gezogen habe (8872).

Die Abkunft des Helden aus dem südlichen Italien, die ihm gleichwohl gestattet ein Bundesgenoß der Könige von Worms zu seyn, ist auffallend und nur diesem Gedichte eigen. In allen

---

1) Ueber den Sachsenkrieg s. Müllenhoff in den Nordalbing. Studien 1, 200.

2) Doch 10760: er (Lüdeger) und ſîn bruoder Liudegaſt.

3) von *Sahſen* mîn her *Leidegaſt*, Frauend. 104^{d}. — Am Eingang eines Gedichts, das ein angebliches Privileg Carls des Großen enthält (die Handschr. ist vom Jahr 1252, abgedruckt in Wichts Ostfriesl. Landrecht: S. 56—59), heißt es:

Thit was to there ſtunde
tha thi kening Kerl riuchta bigunde,
tha waſter ande there *Saxinna merik*
Luidingerus eu hera fele ſteric.

Mitgetheilt von Prof. Maßmann, der die Stelle von Dr. Hermes erhalten hat.

andern wird der **Rhein** als seine Heimath angegeben. Aber nur in dem Rosengarten A („Staudenfûſs der geborn iſt an dem Rin") und B („Stundenweiſz" Str. 9 im Reim), denn C und D wissen nichts von ihm und ein anderer Held nimmt seine Stelle ein, erscheint er als Kämpfer für den rheinischen König. In der Flucht („Stantfuſz l. Stautfuſz von Ryne" 5835. 8592; „Stutfulch" 3009), in der Rabenschlacht („Her Stautfuſz von Rine" 727) und in den Drachenkämpfen („Stutfus" Bl. 279. 280) ist er ein Mann Dieterichs von Bern. Dagegen im Alphart („Studenfuß von dem Rheine" 352—386) kämpft er für Ermenrich heftig und anhaltend mit Hildebrand. Er hat in diesem Gedicht noch einen Bruder **Gere**, der getödtet wird (358. 376). In der Vilk. Saga (c. 35) heißt einer der zwölf Räuber von dem Schloß Briktan *Studfus*, und wird von einem Hiebe Mimungs gespalten.[1]

Offenbar schwankt die Sage über diesen Helden; wie kommt er hier zu der fernen Heimath? Ich habe darüber folgende Vermuthung. Indem der Dichter Biterolfs dem Sagenkreiß Personen abborgte, welche in andern, von ihm später gesetzten Begebenheiten thätig sich zeigten, durfte er des heftigsten Kampfes ungeachtet, worin das Blut bis über die Sporn geht (11439), zwar ungenannte in Menge (11444), aber keinen namhaften Helden umkommen lassen. Das Unnatürliche mochte er gefühlt und deshalb einen zum Opfer ausgewählt haben: „Stûtfuchs" wird erschlagen und zwar von Dieterichs Händen selbst (9283). Die Ungewißheit der Sage ließ hier am ersten eine solche Ausnahme zu, und wahrscheinlich in der Absicht, den Helden noch mehr zu entfremden, ward seine Heimath auf eine freilich nicht sehr geschickte Art verändert und in ein fernes Land versetzt.

137 η) *Witzlân*, künic ûz *Beheim* (5061. 6526. 7637. 8373. 8443. 9998. 10705. 12723; einmal: Wineſlan 6239) und sein Bruder *Poitân von Wuſcherât* (5063. 6240. 7638. 9999. 11724), d. i. Wiſſehrad, Schloß bei Prag. Witzlân ist Entstellung von Witzlav. Er erinnert an frühere Kriege mit Etzel:

6538. jâ geſtreit ich willeclîcher nie
beide, ich und ouch die mîne.
Etzel und al die ſîne
die habent vîent under uns hie:
er wolt mich des betwingen ie,
daz wir im wâren undertân,
ich unde mîn bruoder Poitân.

---

1) Stutfuchs in einer Hermanstädter (in Siebenbürgen) Kirchenmatrikel aus dem 14. Jahrh., vgl. **Haltrich** Thiersagen S. 9.

Rüdiger dagegen:

6550. wir lâzen, ſprach der helt balt,
an iu noch unverſuochet niht.
daz man iuch ſô ledeclîchen ſiht,
daz ſwæret dicke mir den muot,
als hart als ez dem künege tuot.

Witzlan aber weiter: genuogiu ſwære, die ich hân, *diu iſt iuwer ſchult*, her Rüedegêr. Und ein Hüne ſagt von beiden: daz ſie *übel nâchgebûren* ſint, daz *hân ich oft wol geſehen* (10007).

Noch werden die Landesherren genannt, die Witzlan mitgebracht hat: „*Ladiſlaw, Ratebor, Schirn, Sytomer, Stoyne*“ (11719—23).

Ich finde nur in der Flucht (477) einen „*Wiſlan* von Kriechenlant“ als Vater des Berchtung.[1]

9) *Nantwîn von Regenſpurc* (5071. 6243. 8802. 8963. 10742), herzoge von *Beirlant* (6241. 6579. 12228) iſt der Schweſterſohn von Wittich (6586. 12236), lebt aber mit ihm in Unfrieden und ſagt, er wolle gerne mit den Amelungen kämpfen:

6586. wan Witege der ôheim mîn
mit mir doch ſtrîtet umb daz lant;
kæme ich in ſîn wîcgewant,
ich vüere immer deſter baz.

Dem Rüdiger gefällt das nicht: friunt ſol friunde bîgeſtân (6593), und Hildebrand beſtimmt mit Rückſicht darauf den Gegner:

7718. ſô ſol Sigeſtap der degen
beſtên *Nantwîne*,
den (l. *der*) *Witegen und ouch die ſîne*
kunde nie ertwingen.

Es iſt ſchon oben (S. 115) bemerkt, daß jener Nent- 138
wîn in der Nibel. Noth, der Herrad Vater, dieſer nicht ſeyn könne. Ob man das auch von dem (N)entwîn in der Flucht (7053), einem Manne Ermenrichs, behaupten müſſe, läßt ſich nicht entſcheiden; offenbar ſetzen jene Anſpielungen auf ſein feindliches Verhältniß zu Wittich ein verlorenes Gedicht voraus. Nantwîn heißt ein einzigesmal: der bruoder *Volcwînes* (10276). Im Alphart wird (73) unter Dieterichs Helden ein *Volcwîn* genannt; etwas näheres weiß ich aber nicht anzuführen.

1) Vgl. das Bruchſtück eines unbekannten Gedichtes aus der Dietrichsſage (Altd. Bl. 1, 329—342), in welchem Dieterich mit dem Polenkönig *Wenezlan* kämpft.

ι) *Gelfrât* und *Elſe* der marcman an der Donau in Baiern (840. 5067. 7692. 10286. 10736. 12221—25), Brüder (6617), Nachbarn des Herzog Nantwîn (6245), ſind aus der Nibel. Noth (vgl. Klage 1751) bekannt. Auch ihres Vaters geſchieht hier Erwähnung: die jungen Helden (865) heißen einmal (862) des *alten Elſen* kint. — Ein *Elſe* unter Dieterichs Helden kommt in der Flucht (8291) vor.[1]

ϰ) Genannt werden drei Herrn aus Schwaben:[2] der *Swâbe* herzoge *Herman* (6251), *Fridleip* ûz *Swâben* (5075), beide nur ein einziges mal, und der *Swâbe* herre *Berhtolt* (10770), vürſte von der *Swâbe lande* (7738. 10306). Allein auch: von *Elſâzen* grâve *Berhtolt* (5081. 6253); iſt derſelbe gemeint, ſo wäre das ein Widerſpruch oder eine Verwirrung, die indeſſen einem Abſchreiber zur Laſt fallen könnte; von der Swâbe lande ſteht einmal (7738) im Reim und wäre inſoweit ſicher. Etwas näheres erfährt man von dieſen drei oder vier genannten nicht. Ebenſo verhält es ſich mit dem nur einmal (5078) erwähnten *Herleip von Weſtvâle*. Ich bemerke noch folgende Namen: die *Düringe* (5058. 6575. 8967. 10771), die *fürſten von Düringelant* (6256), von *Mîſen* (6256), die *Mîſenære* (10774), *Surben* (5058. 10775), *Heſſen* (10771), von *Lütringe* und von *Brâbant* die ze herren wâren dâ genant (6259), die von *Sande* (8781. 8901. 8949; zweimal im Reim); wer unter dieſen gemeint ſey, weiß ich nicht; an Santen Siegfrieds Burg in der Nibel. Noth (in der Klage wird ſie nicht genannt) iſt ſchon des Zuſammenhangs wegen nicht zu denken, in welchem die Stellen vorkommen.[3]

c) Etzel.

Botelunges kint (366. 1194. 1947. 6143), künic von *Hiunenlant*, hat zu *Etzelburc* ſeinen Sitz (1123. 1135. 1747. 3212. 13098); mit ſeiner Macht iſt keine andere vergleichbar (285—294) und:

139 4052. man ſagt vil wîten mære
von im unz an den leſten tac,
daz ſîn wirde nie gelac
unz an ſînes lîbes tôt.

Keinen andern König umgeben ſo viel Helden (3311). Selbſt Pohlen, Preußen (3979), Pommern (4024) iſt ihm unter=

1) Ueber Gelpfrat und Elſe handelt ausführlich Lachmann z. Nib. 1485, 3.
2) Wackernagel in Haupts Zeitſchr. 6, 159.
3) „Der Sand iſt die Gegend von Neumarkt Roth Pleinfeld Weißenburg, ſo viel ich weiß bis gegen Nürnberg.“ Haupt zu Neidhart XL Anm.

worfen. Zwiſchen der Elbe und dem Meer (13329) ſcheint ihm alles Land zu gehorchen, wie nach der Nibelunge Noth (1184, 2. 3); ebenſo wird auch hier (4636) der Roten als Gränze angegeben. Und wie bei der Fahrt der Boten in der Nibelunge Noth (1434, 2; vgl. Klage 1744) geſagt wird: diu Etzelen hêrſchaft ſi vridete ûf allen wegen, ſo heißt es hier:

4784. ir vride muoſte guot ſîn
ſwâ ſie ritten durch diu lant:
des Etzelen hêrſchaft was erkant,
darumbe man in êre bôt.
geleites was in nindert nôt.

Swenne er ze tiſche gât, ſô tragent im ir crône bî zehen künige unde drî (326—328), wo vielleicht nur des Reims wegen einer zugeſetzt iſt, denn zwölf Kronen ertheilt ihm die Nibel. Noth (1175, 2) und die Klage (25). Nichts von Etzels Uebertritt zum Chriſtenthum, und abermaligem Abfall, wovon die Klage weiß (oben S. 126. 127); er iſt ein Heide und ſpricht von ſeinen Göttern (4458. 13380. 13397), und ſeine Hünen ſind es auch (708); aber gerade, wie in der Nibel. Noth (oben S. 76. 77) das Verhältniß geſchildert wird, es befinden ſich auch viele Chriſten bei der *Helche* (360. 380), die ihrem Glauben treu geblieben iſt, und dieſen wird Meſſe geſungen (3283).

Wir erfahren den Namen ihres Vaters, indem ſie einmal (1962) *Oſerîches* kint heißt, es iſt der Oſantrix der Vilk. Saga. Auch Hindeutungen auf ihr Verhältniß zu Etzel:

342. an criſtenlîche ſchame
ſolte noch diu vrouwe leben;
dô wolt eȥ Etzel nie begeben
unz daȥ man ims (l. unze mans im) ze wîb erwarp.
375. kam iht mêr criſten dar,
dô ſie die heiden mit ir ſchar
von ir vater vuorten dan?

In der Vilk. Saga (c. 73—80) leſen wir, wie Rüdiger die Erka ihrem Vater entführt und dem Attila bringt. — Von *Herrât* ihrer niftel ſ. oben (S. 115). Sie baut (13368) die 140
Burg *Treiſenmûre*, die in der Nibelunge Noth (1272, 3. 1276, 1) *Zeigenmûre* heißt und in der Klage (1396) wieder *Treiſemmûre*.[1]

---

1) Dazu vgl. Lachmann z. Nib. 1272, 3.

Etzels Kinder werden zum erstenmal (3334) genannt: *ez giengen küniges kindelîn zwei dar, — Ort* und *Erpfe* (l. *Erpfe*)[1] wâren die. In der Vilk. Saga (c. 295) *Ortvîn* und *Erp*, in der Rabenschlacht *Ort* und *Scharpfe*, in der Edda (doch nur in Atlaq. 39, Hamdism. 8 und der Prosa von drâp Niflûnga S. 286) *Erpr* (nordisch wäre Jarpr.)[2] und *Eitill*.[3]

Bloedel, Bloedelîn, wie in der Nibel. Noth und Klage, Bruder des Etzel (4938. 5391. 6343), erscheint hier als Fürst der *Walâchen* (13057), wovon jene Gedichte nichts sagen.

d) Etzels Helden.

α) *Rüedegêr von Bechelâren*. Die Aufklärungen, die wir über seine früheren Schicksale erhalten, sind schon oben (S. 108—110) mitgetheilt. Ich habe hier nur zuzufügen, daß die Markgräfin Gotelind (6091) genannt wird: des fürsten *Gêrn* kint. Kein anderes Gedicht weiß davon.

Was über *Nuodunc* vorkommt s. oben (S. 112).

β) *Irnfrit, Irinc* und *Hâwart*. S. oben (S. 129).

γ) *Wolfrât* und *Astolt*, Brüder (1077. 10283), helde ûz *Osterlande* (7686), die dâ ze *Mûtâren* gewaltic wirte wâren (5433. 12081. 13066). In der Nibel. Noth wohnt Astolt zu Medilike (1269, 1), von da geht der Weg die Donau hinab nach *Mûtâren;* dagegen in der Rabenschlacht (59) heißt er wie hier *Astolt von Mûtâren*. Seinen Bruder Wolfrât kennt aber sonst kein Gedicht. Einmal (5502) äußert dieser: swaz Astolt und *„Ame"* hât, daz sol mit iu geteilet sîn. Diesen zweiten, seltsam klingenden Namen, der nicht wieder vorkommt, weiß ich nicht anders zu erklären, als daß damit Astolts Frau gemeint sey.

δ) *Hornboge* und *Râmunc, vürsten von Vlâchenlande* (9721—24, vgl. 10187. 10388) werden gewöhnlich zusammen genannt (3454. 3725. 3790. 4941. 11612. 12085). Einigemal: der *herzoge* Râmunc (7756. 10488), einmal: ûz der *Walhen* lant (1218). Hornboge ist ein junger Held (4942. 11613). In der Nibel. Noth beide: der herzoge *Râmunc* ûzer *Vlâchenlant* und *Hornboge* der snelle (1283, 1. 1284, 1. 1818, 2). Jenen finde ich in keinem andern Gedichte, denn

1) Ein *Erphe* in Nithards Gedichten cod. 133.

2) Vgl. Hamdism. 13 Anm. 37.

3) In Sig. III, 56 wird von der sterbenden Brynhild bloß Atlis Tod verkündigt, in der Völs. S. c. 39 auch der Tod seiner Söhne (d. h. Erpr und Eitill); die Stelle nur bei Rafn. S. oben S. 13.

Râmunc von *Iſlande*, unter Ermenrichs Mannen in der Flucht (8621) erwähnt, kann doch nicht derſelbe ſeyn.[1] Dagegen kennt 141
dieſes Gedicht (5887. 8569) und die Rabenſchlacht (46. 616) den hüniſchen Hornboge mit dem Zuſatze von *Pôlân*. Hierdurch wird eine Stelle im Biterolf (1232) verſtändlich, wo unmittelbar auf Hornboge die Worte folgen: von *Pôlân* der herzoge, der was in vancnüſſe dâ. Mit v. d. Hagen ſo zu interpungieren, daß die Worte von dem Eigennamen getrennt einen ungenannten Herzog von Pohlen bezeichnen, ſcheint mir unzuläſſig: es wäre ſonſt nie wieder die Rede von ihm und dann folgt der Krieg mit den Pohlen, an welchem eben Hornboge Theil nimmt (3454), erſt späterhin, ja es wird ausdrücklich gemeldet (3750. 3847), wie nach erfochtenem Siege ihr Herzog Hermann als Gefangener ſey zu Etzel gebracht worden. Ich glaube vielmehr, der Dichter nannte erſt, der Sage gemäß, den Helden von Pôlân und ließ ihn als einen Gefangenen, das heißt Unterworfenen, an Etzels Hofe leben, hernach aber als ein Krieg mit den Pohlen erzählt und ein zweiter Herzog von Pohlen als Gefangener aufgeführt wurde, ließ er jene Benennung fallen und machte den Hornboge zu einem Fürſten ûz Vlâchenlande, weil ſein Gefährte Ramung es war; das thut aber kein anderes Gedicht*).

ε) Ich erwähne hier gleich den eben genannten herzoge *Herman* (3585) ûz *Pôlân*. Er iſt aus der Klage bekannt (oben S. 127. 128) und es iſt dort ſchon angemerkt, daß er, vom Etzel mit Krieg überzogen (3719. 3425), beſiegt wird (3750) und als Gefangener mit nach Etzelburg folgen muß (3805. 3847. 3880). Helche verwendet ſich für ihn und den gefangenen König von Preußen:

3994. — — — dô half der küniginne bete
dem herzoge von Pôlân, daz er und ouch ſîne man
mit gedinge riten in ir lant. ſît dô mues ir beider hant
Etzeln dienen manigen ſtrît.

Doch befindet er ſich nicht bei der Fahrt nach Worms.

*) Deshalb hätte man Urſache, die ganze Stelle von vier Zeilen, ſchon weil ſie immer etwas ungehöriges enthält, für unecht und eingeſchoben zu betrachten, noch mehr aber aus folgendem Grunde: unmittelbar vorher wird Gibeche genannt und der erſcheint in dieſem Gedicht immer mit Schrûtân verbunden und iſt hier gerade durch dieſen Hornboge von Pôlân getrennt. Fällt die verdächtige Stelle weg und lieſt man: Gibeche und Schrûtân der herzoge von Merân, ſo iſt alles in Ordnung.

1) *Râmunc* von Sweden, jüng. Titurel (Hahn) 1975.

ζ) *Schrûtân* und *Gibeche* werden immer, wie in der Nibel. Noth (1818, 1), zusammen genannt (1231. 3848. 4943.
142 9711). Daß jener herzoge von *Merân* ist (1236. 3720. 4944), erfahren wir hier zuerst; er kommt sonst nirgends vor, denn ein Riese Gibichs im Rosengarten hat nur den Namen mit ihm gemein. Ebenso kann ein *Gibeche von Galaber* bei Ermenrich (Flucht 7096) nicht wohl dieser Mann Etzels seyn.

η) *Sintram von Kriechenlant.* Oben S. 126.

ϑ) *Sigehêr von Turkîe.* Oben S. 114.

ι) *Gotele* (1223. 4949. 7758. 10730. 11656). Wolfhart gibt sich für ihn aus (8923). In der Flucht (5131. 5892. 7339. 8573) und Rabenschlacht (44. 544. 581. 708. 885. 983) fast jedesmal mit dem Zusatz: der marcman.

κ) *Hadebrant von Stîrmarke* (8784. 10753. 13332. 13344. 13431).

λ) *Otte*, nur ein einzigesmal (1239) und auch sonst in keinem andern Gedichte genannt*).

e) Dieterich von Bern.

Geschlecht und Verwandtschaft s. oben (S. 116); Dietleib gehört hier dazu (S. 139).

Dieterichs Feuerathem ist gleichfalls schon (oben S. 118) erwähnt, auch zusammengestellt (S. 114), was über seine Helden, die *Bernære* (5235. 9784. 12194) und die *Wülfinge* vorkommt. Er selbst heißt der *Bernære* (8360).

Sein Schwert, daz *alte sahs* (vielleicht *Eckesahs*), finden wir hier (oben S. 65. 66), und den Helm *Hiltgrîm* (unten S. 182), wiewohl letztern nur ein einzigesmal (9237), genannt. Auch sein Zeichen lernen wir kennen:

9791. in eime vanen *blâvar*
sah man einen *lewen* wagen,
ûz golde von sîden wol getragen;
dem volgten die wîgande
von der Amelunge lande.

Die Vilk. Saga gibt ihm (c. 17) einen goldenen Löwen[1] auf rothem (nach c. 38. 39. und 307 auf weißem) Schilde. Damit stimmt Ecken Ausfahrt: der vuort an sînem
143 schilde ein *lewen*, was von *golde rôt* (53 Caspar v. d. Röhn

*) Die zwei Zeilen über ihn trennen Irnfrit von Irinc und Hâwart, die sonst immer neben einander stehen; sie könnten leicht unecht und ein späterer Zusatz seyn, zumal sie sich in der Nachbarschaft des Hornboge von Pôlân befinden, wo zu einer gleichen Vermuthung Anlaß war.

1) Wackernagel in Haupts Zeitschr. 6, 160.

und 47 alt. Dr., vgl. 115 Caspar v. d. Röhn und 86 alt. Dr.).[1] Auch der Rosengarten D (cod. Arg. und Pal. 10) erwähnt den Löwen auf dem Schild. Nur im Alphart (193. vgl. 94), scheint die echte Sage verwirrt, wo dem Dieterich ein Adler zugeschrieben wird, und der Löwe dem Alphart; doch auch im Siegenot (Nürnb. Dr. Str. 64 und zwei Handschr.) heißt es: dû vüerst den lewen *und den arn* gemâlt an dînem schilde.[2] Dasselbe in den Drachenkämpfen (93ᵇ. 103ᵇ. 139ᵇ). Wahrscheinlich setzten spätere Gedichte, weil man Dieterich für den römischen König ansah, noch den Reichsadler hinzu.

Ueber das Verhältniß zu Hildebrand einiges unbekannte. Als Dieterich gegen Siegfried zu kämpfen sich weigert, so sagt der Meister:

7990. iuwer vater gap iur hant
durch triuwe in die mîne,
deich iuch und alle die sîne
in mîner pflege solte hân.
dâ bî stuont vil manic man,
bêde Diutsch und ouch Walch,
dô er mir allez daz bevalch,
daz er nâch tôde hie verlie.

Und vorher:

7966. diu zuht die ich an iu hân getân.

In dem Gedichte von der Flucht werden wir eine ähnliche Angabe finden; zu vergleichen ist, was von Ruther und Berther (oben S. 58) erzählt wird.[3]

f) Die Harlunge.

Fritile und *Imbrecke, die küenen Harlunge* (4597. 4765—67. 5659. 9805. 9892. 10672. 11206), die zwên *künige junge* (5216. 5722. 6382. 7633. 10163. 11198. 12856) aus *Harlungelant* (4596); s. oben S. 20. 21. 35. 42.

Zu ihnen gehören folgende Helden:

a) *Wahsmuot*. Er bringt die jungen Könige zu Dieterich (5720. 6387. 10199), trägt der Harlunge Fahne von kleegrünem Sammt (9801) und leitet ihre Schaar (5662. 9799. vgl. 5229. 7707. 10230—48. 10676).

---

1) Laßb. 57. 108.
2) Laßbg. 3: dû vüerst den *arn von lewen keln*.
3) Hildebrands Geschlecht s. oben S. 119. 120. Er heißt hier: ûzer Berne 5759.

β) Hache (5727. 10172), Vetter des Wachsmut (12207),
144 leitet mit ihm die Harlunge (6388) und führt Eckehards Schwert (12209). Ein junger Hache im Alphart (73. 433) und in Dieterichs Drachenkämpfen (189[b]).

γ) Eckehart (4773. 5230. 6389. 7710. 9888. 10204—25) Sohn des Hache (10244). Sein Roß heißt *Rusche* (10227). — Im Alphart, wo er zu Breisach seinen Sitz hat (308), streitet er gegen Ermenrich, und der Muth seines Pferdes Roschlin wird gerühmt (445). — In der Flucht *Eckewart*, Harlunge man (4140. 4433. 4666. 7671. 8591), er fällt im Kampfe (9690). Dagegen in der Rabenschlacht erscheint er wieder (723. 866). — In dem Rosengarten C (11[b]) heißt er *Eckewart* der vil getriuwe man, und als er gesiegt hat, verschmäht er den Kuß der Kriemhild mit den Worten (19[a]): ich lâze mich niht küssen ein *ungetriuwe* meit, und in dem alten Druck (371. 377) steht etwas ähnliches, dagegen im Rosengarten D zieht er nicht mit nach Worms (cod. Pal. 8[b]):

> Dô sprach *Eckehart der getriuwe:* ich wære gerne dâ hin,
> wenne daz ich mit den *Harlungen* sô gar bekumbert bin.
> *west ich wem ich die lieze,* ich rûmte mit iu diu lant.

δ) Der alte Regentac (4772. 5727. 9893):

> 10239. der manigen hêrlichen slac
> *bî sîner bruoder kinder* sluoc.

Ausdrücklich ist nicht gesagt, wer darunter verstanden wird, aber dem Zusammenhange nach können nur Eckehard und Wachsmut gemeint seyn; des letztern Vater lernen wir nicht kennen, aber Hache heißt sein Vetter und müßte nur auch Regentags Bruder genannt seyn. Von diesem ganzen Geschlechte wird keiner in andern Gedichten angeführt, als Eckehard; auch Hache nicht, denn der junge Hache im Alphart muß doch ein anderer seyn.

ε) Rabestein wird nur einmal (10676) erwähnt. Wahrscheinlich *Ribestein,* der bösartige Geselle Sibichs in dem Gedicht von der Flucht (s. unten Nr. 83, 3).

ζ) Rimstein, kommt gleichfalls nur einmal (4773) vor. Wahrscheinlich jener dem Ermenrich widerspenstige *Rimstein,* von dem die Vilk. Saga (c. 126. 127) erzählt.

η) Herdegen (5231. 6389. 10172). Ein Herthegn in der Vilk. Saga (c. 209), Schwager Thidreks, kann doch nicht wohl gemeint seyn, denn er ist der Vater jenes Herburt, der für die rheinischen Könige kämpft.

g) Ermenrich. 145

Schon oben (S. 119) wurde bemerkt, daß er selbst nicht auftritt; wie Etzel sendet er nur sein Heer, zieht aber nicht mit in den Krieg. Der Dichter scheint in ihm den höchsten Herrn, den König von Rom und Lateran[1] (als Inbegriff der größten Macht, doch nicht gerade sein Reich einmal genannt 11109) zu sehen. *Lampartenlant*[2] (10521. 10993. 11635. 12182. 12955), obgleich Dieterichs Wolfhart dort wohnt (8210), die *Rabenære* (5190. 5699. 8814. 9555), Namen, die man in der Nibelunge Noth und Klage vergeblich sucht, sind ihm unterworfen, und da dies auch von den Amelungen gilt (6378), so scheint Dieterich doch nur ein Unterkönig gewesen zu seyn. Von Ermenrichs Vasallen lernen wir folgende kennen:

α) *Liutwar*, junger Held (11093), einmal König genannt (7761), trägt Ermenrichs Zeichen (10990) und leitet, immer zugleich mit Sabene, das Heer (5198. 5679. 6375. 9778. 10990. 11093). Kein anderes Gedicht kennt ihn.

β) *Sabene*, *Sibechen ſun* (10995), der junge (5679. 12047):

6378. der der *Amelunge*
bediet hât vil manige craft,
daz ſie im nû ſint zinſhaft.

In der Flucht wird er (8343. 8368) erwähnt und von einem andern gleiches Namens unterschieden; vgl. unten Wolfd. von Caspar v. d. Röhn.

γ) *Berhtunc*, ein junger Amelung (5191), ist Herzog (8190) zu Raben (5669. 8814) in Lamparten (10993. 11635); führt eine große Schaar (6371). Kommt sonst nirgends vor.

δ) *Rienolt* und *Randolt*, Fürsten aus Mailand (4602. 4754. 5207. 5683. 5725. 6393. 7451. 9879. 12042), *Berkers* kint (4603), also Brüder. Wolfhart ist Rienolds neve (8227). — Im Alphart werden beide ausdrücklich Brüder genannt (199) und „Reinhold" erhält Mailand (424. 454), aber ihres Vaters gedenkt sonst kein Gedicht. — In der Flucht (2659—2809. 5840) ein Randolt von Ankona, dem Dieterich treu, außer Verbindung mit Rienold von Mailand, der zwar erscheint, aber als Gegner Dieterichs im Kampfe von Wolfhart getödtet wird (3321—67); von ihrer Verwandtschaft ist keine Rede.

---

1) Pf. Konrad 71ᵇ *Latran;* Antichrist Fundgr. 2, 110, 14 Rôme und *Latran;* ebenso Eracl. 4422. — Der Lateran hat seinen Namen von dem Palast der Lateranischen Familie und war Sitz der Päbste bis zum Jahre 1305; Rom von Bunsen 3ᵃ, 505. 506. 546.

2) Italia: *Lamparten*, gloss. Vind. Wien. Jahrb. Bd. 41 Anz. Bl. 19ᵃ.

Dagegen in der Rabenschlacht, die doch später fällt, lebt er noch, ist Wittichs Schwestersohn (222. 931—948) und wird von
146 Dieterich getödtet (953); Randold kommt nicht vor. Im Rosengarten C und D finden wir ihn unter Gibichs Helden, im Kampfe gegen Sigeſtap; „Reinolt von Meigelant“ aber für Dieterich streitend, auch in den Drachenkämpfen (277ᵃ. 334ᵃ), und einen Reinald, ebenfalls Thidreks Mann, einmal in der Vilk. Saga (c. 302).[1]

ε) *Witege* und *Heime*. Werden zusammen genannt (5196. 5675. 7695. 11151. 11899) als des Königs faner (6374. 9770). Wittich, ein junger Held (6372), von dem man Wunderdinge erzählt (10589; vgl. oben S. 70); seines Schwertes *Mîminc* ist schon (oben S. 67) gedacht, von seinem Helm *Limme* wird hernach die Rede seyn. Nantwîn von Regenſpurc ist mit ihm verwandt, aber sie leben in Feindschaft (oben S. 151). — Heime aus Lamparten (12955) ist ein Sohn des *Madelgêr* (6373. 10900. 10976; „*Madelungers* kint“ 12962) und trägt das Schwert *Nagelrinc* (oben S. 66). Im Alphart (260) und zweimal im Anhange des Heldenbuchs heißt Heimes Vater *Adelgêr*, doch ist jener Name (vgl. Gr. 2, 494) wohl der richtigere, auch wird in der Flucht einmal (8637) ein Madelgêr genannt unter Ermenrichs Kämpfern. In der Vilk. Saga (c. 17) ist er des Studas Sohn.[2] — Vgl. oben S. 18. 19. 20. 21. 114.

h) Mime, Hertrich und Wieland, die drei Schmiede.

er (Biterolf) hæt ein ſwert, daȥ was guot. daȥ im den ſîn und den muot
vil dicke tiuret ſêre, ſîn lop und ouch ſîn êre,
des half daȥ wâfen alle zît. er kam nie in deheinen ſtrît,
eȥ geſtuont im alſô, daȥ ſîn der recke wære frô.
Schrit was daȥ ſwert genant, diu mære tuon ich iu bekant.
an einem buoche hôrt ich ſagen, der ſwerte wurden driu geſlagen
von einem ſmittemeiſter guot, der beide ſîn unde muot
dar an wande ſêre, daȥ man in den landen mêre
ſô ſtætes niht enfunde; wan er den liſten wol kunde
baȥ dan anders ieman dâ. er ſaȥ in *Aȥȥarîâ*

---

1) Liedersaal 2, 646 *der ungeſtalte Rienolt*, von einer alten Kupplerin gesagt, die eben aufpassen geht; vgl. Lachmann z. Kl. S. 308.

2) *Madelgêr* ein Schmied in Pf. Konr. 21ᵃ, ein Zwerg im Morolt 3921. 3926; s. Wackernagel in Haupts Zeitschr. 9, 554 Anm. 130.

von *Tôlêt* zweinzec mîle. er hæt ouch ê der wîle
der ſwerte mêre geſlagen. ſînen namen wil ich iu ſagen:
er hieȥ *Mîme der alte.* ſîn kunſt vil manigen valte,
der lenger wære wol geneſen und des tôdes muoſte weſen 147
von der ſwerte krefte. zuo ſîner meiſterſchefte
ich nieman kan gelîchen in allen fürſten rîchen
ân einen, den ich iu nenne, daȥ man in dar bî erkenne:
der was *Hertrîch* genant und ſaȥ in *Waſconîlant.*
durch ir ſinne craft ſô hæten ſie geſelleſchaft
an werke und an allen dingen; ſie mohten wol volbringen
ſwaȥ in ze tuone geſchach. ſwie vil man ſtarker liſte jach
Wielande, der dâ worhte ein ſwert, daȥ unervorhte
Witege der helt truoc, und einen helm guot genuoc
der dâ *Limme* was genant; ouch worht er alleȥ daȥ gewant
daȥ zuo dem ſwerte wol gezam; Witege truoc eȥ âne ſcham,
der êren ingeſinde. er hæt eȥ ſînem kinde
geworht ſô er beſt mohte; dan noch im niht dohte
daȥ er an diſem mære ſô wol gelobt wære
als *Mîme* und *Hertrîch.* ir kunſt was vil ungelîch.
die rede beſcheid ich iu: der ſwerte wâren zwelfiu,
diu ſluogen diſe zwêne man, als ich iu kunt hân getân:
daȥ drîzehend ſluoc *Wielant*, daȥ was *Mîminc* genant.
daȥ buoch hoeren wir ſagen, diu ſwert torſte nieman tragen,
er wær fürſt oder fürſten kint.

Das Buch, woraus der Bearbeiter diese merkwürdige Nachricht schöpfte, muß ein anderes gewesen seyn, als jenes, welches das Gedicht von Biterolf selbst enthielt. Hier heißt Biterolfs Schwert *Schrit* und Wittichs Helm *Limme* und beide, zumal aus keinem andern Gedichte bekannt (wenn nicht, wie ich doch glaube, „Lonen," Wittichs Helm im Alphart 449, derselbe, nur entstellte Name ist), werden nur dieses einzigemal angeführt, so oft auch sonst dazu Gelegenheit wäre; angespielt vielleicht wird

auf den Helm doch noch einmal (8528).[1] (*Mîminc* dagegen ist häufig genannt und gilt auch in andern Quellen schon als Witichs Schwert; vgl. oben S. 67). Noch deutlicher wird die
148 Einmischung durch ein anderes Schwert Biterolfs, das *Welsunc* heißt (561) und womit er gegen Walther kämpft (636); einmal steht dieser Name durch den Reim (679) gesichert. Freilich findet späterhin eine Verwirrung oder Vergessenheit statt, denn der Dichter läßt den Dietleib (dem das Schwert auch im Laurin zukommt) Welsung tragen, ja nach einer ausdrücklichen Angabe hat es Biterolf, im Widerspruch mit der früheren Erzählung, daheim gelassen (3697) und der Sohn gebraucht es gegen seinen eigenen Vater (3660). — *Mîme* ist auch der Vilk. Saga als Lehrmeister des Sigurd bekannt (oben S. 82), aber was wir von ihm, den sonst kein deutsches Gedicht nennt, vernehmen, stimmt nicht zu jenen Verhältnissen. Daß der kunstreiche Schmied dort in Hunaland, hier im südlichen Spanien wohnt, zwanzig Meilen von Biterolfs Sitze Toledo, an dem unbekannten Orte *Azzarîâ*, wahrscheinlich südwärts in Sierra Morena, das wäre vielleicht nur ein geringfügiger Unterschied; allein in der Vilk. Saga ist Mime Lehrer Velints, der hier außer Verbindung mit ihm, als ein untergeordneter Künstler erwähnt wird, während das Schwert Mîminc, Wielands Arbeit, sein Verhältniß zu Mime durch den Namen anzudeuten scheint. Doch etwas übereinstimmendes findet sich: nach der Vilk. Saga (c. 33. 156) gibt ebenfalls Velint seinem Sohne Vidga den selbstgeschmiedeten Mimung und die ganze Rüstung, ja auch einen Helm, dessen Zeichen ein goldener, giftspeiender Lindwurm ist, lâ er *Slangi* heitir; und das erklärt hinlänglich den Ausdruck im Titurel (s. unten S. 194): Witege *mit dem slangen*.[2] Dürfte man sich aber in Beziehung darauf nicht die Vermuthung erlauben, der sonst unverständliche Name Limme sey nichts als eine Entstellung von dem verlorenen deutschen lindo (Gr. 2, 491), altnord. linni, Schlange?

Hertrîch, in der deutschen, wie in der nordischen Sage, sonst unerhört, ist hier der eigentliche Genoß Mimes, und ihrer Geschicklichkeit scheint nichts unmöglich gewesen zu seyn.

Einigermaßen erinnert die ganze Stelle an die drei Schmiede in dem altfranzösischen Gedicht (oben S. 47—49), und an ihre neun Schwerter, die nun fürstliche Helden besaßen.

---

1) In dänischen Liedern heißt der Helm *Blank* (aus Slange?), s. unten Nr. 144, 5 und vgl. Haupts Zeitschr. 2, 250.
2) Dazu s. Mythologie² 652.

5) Merzian von Babilon und Baligan von Libya.

a) 306. — — — wie hôhes namen was genant
von Babilon Mercîân, er kunde nimmer wider ſtân
dem von Hiunen rîchen noch ſich im gelîchen.

b) 311. ſol er (Etzel) des haben êre, ſô nennich ir iu mêre, 149
die im genôzſam ſolten ſîn: *Antfuhs von Gabelîn*
und *Baligân von Libîâ,* der hæt ûz *Perſîâ*
wol ahtzec tûſent heiden. wie der unbeſcheiden
ie tæte ſwaz er wolte, ob er nû ſtrîten ſolte
mit Etzeln dem rîchen, er tæt ez angeſtlîchen.

Und Etzel vergleicht ihn mit ſich ſelbſt:

1371. *Baligân der vil rîche,* der vil gewalteclîche
iſt ob den heiden als ich bin.

Ich vermuthe, daß hier *Merzîân* gemeint iſt, der als mächtiger heidniſcher König im Wolfdieterich vorkommt und ſammt ſeinem großen Heere nahe bei Jeruſalem in die Flucht geſchlagen wird (Bl. 114—119). Baligân könnte der Heide *Belîân* ſeyn, in deſſen Zauberburg Wolfdieterich geräth und den er im Zweikampf tödtet.[1] Ueber *Antfuhs von Gabelîn* habe ich keine Nachweiſung.

6) Endlich noch einige Beziehungen, an ſich merkwürdig und dunkel, und bis jetzt unerklärbar, die aber doch nicht dürfen übergangen werden, weil vielleicht ſpäterhin darüber ſich Licht verbreitet.

a) 295. man ſagte von *Nibelôte* daz, wie er ze Barîſe ſaz
in eime rîchen lande, den ich (Walther ſpricht) vil wol erkande:
der machet himele guldîn; ſelber wolt er got ſîn[2].
mit kraft er tôte tûſent her; ez moht nieman keine wer

1) *Merzîân* Orendel 927; vgl. Morolt 1, 3007 „*Verczigan*“ und 3071 „*Bierczigan*“, l. Merzigân. — *Belian von Babilonien* Orendel 407. 2025, Morolt 4016. 4025. 4088.

2) Der Heidenkönig Imelot im Ruther (2576) iſt ſo mächtig: *er wolde ſelbe weſen got;* vgl. Parz. 102, 7. In der Kaiſerchronik 67c (Maßmann 2 S. 133) heißt es

ein heideniſker kunig hiez Coſdras
deme geriet der vâlant daz er hiez wirken über ſîn lant
einen himel êrîn: gerne wolde er got ſîn.
er hiez malen dar inne die ſunnen unt die meninne
ûz den karvunkeln: von blîe die wolken,
ûz edelme geſteine die ſternen vil kleine
inzwiſken niun kôren den regen in den rôren.

wider in gefüeren; eȥ getorſt ouch gerüeren
mit ſtrîte nieman ſîniu lant.

b) Die Bewohner von Metz, die den jungen Dietleib reiten sehen, kennen ihn nicht; einer spricht:

2556. — — — wær er indert im gelîche,
ſô ſolten wir in dâ vür hân, der valſche ſite nie gewan,
Paltram ûȥ Alexandrîn. nû daȥ der lîp ſîn
kûme halb als er gewahſen iſt, darzuo hân ich deheinen liſt,
wer der vil guote ritter ſî.

2670. — — — noch ward alleȥ hie geſtriten
mit red eȥ wære *Paltram,* von dem man manigen prîs vernam,
der ſider *künic ze Pulle* wart.

150 7) Rühren beide Werke, Klage und Biterolf, in der Bearbeitung nämlich, in welcher wir sie besitzen, von einem und demselben Dichter? Die Frage gehört, streng genommen, nicht hierher, darf aber nicht übergangen werden, da die Bejahung derselben zugleich ein Zeugniß enthält, auf welche Weise verschiedene Darstellungen der Sage neben einander in den Bearbeitungen desselben Dichters bestehen konnten. Veranlaßt dazu wird sich jeder fühlen, der die Reime beider Gedichte mit einiger Aufmerksamkeit vergleicht, und ich weiß in der That nicht, ob meine Vermuthung älter ist oder Lachmanns, wenn ich mich recht besinne, schon längst öffentlich ausgesprochene Entscheidung dafür.[1] Eine Vergleichung der Angaben beider Gedichte über die ihrer so wenig sagenmäßigen Erzählung verliehene Grundlage fördert die Beantwortung unserer Frage gar nicht, und ich kann mich deshalb auf die vorangegangenen Untersuchungen berufen. Zeigt sich auch in manchen, selbst wichtigen Stücken, z. B. der Unbekanntschaft mit Siegfrieds Drachenkampf und Unverwundbarkeit, Uebereinstimmung zwischen der Klage und Biterolf, so steht in anderen Dingen, worin Klage und Nibelunge Noth zusammen kommen, Biterolf wieder allein; er kennt z. B. so bedeutende Personen, wie Dankwart und Folker nicht, es scheint, der reinern Sage gemäß, und ebenso verhält es sich mit geringfügigen Nebendingen z. B. Sindolds Amte. Die Reime dagegen in beiden Werken zeigen eine Uebereinstimmung, die sich kaum anders, als durch die Annahme eines einzigen Dichters erklären läßt. Dieser Punct muß also näher erörtert werden.

1) Lachmann z. Kl. S. 287: „beide Gedichte sind von einem."

Beide reimen[1] a: â (man: getân, hâr: dar häufig, maht: brâht Kl. 1854), ë: e (pflëgen: legen, ſlegen: dëgen), i: î (Dieterîch: dich, mich, ſich. Bloedelîn: in Kl. 1893. ſîn: in Bit. 3163. 5165. 8264. 9448. 11856),[2] ô: uo (dô: zuo. Gernôt: guot Bit. 13134. Gernôten: guoten Bit. 6209), c: ch (marſchalc: bevalch Kl. 719. Bit. 3231. widerwac: ſach Bit. 7361), g: b (ougen: gelouben Kl. 555 B C D. tage: habe Bit. 8568. Pergen: werben Bit. 1629), m: n (inne: grimme Kl. 709. Heime: eine Bit. 5675. 12894. kleine 5195. ſtein: oheim Bit. 10332. tuon: ruom Bit. 8109). — Beide bedienen ſich der Endigungen -ùnt, -ùnde (Gr. 1, 367): ſuochùnde: ſtunde Kl. 1126. ſchneidùnden: wunden Bit. 6535. wunt: âbùnt Bit. 3611. 9241. Sie reimen degenè: Hagenè Kl. 544, im Bit. häufig, und auch Hagenèn: degenèn 2741. 6019, Hagenè: gademè Kl. 589, Hagenè: ſagenè Kl. 369. 1707, Rabenè: degenè Bit. 4751. Sie gebrauchen den Reim auf -ôt (Gr. 1, 369. 951): gebârôt: 151
gebôt Kl. 566. geſenftôt: nôt Bit. 12374, entwâfenôt Bit. 8910, verſêrôt Bit. 9536, und auf -iſt: minniſt: liſt Kl. 759. Bit. 8454. Ferner das verkürzte part. praet. gekleit (Kl. 311. 981. 1556. 1709. Bit. 7219. 4711. 6187), die Formen handen und henden neben einander (Kl. 220. 240 u. ſ. w. Bit. 6887 u. ſ. w.), und ausnahmsweiſe hat die Klage einmal (483) geſtên und Biterolf (4131) ſtêt ſtatt des gewöhnlichen ſtân, ſtât. Die Klage zeigt neben dem üblichern mohte einmal (1021) mahte, ebenſo Biterolf (9636) mahten. Beide ſüene ſtatt ſuone (Kl. 583. Bit. 11412. 12370. 12402. 12534, doch hat Bit. auch einmal 12524 daneben ſuone). Bei beiden im Reim die ſeltenen Ausdrücke vreide (Kl. 1867. Bit. 11376), bediet (Kl. 485. Bit. 6379. vergl. Gr. 1, 405); auch das Adj. ſchart (Kl. 1615. Bit. 3731. 6389. 9480. 10680. 11314) iſt nicht ſehr häufig. Beide gebrauchen rührende Reime; in der Klage houptlôs: verlôs 433, untriwelôs: verlôs 1025, haben: erhaben 2040, enhât: hât 1891; im Biterolf hin: hin 1569, dâ: dâ 11190, hân: hân 8087. 12736, ich: ich 12450, komen: komen 1607, getân: getân 10866, Dieterîch: rîch 5257. 7545. 7921. 12510, Liudegaſte: gaſte 5051, hieʒ: gehieʒ 13368. Endlich, und das iſt nicht der geringſte Beweis, beide erlauben ſich eigenthümliche Freiheiten bei der ſtarken Declination der Eigennamen. Erſtlich, außer dem bekannten adjectiviſchen acc. wenden ſie da-

1) Neidharts Reime ſtimmen auch überein; Wackernagel in M. S. H. 4, 440 Anm. 9.

2) Lachmann z. Nib. 1191, 4.

neben, und, wie es scheint, bloß nach Bedarf des Reims, noch einen auf e ausgehenden an, als gehöre das Wort zu der zweiten Declination, ohne daß jedoch ein solcher nom. auf e angenommen würde und zwar, wie die Beispiele gleich zeigen werden, auch bei Namen, die niemals auf die zweite (wie ich aus Gr. 1, 770 erinnere, um diese Zeit fast verwischte) Declination Anspruch machen durften. Es versteht sich dabei von selbst, daß noch der flexionslose, mit dem nom. gleichlautende, regelmäßige acc. mithin eine dritte Form, statt finden kann. Also: Dieterîchen (2059 Kl. 12204 Bit.) und Dieterîche (514. 2051 Kl. 11176 Bit.), Rüedegêren, (224 Kl.) und Rüedegêre (980. 1022. 1175. 1926 Kl., die dritte Form Rüedegêr 226 Kl.), Gernôten (242. 926. 961 Kl. 3026 Bit.) und Gernôte (227 Kl. außer dem Reim), Hildebranden (1044 Kl. außer dem Reim) und Hildebrande (1226 Kl. 7740 Bit.), Wolfharten (826 Kl. außer dem Reim) und Wolfharte (835 Kl.), Welfungen (636 Bit.) und Welfunge (3660 Bit.), Balmungen (7228. 11052. 12278 Bit.) und Balmunge (10845 Bit.), Nantwînen (6243 Bit.) und Nantwîne (7719 Bit.), Ortwînen (6003.
152 8702 Bit.) und Ortwîne (7703 Bit.), Blœdelîne (5391 Bit.). Sodann, noch weiter gehend, gebrauchen beide Gedichte auch einen doppelten dativ. der starken Eigennamen, den regelmäßigen auf e (das natürlich auch wegfallen kann) und einen andern auf -en gleicherweise dem Anscheine nach der schwachen Declination entlehnt. Der Fall ist jedoch seltner, in der Klage finde ich nur Gerbarten (774), dagegen im Bit. Dieterîche (8884. 10512. 11256. 12422) und Dieterîchen (11282. 12879), Hildebrande (9279. Hildebrant 12960) und Hildebranden (12971), Gernôte (6695) und Gernôten (10950 12350.), Hadebrande (13344), Wolfharten (8724. 8768. 11314), Wolfrâten (5465), Gelfrâten (6245. 7692. 10286), Herborten (11336), Nantwînen (10264); Beispiele genug, um die Sache außer Zweifel zu setzen. Endlich scheint auch im Biterolf neben dem richtigen nom. pl. Amelunge (7879. 9350. 10362) einmal (6457) Amelungen gesetzt zu seyn; gewiß aber zeigt Imbrecke außer dem regelmäßigen acc. Imbrecken (4597) auch den ungewöhnlichen Imbrecke (7635), also umgekehrt die schwache Declination einen starken Casus; die Klage hat dazu keine Gelegenheit gehabt.

Was sich gegen die Annahme eines Dichters beider Werke sagen läßt, besteht in folgendem. Es ist auffallend, daß niemals des Widerspruchs Erwähnung geschieht, der in so manchen und wichtigen Stücken der Sage zwischen beiden Gedichten herrscht. Sehr natürlich wäre in dem spätern, welches man nun dafür halten will, eine Anmerkung oder Entschuldigung gewesen, man

sollte meinen, fast nothwendig bei einem Dichter, der es sich sonst angelegen seyn läßt, die Wahrheit seiner Erzählung zu versichern; gerade bei einem vom Biterolf abweichenden Punct sagt er in der Klage (25): von der wârheit ich daz nim. Freilich folgte er jedesmal einer ganz andern Quelle und hielt sich gewiß streng daran, aber befremdlich ist dieses Stillschweigen immer. Hernach bleiben für jedes Gedicht noch Eigenthümlichkeiten im Gebrauche des Reims und in der Sprache zurück, die es mit dem andern nicht theilt. Die Klage bindet allein (474) a : e in swester : laster, was ich nur noch in Eilharts Tristan (5241 cod. Dresd.) wiederfinde; sie hat einmal Burgenden (779) neben Burgondære. Sie gebraucht (1432) der gebâr, Bit. (601) diu gebære; den Conjunct. hæte (111), Bit. (1678. 3440. 7569) hiete. Hingegen zeigt Bit. allein die Form krefte und zwar nicht selten (143. 10140. 10169. 11819. 12294), ferner das unverkürzte part. praet. verklaget (9389) neben verkleit. Er hat allein das part. praet. gewezzen (6461. 10880) und den inf. itewezzen (12504),[1] öfter
das seltene Adv. darwert (10723), hinwert (9276), hinnewerte, 153
engegenwerte (8049. 10958) und das von höfischen Dichtern im Reim gemiedene magedîn (6472); auch gezemen : nemen (3. 2241. 2819. 4525. 4649. 6749. 8698. 12012) fehlt gänzlich in der Klage.

Indessen muß man gestehen, dies sind nur Einzelheiten, gegen das Gewicht, das in der sonstigen großen Uebereinstimmung liegt, von geringer Kraft; einiges mag zufällig seyn, außerdem aber ist es weder nothwendig noch natürlich zu glauben, der Dichter habe zu allen Zeiten genau dieselben Regeln befolgt und seiner Sprache keine Veränderung gestattet.

46.

Snorra Edda.

Unter den dichterischen Benennungen für Schwert kommt auch *Mîmûngr* vor (214 Rask), und P. E. Müller merkt (Sagenbibl. 2, 177) dazu an, daß wahrscheinlich auch der Name von Hothers Schwert bei Saxo (3, 40), Mimring, derselbe sey.

Dieses Zeugniß ist um so wichtiger, als sonst Wittich und sein Schwert in der nordischen Sage völlig unbekannt und erst späterhin durch die Vilk. Saga eingeführt sind.

---

1) „itewezzen ist zu streichen, denn man muß Bit. 12504 lesen itewizen: verwizen (prudens), wie öfter î: i reimt." Jacob Grimm.

47.

Ueberarbeitung der Nibelunge Noth. (Liedersaal des Freiherrn v. Laßberg. Bd. 4.)[1]

Die Zusätze berühren nur in wenigen Fällen den eigentlichen Inhalt der Sage.

1) Die Jagd der Könige findet zwar auf der andern Seite des Rheins statt, aber hier soll nicht irrigerweise der Waskenwald liegen, sondern Günther sagt:

7650. „Nv wir der hereverte. ledic worden ſin.
ſo wil ich iagen riten. von Wormez vber den Rin.
vnt wil kurcewile. zem *Otenwalde* han.
iagen mit den hunden. als ich vil dicke han getan.“

Bei einem Brunnen wurde Siegfried ermordet (Nibel. Noth 860, 3), hier ist der Ort namentlich bezeichnet:[2]

8402. „Von demſelben brunnen. da Sivrit wart erſlagen.
ſult ir div rehten måre. von mir hôrn ſagn.
vor dem Otenwalde. ein dorf lit Otenhaim.
da vliuget noch der brunne. des iſt zwifel dehein.“

154 Das ist kein willkürlicher Zusatz, wie aus der Uebereinstimmung mit dem Liede von Siegfried folgt:

177, 3. — — — *„ob eynem prunnen kalt*
Erſtach jn der grymmig Hagen Dort auff dem *Ottenwaldt.“*

Ein Odenheim in dem Wormser Gau kommt in einer Urkunde von 786, die Odenheimer Mark in andern, etwas spätern vor (cod. dipl. Laureſham. Nr. 12. 1286. 2557). Daß der Ueberarbeiter diesen Ort meine, ist darum wahrscheinlich, weil nach einer Urkunde (Nr. 33. p. 68) ein Wald in dieser Mark lag, den man als zum Odenwald gehörig betrachten mochte.[3] In einer andern Urkunde (p. 49) finde ich einen Cuningesbrunno in dem Odenwalde liegend, und dieser Name wäre nicht unpassend für die Quelle, aus welcher Siegfried sollte getrunken haben. Dagegen nimmt man keine Rücksicht auf die Ueberarbeitung, und weiß man daher nichts von einem Odenheim, so werden wir auf eine andere Vermuthung geleitet. Siegfried,

---

1) Nach Lachmann, Singen und Sagen S. 8. (Kl. Schr. 1, 468), gleichzeitig mit Wolframs Wilhelm; vgl. z. Nib. 353, 2.

2) Ueber den Ort, wo Siegfried erschlagen ward, handelt Dahl in der Mainz. Quartalschrift Jahrg. 2.

3) Vgl. Mone Quellen S. 5. 6.

von Durst gequält, wolde für die berge *zuo dem brunnen* gân (911, 3); nachdem das erlegte Wild fortgeschafft ist, wird der Vorsatz ausgeführt, und nun wiederholt sich jene Zeile, aber mit andern Worten (913, 1): dô si wolden dannen *zuo der linden breit.* Von dieser Linde ist vorher nichts gesagt,[1] aber unter ihr lag die Quelle, wo Siegfried trinken wollte, das zeigt 918, 3. 4. Auch kann ich aus einem andern Gedicht folgende Stelle anführen; sie kâmen zuo einer *linden grôz, dar ûz ein küeler brunne vlôz* (Ecken Ausf. Laßb. 151. alt. Dr. Str. 232); ein Brunnen mit einer Linde auch im Iwein 569—580.[2] Nun nennt aber eine Urkunde aus Carl des Großen Zeit mehrmals einen Lintbrunno (cod. Lauresh. I. p. 16. 17) in der Mark Hephenheim, wo schon der Odenwald (wie sich aus cod. Lauresh. Nr. 19 ergibt) anfieng, und es wäre möglich, daß die Nibel. Noth diesen im Sinne gehabt hätte (s. unten Nr. 149 am Ende).

Einen *Sîfritsbrunne*, nicht weit von Freiburg im Breisgau, hat Leichtlen (Forschungen 1, 2, 51) in einer Urkunde von 1330, einen andern bei Villingen in einer Urkunde von 1418 nachgewiesen, beide also von Worms weit genug, aber auch von einander ziemlich entfernt gelegen. Ob hierbei eine Beziehung auf die Sage statt findet, bleibt ungewiß, da die Brunnen in jener Zeit häufig einen besondern Namen führten (bloß im cod. Lauresh. I. p. 16. 21 findet man einen Hildegêres brunno, Ulisbrunno, Gêroldesbrunno), also auch nach irgend einem Sîfrit konnten benannt seyn.*) Indessen ist auch möglich, daß 155
die Erinnerung an die Sage, durch die einsame und schauerliche

---

*) Aus gleichem Grunde bemerke ich folgendes nur in einer Note.
Nach einer Urkunde von 1141 (Schannat hist. Worm. 2, 73 befand sich 155
in Worms eine platea *Hagenonis.* Einen Weinberg *Hagenbrunno* nennt der Cod. Lauresh. in einer Urkunde von 1165 (N. 157). Auf der Mitte des Feldbergs bei Frankfurt ein *Brunehildestein* in einer Urkunde von 1221 (Gudeni cod. dipl. 1, 479) und in einer früheren von 1043 (Johannis res Mogunt. 2, 514): lapis, qui vulgo dicitur *lectulus Brunnihilde.*[3] In einer Urkunde von 1354 (Kremer diplom. domus Ardennens. p. 484): „hin gein Sarbrucken biss an den *Stein* den man spricht *Criemilde-spil*" (heutzutage Spilstein; vgl. mém. de l'acad. celtiq. 5, 346). Zeugniß über einen *Kriemhiltenstein* bei Kehl in der Ortenau vom Jahr 1476, jetzt Grimhildensteg, liefert Leichtlen (2, 54). *Drachenfels*, mons Draconis, am Rhein in Urkunden von 1149. 1162. 1167. 1188. (Günther cod. dipl. Rheno-Mosell. I). — *Sigefridesmôr* im Brem. Gebiet, in einer Urkunde von 788 (Adam Brem. c. 10).

1) Lachmann z. Nib. 913, 1.

2) Ebenso Strickers Daniel 2391, Otnit 90, Lanzelot 3881, Walther 94, 20—26, Wolfr. Wilh. 60, 15, Liedersf. 3 S. 5, 24. 25.

3) *lectulus Brunnihildae* deutet Wackernagel in Haupts Zeitschr. 6, 291 als „Brautbett einer Windsbraut;" Emil Rückert Oberon S. 20. *Kriemhilten* graben Weisth. 1, 48. 49.

Lage eines Waldbrunnen angeregt, ihm einen solchen Namen ertheilte, der etwa so viel als Mordbrunnen aussagte.

2) Schon oben (S. 127) ist angeführt, was die Ueberarbeitung von dem Sitze der Frau Ute zu Lorse und der Beisetzung von Siegfrieds Gebeinen neben das Kloster weiter berichtet. Es mochte Volkssage seyn, der Held liege dort in einem langen Sarge.

3) Etzel freut sich seines Sohnes Ortliebs:

15944. „leb ich deheine wile.
ich gib im *driʒʒech lant.*“

In der Nibel. Noth (1852, 3) nur *zwelf* lant, womit Etzels Hofhaltung (1, 7. 2, 1) stimmt; aber mit unserm Gedichte hier kommt der Rosengarten C (12^b) überein:

— — — der künec (Etzel) ſich des fröuwet,
daʒ ime dienten *drîʒec lant.*

48.

Ueberarbeitung der Klage. (In der Müllerschen Sammlung und im Liedersaal 4.)[1]

1) Indem sie die Verhältnisse von Irnfrit, Hawart und Iring (oben S. 128) erwähnt, fügt sie eine Zeitbestimmung hinzu:

356. „den waren chomen iriv dinch.
wol vor zweinzech iaren.
daʒ ſi vertriben waren.“

156 Sie unterdrückt den Vers, welcher die Abkunft Irings aus Lothringen enthält, und gibt, wahrscheinlich um ihn nach der Angabe der Nibel. Noth (1965, 1) als marcgrâve von *Tenelant* zu erhalten, folgende Erläuterung:

377. „Hawart der helt ſtarche.
was voget in Tenemarche.
do was ein marche in Tenelant.
da von Irinc was grave genant.“

2) Schon oben (S. 118) ist bemerkt, daß Dieterich einmal (2631) *Dietmâres* ſuon heißt.

3) Genauere Nachricht von dem Begräbniß der Frau Ute. Die Worte: diu edel Uote wart begraben ze Lôrſe bî ir aptei (1990), lauten hier:

1) Vgl. Freidank XXXVII: Die Ueberarbeitung der Klage mag nicht viel jünger als der Freidank seyn.

4046. ,div edel Vte wart begraben.
ze Lorſe *in dem mvnlter wit.*
da div frowe noch hivte lit.
div guot vnt div vil reine.
in eime ſarch ſteine.'

*48.[b]

Gedicht von Walther und Hildegunde.

Bruchſtücke dieſes Gedichts in Karajans Frühlingsgabe 1839 S. 1—11 und Haupts Zeitſchr. 2, 217—222; weitere Bruchſtücke in Weinholds Stairiſchen Bruchſt. S. 4. 5.

49.

Der tugendhafte Schreiber (M.S. 2, 105ᵃ).

Noh weiȥ ich wol wâ triuwe lebet
mit wârheit und mit allem ir geſinde,
darnâch mîn gemüete ſtrebet.
dâ wil ich hin, dâ ich den hof ſô wünneklîchen finde.
her Gâwein, niht enlât iu diſe rede weſen zorn:
der hof, *Etzel der Hiunen künec*
und iuwer muoter magtuom iſt *verlorn.*

Vielleicht mit Beziehung auf die Sage von Etzels Verſchwinden (oben S. 136).

50.

Reinmar von Zweter.

1) M. S. 2, 130ᵇ (C, 122. D. f. 20ᵇ).

Swind iſt ein lop, ſwer daȥ nû kan
bî der welte verdienen, derſt ein gar nâchrætic man.
waȥ gar nâchrætic ſî, daȥ wirt in *Sibchen* ahte dicke ſchîn.
Dô *Sibche* ſtarp, dô lieȥ er kint,
diu nû bî diſen zîten alſô ſwinde worden ſint, 157
daȥ man ſi lîden muoȥ dâ man ir wol enbære, möht eȥ ſîn.

2) M. S. 2, 147ᵃ (fehlt in D.).

Untriuwe und ſchande ſingent dâ vor ze prîſe:
roup, mort, brant, nîdunc in *Sibchen* wîſe.

*50.[b]

Neidhart von Neuenthal. Stirbt bald nach 1234.

M. S. H. 3, 251ª.

er treget einen *Mimmink*
der ſnîdet als ein ſchære.
— — — —
ſîn *Mimmink* iſt gelüppet wol:
ſwen er damit gerîchet,
ſeht, der muoʒ von ſînen henden ligen tôt.

Ueber das berühmte Schwert Mîminc ſ. beſonders oben S. 67. Auch Neidharts Bauern führen Namen, die in der Heldenſage vorkommen: *Sigenot* , *Erphe, Ilſunc.*

51.

Wernher der Gartenære. Hat den meier Helmbrecht gedichtet in dem Theile von Niederöſtreich,[1] der Manhardsberg heißt, zwiſchen 1239—46;[2] handſchriftlich zu Wien.[3] Von den Bildern auf der Haube[4] des jungen Bauern:

72. welt ir nû hœren waʒ hie ſtê
von jener neſtel her an diſe
(eʒ iſt wâr, daʒ ich iu liſe)
zwiſchen den ôren hinden?
von frowen Helchen kinden,
wie diu wîlen vor Raben
den lîp in ſturme verloren haben,
dô ſi ſluoc her Witege,
der küene und der unſitege
*und Diethern von Berne.**)

Hier finden wir zum erſtenmal *Diether von Berne,* Dieterichs jungen Bruder, genannt.

---

*) Mitgetheilt von Lachmann.

1) Haupt, Zeitſchr. 7, 261: „Wernher der Gärtner, deſſen Gedicht in Baiern ſpielt."

2) Nach Lachmann Sing. u. Sag. S. 11 um das Jahr 1240.

3) Abgedruckt in Haupts Zeitſchr. 4, 321 folg.

4) Hugdieterich verlangt eine Meiſterin (Wolfd. f. 42ᵇ = A 24):
„Die mich lert *huben wircken* nit (ſic) wunder one zal
Dar vmb gangent zwen porten dᵉ ein breit dᵉ andᵉ ſmal
Hirtze vnd hinde als es lebende mige ſin."

52.

Von einem übelen wîbe. Erzählung in demselben Wiener Codex, welcher den meier Helmbreht enthält (Primisser in Hormayrs Taschenbuch für östreichische Geschichte 1822. S. 372).[1]

Darin vergleicht ein von seinem Weibe mißhandelter Mann die Schläge, die er erdulden muß, mit den Kämpfen des Riesen Asprian, Wittichs und Dieterichs und meint, Walther und Hildegund hätten sich besser vertragen.[2] 158

53.

Ulrich von Lichtenstein. Dichtete um das Jahr 1246 den Frauendienst (herausgegeben von Tieck).

S. 242 „— bindet den Helm auf, Herr Tristan, Herr Parcival und Herr Ruther.“

54.

Otto von Botenlaube. (Mitte[3] des 13ten Jahrhunderts.) M. S. 1, 15ª.

Karfunkel ist ein ſtein genant,
von dem ſaget man, wie liehte er ſchîne;
der iſt mîn und iſt daz wol bewant:
zoche (l. *ze Lôche)*[4] *lît er in dem Rîne.*
der künic alſô den weiſen hât,
daz ime den nieman ſchînen lât.
mir ſchînet dirre als ime tuot der,
behalten iſt mîn frowe als er.

Obgleich die Weingartener Handschrift ebenfalls zoche liest, so leidet doch die Verbesserung keinen Zweifel; der Dichter will sagen: mein köstlicher Schatz ist verloren wie der Nibelungehort, von welchem es in dem Liede heißt:

1077, 3. er (Hagen) ſancte in dâ *ze Loche* allen *in den Rîn.*

Eine ähnliche Redensart gebraucht Sebastian Frank (s. unten

---

1) Abgedruckt im Anz. Bl. der Wien. Jahrb. Bd. 94 (1841).

2) Auch von Dietleibs Kampf mit dem Meerweib ist die Rede (V. 696 folg.). Vgl. Rosengarte Vorr. XXII.

3) Wohl erste Hälfte.

4) Lochheim, s. Lachmann z. Nib. 1077, 3, Simrock Rheinl. 64.

Nr. 145). Der König, der den Weisen ebenso besitzt, wie der Dichter den Karfunkel, ist Wilhelm von Holland, der 1247 gewählt war, aber die Reichskleinodien nicht hatte.

55.

Boguphalus (starb 1253). Chronicon Poloniæ (Sommersberg script. rer. Siles. 2, 37—39). Er erzählt folgende Sage, die er in die Zeit des Heidenthums setzt.

Walther der starke (robustus), dessen Schloß Tyniez bei Krakau lag, entführte die Tochter eines Fränkischen Königs Namens Heldegund. Sie war anfangs dem Sohne eines Alemanischen Königs, der an dem Hofe ihres Vaters lebte, geneigt, doch Walther gewann durch nächtlichen Gesang ihre Liebe. Der Königssohn über diese Hintansetzung aufgebracht, eilt heim, nimmt alle Rheinzölle in Besitz, und befiehlt, daß niemand mit einer Jungfrau übergesetzt werde, der nicht eine Mark Goldes erlegt habe. Walther auf der Flucht mit Heldegund fügt sich dem Gesetz, doch als der Fährmann ihn bis zur Ankunft seines Herrn aufzuhalten sucht, nimmt er die Jungfrau hinter sich aufs Roß und setzt über. Der Königssohn ruft ihm jetzt zu, er möge mit ihm um Heldegund, Waffen und Rüstung kämpfen. Walther erwidert, er habe die Mark Goldes erlegt, und die Jungfrau nicht geraubt, da sie ihm freiwillig gefolgt sey. Doch kommt es zum Kampf und der Alemanne, der die Heldegund dabei ansehen und sich durch den Anblick ermuthigen kann, bringt den
159 Walther zum weichen, bis auch dieser zurückschreitend seine Geliebte erschaut und mit frischer Kraft auf seinen Gegner eindringt. Er tödtet ihn, nimmt Pferd und Rüstung und führt Heldegund nach der Burg Tyniez heim. Hier ist nun eine ganz andere Geschichte angeknüpft; an dem Schlusse sagt Boguphalus: man zeigt bis auf den heutigen Tag noch das Grab der Heldegund in Stein gehauen auf dem Schlosse zu Wislicz.

Nicht bloß die Namen, auch die Begebenheiten selbst, lassen, aller Abänderungen ungeachtet, die schon oben (S. 101. 104) besprochene Sage erkennen.

56.

Der Tanhûser. (M. S. 2, 63ᵇ.)

Salatîn twanc mit sîner milten hant ein wunder,
sam tet der künic Ermenrîch daz lant ze Belagunder.

Der Name dieses Landes kommt sonst in keinem Gedichte vor,[1] auch lesen wir nicht, daß Ermenrich durch ungewöhnliche Freigebigkeit, jener des Saladin, von welcher auch Walther singt (19, 23), vergleichbar, sich ausgezeichnet habe. Indessen muß die Sage verloren gegangen seyn, vorhanden war sie wohl, denn ich glaube darauf ist auch die sonst unverständliche Aeußerung des chron. Quedlinb. über ihn: aſtutior in dolo, *largior in dono* (oben S. 35) zu beziehen.

*56.b

Die Winsbeckin. (M. S. 2, 258^{b} = M. S. H. 1, 374^{a}.)

Vil miſſewendic ſint die man,
ſi tragent *nebelkappen* an.

Anspielung auf die Täuschung der Brunhild durch Siegfried.

57.

Rudolf von Ems. Alexander (cod. Monac.):

f. 185^{c}. nuo ſcheident aber die liute ſich,
ir ſitte ſind vil miſlich:
einer hœret gerne,
wie *Dieterîch von Berne*
*mit craft in frömden landen ſtreit.**)

58.

Der Weinschwelg. (Altd. Wälder 3, 16.)

98. — der herzoge Ytam (l. *Iran*)
der was gar âne wîſheit,
daz er einen wiſent nâchreit,
er unt ſîn jeger Nordiân.
ſi ſolden den wîn gejaget hân, 160
ſô wærn ſi wîſe als ich bin;
mir iſt vil ſamfter, denne in.

Erklärt sich aus der Vilk. Saga, welche ein eigenes Gedicht von dem Jarl Iron enthält.[2] Unter andern wird (c. 235)

*) Mitgetheilt von Hn. Dr. Maßmann. (Heidelb. Jahrb. 1826 S. 1209).

1) Im Wigal. (9096. 10099) ein Land *Belachun*.

2) Der Name in einer Urkunde v. J. 848 bei Fumagalli N. 63 *Iron* ex genere Alamannorum.

erzählt, wie er mit ſeinem beſten Jäger Nordian, um Vergeltung auszuüben, in dem Walde eines mächtigen Königs jagt und einen von dieſem gehegten Wiſend tödtet, dies aber Urſache ſeiner nachherigen Gefangenſchaft wird.

59.

Enenkel. Mitte des 13ten Jahrhunderts.

1) Chronik von Oeſtreich (Rauch ſcript. rer. Auſtr. 1, 355):

Man ſeit von [dem] *herzogen* wan (l. *Iran*)
und *von Bern hern Dieterîche,*
dem vehten was niht gelîche,
daʒ diſe zwên küene man
hieten ûf dem velde getân.
wir habn dicke vernomen,
wie der prenner (l. *Berner*) wær komen,
dâ er hern Ekken vant,
und wie er in ſluog ze hant.

Von dem Herzoge Iran, deſſen Jäger Nordian hier nur fehlt, ein abermaliges Zeugniß. Enenkel wiederholt dieſelben Worte in einem andern Werk.

2) Weltchronik (cod. Monac.):*)

f. 92^{d}. Man ſeit von *herzogen Iran* (Iwan cod. Fürſtenb.)
und von *hern Dieterîche,* (von Pern her F.)
der vehten was dem niht gelîche,
daʒ diſe zwên man (chune man F.)
vor Trôje heten getân. (hieten auf dem velde F.)

f. 142^{a}. Nero lagert den empörten Römern gegenüber an der Tiber:

er brâht ſi zeſamen gar
mit fanen und mit breiter ſchar,
dâ ſi vâhten einen ſtrît.
dâ huob ſich Krimhiltz**) (l. *Krîmhilde*) *hôchzît.*
ſi verlurn beidenthalben
161 ûf velde und in alben
beidenthalben fünf hundert man.

3) Oeſtreichiſche Genealogie (b. Rauch 1, 379). Ungewiß, ob ſie von Enenkel rührt.[1]

*) Die beiden Zeugniſſe aus der Weltchronik verdanke ich Hn. Dr. Maßmann.

**) Cod. Ratisb. *Kreimhilcz.* Drei andere codd. *Chreimhilden.*

1) „Sicher nicht." Jacob Grimm.

„Des kůnigs ſun aus Peheimlant
Otacher iſt er genant
Der nam kůnigin Margret
Die der Romiſch kůnig weilent het
Mit ir petwang er Oſterreich
Daz ſi im warn vndertan alle geleich
Die erſten tochter Margret
Die ſelb kůnigin Kunrat het
Der romiſcher vogt was
Dapey ſi eines ſuns genas
Den hiezzen die lewte alle geleich
Wolf Dietreich
Der lebt ritterleich
Der edel here tugentleich.“*)

Der Text ſcheint verderbt und enthält offenbare Unrichtigkeiten. Margret war nicht mit Konrad, ſondern Heinrich, dem älteſten Sohne des Kaiſers Friedrich II, verheirathet, welcher 1234 ſtarb. Sie hatte mit dieſem erſten Gemahl zwei Söhne, Friedrich und Heinrich, die 1236 auf gewaltſame Art umkamen, obgleich man 1248 ihren Tod noch nicht gewiß wußte (Pernoldi chron., faſti Campililiens. 1, 3, 1316. 1320). Warum heißt hier nun ein Sohn Wolfdieterich und was ſoll der Ausdruck die *erſten* tohter? Indeſſen ſcheint doch eine Anſpielung auf die Sage von Otnit und Wolfdieterich vorhanden. Oder ſoll vielleicht mit dem Namen des letztern angedeutet werden, daß der älteſte Sohn heimlich oder vor der feierlichen Verbindung erzeugt war, wie Wolfdieterich?

*59.[b]

Albert Abt von Stade. Chronicon aus der Mitte des 13. Jahrh. (ed. Reineccius).

1) ad a. 459. Leo imperator pacem faciens cum Oſtrogothis, quibus tunc Walerius praeerat, fratris eius Thietmari filium, Theodoricum, *quem de Verona nuncupant*. iam VIII. annos habentem obſidem accepit.

---

*) Lachmann hält die letzte Zeile für verſetzt:
dâ bî ſi eines ſuns genas.
der edel herre tugentlich,
den hiezn die liute alle gelich
Wolfdieteriche:
der lebte ritterliche.

Alberts Quelle ist hier Ekkehard (s. Chron. Ursp. ad a. 460. Edit. Basil. p. 123), wo aber gerade die Worte *quem de Verona nuncupant* fehlen.[1]

2) p. 184[a]. *Enspruc.* Prope locum illum est claustrum, ubi iuxta altare ad laevam sepultus est *Heymo*, cujus sepulchrum habet longitudinem XIII pedum, quorum duo porrigunt subter murum, XI sunt extra murum."[2]

Dies ist das älteste Zeugniß für Heimes Grab im Kloster Wilten bei Innsbruck. Er scheint hier als ein Riese bezeichnet zu werden, wie er in den späteren Quellen ausdrücklich genannt wird.

Die Sage von der Gründung des Klosters durch Heime behandeln in späterer Zeit:

a) Matthias Holzwart, Lustgart newer deutscher Poeterei. Strasb. 1568 fol. S. 164—166; vgl. Deutsche Sagen Nr. 139 (140). Heimes Grab ist „vierzehn Schuh, drei Zwergfinger" lang.

b) Christoph Wilhelm Putschius, Chronicon Wiltinense, v. J. 1568.

In einem beigefügten lateinischen Gedicht, das von Joh. Aurbacher herrührt, ist von dem *illustri Dietherus origine Princeps* (offenbar Dieterich von Bern gemeint) und seinen Kämpfen mit den Riesen die Rede.

c) Ein fliegendes Blatt „gedruckt zu Augßburg bei Johann Schultes. Im Jar 1601."

Es enthält ein lateinisches Gedicht in Distichen von dem eben genannten Putschius und eine gereimte deutsche Uebersetzung von Paulsen Ottenthaler, beide von 1571. Dieterich von Bern bezwingt den Riesen Sigenot, welcher im Schloß Tyrol hauset. Andre berühmte Riesen sind Seyfrid,

— cui sunt *cornea membra* viro

und Heime, der

corpore (quod) cubitos aequat atroce *novem*.

Folgt die Gründungssage.

d) Matthias Burglechner, Tirolischer Adler, 1620.

Bevor er die Sage erzählt, will er überhaupt das Vorkommen von Riesen beweisen; die Namen, welche er aus der deutschen Heldensage anführt, sind dem Anhange des Heldenbuchs entnommen.

---

1) Mitgetheilt von Lappenberg (Brief aus Hamburg, 22. Januar 1832).

2) Mitgetheilt im Rosengarte (1836) Vorr. S. LXXIV.

e) Andreas Spängler, welcher 1634 des Putschius Distichen übersetzte; ohne nennenswerthe Abweichungen von Ottenthaler. — Dasselbe Gedicht ist im Kloster Wilten auf hölzernen Tafeln aufgestellt, unter der Aufschrift: „Uralte in Reimen verfaßte Nachrichten von dem Riesen Heymon."

f) (Hugo) *Annal. ord. Praemonſtr.* (v. J. 1726). II. S. 1095: Viltina prope Oenipontum, Tyrolis metropolim, ab *Heymone quodam ſtupendae altitudinis gigante* anno 878 fundata.[1]

Erst in diesen späteren Zeugnissen, noch nicht bei Albert von Stade, wird von Heimes Drachenkampf (unten S. 200) berichtet und erzählt, daß als Siegeszeichen im Kloster die Drachenzunge gezeigt wurde; ebenso wenig erwähnt Albert das den Späteren bekannte Bild des Helden.

60.

Marner, aus der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts. (M. S. 2.)

1) 176. Singe ich den liuten mîniu liet,
ſô wil der erſte daz,
wie *Dietrîch von Berne ſchiet,* 162
der ander, wâ *künig Ruther* ſaz,
der dritte wil *der Riuzen ſturn,*
ſô wil der vierde *Eggehartes nôt,*
der fünfte, *wen Kriemhilt verriet,*
dem ſehſten tete baz,
war komen ſî der Wilzen diet,
der ſibende wolde eteſwaz
Heimen ald *heren Witchen* ſturn,
Sigfrides ald heren *Eggen tôt,*
ſô wil der ahtode dâ bî niht wan hübſchen minneſang,
dem niunden iſt diu wîle bî den allen lang,
der zehende enweiz wie,
nu ſuſt, nu ſô, un dan, nu dar;
nu hin, nu her, nu dort, nu hie.
dâ bî hete manger gerne der *„Ymlunge hort."*

---

1) Die Zeugnisse unter b. d. e mitgetheilt von Zingerle in Pfeiffers Germania 2, 434—436, die unter c und f von Mone Heldens. 288—291. An den genannten Stellen sind auch die Texte zum Theil abgedruckt.

2) 169. Wie höfſche liute habe der Rîn,
daȥ iſt mir wol mit ſchaden kunt.
— — — — — —
in dienet ouch des Rînes grunt,
162 ich wil ûf ſie gar verkieſen.
der „*Ymelunge* hort“ lît in dem *Burlenberge* in bî.

Unerklärt muß ich laſſen den, auch freilich allgemeinen, Ausdruck: der *Riuzen ſturm.* Auf den treuen Eckhard, deſſen Pflegekinder, die Harlunge, verfolgt werden, bezieht ſich *Eckehardes nôt.* Merkenswerth, daß der Kriemhild Verrath getrennt iſt von Siegfrieds Tod, der Dichter alſo, wie es ſcheint, zwei abgeſonderte Gedichte annahm. Die übrigen Anſpielungen ſind deutlich. — Die Hindeutung auf eine Sage von der Ankunft der Wilzen[1] gehört wohl nicht in dieſen Kreiß; ich benutze aber die Gelegenheit, eine Stelle aus Saxo Gramm. (6 p. 105, 40) anzuführen: Starcatherus — Poloniae partes aggreſſus athletam, quem *noſtri Waſce, Teutones* vero diverſo litterarum ſchemate *Wilzce* nominant, duelli certamine ſuperavit. Starkodder war auch in Sachſen berühmt (p. 103, 2). Für Waſce ſteht p. 152, 40 *Wazam.* — *Imelunge* für Nibelunge hort könnte eine abſichtliche oder volksmäßige Entſtellung ſeyn und ähnlicher Weiſe iſt wohl *Burlenberc* ein erfundener, nicht ernſtlich gemeinter Name.[2] — Die ganze Stelle werden wir unten (S. 191) im Renner benutzt finden.

163

61.

Ulrich vom Türlein. Wilhelm von Oranſe, gedichtet 1252—78, ältere und echtere Recenſion im cod. Pal. 395. (Caſp. 50ᵇ.)

alhie wil minn zwei herze laden
*ze Kriemhilde hôhgezît.**)
vil herzen dâ von tôt gelît.

1) Vielmehr: wohin die Wilzen gekommen ſind (M. S. H. 4, 528); vgl. dieſelben Wendungen bei Frauenlob (unten S. 195.)

2) Die Pariſer Handſchr. (v. d. Hagen M. S. 4, 529 und Nib. S. 317) lieſt richtig Lurlenberge; Imelunge ſteht für Nibelunge wie Imelôt für Nibelôt (Mythol.² 933. 358).

*) „Verſchieden davon der ſprichwörtliche Ausdruck Nibel. 2173, 4 ich wæne der künic ſelbe iſt zuo der hôhgezîte komen d. h. iſt an den Tanz gekommen. So 2056, 4 eȥ iſt ein übel hôchzît, die uns diu küneginne tuot und 2059, 4 uns hât mîn ſweſter Kriemhilt ein arge hôhgezît gegeben, wenigſtens mit Anſpielung auf das Sprichwort. Desgleichen 1032, 1. 1938, 1. Ach wê der hôhzîte! welch ein ſchlimmer Tanz! Müller 3, XXIIᶜ ich hân ein marterlîcheȥ leben und jæmer-

*61.b

Bruder Berthold (gest. 1272). Lateinische Predigten (Leipz. Hs. 496).

1) Bl. 57b. Diejenigen, die Kräfte haben gutes zu thun, diese aber nicht anwenden, ſunt ut *Poppones*, qui videlicet duplicem habuit virorum fortitudinem et unum diem vel etiam paraſceve ieiunare non potuit.

Gemeint ist der starke Poppe (unten Nr. 120b).

2) Bl. 57e. dicitur quod *crimhilt* omnino mala fuerit. ſed nichil eſt.[1]

62.

Spervogel. (M. S. 2, 227).[2]

Dô der guote Wernhart
an diſe werlt geborn wart,
dô begunde er teilen al ſîn guot,
do gewan er *Rüedegêres muot.*
der ſaz ze Bechelære
und pflag der marke mangen tag;
der wart von ſîner früimekeit ſô mære.

63.

Simon Kéza. Schrieb in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh. die chronica Hungarorum, wiederum, wie es ausdrücklich heißt: ex *antiquis* libris de geſtis Hungarorum, geschöpft. Die Handschriften sind abweichend und fast jede hat Eigenthümlichkeiten und Zusätze, deren Werth sich erst beurtheilen läßt, wenn aus einer Vergleichung der reine Text wird festgestellt seyn (vgl. Engel Einleitung zur Geschichte von Ungern S. 36. Wiener Jahrbücher der Litteratur Bd. 23. Anzeigeblatt Nr. 33). Ich benutze hier den Codex, welchen Thwrocz in seine Chronik aufnahm, und führe Varianten an: aus dem Cod. Vind. (in der Ausgabe des Thwrocz bei Schwandtner), aus jenen, wovon

liche hôchgezît gehabt von mîner muoter ſît. Freidank 2569 (141, 9): diu mûs hât bœſe hôhgezît die wîle ſie in der vallen lît." Lachmann (zu Nib. 2173, 4).[3]

1) Mitgetheilt von Hermann Leyser (1. März 1839).

2) Gehört ins 12. Jh.; s. Pfeiffers Germania 2, 495.

3) Strickers Karl 81b: *owê der hôchgezîte* ruft Roland aus bei dem sterbenden Olivier. — *Chriemhilden hôchgezît* M. S. H. 4, 295 Anm. 6.

das chronicon Budense (Ofen 1473) und Horányi (Wien 1781) einen Abdruck liefern, endlich aus der Handschrift, die
164 sich zu Dubnitz in Ungarn befindet und in den Wiener Jahrbüchern (1826. B. 33.) von Endlicher ist bekannt gemacht worden.

1) 1, 10. Im Jahr 373 zogen die Hunnen aus Scythien in östliche Gegenden. Unter ihren Anführern war Attila (Ethele Vind. und Dubn.) Kewe und Buda, Brüder und Söhne des Bendeguck (Bendekus V. Benguz Hor.). — c. 13. Attila, qui Hungarico idiomate *Ethele* dictus est.*)

2) 1, 11. Eadem tempestate *Detricus de Verona*, natione Alemanus, Romanorum principum de voluntate, *omni Germaniae praesidebat.*

3) 1, 11. 12. Dieterich wird von den Römern zum Kampfe gegen die Hunnen aufgerufen. Quamobrem *Detricus*, congregato *ingenti Germanico Italicoque* ac aliarum permixtarum gentium *exercitu* descendit in Pannoniam. Dreimal wird gefochten, in der dritten Schlacht siegen die Hunnen. Der römische Feldherr bleibt und Dieterich wird mit einem Pfeil an der Stirne verwundet. Cujus tandem sagittae truncum ipse Detricus urbem ad Romanam dignitatis imperatoriae in curiam pro documento certaminis per ipsum cum Hunis commissi in fronte detulisse et propter hoc immortalitatis nomen usurpasse narratur, Hungarorumque in idiomate halalthalon (l. *halhatatlan* d. h. der heilige)[1] *Detreh* dici meruit, *praesentem usque in diem. Hunc Detricum galeam quandam habuisse, et illam, quanto magis deferebat, tanto majori claritate refulsisse fabulantur.*

Die Sage von dem Pfeil kennen wir nicht, aber Dieterichs Helm ist der schon aus dem Biterolf (oben S. 156) bekannte *Hildegrîn*, den er nach der Vilk. Saga (c. 16) fand, als er den Riesen Grim und dessen Weib Hilde getödtet hatte; in den deutschen Gedichten (Siegenot c. Dresd. 26. 64. Alph. 42. 194. 431) ist öfter von ihm und seinem weithin schimmernden Glanze die Rede; nach Ecken Ausfahrt, wo er mehrmals erwähnt wird (57. 91. 269 alter Druck), war ein in der Nacht leuchtender Karfunkel die Ursache davon (183. 184 cod. Dresd.), und Dieterich sagt (Str. 69 c. Dresd. alter Dr. 59)[2] dasselbe von ihm, was hier Keza erzählt:

---

*) Boguphalus (starb 1253) sagt (chron. Polon. Sommersberg script. rer. Silesiac. 2, 18): rex *Thila*, qui *in scripturis* Attila nominatur.

1) der „unsterbliche“, Jacob Grimm (unten Nr. 139, 1).

2) Laßb. Str. 71.

wie gar biſtu geſchœnet!
ſælic des hant doch müeze ſîn,
diu dich ſô hât gekrœnet!
des wünſchet im diu zunge mîn.
ie elter dû wilt werden
ie liehter dû wilt geben ſchîn.

4) 1, 15. Rex Attila — cunctis ſui dominii principibus ſolennem curiam ſe celebraturum promulgare praecepit. edicto igitur regio magnas circumſtantium regionum per partes divulgato, et ipſa curia multorum advenarum nobilium adventu tumeſcente, tandem *Detricus de Verona,* qui prius hoſtis erat, regis benevolentia pariter et liberalitate auditis, *cum multis Germaniae principibus tanti regis venit in curiam et non minus caeteris ſe illi exhibuit gratum et familiarem. Rex vero Attila multa liberalitate illi caeterisque principibus cum illo exiſtentibus reſpondit.*

Dieterichs Aufenthalt bei Etzel und genaue Verbindung mit ihm, der deutschen Sage gemäß, nur hier ohne Flucht aus dem väterlichen Reiche.

5) Nach Attilas Tod, der, wie zum Theil die vorangehenden Ereignisse, nach Jornandes (oben S. 9), wenn auch mit Abweichungen, erzählt wird, herrscht Bestürzung und Ungewißheit über die Nachfolge. 1, 23. Erant tunc Sicambriae (zu Etzelburg) principes Germaniae multi regi Attilae ob metum illius, coacta ſervitute allegati, inter quos *Detricus de Verona excellentiam habebat non ultimam.* Et cum inter filios Attilae duo eſſent in locum patris, tum animi virtute tum vero aetatis maturitate, ſuccedere caeteris praeſtantiores, alter Chaba denominatus, ex Honorii Graecorum imperatoris filia progenitus, alter vero Aladarius, *de illuſtri proſapia Germaniae ducum orta, Domina Kremheylch* (Crumheldina V. Crimiheldina B. ex Crimildi Germaniae principiſſa H. ex Germaniae principiſſa domina Crimicheldina D.) *vocitata,* ſuſceptus: hos, tum Huni tum nationes extraneae, unusquisque ſuum juxta libitum ſequebantur, quilibet illorum ſuam partem praeponere ſatagens.

Auf diese Weise ist Kriemhild aus deutschem Fürstenstamme in die ungarische Sage verflochten; von ihr und ihrer Verbindung mit Ethele ist vorher nicht die Rede, sie wird an dieser Stelle zuerst genannt.

6) Die Deutschen hängen dem Sohne der Kriemhild an und es gelingt ihnen Zwiespalt zu erregen. Nam utrisque filiis regis

166 in diſcordia regnantibus, Detrico ſuggerente, ambos inter fratres ingens exorta eſt diſſenſio. quapropter horrendum inſtauratur praelium, magna tantarum agmina gentium, Sicambriae civitatis ſtricta inter moenia nec non adjacenti illi in agro praeliantur. ingens caedes committitur. Huni quoque, qui extranearum nationum de ruina gaudebant, ad inſtar armatorum, qui olim draconis ex dentibus per Jaſonem, dum aurei velleris pro obtentu laboraſſet, ſeminatis exorti, fraterna caede conſumti fuiſſe dicuntur, peremta prius omni Germanica ceteraque extranea natione, mutuo ſe bello delevere. ſcribitur enim in *antiquis* Hungarorum chronicis, quod hoc fraternum certamen, haec inteſtina tanti populi clades, vix dies per quindecim conſummata fuiſſet tantusque ibidem maxime extranearum nationum ſanguis effuſus extitiſſet, quod ſi id Theutuni Hungarorum ob odium non celarent, dicere poſſent, ut Danubius ſecus Sicambriam defluens ex Germanica caeterarumque nationum caede in ipſum decurrenti ſanguine in tantum permixtus fuiſſet, quod neque homines neque animalia, a Sicambria deinceps uſque ad Potentianam, aquam illius puram ſine ſanguine potare valuiſſent: in hoc etiam praelio ſemper Chabae partem ſuperiorem fuiſſe tradunt; tandem *ad ultimum* Chaba cum ſuis per *artem Detrici devictus* fuiſſe dicitur. H. hat noch den merkwürdigen Zusatz: iſtud enim eſt praelium, quod Huni *praelium Crumhelt uſque adhuc* nominantes vocaverunt.*)

Man sieht deutlich, wie sich die Sage von dem Kampfe der Nibelunge Noth in die Erzählung von dieser Brüderschlacht einmischt; auch dort trägt Dieterich zuletzt den Sieg über die noch unbezwungenen Helden davon, und das *praelium Crumhelt* drückt aus, was Ulrich von Türlein *Kriemhilde hôhgezît* (oben S. 180), andere Zeugnisse *Kriemhilde nôt* nennen.

64.

Fabel vom Wolf und der Geiß (cod. Vindob. 428), Bl. 170ª.[1]

Die Geiß will nicht vom Baum herab, der Wolf spricht:

ir ſult her abe vallen,
dem guoten Sant Gallen

*) In der deutschen Uebersetzung von Keza aus dem 14ten Jahrh. (handschriftlich zu Breslau, Büsching Nachr. 3, 169) findet sich diese Stelle auch: „fraw crymhelten ſtreit,“ außerdem wird Kriemhild „des herczogen tachtir von *burgundia*“ genannt, vgl. (Nr. 139) Nic. Olahus.

1) Gedruckt im Reinhart Fuchs S. 302.

bevalh ich hiute mînen munt, 167
daȥ er mich beriete hie ze ſtunt.
dô ſprach diu geiȥ durch ir zuhte:
ich leit mich ê in die ſuhte
ſicherlîchen daȥ iſt wâr,
ê ich iu arges umbe ein hâr
immer iht geſpræche.
ir redet als *der dâ gerne ræche*
diu Helchen chint, weſſer wâ.
waȥ hilfet daȥ ir ſît ſô grâ!
ir tætet billich baȥ dan ein ander man.

65.

Conrad von Würzburg (M. S. 2, 207[a]).

alſus kan ich lîren
ſprach einer, *der von Eggen ſang.*

*65.[b]

Seifried Helbling. Ende des 13ten Jahrh.

Auf die Nibelungen Noth (1897, 3) deutet er

6, 160. wan trinkt und geltet *Etzeln* wîn,
14,86. ir trinket unde geltet den *Etzelînes* wîn;

auf die Klage (2159 ff. BC)

8, 1064. *war künec Etzel ie bequam,*
des kan ich geſagen niht.

Wiederholt wird *Vruot von Tenmarke* (7, 366. 13, 111) erwähnt.

Vgl. v. d. Hagen Berl. Jahrb. 4,195 und Karajan Haupts Zeitſchr. 4, 247.

66.

Feldbauer (Cod. Pal. 341):

340. âne meȥȥer und âne ſcher
ſchar er mir vil ſchône;
daȥ im vrô Kriemhilt lône!

*66.b

Godefrit Hagen, Reimchronik der Stadt Cöln (herausgeg. v. Groote, Cöln 1834). Aus dem 13ten Jahrh.

4754. als *Dederich van Berne* ſy ſtreden.
5003. da erkonde ſich mallich ſo ſere,
als hie *Dederich van Berne* were.

4895. men ſaich ſy veihten alſo ſere,
als it *Witge* ind *Heyman* were.

Vgl. Groote S. 262. 271. 297.

67.

Alexander der Große, altholländisches Gedicht. (Docen Misc. 2, 136).[1]

Alexanders Thaten waren so groß:

„*Ettels orloge van den Hunen*
enmochte hier iegen neit geſtunen.

*67.b

Bruchstücke eines Gedichts von König Adolf von Nassau (herausgeg. von Maßmann in Haupts Zeitschr. 3, 7 folg). Unmittelbar nach der Schlacht bei Göllheim (2. Juli 1298) gedichtet.

Bei der Erwähnung des Dieterich von Kirnsberg erinnert sich der unbekannte Dichter an Dieterich von Bern:

580. „Deme andren *deyderich* gelich
Dye *van berne* was genannt."

Vielleicht darf man auch bei der Bezeichnung des Siegfried von Lindau

578. „Vñ lyndauwe ſyverit
De was ein enſtelicher ſmit"

an Siegfrieds Aufenthalt in der Schmiede (oben S. 80) denken.

---

1) Von Jacob von Maerlant um 1270 gedichtet; die Stelle ist auch abgedruckt bei Hoffmann (horae Belg. I 48) und Jonckbloet (Geschiedenis der middennederlandsche Dichtkunst 1, 200, Amsterdam 1851).

68.

Räthsellied (Fragmente bei Müller 3, XV^{b}).
unnützen *Sübichen* ist manig *guot geselle entwichen.*[1]
Deutet zugleich auf Dieterichs Flucht vor Ermenrich.

*68.b

Richalm, *Revelat. de insidiis daemonum* (Petz thes. anecd. 1, 2). Lebte um 1270.

c. 95 (Petz S. 451). Et praeterea convertit sermonem ad ipsum fratrem dicens: O bone frater, nescis tu, quod ipse est *Sybecho?* quod *nomen cujusdam proditoris seu traditoris fuit,* sicut *refertur in antiquis fabulis.*"[2]

69.

Zornbraten (Liedersaal 2, 503—531; cod. Regiom. f. 1.)[3]
Die Tochter spricht zum Vater:

172. des wil ich iu die wârheit sagen,
daz mîn herz ist gemuot alsô,
daz ir sîn nimmer werdent frô,
und iu volg als umb ein hâr;
daz sült ir wizzen wol vür wâr. 168
Er sprach: *diu übliu Chriemhilt,**)
sît dû mir nit volgen wilt,
komstu an dîner muoter stat,
dîn rücke wirt dir slege sat.

70.

Lügenmärchen (herausgegeben von W. Wackernagel 1828).

1) 113. Si gewunnen ze kinde
ein lieplîch gesinde:
si hetten mit anander
den wunderlîchen Alexander
und den *keiser Ermenrîch*
und daz *getwerc Elberîch.*

---

*) ia sprach er du crimilt. R.
1) Vgl. altd. Wälder 2, 16, wo *untriuwen* Sübichen emendiert wird.
2) Mitgetheilt von Haupt (Brief aus Zittau, 8. Februar 1837).
3) Vgl. v. d. Hagen Gesammtabenteuer 1, 487.

Ermenrich heißt hier **Kaiser**, wie im Alphart. Die Vilk. Saga nennt ihn einmal **Oberkönig** zu Rom (yfirkôngur î Romaborg c. 248); ich habe deshalb (oben S. 2) Kaiser übersetzt, merke aber hier an, daß es besser gewesen wäre, jenen Ausdruck beizubehalten, da bald hernach der griechische Kaiser erwähnt wird.

2) 202. her *Dieterich von Berne* ſchôȥ
durch einen alten niuwen wagen,
her *Hiltebrande* durch den kragen
her *Ecken* durch den ſchüȥȥelkreben.
Kriemhilt vlôs dâ ir leben;
daȥ bluot gegen Meinze ran.
her *Vaſolt* kûm entran;
des lîbes er ſich verwac.

71.

Der Wiener Meerfahrt (cod. Pal. 341. f. 94^c. Kolocz. 71. 72).

614. Dô ſie dâ gelâgen
und der ruowe phlâgen
wol biȥ an den dritten tac,
daȥ der ſturmwint gelac
und des ſüeȥen wînes kraft,
169 dâ mite ſie wâren behaft,
dô ſtuonden ſie mit ſorgen
ûf gegen dem morgen.
alrêſt wart in dô bekant
daȥ ſie wâren gephant
von trunkenheit der ſinne;
Sant Gêrdrûden minne
wart in ſider harte ſûre.
der burger ir nâchgebûre
der was der reiſe niht ze vrô,
der beklaget ſie alle dô.
dô *huob ſich Krimhilden nôt,*
ſie wurden ſchemelîchen rôt,
dô ſie die wârheit geſahn
daȥ ſie hêten getân
den ſchaden an dem guoten man;
dâ gewunnen ſie niht an.

72.

Fragmentum hiſtoricum (vor *M. Alberti* Argentinenſis chronicon), geht bis 1268.

Bei dem Jahr 964: iſte eſt Theodoricus, *de quo Teutonica extant carmina,* filius Dietmari.*)

*72.[b]

Urkunde v. J. 1262 (Lang regeſta rer. boic. 3.)

p. 181. iuxta domum *Welandi fabri,* ein Zeugniß von der Verbindung des Handwerks mit der Sage. Möglich, daß ein Schmied ſich, oder das Volk ihm, den altberühmten Namen beigelegt hätte; mein Bruder glaubt, daß nach herkömmlicher Sitte an dem Haus ein Bild von Wieland geſtanden habe.[1]

73.

Ottokar von Horneck. Schrieb um das Jahr 1295 (Pez ſcript. rer. Auſtr. 3).

1) S. 82[a]. — herre, ir ſült ſparn
vür baz iuwer ezzen:
diſiu vriuntſchaft iſt gemezzen
als Chriemhilden hôchzît.

2).S. 96. Die Herren von Steier werden der Verrätherei gegen Ottokar von Böhmen von Friedrich Pettauer in Gegenwart des Königs ſelbſt beſchuldigt. Alle erklären es für Lüge und Lichtenſtein ſagt unter andern:

96[b]. herre, ir ſült iuz niht enblanden,
daz irz iemer habt angehôrt,
daz ein man ſolhiu wort
gegen uns allen reden ſol.
er vermöht ſîn alſô wol,
daz er uns zig al gelîch, 170
wir hieten dem *künig Emrîch*
ûf den Berner geladen

Er könnte uns ebenſo wohl anklagen, wir hätten, treulos wie Sibich, Ermenrich und Dieterich gegeneinander aufgebracht.

---

*) Mitgetheilt von Lachmann.
1) Mitgetheilt von Jacob Grimm.

3) S. 153b. 154a. (c. 161). doch wizzet ficherlîche,
daz *von Bern her Dieterîche*
follich ellen nie wart fchîn
gegen *Sîfrit dem hürnîn*
in dem rôfengarten.

4) S. 269b. (c. 311). mich dunkt in mînem finne,
daz in *die drî küniginne,*
die den grôzen recken
Vafoldes bruoder Ecken
nâch dem Berner fanden,
liezen(z) [in] niht enblanden,
daz fie ûf fîn wâfenkleit
hæten folhen flîz geleit,
als dife pfaffen zwên.

5) S. 493. (c. 510). wær er gewefen iur gelîch,
von Bern her Dietrîch
an fterk und manheit,
er müeft haben verzeit.

74.

Livländische Chronik.

S. 141b. wen die Semegallen dar
quâmen kein der bruoder fchar,
fie liefen fô ein ander an,
hetez *er Ecke* hie vor getân
und *von Berne er Dieterîch,*
fie wæren von rehte lobes rîch.

75.

Meister Alexander (hinter dem Tristan bei Müller 144a).[1]

unde teten alle dem gelîch,
als ez wære *küninc Ermenrîch*
unde ich *der zornic Eckehart.*

Nämlich der über den Mord der Harlunge zornige Eckehard.

---

1) S. v. d. Hagens Mf. 3, 30 und 4, 665.

*75.[b]

Karlmeinet (herausgeg. von Keller, Stuttgart 1858). Um 1300.

Karl findet einen großen Schatz von Silber und von Gold:

315, 58 (S. 485) Der ſelue *ſchatz* geſamet was
Van menchem lande, als ich id las.
Dat hadde *der konynck Etzelin* gedaen
Ind ſyne nachkomelinge ſunder waen.

76. 171

Hugo von Trimberg. Dichtete am Ende des 13ten Jahrh. den Renner. (Ich bediene mich der Frankf. Handſchrift und benutze, was Docen Misc. 2, 293. 294 aus der Panzer. mittheilt.)

1) Bl. 20[b]. Irich, Iwan (l. Erec, Iwein) unde Triſtrant,
künic *Rücker* und Parzivâl.

2) Bl. 157. Der von hern *Dietrîch von Berne*
geſagen kan und von *hern Ecken*
unde von den *alten ſturmrecken,*
vür den gildet man den wîn.[1]

3) Bl. 238. — ſprichet jener: ich hœre gerne
von her *Dietrîch von Berne*
vnd ouch von den alten recken.
der ander wil von *hern Ecken,*
der dritte wil der *Riuzen ſturm,*
der vierde wil *Sîfrides wurm,*
— — — — — — —
der niunde *Kriemilde* (Krîmhilden P.) *mort,*
der zehende der *Nebulunge* (Nibelungen P.) *hort.*
dem einleften gênt în mîniu wort,
als der mit blîe in mermel bort.
der zwelfte wil *Rückern* beſunder.

Hugo hatte ohne Zweifel die oben (S. 179) angeführte Stelle Marners im Sinn.

---

1) Vgl. Lachmann Singen und Sagen S. 15.

4) Bl. 316. *Wie her Dietrîch faht mit hern Ecken*
und wie hie vor die alten recken
durch frouwen ſint verhouwen,
daz hœret man noch manige frouwen
mê klagen und weinen ze maniger ſtunden,
wan unſers herren heilige wunden.

77.

Wartburger Krieg.

1) M. S. 2, 4ª. (Biterolf:) ez wære dem *Berner* gnuoc geweſen,
dô in herre *Egge* vant.

*1[b]) Kolmar. Hſ. (Simrock Wartburgkrieg).

Str. 169, 13. des bejagent ſi (die Zwerge) chriſtenlîchen prîs,
als ſi dâ bat
der fürſte wîs
von Berne, der ûz hôhen êren nie getrat.

Str. 170, 5 *Laurîn der kunic* hôch geboren
der gienc ſich für den *Berner* ſtân dâ er in ſitzen vant.

Vgl. noch Str. 171. 172. 173.

2) M. S. 2, 15ª. (Klingſor): *Palackers* hin gegen *Endîâ* zwelf tûſent raſte ſtât,
nie vogel truogen veder dar zuo alſô verrem zil,
172 dâ von er die grîfen hât;
ez iſt ein wunderlîche ſache, als ich iuch beſcheiden kan (l. wil).
Palakers houbtet hin gegen Endîân,
der hât getwerc,
gar ſunder wân
von golde wirkent ſi diu ſpæhen werc.
Sinnels heizet ein getwerg,
Palackers iſt ſîn eigen und lît bî dem *lebermer*;
künig iſt ez über den ſelben berg.
getwerge ein michel her
pfliget er, ſô hât *der bruoder ſîn*
gebirge in Tiutſchen landen und in der Walhen lant.

der ſelbe künic der heizet Laurîn.
im iſt vil tugende bekant.
Sinnels het in dem lande kleiner fröiden zer,
die würme giengen im an den berg, des gewan er ſorgen pîn.
kokodrillen nâmen im ſîn her;
des ſant er boten manigen zuo dem künig Laurîn.
daz getwerc im dâ zwei grîfen eier gewan,
diu ein ſtrûz beſaz. —

*2b) Kolmar. Hſ. (Simrock Str. 169).

Die „Würme" werden von den Greifen verzehrt, ſo daß die Zwerge wohl in Frieden leben:

fiſchen unde jagens pfligt künec *Sinnels* und ſîn kint.

Die Zwergſage, von der wir hier etwas erfahren, iſt zwar nicht weiter bekannt,[1] wohl aber der Zwergkönig Laurin[2] aus dem kleinen Roſengarten, den wir nur noch nicht im Streite mit Dieterich von Bern finden. Unter dem Gebirge, das zugleich in Deutſchland und Wälſchland liegt, iſt ohne Zweifel Tirol gemeint, welches auch mit dem Gedichte von Laurin ſtimmt. Jene Sage aber kannte wohl ſchon Wolfram, denn er gedenkt (Wilh. 2, 64b. 141, 20) der Inſel in dem Lebermeer, die „*Palaker*"[3] genannt wird.

78.

Lohengrin (Cod. Pal.).

1) (Görres S. 15.) Jorant ſich dûht ein *Dieterîch von Berne.*

2) (S. 105.) die wâren alſô muotes rîch,
daz iegelîchen dûhte, [er] wær *her Dietrîch von Bern* im komen, im würde ſîn verch entrennet.

---

1) Vgl. jedoch (unten Nr. 113b) Friedrich von Schwaben, wo eine Zwergin Sirodamen vorkommt, die des mächtigen Grafen *Sinellis* kint iſt. — Ein Berg *Sinon* in Nyerups Laurin 1743.

2) Ein Arzt *Laurein* in Kellers Faßnachtsſp. 197, ein Kong Lauring in Aſbjörnſons Folkeeventyr 141.

3) Bunrock von *Palacker*, Wolfdieterich 8372 Heidelb. Hſ.

173 **79.**

Titurel (Text nach Lachmann).

1) 13, 81. Groß ist der Kampfplatz:
ſô daz die *Amelunge*
al mit den *Hiunen* kæmen dâ zu ſtrîte.*)

2) 24, 255. Sô ſingent uns *die blinden,*
daz *Sîfrit hürnîn* wære
durch daz er überwinden
kund ouch einen tracken freiſebære;
von des bluote würd ſîn vel verwandelt
in horne ſtarc für wâpen.
die habent ſich an wârheit miſſehandelt.

Der Verfaſſer des Titurels glaubt nicht, daß Drachenblut die Verwandelung der Haut in Horn bewirken könne[1] und ſtraft die Sänger der Siegfriedsſage, die das behaupten, Lügen. Den Glauben an eine Hornhaut ſelbſt will er damit keineswegs tadeln, er hegt nur eine ganz andere Anſicht von ihrer Entſtehung, bei deren Entwickelung eben dieſe Strophe vorkommt und von welcher noch unten die Rede ſeyn wird. Unter den Blinden ſind Straßenſänger gemeint.[2] Herman von Fritſchelar ſagt in dem Leben der Heiligen (cod. Pal. 113. 114), gedichtet in den Jahren 1343—49, bei S. Nicolaus (Bl. 17): „von ſinen zeichen wil ich nicht me ſagen wan iz ſin di wende vol gemalt vnd *die blinden ſingens uf der ſtrazzen.*"**)

3) 24, 299. unt daz Demetrîus noch lac gevangen,
der gein ſcharpfen nœten
noch ſtrenger was dann *Witege mit dem ſlangen.****)[3]

---

*) Nach dem Druck. Die andere Recenſion hat:
ſô daz die Amelunge
und die Hiunen quæmen dâ zu ſtrîte.

Das käſariſche Fragment:
vñ hunnē hettē do geraum czu ſtrite.

**) Ich verdanke dieſe Stelle Lachmann, der ſie von Hn. W. Wackernagel erhalten hat.

***) So lieſt die Wiener Hſ. Die Dietrichſt. mit der ſlangen, die Heidelb. 383 mit *den* ſlangen, läßt ſich vertheidigen, da nach einer Stelle der Vilk. Saga c. 156 auch auf Sattel und Wappenrock Wittichs Schlangen gemalt waren. Der Druck lieſt: mit der ſtangen, gewiß falſch.

1) Siegfried trank das Blut des erſchlagenen Drachen. Dieſe Erklärung heiſcht der Zuſammenhang. Lachmann Kritik S. 340.

2) Vgl. Lachmann Singen und Sagen S. 9. 17.

3) Die Stellen bei Hahn (Quedlinburg 1842) Str. 1710, 4. 3312. 3358.

Er trug nämlich nach der Wilk. Saga eine goldene, giftspeiende Schlange auf dem Helm (oben S. 162).

80. 174

Reinfried von Braunschweig (cod. Hannov.).

f. 194ª. *Witolt* und riſe *Aſprîân*,
ris *Orte* unde *Velle*,
Grimme ſîn geſelle,
Cüprîân und *Ülſenbrant*,
der grôȥe ſtet und bürge ſlant,
wâren nit ſô griuwelich
ſam diſe. in mohte (l. mohten) ſicherlich
niht gelîchen ſunder var
die riſen, mit den *Goldemar*,
daȥ rîch keiſerlich getwerg,
den walt vervalte und den berg
hie vor den *Wülfingen*.
(ja) möhte mit keinen dingen
ſich diſen hie gelîchen,
ſwaȥ man hie vor den rîchen
hôch erbornen *Ruther*
ſach riſen füeren über mer;
daȥ was ein ungelîcheȥ meȥ.

1) Witold, Asprian und Grimme sind Riesen, die der auch hier genannte König Ruther über das Meer mit nach Constantinopel führt.

2) *Velle* ist der Jäger, der sammt seinem Weibe Riuȥe die jungen Drachen in Otnits Land bringt und hernach getödtet wird (Otnit 540, 4. Wolfd. c. Fr. 94—96). Den Riesen *Orte* kann ich nicht nachweisen.

3) *Cüprîân* scheint kein anderer als Riese Kuperan im Liede von Siegfried. Ich will hier anmerken, daß auch Ulrich von Türheim im Wilhelm (cod. Caſſell. 290ᵇ, Pal. 212ª) einen Riesen *Cuppirôn* nennt.

4) Riese *Ülſenbrant* erscheint in Dieterichs Drachenkämpfen (Bl. 233ª) mit Reinold streitend.

5) Der Zwerg Goldemar gehört in ein verlorenes Gedicht,[1] über dessen Inhalt eine Stelle im Anhange des Helden-

1) Bruchstücke von dem Gedicht Albrechts von Kemenat über Goldemar in einer Papierhandschrift, die Auffeß besitzt; abgedruckt in Haupts Zeitschr. 6, 520 folg.

denbuchs Auskunft gibt: „Des *berners* erſt weib hyeſʒ *hertlin*, was eins frumen künigs von *Portigal* tochter. der ward von den heiden erſchlagen. Do kam künig *Goldemar*. und ſtal jm die tochter. Do ſtarb die alte künigin vor leide. *do nam ſy der berner dem Goldemar wider mit groſſer arbeit.* dannoch belyb ſy vor Goldemar maget. Do ſy nun geſtarbe. do nam er *Herrot* künig Etzel ſchweſtertochter.“ — Ueber den Hausgeist Goldemar ſ. Elfenmärchen LXXXIII. LXXXV. XCVIII.[1]

*80.b

Frauenlob (M. S. H. 3, 376. Ettmüller S. 161).

Ach got, nu wiſt ich gerne,
wâ kômen hin die ſtarken man
Wolfhart, *Witig* unt *Heime*, *Hilbrant* und ouch der herre *Ilſân*;
— — — — —
Egge unde *Hagen*;
wâ kom hin *der von Berne*,
wâ kom hin *markgrâf Rüedigêr*,
wâ kom hin *Ezzel* gewaltic mit ſîner grôʒen maht ſô hêr,
wâ kom hin *Sîvrit der hürnîn*,
— — — — —
ris *Sigenot* unt der wilde man?

81.

Vilkina Saga. Zu dem Peringſkjöldiſchen Text liefert die Sagenbibliothek Ergänzungen aus zwei Handſchr. (Nr. 177. 178) der Arnamagnäan. Sammlung, die man noch vollſtändiger durch die Ueberſetzung von Rafn, wobei Nr. 178 zu Grunde liegt, kennen lernt. Von einer altſchwediſchen Vilkina Saga ſind zwei Handſchriften aus dem Schluß des 14ten und 15ten Jahrh. aufgefunden, wovon die Iduna (Bd. 10. S. 243—287. Stockh. 1824. Vgl. *E. G. Geijer* Svea rikes håfder 1, 118. 119) Beſchreibung und Auszug enthält. Sie weicht nicht bloß öfter in der Folge der einzelnen Theile ab, ſondern unterſcheidet ſich auch durch eigenthümliche Stellen. (Eine davon ſchließt ſich näher an unſere Nibel. Noth, ſ. oben S. 85, eine andere an den Roſengarten D, ſ. unten Nr. 94, 17). Erſt genauere Bekanntſchaft wird

1) Vgl. M. S. H. 4, 715 Anm. 4.

es möglich machen, über das Verhältniß zu dem nordischen Text zu urtheilen.*) — P. E. Müller setzt die Entstehung der Vilk. S. in das Ende des 14ten Jahrh. (Sagenbibl. 2, 311. 312); ich bin geneigt sie wenigstens für hundert Jahre älter zu halten[1] und zwar hauptsächlich wegen des Grades von Reinheit, welchen im Ganzen der Inhalt der Gedichte zeigt; es findet sich darin noch nichts von Laurin, Siegenot, den Drachenkämpfen und andern Erweiterungen der Sagen, die am Ende des 14ten Jahrh. doch gewiß schon allgemein verbreitet waren.

1) Eine doppelte Quelle gibt dieses Werk an: alte deutsche Gedichte und Erzählungen deutscher Männer, namentlich aus Bremen und Münster.[2] Daraus ist das Ganze zusammengesetzt.

a) þeſſi ſaga er ein af hinum *ſtœrſtum ſögum*, er giördar hafa verid ì *þýſkri tungu* (Vorr. P.).

b) *þeſſi ſaga er ſammanſett eptir ſögu þýdſkra manna, enn ſumt af þeirra quædum*, er ſkemta ſkal rìkum mönnum ok fornoſt voru þegar eptir tìdindum. ſem ſeigir î þeſſari ſögu. *Ok þô at þû takir ein man ûr hverri borg
um allt Saxland, þâ munu þierſa ſögu allir â eina leid* 176
ſeigia, enn þvî vallda þeirra hinni (? l. *hin*) *formu qvædi*. Enn þeirra qvædſkapur er ſettir eptir þvî, ſem ver megum vidkennaſt, at qvædahâttur er ì vori tungu, at ſumum ordum verdur ofqvedit ſakir ſkaldſkapar hâttar, ok er ſâ meſtur kalladur, er þâ er frâ ſeigir â honum ok ættum (Vorr. cod. Ar. 176. Sagenbibl. 2, 297. 298).

Es scheint der nordische Verfasser habe auf mehreren Burgen in Niedersachsen wiederholentlich und übereinstimmend diese Lieder gehört.

c) Villigoltur þat er â *þýdeſku Villdifer* (Wildeber, c. 162).

d) þat er nû aftekid î *ſögum þýdeſkra manna*, at eiginn ſkal bera â holm ſilfurlagdan ſkiölld eda buklara (c. 165).

e) Iron jarl rìdur nû ût af Brandinaborg med ſîna hunda, oc þat er mælt î ſögum, at eigi mun getit vera betri veidi hunda enn hann âtti, tolf voru enir beſtu hundar, þeir er allir ero nefndir î *þýdſkum qvædum* (c. 231).

---

*) Ich habe mich oben des Ausdrucks Uebersetzung zu voreilig bedient.

1) Müllenhoff, z. Gesch. d. Nib. N. 10 Anm., setzt sie in die Mitte, Unger in die erste Hälfte des 13ten Jahrh.

2) „Der Verfasser der Dieterichssage nahm seine Ueberlieferungen von den Westfalen und Sachsen." Lachmann niederrhein. Gedichte S. 2.

f) — ok ſvâ er ſagt î *fornom ſögom* (c. 298).

g) Svâ ſeigir î *qvædum þýdverſkum*, at hennar her væri lîkur fiöndum ſialfom (c. 328).

h) — ok ſvâ er ſagt î *þýdeſkum qvædum* (c. 363).

i) Svâ *ſeigia þýdeſkir menn*, at einginn orruſta hefur verit frægri î *fornſögum* helldur enn þeſſi (c. 367).

k) Her mâ nû *heyra frâſögn þýdeſkra manna* hverſu farit hafa þeſſi tîdendi þeirra nockorra er fæddir hafa verit î Suſat, þar er þeſſir atburdir hafa ordit, oc margan dag hafa ſêd ſtadina enn obrugdna, þâ ſomu er tîdindin urdu, hvar Högni fiell eda Irûngur var veginn eda ormaturnin, er ſem Gunnar kôngur fêck bana, oc gardin er enn er kalladur Niflûnga gardur, oc ſtendur nû allt â ſömu leid, ſem þâ var er Niflûngar voro drepnir; forna hlidit þat eyſtra, er fyrſt hofz orruſtan, oc hit veſtra hlidit, er kallat er Högna hlid, er Niflûngar bruto â gardinum, þat er enn kallat â ſömu leid ſem þâ var. Þeir *menn hafa oſſ oc ſagt* frâ þeſſu, er fæddir hafa verit î *Brimum* eda *Mænſterborg, oc einginn þeirra viſſi deili â ödrum oc ſagdu allir â eina leid frâ*, oc er þat meſt eptir þvî ſem ſeigia *fornqvædi î þýdverſkri tungu*, er
177 giort hafa frôdir menn um þau ſtôrtîdendi er î þeſſu landi hafa ordit (c. 367, cod. Ar. 177. Sagenbibl. 2, 303). — In der altschwedischen Vilk. Saga steht bloß: „*Här äro flere böker aff ſcripne ok holla allth thet ſama.*"

Susat heißt auch sonst in der Vilk. S. der Sitz Attilas und der Zug der Niflunge dahin geht über den Rhein und die Donau, obgleich beide, wahrscheinlich aus Unwissenheit des nordischen Verfassers, als in einander fließend (c. 337) dargestellt werden. Dennoch könnte hier Soest gemeint und von der Sage die Begebenheit dorthin verpflanzt seyn.[1] In einer Urk. v. 1068 (Würdtw. nova ſubſ. dipl. 4, 38) lautet der Name Sosaz, in einer ältern von 962 (Falke trad. corb. p. 514) richtiger Suosaz.

l) þat ſeigia *þýdſker menn*, at hann (Hildebrand) var einn ſâ trûfaſtaſti madur ſem vera kunni (c. 382).

m) Drottning Herrad — Erka oc Gudelinda — þeſſar þrîar kvinnur hafa prîſadar oc lofadar verit fyrir allar þær konur, ſem î *þýſkri tungo* voro (c. 382).

1) Susat kann nichts anders seyn als das westfälische *Soeſt* (altſ. *Sôſat*, ahd. *Suoſuz*); Gesch. d. d. Spr. 524. Vgl. Ledebur, Bructerer 268. 69; Tappe, Alterthümer von Soest; Troß Westphalia 1825 St. 2 S. 16.

n) og *tydſke mænd fortælle,* at han (Hildebrand) havde fyldt ſine halvandet hundrede Vintre, da han döde, men i *tydſke kvad* ſiges, at han havde ſeet ſine to hundrede Vintre (c. 381, Rafn).

2) Der in den eben angeführten Stellen häufig ausgedrückte Gegenſatz von alten Gedichten und Erzählungen deutſcher Männer bezeichnet wohl zugleich den Unterſchied zwiſchen ſchriftlicher und mündlicher Ueberlieferung, der jedoch auch einmal beſonders angemerkt wird:

oc vid þat ſama er hans getit, hvar ſem hans (Hildebrands) nafn er *rîtat* eda frâ hönum *ſagt* (c. 168).

3) Der Verfaſſer nennt, wie wir vorhin geſehen haben (1, a), dieſe Sage von Dieterich von Bern (dies iſt der richtige Name, den ſie ſich ſelbſt gibt, Sagenbibl. 2, 316) eine der größten in deutſcher Sprache, bemerkt aber gelegentlich das Daſeyn anderer, hier übergangener:

Hertnid[1] kôngur vard enn heill ſinna ſâra oc ſtýrir ſînu rîki Vilkinalandi, ſvâ ſem heyrir enn *î ſögu hans*, oc hann vinnur mörg ſtôrvirki medan hann var kôngur î Vilkinalandi, oc *af hönum er allmikil ſaga, þô at þeſſ verdi nû ei her getit î þeſſari frâſögn* (c. 331). Dieſe Stelle fehlt in der altſchwed. Vilk. Saga.

4) Ueber die große Verbreitung der Sage verſchiedene Stellen.

a) þidrîkur—kôngur î Bern—er hinn meſti hofdîngi 178 ſem kunnugt er vîda umm heimin oc *hans namn man uppi vera og* eigi verda tapat *nâlega umm allt ſudur rîki* medan verolldin ſtendur (c. 108).

b) oc fyrir þvî eru öll hans vapn gullbuin, at hann (Sigurd) er umframm alla menn at drambi oc kurteiſi oc allri hæverſku nâlega î öllum *fornſöngum* — oc *hans nafn geingur î öllum tûngum fyrir nordann Gricklands haf,* oc ſvâ man vera medan verolld ſtendur (c. 166). Unter dem griechiſchen wird das mitländiſche Meer verſtanden.

5) Es wird behauptet, daß der Norden einen Theil dieſer Sage eigenthümlich beſitze, und der Gegenſatz zwiſchen der deutſchen und nordiſchen Sprache öfter erwähnt.

a) *Danir oc Svîar kunnu at ſegia heraf margar ſögur enn ſumt hafa þeir fært î qvædi ſîn,* er þeir ſkemta rîkum

---

1) Nach Haupt, zu Konrads Engelhard Vorr. IX, ſcheint die ſüddeutſche Sage des 13ten Jahrh. von Hartnit oder Hartunc von Riuzen nichts weiter als den Namen zu wiſſen.

mönnum. mörg eru þau qvædi qvedin nû, er fyri löngu voru ort eptir þeſſari ſögu (Vorr. cod. Ar. 178; Sagenbibl. 2, 296).

b) *Norrœnir menn hafa ſammanſett nockurn part ſögunar enn ſumt med quædſkap.* þat er firſt *frâ Sigurdi at ſeigia Fafnisbana, Völſûngum* oc *Niflûngum* oc *Velint ſmid* oc *hans brôdur Egli* oc *frâ Nidûngi kôngi.* oc þô at nockut bregdiſt at qvædi um mannaheiti eda atburda, þâ er ei undarligt ſvo margar ſögur ſem þeſſir hafa ſagt, *enn þô rîs hun nœr af einum efn* (Vorr. cod. Ar. 176, Sagenbibl. 2, 296. 297).

Dieterich von Bern wird, und mit Recht, **nicht** unter den Gegenständen der eigenthümlich nordischen Sage angeführt.

c) oc borg þâ er hêt Fertilia, *er Vœringiar*) kalla Fridſœlu* (c. 13). Fertilia deutet auf das niederdeutsche *verde* für vrede, Friede.[1]

d) Brynhilldur er fögurſt er kvenna hvorutveggia *ſudur î löndum oc nordur î löndum* (c. 17).

e) Studas Sohn, der wie sein Vater hieß, tödtet einen Drachen Namens Heime: oc þeſſ vegna fêck Studas hans heiti, at hönum var jafnat vid orm þennan oc *nû kalla Vœringiar Heimir* (c. 17). Weil nämlich in der Völs. Saga, wie in der Sagenbibl. (2, 153) richtig bemerkt wird, ein *Heimir* vorkommt.[2]

179 f) Nidûngur kôngur ſitur nû î rîki ſînu oc med hönum Velint hinn âgætaſti ſmidur, er *Vœringiar* kalla Völund (c. 24). — Vidga var ſun Velints, þeſſ er *Vœringiar* kalla Völund (c. 175).

g) â hans (Thettleifs) vöpnum et markat þad ſem *þýdeſkir menn* kalla Elfendýr,[3] enn *Vœringiar* Fil, af gulli lagt (c. 161).

h) oc ſvâ er hann (Sigurd) frægur, er hann drap þan mikla dreka, er *Vœringiar* kalla Fafni (c. 166).

i) oc hans (Sigurds) nafn mun aldrig týnaz î *þýdverſkri tûngu* oc ſlikt ſama med *Nordmönnum* (c. 324).

6) Noch sichtbare, auf die Sage hinweisende Denkmäler.

a) Vidga kommt an die Weser und findet die Brücke abgebrochen, welche diesseits und jenseits auf Felsen lag. Er gibt seinem Pferde die Sporn und fliegt pfeilschnell hinüber: oc enn

*) Ueber die Väringer s. Sagenbibl. 2, 149. 150.

1) So auch Gesch. d. d. Spr. 330.

2) Ueber den Drachenkampf s. Deutsche Sagen Nr. 139, oben S. 179.

3) Alpendýr b. Rafn. Offenbar olbende, Kameel; vgl. R. Fuchs CCXXV Anm.

î *dag* mâ ſia ſtadin i berginu ſkûanna oc naglanna, bædi þar ſem hann hliop af oc ſvâ þar ſem hann kom nidur (c. 37).

b) Die Hünen erobern und zerstören die Stadt Pultusk in Rußland: oc þau verk voro þâ unnin, er enn mego *ſia* þeir, er þar koma î þann ſama ſtad (c. 290).

c) Thidrek verfolgt den Vidga längst der Mosel und als dieser in das Wasser springt, wirft ihm der König den Spieß nach und der fährt bei der Mündung des Flusses in die Erde: oc *þar ſtendur þat ſpiotſkapt enn î dag,* oc þat mâ þar ſia hver er þar kemur (c. 313).

d) Nû verdur ſnörp orruſta þennan dag, er Hûnir ſækia gardin enn Niflûngar veria, oc heitir Holmgardur er orruſtann ſtendur î, *oc ſvâ heitir hann enn î dag Niflûnga Holmgardur.* — — Enn ſteinveggur var gêrr umm þennan gard — *oc ſami ſteinveggur er umm hann enn nû î dag* (c. 355).

e) ormaturn ſtendr mitt î Suſa (c. 356).

f) Högne sticht dem Irung den Speer in die Brust: þâ lætur Irûngur ſîgaz vid ſteinveggin *oc þeſſi ſteinveggur heitir Irûngs veggur enn î dag* (c. 360).

Irûngs veggur ist hier verwechselt mit Irûngs vegr und bedeutet die Iringsstraße, d. h. die Milchstraße.*)

7) Der Inhalt der Vilk. Saga selbst bestätigt ihre Angaben 180
über die Entstehung des Ganzen und zeigt den verschiedenen Ursprung der einzelnen Theile.

a) Rüdiger von Bechelaren erscheint in zweifacher Gestalt, einmal als Rodolf (c. 64—83), der mit Berta, einer Schwester der Erka, die sonst kein Gedicht kennt, verheirathet wird, und dessen Thaten die Vilk. Saga allein beschreibt; sodann (c. 267 ff.) als Rodingeir, und hier ist, den übrigen Sagen gemäß, Gudelinde seine Frau (vgl. Sagenbibl. 2, 189).

b) Thidrek heirathet König Drusians Tochter Gudilinda (c. 219), von ihrem Tode ist nichts gesagt, aber hernach (c. 317) wird ihm von Erka die bekannte Herrad als Gemahlin gegeben.

c) Ueber den Tod des Königs Osantrix lauter Widersprüche oder vielmehr drei verschiedene Erzählungen. Er wird von Vildifer erschlagen (c. 123), späterhin (c. 270) heißt es, er sey im Kampfe gegen Ulfrad und dessen Schaar gefallen, endlich (c. 326) wird behauptet, Haupturheber seines Todes sey Isung von Bertangaland gewesen, wovon aber nicht das geringste in der Erzählung selbst vorkommt (vgl. Sagenbibl. 2, 255).

*) Zu der Sagenbibliothek 2, 265 erinnere ich, daß schon in den Altd. Wäldern, 1, 243 diese Bemerkung vorkommt.

d) Högnis zu frühe und unpassende Erscheinung ist schon (oben S. 98. 99) bemerkt.

e) Högnis Abstammung von einem Elfen wird zweimal hintereinander und mit auffallenden Abweichungen erzählt. Einmal (c. 150) heißt der Gemahl seiner Mutter König Aldrian und seiner Brüder sind drei: Gunnar, Gernoz und Gisler. In der zweiten Darstellung (c. 151) finden wir statt Aldrian den Namen Irung und der Brüder vier, nämlich der nordische Gudzorm ist neben Gernoz noch hinzugefügt. Doch in der altschwedischen Vilk. Saga steht bloß die erste Erzählung (vgl. Sagenbibl. 2, 217).

f) Högni führt den Beinamen af Troja bloß in der Niflunge Saga (oben S. 97), nicht vorher, und Folkher tritt hier allein auf (vgl. Sagenbibl. 2, 264).

g) Sigurd der Grieche steigt mit Thettleif zu Pferde (c. 97), an einem andern Orte (c. 161) ist das vergessen und es wird wegen Thettleifs Schildzeichen und an sich sehr unpassend behauptet, Sigurd sey auf einem Elefant geritten.

h) Sintram flieht zu dem Herzoge Iron von Brandenburg (c. 209); späterhin wird Herburt, Sintrams Bruder,[1] an den
181 Hof des Königs Artus gesendet (c. 211) und gleichwohl bald darauf (c. 220) erzählt, daß Iron erst nach dem Tode des Artus, seines Vaters, von Isung aus seinem väterlichen Reiche vertrieben, durch Attilas Wohlwollen Brandenburg erhalten habe (vgl. Sagenbibl. 2, 230).

8) Schon unter 3 ist angeführt, daß einer anderen, nicht aufgenommenen Sage gedacht werde. Sonstige Hindeutungen auf unbekannte Gedichte sind selten und ich kenne nur zwei:

a) Was von Alfrik, der Verfertigung des Schwertes Eckesachs und dem vorigen Besitzer, dem Könige Roseleif, gesagt ist (oben S. 63).

b) Thidrek erinnert den Heime daran, daß ihre Pferde in Friesland so gewaltig getrunken (unten Nr. 90, 7 a).

9) Endlich hebe ich aus dem Ganzen noch einzelne Beziehungen.

a) Eckehard erzählt von dem Helden seines Gedichtes:

342. namque Vualtarius erat vir *maximus undique telis*
ſuſpectamque habuit cuncto ſibi tempore pugnam.

Er liebte den Kampf mit dem Spieß, nicht aber mit dem Schwert; so verstehe ich wenigstens die (metrisch verderbte) Stelle.

1) Die Sage von Herbort, Herdegen und Sintram Vilk. S. c. 231; s. Simrock Beow. S. 191.

Vielleicht hatte Walthari den Gebrauch der Waffen bei den Hunnen gelernt, welche lieber mit dem Wurfspieß kämpfen (Jorn. c. 50). Aber ich zweifle nicht, es soll eine Eigenthümlichkeit und besondere Geschicklichkeit des Helden angedeutet werden, welche die Sage ihm zuschrieb. Ihm ist unter seinen Gegnern Hagano allein gefährlich:

366. namque ille meos per proelia mores
jam didicit, tenet hic etiam ſat callidus artem.

Walthari entscheidet auch sonst durch den Speerwurf (670. 713. 742. 773). Bei dem Kampfe mit Hadewart wird die Verschiedenheit der Waffen ausgedrückt:

822. hic gladio fidens, hic acer et arduus *haſta*.

Und im letzten Streit behält er allein den Speer, wendet damit die Schwerter ab (1298) und verletzt den König mit der Spitze desselben (1822).

Merkwürdigerweise kennt die Vilk. Saga noch diese Geschicklichkeit Valtaris (c. 104. 105), denn er schlägt dem Thettleif einen Wettkampf im Speerwerfen vor und setzt dabei sein Haupt aufs Spiel. Wir wissen aus den Wettkämpfen der 182
Brünhild, daß zum Schießen des Speers eine große Kraft nöthig war.

b) Nach dem Traum der Kriemhild wird Siegfried, der Falke, von zwei Adlern, Günther und Hagen, erjagt; hier erinnert Lachmann (urspr. Gestalt 105), daß beide nach der Vilk. Saga (c. 164. 165) Adler als Schildzeichen führen.

c) Der Fährmann, dem Högni einen Goldring bietet, hatte eben erst eine schöne Frau geheirathet, die er mit dem Geschenk erfreuen will (c. 339); durch diese Erklärung bestätigt die Vilk. Saga eine Leseart des ältesten Textes der Nibelunge Noth (1494, 1): ouch was der ſelbe ſchifmann êrſt *niulîch gehît*. Eins von den dänischen Volksliedern (Kjämpeviser 1, 111) hat diesen Zug eigenthümlich verändert: Hagen selbst schenkt, nachdem er den Fährmann getödtet hat, dessen Weib den Goldring, gleichsam als eine Mordbuße.

d) Grimhild sagt (c. 345): oc nû minnumſt ec hverſu mig *harmar in ſtôru ſâr Sigurdar Sveins:* und abermals (c. 346): *mig harmar þat* meſt, nû ſem jafnan, *þö ſtôru ſâr*, er hafdi Sigurdur Svein ſier midli herda. Dies erinnert sehr an die Worte Nibel. Noth 1463, 4: Sifrides wunde tâten Kriemhilde wê. Seltsam genug befinden sie sich gerade in einer Strophe, die wegen des Ausdruckes die Nibelunges helde im Sinne des ersten Theils (für die Recken aus Nibe-

lungeland), sonst in dem zweiten Theil ohne Beispiel, verdächtig scheint. Sollten sie aus einer andern Recension übergegangen seyn, welche der in der Vilk. Saga benutzten näher stand?

e) Es befremdet, daß die Vilk. Saga dem Schwerte Sigurds nicht den in deutschen Gedichten so bekannten Namen Balmung, sondern den nordischen **Gram** beilegt.[1]

f) Höchst auffallend gibt sich Sigurd (c. 180. 181) für einen **Verwandten** (frændi) des Jarl **Hornboge**, eines Helden Thidreks, aus. Ich halte diese Behauptung nicht bloß für falsch und der dort erzählten Geschichte mit Ömlung zu gefallen eingerückt, sondern den ganzen Aufenthalt Sigurds bei Isung für verdächtig und in der reinen Sage unbegründet.

10) Aus der schwedischen Vilk. Saga ist geflossen, was man in schwedischen Chroniken (Fant ſcript. rer. Suecicar. 1, 250. 251. 253), sodann bei Ericus Olahus (hiſt. Sveon. p. 11. 12) und Joh. Olaus (5, 13—15) übereinstimmendes findet. Nur eine einzige Abweichung in der kleinen Reimchronik: Hertnid
183 stirbt an seinen Wunden, während ihn die Vilk. Saga (c. 331) genesen läßt.

82.

Norna Gests Saga. Wahrscheinlich im Anfange des 14ten Jahrh., aber aus älteren Bestandtheilen zusammengesetzt (vgl. oben S. 39. 40).

Norna Gest erzählt (c. 6) eine Begebenheit, die sich nach Sigurds Verheirathung mit Gudrun und während seines Aufenthalts bei den Giukungen zutrug: ek var oc meþ *Sigurþi nordur î Danmörk*, þâ er Sigurþr kông Hrîngur ſenþi Gandalfsſunum (Gaudzſyni) mâga ſîna *til môts viþ Giûkûnga Gunnar oc Högna oc beiddi, at þeir munþu lûka honom ſkatt, eþur þola her, ella ef þeir vilþu veria land ſit.* þâ haſla Gandalfsſynir völl viþ landamæri, *enn Giûkûngar bidia Sigurþi Fafnisbana fara* til bardaga *meþ ſier. Hann ſagþi ſvâ vera ſkylþi;* ek var þâ enn meþ Sigurþi. Siglþum vier þâ enn *nordur til Holſetulands* oc lendtum þar ſem Jarnamodir heitir, enn ſkamt frâ höfninni varo ſettir ûp heſlisſteingur, þar ſem orroſtan ſkylþi vera. Sâum vier þâ mörg ſkip ſigla nordann, varo Gandalfsſynir fyrir þeim, ſækia þâ at hvarottveggio. Sigurþur Hrîngur var ei þar, þvîat hann vard at veria land ſitt Sviþiod —. Sîþann liſtur ſaman lidinu oc verdur

1) Auch die Schwertprobe mit der Wolle scheint bloß nordisch. **Jacob Grimm.**

þar mikil orrosta oc mannaskiæd. Gandulfssynir geingu fast framm, þvîat þeir voru bædi meiri oc sterkari enn aþrir menn. J þeirri lidi sast einn maþur mikill oc sterkur, drap þessi maþur menn oc hesta, svâ at ecki stôd viþ, þvîat hann var lîkari jötnum enn mönnum. Gunnarr bad Sigurþ sækia imôti mannskelmir þessum, þvîat hann kvad ei svâ duga munþi. Es ist Starkadr aus Norwegen, auf den Sigurd mit dem Schwerte Gram losgeht, er flieht, doch haut ihm Sigurd zwei Zähne aus dem Backen.

In der Völs. Saga führt Sigurd (c. 38) in einer Unterredung mit Brynhild zum Ruhme der Giukunge an: *þeir drâpu Dana kông* oc mickinn hofdingia brôþur Budla kôngs. Näher drückt er sich nicht aus (auch c. 35 wird der tapfern Thaten, die Sigurd nach seiner Verheirathung mit Gudrun in Gemeinschaft mit den Giukungen vollbrachte, nur im Allgemeinen gedacht; die Sämund. Edda Sig. III. 2 sagt bloß: drucko ok dæmþo dægr mart saman), aber ich glaube dieser Kriegszug nach Dänemark, den die Nornag. Saga erzählt, ist gemeint. 184
Von ihm hätte wahrscheinlich dort eine ältere und bessere Darstellung können mitgetheilt werden, denn hier bleibt dunkel, wer der, in keiner Sage sonst auftretende, Bruder Budlis war, auch wird der dänische König nicht getödtet, ja er konnte nicht einmal bei dem Kampfe zugegen seyn.

Dagegen erhalten wir in unserer Nibel. Noth eine sehr ausführliche Schilderung jener Heerfahrt, denn ich zweifle nicht, daß der Krieg Günthers gegen den dänischen König Lüdgast und den sächsischen Lüdeger dasselbe Ereigniß in sich faßt. Auch dort wird zuvor der Krieg angekündigt und die Wahl gelassen (145, 1) durch Unterhandlungen ihn abzuwenden. Siegfried sagt gleichfalls seinen Beistand zu und führt durch seine Tapferkeit und den Zweikampf mit Lüdgast den Sieg herbei. Freilich bleibt in den Nebendingen mancher Unterschied: Günther zieht gar nicht persönlich mit in den Krieg, aber wir wurden schon beim Biterolf (oben S. 145) zu der Bemerkung veranlaßt, daß gerade in diesem Umstande die Sage abwich. — Sollte der König Frut von Dänemark, der im Rosengarten D (unten Nr. 94, 15) auf einmal als ein Feind Günthers erscheint, weil er von ihm seines Reiches beraubt worden, hierher gehören? — Die Vilk. Saga weiß überhaupt nichts von diesem Ereigniß.

83.

Dieterichs Flucht.

1) Zu welcher Zeit der Verfasser, der sich doch selbst wohl

unter Heinrich dem Vogeler (7978) meint, gelebt hat, wissen wir nicht; Darstellungsweise, Sprache und Reim verrathen das 14te Jahrh.; das Werk könnte in eine bessere Zeit gehören, und doch aus Hartmanns armem Heinrich einige Zeilen (2331—35. 9962) geborgt haben. Der Verfasser beruft sich auf eine ältere Quelle (1838): der uns daz mære zesamene flôz (ordnete, aus einzelnen Bestandtheilen zusammensetzte? auf verschiedene Sagen deutet unter andern, wie wir unten S. 215 sehen werden, die Darstellung der Verhältnisse Dietleibs von Steier), der tuot uns *an dem buoche* kunt. Auf dieses Buch bezieht er sich nicht selten (2020. 2026. 2268. 3674. 6192. 8324) und am Schlusse heißt es: nû ist ez komen an daz drum des *buoches von Berne.* Es wurde ihm, wie es scheint, vorgelesen, denn häufig ist die Redensart: als wir daz buoch *hœren* sagen
185 (3527. 3674. 6613. 8221. 9282), zellen (8324), oder auch: als uns daz buoch las (6626. 6307), und: nu hœret, waz uns sagt *daz liet* (3671), wie man mir gesaget hât (8254. 9790). — Eine andere und, so viel sich urtheilen läßt, ältere Darstellung der Sage liegt dem Auszug zu Grund, welchen der Anhang des Heldenbuchs liefert (s. unten).

2) Dem Hauptgedicht vorangesetzt ist eine kurze Geschichte von Dieterichs Ahnen. Die Vollständigkeit der Genealogie, das übernatürliche Alter von 305—450 Jahren, wahrscheinlich um einen langen Zeitraum auszufüllen, den Voreltern des Helden beigelegt; die große Anzahl von Kindern, die doch bis auf die Stammhalter wieder sterben müssen, eine Seltsamkeit, die sich wahrscheinlich aus jener Annahme einer übernatürlichen Lebenszeit erklärt; das alles scheint absichtlich erfunden und läßt sehr an einer wahrhaften Grundlage zweifeln. Zusätze und starke Abänderungen dürfen wir hier in jedem Falle annehmen. Zum erstenmal hören wir von dem Ahnherrn *Dietwart,* dem römischen Könige, und seiner Frau *Minne,* Tochter eines Königs *Lademer.* Ihm folgt *Sigehêr,* mit *Amelgart* aus der Normandie, Tochter des *Ballus,* verheirathet. Jetzt erst gelangen wir auf bekannten Boden: *Otnît* wird als der Sohn jenes Sigehêr dargestellt und erhält allein kein hohes Alter, aber der Grund ist klar: weil die Wittwe wieder heirathet. Nach ihm herrscht *Wolfdieterîch,* dann *Hugdieterîch;* zugleich wird Siegfrieds Geschichte angeknüpft, denn seine Mutter Sigelint ist hier zu einer Schwester Otnits gemacht. Ungeschickt ist diese Verknüpfung in jedem Falle, denn Siegfried kann darnach unmöglich Zeitgenosse des Dieterich von Bern seyn. Hugdieterich, mit *Sigeminne von Frankrîche* verheirathet, hat einen Sohn *Amelunc,* dieser Name wäre der echten Sage wohl angemessen (s. oben S. 2), nur müßten wir

ihn durch andere Gedichte bestätigt finden. Ihm wird eine aus *Kerlingen* stammende Frau zugeschrieben (2399), mit welcher er drei Söhne zeugt: *Diether, Ermrîch* und *Dietmar*, und damit nähern wir uns der bewährten Sage. Die Beziehungen darauf erörtern wir einzeln.

3) *Diether*, der älteste der drei Brüder (2407), erhält bei der Theilung des Reichs Breisach und Baiern (2434).

2465. Diether der rîche
gewan ſicherlîche
drî ſüne wol getân,
den Ermrîche ſît benam
daz leben, dô er ſi vienc
und ſie âne ſchulde hienc.

Die Harlunge, die zu Breisach ihren Sitz hatten, 186
sind gemeint (oben S. 20. 21. 35); drei Söhne statt zwei, wie in allen Sagen, ist auffallend, aber kein Schreibfehler, da bei Heinrich von München dieselbe Zahl vorkommt. Wir hören hier den Namen ihres Vaters; daß Aki Örlungatrausti, wie er in der Vilk. Saga lautet, nicht richtig seyn kann, wird sich bei der Blomsturvalla Saga zeigen, dagegen möchte *Harling*, wie der Anhang des Heldenbuchs ihn nennt, leicht angemessener seyn, weil Dieterichs jüngerer Bruder Diether heißt. Ueber das Schicksal der Harlunge in einer andern Stelle etwas näheres:

2546. Ermrîch die Harlunge vie.
wie er des gedâhte,
daz er ſie zuo im brâhte?
dô er in tac het gegeben,
dô ſchiet er ſie von irm leben,
und zôch ſich zuo ir lande.

Der Andeutung nach muß man vermuthen, Ermenrich habe durch das Versprechen, ihre Angelegenheit an einem bestimmten Tage beizulegen, seine Neffen listig herbeigelockt und dann getödtet. Davon weiß die Vilk. Saga (c. 257) nichts, wo Ermenrek ihre Burg erstürmt, sie gefangen nimmt und aufhängen läßt. — Hernach, um den Dieterich zu berücken, räth Sibich dem Ermenrich zu einer Heuchelei:

2604. den ir dar ſendet, den heizet ſagen,
und ir wellet varn über mer,
got dienen mit einem her,
dem heiligen grab helfen ûz der nôt,

umbe der Harlunge tôt,
den ir ſchaden habt getân
und ir leben umbe ſuſt gewunnen an.

Und zuletzt in der Schlacht:

9788. nu hœret waz ich vernomen hân.
an dem graben vor der ſtat,
als man mir geſaget hât,
dâ erreit Eckehart Ribſteinen.
nû hân ich der rehten einen,
ſprach der recke Eckehart,
nû wirſtu lenger nit geſpart,
dû vil ungetriuwer man.
dû gewunnd (l. *gewunne*) *mînem herren an*
die getriuwen Harlungen;
nû wil ich mit dir tungen
einen galgen, ob ich mac.

187 4) *Ermrîch* heißt der hinterliſtige (karge 2489). Das Verbrechen an den Harlungen iſt eben erwähnt; ein anderes wird kurz angedeutet:

2455. ez gewan künic Ermrich
einen ſun, der hiez *Fridrîch,*
den er ſît verſande
hin ze der Wilze lande;
daran man ſîn untriuwe ſach.

Doch redet der Dichter davon, als von einem zukünftigen Ereigniß, da in dieſem Gedichte Friedrich öfter im Kampfe erſcheint (3563. 3824. 3898. 8212). Gemeint iſt die ſchon oben (S. 35) berührte Geſchichte, aber in eine andere Zeit verſchoben, denn dort kommt er früher als die Harlunge um. Merkenswerth iſt das Land der Wilzen, wofür die Vilk. Saga Vilkinaland ſetzt. Der Dichter fährt fort:

2460. nu ſeht, wie er ſîn triuwe brach
an ſînem lieben kinde.
an manigem mœre ich daz vinde.
daz nie bî iemans tagen
ungetriuwer lîp wart getragen.

Ich habe ſchon (oben S. 3) bemerkt, daß die nordiſche Sage und das chronicon Quedlinb. (oben S. 36) allein von Ermanarichs traurigem Ende erzählen, die deutſchen Gedichte aber nichts mehr davon wiſſen. Mit dem Verfaſſer unſeres Werkes ſcheint es ſich anders zu verhalten, nur begnügt er ſich

mit bloßen Andeutungen. Indem er nämlich noch weiter von dem Morde der Harlunge spricht, sagt er:

2554. eȥ was diu grôſte miſſetât,
diu ûf erden ie geſchach.
got eȥ ſît alleȥ rach
an ſînem lîbe und an ſînem leben.
er nam im ſwaȥ er im het gegeben
und rach den meinrœten zorn.
der lîp der wart hie verlorn
und iſt diu ſêle geſelle
des tiuvels in der helle.

Er kommt mehrmals darauf zurück. Als Ermenrich gegen Dieterich und dessen Volk wüthet, sagt er:

2862. *daȥ gerach got alleȥ an im ſint.*

Und:

3496. *iſt er zuo der helle geborn,*
daȥ endunk nieman unbillîche.
untriuwe iſt von im in diu rîche 188
leider aller êrſt bekomen.

4270. diſe grôȥe herzen riuwe,
die rach ſît an im ſêre got.

4275. daȥ wart im ſît angeleit,
daȥ er des kam in arbeit.

Helche sagt von ihm:

4956. ſwer im den lîp benæme,
der gewunne des ſünde kleine,
wan er iſt unreine.

Und am Ende, als er aus der Schlacht geflohen ist, heißt es, wie es scheint, mit Berufung auf die Sage:

9818. wie eȥ Ermrîche iſt gedigen,
daȥ habt ir wol vernomen:
er hât den ſchaden genomen,
der im immer nâch gât.

Alle Aeußerungen zusammengefaßt, sollte man meinen, Ermenrich sey wegen seiner Sünden durch eine unheilbare Krankheit gestraft worden und habe in diesem Zustande jenen elenden Tod erlitten, den das chron. Quedlinb. beschreibt. Auch die Vilk. Saga (c. 374) schließt seine Laufbahn mit einer furcht-

baren Krankheit, in welcher er halb todt schmachtet, nachdem man zu seiner Heilung vergeblich den Leib aufgeschnitten hatte. Das stände überdies in einigem Zusammenklang mit Jornandes Worten (oben S. 2): aegram vitam corporis imbecillitate contraxit. Die Rabenschlacht gibt keine Aufklärung, darin wird er nur wegen seiner Treulosigkeit verwünscht (50—58) und (79, 3) der Ausdruck gebraucht: ſîn ſêle ſî *ungeheilet.*[1] Worauf sich die Aeußerung im Anhange des Heldenbuchs bezieht, der treue Eckhart habe den Ermenrich erschlagen, weiß ich nicht; das Gedicht, worin das vorkam, ist entweder verloren, oder es findet hier ein Irrthum statt.

Ermenrichs Schatz ist schon früher (S. 19. 51) erwähnt worden, auch hier eine Hindeutung darauf. Dieterich erzählt:

7832. ſwaz hordes heten zwên künige rîch
von golde und geſteine,
daz hât er allez alleine.
er hât daz Harlunge golt,
dâ von gît er noch lange ſolt;
ſô hat ouch er vür wâr
allen den hort gar,
189 den Dietmâr der vater mîn
ie gewan bî den tagen.

5) *Dietmâr,* der dritte Bruder, ist uns als Vater Dieterichs schon bekannt (oben S. 118). In der Vilk. Saga ist er, ebenso wie der dritte Sohn, der Vater der Harlunge, ein unehliches Kind und Ermenrek allein in rechtmäßiger Ehe erzeugt. Hier wird von ihm erzählt:

2471. Dietmâr der tugenthaft
lebt in rein blüender kraft
funfzic jâr vollectîch
und nam ein künigin rîch
des künig *Deſen* tohter.

Diesen Namen kennt kein anderes Gedicht. In der Vilk. Saga (c. 13) heirathet er Odilia, Tochter der Jarls Elsung.

2487. Dietmâr und Ermrîch
die zugen beide ungelîch.
Ermrîch der was karc,
Dietmâr vor êren niht enbarc;
er was milt unt tugenthaft.
got vuogt im guotes rîche kraft.

1) der *unreine* 599.

doch ſaget uns daz mære,
wie milte Dietmâr wære,
iedoch bûwet er Berne
und was dâ alle zît gerne
unz an ſîn endes zil.
er gewan hôher êren vil,
er was ein vorhtſamer man,
des was im ſleht undertân
Rômiſch lant und Rômiſch marc.
Dietmâr der was ſô ſtarc,
daz im bî ſînen zîten
nie künic torſte wider rîten.
in den êren lebt Dietmâr
vierzic und driu hundert jâr,
— — — — —
dô het er nû zwei kint
diu liten arbeit ſint.
daz was *Diether* und *Dieterîch,*
die ſît verdarp künic Ermrîch.
2525. Dô Dietmâr den tôt dolte,
als er doch ſterben ſolte,
dô bevalch er Ermrîche
ſîniu kint getrûlîche. 190
awê, daz daz ie geſchach,
wan er ſîn triwe ſît an in brach.

6) *Dieterîch* heißt einigemal (5637. 8054) der *junge Amelunc* (vgl. oben S. 2). Gleich nach dem Untergange seiner Vettern, der Harlunge, sinnt Ermenrich, angereizt von Sibich und Ribestein, auf sein Verderben. Eine friedliche Zeit und ein freundschaftliches Verhältniß zwischen beiden scheint dieses Gedicht nicht vorauszusetzen, und als Ermenrichs Verfolgungen anheben, ist Dieterich noch in der ersten Jugend; mehrmals wird ausdrücklich gesagt, er sey noch nicht zu einem Manne herangewachsen (2826. 4168, vgl. 4234. 5234). Die Verbreitung seines Ruhms durch die Sage wird gleich, wo sein Name zuerst vorkommt, erwähnt:

2482. — — der Bernære,
der mit maniger manheit
alle diu wunder hât bejeit,
dâ von man ſinget und ſeit.

Und Wolfhart spielt darauf an, indem er den Dieterich zum Kampfe ermuntert:

3228. *von ſprunge vert alrêſt dîn nam,*
den ſoltu machen bekennelich.

Diether, Dieterichs Bruder (oben S. 172), wird gelegentlich erwähnt, er heißt der *junge künic von Rœmiſch lant* (2535. 7420, vgl. S. 229) und zieht noch nicht mit in den Krieg.

7) Hildebrands Verhältniß zu den Söhnen Dietmars (oben S. 157) wird angeführt:

2535. *Diethern und Dietrîch*
die zôch ein herzoge rîch
Hildebrant der alte,
der küene und der balde.

Daß Frau *Uote* hier und sogar thätig erscheint, ist schon (oben S. 26) bemerkt; sie heißt auch *herzoginne* (4504).

8) Dieterichs zwölf Helden (oben S. 113) finden wir sehr unvollständig, als hätte die Sage sie vergessen, und eigentlich nur den Hildebrand und Wolfhart, den letzteren jedoch ganz in seinem eigenthümlichen Charakter (vgl. 6405—6555); ein paarmal wird Sigehêr (5841. 8594) nur genannt. Die übrigen fehlen ganz. Auch die Wölfinge werden nicht erwähnt und von Hildebrands Verwandtschaft mit diesem Geschlechte
191 nichts gesagt. — Daß *Eckewart, der Harlunge man*, für Dieterich kämpft und getödtet wird, ist schon (oben S. 158) bemerkt.

9) Dagegen eine bedeutende Erweiterung der Sage zeigt sich in Beziehung auf Dieterichs Mannen überhaupt, indem wir eine Anzahl bisher unbekannter Namen erblicken. Sie sind zum Theil hier in die Begebenheiten verflochten, zum Theil erscheinen sie in andern Gedichten dieser Periode, so daß wir durchaus nicht berechtigt sind, sie als eigenmächtige Zusätze bloß dieses Werkes zu betrachten; im Gegentheil, der Fall wäre denkbar, daß sich einige darunter befänden, die der ältesten Zeit und verlorenen Sagen schon zugehörig, hier zuerst wieder zum Vorschein kämen. Wir dürfen uns daher der Mühe sie aufzuzählen nicht entziehen.

a) *Herebrant* (oben S. 120).

b) *Helmſchart*, ein Verwandter von Wolfhart (2993. 3148. 3396. 3746. 4424. 4682. 5844. 8288. 8592), fällt im Kampfe (9673. 9870). Auch in der Rabenschl. wird (10) sein Tod beklagt. Ich glaube, daß *Helmſchrôt* im Alphart (74) und im Rosengarten A (132. 133. 193. 381) und B derselbe ist.

c) *Amelolt von Garte* (3751. 4431—4468. 5847. 7198. 8591). Dieterich findet ihn todt auf dem Schlachtfeld (9870. 9913). Irgend ein Verwandtschaftsverhältniß Amelolts wird nicht erwähnt. Im Alphart dagegen (wo er allzeit mit Nere zusammengestellt ist 44—77) nennt sich dieser junge Held selbst einmal (97) *Amelolts kint*. Alphart und Wolfhart sind Brüder (89. 90. 179. 427) und Hildebrand heißt jenen Neffe (101. 121. 131. 179); daß dieser sein Schwestersohn ist, wissen wir längst (oben S. 119). Bestätigung und weitere Angaben im Rosengarten: Amelolt ist ein Schwager Hildebrands, dessen Schwester er zur Frau hat (C 11[a], wo *Amerolt* geschrieben ist, und D cod. Arg.), weshalb ihn Hildebrand auch öfter Bruder nennt (C 11[a]. D cod. Arg. alter Druck 134. Caspar v. d. R. 112) und Amelolts Söhne sind nach C *Wolfhart* und *Sigeſtap*, nach D cod. Arg. und Pal. kommt noch *Alphart* hinzu, der zwar nicht mitkämpft, aber doch auftritt.

Der Anhang des Heldenbuchs enthält verschiedene Angaben. Da, wo er von Hildebrands Vater spricht, heißt es: „*Amelolt* von garten der hat ſyn tochter.“ Hernach: „*Amelot* von garten het hiltbrants — ſchweſter mit der het er *drey* ſün *Wolfhart, Alphart* vnnd *ſygeſtab*.“ Und damit übereinstimmend schon vorher von dem letztern: „*ſygeſtab* was auch hiltbrands ſweſter ſun. vnd was Amelung (l. *Amelot*) von 192 garten ſeyn vatter.“ Dagegen in einer andern Stelle, die mit dem Gedicht von Alphart stimmt, fehlt der dritte Bruder: „*Amelot* von garten was *alphart* vnd *wolffhart* vatter.“ Siegenot nennt wieder nur die beiden *Wolfhart* und *Sigeſtap* (s. unten Nr. 101, 4). Den letztern sahen wir früher in andern, diesen hier widersprechenden Verhältnissen (oben S. 116).

d) *Alphart* (3004. 5564. 6305—21. 8287. 8590) kämpft mit Bitterunc von Engellant und besiegt ihn (9493—9533), wird aber selbst von Reinhêr erschlagen (9674) und sein Tod von Dieterich sehr beklagt (9893—9916); wie schon bemerkt, hier keine Andeutung, daß Amelolt sein Vater oder Wolfhart sein Bruder sey. Warum er in dem Anhange des Heldenbuchs „alphart von *ach*“ heißt, weiß ich nicht.[1]

e) *Nêre*. Oben S. 131. In der Rabenschl. unbekannt. Näheres im Alphart.

f) *Friderîch von Raben* (2706—2720. 2873. 2888. 3006. 5712. 5832. 9846). In der Rabenschl. nur einmal

1) Im cod. Arg. steht nach Maßmann: „alphartt wz ſin brůder. wz *ouch* ein kiener heild“; also „von ach“ fehlt.

(261). Ich glaube, er ist unter Friedrich dem jungen im Alphart (76) gemeint.

g) *Sigebant* (3001. 3620. 3746. 4105. 4683. 5280. 5604. 5839. 8571. 9843), auch in der Rabenschlacht (729) und im Alphart (76. 419). Ein anderer *Sigebant von Merân* wird von König Sigehêr als Bote in die Normandie geschickt (1963).

h) *Walther* (7340. 8572. 9842), auch in der Rabenschlacht (551).

i) *Herman von Osterfranken* (5714. 5834. 8574). In der Rabenschlacht (63) ein Herzog und, was auch richtiger scheint, ein Mann Etzels.

k) *Berhtram von Pôle* (3011. 3599. 5837), wird getödtet (9682); erscheint aber wieder in der Rabenschlacht, wo er Herzog heißt (114. 205. 732).

l) *Elsân* (3008. 5838. 6004. 9846), erhält einen Sitz zu Bern (7192). Der alte *Elsân*, dem in der Rabenschl. der Helche Kinder und Diether anvertraut werden?

m) *Ilsunc* (8293). Ich finde noch einen Helden Dieterichs unter diesem Namen in der Fortsetzung des Laurin (b. Nyerup S. 45. 58. 67). In der Rabenschl. tritt er nicht auf.[1]

n) *Else.* Oben S. 152.

o) *„Stutfulch von Rîne.“* Oben S. 150.

193 p) *Randolt von Ankône.* Oben S. 159.

q) *Berhter* (9844), auch im Alphart (73).

r) Ich fasse die Namen zusammen, die diesem Gedichte allein eigen sind. *Sabene,* Herzog zu Raben, mit Land und Leuten von Dieterich belehnt (2706—2720. 2872. 2888. 3005. 4046. 5711. 5831. 7326), bleibt in der Schlacht (7148). Er wird mit Friedrich von Raben zusammen genannt und ausdrücklich von Sabene, Sibechen sun, unterschieden (8344.) — *Jubart* von *Laterân* (3007. 4021. 4125. 5959. 8593) fällt im Kampfe und wird sehr von Dieterich beklagt (9680. 9871). Seine Frau *Binôse* wird (9956) erwähnt, und die Sage scheint demnach mehr von ihm gewußt zu haben, als wir hier erfahren. — *„Tydas“* herzoge von Meilân (5702—5721. 5818. 6590. 7190. 9300—9320). — *Eckenôt* (4141. 5842), wird getödtet (9689). — *Volcnant* (2899. 2917. 2956. 3002. 5767—5822. 8292). — *Strîther* (5713. 5833). — *Starkân* (5713. 5833. 8594. 9845.) — *Schiltrant* (5840), vielleicht *Schiltbrant,* der im Alphart (80) vorkommt. — *„Starcher“*

1) Ein *Ilsunc* bei Neidhart (M. S. H. 3, 251^a.) und Frauend. 47^b.

3008. 6004) bleibt in der Schlacht (9691). Ein Held gleiches Namens unter Dietwart (957). — „*Wichmann*“ (5605). — „*Kewart*“ (3004) für Gerbart?

10) In Beziehung auf die oben (S. 139) gemachte Bemerkung, daß die in dem Gedichte von Biterolf angenommenen Verhältnisse Dietleibs und seines Vaters anderwärts fremd seyen, stelle ich hier zusammen, was sonst darüber sich findet. *Von Stîre her Dietleip* (3953) wird mitten unter Dieterichs Mannen erwähnt (3625), entkommt bei einem Ueberfall von Ermenrichs Seite (3770), und wird als Bote an diesen gesendet (3878), wo er in Streit mit Wate geräth (oben S. 62); er bringt die Entscheidung Ermenrichs zurück (3981), allzeit aber nennt er den Dieterich seinen Herrn. Daß er den ins Hünenland fliehenden begleitet habe, wird nicht gesagt, vielmehr erscheint er plötzlich, als Dieterich dort angelangt ist, im Gefolge der heimkehrenden Königin Helche (4664) und, was ebenso befremdet, mit ihm Eckewart, von dem man auch nicht weiß, wie er dorthin gekommen, und der von Dieterich wie ein lange nicht gesehener empfangen wird (4705), obgleich er kurz vorher (4433) ihm eine Meldung gethan hatte. Dies läßt sich nur durch Zusammensetzung verschiedenartiger Theile des Gedichts (oben S. 206) erklären. Dietleib erzählt der Helche Dieterichs Schicksale, ehe sie diesen noch selbst hat vor sich erscheinen lassen (4815), ja er 194
wird jetzt (5896) sogar unter den Helden genannt, die Helche dem Dieterich zu Hülfe sendet. Hernach zeichnet er sich im Kampfe gegen Ermenrich aus, besiegt den Wate (6670—6774), erhält von Dieterich Gefangene zum Geschenk (7024) und wird zu einem Anführer ernannt (8561).

Biterolf der Stîrære wird nur unter den Helden Etzels und der Helche aufgezählt (5133. 5895); nichts verlautet davon, daß er Dietleibs Vater sey.

In der Rabenschlacht befinden sich beide, Biterolf (*marcgrâve* 735) und Dietleib, an Etzels Hofe und sichern dem Dieterich Beistand zu (42. 43); sie folgen hier auf einander, nicht aber ist gesagt, als Vater und Sohn. Dietleib wird öfter genannt und sein Muth gerühmt (323. 527. 537. 560. 702. 976. 994. 1029). In den Drachenkämpfen streiten sie zwar für Dieterich, erscheinen aber im Gefolge des Königs von Ungarn und werden von diesem entboten (168^b. 315^b). Es gab also eine doppelte Ansicht, nach der einen gehörte Dietleib zu Dieterichs, nach der andern zu Etzels Kreiß; ob letztere eine Folge des großen Gedichtes von Biterolf war, oder umgekehrt dieses sich schon darauf stützte, ist nicht zu entscheiden. Doch scheint die andere richtiger, da auch die übrigen Gedichte ihr beistimmen.

In der Vilk. Saga ist Biturulf der Vater des Thettleif, dieser sucht den König Thidrek auf und wird endlich dessen Mann. Die schöne dazwischenliegende Sage von ihm hat kein deutsches Gedicht bewahrt. Dietleib erscheint im Laurin verbunden mit Dieterich, und heißt *Biterolfes kint* (2322 altes Heldenbuch); der Vater empfängt ihn bei der Rückkehr (2731). Im Rosengarten A (114. 145) und C (7^{b}), als er zur Theilnahme an Dieterichs Zug soll aufgefordert werden, findet der Bote nicht ihn, wohl aber den alten Biterolf in Steiermark zu Haus. Dieser verweist ihn (A 147—158, C hat hier eine Lücke) nach Bechelaren, wo Dietleib bei Rüdiger verweile, aber dort ist er auch nicht, sondern nach des Markgrafen Aussage in Siebenbürgen, wo ein Meerwunder ihn hat erwürgen wollen. Der Bote macht sich nun dahin auf den Weg, findet aber den jungen Helden zu Wien vor dem Münster stehen. Sein Gegner im Rosengarten sagt zu ihm (A 347 und C 22^{b}): dû bist *niht gewahsen noch zuo einem man;* jedoch in C wird ausdrücklich bemerkt, als Hildebrand ihn zum Kampfe aufruft: er *hielt bî künec Etzel* under einer banier rôt. Dunkel ist im Rosengarten C von einem früherhin nicht ganz guten Vernehmen zwischen Dieterich und Dietleib die Rede (s. unten Nr. 93, 8). Endlich
195 im Anhange des Heldenbuchs: „Dietlieb von Steyre auſs Steyrmarck, was Bitterolfs ſun, der was an der Thůnaw geſeſſen.“

11) Ermenrichs Helden. Das sonsther bekannte berühre ich natürlich nicht; Personen, die dieses Gedicht bloß mit Biterolf gemein hat, sind dort schon angeführt.

a) Wittich, hier in keiner näheren Verbindung mit Heime (3385. 3413. 3730. 6507. 8633. 9225), zeigt sich reuig; Dieterich wendet ihm seine Gnade wieder zu (obgleich wir von seinem Abfall hier nichts erfahren haben), verleiht ihm Raben und das Roß *Scheminc* (7115—7175). Hier also der Name von Wittichs Pferd; in der Rabenschlacht reitet er es im Kampfe gegen Diether und der Helche Söhne, und entflieht darauf vor dem zornigen Dieterich (394. 410. 463. 958. 960). Das alles stimmt nicht mit der Vilk. Saga. Darnach erhält Vidga gleich bei seiner Ausrüstung den Skemming von seinem Vater (c. 33, vgl. 25), eh er zu Thidrek kommt; zwar leiht er in der Folge einmal dem Ömlung das Pferd, erhält es aber zurück und verliert es erst durch den jungen Thetter, der es ihm niederhaut (c. 310); vor dem zornigen Thidrek entflieht er dann auf dem Rosse des getödteten Thettrs (c. 313). Noch verwickelter wird die Sache durch die Erzählung des Rosengarten A, B und C. Wittich weigert sich hier in den Kampf zu gehen, bis der Berner

auf Hildebrands Anrathen einen Tausch bewilligt, wonach der König von Wittich das Roß *Falke* nimmt, ihm dagegen Scheming gibt. Das ist aber ganz unpassend, denn beide sind von Anfange her und der echten Sage gemäß Eigenthümer der Pferde, welche sie durch diesen Tausch erst empfangen sollen. Wie wir eben gehört haben, bekam Vidga den Skemming von seinem Vater und gleichfalls durch die Vilk. Saga (c. 38. 169) wissen wir, auf welche Weise und von wem Thidrek den Falke erhielt, den Bruder des Skemming und ihm an Werthe gleich. Allein auch in dem Gedichte von den Drachenkämpfen (56[a]) reitet Dieterich den Scheming. Wie gelangt er dazu? Einen Irrthum dürfen wir bei der Uebereinstimmung dreier verschiedener Gedichte in diesem Umstand nicht wohl annehmen. Das Räthsel löst allein der Rosengarten D durch eine Anspielung auf ein unbekanntes Gedicht. Dieterich besitzt allerdings Scheming, aber nur, weil Wittich das Pferd in einem Kampfe gegen Amilolt verloren hatte. Jetzt im Rosengarten, seine Streitlust anzuregen, verspricht der König ihm das Pferd zurückzugeben; aber an einen Tausch wird nicht gedacht und nur A, B und C, indem sie ganz unpassend den Falke hineinmischen, nehmen ihn an. Dieterichs 196
Worte in dem Rosengarten D nach cod. Pal. (denn c. Arg. ist hier lückenhaft) sind diese (33):

> Schemig daȥ guot ros wil ich dir *wider lân,*
> *daȥ dû brœhte von dem berge von dem vater dîn.*
> erſlêſt dû den riſen, eȥ (ſol) dîn eigen ſîn.
> *eȥ wart mir* in dem garten *(ze Garten?)*, *dô du ſtrite mit Amilolt.*
> *ich wil eȥ dir wider lâȥen,* verdieneſtu den ſolt.

Nun ließe sich auch die Angabe in der Flucht rechtfertigen, als ob sie, freilich immer im Widerspruch mit dem Rosengarten, die Rückgabe Schemings bei einer andern Veranlassung behaupte. Die Bemerkung jener Stelle, Wittich habe das Pferd von seinem Vater mitgebracht, zeigt die Uebereinstimmung des verlorenen Gedichtes mit der Vilk. Saga; und die weitere Nachricht: *von dem berge*, erklärt sich durch eine Aeußerung im Anhange des Heldenbuchs über Wittichs Vater: „Wielant — war auch ein ſchmid *in dem berg zu gloggenſachſen,*" womit wohl der *Koukeſas* gemeint ist. Im Alphart reitet Wittich den „Schimming" (234).

b) *Witigouwe,* wird nur einmal (8633) genannt.*) Ohne

*) Dieser Name bei Jornandes Vuidigoia (oben S. 1), althochd. Witigawo, Witugowo (tr. fuld. 1, 68. 148; vgl. Gr. 2, 494), kommt überhaupt selten vor.

Zweifel gehört hierher aus dem Anhange des Heldenbuchs: „Wyttich ein held. *Wittich Owe ſyn brůder.* Wielant was d[e] *zweyer Wittich* vatter.“[1]

c) *Witigîſen* gleichfalls nur einmal (8635) neben Heime erwähnt. Mehrmals in der Rabenschlacht, meist in derselben Gemeinschaft (732. 837. 838). Ursprünglich wohl Witigis.

d) *Ribeſtein* scheint der im Biterolf oben (S. 158) genannte *Rabeſtein.* Er wird mit Sibich (von dem die ungetriuwen ræte in die welt ſint komen 9716) zusammen genannt und zeichnet sich, wie dieser, durch treulose Rathschläge aus (2565. 6855. 9713). Ihm wird Schuld an dem Mord der Harlunge beigemessen (s. oben S. 208).

e) *Wate.* Oben S. 62.

f) *Madelgêr.* Oben S. 160.

197 g) *Marolt von Arle* und ſîn bruoder *Karle* (8623), sonst nirgends; aber dem Dichter fällt dabei eine andere Sage ein, denn er fügt hinzu:

den *guoten Karle* mein ich niht,
von dem man ſagt vil manic geſchiht.

h) Ermenrich erhält einen redlichen Rath:

7093. der Ermenrîchen gab den rât,
des namen man mir geſaget hât.
daȥ was niht Sibeche,
dirre der hieȥ *Gibeche*
und was ein recke ûȥ erkorn,
von *Galaber* was er geborn.

i) Folgende Namen stelle ich zusammen, weil sie nur hier und fast alle nur ein oder zweimal vorkommen; ihr Ursprung aus der echten Sage ist freilich sehr bedenklich.

Bitrunc von Engellant (9405. 9486), wird getödtet (9533) — *Reinher von Pariſe* (9535), erschlägt acht Helden Dieterichs, und wird von Wolfhart getödtet (9664). — *Diezolt von Tenemarke* (8608). — *Hûzolt von Norwæge* (8609), wenn nicht *Hûzolt von Gruenlanden* in der Rabenschlacht (709) derselbe ist, denn Grünland hieß eine Norwegische Landschaft;[2] die Rabenschlacht kennt aber auch (718) einen *„Pauzolt“ von Norwæge* und der könnte ebenfalls gemeint seyn. — *Dietpolt von Gruenlant* (8610. 9259). — *Fridunc von*

1) *Witigouwe* auch in der Rabenschlacht (auch im Cod. Starh. 23c); im Druck 732 steht dafür *Wittich.*
2) *Gruonlant* Parc. 87, 20. Wilh. 348, 25.

Zeringen (8611). — *Madelolt* (8637). — *Sturinger von Iſlant* (9274; einmal, 8613, wahrscheinlich durch einen Schreibfehler, steht Engellant). — *Sigemâr von Brâbant* (8614). — *Tûſunt von Normandîe* mit drei Brüdern (8615). — *Marhunc von Heſſen* (8617). — *Ladmer von den bergen* (8619. 9217). — *Râmunc* von *Iſlande* (8621). — *Strîther von Tuſkân* (6467. 6505). — *Marholt von Gurnewale* (8629). — *Tiwalt von Weſtvâle* (8630). — *Meizunc von „Ditmars"* (8631).[1]

12) Etzels Helden.

a) Von den drei sonst verbündeten, Irnfrit, Hâwart und *Irinc* (oben S. 128. 129), erscheint bloß der letztere (5126. 5893. 7335. 8567. 9841).

b) Bei *Rüedegêr* bemerke ich nur, daß er den Dieterich auf seiner Flucht als einen alten Freund und Bekannten empfängt (4711), Gotelind und Bechelaren aber niemals genannt 198 werden.

c) *Nuodunc* kommt vor (5135. 5899. 8566. 9839), aber keine Spur, daß er ein Sohn oder Verwandter Rüdigers sey (oben S. 112. 113).

d) *Blœdelîn* (5127. 5893. 7335. 8567. 9841) niemals als Bruder Etzels angeführt. Ich merke hier an, daß die Vilk. Saga (c. 349. 359) auch nur einen Herzog Blodlin kennt und nichts von einer Verwandtschaft mit Attila sagt, dessen nur einmal im vorbeigehen (c. 63) erwähnter Bruder Ortnit heißt.

e) *Dieterîch von Kriechen* (5140. 5901), auch in der Rabenschlacht (53. 539. 563. 580. 713). In dem Rosengarten D, unter des Berners Kämpfern; er heißt da der *ſchœne* Dieterîch von Kriechen, ich weiß nicht, ob auf die Sage von dem schönen und häßlichen Dieterich, die schon in der Kaiserchronik vorkommt, dabei eine Beziehung waltet.

f) *Hartnît von Riuzen* (5890), im Rosengarten auf Dieterichs Seite; in C (Bl. 22^a) *Hertnît* von Riuzen, in D aber sowohl in c. Arg. als Pal. beständig *Hartung*. In der Vilk. Saga zwar ein Hertnit König von Rußland, doch unter andern Verhältnissen.[2]

g) *Imîân von Antîoch* (5132. 5891. 8570), auch in der Rabenschlacht (545. 721). Ist ein *künic Imîân*, häufig erwähnt in Dieterichs Drachenkämpfen (166^b. 178^a. 213^a. 231^b. 264^b), wo er aber König von Ungarn (165^a) zu seyn scheint, derselbe?

1) Von Dietmârs *Morrnch*, cod. St. 33^a.

2) *Hertnit* kunic von *Riuzen* im Engelhard, s. Haupt Vorr. S. IX; daselbst auch *Frute von Dänemark* (unten S. 232).

h) *Baltram* (5136. 5865—68. 5925. 7337. 9839), zugleich in der Rabenschlacht (57. 325. 327. 579. 705).

i) *Erwîn von Elſen Troie* (5128. 5376. 5894), auch in der Rabenschlacht (56).

k) *Iſolt* (5129. 5900. 8570), erhält von Etzel als Botenlohn die Mark von Rodenâch unz ze Budîne (7280—7364). In der Rabenschl. *Iſolt von grôzen Ungern* (49. 548. 578. 715) und: *ûz Hiuniſcher marke* (235).

l) *Norpreht von „Pruwinge"* (5137); in der Rabenschl. *N. von „Profinge"* (55. 546; wahrscheinlich ist auch 233 Norpreht zu lesen statt Nuodunc und 737 statt *„Hortprecht"*).

m) *Helferîch von Lütringe*, nur einmal (5138); kommt auch nicht in der Rabenschl. vor. Ein Ritter dieses Namens in Ecken Ausfahrt, aber ganz außer Verhältniß mit Etzel.

199 n) *Helferîch von Lunders* (5139. 5902. 9216) und *Helferîch* ohne Zusatz (7339. 8568). In der Rabenschlacht (Helferîch allein 220. 225. 566—76. 589—94. 877. 992. 1037. 1044, von Lunders 51. 248. 541. 801. 986. 1059, und 235 verlangt der Reim Lunder) ist er sehr thätig.

o) *Walther von Lenges* (5884), in der Rabenschl. *Walther der Lengeſære* (47. 712).[1]

p) In diesem Gedichte allein und nur einmal werden genannt *Balther* (5136), *Wîgolt* (5141), *Sturinger* (5142, verschieden von Sturinger von Îſlant unter Ermenrich), *Hûzolt von Priuzen* (5889).

13) Wie schon vorhin bemerkt, *Otnît* und *Wolfdieterîch* werden hier unter die Ahnherren Dieterichs von Bern gerechnet, und die Sage von ihnen ist kurz angedeutet (2093—2366). Als Otnit, König von Rom, vierzig Jahr alt ist, rathen ihm die Landesherren eine Frau zu nehmen und empfehlen ihm *Liebgart*, Tochter des Königs *Godiân*, dessen Land *„Galame"* (Galâne?) jenseits des Meeres liegt. Die Werbung ist gefährlich, denn der Vater nimmt jedem Freier das Leben. Otnit fährt mit einem Heer hinüber, verwüstet und verbrennt das Land, bis Godian seinen Sinn beugend mit dem Frieden die Tochter ihm anbietet. Otnit nimmt also die Liebgart mit sich heim. Doch Godian bleibt im Herzen unversöhnt und sendet durch einen wilden Mann heimlich vier Drachen in Otnits Reich, die bei Garte in einen tiefen Wald gethan werden. Der Dichter beruft sich auf die Sage:

---

1) Ze *Lengers* in die ſtat, Walth. u. Hildeg. 17, 3. 20, 2.

2233. *nû iſt iu wol kunt getân,*
wie Otnît der küene man
nâch dem wurm in den walt reit.
daz hât man iu ouch geſeit,
wie in der wurm ſlâfende vant
vor einer wilden ſteinwant.
er truoc in hin in den berc;
die würme ſugen in durch daz werc.

Die Wittwe gelobt den zum Manne zu nehmen, der sie an dem Drachen rächt. Um diese Zeit kommt aus Griechenland in das römische Reich Wolfdieterich, tödtet den Drachen, wird König von Rom und heirathet die Liebgart.

2289. *ſô iſt daz genuogen wol bekant,*
mit wie manlîcher hant
er manige êre ervaht.

Er lebt 503 Jahre, von 56 Kindern bleibt nur *Hugdie-* 200
terîch übrig, der das römische Reich erhält. Er heirathet *Sigeminne von Frankrîche.*

2353. daz ich iu ſolt nu wizzen lân,
daz iſt iu ê wol kunt getân:
wie der hêre Hugdieterîch
die küniginne von Francrîch
mit ûzerwelter manheit
in ir vaterlande erſtreit;
waz arbeit er umb ſie gewan,
ê er ſie ze wîbe nam.

Er lebt mit ihr fünfthalbhundert Jahr und hat nur einen einzigen Sohn, jenen *Amelunc*, von welchem schon (S. 206) die Rede war.

So kurz diese Andeutungen sind, so beziehen sie sich doch sichtbar auf eine von den bisher bekannten abweichende Darstellung der Sage. *Godiân* (in dem Gothaischen Codex der Weltchronik, wo dieses Stück aus unserm Gedichte wörtlich aufgenommen ist, abgedruckt in den altd. Wäldern 2, 121—127, steht *Ortnît* und *Gordiân*), König in *„Galame“* (*Salân* c. Goth.), heißt hier der Vater von Otnits Frau, dagegen in den codd. Pal. und im cod. Francof. *„Nachaol* (Achehel B, Nachehol C) ze *Muntabur“*, dessen Hauptstadt, „zû *Sunders* (Suders D), in *Surgen“* liegt. In dem alten Druck steht *„Machahol* zu *Muntebure“* und *„Suders* in *Syrren“*;[1] bei Caspar (44): *„Zacherel* zu *Mantamür.“* Die erkämpfte Königs-

1) Vgl. v. d. Hagens Einleitung zu Morolf XXII.

tochter erhält nach der Taufe den Namen *Sidrât* (505, 2 Mone, 493 alter Druck), dagegen der ihr hier beigelegte *Liebgart* dort, außer daß ihn Wolfdieterichs Großmutter führt, fremd ist; merkwürdigerweise gebraucht ihn Caspar von der Röhn, der sonst Otnits Wittwe gar nicht nennt, einmal ganz zu Ende; in der Nacht nämlich, wo Teufel den Wolfdieterich mit Erscheinungen quälen, heißt es (329), auch sein Weib *„Liebgarta"* sey gekommen und habe ihn versucht. Der Vater der Sidrat sendet nicht vier, sondern zwei Drachen (538 Mone), oder nach Caspar zwei Dracheneier (239. 243), und auch nicht heimlich, vielmehr als eine köstliche Gabe, an Otnit ab. Endlich ist auffallend, daß hier durchaus nicht Alberichs Erwähnung geschieht, durch dessen Beistand Otnit die Sidrat gewinnt.

Auch die Erzählung von Otnits Tod weicht ab. Nicht an einer Felsenwand, sondern unter einer betäubenden Zau-
201 berlinde (Wolfd. cod. Fr. 98[a]) findet der Drache den schlafenden Kaiser, verschlingt ihn und trägt ihn fort. Dagegen die Worte: die würme ſugen in durch daz werc finden sich gleichlautend dem großen Gedichte (c. Fr. 99[a]). Auch dort tödtet Wolfdieterich späterhin den Drachen, aber sein übernatürlich hohes Alter und die große Anzahl Kinder, die bis auf eins wieder sterben, gehören unserm Werke allein an. Dort hat Wolfdieterich (214[b]) eine Tochter, die gleichfalls *Sidrât* genannt wird, und den Sohn *Hugdieterîch.* Was aber hier von des letztgenannten Abenteuern und Kämpfen um *Sigeminne von Frankrîche* folgt, davon wissen die andern Gedichte nichts, und klärt sich vielleicht bei näherer Bekanntschaft mit der Wiener Handschrift auf.

14) Beziehung auf Siegfried und seinen Mord.

2039. — — Sigehers kint,
diu hiez diu ſchœne *Sigelint,*
die nam ſît der künic *Sigemunt;*
(*daz iſt uns allen wol kunt*)
der fuort ſie gên *Niderlande.*
Sigemunden man wol erkande,
der gewan bî Sigelinden ſint
ein lobſamez kint,
Sîfriden den hôchgemuoten,
den ſtarken und den guoten,
an dem ſît grôzer mort geſchach,
den Hagen von Tronge ſtach
ob einem brunnen mortlich.
vil ſêre riuwet er mich.

15) *Gunther von Rîne* und *Gêrnôt* sein Bruder kämpfen auf Ermenrichs Seite (8627. 9737): dô reit der künic Gunther zuo, dem volgten zweinzic tûsent man (9084); vast zugen dort her die starken „*Burgonis* man" (9091). Abermals heißen sie „die *Burgonie*" (9119), aber niemals Nibelunge (vgl. oben S. 14). Giselher erscheint wohl nicht wegen seiner vorausgesetzten Kindheit. Von allen Burgundischen Mannen wird keiner genannt, als einmal „von *Alzan her Volker*" (9209);[1] er kämpft mit Wolfhart; dabei Berufung auf die Sage:

nû habt ir ê wol vernomen,
si wâren küene beide.

Aber was sehr auffällt und die ganze Anordnung der Sage in diesem Gedichte verdächtig macht: die übrigen Helden der rheinischen Könige kommen allerdings vor, jedoch auf der entgegengesetzten Seite für Dieterich kämpfend. Ohne daß im ge- 202 ringsten ihres Verhältnisses zu Günther gedacht oder diese unnatürliche Trennung erklärt wäre, erscheinen sie unter den andern Helden des Berners, als hätten sie immer dazu gehört. Also *Hagene* und *Dancwart* neben einander (8575); die vorangegangene Erwähnung des Hagene von Troneje als Siegfrieds Mörder steht ganz abgesondert, und muß auch, da, wie oben (S. 206) angemerkt ist, nach der Genealogie dieses Gedichtes Siegfried und Dieterich nicht Zeitgenossen seyn können. Sodann: *Ortwîn von Metzen* (3010), *Sindolt* (3002. 3624. 3752), *Hûnolt* (3001. 3270. 4424. 5280. 8571. 9843). *Gêre* (8290) ausdrücklich marcgrâve genannt. (Unter den Mannen der Ahnherren kommt noch ein anderer Hûnolt, 530, und Sindolt 1965, vor). Und um die Verwirrung vollständig zu machen, so wird wiederum *Rûmolt* als zur Partei Ermenrichs gehörig angeführt, aber mitten unter dessen Kämpfern (8607), nicht, wo er hingehört, unter Günthers Burgunden. — Marcgrâve Eckewart, den ja auch Biterolf (oben S. 144) nicht kennt, ist allein übergangen.

16) *Liudgêr* und *Liudegast*, in der Nibel. Noth Feinde, im Biterolf Bundesgenossen der rheinischen Könige (oben S. 149), sind hier (5881. 8603), mit vollkommenem Widerspruch, erst Helden Etzels, hernach Ermenrichs. Erklärt sich das aus verschiedenen Bestandtheilen des Werks, wovon bei Dietleib bereits die Rede war, oder ist es Nachlässigkeit des Ueberarbeiters? In der Rabenschl. dagegen (734. 735) stehen sie auf Ermenrichs Seite.

---

1) „von *Alzay* her Wolfger" cod. St. 36a.

17) *Walther von Kerlingen*, bei Ermenrich (oben S. 106. 107). In der Rabenschlacht ist er unbekannt.

84.

Heinrich von München. Setzte im Anfange des 14ten Jahrh. Rudolfs Weltchronik fort. (Die hierher gehörige Stelle aus dem cod. Dreſd. verglichen mit dem cod. Gothan. in den altd. Wäldern 2, 115—133).

1) Eingetragen ist die Geschichte von Dieterichs Ahnen, nur sehr viel kürzer als in dem Gedichte von der Flucht; der Inhalt stimmt im Ganzen, der Ausdruck oft wörtlich überein. Heinrich beruft sich auf ein Buch (138. 144. 168. 232. 235. 312), daß er jenes Gedicht meine, könnte man umsomehr ver-
203 muthen, als in dem cod. Goth. das Stück, was Otnit betrifft, ohne Frage wörtlich daraus entlehnt ist; aber ich glaube dennoch, er meint ein anderes, etwa die Quelle jenes Gedichts, weil, wie sich zeigen wird, er, ungeachtet der auszugsmäßigen, vieles ganz übergehenden Darstellung, doch einiges genauer und richtiger hat, ja dies ist gerade auch in jener Erzählung von Otnit nach dem cod. Dreſd. der Fall, wo der cod. Goth. abweicht und das ausführlichere Gedicht abschreibt.

2) Die Angaben von dem übernatürlichen Alter der Ahnherren Dieterichs fallen weg, wie die große Anzahl von Kindern. Nicht von Königen in Rom ist die Rede, Dietwarts Land heißt *Mêran* (70) d. i. Dalmatien (vgl. oben S. 60 Anm.). Frau Minne ist Tochter des Königs *„Ladinores* aus *Weſterlant"* (93). Sigeher sein Sohn:

> 123. er twanc bî ſîner zît
> *Lamparten under ſich vil wît.*

Auf diese Weise kommt der Schauplatz doch wieder nach Italien. Auch Ortnît herrscht nun in *Lamparten* (193. 218) in Uebereinstimmung mit dem Gedichte des Heldenbuchs.*) In der Flucht wird bei der Geschichte der Ahnen Lamparten gar nicht genannt.

---

*) Die Kaiserchronik in einer wunderlichen Mischung von Sage und Geschichte (altd. Wälder 3, 278—283), die ich hier übergehe, weil kein Gedicht etwas entsprechendes darbietet, zeigt bei gänzlicher Abweichung des Inhalts, doch dieselben geographischen Verhältnisse. Denn auch Dieterichs von Bern Ahnherr, der alt Dieterich, ist ein vürſt ze *Merân* und flieht, von Etzel seines Landes beraubt, nach *Lamparten*.

3) Ortnit will die Drachen tödten:

200. dô wart er von ir einem getragen,
der in ſlâfent ligen vant,
in ein hol und in ein ſteines want,
den jungen würm ze ſpîſe.

Dies widerstrebt nicht dem Gedicht von Wolfdieterich, wornach der Kaiser unter einer Zauberlinde eingeschlafen war, aber der Verfasser von Dieterichs Flucht hat durch eine geringe Umstellung der Worte (oben S. 221) den Sinn verändert.

236. dô Wolfdieterich der küene man
wart alt zwei und ſehſzic jâr,
dô lac er tôt ze *Bâr*
in der ſtat und in dem lant
daz noch Pülln iſt genant.

Im Widerspruch mit dem Gedichte von ihm, wonach (216[a]) 204
der lebenssatte Held in das Kloster von „*Tiſchgal*“ (*Tuſtkal* alt. Dr.) geht und darin stirbt. Ich erinnere daran, daß Bari in Apulien auch Ruthers Sitz war (oben S. 57).

4) Ermenrich, hier „Erntreich“, heißt *der ungetriuweſt,* der ie von muoter wart geborn (285). Die Stelle über seinen Sohn lautet:

295. ez gewan der künic Erntrîch
einen ſun, hiez *Friderîch*
den er ſît verſant
hin in ein *wildez lant.*
daran man ſîn untriuwe ſach.

5) Ueber die Harlunge:

305. ouch gewan *Diether* der rîche
drî ſüne vil hêrlîche,
die wâren hübſch und wol getân,
die jungen Harlunge was ir nam.
die ſelben Erntrîch vie,
an einen galgen er ſi hie
ze Raven in der ſtat,
als ez *an ſînem buoche* ſtât
von dem ungetriuwen man.

Das Gedicht von der Flucht sagt nicht, daß zu Raben die Harlunge seyen aufgehängt worden, und doch beruft sich der Verfasser gerade hier auf das Buch.

6) Nichts davon, daß Dietmars Frau des König Defen Tochter gewesen, doch von ihm etwas näheres:

323. Dietmâr *bûwet* ze Berne
daz wunderhûs, dâ was er gerne
unz an ſîn endes zil.

Ohne Zweifel *Theodorici domus,* von dem schon die Sage des 12ten Jahrh. spricht (oben S. 45), nur daß hier Dietmar es gebaut haben soll.

7) Dieterich aus seinem Reich vertrieben.

331. Der ungetriuwe Erntrîch
der vertreip ſîn vetern Dietrîch
ſît von Berne ûz dem lant.
Dietrîch von Berne kam zehant
zuo Etzel dem künig rîch,
dem dient er ſît vil vlîzeclîch
unde was bî im vil jâr.

205 8) Eine Beziehung auf die Nibelunge Noth.

366. nâch der zît wurden erſlagen
die Hiunen mit grôzer nôt.
ditz geſchach durch Sîfriden tôt
den Hagen erſlagen hêt
(*als von im geſchriben ſtêt*)
ze Wurmz an dem Rîn.
Chreimhilt was ein magedîn,
diu ſît nâch der vart
künic Etzel ze wîbe wart,
dô im frou Helch erſtarp.
Chreimhilt al dâ gewarp,
daz beidiu recken und zagen
ze *Oven* wurden erſlagen.
ſie ſelb ouch den tôt nam
von Hilprant des Berners man,
der bî dem ſtrîte was.

Der cod. Goth. mit andern Worten und ausführlicher:

künic Etzel mit ſîner hant
Francrîch daz lant
und diu diutſchen lant betwanc.
nâch dem ſelben ſider niht lanc
ſtarp im Helch ſîn wîp,
dô nam er ſinem lîp
ein wîp ûz *Burgunderlant*;

Chreimhilt was diu genant.
der hêt Sîfrit der degen
vor zuo wîb gepflegen, 205
den Hagen ob einem brun erſtach.
daz Chreimhilt ſêr ſider rach.
wan dô ſi hêt die hôchzît
mit Etzel dem künic rîch,
dô luod ſi dâ bî
ir brüeder alle drî,
Gunthêr, Gîſelhêr und Gernôt,
und Hagen, die alle den tôt
nâmen und manec küener man.
ze *Ofen* wart daz mort getân.
daz klagten ſît arm und rîch.
vil manic helt zierlîch
muoſt dâ ſîn leben verlieſen.
Chreimhilt begund ouch kieſen
darumb die ſelben nôt:
Hilprant der alt ſluoc ſi ze tôt, 206
der ouch bî dem ſtrîte was.

Auffallend, daß Dieterich bei dieser Erzählung nicht genannt wird, obgleich Hildebrand erscheint. Man sollte meinen, der chronologische Widerspruch habe den Heinrich von München dazu bewogen, denn er trägt hierauf die gewöhnliche Geschichte von Theodorich vor und knüpft sie durch folgende noch hierher gehörige Aeußerung an:

416. wan dô künic Etzel tôt gelag
und daz ze Ungern al ſîn mâg
in dem ſal wurden erſlagen,
dô kom Dietrîch in den tagen
gên Conſtantinopel dô
zuo dem keiſer Zênô
und was bî im al dâ.

Allein aus der Dichtung ist doch, wie wir vorhin gesehen haben, Dieterichs Aufenthalt bei Etzel angenommen. Den Namen Nibelunge scheint Heinrich von München nicht zu kennen.

8) Dieterichs Tod wird übereinstimmend mit der Kaiserchronik erzählt (oben S. 43).

9) Allgemeine Hindeutung auf die Sagen von Dieterich:

436. nu hân ich iu geſagt gar,
wie ez Dieterîchen ergie,
daz habt ir vernomen hie,

den man von Bern nant.
von dem ſelben wîgant
wirt manic gelogenez mær geſeit,
des mich vil oft hât betreit
von im manigiu zil.
ſwer ditz von im leſen wil,
der les „hiſtoria katolicum,"
dâ vint er an ein drum
die wârheit von im geſchriben,
als ſi bis her iſt beliben.

Statt Katolicum iſt zu leſen Gothorum, und Jornandes wird gemeint. Dies zeigt eine Stelle aus einer bis zum Jahr 1452 reichenden Chronik (cod. Pal. 525 f. 38a): „Dicz was dieterich von pern dietmairs ſun von des geſlächte die amelunge chomen. wer nü von ſeinem leben und von ſeinem geſlächt und von ſeinem vrluige wiſſen welle, der
207 leſe *hiſtoriam gothorum. es wird doch von im manig gelogen mår geſait.*"*)

10) Etzels Vater heißt „*Vallerades*" (53); in der eben angeführten Chronik des cod. Pal. 525 ſteht (35a) „ſallades". Entſtellung von Valeravans in der gothiſchen Geſchlechtstafel bei Jornandes?

85.

Rabenſchlacht.[1]

1) Häufige Berufung auf eine ältere, ſchriftlich vorhandene Darſtellung: als wir *daz buoch* hœren ſagen (112. 154), als mir *daz buoch* iſt kunt (196. 677), wie uns *daz buoch* las (447), uns welle dan *daz buoch* liegen (752), als uns *daz buoch* verjach (801). Der Dichter hat vorleſen hören: ich *gehôrt* bî mînen zîten an buochen nie *geleſen* (779), aber auch ſelbſt leſen können: an den buochen ich nie *gelas* (79).

2) Er gedenkt zugleich mündlicher Ueberlieferung:

98. ditz iſt ein *altez mære,*
ir habt ez oft hœren ſagen.

---

*) Aus einer andern Handſchrift mitgetheilt von Docen im neuen lit. Anz. 1807, S. 660.

1) Die Rabenſchlacht und Dieterichs Flucht ſtimmen ſo häufig in Eigenthümlichkeiten der Sprache und Darſtellung überein, daß man ihnen, des Widerſpruchs in einigen Angaben (vgl. S. 229) ungeachtet, der aus den Quellen mag übergegangen ſeyn, einen Verfaſſer beizulegen geneigt ſeyn muß. Athis S. 62 zu C 74 (Kl. Schr. 3, 286). — Vgl. Müllenhoff z. Geſch. d. N. N. 22.

101. an mînem *alten mære*
hebe ich wider an.[1]

Das älteste bis jetzt bekannte Zeugniß geht in die erste Hälfte des 13ten Jahrh. zurück (oben S. 172), unser Gedicht möchte etwa hundert Jahre jünger seyn.

3) Das Gedicht von der Flucht wird vorausgesetzt, es heißt von Dieterich:

6. der künic von Rômiſch rîche
beſtuont nur ein einigeȥ jâr,
daȥ wiȥȥet ſicherlîche,
nâch dirre herverte, daȥ iſt wâr,
in Hiuniſchen landen.
in rouwen ſîne man, die dâ wâren beſtanden.

10, 4. dem was getrûlîchen leit
umb *den küenen Alpharten;*
er beweinet ouch dicke den *ſtarken Helmſcharten.*

Beide sind in jenem Gedichte gefallen und von Dieterich 208
beklagt worden (oben S. 213).

4) Jedoch das Gedicht von der Flucht, in der Gestalt in der wir es besitzen, kann nicht gemeint seyn. Hier kämpfen Helden, die dort schon getödtet sind: *Bertram von Pôle* (er befindet sich nach Str. 114 in Dieterichs Gefolge, dagegen nach Str. 205 kommt er ihm in Lamparten entgegen geritten, als wäre er noch nicht bei ihm), *Rienolt von Meilân* und *Eckehart.* Sogar *Sîfrit von Niderlanden,* dessen Mord durch Hagen als ein längst geschehenes Ereigniß dort erwähnt ist, erscheint hier als Mitstreiter. Das sind offenbare Widersprüche, anderweitige Abweichungen in Darstellung der Verhältnisse werden hernach noch zur Sprache kommen.

*5[a]) Dieterich, *Dietmâres kint* (52), ist König von römisch Land (6. 956. 968. 1021, vgl. oben S. 212), die seinen empfangen ihn in Lamparten (204).

5) Dieterichs Vermählung mit Herrat ist schon (oben S. 115) bemerkt. Von Diether wird gesagt, er sey ein wenig älter, als die beiden Söhne der Helche (298. 299; vgl. oben S 141); er heißt der junge König von Berne (1079).

Warum des Berners Roß *Falke* (oben S. 217) erst hier und nicht in der Flucht genannt wird, erklärt sich freilich aus der Erzählung von dem Erwerbe desselben. Starker. Ermenrichs Mann, den Dieterich im Kampfe tödtet, war im Besitze 626).

1) 780. daȥ ſelbe *ſpricht noch* manic man.

634. *Ditz edel kaſtelân*
gewan her Dieterîch,
als ich vür wâr vernomen hân,
alrêſt des tages ſicherlîch.

Er besteigt es nachher, um Wittich zu verfolgen (915. 961). — So spät jedoch gelangt in der Vilk. Saga Thidrek nicht zu seinem berühmten Pferd. Schon im Zweikampfe mit Vidga (c. 38) und hernach (c. 41. 43) hat es ihm Dienste geleistet. Zwar scheint damit in Widerspruch zu stehen, daß erst lange hernach (c. 169) Heime den Falke aus seiner Heimath holt und dem Könige schenkt, aber die altschwedische Vilk. Saga überliefert hier das richtige: Heime gab es ihm gleich bei ihrem ersten Zusammentreffen (c. 18). Noch verdächtiger wird die Erzählung unseres Gedichtes dadurch, daß jener Starker sonst nirgends vorkommt; in der Flucht gehört sogar ein Held dieses Namens zu Dieterichs Partei und fällt im Kampfe (oben S. 214. 215). Falke ist auch im Siegenot (58 alt. Dr.)[1] des Berners Roß, dagegen wird es dem Wolfdieterich in Caspars Gedicht (158) zugeschrieben.

209 Ein seidenes Hemd, das Dieterich unter der Rüstung trägt und an dem sich des Feindes Speereisen umbiegt, weil vier Heiligthümer (Reliquien) darin befestigt sind, kennt bloß unser Gedicht, aber schwerlich aus der ältern Sage; oder es ist eine Nachahmung von Wolfdieterichs St. Jörgenhemd.

6) Von Dieterichs Helden finden wir nur *Hildebrant*[2] und *Wolfhart*, selbst den in der Flucht noch bekannten *Sigehêr* nicht. Dagegen die meisten, doch nicht alle, der in jenem Gedicht genannten Kämpfer, erscheinen auch hier wieder, wie das dort aufgestellte Verzeichniß darthut. Umgekehrt stoßen wir nur auf ein paar dort fremde Namen: *Alphêr*, ein Bote, den Friedrich (von Raben) an den Berner sendet (265—267); *Reinhêr von Meilân*, der ihm bei seiner Ankunft in Lamparten entgegen reitet (205. 206); endlich *Alebrant* (736), von dem wir bloß den Namen erfahren. Von zwei andern ist etwas eigenthümliches anzumerken:

a) Der aus der Flucht (oben S. 214) schon bekannte *Ilſân*[3] heißt hier der alte (283. 1119) und hat bedeutenden Antheil an den Begebenheiten (114). Ihm werden die Kinder der Helche und Diether anvertraut (281—97. 304. 340—62. 869—73) und da er an ihrem Tod insoweit Schuld ist, als er ihnen fortzureiten gestattete, so haut ihm der zornige Berner

1) Und im Ecke (152. 218 Laßb.).
2) *Hildebrant* was *wiſære* al dâ hin (583, 5. 6).
3) *Elſân* cod St.

das Haupt ab (1120). — Isan besitzt hier ein Roß *Blanke* (362), in der Vilk. Saga wird das auch genannt (c. 382), aber es gehört dem Könige Thidrek, der es von Alibrand geschenkt erhalten; oder nach Rafn (c. 393) jagt ihm darauf ein Diener bei seinem letzten Ritte nach.

b) *Eckehart* (oben S. 158). Genannt werden hier die Harlunge zwar nicht, aber es fehlt doch nicht an einer deutlichen Beziehung auf ihren Mord. Eckehart spricht zu dem gefangenen Sibich:

864, 3. — nû muoſtu hangen.
nû wol mir dirre reiſevart.
nû ſint gerochen mîne herren.
nû kan mir nimmer mêr leides gewerren.

7) Ermenrichs Helden.

a) Als Wittich, verfolgt von dem Könige Dieterich, sich nicht mehr retten kann, erscheint ein *merminne,* diu was *Witigen an,* und birgt ihn in Meeres Grund; sie heißt frou *Wâchilt* (964—974). Die Vilk. Saga bei Peringskjöld und Rafn, obgleich sie erzählt, Vidga sey vor dem feuerathmenden Thidrek in die See gesprengt und darin versunken (c. 313), weiß doch nichts von jener wunderbaren Rettung. Dagegen die 210
altschwedische spricht davon: als Widecke auf der Flucht vor Didrik in die See gesprungen und untergegangen war, „tho kom til honom en *haffru, hans fadher fadher modher ok togh honom ok förde honom til Sâlandh* ok war ther longa ſtundh." Dort ereilte ihn noch Didreks Rache.

Durch diese Zeugnisse wird zugleich eine andere Begebenheit und die Herkunft Wittichs bestätigt, die wir nur noch aus der Vilk. Saga (c. 18) kennen. Der König Vilkinus erzeugte mit einer Meerfrau den Riesen Vade, den Vater Velints, der Vidgas Vater ist, so daß in obiger Stelle das Verwandtschaftsverhältniß richtig und genau angegeben ist. Die Meerfrau, deren wahrscheinlich alten Namen *Wâchilt* das deutsche Gedicht allein erhalten hat, war die Mutter von Wittichs Großvater.

b) *Rienolt von Meilân,* in der Flucht getödtet, lebt hier noch und ist Wittichs Schwestersohn (oben S. 159. 160). Bei Dieterichs Ankunft ertheilt er vor Padua dem Helferich schnöde Antwort (222). Hernach erscheint er erst wieder neben Wittich, als dieser vor Dieterich flieht, er selbst erwartet den König und wird von ihm niedergehauen. Sein Zusammenseyn mit Wittich ist auf einmal ohne irgend eine Erklärung angenommen und auch früher nicht ein Wort gesagt, daß er bei dem Kampfe mit

den jungen Königen zugegen gewesen. Späterhin erzählt Rüdiger dem Etzel:

1123. *Witige und Rienolt*
wâren ûf die wart geritten,
gein in kômen diu kint,
diu ſît leider *mit in* ſtritten.
owê! dâ nâmen ſie daȥ ende
alliu driu von *ſîn eines* hende.

In dem Gedichte selbst, wie gesagt, steht das nicht, Wittich allein begegnet den Knaben (376); aber es müßte darin stehen, dann wäre Rienolds plötzliches Erscheinen an Wittichs Seite erklärt und wir würden einsehen, warum Dieterich, nachdem er Rienold getödtet hat, ausruft: jâ hân ich *gerochen ein wênig* mîner ſwære (956), welches voraussetzt, daß Rienold einigen Antheil an dem Mord gehabt. Von Wittichs Hand allein sind jedoch die jungen Helden gefallen, das sagt auch jene Stelle. Diese Lücke in der Erzählung erklärt sich nur durch unvollständige Auffassung der Sage, wem sie nun zur Last fällt, unserm Ueberarbeiter, oder seiner Quelle.

211 c) In einer großen Anzahl neuer Namen, die hier Ermenrichs Streitern beigelegt werden,[1] kann ich nur einen einzigen, auch anderwärts vorkommenden auszeichnen: *Fruot von Tenelant, Tenemarken* (478. 684—686. 786—796); er hat einen goldnen Löwen in der Fahne. Wir werden ihn im Rosengarten D, doch auf der Seite Dieterichs und in besonderen Beziehungen zu Günther von Worms, finden.

d) Die lediglich hier und fast alle nur einmal vorkommenden Namen stelle ich wieder zusammen. *Sigebant von „Jerlant“* (248), zu unterscheiden von einem *Sigebant* bei Dieterich (oben S. 214). — *Herman künic von Normandîe* (482). — *Walker von „Marſſey“* (486. 487.) — *„von Weſtenlande Enenum“* (491). Ein an sich merkwürdiger und ohne Zweifel sehr alter Name, der schon in dem angelsächsischen Liede vom Wanderer (Conyb. p. 15) vorkommt; vgl. Rechtsalterth. 270. — *marcman von Weſtvâle*, sein Zeichen ein schwarzer Strauß auf weißem Schild (492. 493). — *„Sturinger“ von Heſſen* (494. 832). — *Norunc von Engellande*, in seiner Fahne ein silberner Panther auf schwarzem Felde (496. 497). — herzoge *Strîtgêr von Gruenlande* (498). — *Baldunc von Parîſe* (707). — *„Wiker“* (708). — *Sturmholt von Swangöu* (710.

1) Vgl. Müllenhoff Nordalbing. Studien 1, 163.

711). — *Bitrunc von Môrlande* (714). — *Gêrolt von Sahſen* (715). — *Sigehêr von Zeringen* (716).[1] — marcgrâve *Balther von Etzelingen* (719). — „*Tywan von Gurdenwale*" (720). — *Rentwîn von Elſentroie* (724). — *Fridegêr von Sêlande* (726). — *Sigemâr von Engellande* (727. 728). — *Turolt von Brûnſwîc* (729). — Landgraf „*Markeiz von Duringen*" (730. 731). — *Uolrîch von* „*Tegelingen*" (735), vielleicht Tengelingen (oben S. 60. 61). — *Wernher von Wernhersmarke* (848. 850. 861). — „*Morolt von Eierlande*" (806). — *Gerbart* (739). — *Morunc* (738. 802), wird getödtet (806), hierauf erscheint noch ein *Morunc von Tuſkân* (1008).

8) Etzels Helden.

a) *Irinc*, hier allein (54. 542. 709), aber ihm ist ein sonst völlig unbekannter Bruder *Erwîn* gegeben (543).

b) *Rüedegêr* heißt einigemal von *Bechelæren* (233. 719), doch Gotelind wird nicht erwähnt.

c) *Nuodunc*, der *junge* degen (41); ebenfalls nichts von einer Verwandtschaft mit Rüdiger, höchstens könnte darauf hindeuten, daß er da, wo Etzels Helden dem Dieterich Hülfe zusagen, unmittelbar nach ihm genannt wird. Aber viel auffallender ist ein anderer Umstand. Bekanntlich tödtete Wittich 212
den Nudung (oben S. 111. 112) und dies Ereigniß mußte nothwendig in diesem Gedichte, welches bis zu Wittichs Ende geht, vorkommen und ganz passend berichtet es auch die Vilk. Saga (c. 309) vor dem Kampfe Vidgas mit der Erka Söhnen. Aber in unserer Rabenschlacht ist es völlig vergessen, zum Beweis, wie lückenhaft die Ueberlieferung darin geworden ist. Ueberhaupt unbedeutend, tritt Nudung hier nur im Kampfe mit Frut von Dänemark auf (685—702).

d) *Blœdelîn* (45. 562. 580. 710). Zwar auch hier nicht ausdrücklich Etzels Bruder, aber, was doch wohl dahin deutet, einmal König (324) genannt; er selbst heißt Etzels Kinder die vil lieben *herren* ſîn.

e) Folgende Namen nur hier: *Dietmâr von Wienen* (62). — *Diepolt von Beiern* (65). — *Wolger von Grâne* (66. 724). — *Tibalt von Sibenbürgen* (67) und *Berhtunc* (73) sind als Verwandte der Herrad schon oben (S. 115) angeführt. — *Rîcholt von* „*Ormeie*" (Ormanie? 69). — *Berhtram von Salnicke* (71. 716). — „*Weicher von Conſtan-*

1) Vgl. Wackernagel in Haupts Zeitschr. 6, 160; oben S. 219.

tinopel“ (72). — *Walthêr* (551). — „*Marcholt von Sibenbürgen*“ (739). — *Ruodwîn von Treiſenmûre* (725).

9) *Gunther von Rîne* (811), *von Wurmz* (722), auf Ermenrichs Seite; seine Fahne ist grün. *Gernôt* (723). Der Name Nibelunge kommt so wenig, als in der Flucht vor, aber auch nicht Burgunden, außer bei *Rûmolt* „*von Burgonye lant*“ (224). Er ist Hauptmann von Padua und auf dieselbe Weise, wie in der Flucht, unter Ermenrichs Mannen aufgestellt; durchaus nichts von seinem Küchenmeisteramt bei Günther. Rüdiger kämpft mit ihm (237—245), und sehr befremdlich und bis jetzt unerklärbar sagt Helferich von Lunders:

225. mir iſt wol kunt ſîn ellen:
ich und er wâren ê geſellen.

Auch *Volkêr von Alzeije* wird einmal (705) auf Ermenrichs Seite angeführt.

Was die übrigen rheinischen Helden betrifft, so fehlen zwar Hagen und Dankwart, aber sonst werden genannt, und zwar ganz wie in der Flucht, in derselben ungeschickten Trennung, auf Dieterichs Seite: *Ortwîn von Metzen* (577. 730), *Sindolt* (578. 732), *Hûnolt* (114); nur kein Gêre.

10) Eine überraschende Erscheinung ist *Sîfrit von Niderlande*. Die Flucht setzt seinen Tod voraus, hier finden wir
212 ihn als Ermenrichs Beistand (495). Wie unglücklich diese Einfügung ist, zeigt sich in allem, was von ihm gesagt wird. Er kämpft mit Dieterich (646—654) und den Worten nach sollte man meinen, dieser habe ihn getödtet, denn die Erzählung schließt hier mit den Worten: den helm durch bêde wende ſtach er daz ſper unz an daz ende.[1] Allein bald nachher beginnen sie abermals einen Kampf. Dieterich überwindet den Siegfried und dieser, um sein Leben zu erhalten, reicht dem Berner sein Schwert Balmung (672—684). Nicht bloß ist dies dem Geiste der echten Sage von Siegfried unangemessen, es widerspricht ihr auch gradezu, da in der Nibel. Noth (896, 1) Siegfried auf der Jagd vor seinem Morde Balmung führt und hernach das Schwert in Hagens Hände kommt. Seine Fahne ist hier roth. Von der Hornhaut wird nichts gesagt (vgl. oben S. 146).

11) Endlich noch ein Zeugniß von dem Daseyn unserer Nibelunge Noth, wenigstens ihres Einganges, denn daß in einer Nachahmung derselben ein Paar Zeilen daraus wiederholt werden, hat schon Lachmann (urspr. Gestalt 85. 86) gezeigt.

1) ſtechen durch den helm auch Frauend. 46c. 49d.

86.

Ecken Ausfahrt.[1] Zwei Darstellungen sind zu unterscheiden. Die eine enthält der alte Druck in 284 Strophen; ich bediene mich dafür des Augsburg. aus dem 15ten Jahrh., vorzugsweise aber eines bisher unbekannten, welcher zu Straßb. 1559 erschienen. Die andere von 311 Strophen findet sich in dem Heldenbuche des Caspar von der Röhn. Ich kann mich auf den Abdruck der letztern in der Hagen. und Büsching. Sammlung nicht beziehen, weil Strophen aus dem alten Drucke eingerückt sind. Da dies gleichwohl nur so weit geschehen, als beide Darstellungen zusammen stimmen, (denn in dem letzten Theile weichen sie auch dem Inhalte nach ab, obgleich eine gewisse Verwandtschaft sichtbar bleibt), so lernt man den alten Druck dort nicht kennen, selbst wenn man davon absehen wollte, daß auch die gemeinsamen Strophen nicht selten den Worten nach sehr verschieden sind.

1) Berufungen auf daz *liet* (33 alter Dr. fehlt bei Caspar v. d. R.) und auf die geschriebene Quelle: wir finden hie *geschriben* stân (1 bei beiden; 63 alt. Dr. fehlt bei Casp.). Zahlreicher sind sie bei Casp. allein: als uns für wâr diu *lieder* sagen (49), diu *buoch* (76), daz *buoch* (155).[2] Und auf die mündliche Sage: wir haben daz wol *hœren sagen* 214 (191. 291).[3] Bruchstück einer älteren Darstellung aus dem 13ten Jahrh. in Docens Misc. (2, 194) und eine reinere Dichtung in der Vilk. Saga (c. 40–43). Die Zeugnisse fangen schon bei Enenkel (oben S. 176) in der Mitte des 13ten Jahrh. an.

*2ª) Dieterichs Vater. Dieterîch — dem *Dietmâr* dâ *Berne* lie (Laßb. 73, vgl. Casp. 71 = Hagen 82, wo Dietmâr zu lesen ist); *Dietmâres barn* (Casp. 209 = Hagen 245). Merkwürdig eine Stelle im alten Druck (Str. 267); sagt da Dieterich, er wolle in sein Land, wo sein Vater erschlagen ward, und man ihn seines Erbelandes beraubte?

2) Dieterichs Feuerathem (oben S. 117. 118) ist nicht ausdrücklich erwähnt,[4] aber die Wirkung davon in der über-

1) Nach Haupt Rec. v. Lanzelet S. 117 „ein schwäbisches Gedicht." Es ist wahrscheinlich mit Siegenot von demselben Verfasser.

2) seit uns *daz liet* (Laßb. 179).

3) sô man uns *seit* (Laßb. 221).

4) Wohl aber bei Laßb. Str. 219:

— sîn munt *in zorn enbran*,
sô daz ûz sînem helme
der tamph riechen began.

natürlichen Kraft, die ihm sein Zorn gibt. Im Kampfe ruft er Gott um Hülfe an:

101, 11 (Str. Dr.). „Da gewan er *eines Lôwen Krafft*
Von *herczenlichen zoren*
Da wart er ſigenhafft.“

204, 5 (Str. Dr.). „Wenn er in nôten was behafft
So halff jm Gott der gûte
Vnd ſandt im *zweyer Lôwen krafft*
Helt jn in ſeiner hûte“.

Und sein Gegner sagt:

175, 7 (Str. Dr.). „Vnd wer da *recht erzürnet dich*
Der ſol dein nit erbeyten.“

3) Dieterich tödtet die *Hilde* und den *Grîm*.[1]

2 (Str. Dr.) „Drey Helden ſaſſen in einem Sal
Sye redten von wunder one zal
Die auſserwôlten Recke
Das ein das was ſich Herr Faſolt
Dem waren die ſchônen frawen hold
Das ander ſein brûder Ecke
Der dritt der wild her Eberrot
Sye redtend all geleiche
Kein kûner were in der not
Wann von Bern herr Dieteriche
Der wer ein Held in alle land
Mit liſten lebt kein weiſer
Dann der meyſter Hiltebrand.
3. Da ſprach es ſich herr Eberrot
Nun *ſchlûg er lâſterlich zu todt*
Hilden vnd auch den Greymen
Vmb ein Brinne die er jm nam
Die tregt er läſterlichen an
Sein lob ſol nyemand rûmen
Vnd was auch mir darumb geſchicht
Ich hôr ſein lob nit gerne
Nun iſt er doch ſo kûne nicht
215 Herr Dieterich von Berne
Als jr habt von jm vernommen
Wer ſich der Greym erwachet
Er wer von jm nit kommen.“

---

1) Im Dorotheenspiel des 14ten Jahrh. (Hoffmann Fundgruben 2 S. 287, 15) tritt ein Ritter Grim auf.

Fasold erwiedert:

5. „Ia wer das auff den Berner ſeyt
Vnd das er Greymen vnd die Meydt
Schlaffend ſchlůg der vil kůne
Der thet vnrecht manigfalt
Vor Thirol ein ſchöner wald
Darinn ein anger grüne
Da ſpürt er auſz die ſelben Meydt
Des morgens in dem tawe
Sye het jn nach in todt geleydt
Die vngefüge frawe
Von jren ſchlegen wachet Greym
Herr Dieterich erſchlůg ſye beyde
Vnd friſtet das leben ſein.“

Bei Caſpar von der Röhn entſpricht Str. 5 und 8, doch die letztere iſt theils abweichend, theils vollſtändiger:

8, 5. „in *ampprian* do lait ein walt
dor in ein anger cluge
do ſpurt er auſz her greimen drot
und dy magt in dem täuen
do led er angſt und groſſe not
wol von der ſtarken frawen
von peren der furſt lobeſam
er ſchlug ſie pet zu tode
ſein helm ſein prun er nam.“

Folgende Strophe nur allein bei Caſpar:

12, 4. „vnd ſo ſprich ich zu diſer zait
das er her greymen vnd die mait
der edel pernere
als leſterlich nit ſlug ſein hant
ſie truck hilprant gar ſere
do half er mayſter hilleprant
der edel degen here
vnd ſlug zu tot man vnd das weib
auf einen grunen anger
do er der nert den ſeynen leib.“

Die Begebenheit, auf die hier angeſpielt wird, erzählt die Vilk. Saga (c. 16) doch nicht in völliger Uebereinſtimmung. In einer Felſenhöhle, nicht in Tirol und nicht auf einem grünen 216
Platze, findet Thidrek den Rieſen Grim und deſſen Weib Hilde. Nichts davon, daß Grim ſchläft und erſt von den Schlägen er-

wacht, die sein Weib empfängt; Thidrek kämpft gleich mit ihm, aber es wird allerdings gesagt, daß Hildebrand nahe daran ist, von Hilde erdrückt zu werden und Thidrek ihm zu Hülfe eilen muß. Einen Panzer nimmt Thidrek nicht, aber den Helm Hildegrim, eigentlich auch das Schwert Nagelring, das ihm Alfrik vorher schon bringt, das hier aber nicht erwähnt wird.

4) Alberich.

Es wird ohne weitere Einleitung der Zwerg Albrian (Elbrian Augsb. Dr. Albrianus Straßb. Dr. 187) genannt und gesagt, Dieterich sey dem Rathe des treuen Mannes gefolgt. Der Zwerg erwähnt aber auch seines Vaters, der gleichfalls Albrian heißt (188). Ich zweifle nicht, daß der bekannte Alberich darunter verstanden wird, der dem Dieterich, wie dem Kaiser Otnit, Beistand leistet, und der nur in dieser späteren, wahrscheinlich auszugsmäßigen Bearbeitung nicht an der rechten Stelle ist eingeführt worden. Bei Caspar von der Röhn fehlen zwar diese Strophen und der Name kommt überhaupt nicht vor (oder ist das unverständliche „*ampprian*“ für Tirol eine Entstellung davon und auf das Land übergetragen?), dagegen tritt hier ein Zwerg auf, welcher den wunden Helferich durch eine Wurzel heilt (65—67) und wahrscheinlich derselbe ist, der, während Dieterich und Ecke kämpfen (142), auf einmal von einem Baume herab jenen ermuthigt und ihm Gottes Hülfe ankündigt, ihm auch hernach (184) guten Rath gibt. Indem sich beide Darstellungen ergänzen, erhalten wir Licht über den Inhalt der ältern und reinern, beiden gemeinschaftlichen Quelle.[1]

*4^{b}) Ueber Rudliep (Laßb. 82) s. oben S. 64 Anm. 2; vgl. Nr. 15^{b} (oben S. 32).

5) Rabenschlacht.

Dieterich sagt zu seinem Gegner, er kämpfe, als habe er zwei Herzen im Leib; jener antwortet:

175, 3 (Str. Dr.). „Du ſagſt von zweyen hertzen mir
Nun iſt *Dietmars* hertz in dir
Den man vor Rab erſchlüge
Man ſagt von Herr *Wittich* das
Do er deiner ſterk wurd innen
Wie ſo freüdig all ſein mannheyt was
So müſt er dir entrinnen
Vor Raba an dem wilden See
217 Fürwar von keynem Helden
Geſchach jm nye ſo wee.

1) Fehlt ganz bei Laßberg.

176. Herr *Wittich was fraw Helden kint.*
Der Berner groſʒ zürnen begund
Das er verlor die ſinne
Do dacht er an das werde weib
Ein kraft kam jm in ſeinen leib
Die wont mit zorn darinne."

Statt Dietmars, obgleich in dem Augsb. Druck ebenso steht, ist zu lesen *Diethers.*[1] Auch 176, 1 ist ganz entstellt; der Augsb. Druck hat zwar richtig *Helchen* kint, aber noch das fehlerhafte *was*, wofür ohne Zweifel *ſluoc* muß gesetzt werden. Die Erinnerung an den Tod seines Bruders und der Helche Kinder bringt den Dieterich in Zorn und dieser steigert seine Kraft. — Bei Caspar fehlt die ganze Anspielung und gewiß mit Recht, denn sie setzt unser Gedicht in viel zu späte Zeit, ganz der Vilk. Saga entgegen, die den Kampf mit Ecke unter Dieterichs erste Abentheuer stellt. Der alte Druck führt den Fehler weiter, indem darnach bei seiner Rückkehr der Berner von Frau Herrad empfangen wird (281),*) wovon aber richtiger Caspar auch nichts weiß.[2]

6) Otnit und Wolfdieterich.

Ecke wird von drei Königinnen zum Kampfe gegen Dieterich gerüstet, die schönste darunter Seburg („zů *Jochgrim* ſye die kron aufftrůg") sagt zu ihm:

16 (Str. Dr.). „Seid du dann in dem willen biſt
So gib ich dir in diſer friſt
Die *aller beſte Brinne*
Vnd die kein aug nye überſach
Darinn ein groſſer ſtreit geſchach
Von eines künigs kinde
Er was von Lamparten Otnit
Der nam darinn ſein ende
Ein wurm fand jn in ſchlaffens zeit
Vor einer ſteynes wende
Er trůg jn in ein holen berg
Und legt jn fur die jungen
Die ſugen durch das werck.

---

*) Der Augsb. Dr. 281, 1: „zů hand do gieng die fraw herat," 401 der Straßb. aber: „die fraw *herabe*;" doch der Reim drat zeigt, welche Lesart die richtige ist.

1) *Diethêres* liest auch Laßb. Str. 198.

2) Ebenso unpassend ist die Anspielung auf Siegfried (Laßb. 209), s. unten Nr. 94, 3 und die Anmerkung dazu.

17. Herr Eck die Brinn iſt lobelich
Vnd die erſtreyt Wolff Dieterich
So gar on alle ſchande
Des lebens het er ſich verwegen
218 *Zůn Teütſchen gſellen (gſőllet* A. Dr.) *ſich der degen*
Zů Burgern (burgen A. Dr.) *in dem land*
Er gab ſich in die Brůderſchafft
Vnd macht den Brůder weyche (die brüder weichen A. Dr.)
Er bůſzt ſein ſünd in einer nacht
Der not mag nyemand gleyche
Solt ichs zů recht vergolten han
Ja alles mein Künigreiche
Můſte mir zů pfande ſtan."

Caſpar[1] hat dieſe beiden Strophen mit abweichendem Text und noch zwei andere mehr:

17. „So du den jn dem willen piſt
ſo gib ich dir zu diſer friſt
die aller peſten prune
die manes aug ye geſach
dar jn eim kayſſer lait geſchach
des hochſten adel kune
der kayſſer her dor jn entſliff
vnd nam dor jn ſein ende
ein wurem jn jm ſchlof begreif
pey eyner ſteynenn wende
er trug jn jn den hollen perck
vnd lait jn ſeinen jungen fur
die zungen (l. ſugen) zu tot durch das werk.

18. Die ſelbe prune lobelich
erſtreit von krychen wolff diterich
ſo gar on alle ſchande
des leibes het er ſich verwegen
ein cloſters pruder ſich der degn
zu *purgis* jn dem lande
die golden prun er do rein pracht
das cloſter macht er reiche
ſein ſunt puſt er in eyner nacht
der pus nie wardt geleiche
er vber kam die pus ſo ſtarck
do loſſet ich die prune
zu mir vmb funftzig tauſſet marck.

1) Uebereinſtimmend mit Laßb. Str. 21—24.

19. Ich ſag dir ecke wie er *facht*
mit groſſer not die gantzen nacht
do er ſich munchen wolte
do kam aus ſeines hertzen krafft
der apt vnd auch ſein pruderſchafft 219
jn nit entlöſſen ſolde
er puſt ſein ſunt do mit der degn
er ſtunt auf eyner bare
ſie theten im manck ſtarckn ſegen
das ſag ich euch fur ware
al die er von kint auf erſlug
mit den ſo muſt er vme gan
dar nach led er areibeit gnug.

20. *Die prun die iſt von ſtahel plos*
die ring ſein glid vinger gros
gehert mit tracken plute
was ich dir ſag vnd das iſt war
ſie wart von ſlegen nye miſvar
ſie wurcken helde güte
ſie wart gewirckt von arabyſz
wol aus dem peſten golde
dar an ſo lait der peſte pryſs
der ſie vergelten ſolde.“

Es wird angenommen, Otnit sey bei einer Felsenwand eingeschlafen und von dem Drachen geraubt worden; das stimmt mit der Angabe des Gedichtes von der Flucht (oben S. 221. 222), nicht aber mit der großen Dichtung von Wolfdieterich, wonach der Kaiser unter einer Zauberlinde entschläft (cod. Fr. 162ᵃ, „vnder einem baum“ Anhang des Heldenb.), aus welcher Quelle jedoch die übrigen Andeutungen der mitgetheilten Stellen zu erklären sind. Wolfdieterich hat Otnits Gebein in der Drachenhöhle gefunden und da ein Geist aus dem Todten zu ihm redet und es gestattet, so nimmt er dessen goldnen Panzer und legt ihn an (c. Fr. 177). Der Held wird am Ende seines Lebens ein Mönch, aber wir finden dort andere Namen, er geht in ein Kloster „zů *tiſchgal*“ (cod. Fr. 216ᵃ) „*tuſtkal*“ (alt. Dr.) in den Orden des heil. Georg. Er hängt die Mönche mit zusammengeknüpften Bärten an eine Stange auf, bis sie versprechen, die Speise gerecht auszutheilen: sollten sich die Worte er macht die brüeder wichen (17, 8 Dr.) darauf oder auf eine ähnliche Zurechtweisung beziehen? oder soll gesagt werden, wie auch wohl bei Caspar (19, 6) die Meinung ist, er habe die Anwesenheit des Abts und der Brüder bei seiner Buße und Erlösung von

den Schrecken derselben nicht geduldet? Das Gedicht selbst enthält nichts darüber. Die Buße wird mit den Andeutungen übereinstimmend erzählt: Wolfdieterich kämpft auf einer Bahre sitzend die ganze Nacht mit den Geistern derer, welche er erschlagen hat.

Wir müssen noch einmal zu Otnits Panzer zurückkehren. Nachdem der Berner den Ecke getödtet hat, heißt es (die Stellen fehlen bei Casp.) von ihm:

118, 6 (Str. Dr.). „Do blickt er an die Brinne
Keyn ſchôner Brinn geſach ich nicht
Von gold warend die ringe.

124. Die Brinne nam er in die hand
Er ſprach ſye giltet wol ein land
Ir hett ein Keyſer ehre
Ich meint ſye trůg *Künig Otnit*
Keyn beſſer was zů ſeiner zeit
Er was ein keyſer herre
Es mag vil wol die ſelbig ſein
Wo ſye (ſy ye A. Dr.) ward gehalten.“[1]

Der Panzer war derselbe, den Otnit vom Zwerge Elberich empfangen hatte, und der weitläuftig in dem Gedichte von Otnit (188—191 Mone, 181—186 alt. Dr.) beschrieben wird. Auf diese Stelle bezieht sich Strophe 20 bei Casp., der sogar einige Ausdrücke von dorther beibehalten hat und darunter die richtige Lesart von ſtahel *blôz*, wonach „ſtahel *loſs*“ (191, 1 M.) zu verbessern ist. Die Härtung mit Drachenblut ist wohl ein Zusatz, wiewohl wir im Liede von Siegfried (70, 3) dasselbe an einem mit Otnits ausdrücklich verglichenen Goldpanzer gerühmt finden. Die Zeile „ſie *wurken* helde güte“ scheint verderbt, denn wir wissen aus Otnit (124 M.) bestimmt, daß die goldnen Ringe Elberichs Arbeit waren; vermuthlich sollte sie *truogen* da stehen. Die Nachricht, daß die Königin Seburg den Panzer dem Kloster, worin Wolfdieterich gestorben war, für funfzigtausend Mark abgekauft, finden wir nur bei Casp. (18, 12), sie steht aber auch in dessen Wolfdieterich und Saben:

331, 1. „drey kunigin von iochryme
kauften ſein prün guldin.“

---

1) Bei Laßb. (Str. 91) allein:
Sihſtu niht mîne brünne guot
Unt diz edel geſmîde
Dâ ſugen würme durch daz bluot
Dem keiſer Otnîde.

Otnit selbst schätzte ihn höher zu achtzigtausend Mark (121, 1).

Uebrigens halte ich die Einmischung von diesem Panzer und die ganze Beziehung auf Otnit und Wolfdieterich für einen spätern Zusatz. In dem ältern Gedichte stand wohl nicht mehr, als in der Vilk. Saga (c. 40), wo Ecke sagt: min brynia er öll *gulli buinn*. Dies mochte Anlaß geben, Otnits berühmten goldnen Panzer darin zu erblicken. In dem deutschen Gedichte 221
zumal ist diese Annahme unpassend, da Ecke wie ein gewaltiger Riese dargestellt wird und ihm doch das Panzerhemd paßte. Der eine Zusatz machte also einen andern nöthig, denn nun wird ausdrücklich gesagt, dem Dieterich sey der Panzer zu lang gewesen und er habe, um ihn anlegen zu können, ein Stück davon abgeschlagen (223. 228 alt. Dr., mit ganz andern Worten Str. 184 bei Casp.). Außerdem wird noch (125 Str. Dr., fehlt bei Casp.) behauptet:

„Künig Otnit *groſſer lenge pflag* —
Im was gerecht ſein Brinne."

7) Ecke, indem er den Dieterich aufsucht, findet einen todtwunden Ritter, der ihm erzählt:

47, 3 (Str. Dr.). „Selb viert ich von dem *Rhein* her reyt
Da ſchůff ich mir diſe arbeyt
Durch willen ſchôner weibe
Ich wolte preiſz haben erjagt
Des ich vil ſchier entgilte
Mich widerſtritt ein Held gemeyd
Der fůrt in ſeinem ſchilte
Ein lôw der was von golt ſo rot
Der Held bſtůnd mich ſelb vierdte
Die drey ſchlůg er zů todt.

48. Die drey hat er bey mir erſchlagen
Die kan ich nymmermer verklagen
Ich weert mich ſelb nit lange
Er ſchůf das ich der vierdte bin
Mein leben das gaht auch dahin
Es iſt vmb mich ergangen.

56. Do fraget herr Eck jn zů hand
Wie ſein euwer vier namen gnandt
Das het ich gern empfunden
Des antwort jm da der weygand

Es wirt euch Herr vil ſchier bekandt
Von mir an diſen ſtunden
Ich hieſs von *Lutring Helfferich*
Mein brůder *Ludgaſt* ſtarke
Vnd *von Mentz Ortwein* der reich
Vnd auch *Haug von Denmarcke*
Die drey hat er bey mir erſchlagen
Die kann ich biſz an mein ende
Doch nimmer mer verklagen."

Dieterich ſagt ſelbſt:

222 79, 6 (Str. Dr.). „Ich ſtand in groſſer ſchwere
Vier haben mich gar ſeer verwundt
ich mag dir nit geſtreiten."

Bei C. entſprechen die dort auf einander folgenden Strophen 53. 54 und 55 jenen Str. 47. 48. 56, nur zum Theil im Ausdruck, nicht in der Sache abweichend: doch die Namen in 55, wo die beiden alten Drucke übereinſtimmen, lauten einigermaßen anders:

55, 7. „ich hayſz von *lone* her *helffrich*
mein pruder do lent garta
von *meintz* ein degn tuguntleich
vnd *hug von denmarck* zarte."[1]

Hierzu gehören zwei Stellen aus dem Anhange des Heldenbuchs, die nicht übereinkommen, wovon aber letztere die richtigere ſcheint: „das landt tzu *Köln vnd Ach* hieſs etwen grippigen land. In dem wonten vil helde. einer genandt *lugegaſt* (ſo) einer *hug von mentz* auch *ortwijn* von *bunn*." — „ein held hyeſs *ludegaſt* der iſt von dem berner erſchlagen. *hug von Mentz* ward auch von dem berner erſchlagen. *ortwijn* ward auch von dem von bern erſchlagen. *helffrich von bunn*." Käme nicht auch in den Drachenkämpfen (ſ. unten S. 295) H. von *Lune* vor, ſo ſollte man denken bei Caſp. ſey ſtatt von *lone* zu leſen von *Bonne* und dieſe Lesart richtiger, als die in dem alten Druck durchgeführte von *Lütringe*, da Helferich ſelbſt erzählt, er ſey vom Rhein hergekommen,

1) Die vier Verſe lauten bei Laßb. (Str. 59):

„*Helfrich von lun* der nam iſt mîn
Min bruoder hiez der *ſtarcke*
Ludgaſt der dritte was *Ortwin*
Vnd *Hug von Tenemarke*."

Auch Str. 69 ſteht *von lune Helferich*; dagegen in der Münch. Hſ. der carmina burana S. 71: *von Lutringen Helferich*.

und in einer Strophe (63), die Casp. allein[1] hat, von seinem Rosse sagt: „es hot mich manig reſte getragen alſo kreftiglaich *zwiſchen kollen* und *ſpeyer*.“ Dann wäre auch jener in der Flucht (oben S. 220) genannte *Helferîch von Lütringe* ein anderer.[2] — Die Worte „do lent garta“ (55, 8) sind völlig unverständlich, und es bleibt wohl dabei, daß Helferichs Bruder *Liudegaſt* heißt. Ob mit dem Gedichte *Ortwîn von Menz* und *Hug von Tenemarke* oder mit dem Anhange des Heldenbuchs *Hug von Meinz* und *Ortwîn* zu lesen ist, will ich nicht entscheiden, doch scheint jenes den Vorzug zu verdienen, da beide Recensionen in Hug von Tenemarke übereinstimmen und dieser Name auch im Alphart (unten S. 263) vorkommt.

Die eigentliche Veranlassung des Kampfes der vier genannten Helden mit Dieterich erfahren wir nicht, auch nicht den Hergang dabei; die Vilk. Saga weiß überhaupt nichts davon. Helferich bleibt nach unserm Gedicht am Leben und nach Casp. heilt ein Zwerg seine Wunden.

8) Die Genealogie des Ecke wird mitgetheilt und darin 223
finden sich Hinweisungen auf andere Sagen. Doch dies alles nur in der Darstellung des alten Drucks. Ecke und Fasold sind Brüder, und dieser ist, wie es scheint, der ältere; er sagt:

166, 4. (Str. Dr.) „*Ich theylte von meim brůder nie*
Was vns mein vatter hie verlie
Der Stett vnd auch der Lande
Herr Dieterich jr ſolt wiſſen das
Es iſt noch alles gmeyne
Schlacht ir mein brůder one haſs
Das lant dient euch alleyne
Er heiſſet *Eck der jar ein kind*.“

Als Dieterich den Fasold besiegt und dieser ihm Treue geschworen hat, gelangen sie zu einer Burg.

185, 4. (Str. Dr.) „Herr Dieterich wolt ſchlaffen gohn
In einer kammer gar wol gethon
Herr Faſolt der ſandt drate
Gar ſchon er ſein da hůten lieſs
Mit alſo gůter warte (gůten eren A.)

---

1) Auch bei Laßb. Str. 66.

2) Helfrich erzählt von sich bei Laßb. (Str. 66):
„Zwar min gelich wart niedert ſchin
In *Walhen* noch in *Stire*
In *Swaben* noch in *paiern lant*
Dar zuo in Francriche.“

Sein Baſe, die da Rütze hieſʒ
Vnd Ecken Mům auch ware (were 𝔄.)
Keyn weib ward nie von leng ſo hoch
Wann ſye zwen ſtarken Ryſen
In einem walde erzoch.

186. Der Faſolt da von dannen reyt
Herr Dieterich zů Metze beyt
Nach Zwerg Albrianus rhate
Do rhiet jm der getreuwe man
An Faſolt jr euch nit ſolt lan
Er iſt geritten drate
Nach ſeiner Baſen in den than
Da iſt er hin gerante
Das ſag ich dir du kůner man
Sye iſt Gott vnbekandte
Ee das er jn die frag erlieſs
Do ſagt er jm gar rechte
Vnd wie das ſye *Rutze* (*Ruczel* 𝔄.) hieſs.

187. Er ſprach, min vatter Albrian
Der hat mir es wol kundt gethan
Von wem ſye habend (hab 𝔄.) den namen
Ein Ritter hieſʒ der (*herr* 𝔄.) *Nettinger*
Vnd er kam in den wald daher
224 Verflůchet ſei ſein ſtammen (ſamen 𝔄.)
Von wannen er ye kame her
Das iſt noch nit gar langen
Das *Rützen (ruczen* 𝔄.) *Brůder Nettinger*
Kam in den wald gegangen
Vnd der (den 𝔄.) *beſchlieff ein wilde meyd*
Die trůg Faſolt vnd Ecken
Hat mir mein vatter geſeydt.

188. Von der geburt ſeind (ſo ſind 𝔄.) ſye hoch
Ir vatter ſye mit treuwen zoch
Ecken gab er die krone
Herr Faſolt zürnen da began
Damit da ſchiedend ſye hindan
Es was alſo gethane
Ja allenthalben mit gewalt
Hand ſye die land bezwungen
Als auch ihr mannheyt darnach ſtalt
Dardurch iſt jn gelungen
Seid das euch der ſyg iſt beſchert
So ſeind jr billich Herre
Ir habt eüch jr erwert.“

Die beiden Söhne der Rütze kommen vor, werden aber nicht genannt. Es sind junge Riesen mit eisernen Stangen bewaffnet (189), die noch keinen Kampf erlebt haben (190). Der gewaltsame Erwerb ihrer Rüstung war wohl in einer andern Sage erzählt, hier deutet eine Strophe darauf hin:

139. (Str. Dr.) „Die Ryſen warend beide wol
Gewapnet, als man Recken ſol
Da in zwo Brinne feſte
Ich ſag eüch warumb das geſchach
Fraw Rutz ein Burg darum zerbrach
Darinn ſye die Brinn weſste
Den Wirt (den A.) *fieng ſy one wehr*
Müſt mir geben die Brinne
Die du behalten haſt biſzher
Die wil ich meinen kinde (kinne A.)
So ſeind ſye gar wol angelegt
Der Wirt ſprach, gar gerne
Sye ſeind eüch da vnuerſeyt."

Als Dieterich die beiden jungen Riesen, die den Tod des nahverwandten Ecke rächen wollten, hernach auch ihre Mutter Rütze erschlagen hat, kündigt das Fasold dem blinden „*Eckenot*" an, seinem „*vetter*" (220). Dieser erwiedert:

221. (Str. Dr.) — — „er iſt der kůneſt man 225
Der *Rützen Sün* ye dorfft beſtan
Der lebt biſz an ſein ende
Ecken den wil ich beklagen
Rutz hat auch manch man erſchlagen
Ein Burg brach ſy mit der hende
Dann ſye was kůner dann ich bin
Mit allem meinem leibe."

Eine Stelle im Anhange des Heldenbuchs gewährt weitere Aufschlüsse, indem sie die hier verschwiegenen Namen nennt und die verwandtschaftlichen Verhältnisse theils genauer bestimmt, theils fort führt: „Ecke vnd Vaſat (l. Vaſolt) vnd *abentrot* die warent *Mentigers* ſün auſs *Cecilienland.* vnd Mentigers weyb hieſs *Gudengart* die was der dryer ſün můter.[1] — *Růntze* die was Ecken vatters ſchweſter, vnd

---

1) Bei Laßb. liegt folgendes Verhältniß vor:
Vater unbekannt — Birkhilt (228. 231)
Ecke Faſolt Uodelgart (239).
Doch scheint Faſolt der ältere Bruder zu seyn. — Im Anfange des Gedichts wird neben Ecke und Faſolt noch *der wild Ebenrôt* genannt

mentiger was jr brůder, die ſelbe Rüntze het zwen ſün, eine hieſs *Zorre*, der ander hieſs *Welderich*. Rűntzen brůder *Mentiger* hett auch zwen ſüne, der ein hieſs *Eckwit*, dᵉ ander *Ecknad*.“

Abentrot kommt in keinem bekannten Gedicht vor, nur die Vilk. Saga nennt (c. 50) einen Riesen Aventrod, doch unter ganz andern Verhältnissen, als Bruder von Etgeir, Aspilian und Vidolf. Welcher Name richtiger ist, Nettinger oder Mentiger, steht auszumachen, doch scheint Rütze den Vorzug vor Rünze zu verdienen, da wir ein Riesenweib dieses Namens aus Otnit und Wolfdieterich kennen.[1] Gudengart finde ich sonst nirgends. Die Worte „Rűntzen brůder Mentiger“ enthalten offenbar eine Unrichtigkeit; wahrscheinlich muß stehen Rűntzen vater N. N. Den Namen des einen Sohns Eckwit verdanken wir dieser Stelle allein: der zweite Sohn Ecknad aber ist ohne Zweifel der blinde Eckenod des Gedichts, den Fasold Vetter nennt.

Wie schon bemerkt, nimmt die Darstellung Caspars v. d. R. von da, wo Fasold besiegt ist, einen andern Gang; sie ist dürftiger, ergänzt aber dennoch unsere Kenntniß der Sage, denn wir finden darin die Namen der beiden Söhne der Rütze: *Zerre* (247 im Reim auf herre, mithin sicherer als vorhin Zorre; 249) und *Welderîch* (258. 267. 268. 269). Der Vater wird auch hier nicht genannt, der Name der Mutter aber weicht ab, oder ist vielmehr in „Rachin“ entstellt (249. 264); mit ihr werden noch zwei Riesenweiber „*Kalleich*“ und „*Ritzſch*“ (250) angeführt, die vielleicht auch zu dem Geschlecht gehören, wovon wir aber nichts näheres erfahren. Rachin nennt den Ecke ihrer
226 Schwester Sohn (262), das wäre abweichend, wo es nicht ein bloßer Schreibfehler ist. *Eckenôt* (282. 283 im Reim auf rôt und gebôt, doch steht einmal Eckenat geschrieben), sagt ausdrücklich (286), Ecke sey seines Bruders Kind gewesen; blind ist er hier nicht.[2] Sein Pferd heißt „*haidangernoſz*.“

9) Bei Caspar eine Beziehung auf den Schmied Wieland, die in dem alten Drucke fehlt.[3] Ecke rühmt dem Dieterich überhaupt seine Rüstung, um ihn zum Kampfe zu reizen:

(2. 7. 8. 11 Laßb., 2. 5 Casp.), und wahrscheinlich macht ihn deshalb der Anhang des Heldenbuchs zu einem Bruder der andern. Fasolds *mâc* ist *Eckenôt* (221 Laßb.), und *Walrich* Eckenots Herr (226).

1) Doch s. Zingerle in Pfeiffers Germania 2, 213. *Welle* (so statt hell) und *Runze* im Wolfdieterich 479, 1. 498, 2 (Frommann, Haupts Zeitschr. 4, 459).

2) Blind ist er auch bei Laßb. (214) nicht.

3) Fehlt auch bei Laßb., wiewohl der Helm Str. 78 beschrieben wird.

80. „Er ſprach helt wiltu mich beſtan
den helm vñ den ich auf han
den wirck *Willant* mit ſitten
in ſant ein konick her vber mer
erfacht ein konickreich mit der wer
guldein iſt er an mitten
nun loſs dir von dem helm ſagn
ob dich darnach belange
er iſt ſo maiſterlich beſlagn
guldein ſint jm ſein ſpange
dar jn verwurckt ein würmeſs ſchal
wie vil man ſwert drauf ſchlechte
da von gewint er doch kein mal.
81. Er iſt als ein adamant
in wurck ein Krych mit ſeyner hant
mayſterlich als er wolte
er iſt on alle miſſetat
ein Krich in vmb fangen hot
das er laucht jn dem golde
das ich dir ſag vnd das iſt er (l. war)
er iſt gar ſchon on moſſen
zwelff mayſter wol ein gantzes jar
do ob dem helm ſaſſen
ir lon der was ſo wol gethan
vonn keyner hande woffen
wirſt nit wunt kuner man."

Zur Erklärung des einzelnen fehlt die Sage. Vielleicht ist von dem Helm Limme die Rede; vgl. oben S. 161. 162.

*10) Allein bei Laßb. (151—160) Frau *Babehilt*, die Dieterich nach dem Kampfe mit Ecke an einem Brunnen schlafend findet, und die ihm sein Schicksal prophezeit (s. unten).

87.

Otnit. (Nach Mone und dem cod. Francof.)[1]

1) Nur einmal eine Hinweisung auf die Quelle: ditz *buoch* ſeit uns daȥ (339, 1. cod. F. 25^{a}). Allein gleich im Anfang ist damit noch eine, in dieser Weise nothwendig fabel- 227
hafte, Erzählung verbunden, wonach das von den Heiden in die Erde vergrabene Buch zu *„Suders"* oder nach andern Hss.

1) S. Müllenhoff zur Gesch. d. N. N. 22.

„Sunders“ (bei Ottokar ein „Sutters“, in dem Bruchst. bei Docen „St. Sunders“ in Syrien sey gefunden worden.

Caspar von der Röhn in seinem aus 297 Strophen bestehenden Auszuge hat diese Nachricht auch. An dem Schlusse der Handschrift steht: „der neu 297 der alt 587 lied“; mithin besäßen wir in unserm Werke das Alte dem Umfange nach ziemlich vollständig, da die Monesche Ausgabe 569 Strophen zählt. Allein Caspars Quelle war eine andere, denn obgleich der Inhalt im Ganzen übereinstimmt, zeigt er doch kleine Abweichungen, wie z. B. die schon (oben S. 222) berührten Dracheneier; selbst die Form des Namens *„Ortnei“* (in der Fortsetzung Laurins *„Ortneid“*) ist nicht dieselbe, sondern eine dem Hertnid der Vilk. Saga (c. 325) näher stehende. Abermals ein anderes und vollständigeres Gedicht scheint der Verfasser von dem Anhange des Heldenbuchs vor sich gehabt zu haben (s. unten Nr. 134, 7).

2) *Otnît* hat wie Dieterich einen goldenen Löwen in der Fahne (312, 3. c. Fr. 23. Casp. 155); wahrscheinlich weil er, wie jener, in Lamparten herrscht.

3) *Elberîch* nennt sich einen mächtigen König, dessen mit Edelsteinen besetzte Krone mehr werth sey, als Otnits Reich. Er wird als ein schönes Kind dargestellt, im Gegensatze zu der Nibelunge Noth, wo er als ein alter, graubärtiger Zwerg erscheint (vgl. Elfenmärchen LXX).

4) Elberich gibt dem Otnit das Schwert *Rôſe* und sagt dabei:

122. ich wæn daȥ in der welte kein beȥȥer ſwert nu ſî;
ich brâhte eȥ ûȥ einem berge, der heiȥet Almarî.
daȥ iſt gezieret mit golde lûter als ein glas.
ich wirketeȥ in eim berge der heiȥet Göikelſaȥ.

Der Berg *Almarî* (in allen Handschr. wie in dem alten Druck Str. 118) ist sonst nicht genannt,[1] wohl aber der Kaukasus, der unter *Göikelſas* (Göckelſaſs B, Gerkelſaſs C, Gerikelſaſs D, geikeiſas cod. Fr. 106. geigelſas Dr. v. 1509) verstanden wird; vgl. oben S. 217.[2] — Der Rosengarten C legt dem Dieterich das Schwert *Rôſe* bei (s. unten S. 275).

5) Der Zwergkönig gibt dem Otnit auch einen Helm:

125, 3. vil ſælic iſt der man, der den helm treit:
jâ kiuſet man ſîn houbet einer mîlen breit.

1) in almariſke ſiden, Pf. Konr. f. 105ᵃ, Roland 260, 25; pfellel von Almarye, altd. Bl. 1, 256.
2) Mone Anz. 1836 S. 352.

Nämlich: so weit glänzt er; und damit wird *Hildegrîn* beschrieben, obgleich nicht genannt.

6) „*Helnot von Tuſchan*“ (10, 1. 38 u. s. w. auch im 228
cod. Fr. „*Helnot*“) scheint im Alphart als Dieterichs Mann (unten S. 263) vorzukommen.

88.

Wolfdieterich. (Nach dem cod. Francof.)[1]

1) Häufige Berufung auf ein Buch: *ditz buoch ſeit uns* (41^a. 50^b. 77^b. 86^b. 116^b. 129^b. 185^a. 215^a), *tuot uns bekant* (70^a. 118^a), *als wir ez leſen* (105^a). Aber auch, und am häufigsten: als wir noch *hœren ſagen* (80^a. 97^a. 103^b. 105^b. 116^b. 125^a. 138^a. 149^b. 151^b. 157^b. 159^b. 178^a. 190^a. 214^b). Endlich: als irʒ *noch hiute hœret ſingen oder leſen* (70^b); alſô wir eʒ *hœren leſen* (208^a).

Neben diesen, mitunter wohl als bloße Füllung gebrauchten, Ausdrücken finden wir gleich Eingangs eine besondere, umständliche Erzählung von den Schicksalen des Buchs. Es ward in dem Kloster zu „*Tagemunt*“ (ebenso im c. Pal.; „zu Tagemunden“ in den alten gedruckten Ausg. Dageminde im c. Arg.)[2] aufgefunden und dem Bischof von „*Einſtet*“ (ebenso im c. Pal. und Arg.; eyſtet alt. Dr.) nach Baiern geschickt, der sich bis zu seinem Tode, siebenzehen Jahre lang, daran ergetzte.[3] Hierauf brachte es sein Capellan den Klosterfrauen „zů *ſante walpurg* zů einſtat“ (waltburg zu einſteten c. Pal.), deren Abtissin wiederum große Freude daran fand. Die jetzt folgende Stelle lautet in drei Handschr., die ich vergleichen konnte (Grundriß 8. Adelungs Nachrichten 1, 224), verschieden:

c. Fr. 40^b. „Sy ſatte fir ſich zwene meiſter die *lertent ſy es* durch ein hebeſcheit
Die funden *dis* dar zů ſy brohten es an die kriſtenheit

1) Vgl. Müllenhoff, zur Gesch. d. N. N. S. 23, und die austrasische Dietrichssage in Haupts Zeitschr. 6, 435 ff.

2) „Tagemunden könnte aus einer niederdeutschen Bearbeitung, wo tegmonden d. i. t’Egmonden gestanden hätte, herrühren. Die Abtei Egmonden ist alt und berühmt und hatte eine große Büchersammlung.“ Jacob Grimm.

3) „Was hier von einem Bischof von Eichstädt erzählt wird, paßt alles recht wohl auf den Bischof Reinboto, namentlich auf die 17 Jahre, die er regiert haben soll. Er war ein Günstling Kaiser Rudolfs und begleitete ihn auf die Reichstäge zu Würzburg und Erfurt.“ Lang.

Nohe vnd ferre für ſy in die kriſten lant
Sy ſungent vnd ſeitend do von wart dis bůch
bekant."

c. Arg. „Sú ſattz ir ſich zwen meiſter do *lertt ſú ez*
durch ein hubſchheit
Die fundent *diſen don* darzů ſu brohtten ez in
die kriſtenheit
Nohe und ferne fůren ſú in die land
Su ſungenz vnd ſeitenz da von wart ez bekant."

c. Pal. „Sie ſatzte für ſich zwen meyſter die *lertens*
durch jr hupſcheit
Daz ſie *daran* fundent *geſchriben* daz brachten
ſie in die criſtenheit
229 Nahe vnd ferre füren ſie in die lant
Sie ſungen vnd ſeiten do von ward ez bekant."

In Fr. ist wohl mit Arg. zu lesen: *die lêrt ſie ez*, und es soll gesagt werden, die Abtissin machte die beiden wandernden Sänger mit dem Gedicht bekannt, indem sie ihnen das Buch zu lesen gab, oder es ihnen vorlesen ließ. Hieran schließt sich das folgende in Pal. an: was sie dort fanden, verbreiteten sie nachher. Indessen könnte die Lesart in Arg. die offenbar in Fr. auch soll ausgedrückt werden, mit der genauern Angabe, daß die beiden Meister den Ton dazu gefunden, leicht den Vorzug verdienen. Die Meinung wäre also: sie hätten das Gedicht vor der Verbreitung erst, so wie wir es besitzen, zugerichtet.

Der alte Druck, ungeachtet er abkürzt, hat durch einen Zusatz, der ein lateinisches Original vermuthen läßt, alles entstellt:

„Zween meiſter bey in (den Klosterfrauen) beleyben
Die bat ſy vil gereyt
Das ſy das *bůch abſchreyben*
Zů teutſch der criſtenhyt
Wer es dan wölte leren
Der möcht darnach fragen."

Allein die Erzählung selbst, die immer wegen der darin enthaltenen Ansicht von der Verbreitung des Gedichts Aufmerksamkeit verdient, ist sie nicht ganz oder wenigstens zum Theil erdichtet? Ich getraue nicht darüber zu entscheiden; die Sache selbst, ich meine die Entdeckung einer alten Handschrift (nur erinnere ich, daß noch kein altes Zeugniß über das Gedicht gefunden ist, das älteste und noch ungewisse bei Enenkel und Reinfried; dagegen scheint Ruther bereits Sagen von dem Meister

Berchtung zu kennen) könnte immer wahr seyn, wenn auch die näheren Umstände hinzugedichtet wären. Bedenklich ist schon der mir unverständliche Name des Ortes, wo das Buch zuerst soll zum Vorschein gekommen seyn, und dann werden wir mißtrauisch gemacht durch eine auffallende, offenbar erdichtete Annahme, die uns auf einmal mitten in dem Gedicht selbst überrascht. Nämlich ein Dichter tritt hervor:

142 . daz ſage ich *Wolferam der werde meiſter von Eſchebach.*

Und doch wäre überflüssig, ein Wort über die Unwahrheit dieser Behauptung zu verlieren.[1]

2) *Berhtunc von Merân* (Bertung von Meiran c. Fr. Perchtung von Meran cod. Vindob. 299, nach der Abschrift eines Stückes daraus; Bechtung im alten Dr.) scheint mit dem 230
Berther von Merân im Ruther in Zusammenhang zu stehen, und eine weiter als auf die bloßen Namen sich erstreckende Aehnlichkeit ist schon oben (S. 60) angedeutet. Hier ist nun Veranlassung, außer seinen Familienverhältnissen, Hinweisungen auf frühere, wie wohl möglich, in anderen Sagen näher beschriebene, Ereignisse aus unserm Gedicht zusammen zu stellen. Ich bemerke nur vorher, daß die Vilk. Saga durchaus nichts von ihm weiß.

Von dem Vater des Hugdieterich, der im cod. Vindob. *Antzevs* (gereimt auf alſus) im c. Fr. *Antis*, im Dr. ebenfalls gereimt auf alſus, *Attenus*, in einer Ueberschrift *Anzius* heißt, wird erzählt:

41[a]. „Der hette vf ſime hofe erzogen dz iſt wor
Ein *hertzogen riche* der lebet wol *dirthalp hundert* (vil manig c. V.) jor
Es waz der *hertzoge bertung geborn von merian.*
Den hies der kung antis balde vir ſich gan
Ich habe dich erzogen *ſetzig ior* (fehlt in V.) noch wirdekeit.“ —
„Ich lerte dich werfen mit dem meſſer daz dich nieman tar beſtan
Do gab ich dir zů wibe die edel hertzogin.“

41[b]. B. spricht: *„ich habe erfaren heiden und die kriſtenheit.“*

---

1) Wolfram wird auch als Verfasser einer Erzählung aus dem 14. Jahrh. genannt, die Keller herausgegeben hat, S. 19.

Walgunt zuo Salnecke, zu dem sich Hugdieterich, als Jungfrau verkleidet, begibt, äußert:

44ᵇ. „*Bertung ich wol erkenne*, daz ſag ich vch fir wor
Er het mir vor gedienet me den zwelf ior.“
(Der hat mir gedienet *hinz in daz dritte jor* V.)*)

Berchtung hat den Wolfdieterich in der Kunst mit dem Messer zu werfen unterrichtet, und als dieser eine Probe abgelegt, erzählt der Alte aus seinem früheren Leben:

63ᵇ. „Ich ſihe es am erſten wrfe vnd an den ſpring din
Du detz ſo behendekliche du biſt der meiſter min
Daz lert mich uwer enlin der kúng antis
Ich erſchal vom mim zorne von kleinen dingen kus (l. alſus)
Daz ich fúr zůn wilden riſſen zům kúnge grippian
231 *Dem diende ich mit fliſſe alſo ich úch han getan*
Wol noch groſſen eren waz im recht kon
Der kúng by ſinem wibe hete einen ſun
Der iunge iſt geheiſſen zům namen *pelian* (belligan alt. Dr.)
Den ich die kunſt ŏch vor gelert han
Daz werfen mit dem meſſer vnd ſchieſſen zů dem zil
Zwen ſpringe han ich gehalten alſo ich dir ſagen wil
Ein wrf mit dem meſſer ŏch ich im entſaget han
Dz biſtu alles wol geleret uſſerwelter man
Grippian der riche wz mir dar vmb holt
Er gab mir ros vnd kleider ſilber vnd golt
Ich bleib do ſiben ior ſprach der griſe man
Untz daz mir gůte botſchaft von kriechem riche kam.“

Er scheint sich nämlich mit Wolfdieterichs Großvater ausgesöhnt und ihn nachher nicht wieder verlassen zu haben.

3) Wichtiger ist Berchtungs[1] Genealogie, welche ihn als Ahnherrn des alten Hildebrand darstellt und die noch unbekannten Glieder des ganzen Stammbaums angibt. Eine solche Ausfüllung aus späterer Zeit, während eine so große Anzahl

*) Weiter kann ich den wahrscheinlich wichtigen, mit Absicht mildernden cod. Vindob. nicht vergleichen. Auf die Abweichungen des alten Drucks lasse ich mich, bei der großen Entstellung des Textes, ohne besondere Veranlassung, nicht ein.

1) Vgl. Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 6, 447 folg.

älterer und gleichzeitiger Denkmäler die Lücken bestehen läßt, erregt freilich Zweifel an der Echtheit, doch in der Art und Weise der Ergänzung liegt nichts unpassendes oder ungeschicktes, und dafür spricht der wichtige, schon oben (S. 120) bemerkte Umstand, daß hier zuerst wieder der wahre, seit dem alten Liede verschwundene, Name von Hildebrands Vater zum Vorschein kommt. — Berchtungs Frau, eine Herzogin, die ihm von seinem Herrn gegeben wurde, bleibt ungenannt; er hat sechszehn Söhne (66^a), von denen jedoch nur zehne in Betracht kommen, da sechs gleich anfangs in dem Kampfe Wolfdieterichs mit seinen Brüdern erschlagen werden (74^a). Zwei, *Hache* und *Herbrant*, werden vorzugsweise (64^b. 65^b. 74^b. 144^a. 200^a. 204^a. 205^b) und anfänglich allein genannt, und ihre Nachkommenschaft ist für die Sage von Bedeutung. Von vier andern erfahren wir kaum etwas mehr als die Namen und von den vier übrigen diese nicht einmal; vielleicht also wollte man bloß der Sage genug thun, die von sechszehn redete (vgl. oben S. 60).

a) *Hache der junge* (65^b. 144^a). Wolfdieterich belohnt ihn:

214^a. „Do ſatzete er *hachen* zů landes herren an den *Rin*
Er gab ym zů wibe ein edele hertzogin
Zů *briſach* vf der feſten het er die frŏwe zart 232
Mit ir het er ein ſun der hies *eckehart*.“

Das stimmt mit dem, was wir schon wissen (oben S. 158).

b) *Herbrant*, der die Sturmfahne führt und den Vorstreit hat (205^b. 221^b). Als alles glücklich beendigt ist:

213^a. „Hin zů der ſchonen *amigen* reit do *herbrant*
Do ſties er ir ein fingerlin an die hant
Do gab ſy dem tegen ŏch eins von golde klůg
Alſo es die maget edele an der hende trůg.“

Wolfdieterich:

213^b. „— gab die *burg zů garten* dem kiemen (l. küenen) *herbrant*
Wen es im wz gelegen by ſinens (ſo) ſwehers lant
Der pflag der edele tegen wol mit ſiner hant
Alſo lebet herbrant mit der frowen mit eren manig ior
Er gewan mit ir drige ſine dz iſt endelichen war
Den erſten ſicherliche den hies er *hiltebrant*
Der half her dietrich erfehten manig lant
Der ander hies *nere* vnd wart ein keiner (l. küener) man

Der dirte ein tegen here vnd heis *ylſan*
Do zwiſchent *ein dohter* alſo wir es hant ver-
numen
Von dem ſelben geſlehte ſint vns die *wilfinge*
kumen."

Und nochmals:

214ᵇ. „Die wile hette ôch zů garten der kůne *herbrant*
Mit *amye* ein ſun gewnnen dz iſt vns wol bekant
Der wart ſo wol verſunnen man hies in *hilte-
brant*." —
215ᵃ. „Die wile hette *amyge* by *herbrande* getragen
Zwen ſine herre (ſüne hêre) der eine hies *elſan*
Der ander der hies *nere* alſo wirs vernumen han
Die ôch helde worent in ſtrite kiene vnd balt
Die in iren ioren wrdent mit eren alt
Die hette ein *ſweſter* zart alſo wir es hant ver-
numen
Die hies *mergart* von der *wolfhart* iſt kumen."

Der Name dieser (mit Amelolt verheiratheten) Schwester wird hier zum erstenmale genannt.

Hildebrand, dessen späteres Verhältniß zu Dieterich schon vorhin erwähnt ist, führt den Beinamen *Herbrandes ſuon* ausdrücklich, wie in dem alten Liede (oben S. 120). Bereits
233 ausgezeichnet im Kampfe („Er begunde ſich faſte rieren dz ſin lob wart wit erkant" 222ᵃ), wendet er sich an den Wolfdieterich:

225ᵇ. „Do bat den fürſten milte der iunge hiltebrant
Herre gent mir ein *ſchilt* dz ich mich durch
die lant
Dz woffen nit dirfe ſchamen *drige wolfe von
golde rot*
Die wil ich *durch uwern namen* fieren vntz an
min tot
In eime felde griene dar vmb ein ring blo
226ᵃ. Der edel fürſte kiene hies in ym bereiten do
Mit alſo ſpehen dingen man brohte in ym zů
der hant
Von den wolfen und von dem ringe wrdent die
wilfinge genāt
Waz von dem geſlehte koment die fürtent ôch
den ſchilt."

Die drei Wölfe geben auch andere Gedichte an (unten S. 294), aber das grüne Feld nicht, wir werden es in dem Volksliede von Hildebrand (unten S. 283) wiederfinden, obgleich dort (sowie in den Drachenkämpfen) das Zeichen selbst ein anderes ist. Ich merke bei dieser Gelegenheit an, daß die Vilk. Saga dem Hildebrand wiederum abweichend einen rothen Schild ertheilt, darin eine weiße Burg (Bern) mit goldenen Thürmen (c. 154), seinem Sohne aber einen weißen Schild mit der Burg Bern (c. 375). — Die Zugabe des blauen Ringes scheint durch eine falsche Etymologie veranlaßt. Soviel sehen wir, daß Hildebrand durch die Wölfe im Schild als Gründer und Stammvater des Geschlechts der Wölfinge[1] soll bezeichnet werden (vgl. oben S. 119).

c) *Berhter* (203^b), „Hachen brůder berhther dem gab er (Wolfdieterich) meton (l. *Merân*)“ (214^a).

d) *Berhtunc* (214^a). — — *kernde* dz lant
Daz gab er bechtunges (so) ſine eime der ŏch *berhtung* genant.“

e) *Berhtwîn* (220^a. 224^a).

f) *Albrant.* Mit dem vorigen zusammen genannt.

214^a. „Der furſte (l. fünfte) der hies *berhtwin* der ſeſte *albrant.*
Den tet er (Wolfdieterich) truwe ſchire *ſaſſen* vnd brobrant (l. *Brâbant*).“

Von den übrigen heißt es:

214^a. „Dennoch warent ir *fiere die er balde ſant*
Der edel fürſte ziere *in der kriechen lant*
Do worent ſi gewaltig bitz an iren tot 234
Er londe in tuſent faltig ire groſſen not.“

Die Vilk. Saga weiß von diesem Geschlechte Hildebrands nichts (oben S. 120), bloß Sintram nennt sich (c. 44) seinen Verwandten, und wäre, da er sich für einen Sohn Reginbalds von Venedig erklärt, eigentlich sein Bruder. Die einzige Spur liegt darin, daß Hildebrand bei einer andern Gelegenheit (c. 34 Rafn), wo er dem Heime einen falschen Namen gibt, diesen Sintram Herbrands Sohn nennt. Sollte nämlich Sintram wirklich für einen Bruder Hildebrands gelten, so bräche hier Herbrand der richtige, uralte Name ihres Vaters durch.

1) Die eigentliche Erklärung dieses Namens, die doch wohl in der Sage vorhanden war, ist verloren.

Oben ist schon bemerkt, daß unter Thidreks Helden ein Herbrand vorkommt, ohne daß von einer Verwandtschaft mit Hildebrand das geringste gesagt wäre, dennoch berührt er sich in einem Stücke mit dem Herbrand unseres Gedichtes; er trägt nämlich wie dieser (c. 110. 115. 176) seines Herren Fahne, erscheint aber nur in einigen Theilen der Vilk. Saga, in andern verwaltet Hildebrand dies Amt.

4) Vorhin ist die Stelle angeführt, worin Hildebrand als zukünftiger Kampfgenoß Dieterichs bezeichnet wird; es findet sich noch eine Beziehung auf diesen. Nachdem erzählt worden, Wolfdieterich habe in der Höhle zwölf Drachen erschlagen, heißt es:

177[a]. „Im entran die alte ein iunge volget ir mitte
Sy gingent bede mit iungen dz ist endelichen war
Den iungen slůg der von bern vber me den ahtzig jar."

Diese Behauptung ist in den Anhang des Heldenbuchs übergegangen (s. unten Nr. 134, 7 g).

5) Dagegen finde ich keine Spur eines Versuches Wolfdieterichs Geschlecht durch seinen Sohn Hugdieterich, wie in der Flucht geschieht (S. 206), an Dieterich von Bern zu knüpfen; wohl aber einiges, was er mit ihm gemein hat. Von dem Schwert *Rôle* ist schon (S. 250) die Rede gewesen;[1] sodann hat Wolfdieterich mit dem Berner dasselbe Zeichen: er vüert an sîme schilte *ein lewen von golde rôt* (171[a]); auch der Adler (vgl. oben 157) wäre dabei, insofern ihn nach einer Stelle (199[a]) die Leute Wolfdieterichs auf der Fahne führen. Endlich scheinen mir auch die Worte: *von zorne* begunde er *brinnen* (136[a]) etwas ähnliches, wie Dieterichs Feuerathem anzudeuten.

235

89.

Wolfdieterich und Saben.[2] Ein von dem vorigen in wesentlichen Stücken verschiedenes Gedicht. Ich kenne es nur nach der Umarbeitung des Caspar von der Röhn.

1) Das Original ist der Schlußstrophe zufolge über die Hälfte abgekürzt:

---

1) *Qualle* heißt Wolfdieterichs Schwert, welches das Blut hervorwallen macht; s. Ziemann Wörterb. 175[b].

2) Vgl. Müllenhoff z. Gesch. d. N. N. 23.

334. „Wolfdietrich *in altem dichte*
hat ſiebenn hundert lied
manck vnnütz wort vernihte
oft gmelt man als aus ſchid
drew hundert drei vnd dreiſſigk
liet hat er hie behent
das man auf einem ſitzen dick
müg hörn an ſanck vnd ent.“

Handſchriftlich befindet ſich das größere Gedicht, wenn auch nicht die unmittelbare Quelle Caſpars, zu Wien; ſo viel läßt ſich aus einer kurzen Inhaltsanzeige bei Hormayr (Werke 3, 256. 257) ſchon ſchließen. Eine nähere Bekanntſchaft mit dieſer vollſtändigen und reinern Darſtellung wird erſt ein gründliches Urtheil über dieſes Gedicht möglich machen.

2) Wolfdieterichs Meiſter heißt „*Puntung*“, ein paar mal (2. 72) „Potelung“; in dem älteren Gedichte ſteht aber „*Berchtung auf Lilienporte.*“ Er iſt gleichfalls Herzog (276. 325) und Fürſt von *Merân* (24. 26. 52. 67. 94), auch hat er ſechszehen Kinder (24. 86. 112. 130, einmal ſiebenzehn 87), wovon ſechs im Kampfe gegen Wolfdieterichs Brüder bleiben (131), aber von den übrigen zehen wird kein einziger genannt, und der ganze dort bis auf Hildebrand herabgeführte Stammbaum fehlt. Neu dagegen ſind andere Verhältniſſe: Wolfdieterichs Mutter, Hugdieterichs Frau, iſt Puntungs Schweſter (2. 56. 66. 76) und ein König „*Paltrian, Paldram*“ ſein „ſwager“ (61. 73).

3) *Sabene,* in dem vorigen Gedichte völlig unbekannt, hier gleichwohl eine ſo wichtige Perſon, daß ſich ein großer Theil der Sage daran entwickelt, erſcheint ganz in dem Charakter Sibichs. Er heißt der ungetreue (74. 93. 99. 172) und lenkt durch hinterliſtige Rathſchläge (107) alles zum Böſen. Zwar iſt ſeiner Abſtammung nicht gedacht, höchſt wahrſcheinlich aber wird *Sabene Sibechen ſuon*, den wir aus dem Biterolf ſchon kennen (oben S. 159), gemeint.

4) Befremdend iſt eine Beziehung auf das vorige Gedicht, oder vielmehr eine Einmiſchung deſſelben. Wolfdieterich heißt einmal (205) *von Salnecke*, das paßt nur dorthin, wo er, der 236
älteſte, von ſeinem verkleideten Vater in der Mutter Heimath zu Salnecke erzeugt und geboren iſt, nicht aber hier, wo er, der jüngſte, in Conſtantinopel auf die Welt kommt und niemals (es müßte denn in der Wiener Handſchrift ſich anders verhalten) jenes Reich genannt wird.

5) Was die Uebereinstimmung Wolfdieterichs mit Dieterich von Bern betrifft, so führt er auch hier den Löwen im Schild (232) und außerdem heißt sein Pferd, wie das des Berners, Falke (158. vgl. oben S. 229. 230). Sodann wird er beschuldigt ein Sohn des Teufels zu seyn (19. 50), wie die Sage von Dieterich wirklich behauptet (oben S. 44). Endlich merke ich an, daß ein nicht unbedeutendes Stück der Sage, welches gerade beiden Gedichten gemeinschaftlich ist: die Rache für Otnits (Ortneis) Mord an dem Drachen, die Auffindung seiner Rüstung in der Drachenhöhle und die Vermählung mit seiner Wittwe, in der Vilk. Saga (c. 382—385 Rafn), die überhaupt von keinem Wolfdieterich weiß und den Otnit Hertnid nennt, dem Thidrek anheim fällt.

6) Wolfdieterichs Brüder, in dem vorigen Gedichte *Wahſmuot* und *Boge*, führen mit ihm einen gemeinschaftlichen Namen, der jedoch nur einmal vorkommt:

2, 5. „die fraw gewan drei ſüne
wol pei dem kunig reich
drüm das ſie warn ſo ſchüne
his mans al *dietereich.*“

Er selbst aber heißt einmal: der junge *Welfe* (287, 3).

7) Zwerg *Alberîch* leistet hier dem Wolfdieterich Beistand, damit er seine Frau wieder finde (317). Sie war seine Schwiegertochter und ausdrücklich wird angeführt: „ſein lieber ſun *Ortnei*“ (318, 2).

90.

Alpharts Tod.[1]

1) Als Grundlage wird ein deutsches Buch, ein altes Lied angegeben (45. 55. 56. 467), dessen Sprache wahrscheinlich nur verändert, dessen Inhalt wohl ohne wesentliche Abänderung erhalten, vielleicht nicht einmal abgekürzt ist.*)

---

1) Müllenhoff, z. Gesch. der N. N. 21, hält den Alphart für gleichzeitig mit dem 2ten Theil der Nibelungen.

*) Der ohnehin lückenhafte Text ist in der einzigen Handschrift, die wir besitzen, sehr zerrüttet. Str. 13 steht abgesondert und lautet wie eine
237 Anfangsstrophe mit allgemeiner Einleitung. Str. 14 scheint abermals neu anzuheben, wenn auch nur zu einem Abschnitt; 15 und 16 folgen im Zusammenhang, aber Str. 17 nicht, die sich wieder an 12 schließt. — Str. 49 gemäß sind Amelolt und Nere von dem Geleit zurückgekehrt und 56 mit einem neuen Anfang wird dasselbe berichtet, als geschehe es jetzt

2) Die Sage von Alpharts Tod, wie sie in unserm Ge- 237
dichte erzählt wird, paßt nicht in den Gang der Begebenheiten,
wie wir sie aus der Flucht und Rabenschlacht kennen, sie wider-
spricht sogar geradezu jener Darstellung. Auch die Vilk. Saga
weiß nichts davon und dort wäre sie nicht einzufügen. Sie fällt
in die Zeit, wo die Feindschaft zwischen Dieterich und Ermenrich
anhebt; vorangegangen müßte seyn der Mord der Harlunge,
ihrer geschieht aber keine Erwähnung, ja nicht die geringste Hin-
deutung kann ich finden, man müßte denn dafür annehmen
wollen, daß Eckehart (der Harlunge Pfleger), der Sage gemäß 238
(oben S. 42) zu Breisach einheimisch, fürchtet von Ermenrich
vertrieben zu werden (314, 3) und Dieterich (401, 2) zu ihm
sagt: „du trägst ein getreues Herze.“ Nach unserm Liede
hatte der Vogt von Bern noch nicht Hilfe bei Etzel gesucht, und
weder der hünische König, noch von seinen, in den andern Ge-
dichten so thätigen Helden (Rudung macht, wie sich zeigen wird,
keine Ausnahme) wird nur ein einziger genannt. Aber noch
mehr: die Flucht erzählt den Tod Alpharts (oben S. 213)

---

erst. — Str. 58 thut der Kaiser eine Frage, die er schon 50 mit wenig verschiedenen Worten gethan hat. — Nach 113, 4 findet Alphart achtzig Feinde auf der Warte, dagegen nach 116 besteigt er erst sein Pferd, um hinzureiten und jene achtzig erscheinen 144 erst wirklich. Der Ausdruck in 112 und 113 ist so verderbt, daß darin dreimal dasselbe gesagt wird. — Str. 187 bricht ab, es erfolgt keine rechte Antwort und erst 192, 3, als Ermenrich die Frage wiederholt, erhält er Auskunft, aber diese steht nun in Widerspruch mit 94. 95. Darnach nämlich wurde Alpharts Schild, auf dem sich Dieterichs Zeichen, Leu und Adler, befand, weil der junge Held unbekannt bleiben wollte, verdeckt (und deshalb bleibt es auch späterhin Str. 260. 263 dem Heime verborgen); dagegen nach Str. 193 hatte es der Gegner doch gesehen, beschreibt es aber jetzt anders: ein goldener Leu mit einer Krone, ohne Dieterichs Adler. Dazu kommt nun noch, daß der echten Sage nach (oben S. 156. 157) der goldne Leu allein Dieterichs Zeichen ist. — Sewald (200) heißt späterhin (438. 442) Sewart; ein Herzog von Tuskan (200), Graf (428); und Herzog Bertram (200), Bertram von dem Berge (438. 442). Lachmann (Rec. von Mones Otnit, Jena. Lit. Z. 1822 Nr. 14. S. 107) glaubt, es sey ein zu der Sage, nicht aber zu dem Buche gehöriges, Lied eingerückt und aus dieser zweiten Quelle stamme 1—12. 17—44. 56, 3—67. Besäßen wir einen einigermaßen zuverlässigen Text, so könnte man dieser Annahme wohl geneigt seyn, weil sie allerdings erklärt, wie sich der Inhalt von 49 und 50 in 56 und 58 wiederholen kann. Indessen bleiben die übrigen Verwirrungen noch zurück. Wie wenn nun zwei abweichende Handschriften des Gedichts, jede vielleicht unvollständig, nach der Weise des 15ten Jahrh. d. h. nachlässig und ungeschickt, zusammengefügt wären? Und was können die Abschreiber nicht verschuldet haben! Die Handschrift des Alphart gehört den Proben nach zu urtheilen, die in Hagens und Büschings Grundriß stehen, zu den schlechtesten jener Zeit; wie weit das Verderbniß durch elende Abschreiber gehen kann, lernt man am besten durch cod. Arg. und Pal. des Rosengarten D.

unter völlig verschiedenen Umständen, und ohne Wittich im geringsten hineinzumischen. Auf eben diese Erzählung bezieht sich dann das Gedicht von der Rabenschlacht.

3) Ermenrich herrscht als römischer Kaiser (64, vgl. oben S. 188) in Lamparten (53). In seinem Verhältniß zu Dieterich von Bern, seines Bruders Sohn (62), erscheint er in einem mildern Lichte. Er betrachtet sich als Oberherrn und kündigt dem Dieterich den Krieg an, weil er den Verdacht hegt, dieser wolle sich gegen das Reich setzen (52); auch seine Bedingungen sind dieser Ansicht gemäß nicht ganz ungerecht: Dieterich soll das Land räumen, oder Bern als Lehen von ihm nehmen (59). Das stimmt am meisten mit der Vilk. Saga (c. 259) wo Sifka dem Ermenrek Thidreks Uebermuth verdächtig macht und anräth, Schatzung von ihm zu fordern. In der Flucht und Rabenschlacht erscheint Ermenrich viel bösartiger: er strebt den Dieterich, den er durch Hinterlist in seine Gewalt locken möchte, zu tödten oder zu verjagen, bloß um sich seiner Lande zu bemächtigen (3567—89).

4) Auch dieses Gedicht führt einige sonsther nicht bekannte Helden Ermenrichs an, die sämmtlich im Kampfe gegen Dieterich getödtet werden, also auch weiter nicht vorkommen können. Der bedeutendste darunter scheint Herzog Wolfing, dessen Banner grün ist (53. 54. 144—149. 152. 157—160. 183—184). — Siegewein (157. 158).*) — Gerbart (159. 160). — Sewald (200) oder Sewart der alte (438. 442). — Ein Herzog von Tuschkan (200), Graf von Tuschkan (428). — Herzog Bertram (200), Bertram von dem Berge (438. 442). — Gere, Bruder des Studenfuß (358. 375. 376).

239 5) Dieterichs zwölf Helden (oben S. 113—115), in der Flucht und Rabenschlacht fast vergessen, sind hier vollzählig: 1) *Hildebrant*. 2) *Wolfhart* (74. 383—398. 441). 3) *Wolfbrant* (76). 4) *Wolfwîn* (80). 5) *Sigeſtap* (76. 451). 6) *Helfrîch* (73). 7) *Gerbart* (73), nicht zu verwechseln mit einem Helden gleiches Namens bei Ermenrich. 8) *Wîchart* (76). 9) *Ritſchart*, ich glaube nämlich, daß dieser Name unter Richard (73) gemeint ist. 10) *Helmnôt* (73). Ferner der in der Nibel. Noth fehlende 11) *Wîcnant* (76), und der aus dem Biterolf allein bekannte 12) *Sigehêr* (80).

---

*) Ich kenne das Gedicht nur aus v. d. Hagens Erneuerung und behalte daher bei den Namen, die allein darin vorkommen, seine Orthographie. Er schreibt Siegewein, dagegen Volkwin, Ortwin (73); bekanntlich ist der verlängerte Vocal hier unorganisch (Gr. 2, 537).

6) Einige Mannen Dieterichs hat unser Gedicht mit Biterolf und der Flucht gemein (*Hache, Berhter, Friderîch, Nêre, Sigebant*), die dort angeführt sind. Dagegen werden hier allein genannt: Bange (73), Volkwin (73, vgl. oben S. 151), Wytzschach (73, wie es scheint, ein slavischer Name), Bottel (Gottel?), Hunbrecht (74),[1] Branker, Wolfinge (74, wo hier nicht der bekannte Familienname gemeint ist, sonst müßte er auch Wolfing lauten), Amelger von Brysen (74), Walderich (76. 419), Wolfhelm (76). — Abgesondert von diesen anzuführen ist Hug von Dännemark, der nicht nur häufiger erscheint (307. 320. 334. 356. 374. 400), sondern auch durch Ecken Ausfahrt bekannt ist (56 Straßb. Dr.), wo ihn aber Dieterich als seinen Feind getödtet hat (oben S. 244. 245). — Helmschrot (73) kommt auch im Rosengarten, doch nur in A und B, vor und scheint der Helmschart in der Flucht (oben S. 212). Helmnot von Tuschkan (77) im Otnit und Wolfdieterich (oben 251).

Endlich habe ich zwei Namen von den obigen geschieden: Ortwin (73) und Hannold (74 l. Haunolt), weil ich eine Frage anfügen will: ist hier *Ortwîn von Metzen* gemeint und der rheinische *Hûnolt*? dann würde unser Gedicht mit der Flucht und Rabenschlacht in jener seltsamen Versetzung (oben S. 223. 234) übereinstimmen; oder im Gegentheil: kommen wir hier auf die Spur, wie sie mag entstanden seyn? Gab die an sich unschuldige und zufällige Wiederkehr einiger Namen Veranlassung, die rheinischen Helden überhaupt auf Dieterichs Seite ziehen und nun auch für Ortwin den Zusatz von Metzen zu borgen?

7) Hildebrand führt das Schwert Brinnig (350), nur aus dieser einzigen Stelle bekannt; in den Drachenkämpfen und dem Siegenot (s. unten Nr. 99, 5. 101, 6) wird ihm ein anderes beigelegt. Wiederum ein anderes, Lagulf genannt, in der Vilk. Saga (c. 363). Des alten Meisters Verwandtschaft ist zahlreicher geworden.

a) Alpharts Verhältniß zu ihm ist schon bei der Flucht 240
(oben S. 213) erörtert. Noch in der ersten Jugend (97) ist er schon mit Amelgart verlobt. Sie selbst erzählt, Hildebrand habe sie aus Schweden, ihres Vaters Reich, „mit wehrlicher Hand" geführt und dem Alphart zum Weibe gegeben (108. 109); ein Ereigniß, das sonst völlig unbekannt ist. Frau

1) Hartung (74); ist Harlung gemeint? Doch vgl. Gesch. d. d. Spr. 477.

2) Vgl. Haupts Zeitschr. 6, 158.

Ute hatte den Alphart von Kindheit an auferzogen (106. 107), so daß man glauben sollte, er sey frühe elternlos geworden. Indessen nennt er sich selbst hier Amelolts Sohn und dieses Verhältniß bestätigen, wie wir gesehen haben, andere Gedichte, allein seltsamer Weise erscheint Amelolt eben hier in Beziehung auf Alphart als ein ganz fremder, wie er es in der Flucht wirklich ist: beide nehmen keine Rücksicht auf einander, von Amelolt ist nicht die Rede, als sich Alphart in die Gefahr begibt, und dieser, in Bedrängniß, wünscht sich den Beistand seines Oheims Hildebrand und seines Bruders Wolfhart, gedenkt aber Amelolts nicht. Auch Siegestab ist hier nicht, wie im Rosengarten und Anhang des Heldenbuchs, sein Bruder.

b) Die Wölfinge überhaupt heißen ein weitverbreitetes Geschlecht und sind natürlich Dieterichs Mannen (39, 4. 75, 2. 88, 4. 262, 2), allein auch bei Ermenrich scheinen Glieder davon gewesen zu seyn (163, 3). Selbst jener Herzog Wolfing gehört dazu, denn Alphart macht ihm (146) Vorwürfe, daß er gegen Dieterich, der doch seines Geschlechtes sey, ausziehe, vielmehr solle er Leib und Leben in dessen Dienste wagen. Jener schützt Lehen und Sold vor, den er von Ermenrich empfangen (149). Das deutet zugleich auf die Verwandtschaft Dieterichs mit den Wölfingen (oben S. 119).

c) Hildebrand nennt den Nere seinen Bruder (417), doch wohl denselben, der vorher in Gemeinschaft mit Amelolt erscheint (44. 47. 49. 56. 77). Wolfdieterich (214[a]. cod. Fr.) stimmt mit dieser Angabe (oben S. 255. 256). Nach der Klage (oben S. 131) ist *Nêre* der Vater des Wolfwîn und dieser heißt Hildebrands neve; das könnte also damit bestehen. In der Flucht wird kein verwandtschaftliches Verhältniß des Nêre berührt.

d) Zum erstenmal dagegen hier ein anderer Bruder Hildebrands: Mönch Ilsan (403, 3).*) Wir werden ihn im Rosengarten wiederfinden; der Anhang des Heldenbuchs sagt kurz: „munich ylsan hiltbrant brůder.“ Hier hören wir, daß er in Dieterichs Ungnade steht (319. 403. 404) und zwar weil er ihm vor Garten seinen Vetter (ôheim) erschlagen. Nur mit Mühe läßt sich der Berner bewegen, ihm die Schuld
241 zu vergeben (404—408). — Diese Erzählung wird durch kein anderes Gedicht aufgeklärt und man erräth nicht, was für ein Verwandter Dieterichs das könnte gewesen seyn. Sollte der bei einer andern Veranlassung (oben S. 217) erwähnte Streit Wittichs mit Amelolt damit in Zusammenhang stehen? Die

*) Ilsan tritt hier zum erstenmal als Mönch auf; angeführt ist er schon im Wolfdieterich (S. 256) und bei Frauenlob (S. 196).

Vilk. Saga weiß nichts von diesem Ilsan, aber die dänischen Heldenlieder (udvalgte Danske Viser 1, 6. 19) kennen einen Munk Broder Alsing; doch als Hildebrands Bruder wird er nicht aufgeführt, obgleich einmal (19, 27) unmittelbar nach ihm genannt.

8) Wittich und Heime (oben S. 20. 21. 160. 216. 231).

a) Im Verhältniß zu Dieterich. Heime hatte den Berner in der Jugend aus Uebermuth bestanden, Dieterich ihn aber mit Gewalt bezwungen. Heime wurde hierauf sein Mann und Schildgeselle, leistete ihm den Eid und erhielt Land und Gut (7). Dieterich erinnert ihn, der jetzt dem Ermenrich unterthänig ist, selbst daran und ermahnt ihn, nicht seine Treue zu brechen (12). Heime erwiedert, er habe ihm in seiner Jugend große Dienste geleistet (11), Ermenrich ihn aber genöthigt, den Krieg anzukündigen, auch wolle ihn der Kaiser nicht aus seinem Dienste los lassen (18); er erinnert den Dieterich, daß er ihm damals freiwillig Urlaub gegeben, als er von ihm weggegangen sey (25—26). Der Berner leugnet das nicht, sagt aber, damals habe er ihm Treue gelobt und versprochen niemals als Feind gegen ihn zu reiten (27. 33). Heime entschuldigt sich: sein Herr, der Kaiser, bestehe auf dem Kampf gegen ihn, er müsse, da er Gold und großen Lohn genommen habe, auch Dienste thun (28—32). Heime, der zu der Rückkehr Friede von Dieterich erhält, sagt zu sich selbst, er sey nach Bern zu den Wölfingen wie zu Feinden geritten, aber freundlich behandelt worden.

Wittich erhält ähnliche Vorwürfe von Alphart. Er handle treulos an Dieterich, dem er Eide geschworen und der ihm nichts zu Leid, aber viel Gutes erzeigt habe, Gold, Burgen und Land gegeben (215—220). Aber auch Wittich glaubt sich durch empfangene Gaben dem Ermenrich verpflichtet (206. 207).

Beide, Heime und Wittich, haben bei ihrem Uebertritt in des Kaisers Dienst ihr früheres Verhältniß nicht vergessen, da sie, wie jener versichert (42), eidlich gelobten, niemanden gegen Hildegrin d. h. Dieterich selbst Hülfe zu leisten.

Was andere Gedichte von den Begebenheiten wissen, auf welche wir diese Beziehungen hier finden, ist folgendes. Der Dichter der Flucht spricht nur ganz allgemein von Wittichs Treulosigkeit (oben S. 216) und läßt ihn auf kurze Zeit in Dieterichs Dienste zurückkehren, von Heimes früherem Verhältniß 242
aber nicht das geringste. Auch die Rabenschlacht sagt nichts, als daß Heime Ermenrichs Fahnenträger gewesen (712. 833—838. 840—847); Untreue wird dem Wittich vorgeworfen (380. 388.

460) und Diether, Dieterichs Bruder, ruft ihm zu (387): owê wâ tât ir iuwer ſinne, *dô ir verkouft unſer lant* und meint damit die in der Flucht (7692—7695) erzählte, abermalige Verrätherei, womit er Raben, bei seiner Rückkehr von Dieterich ihm verliehen, dem Ermenrich überlieferte. Der Rosengarten D allein erklärt, warum Wittich den Dieterich verließ und in Ermenrichs Dienste trat, und um so mehr, glaube ich, bezieht sich unser Gedicht auf diese Erklärung, als wir dort wiederum eine Hinweisung auf Alpharts Tod finden, und dadurch erst verstehen, warum Wittich hier (39) die Wölfinge für seine Feinde hält. Ich theile die Stelle aus cod. Arg. mit, dessen Text vollständiger ist, und die bessern Lesarten aus Pal.:

Wolfhart übel muote und was im alſô leit,
daz Witige der küene Scheming daz guot ros reit,
daz im in dem garten zuo ſolde was gegeben:
daz begunde müegen Wolfhart den degen,
Daz er die gâb het enpfangen vür in ſô minneclîch (wünnenclîch P).
Witege der küene gienc vür her Dieterîch.
er ſprach gezogenlîche: lieber herre mîn,
ich kan nit wizzen, wie im mac ſîn.
(ſwie gerne ich iu nu diente, ſô enmag ez nit geſîn. P)
Daz mich ſô ſêre hazzet der Wölfinge übermuot,
ich weiz nit warumbe, ez dunket mich nit guot.
ſwie ſtille ich darzuo ſwîge, got weiz mîn herze wol;
zuo ſolichen dingen man nit vil reden ſol.
Dô ſprach gezogenlîche von Berne er Dietrîch:
wellent ir danne heim (den hinnen P) rîten zuo künig Erentrîch (dem keiſer Ermentrîch P),
ſo gedenkent an die eide, die ir mir hânt geſworn,
dar an ſült ir nit wenken, ir fürſte (recke P) hôch geborn.
Jâ wolt ich wenken, fürſte hôch gemeit;
mîn lîp ſî verwâzen, brich ich den eit.
dannen vuoren die herren ûf der ſelben vart;
do (l. *daz) kam ſider zuo leide dem jungen Alfhart.*

Ueber Heime gewährt die Vilk. Saga einige Aufklärung. Er ist erst sechszehn Jahre alt, als er zu dem noch nicht zwölf-
243 jährigen Thidrek nach Bern auf dem Rosse Rispa reitet und ihn übermüthig zum Zweikampf heraus fordert. Da ihm zuletzt das Schwert Blodgang (nur bei Rafn S. 51 und in der altschwed. Vilk. Saga) zerspringt, muß er sich dem Thidrek ergeben, der ihm das Leben schenkt und ihn unter seine Mannen

aufnimmt (c. 17). Darauf beziehen sich Dieterichs Worte in unserm Gedicht. Heime holt und schenkt dem Thidrek das Pferd Falke und befindet sich noch lange bei ihm (c. 169. 245). Während dieser Zeit muß sich eine Begebenheit zugetragen haben, auf welche Thidrek späterhin anspielt, und welche nicht näher bekannt ist. Er sagt zu ihm: erinnerst du dich, wie unsere Pferde in Friesland so gewaltig tranken, daß das Wasser verschwand (c. 390 Rafn)? Hernach scheint er zugleich mit seinem Gesellen Vidga in Ermenreks Dienste übergegangen zu seyn; gesagt wird nichts davon, aber wir finden ihn mit jenem an dessen Hof, wo er sich zu Gunsten Thidreks und heftig gegen Sifkas Rathschläge äußert (c. 261); ja er reitet hin und warnt den Thidrek (c. 264), gibt dann dem Sifka einen Schlag in das Gesicht und entfernt sich zornig. Es wird noch gesagt, er habe Ermenreks und Sifkas Land verwüstet und verbrannt, aber weiter hören wir in dem Peringskjöld. Text nichts von ihm, und er verschwindet aus der Sage, namentlich ist er nicht in der großen Schlacht gegenwärtig. Dagegen in den Handschriften, welchen Rafn folgt, werden seine späteren Schicksale erzählt (c. 387—392). Während Thidreks Abwesenheit lebt er in einem Wald. Als er des Königs Rückkehr vernimmt, geht er in ein Kloster und besiegt den Riesen Aspilian, folgt dann dem Thidrek nach Rom, der ihn ehrt, und wird endlich im Kampfe mit einem Riesen getödtet.

Ueber Vidga berichtet die Vilk. Saga ziemlich vollständig, aber abweichend von dem Rosengarten. Mit Einwilligung, sogar auf Betrieb Thidreks, geht er in Ermenreks Dienste über, damit er die Wittwe eines seiner Grafen heirathen und zugleich dessen Land erhalten kann (c. 247). Er zeigt hernach noch bei jeder Gelegenheit Anhänglichkeit an Thidrek, tadelt Ermenreks Betragen (c. 261), warnt ebenfalls seinen vorigen Herrn (c. 263) und hilft dem Heime bei seiner Flucht (c. 266). Als es zur Schlacht kommt, erklärt er dem Ermenrek, daß er nur ungern und gezwungen gegen Thidrek kämpfe und ihm keinen Schaden zufügen wolle (c. 300. 301. 303). Den Thether erschlägt er, um sich selbst das Leben zu erhalten (c. 310). Was hernach folgt, ist schon (oben S. 231), bei einer andern Gelegenheit, berührt. Vidga erscheint überhaupt in einer edlern Gesinnung, als in den deutschen Gedichten. Vorzüglich gilt dies in Be- 244
ziehung auf unser Werk. Als Heime dem Wittich vorstellt, es werde ihnen schlechten Ruhm bringen, erschlügen sie zwei den Jüngeling, und, wohl in Beziehung auf die lebendige Sage, hinzufügt, von ihrer Untreue werde man immer singen und sagen; so erwiedert jener unritterlich, lieber wolle er sich schelten lassen, als das Leben verlieren (254—256).

b) Im Verhältniß zu einander.

Wittich verlangt dringend Heimes Beistand gegen Alphart und sagt: ich mahne dich deiner Eide und der Treue, die du mir geschworen. Du verhießest mir, bis an den Tod sollte deine Hand mich in keiner Gefahr verlassen. Du sollst daran gedenken, daß ich dir zu Hülfe kam und dir das Leben fristete; es geschah zu Mutaren, du und der von Bern, ihr beide hättet sonst den grimmen Tod dort erlitten (251 bis 253). Dies Ereigniß muß in einer verlorenen Sage erzählt worden seyn, denn kein bekanntes Gedicht redet davon.

Hernach, als Heime auf Alpharts (verdecktem) Schilde Dieterichs Zeichen vermuthet, will er nicht gerne gegen ihn, überhaupt nicht gegen die Wölfinge, kämpfen. Wittich macht ihm Vorwürfe: das hast du mir mehr gethan, du brachst immer deine Treue, wenn ich in hartem Kampfe stand, wolltest du dich mit dem Feinde versöhnen (260. 261). Auch davon wissen die erhaltenen Gedichte nichts. Nur aus der Vilk. Saga (c. 37) ließe sich anführen, daß Heime dem Vidga gegen Sigstaf anfänglich nicht beistehen will. Das wirft ihm Vidga hernach auch vor (c. 88), so wie bei einer andern Gelegenheit (c. 129) seine Treulosigkeit.

9) Es muß noch besonders erwähnt werden, daß, als Wittich gegen Alphart reitet, der Dichter sagt: er habe sich rächen wollen an dem jungen Helden (212, 3). Der Grund scheint aber auch ihm unbekannt geblieben zu seyn, denn, als Wittich dem Alphart das Schwert in den Leib sticht, fügt er hinzu: nun weiß ich doch nicht, was Wittich an dem edlen jungen rach (304, 3).

10) Walther von Kerlingen (oben S. 106).

11) Nudung, ein Herzog aus Deutschland, dem Schwanfelden und Nürnberg dient (78. 79. 418. 436).[1] Keine Spur, daß er als ein Sohn Rüdigers und Mann Etzels betrachtet werde.

12) Eckehart zu Breisach (oben S. 158). Sein Schwert Gleste (380) wird sonst nicht genannt.

91.

Rosengarten A. Darstellung der Sage in dem alten Heldenbuch (492 Strophen); ich bediene mich der Hagenau. Ausgabe 1509, von welcher die andern Drucke (v. J. 1545,

1) „D. h. ein Markgraf von Ostfranken.“ Lang.

1560 und 1590) nur in der Orthographie abweichen. Von einer Handschrift mit älterem und besserm Text gibt es Bruchstücke, die Docen in den Aretin. Beiträgen angezeigt hat; die Münchner und Dresdner ist zu schlecht, als daß eine Vergleichung damit hier Vortheil hätte bringen können.[1]

1) Siegfrieds Jugendzeit.

418, 5. „Der berner zů hiltbrant ſprach
Beſtand ich den *hürnen man*
Das wer min groſt vngemach
Ich müſzt den leib verloren han.

419. *Er erſchlůg vor einem ſteine*
Ein trachen was freyſſan
Dem mochten all fürſtē gemeine
Doch nit geſigen an
Seyfrit der hürnen künge
Hat gar vil recken erſchlagen
Noch weys ich dreü dinge
Dauon wil ich nit ſagen (l. dagen)*).

420. Er treit ein ſchwert ſo hert
Das ſchneydet alle bandt
Kein harnaſch ſich davor ernert
Es iſt *menung* genant
Das ander iſt *ein bringe*
Do merk du mich gar recht
Die macht von ſtahel ringe
Der meyſter *eckenbrecht.*

421. *Er wirket ſy nach künſten*
Vnd nach meiſterſchaft
Er wüſte das der held in brünſten
Gewunne groſſe krafft
Goldes vnd edel geſteine
Des lage gar vil daran
Es wart nye ſchwert ſo reine
Das jn gewinnen kan.

422. Das drit went mir myn můt
Er iſt *ein hürnen man.*
Vnd het er fleiſch vnd blůt 246
Ich wôlt jn gern beſtan
Das ich mit jm ſolt fechten
Ich were ein tumer man."

---

*) Obgleich in allen mir bekannten Drucken ſagen ſteht.

1) Bruchstücke einer, wie es scheint, eigenthümlichen niederländischen Bearbeitung des Rosengarten, worin Siegfrieds Schwert vän Nevelüngen vorkommt, s. Haupts Zeitschr. 5, 369.

Des Drachenkampfes wird nur in dieser Darstellung des Rosengarten gedacht. — Menunc soll heißen *Mîminc*; nämlich die Schwerter Wittichs und Siegfrieds sind hier verwechselt und jenem ist (313) *Balmunc* zugeschrieben;[1] C und D meiden diesen Irrthum und legen *Balmunc* dem Siegfried ausdrücklich bei. — Merkwürdiger und A allein eigen ist die Erwähnung des kostbaren, goldverzierten Panzers, den Siegfried trägt und dessen Meister sogar genannt ist. Sollte mit diesem *Eckenbreht* Mimes Geselle *Eckehard* in der Vilk. Saga (c. 145) gemeint seyn?[2] Von einem Goldpanzer sagen die deutschen Gedichte nichts, aber nach der Edda (Sigurdaq. p. 188) fand Sigurd einen solchen in Fafnes Schatz.

Siegfrieds Stärke wird fast mit denselben Worten, wie in dem Liede von ihm (33, 3, 4; oben S. 80. 81) beschrieben:

3, 5. „So groſz was die ſterke ſyn
Das er die leo fieng
Vnnd ſy mit den ſchwentzen fein
Vber die mauren hieng."

2) Kriemhild sagt zu Dieterich:

247. „Ich hôr von dyner künheit
So vil *ſingen vnd auch ſagen.*"

Oder, wie die Worte in C lauten (17b):

Ich hœre *ſint dîner kintheit vil ſingen und ſagen,*
Dû habeſt bî dînen zîten der recken vil erſlagen.

3) Dieterich, als er mit Siegfried nicht kämpfen will, sagt zu Hiltebrand und Wolfhart:

417. „Ir brechtent mich vmb dē leyb
Ir ſind zwen falſche wicht
Myn brüder vnd myn weyb
Laſſent eüch myn erbteil nicht."

Bei Dieterichs Verheirathung mit Herrad war sein Bruder Diether schon in der Rabenschlacht geblieben, die Erwähnung jener (es müßte dann hier eine andere Frau Dieterichs gemeint seyn), ist also gewiß unrichtig und findet sich auch nur in A, in B lautet die entsprechende Strophe:

---

1) 403 hat Hagen Balmung.

2) *Eckerich*, sein Erzieher, hat Siegfrieds Panzer verfertigt, Roseng. Weigel 1392; vgl. unten S. 302.

318. „Wan ich von im muſt ſterben
was wer geholfen dir,
ich het wol neher erben 247
ein *jungen pruder* ſchir.“

In C und D fehlt ſie ganz, dort (11^a C und in beiden Handſchr. von D) werden bei einer andern Veranlaſſung, bei dem Auszuge aus Bern, Diether und die jungen Harlunge genannt. Der Roſengarten fällt demnach in die erſte Zeit Dieterichs, vor dem Kriege mit Ermenrich.

4) Von den Wölfingen (269 A; 174 B; 2^a, 19^b, 21^b, 30^b C; 65 D) finden wir nur drei: Hildebrand, Wolfhart und Siegeſtab, daß aber auch Heime und Wittich ſich hier unter Dieterichs Kämpfern zeigen, iſt der oben (S. 144) geäußerten Vermuthung günſtig. Was die übrigen betrifft, welche die zwölfe voll machen, ſo ſind außerdem noch Dietleib von Steier und Mönch Ilſan, alſo ſieben Namen, ſämmtlichen Darſtellungen des Roſengarten gemein. Dagegen Eckehart findet ſich als Mitſtreiter nur in A, B und C; in D wird ſeine Abweſenheit ſogar für nothwendig erklärt. Lediglich in A und B drei: Amelolt (d. h. als Kämpfer, er erſcheint auch in C und D, zieht aber nicht mit aus), Helmſchrot (auch im Gedicht von Alphart; vgl. Helmſchart oben S. 212) und ein Ortwein; der letztere ſehr unpaſſend, da auch unter den rheiniſchen Helden einer dieſes Namens vorkommt. C und D haben dafür Rüdiger von Bechelaren und Hertnit (Hartung) von Rußen gemeinſchaftlich; den dritten erſetzt C durch einen Herzog Amelung, D den dritten und den vierten (den als wirklichen Streiter fehlenden Eckehart) durch Frut von Dänemark und Dieterich von Griechen. Die Kämpfe ſind verſchieden geordnet; nur A und B ſtimmen überein.

5) Ein ähnliches Verhältniß in Beziehung auf die Helden am Rhein. Gibich herrſcht zu Worms und ſeine Söhne Günther und Gernot; alle drei zählen ſo gut mit als dort Dieterich, um die Zwölfzahl voll zu machen. Unerwähnt bleiben Giſelher, (was auch ſchon oben S. 13 hätte angemerkt werden ſollen), Dankwart, Sindold, Hunold, Rumold, Gere und Eckewart, und von den bekannten Namen finden wir nur Hagen von Tronje und Volker von Alzeie; Ortwein kann kaum für den Ortwîn von Metzen gelten, da er als ein Rieſe und Bruder des Puſold erſcheint. Allen Darſtellungen ſind ferner gemein Aſprian und Schrutan; von beiden wird ſogleich näher geredet werden, ebenſo von Puſold, der jedoch bloß, wie Ortwein, in A, B und C erſcheint. D hat für

diese beiden den schon aus dem Biterolf (oben S. 159) bekannten
248 Rienold von Mailand und einen Herzog Herbort. Endlich nur in A und B Staudenfuß (oben S. 149. 150); statt dessen in C und D Stuffing (von Irland C, aus Ungerland D cod. Pal.). — Ein Herzog Sabin aus Brabant (in A, B und C) kämpft nicht mit, sondern ist bloß Bote der Kriemhild nach Bern.

6) *Aſprîân,* aus dem Ruther, der Vilk. Saga und Dieterichs Drachenkämpfen (229[b]), auch durch das Zeugniß im Reinfried von Braunschweig (oben S. 195) als ein Riese bekannt, erscheint hier als ein Kämpfer Gibichs im Rosengarten. Er wird gleichfalls als ein großer Riese dargestellt (296. 301. 312. 313 A; 20[b] C; und D im cod. Pal. fügt hinzu: oberhalp des gürtels aht klafter lanc). Zwei Schwerter trägt er (297 A; 20[b] C); nach D in einer Scheide; B legt ihm auch (55) vier Hände bei. Er wird des tiuvels genôȥ 301 A, tiuvelſoldân 20[b] C, tiuvels man D, genannt. Im Anhange des Heldenbuchs: „Aſperian ein ryſs, der fůrt zwei ſchwert in einer ſcheiden, damit kund er fechten.“

7) *Schrûtan,*[1] jener Etzels Mann in der Nibel. Noth und im Biterolf (oben S. 156) kann nicht gemeint seyn. Er ist ein Riese (123. 280. 288 A, 19[b] C) und hat nach A (125; vgl. B 104) vier Arme; es heißt von ihm:

123, 7. A. „Dem die recken gryſe
Biſs an das mör ſint vndertân.“

7[a]. C. dem ſint die riſen alle durch vorhte undertân.

Doch das richtigere enthält D in einer Zeile, die zweimal (Arg. und Pal. 6. 28) vorkommt:

dem ſint *die* (*diu lant von* Arg.) *Priuȥen biȥ ûf daȥ mer* von vorhte *undertân.*

Und Gibich setzt hinzu:

Ich hân in *ûf mînem hofe vierzec jâr erzogen.*

Auch der Anhang des Heldenbuchs: *„Schrûthan* ein ryſs, dem waren *die preüſſen biſȥ an das mör underthon.“*

C gibt noch ein Verwandtschaftsverhältniß an.[2] Schrutan sagt (19[b]):

1) Vgl. Wackernagels Abhandlung über die Schrutane von Winkelried, in den Beitr. d. histor. Gesellsch. zu Basel 3, 369 folg.
2) So auch in A.

mich riuwent alſô ſêre diu *mînes bruoder kint*
diu mir in dem garten zuo tôde geſlagen ſint.

Und (19[b]): er klaget alſô ſêre diu *ſines bruoder kint.*

Er meint damit den Ortwein und Puſold.

8) Puſold ſcheint mit jenem „*Pauzolt*“ von Norwegen in der Rabenſchlacht (oben S. 218) nichts gemein zu haben. Als ein Rieſe (268 A, 197 B, 19[a] C) heißt er ein ungetaufter 249
(122 A, 101 B), und in A und C wird ihm (19[a]) vorgeworfen: du würde nie kriſten holt. Nach A und C (19[a]) iſt er ein Bruder von Ortwein.

9) Wittich weigert ſich mit dem Rieſen Aſprian zu kämpfen:

299. A. „Ich bin in *frembdem lande*
Des mûs ich hie entgelten.

225. B. „Ja wen ich wer *ewr freunde*
ſo hieſt ir michſs ſein nit
dar vmb ich hie pin fremde
ſo ſol ich ſtreites ſit
mit im ſein vberladen.“

Bezieht ſich auf ſeine ſchon vorhin (S. 231, vgl. 21. 218) beſprochene Herkunft aus der Ferne. Er gehört nicht zu den Wölfingen.

92.

Roſengarten B. Ueberarbeitung des Caſpar von der Röhn. Stimmt im Ganzen mit A, weicht jedoch in der Erzählung des Einzelnen, namentlich bei der Beſchreibung der Kämpfe nicht ſelten ab; manchmal iſt ſie ſogar ausführlicher. Hier geht uns nur eine einzige Verſchiedenheit etwas an: Volker der Spielmann wird von Ortwein nicht bloß verwundet, ſondern todt geſchlagen (271), während er in A, ſo wie in C und D (wo Ilſan ſein Gegner iſt), am Leben bleibt; natürlich, weil er noch in der Nibel. Noth eine ſo bedeutende Stelle ausfüllen muß. Kannte nun der Urheber von B das Nibelunge Lied gar nicht, oder trat in dem, welches er kannte, Volker gar nicht auf (vgl. oben S. 143. 144)?[1]

1) Siegfried iſt hürnîn (4. 315). Str. 339. 340 enthalten deutlicher, was in A nur unbeſtimmt angedeutet iſt, daß nämlich ſein Hornleib von Dieterichs Feuerathem erweicht und deshalb von ihm herabrinnt. Hagen iſt ein Rieſe (108. 272. 279. 280), wie im Druck 376, aber nicht in der Dresd. Hſ. von A.

93.

Rosengarten C. Die Sage nach einer Frankfurter Handschrift, worin der Text ohne Vergleich reiner und vollständiger ist, als in allen andern, mir bekannten. Durch die Einmischung eines Zugs, den Dieterich zu Etzel und Herche unternimmt, ihren Beistand zu erbitten, unterscheidet sich diese Darstellung wesentlich von den vorigen.

1) Berufung auf eine handschriftliche Quelle: tuot uns *daz buoch* bekant (13^{b}. 15^{a}. 26^{b}). Das älteste Zeugniß, das wir bis jetzt kennen, findet sich bei Ottokar von Horneck (oben S. 190).

*1^{b}) Berufung auf eine mündliche Quelle: daz iſt uns wol *geſeit* (18^{b}. 24^{b}), ſô man uns von ime *ſeit* (2^{b}. 17^{a}), ſô wir ez *hân vernomen* (22^{b}. 25^{a}), als uns iſt *worden kunt* (13^{a}).

250 2) Hildebrand spricht zu Dieterich (27^{b}):

— — — ſît ir ez, her Dieterîch,
deme der *vogt Dietmar liez ſîn erbe vnd ſîn rîch?*
Ich bin dem *ſîn vater Dietmar allez ſîn erbe lie.*

*2^{b}) Dieterich von Bern herrscht *in Lamparten lant* (3^{a}. 6^{b}), durch welches er die rheinischen Herren nach *Gartach* geleitet (6^{b}).

3) Der alte Meister mahnt den Berner an seine Heldenthaten (27^{a}):

— *rîtet* doch vil dicke ſtrîten *in den walt,*
dâ beſtêt ir mit ſtrîte würme, riſen unde man.

Auch in D diese und noch eine andere (unten S. 280) Erwähnung von Dieterichs Kämpfen mit Drachen: etwas ähnliches im Wolfd. (oben S. 258). Es ist wohl das besondere Gedicht (unten Nr. 99) gemeint, doch tödtet auch schon in der Vilk. Saga (c. 44) Thidrek gemeinschaftlich mit Fasold einen Drachen und befreit den Sintram.[1]

4) *Sîfrit ûz Niderlant* (26^{b}), der *hürnîn* (26^{b}. 27^{a}, vgl. oben S. 118). Gibich sagt ihm die Kriemhild zu, wenn er gegen Dieterich kämpfe (26^{a}), aber hernach heißt es (31^{a}): dô ſie ſach in den noeten Sîfrit ir *lieben man.* Seltsam lautet: ſwie daz Sîfrit hürnîn wære, *drî halsberge leit er an* (26^{b}); auch in D wird das erzählt (cod. Arg. und Pal. 49), doch sind es da nur zwei. Liegt darin eine Beziehung auf den

1) Vgl. Haupts Zeitschr. 6, 159.

Panzer des Eckenbrecht, wovon bloß A redet? Die drei Panzer, die ohne Beispiel wären, vermuthe ich, sind aus einem Mißverständniß des Wortes drilîch (triplex; Pf. Konrad gebraucht es) hervorgegangen, was in der ältern Quelle vorkommen mochte und sich auf das dreifache Geflecht der Panzerringe bezieht.[1]

5) Als Siegfried dem Dieterich einen Gruß mit Balmung verspricht, antwortet dieser (29^{b}): den gruoz vergelt ich dir mit mîme ſchwerte *Rôſen.* Die Stelle des Eckeſahs vertritt also Otnits von Alberich geschmiedetes Schwert, denn dieses heißt *Rôſe* (123. 199. 202. 321 Otnit, s. oben S. 250; und Wolfd. 95^{a} und ^{b}), oder vielmehr, da es wahrscheinlich (nach Wolfd. und Saben 244 ausdrücklich) dieses Schwert war, welches Wolfdieterich mit des Kaisers Goldpanzer in der Drachenhöhle fand und hernach führte, es sind beide Dieteriche verwechselt. In D ebenfalls die obige Stelle, nur mit verderbtem Text, allein bald nachher heißt es noch einmal in beiden Handschriften:

Rôſe wart erſwungen in des Berners hant.

6) Herzog *Amelunc* wird nur in diesem Rosengarten C (7^{a}, 11^{b}, 13^{a}) und im Volkslied von Hildebrand (2, 2) genannt. Zwar steht in einer von Docen (Bair. Intelligenzbl. 1812 S. 59) angezeigten, zu dem Rosengarten A gehörigen 251
Handschrift gleichfalls dieser Name, ist aber dort, wie in einer vorhin (S. 213) angeführten Stelle aus dem Anhange des Heldenbuchs und vielleicht im Siegenot (s. unten S. 301) für Amelolt gesetzt, was hier unmöglich der Fall seyn kann, da dieser Amelolt mit auftritt. Wir erfahren nichts näheres von ihm, will man nicht in der Antwort, die er dem Hildebrand bei dem Aufruf zum Kampfe mit Gibich gibt, eine Beziehung auf frühere Verhältnisse sehen (25^{b}):

Ich beſtên in willeclîche, ſprach herzog Amelunc
dem geſlehte wirde ich nimmer holt, ſie ſîn alt oder junc.
kein helt wart nie ſô küene, ſie haben in vür niht.

1) hæt er *zehen* halsberge an, Stricker 79^{b}. Vgl. meine Ausgabe des Rosengarte S. VII, wo diese Vermuthung noch wahrscheinlich genannt wird. Indessen wird die Stelle im Rosengarten doch wörtlich zu nehmen seyn. Denn auch im Orendel legt ein großer Mann von teuflischem Ansehen drei Panzer an, der eine ist von Horn, der andere von Silber, der dritte von Stahl. Wolfr. Wilh. 410, 21: wære der halsperc niht *dublîn.* Stricker 71^{b}: er ſluoc im mit dem orte durch *zwô brünne* in die bruſt. Wilh. Roth Denkm. 80, 26: hade jeder man C halsberge an.

7) Daß Wittich nicht eher kämpfen will, als bis sich Rüdiger wegen Nudungs Tod mit ihm versöhnt hat, ist schon oben (S. 112) bemerkt. Wer in das Gedicht diese Beziehung einrückte, bedachte nicht, daß die Schlacht, worin Nudung blieb, noch gar nicht konnte vorgefallen seyn.

8) Als für den Walther von Waskenstein ein Gegner ausfindig zu machen ist, sagt Hildebrand (7^b):

dem ich ſînen kempfen, weiȥ got, niht finden kan.
eȥ ſî dan *Dietleip von Stîre,* der iſt ein ſtarker man.
hülf uns der junge herzoge, vil lieber herre mîn,
ſô möhten wir mit vröuden wol rîten an den Rîn.
Dô ſprach der wol gezogen *von Berne her Dieterîch:*
ich hân im gedienet kleine, daȥ riuwet ietzunt mich.

Worauf sich das bezieht, weiß ich nicht zu erklären (vgl. oben S. 216).

Dietleib kämpft mit Walther (in D mit Stuffing) und beiden wird der Sieg zugesprochen (23^a):

Sie bunden abe die helme und nigen der künegîn.
ûf ſaſte ſie (Kriemhild) ir ieclîchem ein rôſen krenzelîn,
ein helſen und ein küſſen gab ſie dâ ie dem man.
dô wurden eitgeſellen die ſtolzen recken wol getân.

Von dieser Verbindung beider Helden weiß sonst kein Gedicht.

9) *Norpreht.*

Als der Zug am Rhein anlangt (13^b):

dô ſprach der künec Etzel: wol lieben herren mîn,
nuo râtet alle gelîche, wie komen wir über Rîn.
dô ſprach der alte Hildebrant vil gezogentlîch:
niht mit gewalte, vil edeler künec rîch.
daȥ lâȥe ich iu wiȥȥen, ſprach her Hiltebrant,
Norpreht heiȥet der ferge (tuot uns daȥ buoch bekant),
252 *er was mîn hergeſelle hie vor vil manegen tac,*
in reiſen, in hernœten, mit triuwe er mîn pflac.
der degen iſt vil küene.

Auch redet einer den andern (14^a) trût geselle im Gespräche an.

Der Fährmann kommt zwar auch in D vor, aber er ist dort ein Riese mit zwölf Söhnen, und auch sonst weicht die

Erzählung ab; von einer Bekanntschaft mit Hildebrand wird nicht das Geringste gesagt. Er heißt im cod. Pal. wie hier Norbrecht, im cod. Arg. Ruprecht, und damit stimmt demnach völlig der Anhang des Heldenbuchs: „Gibich uñ Crimhilt hetten ein fergen zů wurms an dem rin. der was ein *ſtarker groſſer held* genant *Růprecht vnd het zwölff ſüne.*"

10) Von einer Ungenade, in welcher nach Alphart (oben S. 264) Ilſan bei Dieterich stand, weiß unser Gedicht nichts, aber es berührt andere Umstände aus dem früheren Leben des Mönchs. Dieterich und Hildebrand ordnen die Kämpfe, jener fragt (7[a]):

> Wer beſtêt nuo Volkêren den ûȥerwelten degen?
> der iſt in herten ſtürmen gen hunderten verwegen.
> Dem ich nuo ſînen gelîchen nirgent finden kan.
> in beſtüende dan mîn bruoder, der ſtarke münch *Ilſan.*
> *der iſt uns leider vremde,* ſô ſprach er Hiltebrant,
> ie doch wil ich in ſuochen dâ ich in bî wîlen vant.
> Dô ſprach der Bernære: wie mac daȥ werden wâr,
> *er iſt in ſîner kutte geweſen mê den zwênzec jâr.*
> *Wiȥȥet ir nit, herre, waȥ in der münich ſwuor,*
> *dô ir im erlouptet daȥ er in daȥ klôſter vuor?*
> *er gelobt iu eine reiſe und ſwuor iu einen eit,*
> *ſwan iu ſîn aller nôteſt wære, ſô wolt er iu ſîn bereit.*

Und hernach erinnert Hildebrand seinen Bruder daran (9[b]):

> dich bitet mîn herre von Berne, ſprach meiſter Hildebrant,
> *daȥ dû gedenkeſt an den eit, den dû ime tæte in die hant.*
> *dû gelobteſt im eine reiſe unt ſwüere im einen eit,*
> *ſwanne uns dîn aller nôteſt wære, dû woldeſt ſîn bereit.*

Auch D enthält beide Stellen und zwar cod. Arg. am besten, c. Pal. hat von der erstern nur einige Zeilen, jedoch stimmen beide Handschriften in der Abweichung von C überein, daß der Mönch zwei und dreißig Jahre, nicht zwanzig, im Kloster gewesen sey. Eine lange Abwesenheit wird übrigens vorausgesetzt, da Ilsan seines Bruders Sohn, den Wolfhart, nicht 253
kennt (11[a]). D läßt ihn sagen: *er lag in der wagen* dô

ich in ze næhſten ſach. Als Ilſan ſich zum Kampfe rüſtete (10^b):

dô hiez er ime bringen ein ſper und einen ſchilt,
dâ mit er bî ſînen zîten vil dicke hâte geſpilt.

11) *Hertnît künec von Riuzen.* Wir erfahren bloß den Namen. In D, wo aber beide Handſchr. *Hartunc* leſen, wird noch geſagt, ſein Zeichen ſey ein Rad geweſen. Auch im Anhange des Heldenbuchs: künec *Hartung* auſs reüſsenlant." In der Vilk. Saga ein König Hertnid von Rußland (vgl. oben S. 250. 260); wird dieſer gemeint, ſo iſt ſeine Erſcheinung im Roſengarten neben Etzel unpaſſend, indem er dort der Großvater der Herche iſt.

12) *„Stuffing von Irlant"* (7^a, 22^a), der Gegner Hertnids, dem er unterliegt. D nennt ihn im c. Pal. *„Stueffing vz Ungerlant"* im c. Arg. *„Stiffing"* und *„Schiffing ûz Igerlant."* Ob der Anhang des Heldenbuchs, von beiden Angaben abweichend oder ſie vereinigend, wirklich das richtigere enthält, iſt noch die Frage: *„Stieffung* ein kunig von *ypperland, das leyt in vngerland."*

13) Von Hagen etwas noch nicht gehörtes (18^b):

einen *ſilberwîzen vanen* vuort er in der hant,
oben ûf ſînem houpte *zwei güldîn wiſants horn.*

Auch in D beide Zeilen, aber abweichend: „Ein ſilber wiſz *ſtange* fürtt er in der hand Da fürt er uff *dem helm* zwey ſilber wiſz horn" cod. Arg. — „Einen ſilber wiſſen *ſchilt* fürt er in der hant Do furt er vf *dem helme zwei guldin horn*" cod. Pal.

14) Volker (23^b):

den ſchilt begund er fazzen, dô wolt er in die nôt,
dar ane ſtuont ein fidele, diu was von golde rôt.

Und (24^a):

er *truoc an ſîme ſchilde ein gîge* vil gemeit.

Daſſelbe wird in B und D geſagt. Ich hole hier nach, daß er in A (361) eine goldene Fidel auf dem Rücken trägt.

94.

Roſengarten D. Die Sage iſt bedeutend erweitert, am auffallendſten in der Einleitung durch eine Fahrt Etzels nach

Bern; der Text stimmt sonst häufig mehr oder weniger mit C, weicht aber manchmal ganz ab. Er ist in den beiden bekannten 254
Handschriften, der Straßb. und Heidelb.,*) in einem Grade verderbt, von dem man sich keinen Begriff macht; die erstere ist wenigstens vollständiger. In der Sammlung von Hagen und Büsching sind sie in einander gemischt, um einen etwas lesbarern Text zu erhalten; für Untersuchungen dieser Art mußten sie geschieden bleiben, da auf jenem Wege jede von dem Eigenthümlichen, das sie enthält, eingebüßt hat.

1) Mehrmals in c. Arg. der Ausdruck: tuot uns *daz buoch* bekant, dafür in Pal. *daz liet* (47. 49. 64). Doch auch in Arg. alsô wir ez *hœren ſagen.*

2) Wir finden hier die Ausdrücke *Burgundære, Burguntrîche* wieder (oben S. 14), dagegen in C *Rîneſche* man (25^b) und *Rînherren* (31^a). Den Hütern des Roseng. wird (nur in Arg.) eine besondere Fahne beigelegt:

> ein baniere die ſie vuorten diu was ſchône bereit:
> *ein ſtrich von rôtem golde was dar in geleit,*
> *anderhalp dar gegene ein ſtrich von ſilber wîz.*

3) *Sîfrit der hürnîn, künic ûz Niderlant, Sigemundes trût* (c. Arg. und Pal. 49). Er ist noch nicht mit Kriemhild verheirathet, aber sie kündigt dem Dieterich, mit dem er zuvor sich messen soll, das Fest an. Es heißt von ihm: der *vüeret zwelf ſwert,* einez iſt Balmunc genant; das steht in diesem Rosengarten allein, doch in beiden Handschr. (c. Pal. 6), und mag auf irgend einem Mißverständniß beruhen.[1]

4) *Brünhilt* erscheint zwar und in leiser Andeutung ihres Gegensatzes zu Kriemhild, der sie Uebermuth mehrmals vorwirft (Arg. und Pal. 43. 55. 56. 59), aber, befremdend genug, nicht

---

*) Ich besitze Abschriften; von der letztern durch Carove's Güte. Nur bei dieser sorgfältigsten bin ich im Stand die Seitenzahlen des Originals anzugeben.

1) Nach der Ausgabe des Rosengarte S. V. VI. muß gelesen werden: der vüert der zwelf ſwerte einz, deiſt Balmunc genant.

Dagegen erklärt sich allerdings W. Wackernagel in Haupts Zeitschrift 2, 540, aber dasselbe steht im Ecke (Laßb. 209):

> Sin (Eckenots) *ſwert der zwelfen einez was*
> — — — — —
> Ez künde bezzer niht geſin,
> Wan ez vor vil ze ſtrite
> Truoc *Sîfrit der hürnîn.*

Vgl. oben S. 48. 161, unten S. 312.

als Günthers Gemahlin; oder sollte beider Vermählung zugleich gefeiert werden? Doch heißt sie auch nicht Königin, sondern bloß ein *frouwe* wol getân. Auf ihr vorher gegangenes Leben nicht die geringste Hinweisung.

5) Von *Volkêr von Alzeije* wird etwas auffallendes zweimal behauptet (Arg. und Pal.[1] 6. 28): er sey der Kriemhild Schwestersohn. Kein Gedicht kennt eine Schwester der Kriemhild. Der Anhang des Heldenbuchs, der offenbar den Rosengarten D vor sich hatte, sagt ebenfalls: „Fölcker von altzen genandt eyn fideler, wann er fůrt ein fydelen in ſynem ſchilte. Der was *frau crimhilt ſchweſter ſun.*“

255 6) *Walther von Kerlingen* (oben S. 95—107). Sein Zeichen:

ein *lewe von laſûre* (glaſure Pal.) an ſîme ſchilte was.

7) *Herbort*, ein Herzog auf Gibichs Seite (Arg. schreibt allzeit Herbrot und Pal. Herbot, aber der Reim auf dort setzt die richtige Lesart außer Zweifel). Obgleich er hier getödtet wird, glaube ich doch, ist der Herbort von Tenelant gemeint, den wir schon aus dem Biterolf (oben S. 146) kennen. Im Anhange des Heldenb. „Herbot ein hertzog vnd held.“

8) Beziehung auf Dieterichs Kämpfe mit Drachen (Arg. und Pal. 8. 9, vgl. oben S. 274):

Dô ſprach der ſchrîbære: herre, her Dieterîch,
und lâzet ir die rôſen, ez ſtât iu leſterlîch.
Ir türret ouch nit ſtrîten, daz ez ieman fromez ſiht,
wanne mit den würmen im walde, diu ſchœne Kriemhild ſpricht,
ſie müge dem von Berne des prîſes nit jehen,
ſie hab danne von ſînen handen ein ſtarken ſtrît geſehen.

9) *Rüedegêr der milde* hat hier einen, sonst nicht genannten *kneht Herman* bei sich (Arg. und Pal. 22).

10) Dieterich läßt entbieten (Arg. und Pal. 10):

— der milden marcgrâvinne, der rîchen *Gotelint,*
daz ſie mir her ſende ir lieben *ſweſter kint.*

Wer das ist, darüber gibt kein Gedicht Auskunft, denn keins weiß von einer Schwester der Gotelind. Auch schickt sie in der That niemand dem Dieterich zu Hülfe.

---

1) In Pal. steht vielmehr beidesmal: der Brünhild Schwestersohn.

11) Eckehart (oben S. 158). Als Hildebrand dem Amelolt beim Abschiede die zurückbleibenden empfiehlt, nennt er auch die Harlunge und sagt (nur in Arg.):

wir nemen in irn herren, Eckehart muoz ouch mite.

Allein es ist von ihm nicht wieder die Rede und er erscheint auch nicht beim Kampfe.

12) *Hildebrant der alte* (Arg. und Pal. 10):[1]

— — — vüert *der wölfe drî*
und vüeret *ûf dem helme ein güldîn ſarbant.*

d. h. eine goldne Schlange (ſerpent). Davon ist auch im Siegenot die Rede (unten S. 301), die drei Wölfe auf dem Schild aber sind bei dem Wolfdieterich (oben S. 257) abgehandelt.

13) *Wolfhart* (Pal. 30): 256

— vüert an dem ſchilde *ein wolf was rôt güldîn;*
dô vüert er ûf dem helme, der degen vil gemeit,
ein *ſilberwîze ſtange,* von dem (l. der) man wunder ſeit;
daran *goltſchellen,* daʒ rede ich âne wanc,
ſwenne er den helm erſchutte. daʒ eʒ vil lût erklanc.

Arg. ist an dieser Stelle verderbt und wiederholt die Zeile, welche das Zeichen Fruts beschreibt.

14) *Ilſan.*[2] Sein Roß (Arg. und Pal. 10): was *Scheminges bruoder* michel unde ſtarc. In Pal. weiter auch der Name: „*Benig*" daʒ guot ros wart von im überſchritten.

15) *Fruot künic von Tenemarc.* Sein Schildzeichen nach cod. Arg.: *driu marders houbet,* dagegen nach Pal. (37): vüert er daʒ „*marmel*" an dem ſchilde ſîn, und in der Rabenschlacht, wo er auf Ermenrichs Seite kämpft, wieder etwas anderes (oben S. 232). Er wird hier zum Gegner Günthers bestimmt, weil er Rache an ihm zu nehmen hat. Hildebrand ruft ihm zu (Arg. und Pal. 37):

Wâ biſtu nû *von Tenemarke der junge künic Fruot?*
eʒ hebet in dem garten Günther der degen guot.
mit dem ſoltu ſtrîten, dû junger helt ſtarc.

1) Er sagt in Pal. (28), er sey hundert Jahr alt, in Arg. sechzig.

2) Ist 32 Jahr im Kloster gewesen (300 Hag.); so lange war auch Hildebrand von Garten weg. Vgl. unten S. 283 Anm. 1.

Gerne, ſprach künic Fruot, *er treip mich ûz Tenemarc,*
er nam mir ouch mîn erbe, daz mir mîn vater lie.

Ferner:

er ſprach: mich hât übergangen eines ſæligen tages ſchîn,
daz ich gen mînem vîende ein kempfe hiute ſol ſîn.
ich wil im wünſchen glückes, der mich gen im hât geſtalt.
mit im wil ich gerne ſtrîten, ſprach der degen balt.

Und nochmals:

ach, Günther, dich wil triegen dîn grôzer übermuot
dû næme mir mîn erbe und mînes vater lant,
daz wil ich dir gelten, als ich dirz ſchuldic bin.

Im Anhange des Heldenbuchs „*Frût aufs thenmarck* ein junger künig.“ Wahrſcheinlich aus unſerm Gedicht hier genommen.[1]

16) *Dieterîch von Kriechen* (oben S. 219).

17) Gibich fragt:

Wer beſtât mir mînen riſen, der heizet Schrûtan?
dem ſînt die Priuzen biz an daz mer undertân.
ich hân in ûf mînem hofe wol vierzec jâr erzogen.

257 Hildebrand antwortet (auch in A 125):

den beſtât *Heime, der hat vier ellenbogen.*

In dem Anhange des Heldenb. dieſelbe Bemerkung: „Heime ein held was Adelgers ſun eyn hertzog *hett vier elbogen.*“ Aber auch die altſchwed. Vilk. Saga ſagt übereinſtimmend: „*Heim hin grymmæ*“ — — Han haffdhe langa arma oc *IIII alboga* oc tiwkka hånder oc fagra finger.“ In dem nordiſchen Text fehlt dieſe Stelle.

95.

Volkslied von Hildebrand. (Nach unſerer Ausgabe.)[2]

1) Hildebrand hatte nach c. Dreſd. Frau Ute in 30 Jahren nicht geſehen, übereinſtimmend mit dem alten Liede und dem

1) Ueber König Fruote vgl. M. S. H. 4, 662 Anm. 1 und 4, 686b; ferner Haupt zu Konrads Engelhart X—XII.

2) Alter Druck, Nürnberg b. Gutknecht; Mone Anzeiger 1839 S. 377. Ein anderer auf der Berliner Bibliothek.

angelſ. Zeugniſſe (oben S. 23. 24. 28); nach dem alten Drucke in 32 Jahren, der Vilk. Saga gemäß?[1] 33 Jahre in der däniſchen Ueberſetzung mögen bloß zufällige Aenderung ſeyn. Nach c. Dreſd. (8, 3) ſcheint Hildebrand, wie in dem alten Liede, aus Walhen und Ungern zu kommen.

2) Hildebrands Schild iſt grün, wie im Wolfdieterich (oben S. 257); c. Dreſd. ſagt daſſelbe, gibt aber hernach doch eine andere Farbe ſammt einem Zeichen an, das von den bisher bekannten wieder abweicht:

21. 4. „der alt het vm gekert
ſein ſchilt mit ſeinem wapen
die zwen ſchilt waren gleich
an idem zwen guldein krapen
auf plaber feldung reich.“

3) Der Sohn, nach dem c. Dreſd. der junge Hildebrand, erhält in dem Veeſenm. Bruchſtück und dem alten Drucke den Namen *Alebrand*, übereinſtimmend mit der Vilk. Saga.[2] Seit dem alten Liede, wo *Hadubrant* ſteht, wird dieſer Sohn in keinem andern Gedichte (oben S. 120), und nur in der Rabenſchlacht (S. 230) ein Held dieſes Namens angeführt. Der Vater fragt, ob er ein *Wülfinc* (*Ylfing* Vilk. Saga c. 376) ſey, und will damit ſein eigenes Geſchlecht bezeichnen.

4) Alebrand ſagt, er ſtamme aus Griechenland, und im c. Dreſd. (15, 3) noch genauer: aus der Stadt „*Pertolfe*“. Iſt Unteritalien, Graecia magna und Parthenope gemeint?*)

5) Seltſam, daß der Roſengarten (cod. D. 6. alt. Dr. 5) 258
als in des Berners Mark liegend gedacht wird, falls der Name hier nicht in allgemeiner Bedeutung genommen iſt.

6) Herzog *Amelunc* (entſtellt: Abelan im c. Dreſd. und Abelon in der däniſchen Ueberſetzung), vgl. oben S. 275.

96.

Lied von Siegfried. Außer den beiden in dem Grundriſſe von Hagen und Büſching beſchriebenen und in dem Abdrucke der Sammlung benutzten Ausgaben gibt es noch zwei

---

*) „Pertolfe“ hängt gewiß zuſammen mit „Partholaphe“ (unten S. 296).

1) 32 Jahr iſt auch Hildebrands Bruder Ilſan im Kloſter geweſen; ſ. oben S. 281 Anm. 2.

2) Ein Gedicht vom Ritter Alebrand ſ. Hagens Jahrb. 2, 94.

eben so seltene, das heißt, bis jetzt nur in einem einzigen Exemplar vorhandene: eine zu Frankfurt a. M. wahrscheinlich 1538 oder 1539 gedruckt in 8. mit Holzschnitten; und eine wohl ziemlich gleichzeitige plattdeutsche Uebersetzung, ohne Jahrzahl in 8. Einen dem Inhalte nach, wenigstens in einem Punct, abweichenden Text (ungewiß, ob er gedruckt war) hat Hans Sachs (s. unten Nr. 149) vor sich gehabt.

1) Gleich 11, 4 ein Uebergang in ein anderes Lied; wie von vornen hebt 16 an und 33; jedesmal werden zu der neuen Einleitung schon aus dem vorhergehenden bekannte Dinge gesagt. Nirgends ist Zusammenfügung einzelner Lieder so wahrscheinlich als hier.

2) König Gibich zu Worms hat drei Söhne (16), die drei jungen Könige genannt (102, 3. 177, 1); Giselher ist nicht darunter. Sie heißen: Günther (173, 4), Girnot (176, 1; so steht in allen vier Ausgaben) und Hagen (175, 1. 177, 4). Der letztere als Bruder der Kriemhild kommt nur noch in der Vilk. Saga, in dänischen Liedern und der nordischen Dichtung vor.

3) Siegfried mußte die Kriemhild schon, ehe sie von dem Drachen geraubt wurde, an ihres Vaters Hof gesehen haben; in unserm Gedicht wird das zwar nicht erzählt, aber Siegfried selbst sagt, als Zwerg Euglin ihres Schicksals gedenkt:

51, 3. — — — „Die ift mir wol bekandt
Wir warn eynander holde In jres vatters landt.“

4) Siegfried fragt den Zwerg Eugel nach der Zukunft und dieser verkündigt ihm sein trauriges Ende:

160. „Lafz mich deyner kunft genieffen Aftronomey genant
Dort auf dem Trachenftayne Heut frů du haft erkant
Die Stern vnd jr anzeygen Wie es mir fol ergan
Mir vnd meym fchönen weybe Wie lang fol jch fie han.

259 161. Do fprach das Zwerge Eugel Das will ich dir veriehen
Du haft fie nur acht Jare Das hab ich wol gefehen
So wirdt dir dann dein leybe So mörderlich genummen
So gar on alle fchulde Da umb dein leben kummen.“

Die drei Schwäger, eifersüchtig über Siegfrieds Ansehen (173—176; Brünhild kommt nicht vor), beschließen seinen Tod.

177. „Alſo die drey*) jung Künge Seyfriden trůgen haſz
Biſz daz die zwar geſchwigen Vollendten *beide* das
Das Seyfrid todt gelage Ob eynem prunnen kalt
Erſtach jn der grymmig Hagen Dort auff dem Otten waldt.**)

178. Zwiſchen den ſeynen ſchultern Vnd da er fleyſchend***) was
Do er ſich kült im prunnen Mit mund vnd auch mit naſz
Sie warn der Ritterſchafte****) Geloffen in ein gſprech
Do wurd es Hagen befolhen Das er Seyfrid erſtech.

179. Die drey brůder Krimhilde Wer weyter hören wöll
So wil jch jm hie weyſen Wo er das finden ſöl
Der leſz *Seyfrides hochzeyt* So wirt er des bericht
Wie es die acht jar gienge Hie hat ein end das dicht.“

Unter den beiden, welche die That heimlich (geſchwigen) ausſannen und anordneten, werden wahrſcheinlich Günther und Girnot gemeint; Hagen erhielt, nach 178, 4, den Befehl zur Ausführung, wie in der Edda Guttorm, als der jüngere. Im Odenwalde wird der Mord vollbracht (oben S. 168. 169), von einer Jagd ist nicht ausdrücklich die Rede, auch nicht von Siegfrieds durſtigem Trinken, vielmehr will er bloß von dem Lauf erhitzt ſich das Geſicht in dem friſchen Brunnen abkühlen (vgl. unten Hans Sachs).

Sîfrides hôchzît muß ein Theil unſeres Nibelungeliedes geweſen ſeyn, welches etwa mit der Einladung zu dem Feſt am Rhein (693, 3) begann und des Helden Tod erzählte, der Inhalt wird ja hier allgemein angegeben. Nach unſerer Nibelunge Noth (oben S. 72 Anm.) lebte Siegfried nicht acht (zweimal, auch ſchon 12, 3 bemerkt), ſondern zehn Jahre mit Kriemhild zuſammen.

---

*) drei fehlt in der plattd. Ueberſetzung.
**) Odenwaldt Frankf. Dr.
***) fleiſchen Fr. Dr.
****) Da war die Ritterſchafte Fr. Dr.

260 Noch eine andere Stelle deutet auf dieses oder ein ähnliches Gedicht:

11. — „er ward aller hůrnen Dann zwiſchen den ſchultern nit
Vnd an der ſelben ſtatte Er ſeynen tode lidt
Als jr inn andern dichten Hernach werdt hören wol.“

5) Euglin verkündigt auch die Rache der Kriemhild, ihren eigenen und aller Helden Untergang:

162. „So wirdt deyn todt dann rechen Deyn wunder ſchônes weib
Darumb ſo wirdt verlieren Manch held den ſeynen leib
Das nyndert mer keyn helde Auff erden lebendig bleybt
Wo lebt ye Held auff erden Der alſo iſt beweybt.“
163, 4. „Ia auch deyn ſchônes weybe Leyt auch des krieges todt.“*)

Eine andere Stelle dagegen findet den Grund alles Unheils in dem verhängnißvollen Golde (vgl. oben S. 124):

14. 3. — — — — „*Nyblingeshort*
Darumb ſich von den Hewnen Hůb jâmmerlicher mordt.
15. An manchem Held vil kůne Die da wurden erſchlagen
Wol in den herten ſtreyten. Als jr noch hôrend ſagen
Das niemand kam daruone Das thů ich euch bekandt
Wann Dieterich von Berne Vnd meyſter Hiltebrant.“

6) Eugels Weissagung überhaupt entspricht der Unterredung Sigurds mit Griper, seiner Mutter Bruder, ja daß sie hier in den Mund eines Zwergs gelegt ist, scheint sogar bedeutender und angemessener, als das Verhältniß, das die Edda annimmt; zumal dieser Oheim Sigurds eine ganz überflüssige Person ist und weiter nicht den geringsten Einfluß auf die Sage ausübt. Gripers Vater heißt Eylimi, sollte dieser Name mit dem ohnehin befremdlichen und schwer zu erklärenden des Zwerges in Zusammenhange stehen?

*) Leid auch des Krieges noth Fr. Dr.

7) Otnits Panzer.

70. „Der Ryſʒ verband die wunden Vnd wapnet balde ſich
Inn ein vil gůte Brinne Die was gar kôſtenlich
Von eytel klarem golde Gehart mit Trachen blůt 261
On Kayſers *Ornit**) *Brinne* So ward nie Brinn ſo gůt.“

97.

Fundin Noregur. (Skalholt. Ausg. der Oluf Tryggvaſ. Saga S. 333 und Nordiſka kämpa dater.)[1]

Hildir var faþir *Hildibrands*, faþir Hildis ok *Herbrands* . . . þeſſi ætt heitir Hildingar.

In der Snorraedda (Skaldſkaparmâl 192 Raſk) finden wir bloß: Hilldir er Hilldingar eru frâ komnir; hier alſo iſt das Geſchlecht erweitert und höchſt wahrſcheinlich aus der deutſchen Sage Hildebrand und Herbrand hineingeſchoben. Freilich iſt das Verhältniß umgekehrt, indem letzterer als Enkel erſcheint, während er der Vater ſeyn ſollte (oben S. 120). Es mögen alſo nur die beiden Namen herübergekommen ſeyn, wie wir ſie ohne alle Beziehung auf die Sage ſelbſt, in dem altfranzöſiſchen, jedoch angelſächſiſchen Urſprung verrathenden Gedichte von König Horn (Ritſon 3, 274) leſen, wo ihnen überdies noch ein Bruder Godebrand beigegeben iſt. In Sögubrot (Sagenbibl. 2, 487. 489) kommt wieder ein König Hildebrand vor und Hilde und Hildur ſind ſeine Kinder, und in Aſmund Kappabanes Saga (Sagenbibl. 2, 596) die Namen abermals unter andern Verhältniſſen. Ein Helge Hildebrandſen aus Hunaland heirathet Budlis Tochter Hilde und erzeugt mit ihr einen Sohn Hildebrand, der nach Hunaland geſendet und dort aufgezogen wird. Man erkennt die Anknüpfung an unſern Sagenkreiß, die der Umſtand noch wahrſcheinlicher macht, daß Saxo bei Erzählung derſelben Begebenheiten ganz andere Namen gebraucht (Sagenbibl. 2, 599).

Die Zeit der Herübernahme zu wiſſen, wäre gerade nicht gleichgültig, da, wie wir oben (S. 120 geſehen, der Name Herbrands in einer gewiſſen Periode nicht zum Vorſchein kommt.

---

*) Ebenſo die plattd. Ueberſetzung. On Keiſer Otnits Fr. Dr. — Otnit Ausg. v. 1585.

1) Bei Möbius Analecta Norrœna 1, 31—34.

Indessen Fundin Noregur, Sögubrot und Asmund Kappabanes Sage sind dem Inhalte nach sämmtlich älter, als der Abfassung, welche bei den zwei erstern in das 14te Jahrh. fällt.

262 ## 98.

Blômſturvalla ſaga. (cod. Hafn.)

þâ er Hâkon, kalladur hinn rîki, hafdi râdid fyrir Norege tuttugu vetur, þâ kômu ûtann af Spania ſendimenn Fridrîchs kôngs af Spania med briefum og vinâttumâlum og ſæmilegum præſentum, er keiſaren ſendi Hâkoni kôngi, enn þad fylgdi þeim bodum, ad keiſaren bad Hâkon kông, ad ſenda ſier dôttur ſîna, er Kriſtîn hiet, og vilde hann ſiâ henni fyrir ſæmilegri gifting; en kôngurenn med râdi vina ſinna og ſamþycki ſinnar dôttur giörir eftir keiſarans bôn, og var hennar ferd ſæmilega giörd med miklum koſtnadi og föruneiti. Formadur þeſſrar ferdar var meiſtarin Biarni ûr Nidarôſi, er beſtur madur (er biſkup cod. Holm.) hefur verid î Norvegi. Christine wird ehrenvoll in Spanien empfangen: enn þvînæſt var ſæmileg veitſla î kôngshöllinni og var jomfrûin þangad leidd: ſîdan ſendi keiſarenn jomfrûnni þriâ (?tvâ) brœdur ſîna, Wilihiâlm og Heinrîch, vôru þeir allir âgiætir. Keiſarenn bad hana kiôſa hvörn hun vildi eiga, enn med râdi keiſarans kiöri hun ſier Heinrîch og faſtnadi ſier hana, og vôru þug pûſud ſamann ad lögum *enn ad keiſarans veitſlu yfirſtadinni heirdi Biarni meiſtari leſid î þŷſku mâli þad afintyri, hvört hann færdi til Noregs.*

Es ist möglich, aber, wie wir nachher sehen werden, unwahrscheinlich, daß der Verfasser dieses Gedichts in deutscher Sprache hörte und in die nordische übersetzte.*) Alle übrigen Angaben jedoch, wenigstens wie sie hier lauten, sind entschieden falsch, denn Kaiser Friedrich, der hier auch zu einem Könige von Spanien gemacht wird, war schon todt bei der Vermählung der Norwegischen Prinzessin Christine (1256—57), welche auch nicht

*) Auch Peringskjöld in der Vorrede zur Vilkina Saga hat gelesen î *þŷſku* mâli und P. E. Müller in der Sagenbibl. (2, 398); v. d. Hagen dagegen liest sowohl in der Samml. für altd. Lit. (81), als in seiner Ausgabe altnord. Sagen î *þeſſu* mâli. Dies ist offenbar unrichtig, da das pronom. demonſtr. hier gar nicht stehen kann und der Sinn nur höchst gezwungen herauskommt. Daher fällt die dort gemachte Behauptung: „ohne Zweifel habe Biörn die Sage spanisch gehört,“ von selbst. Zudem ist Kenntniß der spanischen Sprache bei einem Nordländer für die damalige Zeit ziemlich unwahrscheinlich.

mit einem Bruder des Kaisers Namens Heinrich, sondern mit Philipp, Bruder des Kastilischen Königs Alphons X, statt fand, und wobei gewiß kein Gedicht in deutscher Sprache vorgelesen 263
wurde; endlich war es nicht der Bischof, sondern ein anderer Biörn, der die Braut begleitete. Das Werk mag in einer spätern Zeit entstanden und jene, nicht glücklich ausgefallene, historische Beglaubigung daran gefügt seyn, wie denn auch die Sprache durchaus nicht die Bildung des 13ten Jahrh. verräth.

Der Inhalt der Sage scheint gleicherweise jener Zeit nicht würdig, wiewohl freilich nach einer solchen flüchtigen Auffassung das Original nicht kann beurtheilt werden. Sie berührt an sich nicht unsern Kreiß, sondern ihr Schauplatz ist in Afrika, wo ein König Arius herrscht, durch seine, dem König Assverus vermählte, Mutter ein Enkel von Alexander dem Großen. Nur zwei Personen aus unserer Sage, die beiden Harlunge, sind eingemischt. Durch einen Drachen nämlich aus ihrer Heimath entführt, gerathen sie nach Afrika und nehmen Theil an den ziemlich unbedeutenden Begebenheiten der Sage. Folgende Stellen gehören hierher:

1) I þann tîma er *Ermenrekur rîki* riedi fyrir Rômaborg og öllum rîkium fyrir ſunnan *Mundynfiöll* og Flæmingialand, hann var fadir (födurbrôdir?) *þidreks af Bern*, þeir vôru ſynir *Samſons ſvarta riddara*, ſâ er drap *Rôdgeir jarl af Salernborg* og *Brunſtein* riddara. Samſon âtti ſier frillu ſon, er *Aki* hiet, hann var ældſtur ſona hans: hann var meſti hermadur oc meiri kappi ödrum honum ſamtîda. Samſon gaf honum hertoga nafn og hafdi hann adſetur î þeirri borg, er *Fritula* heitir. þetta rîki liggur auſtur med Mundinfiöllum. Aki ſieck ſier drottnîngar, er Odalia hiet, vid henni âtti han tvö ſonu og eina dôttur, er Iſodd hiet; hun var qvenna vænſt og velmentud. þeſſi Aki var kalladur *Aki Ölldungatrauſti*, þvî hann var bædi rîkur og vinſæll og veitti mikit trauſt mönnum ſînum, ef þeir kunni nokurs vid ad þurſa. ſon hans ældri hiet Aki ſem fadir hans, en hinn yngri *Otgardur*. þeir vôru miklir menn ad îþrôttum og frîdir ſynum. þeim hielſt um aflkyn ſitt ſoſem var *Samſon ſvarti riddari* og *þidrekur*. Die Angaben werden späterhin in einem Gespräche großentheils wiederholt, ohne daß etwas neues dabei vorkäme.

Die ganze Einleitung lautet wie eine verwirrte und flüchtige Auffassung der Vilk. Saga. Diese fängt gerade mit der Geschichte Samsons an, der hier der schwarze heißt, wie dort

(c. 1) gesagt wird, Haar und Bart sey an ihm pechschwarz gewesen. Gleicherweise tödtet er dort den Jarl Rodgeire von Sa-
264 lerni und (dessen Bruder, den König) Brunstein. Ferner ist er der Vater von Ermenrek, Thittmar (dem Vater Thidreks), und von Aki Örlungetrausti, wofür hier, wie auch in einigen Handschriften der Vilk. Saga (c. 13) Oldungatrausti steht. Wie dieser hier der Sohn eines Kebsweibes ist, so wird dort (c. 13) ausdrücklich gesagt, seine Mutter sey von geringer Herkunft gewesen und sein Vater habe ihm den Herzogs Namen und zum Sitz die Burg Fritile gegeben. Odilia, in der Vilk. Saga Frau des Thittmar, wird hier dem Aki zugeschrieben, ebenso findet bei ihrer Tochter Isold eine Vertauschung statt, indem wir sie aus der Vilk. Saga als Thidreks Schwester (c. 209) kennen. Dagegen wieder übereinstimmend hat Aki zwei Söhne, wovon der eine ebenfalls, wie der Vater, Aki, der andere Etgard heißt. Auch Mundinsiöll begegnet in der Vilk. Saga (c. 264).

Diese Uebereinstimmung, die Natur der Abweichungen, die sichtlich bloße Entstellungen sind, dieselbe Begränzung, ich meine den Mangel an jeder weitergehenden Nachricht, machen die Annahme einer andern, zumal früheren Quelle, im höchsten Grade unwahrscheinlich. Dazu kommt folgendes: außer der Vilk. Saga kennt kein Gedicht diese Abstammung der Amelungekönige von dem schwarzen Ritter Samson, und sie sieht ganz so aus, als sey sie erfunden, um beide Sagen zu verknüpfen. Viel natürlicher scheint die Angabe (vgl. oben S. 2 und 206), wonach einer ihrer Ahnherrn Amelung hieß, wenn auch die ältesten Quellen über diesen Punkt nichts enthalten. Ich will damit nicht den deutschen Ursprung der Samsonsage an sich bezweifeln und mir ist unwahrscheinlich, daß die Erwähnung von Samsons Gold in der aus dem französischen stammenden Flovent Frakakongs Saga, wie P. E. Müller (Sagenbibl. 2, 148) meint, damit in Verbindung stehe, denn ich finde auch Samsons Schatz in dem altfranzösischen Gedicht von Viane.[1] Ferner kommen Odilia und Isod auch nur in der Vilk. Saga vor und scheinen eingeführt, nicht ursprünglich da gewesen zu seyn. Endlich gehört Aki Örlungatrausti als Vater von Aki und Etgard ausschließlich der Vilk. Saga an, anderwärts (oben S. 207) wird er Diether, im Anhange des Heldenbuchs Harlung, in früheren Quellen gar nicht genannt. Dieser Umstand gestattet mit noch größerer Sicherheit zu urtheilen. Wir wissen aus sehr alten Zeugnissen (oben S. 20. 21) die echten Namen von Ermenrichs Brudersöhnen: *Imbrecke* und *Fritile*, und ihren Ge-

1) Uhland Viane S. 126.

schlechtsnamen: *Harlunge*; *Eckehart* der getreue, ist uns wenigstens schon aus dem Biterolf (oben S. 158) bekannt. Der Vilk. Saga sind diese Namen ohne Zweifel nur unvollständig überliefert worden und sie wendet was sie weiß unrichtig an und ergänzt das fehlende, so gut es geht. Schon habe ich (oben 265
S. 21) bemerkt, daß sie den Namen Fritile auf den Pflegevater der beiden Brüder überträgt; hier läßt sich noch weitere Verwirrung nachweisen. In dem Namen des Vaters Aki Orlungatrausti ist offenbar der des Pflegers *Ecke*hart, des treuen Harlungemannes enthalten,[1] und weil der Name Imbrecke für den einen Sohn fehlte, so ist Aki verdoppelt, auch ihr Sitz, der Breisach heißen sollte (oben S. 42. 50.), wiederum Fritilaborg (c. 13 Rafn, c. 100) genannt. Dem andern Bruder ist der unverbürgte Name Etgard beigelegt. In der Vilk. Saga ist mithin jeder dieser Namen entweder unecht oder er ist unrichtig angewandt. Wer möchte nun behaupten oder wahrscheinlich finden, daß diese Verwirrungen gerade ebenso, und zwar schon früher, nämlich in der Mitte des 13ten Jahrh. in einem andern deutschen Gedicht vorgekommen und daraus in die Blomsturvalla Saga übergegangen seyen? Es fällt in die Augen, wie verdächtig die Angabe von dem unmittelbar deutschen Ursprunge wird.

2) Sâ madur var feinginn ad kênna þeim iþrottir, hvöred hiet *Vidilon* hinn frækni, hann var gôdur riddari og ſvo mikill kempa, at fâir vôru hans jafnîngar hvar ſem leitad var. — — Eru hertoga ſynir ſvo gamlir, at þeir meiga bera vopn, þa bŷr hertogen ferd þeirra til *Rômaborgar* til *Ermenreks* kôngs hans, ad hann ſkyldi dubba þâ til riddara. — þeim ſkyldi fylgja Vidilon fôſtri þeirra. — rîda þeir nû ſem leid þeirra liggur ſudur ad Mundinfiöllom, ei er getid umm ferd þeirra, fyrrenn þeir kômu î ſkôg þann er *Lativald* heitir, þraut þâ dagur og ſtîgu þeir þa af heſtum og ſlôu upp landtialdi ſînu.

Umm þann tîma riedi fyrir *Fraklandi Salomon* kôngur hinn rîki, er þâ var meſtur kôngur fyrir nordan fiöll; hann âtti þeſſa mörk, er þeir vôru âkomnir. Vid Mundin ûtarlega ſtôd einn kaſtali, er *Frachaſkâli* heitir, þann ſkâla âtti *Fracha* kongur, þar riede fyrir ſâ hertogi. er *Lupus* hiet. Hann var grimmur og ôvinſæll, hann âtti XII ſonu, þeir vôru miklir kappar og miög lîkir födur ſînum at ſkaplindi. Bramaleifr var þeirra eldſtur. hann

1) Zur Bedeutung des Namens Orlungatrausti vgl. Rechtsalterth. S. 943.

âtti ad vardveita þenna ſkôg, er fyrr var nefndur; ſâ ſkôgur var fullur med allſkyns villudýr oc fiſka og fugla. Etgard erlegt einen Hirsch. Lupus mit seinen zwölf Söhnen kommt und stellt ihn zur Rede; alle diese werden in dem Kampfe getödtet, wogegen auch der Pfleger der beiden Brüder fällt.

266 Diese Stelle schließt sich unmittelbar an die vorhergehende und macht die Einleitung zu der Geschichte. Neu ist der Name des Pflegers Vidilon, wo nicht Entstellung von Fritila; dagegen aus der Vilk. Saga genommen: König *Salomon* von *Frakland*, der *Lativald* (nämlich statt des gewöhnlichen Luruwald steht in einer Hs. Lutuwald c. 35 Rafn), die zwölf Räuber darin hausend, nur daß der Vater Lupus zugedichtet und der Name *Gramaleifur*, wahrscheinlich durch einen bloßen Schreibfehler, in *Bramaleifur* verändert ist. Und abermals, wie nach einer unvollständigen Erinnerung, ist alles nachlässig durch einander geworfen, denn obgleich König Salomon einen großen Wald besitzt, auf dessen Jagd er eifersüchtig ist, so heißt dieser Wald doch *Valſlönguvald* und der Lutuvald ist ein ganz anderer. Daß diese Namen, welche überdies lediglich in der Vilk. Saga, in keinem deutschen Gedichte sich finden, anderswoher, als eben aus jener genommen seyn sollten, ist nicht glaublich.

Bei dieser Gelegenheit merke ich an, daß alles, was die *Jarl Magus Saga* aus unserm Kreiße, zu dem sie an sich nicht gehört, nebenbei anführt, aus der Vilk. Saga, die von ihr als Thidreks Sage ausdrücklich citiert wird, geflossen, mithin für uns unwichtig ist. Vgl. Sagenbibl. 2, 399.

99.

Dieterichs Drachenkämpfe (cod. Pal. 324).[1]

1) Beziehungen auf ein älteres, schriftliches Werk oder auf mündliche Sage finde ich nicht, und doch scheint der Dichter des Reinfried von Braunschweig (vgl. oben S. 195) dieses Gedicht schon gekannt zu haben.[2] Wie wir es hier besitzen, unbeholfen

1) „Im Kloster Ebstorf ist ein Pergamentblatt des Gedichts von Dieterich und seinen Gesellen gefunden (v. d. Hagen Heldenb. 2, 368 Str. 733—737). An sich interessant genug wird der Fund durch eine merkwürdige Umstellung der Verszeilen wichtig. Ich hoffe, daß sich noch weitere Bruchstücke finden.“ Brief von Gödeke vom 21. Oktober 1855. (Von diesem herausg. im Korresp.-Bl. d. Gesammtvereins d. deutsch. Geschichtsvereine 1856 Nr. 5 S. 58).

2) Auch der Rosengarten C und D (oben S. 274. 280) scheint es vorauszusetzen.

und schwerfällig, ist es ohne Zweifel ein Erzeugniß der spätesten Zeit. Die Erwähnung des **Donnersberges** in einem Gleichnisse (262b) läßt vermuthen, daß der Verfasser in der Rheinpfalz zu Hause war (doch vgl. Rechtsalterth. 801).

2) **Dieterich noch in der ersten Jugend.** 267

3b. „Do fprach *der junge dietherrich*
Her hiltebrant min vatter mich
Vch his alfo ziehen
Bitze daz ich wirde ein kreftig man.“

Auch sagt Hildebrand: „min here ift (der jore) *gar ein kint*“ (23a. 48b).

3) Dieterich wirft seinem Meister vor:

23a. „Wie haftu mich verderbet
Nun wurt dir doch mins erbes niht
Wie man mich hie verderben fieht
Min brůder vur dich erbet
Diether der iore gar ein kint
Wrt noch zu berne here
Des die riche noch mir fint
Die breite vnd och die verre
Die vnfer vatter dietmor lie
Der wrt dir niht wie vil din lip
Vntruwen erzôiget hie.“

Eine ähnliche Aeußerung im Rosengarten A (oben S. 270).

4) **Hildebrand** heißt in allen Gedichten (nur nicht im Wolfdieterich, wo von seiner **Jugend** berichtet wird), der **alte**, und die Vilk. Saga (c. 381 Rafn) erzählt, nach dem deutschen Liede sey er bei seinem Tode 200 Jahre alt gewesen, nach anderen Sagen jedoch nur 150 (oder 170 oder 180) Jahre. Er selbst nennt sich einmal (c. 276) einen hundertjährigen (siebzigjährigen bei Rafn); Thidrek ist nach einer andern Stelle (c. 15) nur 13 (25 bei Rafn) Jahre jünger, aber diese Angabe rührt schwerlich aus der Sage selbst. Auch in unserm Gedichte finden wir eine Bestimmung. Hildebrand sagt:

198. „Wolffhart das fage ich dir vúr war
Do ich ftritte von erfte ane ving
Das (l. *dâft*) *volleclichen wol ahtzig jor.*“

5) **Hildebrands Schwert** führt einen andern Namen, als im Alphart (oben S. 263):

45^{b}. „Er zůchte ein ſwert daz *freiſe* hies
Das in in neten nie gelies.“

Es wird noch mehrmals gerühmt (87^{a}. 161^{a}). Dieſen Namen hat jedoch auch der Dichter des Siegenot gekannt (unten S. 302); vgl. darüber Rechtsalterth. 872.

6) Hildebrands Pferd *Lewe* (33^{a}. 56^{a}) nennt kein anderes Gedicht. Er ſagt von ihm: „Was ros vff erde (ich) ie geſach Der vant ich keines nie ſo guot (49^{b}).“

7) Sein Zeichen, drei Wölfe nach Wolfdieterich und Roſengarten D (oben S. 257. 281), beſteht hier aus einem Rad auf einer Fahne von weißem Hermelin (93^{b}). Oefter wird wiederholt: daz *rat* vüert her Hildebrant (103^{b}. 206^{a}. 218^{b}).

8) Von den *Wölfingen* (156^{a}. 180^{b}. 205^{a}. 216^{a}. 217^{b}. 326^{b}. 336^{a}; Dieterich heißt einmal *der Wölfinge trôſt* 41^{a}
268 und *Lamparten lant* 115^{b} einmal der *Wölfinge lant* 315^{b}) wird außer den bekannten *Wolfhart*, *Sigeſtap* und *Gerwart* (*Gerbart*) auch ein *„Strutwin“* genannt (144^{b}). Da er nicht weiter vorkommt, ſo iſt es vielleicht Schreibfehler für *Schiltwîn*, der auch zum erſtenmal, aber unter den Kämpfern, auftritt (189^{b}. 278^{b}. 334^{b}). *Hache*, der jâre ein kint (198^{b}), iſt ſchon beim Biterolf (oben S. 158) bemerkt.

9) Ein *Gernôt* unter Dieterichs Helden (231. 232) iſt auffallend, erklärt ſich aber vielleicht aus der Einmiſchung der rheiniſchen Helden in das Gedicht von der Flucht und Rabenſchlacht.

10) *Blœdelîn* (200^{a}. 276^{a}. 334^{b}, häufig *der ſtarke* 189^{a}. 212^{a}. 230^{b}), deſſen Verwandtſchaft mit Etzel ſchon in der Flucht und Rabenſchlacht (oben S. 219. 233) vergeſſen ſchien, iſt hier nichts als ein Held aus Bern.

11) Wittich und Heime haben ihren Sitz zu Raben und zeigen ſich auf Wolfharts Aufforderung bereit, dem Dieterich Beiſtand zu leiſten (187). Wittich trägt das Schwert *Mîminc* (225^{b}. 275^{b}). Eine merkwürdige Stelle belehrt uns auch über ſein Zeichen. Die Fahne iſt grün:

199^{b}. „Dar jnne ein zeichen wuneclich
Das fůrt der tegen küene
Ein hamber vnd ein zange von golde rot
Ein nate (l. *nater*) *die iſt von golde* (*ſilber?*) *wis*
Als jm ſin vatter wielant gebot.“

Die goldne Schlange auf seinem Helm und seiner Rüstung kennen wir schon (oben S. 161. 162. 194. 195.), und die Verbesserung nater unterliegt keinem Zweifel; aber daß Wittich in Beziehung auf seinen Vater Wieland, der ein Schmidt war, in der Fahne Hammer und Zange geführt, wissen wir sonst nur noch aus der Vilk. Saga (c. 33. 307) und aus nordischen Sagen (unten Nr. 169, 2b).[1]

Auch das Zeichen von Wittichs Gesellen wird beschrieben:

200a. „*Heime* furt ſu (l. zu) der ſtunt
Ein banier gůt das iſt kint (l. kunt)
Von wiſſeme hermine
Dar jnne *der löwe vnd ouch der ar*
Die worent zabel (l. *zobel*) *zwartz gewar*
In lihten glantzen ſchine
Die gap im der *kunig ermentrich*
Do er ſtreit von (l. *vor*) *rafen*.“

Bis auf die verschiedene Farbe Dieterichs Zeichen und schwerlich der echten Sage gemäß. Es ist kaum nöthig, ausdrücklich anzumerken, wie unpassend diese Hinweisung auf die Rabenschlacht in einem Gedichte erscheint, welches Dieterichs erste 269
Thaten beschreiben soll.

12) Die Verhältnisse, in welchen „*Helferich von Lune*“ geschildert wird, sind mit denen, welche Ecken Ausfahrt (oben S. 244. 245) voraussetzt, ganz unvereinbar.[2] Er ist ein alter Mann und sagt zu dem Berner:

55b. „Got wilkume her dietherich
Die ſelde ich an ime priſe
Das ich uch han zů einem mole geſehen
Vor mines lebendes ende.“

Er gedenkt auch seiner früheren Thaten:

145b. „*Ich han gevohten manigen ſtrit*
Zu duſcan in dem lande
Mit herren gros vnd witen
Do voht ich an ſchande.“

---

1) Apollonius von Tyrland erzählt V. 195 folg. von einem jungen Helden, den die Königstochter mit dem Hofkoch heimlich erzeugt, der aber ritterlich erzogen, als er endlich von der Mutter die Abstammung erfährt, aus Bescheidenheit einen Nagel, nach des Vaters Namen, im Schild führt. Es ist wenigstens erlaubt, an Vidga Velents Sohn zu denken, welcher unter ähnlichen Umständen geboren (unten S. 326) später sich Hammer und Zange in den Schild malen läßt, zum Andenken an die väterliche Abkunft. S. altdeutsche Wälder 1, 75. 76.

2) Vgl. Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 6, 438 folg.

Er hat einen Sohn *Rentwîn*, den Hildebrand aus dem Rachen eines Unthiers befreit. Aber Hildebrand steht auch in naher Verwandtschaft mit ihm: „*Partholaphe*“[1] eine Markgräfin von Tuskan, Rentweins Mutter, ist die Tochter von einem Bruder Hildebrands (48a. 85a. 107b), der jedoch nicht genannt wird. Sie äußert selbst:

59a. „Iſt *mins vatter brůder* hie
Den geſach ich in XX Joren nie.“

Und Hildebrand: „*Es iſt lang das ich ſü nie geſach*“ (48a). — Aus dieser auf Helferich übergegangenen Verwandtschaft erkläre ich auch, daß jener zu Wolfhart, dem Schwestersohne Hildebrands (auch hier ausdrücklich dessen neve genannt 144b), sagt:

205a. „— du biſt *min ſippe blut.*“
„Du biſt der *Wülfinge man.*“

13) Eine Anspielung auf Ecke gehört nicht in ein Gedicht, das frühere Ereignisse darstellt:

231b. „Clageſtu — *Ecken* not
Der hat gevohten manigen ſtrit
Vnd lag er doch zu jungeſter dot.“

14) In Etzels Hofhaltung bezeichnet Hildegrîn nicht bloß Dieterichs Helm, sondern auch den seines Gegners (168), und ist mithin eine allgemeine poetische Benennung. Diese Ansicht geht hier noch weiter. Gar nicht einmal Dieterich, sondern ein Heide besitzt Hildegrîn und der Name bezieht sich nicht auf den
270 ganzen Helm, sondern auf einen darin befestigten Stein, wie auch in Ecken Ausfahrt (185. 186 Casp.) ein leuchtender Karfunkel als die Ursache des Glanzes angegeben wird. Es heißt von dem Heiden:

11b. „So virt der heilt einen nuwen helm
Der lücht durch nebl vnd durch melm
Gegen der ſpielendē ſunnē
Do inne lit ein hiltegrin
Der git von golde lichten ſchin.“

100.

Dieterichs Drachenkämpfe in dem Heldenbuche des Caspar von der Röhn. (In der Hagen. und Büsching. Sammlung: **Dieterich und seine Gesellen.**)

1) Die Sage von **Partalopa**, einem Fürsten aus Franken, s. Peringskjöld bei Hickes 3, 314. Einari 104.

1) Der Verfasser gibt selbst das Verhältniß zu seiner Quelle in Zahlen an: „des alten *vir hundert vnd echte* iſt dis hie *hundert vnd dreiſſigke* ſein ſo vil vnnüczer wort man liſt“ (130). Wie viel zugleich vom Inhalte wegfallen mußte, läßt sich aus dieser Rechnung schließen; es fehlen die meisten Kämpfe mit Drachen, deren unnatürliche Menge das vorige Gedicht auszeichnet. Allein die Vergleichung damit setzt doch außer Zweifel, daß Caspar eine andere Quelle benutzte, denn nicht bloß weichen zum Theil die Namen ab, sondern auch die Begebenheiten selbst, vorzüglich gegen den Schluß hin.

Nur was dort unter 2 und 3 bemerkt ist, findet sich wieder, freilich nicht wörtlich; großentheils auch, was unter 12 von Helferich, der hier „von *Lane*“ heißt (61), und „*Partolape*“ (61. 64) gesagt ist; nur nichts von der Verwandtschaft mit Wolfhart, der so wenig als sonst einer der Wölfinge auftritt.

2) Eigenthümlich dieser Darstellung ist ein Held „*Lieberdein*“, bald von „*Palner*“ (78. 79. 82), bald „*Paldner*“ (83. 99) genannt, erst mit Dieterich im Kampfe, späterhin sein Streitgenoß. Nach Str. 91 wäre er ein Sohn Helferichs, aber hier findet wahrscheinlich eine Verwechselung mit Rentwein statt. Merkenswerth ist eine Aeußerung:

81, 4. „Lieberdein zu dem perner ſprach
dein oheim ſigſtab ich abſtach
vnd manchen kempff erlite.“

Die Angabe selbst widerspricht der echten Sage, denn Sigeſtap wird erst lange hernach in der Nibelunge Noth erschlagen, allein er erscheint in dieser Aeußerung doch wieder als ein Verwandter Dieterichs (oben S. 116), und davon wissen die übrigen Gedichte dieser Zeit nichts mehr, die ihn vielmehr 271
zu einem Bruder Wolfharts machen (oben S. 213).

101.

Sigenot.[1] Wir besitzen einen zweifachen Text: den, welcher in Handschriften und alten Drucken enthalten ist, und die Ueberarbeitung Caspars von der Röhn, welche jedoch, ganz anders als bei Ecken Ausfahrt, nur in einzelnen, den Inhalt wenig berührenden, Ausdrücken abweicht. Ich bediene mich hier eines alten, noch unbekannten Druckes (Nürnberg durch Friedr. Gutknecht ohne Jahr, 196 Strophen), benutze aber die

1) Wahrscheinlich von dem Verfasser des Ecke; s. Schluß bei Laßberg.

in dem Abdrucke von Caspars Werk in der Hagen. und Büsching. Sammlung beigefügten Varianten aus Handschriften und andern Drucken.*)[1]

1) Die ältere Quelle: tuot uns diu *wâre ſchrift* ſagen 36, 11 (ez liegen den die *buochſtaben* Caſpar 37, 11); ez haben dan *diu büecher* gelogen 84, 5 (die *buochſtaben* haben nit gelogen C. 85, 5); daz wizzen wol (ſagen wîſe C.) liute noch und die daz in *den büechern geſchriben* finden doch 135, 11; und als ez noch *geſchriben ſtât* 146, 9. Bei C. allein 198, 5: als uns *daz buoch* verkündet hie.[2]

2) Dieterichs Kampf mit *Hilde* und *Grîm* (oben S. 236—238):

2\. Dr. „Do der Berner bey Hiltebrandt ſaſs
Die zwen die wurden reden das
Was ſie hetten erſtritten
Mit jrer held krefftigen handt
Do ſprach ſich *meiſter Hiltebrandt*
Ich hab ſo vil erlitten
Wol von dem ſtarcken Eyſengrein (*riſen grin* Str. Hſ.)
Vnd von ſeim böſen Weibe
Sie het mir nahet das leben mein
Geſchieden von dem Leibe
Sie zwang mich zwiſchen jre Bein
(„Do ſú mich ſchloſs *vnder iren ſtein*“ Str. u. Heidelb. Hſ.
„Gar tiff graben *vnder eynem ſtein*“ Caſp.)[3]
Ich muſt ſein da beliben
Das wendet jr Herr allein.“

401 *) Die plattdeutsche Uebersetzung des Siegenot, mit der des hörn. Siegfried und des Laurin zusammengedruckt, liest: 2 Iſengrin, 19 Ditmar, 46 o herr ſo hete ich Valdunck, vnd hebbe van Albrecht den ortſprunck, 92 Wulfinger-Amelung und Sygſtach, und da auch 120 wieder, wie im hochd., Sygſtach steht, so scheint das Mißverständniß in das Gedicht aufgenommen; 144 ſare wât, 146 fryſan.

1) Bruchstücke eines alten Druckes in Haupts Zeitschr. 5, 245 folg.

2) Bei Laßb. keine Beziehung auf ein Buch, nur auf mündliche Ueberlieferung: alſô kündet man uns hie (39), des uns daz mære jach (2).

3) Bei Laßb. sagt Dieterich zu Siegenot:

7\. Sîn (Grims) wîp hart ungefüege was,
Daz was ein michel wunder,
Daz ich vor der ie genas;
Sî lag obe und ich under,
Und druhte mich ûf einen banc,
Daz mir daz rôte wallebluot
Ze beiden ôren ûf dranc.

3. Dr. „Herr Dieterich ſprach, ja das iſt war
Mein leben ſtund als vmb ein har
Do ſie dich het vmbfangen
Vnter jr üchſen (ein fels C.) *ſie dich zwang* 272
Dein weer die was gen jr ſo kranck
Es was vmb dich ergangen
Ich ſchlug jr ab das Haupte zwar
Von ſtund muſt ſie dich laſſen
Hiltebrandt ſprach, Herr das iſt war
Sie was groſs one maſſen (*ir peine* das ſey verwaſſen C.)
Wo ſie noch in der Erden leit (wo *es* doch C.)
Ich leid nie hertter drücke
Bey aller meiner zeit.“

An dieſes Ereigniß knüpft ſich das Gedicht hier an. Hildebrand ſagt zu Dieterich:

6, 3. Dr. „Her wiſſet jr auch noch *den Stein*
Da ir den alten Hiltegrein (den *ſtargen grinen allein* Str.)
Sein (*vnd ſin* Str.) *ſchweſter habt erſchlagen*
Da wont der Ryſs heiſt *Sigenot*
Vnd iſt *des Greymen* wage (*mage* Str.)
Er wart auff vnſer beyder Todt
Vnd liegt dort an der lage
Wo vnſer einer für jn ritt
So müſt er mit jm ſtreitten
Des lieſz er warlich nie.“

Kein älteres Gedicht weiß von Siegenot und die Vilk. Saga von der ganzen Dichtung nichts. Der Verwandtſchaft mit dem getödteten Grîn geſchieht noch mehrmals Erwähnung, der Rieſe ſagt zu Dieterich (77): „Du gilteſt mir den ôhem mein Den du mir haſt erſchlagen.“ Hernach ruft er aus (91): „Gerochen iſt der ôhem mein.“

Es kommt nochmals eine Beziehung vor. Der Berner ſagt zu dem Rieſen:

106, 2. „Auff mein trewe ſo rewet mich
Thet ich dir je kein leide
Das wiſſe du vil werder man
Dein ôheim mich nicht erlan
Sein weib (ſweſter C. *din ſweſter* Hſſ.) als vngefüge was
Sie druckt Hiltebrant beſunder

Vnd das der selb vor jr genas
Das nimpt mich jmmer wunder
Vnter ein üchsen (den stein C.) *sie jn zwang*
Sie druckt jn also herte
Das jm das blut ausz drang."[1]

273 Offenbar soll Siegenot[2] ein Bruder der (hier niemals genannten) Hilde seyn, das ist nur einigemal, am entschiedensten von Caspar, mißverstanden worden, der daraus eine Schwester des Grîm selber macht, was doch seiner eigenen Annahme in einer andern Stelle (2, 8) widerspricht, wo der Ausdruck Weib sogar durch den Reim fest gehalten wird. Eine andere Abweichung, der jedoch auch in einer Stelle (2, 11) die Handschriften zugethan sind, nimmt an, das Riesenweib habe den Hildebrand unter einen Felsenstein gezwängt, während der Druck passender und in Uebereinstimmung mit der Vilk. Saga erzählt, daß sie ihn mit ihren Armen zusammengedrückt und ihm die Knie auf die Brust gesetzt habe. Indessen scheint doch dieser Irrthum wieder aus einer richtigen, in Ecken Ausfahrt (oben S. 237) vergessenen Ansicht entstanden, wonach Dieterichs Kampf mit dem Riesen und seinem Weibe in einer Felsenhöhle und nicht auf einem freien Waldplatz statt fand. — Des dort gewonnenen und weithin glänzenden Helmes *Hildegrîn* geschieht auch hier Erwähnung. Dieterich wird daran erkannt (47, 5. 63, 6. 87, 4).

*2[b]) Ecken Ausfahrt wird erwähnt bei Laßb. 1:

Er (Dieterich) sluoc vil manegen degen tôt,
Dar nâch er Ecken stach.

3) Dieterich sagt beim Abschiede zu Hildebrand:

19, 12. Dr. „Ich befilch dir Landt vnd Leute
Vnd Dietmar (*Diether* Str. Hs.) *den Bruder mein.*"[3]

---

1) Der Riese sagt zu Dieterich bei Laßb.:
3. riche ich *mînen neven* an dir, des bin ich unbescholten.
6. sît du mir *Grînen* hâst erslagen, der was mîn rehter *œheim.*
8. mich riuwen *neve* unde *wîp.*

Und zu Hildebrand:
11. erst schuldic an dem *neven mîn.*

Der Riese trägt den Dieterich über eine Heide, diu ê *herren Grînen* was (9); weiterhin ist von einer Leiter die Rede, diu des *herren Grînen* was (37).

2) Sigenot bei Neidhart, M. S. H. 3, 205[b] (oben S. 172.)

3) Laßb. 32. Var heim, lâ dir bevolhen sîn
Mîn wîp und ouch *Diethêren*
Den *bruoder mîn.*

Und späterhin (186, 12) noch einmal fast mit denselben Worten.

4) Der Riese (92 Dr.):

„Nun wil ich ietz gen Beren gan
Das muſs mir werden vndterthan
Des wil ich ſie bezwingen
Von Beren iſt mir wol geſagt
Es ſeyen Helden vnuerzagt
Die da heyſſen *Wölffinger*
Vnd *Amelung* ein degen Herr
Die zwing ich mit gewalte
Wolffhart Sigſtag (l. *Sigeſtap*) zwen Degen Herr
Vnd *Hiltebrant der alte*
Mûſſend mir weſen undterthan.“

Weiter werden in diesem Gedichte keine Helden Dieterichs genannt, nur noch einmal (95, 1) die starken Wölfinge. Bei *Wolfhart* und *Sigeſtap*, den beiden Brüdern, fehlt hier, wie anderwärts (oben S. 213), der dritte: *Alphart*. Ob unter *Amelunc* der im Rosengarten C (oben S. 275) auftretende gemeint wird, ist noch zweifelhaft, zwar stimmen zwei Handschriften in diesem Namen hier überein, aber die dritte liest: „ainer haiſſet *lot*“, und darnach wäre wohl anzunehmen, *Amelot* sey mit seinen Söhnen zusammen genannt.

5) 144, 10. Dr. „Herr *Hiltebrandes zeichen* 274
Daſſelb war ein *ſare wat*
Darbey man auch den Herren
Gar weit erkennet hat.“

Bei Caspar:

„Hilprant het ein zaichen
das was ein ſaiten ſarebatt (*güldîn ſarbant* drei Hss.)
vnd do pey man den heren
erkant in alle lant.“

Weder der alte Druck noch Caspar haben das Wort verstanden, jener hat es sammt dem Reim verändert, dieser ein seidenes Band daraus gemacht. Die Handschriften liefern die richtigere Lesart, und die goldne Schlange, die Hildebrand nach dem Rosengarten D (oben S. 281) auf dem Helm trägt, ist gemeint.[1]

1) Die unter 4 und 5, sowie (folg. Seite) unter 6 und 7 aufgeführten Stellen fehlen bei Laßberg.

*5b) Laßb. 17. *Hiltebrant* bin ich geheizen
Unt bin *von Garten ouch geborn.*

Vgl. oben S. 255, unten S. 304.

6) 146, 2. Dr. „Man hört *den alten Hiltebrant*
Sein waffen weit erklingen
Es ware ſo *freyſam* genant
Damit er manchen helm zertrant.“

Die Handſchr. leſen: „was ſich *freiſett* (Str.) *frieſſen* (Heidelb.) genant“. Caſpar hat ein ganz neues Wort: „vnd das was *weihe* do genant“. Es muß heißen *Freiſe*; unter dieſem verſtändlichen Namen haben wir Hildebrands Schwert ſchon in Dieterichs Drachenkämpfen (oben S. 294) gefunden.

7) 46. Dr. „Es ſprach von Bern Herr Dieterich
Durch Gott ſo ſolt du nennen dich
Sprach er da zu dem Zwerge,
O Herr ſo heiſſe ich Baldung
Vnd hab von Albrecht den vrſprung
(„Do har von *elberichz* vrſprung“ Straßb. Hſ.
„Von *elberich* iſt min urſprung“ Heidelb. Hſ.
„Nach hren *albrechts* urſprung Veeſ. Hſ.)
Der ſaſs vor in dem Berge,
Den Berg hab ich von jm ererbt
Vnd alles mein geſchlechte.“

Caſpar unverſtändlich:

47, 4. „her ich heiſz der von *waldung*
vnd leit euch *in der elb vrſprung*
vnd auch die ſelbe perge
vnd die haben mich angeerbt
auch mich vnd mein geſlechte.“

275 Die Lesart, welche die Beziehung auf Elberich enthält, iſt gewiß die richtige.[1]

102.

Laurin A. Nach dem alten Druck Straßb. 1500 (2834 Zeilen) und im Heldenbuch. Etwas moderniſiert in einer noch

---

1) Bei Laßb. ſteht ein Zwerg „*Eggerich*“ (33), „*Egger*“ (34), „*herzoge Eggerich*“ (36. 39. 40. 41) dem Dieterich bei. Er hât bürge ſtet unt liute und iſt ein fürſte rich (40). Bei Caſpar 194 „*Eckenrich*“, im Dr. „*Eckerich.*“ Sollte Elberich gemeint ſeyn?

unbekannten Nürnb. Ausg. (o. J. durch Friedr. Gufnecht l. Gutknecht in 8) und einer plattdeutschen Uebersetzung (o. J. u. O. durch Jochim Löw in 8). Ein Auszug aus dieser Darstellung in einer Frankf. Handschr. (838 Zeilen) und in Nyerups ſymb. vor der Fortsetzung des Gedichts.[1]

1) Am Eingang Berufung auf eine ältere Quelle: als man ez noch *geſchriben* vint und: als ez *die alten jehen.* — In der Straßb. Hſ. und dem Druck des alten Heldenbuchs ist ein Schluß angehängt, der in den übrigen genannten Ausgaben, auch in der Darstellung C, fehlt, worin Heinrich von Osterdingen („Oſterdingen“ steht im Heldenb. o. J. 1545. 1560 und 1590)*) sich als den Verfasser des Laurins nennt.**) Da wir kein Werk dieses Dichters besitzen, so sind wir außer Stand eine Vergleichung anzustellen, aber Sprache und Darstellungsweise überzeugen uns schon vollkommen, daß jene Angabe falsch ist und dies unmöglich die Arbeit eines Dichters aus dem Anfange des 13ten Jahrh. seyn kann. Es gibt kein Zeugniß von dem Dasein unseres Gedichtes (von dem auch die Vilk. Saga nichts weiß) aus dem ganzen 13ten Jahrh.; bis jetzt das früheste, in Spiegels Abentheuer (unten S. 314), fällt höchstens in das Ende des 14ten Jahrh.

2) Dietleib von Steiermark hat hier eine Schwester *Similte*, die in die Gewalt des Zwergkönigs Laurin geräth und wieder daraus befreit wird. Kein anderes Gedicht nennt sie (vgl. oben S. 215. 216).

3) 2208 (Str. Dr.) „do ſprach Laurein der gezwerg
ſehent jr den groſſen man
mit ſeinem glantzen helm ſtan“

3257. „von Bern der edel fürſte reich
ſein ſwert das gürt er um ſich
ein liechten helm er uff gebant.“

Hildegrîn ist offenbar gemeint, nur nicht genannt.

---

*) Wahrscheinlich (ja, nach Roths brieflicher Bemerkung) auch in der Ausgabe von 1509; in dem von mir gebrauchten Exemplar fehlt das letzte Blatt von dem Laurin.

**) Auch in der von Lud. Ettmüller herausgegebenen Handschrift des Laurin findet sich die Stelle mit Heinrich von Osterdingen.

1) Vgl. Ettmüllers Ausgabe; die Zeitzer Hſ. in Haupts Zeitschr. 11, 501—532; Bartsch in Pfeiffers Germ. 4, 1.

276

103.

Laurin B.[1] Fortsetzung des Gedichts, abgedruckt in Nyerups symb.[2]

*1[a]) Beziehung auf schriftliche und mündliche Quelle: als wir an dem *buoch* hân vernomen (S. 33[a]), als wir von im *hoeren sagen* (36[b]. 39[a]).

1) Unter Dieterichs Helden ein *Wielant*, welcher ohne Zweifel sein Dasein dem Zusatz *Wielandes sun* bei Wittich verdankt, der deßhalb auch hier fehlt, während er im Laurin A häufig dabei steht.

2) S. 47[a]. „die potschaft wart gesant
zv *lamparten* in daz lant
zu einem twerg hieſs allnech (l *alberich*)
ez was ein mechtiger kunk reich
ez klagt got sein note
daz im *sein her* waz tode
der edel und der zarte
kunck ortneid von lamparte.“

*3) S. 15[a]. her *Dieterîch* was ein *zornec man*
man sach im von dem munde gân
sam die funken von dem fiure.

Ferner 30[b]. 36[b].

*4) *meister Hiltprant von Garten* (S. 34[b]. 36[b]).

*5) der *wüetende Wolfhart* (38[b]).

*6) *Ilsunc* (oben S. 214).

104.

Laurin C. Bearbeitung des Caspar von der Röhn.

1) Beziehung auf ein schriftliches Werk: „die *istory* sagt das“ (72); Caspar scheint es abgekürzt zu haben: „solt man das als durch grynden das wurd doch als zu lanck *als mans in der schrift thut finden das wurd zu vil in gesanck*“ (290). Seine Quelle war eine andere, als die von A, da er im Einzelnen theils abweicht, theils genauer erzählt.

---

1) Vgl. Lachmann Singen und Sagen 6.

2) Münchener Bruchstück in K. Roths Dichtungen des deutschen Mittelalters S. 112—115.

2) Der Name *Similte* kommt nicht vor, es wird dafür allzeit Dietleibs Schwester oder Königin gesagt. Caspar würde ihn, wenn er in seiner Quelle gestanden hätte, gewiß gebraucht haben.

3) In A vier Kämpfer Dieterichs: Hildebrand, Wolfhart, Wittich und Dietleib, außer diesen hier noch ein fünfter, sonsther nicht bekannter *Wolfdieterich.*

4) Dieterichs Feuerathem (oben S. 117. 118) verletzt Zwerge und Riesen (122. 229. 230. 303).

5) Laurins Panzer mit Otnits verglichen (oben S. 242):

65. „Es was kein prun auf erden
vor noch ſider erkant
den ein keyſer werden
Ortney was er genant
der het der prun gleichen
von allem gezauch ſo gut 277
die wurd gemacht in deichen
in der zwergiſchen art.

66. *Ortney* was behüte
in der prun fur die not
das im kein helt ſo gute
darin mocht thun den tot
ſlaffent muſt er derſterben
von eynem wurm vnrein
vnd in der prun verderben
trug in den jungen hain.“

105.

Etzels Hofhaltung. (Der Wunderer.)[1]

1) Wahrscheinlich eine Ueberarbeitung Caspars v. d. R., doch deuten etwa nur darauf die Worte: „gelaubt das es mag ſeyne *als mans geſchriben fant*“ (211, 7); vielleicht kannte Spangenberg (s. unten Nr. 154, 1) eine andere Abfassung. Kein Gedicht weiß sonst etwas von dieser Sage und kein Zeugniß redet davon.

2) Dieterich ist seit länger, als zwei Jahren bei Etzel (99), zu dem er mit fünfhundert Mannen gekommen war (100)

1) Vgl. ein ſpil von dem *Perner* und *Wundrer* (Keller Faßnachtsp. S. 547) und ain ſpruch von aim *konig* mit namen *Ezell* (Keller altd. Erzählungen S. 1).

und den er selbst als seinen Herrn anerkennt (96). Er hat dem Hildebrand versprochen, vor seinem 24sten Jahre nicht zu kämpfen (122), bis dahin sind noch neun Jahre (123). Er müßte demnach fünfzehen Jahre alt seyn, aber es werden hier (103) achtzehen angegeben. Seines Vaters Bruder sitzt als Kaiser zu Rom, das wäre Ermenrich, der Sage gemäß; aber dieser ganz entgegen ist auch sein Vater, ein König, noch am Leben (101), und man weiß nicht, warum er ihn verlassen hat. Seines Feuerathmens ist schon oben (S. 117. 118) Erwähnung gethan, sowie der Sage von seinem Tod (S. 43). — Man erkennt die unvollkommene und lückenhafte Ueberlieferung.

3) Von Rüdiger unerhörte Dinge (vgl. oben S. 108). Er ist der Sohn eines Königs von Mailand (54); vielleicht eine Verwechslung mit Rienold (oben S. 159); seit fünf Jahren an Etzels Hof (53), hat er von ihm Bechelaren und Oestreich erhalten (55) und noch eine Königin als Gemahlin zu erwarten; also Gotelind ist hier unbekannt. Sein Vater und seine Mutter, von welchen keine Sage berichtet, waren gleichfalls Königskinder (55). Er heißt auch hier *der milde* (58).

278

106.

Hornchilde and maiden Rimenild (Ritson ancient romanceës 3, 295); aus dem 14ten Jahrh.

Than ſche lete forth bring	Dann ließ sie herbei bringen
a ſwerd hongand hi a ring,	ein Schwert, hängend an einem Ring,
to Horn ſche it bitaught:	dem Horn sie es zugedachte:
it is *the make of Miming*,	es ist das Gegenstück von Miming,
of all ſwerdes it is king,	von allen Schwertern ist es König,
and *Weland* it wrought,	und Wieland schmiedete es.
Bitterfer the ſwerd hight,	Bitterfer heißt das Schwert;
better ſwerd bar never knight.	besseres Schwert trug kein Ritter.
Horn, to the ich it thought;	Horn, dir ich es zugedachte;
is nought a knight in Inglond,	kein Ritter ist in England,
ſchal ſitten a dint of thine hond;	der stehe einen Schlag von deiner Hand;
forſake thou it nought.	gib du es nicht weg.

Bitterfer ist in den deutschen Gedichten nicht genannt.

*106.[b]

Series Runica Reg. Dan. prima. Aus dem 14ten Jahrh. (Langebek Script. rer. Dan. 1, 28).

Tha var *Emunder* Konung, Olafs ſun. Afa het drotning hans.

Gemeint ist Jarmericus, wie man aus dem, was darauf folgt, ersieht:

Tha var *Brothar* Kunung *Jarmunda ſun.*

107.

Die Heidin (cod. Pal. 341 f. 111—123; Kolocz. 191—240).[1]

1) 933. unt wært irȥ *der von Berne,*
ſô küene als der (her?) *Dietrîch*
der was ein helt lobelîch —
ich neme (nem P.?) alle recken
hern Hagen und *hern Ecken* — —
er benimt iu daȥ leben.

2) 1253. zwâr wirt der grâve erſlagen,
ſô muoȥ wir in verklagen,
als die andern recken,
hern Dietrîchen und *hern Ecken*
und dâ bî *hern Hagen*;
die fuoren ouch niht als die zagen,
ſi wâren offenbâr genuoc;
wênic ſi daȥ vür truoc,
wan ſi wurden erſlagen ze tôt.

*3) 747. ich bin *Alpharius* genant
und hân ouch bürge unde lant
einhalbe über Rîn.

Walthers Vater *Alphere* (oben S. 103); vgl. Jacob Grimm in Haupts Zeitschr. 5, 2 folg.

108.

Der Reiher (cod. Pal. 341).

Bl. 99. Von einem zornigen Manne, der sich rächen will:

ſlâfen gienk der guote
in *Wolfhartes muote.*

---

1) Bei v. d. Hagen Gesammtabent. 1, 414. 422. 409.

279 109.

Die zeltende Frau (Liedersaal 1, 297–303).

Der Mann will die widerspenstige Frau als ein Pferd aufzäumen:

55. dô ſprach ſi: ir ſchelm und gebûre,
wæret ir zwirent als ſûre,
als her *Dietrîch von Berne,*
zelten wölt ich ungerne;
und als grôȥ als riſe *Aſprîân,*
noch denn wær eȥ ungetân.

110.

Frauentreue (Liedersaal 1, 117–128).

15. den reinen wîben ward er holt,
den diente er mit rîchem ſolt
willeclîch und gerne:
wær er geſîn *ze Berne*
der ritter unverdroȥȥen,
des het er dicke genoȥȥen.

*110.[b]

Johann von Würzburg, Wilhelm von Oestreich (um 1314).

94[b]. Dô vaht der milt von Heunenberc
wol und der von Brûnec:
der *Berner* noch der *Eck*
wær kûme dâ beſeȥȥen.

*110.[c]

Der zunge ſtrît. Allegorie mit Beziehung auf Markgraf Waldemar von Brandenburg, um 1322, begonnen von Otto Waldmann von Karlstatt, Pfarrer zu Ostheim bei Aschaffenburg, in der Würzburger Liederhandschrift (vgl. M. S. H. 4, 882. 901) Bl. 233[d] unter den Gedichten Luppold Hornburgs von Rotenburg; abgedruckt von v. d. Hagen in den Märkischen Forschungen (1841) 1, 1

Der kunſter von der frauwen ſchiet
Hin durch den walt die twirge
An ein vil hoch gebirge
In ein lůk, hiez Sprengenberg,
Do *Elberich, Otnydes twerg,*
Im lief engegen ſôn zehant.

111.

Kaiſer Ludwig der Baier (Liederſaal 3, 121—124).[1]

1) Spottlied eines unbekannten Dichters, das zwiſchen die Jahre 1334—1340 fällt.

67. bî einer wîl ſô kom ich.
ez reit ûz Bern her Dietrich.
Sîfrit der küen was hürnîn.

2) Von demſelben Dichter ein Spruchgedicht (Liederſaal 3, 561—564).

102. ez reit *ûz Bern*, als man uns ſeit,
her Dietrich von Bern.

112.

Heinrich der Glichſener im Reinhard Fuchs (cod. Pal. u. Kolocz. 387):[2]

wir münche ſpræchen niht ein wort
umbe der *Nibelunge hort.*

*112.b

Altholländiſches Gedicht des 14ten Jahrh. (Mone Quellen 148—154, Hoffmann hor. Belg. 96).

Darin kommen Hagen, Gernot, der milde Rüdiger, Schemming und Mimming vor.

1) Vgl. Uhland in Pfeiffers Germ. 1, 328.
2) Gehört oben ins 12te Jahrh.

280 ## 113.

Cod. Pal. 329 (Adelung 2, 230).[1]

1) Nr. 7. „Meng man rumt ſich *Eggen* nun
Er hat nie haſen geuangen.“

2) Nr. 24. „*Kriemhielt* die ſchön von rein
die bracht all held in not
ze *etzelburg* tet es die vein
Da lagentz alle tot.

Her *Dietrich von bern*
Den nert ſein manleich mut
An krefften was er der wernd
Das kam im da ze gut.“

Der Dichter will ſagen, in der Nibelunge Noth habe Dieterich durch große Tapferkeit ſich erhalten, er ſey nicht bei dem allgemeinen Verderben umgekommen.

401 ## 113.b

Friedrich von Schwaben. Es wird erzählt (Bragur 6, 204),[2] daß der Held unter dem Namen Wieland ſeine Geliebte Angelburg, ein halb geiſterhaftes Weſen, geſucht habe. Ihm wird Hoffnung gemacht, an einem beſtimmten Ort ſeinen Wunſch zu erreichen. Als er dort angelangt iſt, ſieht er drei Tauben zu einer Quelle fliegen, die ſich darin baden wollen. Indem ſie die Erde berühren, werden ſie zu Jungfrauen; eine davon iſt Angelburg. Sie werfen ihre Gewänder ab und ſpringen ins Waſſer. Wieland, durch Hilfe einer Wurzel unſichtbar, nimmt ihnen die Kleider weg. Darüber erheben die Mädchen großes Geſchrei, aber Wieland, ſichtbar hervortretend, erklärt ſich nur
402 dann zur Zurückgabe der Kleider bereit, wenn eine davon ihn zum Manne nehmen wolle. Sie entſchließen ſich endlich und überlaſſen ihm die Wahl. Er wählt die geliebte Angelburg, die mit Freuden den Friedrich von Schwaben in ihm erblickt.*)[3]

Man erkennt ſogleich die Sage von Wieland und deſſen zwei Brüdern, welche drei Schwanenjungfrauen überraſchen, die

*) Mitgetheilt von Jac. Grimm.

1) Iſt von Hugo von Montfort (geb. 1357, geſt. 1423). Vgl. Mone Heldenſ. 60. 61, Weinhold über den Dichter Graf Hugo VIII von Montfort (Mittheil. d. hiſtor. Ver. f. Steiermark 1857) S. 21.

2) Vgl. Jahrb. d. Berl. Geſellſch. 7, 95 folg.

3) Vgl ein Siebenbürg. Märchen bei Haltrich (Nr. 5), ein ſchwäbiſches bei Ernſt Meier (Nr. 7).

am Strande ihre Gewänder abgelegt haben. Wir kennen diesen Theil der Sage nur noch aus dem alten eddischen Liede, wo sie insoweit weniger vollständig ist, als dort die Wegnahme der Gewänder nicht ausgedrückt wird, welche doch, wie Hagens Beispiel in dem Nibelungelied zeigt, nöthig ist, um die Schwanenjungfrauen in die Gewalt zu bekommen. Merkwürdig ist die Wiedererscheinung der Sage nach so langem Zwischenraum in einem Gedichte, das allem Anschein nach in das 14te Jahrh. gehört. Ist sie nicht aus mündlicher Ueberlieferung eingedrungen, so könnte das verlorene Gedicht von Wieland (unten S. 326) im Mittel gelegen haben.

*2) Auch in der Berliner Hs. legt sich Friedrich den Namen Wieland bei: ich bin genant *Wielant*. Er will die Jungfrau von Brabant, „*Oſann*“ von „*Prafant*“ (S. 42), von ihrem Feind Arminolt befreien; sie rüstet ihn aus:

S. 39. So nembt ain roſs, das ich han,
beſſer dann hundert marck;
es iſt ſchon und alſo ſtarck,
ich gib uch auch zehand
das aller beſt ſtachlin gewant,
das ye kain furſt trug;
es iſt ſo veſt und clug
vnd *iſt gemacht zu Armania.*
wie es ward genommen da,
des will ich uch getagen,
wann dar von wer vil zu ſagen.

Der Panzer ist also zu Armenien gemacht, gleichwie die altfranzösischen Gedichte (oben S. 47. 48) den Wieland das Schwert in Damascus und Persien verfertigen lassen.

*3) Auch aus der Zwergsage erfahren wir einiges.

S. 46. er (Friedrich) behielt vor armut kain gut.
nur allain *den guten halſperg,*
den hetten gemacht die wilden zwerg.

Eine Zwergin *Sirodamen* iſt des machtigen graffen „*Sinellfs*“ kind (S. 68): von einem Zwergkönig *Sinnels* berichtet aber auch der Wartburger Krieg (oben S. 192. 193.)

114.

Schachzabelbuch (cod. Pal. 398. Adelung 2, 144).

Dô Ecken (l. *Ecke*) *Dieterîchen vant.*

*114.[b]

Peter Suchenwirt. Zweite Hälfte des 14ten Jahrh.

In der „red von hübſcher lug“ V. 48 (Primisser S. 149[a]) heißt es

ein gûte pleyen tuechſcher
pawt *tzu Etzelburg den ſal.*

Wohl ein Nachklang aus dem Nibelungeliede. Ferner spielen die Verse (Prim. 148)

ein maus ein leben ſluog zu tot
zu Tirol in dem walde

nach Uhland (Pfeiffers Germ. 1, 328) auf das Eckenlied an

Laßb. Str. 48 ze Tirol gen dem walde.

Danach ist unten (Ursp. u. Fortbild. 12) zu ändern.

115.

Ritterpreis. Handschriftliches Bruchstück, wahrscheinlich aus dem 14ten Jahrh.

Es werden zwölf Schwerter ausgetheilt (s. oben S. 279):

„her Herman van Helfinſtein
ſchamet uch nit, nemet hin dit ſwert,
— — — — — —
it is geheiſin *Wilſunk*
it druch ouch ein degin junk.
der was genannit *Dithleib.*
na des dode it verborgen bleib
manich iar uffe diſſe zit.“

Das Schwert *Welſunc* des Dietleib von Steier im Biterolf und Laurin (oben S. 18. 162).

116.

Cod. Pal. 313 (Wilken S. 405).

281 „Das wer ein ſchad geringer,
Als *Danckbart ſprach zu Hagen.*“

Bezieht sich auf Nibel. 1891, 1: daȥ iſt ein ſchade kleine; *ringe* hat keine Handschrift.

*116.b

Chronik des Stiftes Lambrecht. Handschr. aus dem 14ten Jahrh. (Diemer Deutsche Ged. d. 11ten u. 12ten Jahrh., Anm. S. 63).

„Tempore leonis papae apparuerunt *gygantes*: videlicet *Dietricus veronenſis, Hyldebrandus, Rugerus Marchio de Pechlarn, hagen* et multi alii plures; et tunc ſecum habuit gygantes *atyla rex hunorum*, *cujus uxor erat chreimhilt.* — Hoc tempore tota chriſtianitas deleta eſt in ſuperiori panonia, quae modo Auſtria et Stiria dicitur, et in tota Norica atque in tota bauaria, et hoc ab atyla et a ſuis hunis, quorum rex fuit. de iſto *atyla* et de *gygantibus multa falſa ficta conſcripta reperiuntur et incredibilia.*

Daſſelbe Zeugniß wird aus einer Vatikan. Hſ. des 14ten Jahrh. mitgetheilt im Archiv d. Geſellſch. f. ält. d. Geſchichtskunde 3, 417.

117.

Königshoven, Elſaſſiſche Chronik um 1386 (herausg. von Schilter Straßb. 1698).

1) S. 86. „Doch ſit *Dieterich von Berne, von dem die geburen alſo vil ſingent und ſagent,* iſt ein künig geweſen über ein teil der Gothen dis volkes, derumb wil ich etwas von ime ſagen, das do in der geſchrift bewert iſt."

2) S. 89. „Aber wie *Dieterich und ſin meiſter Hiltebrant vil wurme und drachen erſlugent, und wie er mit Ecken dem riſen ſtreit und mit den querchen, und in dem roſegarten, do ſchribet kein meiſter von,* dovon habe ich es für eine lůgene."

*117.b

S. Galler Papierhandſchrift Nr. 628.

Bl. 519. Von konig *Dyterich von Bern.* Nach dem nu hievor die geburt Diterichs der Oſtrogothen konig, *der Dyeterich von Bern genant wirt* — erklert iſt, wollen wir nu vnterſcheyd geben, wie er — geherſchet hett.[1]

1) Mitgetheilt von Mone Quellen S. 179.

118.

Volks- und Meisterlieder, herausgegeben von Görres.

S. 98. „Freut ſie mich nit, die rein, die zart,
So wär ich gar ein *hürnin man*.“

*118.[b]

Briefſammlung von Johann von Neumark, dem Kanzler Karls IV. Abgedruckt im Lauſitziſchen Magazin (Görlitz 1846) 23, 147 folg. Aus dem 14ten Jahrh.

Mehrere Briefe beziehen ſich auf Margarete Maultaſch; es wird ihr die Vergiftung ihres Gemahls und Nachſtellungen gegen ihren Sohn Schuld gegeben, und ſie wird mit Beziehung darauf S. 153 und 197 *Chrimhildis* genannt.

119.

Spiegels Abentheuer (handſchriftlich).[1]

1) Bl. 14. ich ruoft und winkt mit henden
dem edlen twerg ſô reine.
künic Laurîn der vil kleine
kund nit ſô ſüezez grüezen,
dô er von henden und füezen
dem Berner ieſch ein pfant,
Dietleiben und meiſter Hildebrant,
ze Tirol in den rôſen:
die ſelben zîtlôſen
Den Berner dûhten ze tiure.

282 2) Bl. 34–39. Frau Ehre zeigt dem Dichter ein Buch, worin der Frauen Miſſethat und Minne geſchrieben ſteht: ez iſt der lieben hort; er ſoll kein Blatt überſchlagen. Auf dem dritten Blatt findet er ſeine Geliebte, über ſeine Untreue trauernd und weinend. Heftig ſchlägt er das Buch zu; Frau Ehre fragt ihn:

hâſtu der *Niblung hort*
dort funden in dem buoch?

3) Bl. 53. ich wæne der *vogt von Bern*
darab erſchrocken wær.

---

1) Jetzt gedruckt bei Meiſter Altſwert, woſelbſt ſ. S. 116, 17. 179, 16. 196, 23.

120.

Die Minneburg. (Cölner und Heidelb. Handschr.)[1]

S. 37. „ich werde ſchiere verlieſen myn witze
ach minne vnd liden iamers mort
dar vmb das din *richer hort*
iſt alſo gar verſwonden
das hain ich wol entphunden
an mir an allen widerſtrit
bie myner trewen *niblung tzyt* (nibling zit Pal.)
hie vor do ich der frauwen myn
gerucht zu erſt ir diener ſin
din *ſchatz* vff mich ey minne zart
ſteten ſifrid (ſtätter ſyfrid P.) geerbet wart
der iſt von myner frauen ſlag
verſenket nu *in* zwyfels *wag*
das wilich mynne dir clagen
wan *iz iſt gar erſlagen*
myn freuden *frenkiſch ingeſinde*
an mynem ſynne ich woil enphinde
es tet ir hemmen (hennen P. l. *Heunen*) *miſſetat*
mynne wende noch irs zornes grat
der vzerwelten frauwen zart
durch din vil hochgeboren art
in wyplich ſuſſe milde
das irs zornes *krimhilde*
in lateyen (latenyen P.) erbermde ſy
gene mir ſo worde ich leydes fry.“*)

Merkenswerth iſt das *frenkiſch* ingeſinde. denn in dem 283
Nibelungelied, das dieſer Dichter kannte, ſcheinen nicht Burgunden, ſondern Franken aufgetreten zu ſeyn (vgl. oben S. 75).

120.[b] 402

Der Ackermann aus Böheim (herausgegeben durch v. d. Hagen), aus der erſten Hälfte des 15ten Jahrh.

S. 47. Der Tod ſpricht: um — Dieterich von Bern, den ſtarken Poppen und um den Hörnen Siegfried haben wir nicht ſo viel Mühe gehabt.

*) Mitgetheilt von Jacob Grimm.

1) Auch Hſſ. zu Wien, diut. 3, 288. 290. 349. 398; die Lesarten der Heidelb. Hſ. ſ. Mone Heldenſ. S. 60.

Unter dem *starken Poppen* wird ohne Zweifel der bekannte Dichter gemeint, welcher diesen Beinamen führte (Grundriß 502). Von seinem Tode gab es wahrscheinlich eine Sage.[1]

121.

Cod. Pal. 392. Aus dem 15ten Jahrh. (Görres Volks- und Meisterlieder Vorr. XXXIV).[2]

Bl. 93. Ach got nu wiſst ich gerne. Wa kamen hin die ſtarke man. *Wolfhart, Wittich* und *Heim.* Und auch der here *Hilebran.* Wa kam hin Key und auch Gawan. *Egg* und *Hagen* die held auch alleſande. Wa kam hin der von *Berne.* Wa kam hin markgraf *Riedinger.* Wa kam hin *Etzel* gewaltig. Mit ſeiner groſzen macht ſo her. Wa *Sifrid der hirnein.* Wa kam künig Rantolan aus Sodenlande. Wa kam hin Parzevale und *Sigenot* vnd der wild man.“

*121.[b]

Weimar. Papierhandschr. 14tes oder 15tes Jahrh. (Grundriß 503.) Darin ein Gedicht, in welchem es heißt:

Man ſagt von Parcifale
von Tyterel vnd Gamoret
von *Eckart* vnd Achile.

122.

Cod. Guelferbyt. 2, 4. Ms. Aug. fol. Wahrscheinlich aus dem 15ten Jahrh.

f. CXVIII[a]. „Ich pin *das gůt alter* genant
von Frankreich fater hilleprant.“

*122.[b]

Baseler Handschr. Aus dem 15ten Jahrh. (*Wackernagel* althochd. Hss. d. Basler Univ.-Bibl. 1835 S. 34.)

Bl. 91. anno V[c] jor *dietrich von bern, von dem die puren ſingend,* was ein bœs chriſten, er *erſluog zuo Rome kunig october vnd zwen ander kunig,* wart *kunig vnd herre ze Rome vnd über alle welſche land,* vnd anno V[c] XXX jor ſtarb er des gechen todes. Vgl. oben S. 313.

---

1) Vgl. M. S. H. 4, 693[a]; Haupts Zeitschr. 3, 239. 8, 347. 348.
2) Vgl. *Mone* Heldens. S. 60; oben (S. 196) Frauenlob.

123.

Abbildungen von Kriegsgeräth (Tirol. Handschr. aus der zweiten Hälfte des 14ten Jahrh. Primisser in Büschings wöchentl. Nachr. 4, 226). Darunter ein Streitwagen mit den Versen:

> „Ledit lesura grandi biga *dytrici hildebrandi*
> *principis verone,* cui prefuit cum racione."

Auch ein Karren:

> „der charr ist gehaissen der scharpfe precher
> vnd den fand *Athila* der Chůnig von Vngern,
> do er twang hispanien vnd schottenland."*)

*123.[b]

Her Syfrid. Ein Bruchstück von 73 Verszeilen (St. Gallische Handschriften, in Auszügen herausgegeben von Gustav Scherer. St. Gallen 1859. S. 34, 7).

Her Syfrid erblickt eine schöne Jungfrau, die ein schwarzer Mann in das heidnische Land entführen will. Als dieser sieht, daß „Her Syfrid so vast uf in trabt", macht er durch Zauberei einen großen See um sich. Syfrid tritt an das Gestade des Sees und bittet die Jungfrau ihm zu sagen, „wes sy der schwartz man zig, der üch fürett by dem gewand und ir im so vast gevolget hand". Der schwarze Mann erlaubt es ihr:

> „sagent im mit züchten, was es sig;
> und wärint siner noch drig,
> die fürcht ich klain.
> versuochent was er main.
> fragent unverschrocken gar,
> wan er nimpt sin so eben war, (?)
> es mag in wol geruwen,
> und kunde er isen kuwen."
> Die iunckfrow was des urlobs fro.
> Her Syfrid bat sy do . . . . .

Gehört wohl der deutschen Heldensage an; vielleicht ein Ueberrest einer andern Darstellung der Fabel des Siegfriedliedes.

---

*) Mitgetheilt von Lachmann.

284

124.

Reinecke de Vofs (Eutin 1798).

S. 67. — myn here vader hadde gefunden
des mechtigen konninges Emerikes fchat.

S. 76. Ik geve juw den ane allen hat,
fo fry *alfe den konnink Emerik befat.*

S. 77. Gy werden dar finden ok de krone,
de Emerik drog in fynen dagen.

In dem flamländischen Text heißt er koninx *Ermelinc* 2239 (wo statt heymeliken so zu lesen ist) 2560. 2609. Von Ermenrichs Schatze reden alte Zeugnisse (oben S. 19. 50. 51. 210).[1]

125.

Loßbuch (cod. Monac. aus dem 15ten Jahrh.). Darin werden genannt:

„1. die vier Layfurften 2. die vier Pûler (Wolfram von Efchenbach, Moringer, Prennberger, Fûfs der pûler) 3. die vier Recken (*Gunther, Haym, Wyttig, Hagen*).“*)

*125.[b]

Heinrich Wittenweiler, der Ring (herausg. von Bechstein Stuttgart 1851). Aus dem 15ten Jahrh.

Auf der Seite der Lappenhäuser Bauern stehen die Zwerge unter ihrem König Laurin:

49[b], 9. — — *her Laureyn*
ein künich lobefam und werd,
gewaltig über alle perg,

ferner *her Dyetreich von Pern* (49[b], 12) und seine drei Genossen fein mäyfter *Hiltprant, Dyetleib* von Steyrland und der werd *Wolffdyetreich* (48[d], 16); auf der Seite der Nissinger Bauern sieben Riesen, unter ihnen *Sigen* (Siegenot) und *Egge* (48[b], 28).

---

*) Durch Hrn. Dr. Maßmann erhalten; (späterhin die Berichtigung).

1) Der flamländ. Text, der oben ins 13te Jahrh. gehört, bietet nach meines Bruders Ausgabe S. 115—267)

2247. des coninx *Hêrmelinx fcat.*
2567. den *fcat* — die wilen *Èrmelinx* befat.
2616. die crone — die *Êrmelinx* die coninc droech.

In dem Kampfe erlegt Dieterich vier Riesen, darunter den *Egge* (54^b, 5), welcher vorher mit seiner **stählernen Stange** Dietleib an den Hals getroffen, so daß er für todt niederfiel. Man sah, heißt es weiterhin,

54^b, 15 — — das wilde feur
her durch den nebel dringen,
das gye von iren ſwingen
und auch *von iren äten ſo,*
den ſeu ſo hiczig taten do.

Augenscheinlich eine Erinnerung an Dieterichs Feuerathem (oben S. 117. 118).

Besonders merkwürdig ist die Stelle

36^d, 4 — her Guggoch iſt ein man,
der ſelber lieder tichten chan
von Dyetreychem dem Perner,

deswegen nämlich, weil **Guggoch vor Bauern singen** soll. Der Gesang, welchen dieser nun anhebt, lautet

36^d, 12 Es ſaſſen held in einem ſal
die aſſen wunder über al,

nach Uhlands schöner Bemerkung (Pfeiffers Germ. 1, 330) eine leise Umwandlung der Worte am Eingang des **Eckeliede**s:

Laßb. Str. 2. Eʒ ſâʒen held in einem ſal
ſi rettont wunder âne zal.

Noch mag am Schluß erwähnt werden, daß die Namen *Egghart* (55^b, 19 folg.) und *Eyſengreyn* ein ſnauferman (2^c, 8 und öfters) vorkommen.

126.

Spruch vom Eigennutz (cod. Vinar.) aus dem 15ten Jahrh.

Bl. 3. „kunig Etzel *durch aigennutze ſtarb.*“

Scheint sich auf den in der Vilk. Sage erzählten Tod Etzels zu beziehen (oben S. 136).

127.

Joh. Rothe. Schrieb um 1442 die **Thüringische Chronik** (Menken ſcript. rer. germ. 2).

285 p. 1637ª. — „von den ſind ſedir komen der *ſtarke Sifrid Hagin* und Kunehilt (l. *Kriemhild*), *von den man noch geſänge hat.*“

128.

Herrmann von Sachſenheim. Dichtete im J. 1453 die Mohrin (ed. 1512).

1) Bl. 5ª. „het ich gehebt den *Nobling hort*
vnd allen ſchatz von Indion.“

2) Bl. 19ᵇ. „vnd ſecht wie freidig iſt der man,
als da der Berner Ecken erſchlug.“

3) Bl. 25ª. „der Eckart ſprach, das thun ich gern,
wer ich her Dieterich von Bern.“

4) Bl. 40ᵇ. „wer ich her *Dieterich von Bern,*
ſo fecht ich gern, das bin ich nit.“

*128.ᵇ

Leos von Rozmital Reiſe, herausg. von Schmeller.

Im Jahr 1466 war er in *Verona Theodorici,* und erzählt S. 122 die Sage von Dieterichs Ende (ſ. oben S. 44): Sub arce Veronenſi iuxta flumen *balneum* eſt, in quo *Theodoricus Veronenſis* lavare conſueverat. Fama tenet, *Theodoricum cum in balneo lavaret, viſis quibuſdam feris, extemplo equum conſcendiſſe, atque eos inſecutum eſſe, ex eo tempore poſtea nunquam apparuiſſe, ita ut quo devenerit in hanc uſque diem ignoretur.*

S. 123 Schilderung der domus *Theodorici* (oben S. 45).

129.

Sächſiſche Chronik (Handſchr. zu Halberſtadt, Auszüge in Abels teutſchen und ſächſ. Alterthümern 1).

1) S. 262. Als Attila, von dem Pabſt zurückgewieſen, aus Italien kam, fing er an aus der Naſe ſo zu bluten, daß er aus Tollheit in die Donau lief und ſich gar verloren hat.

2) S. 504. „Offerus de wart hir na noch eyn Konigk to Ungeren, do Konigk Attila vorghink, wente he ſine Fruwen Grimhild, Gramyila wedder nam.“

3) S. 506. „Athala, Konigk in Hungaryen, wegen sines Esels Levens Ezzelo benomet, reyg. 32 Jar; syn Wyff hete Gramulla, mit der he neynen Erven hadde. Se nam na sinem Dode Offerus, Aymers Sohn wedder, den Fursten von Panonia, de mit ohr K. in Hungaryen wart, van ome hat de Stad Offen oren Namen."

4) S. 507. „A. 483. do de Konigk Athala de Geysele Godes, de Lande so vordorvede, do bleiff eyn van sinen Frunden de heyt Tittello, de wart ein Konigk der Gothen, de hadde eynen Sonen de heyt Dethardus, de hedde neyne Kinder, men einen Bastert de heyt Theodoricus Ost-Gothus, *Didericκus*, de wart ein Furste der Gothen, u. he wanede uppe der 286
Borch to Berne, darumme wert he geheten Diderich van dem Berne, u. is de Diderick, dar de Bur van singhet."

5) S. 508. „A. 484. De Konigk Odoacer, Ottrocus, Offeri Sone, de toch mit grotem Volcke uth Ungeren, u. vordorvede dat Romesche Rick, u. dat Lant to Italien, do kam Her Diderick van dem Berne mit den Gothen, u. dreff den Konigk Ottrolus uth dem Lande, u. de Konigk floch vor Diderick van Berne in eine Veste, de was kortes angehaven to buvende, dar beleyde he den Konigk inne, to lesten toch de Konigk to ome uth in dat Velt, u. stridende to samede, u. Her Diderick van Berne wart tornich, und wan he tornich wart, so geberde he yft ome Vůr uth deme Halse blese. So dat de Konigk de Flucht nam, u. kam wech mit cleynem Volcke, unde de synen de bleven dar dot, de freten de Reven, darumme nomede Diderick de Stad Ravenne, u. de Romer geven Diderick van Berne dat Lant to Italien dar vore."

130.

Hüpli (Joh. Müller Schweizergeschichte 4, 415. Anm. 848), in den Jahren 1450—1469.

Der Landmann sang vom Dieterich von Bern, wie er mit Helden gefochten.

*130^b.

Niederdeutscher Freidank. Handschr. des Herrn von der Gabelentz vom Jahr 1462.

Darin (S. 35^b) *Rutgers miltekeit.*

*130[c].

Michael Beheim, Buch von den Wienern (1462—1465). Herausgeg. von Karajan (Wien 1843), s. Vorr. S. XI.

S. 33, 27. Sy luden in auff hafs vnd neit,
als *fraw kreimhilt auff ir hachczeit*
in heünen lud ir pruder drei.

S. 58, 12. Mit der kekait vnd manhait fein
gleich ich in wal pifchalff turpein
vnd dem fraidigen *munch ulfam.*

S. 318, 31. 319, 7 der Name *harlunger.*

*130[d].

Fortsetzung der lübeckischen Chronik des Detmar (herausgeg. von Grautoff 1830. 2, 392). Zum Jahr 1476:

Hertegen Karl van Burgundien mifhagede fwarleken de fchade unde hon des erften ftrides iegen de buntgenoten, alfe vor fcreven is ynt iar LXXV, unde vorfammelde grod volk, fo dat mene word lep, wol LXX dufent, unde wolde *hagen wreken.*

Eine sprichwörtliche Anspielung auf die Heldensage.[1]

131.

Skida Rima (Isländ. Gedicht aus dem Ende des 15ten Jahrh.).*)

Hier werden *Vidolf Mittiftang, Oddgeir* Riese, *Aventrod* und *Ifungs* Söhne unter den alten, berühmten Helden genannt, die in Valhall bey Odin sitzen.

*131[b].

Rechten ind gewoenten des Bifchops Hoffs van Xanten. Aufgezeichnet im Jahr 1463.

c. 1. Soe als men *in den alden Hiftorien*, die van werden fyn ind van werden gehalden werden, *befchreven fynt*, dat *Hector van Troien*, den wy noemen *Haegen*

*) Sagenbibl. 2, 314. Wahrscheinlich durch einen Schreibfehler S. 223 in das 14te Jahrh. gesetzt.

1) Mitgetheilt von Jacob Grimm.

von Troien, van Coninc Priamus geborn, deſe Stat van Xancten XI[c] ind XLIX. jar voir Gaitz geborth erſtwerff wyt ind oever groit begrepen ind mit groeten graven getimmery vertziert ind geveſtiget hefft gehat.[1]

132.

Seb. Brant (geb. 1458, geſt. 1520), Narrenſchiff (Augsburg 1498).

1) h. III. (44, 8 Zarncke S. 380.) 287

„do (in der Kirche) iſt ein klappern vñ ein ſchwetzen
do můſs man auſzrichtē all ſachen
vñ ſchnip ſchnap mit dē holtzſchů machē
vnd vnfůr mancher hand
do lůgt mā wo *frau krienhilt* ſtād[2]
ob ſy nit wôll her vmher gaffen
vnd machē auſz dē gauch ein affen.“

*2) m. 5[a] (Baſeler Ausg. 1494).

„Wer yetz kan tryben ſollich werck
Als treib der pfaff vom kalenbergk
Oder *münch Eylſam mit ſeym bart*,
Der meynt er tůg eyn gůte fart.“[3]

*132[b].

Johann Geiler von Keiſersperg (geb. 1445, geſt. 1510).

1) Sünden des munds.

a) Bl. 49[a]. „Vmb ein ieglichs vnnütz wort daz ein menſch redt, můß er rechenung geben, als das Euangelium inhelt, von dem ich red. Es iſt nit von her Ditherich von Bern, darumb merckent gar eben.“

b) Bl. 81[b]. „Wan ſie von einer ſach reden wellen vnnd ſollen, auch in einem rath netwan, ſo reden ſie weit herumb von Dietherich von Bern, ee ſie vff den puncten kumen daran die ſach ſtodt.

2) Poſtill (Straßb. 1522) 2. Teyl. Bl. 65.

„Man findt yetz wenig die do ſtudieren in der heyligē geſchrifft. wo man .xx. legiſten vnd iuriſten findt man kum

1) Mitgetheilt in Lacomblets Arch. f. d. Geſch. d. Niederrheins 1, 172.

2) Dieſe Zeile lautet in der plattd. Ausg. (Roſtock 1519, fol. 70[b]) So ſůth men dar *frouwe Krymehelt* ſteyt.

3) Dieſe Stelle (unter *2) mitgetheilt von Meuſebach.

einen theologn̄. vnd wen̄ man sye schon findt, so disputieren sye von Herr Dietrich von Bern, nihil de preceptis dei."

133.

Kölner Chronik (Druck von 1499).

1) Bl. 92[a]. „Item wie *Diederich van Berne* streit *mit Ecken den reyſen im roſengarden by Wormſs, as men ſinget.* Dar van vint man gheyn wairheit ind ſynt gedichte, lyeder."

*2) Bl. 99[b]. Ind was d[e] *Dederich vā Berne vā dem die buerē ſo vil ſingent.* Vgl. oben S. 313.

*133[b].

S. Galler Handschrift Nr. 645. Aus dem 15. Jahrh.

Bl. 72. Anno dom. 500 vmb daſſelb zitt richſnet *Dietrich von Bernn, von dem die puren ſingent*, wie er mit den würmen hab geſtritten vnd mit den helden gefochten. Das iſt ain gedeut. die nün durch kurzliche wil erdacht ist.[1] Vgl. oben S. 313.

*133[c].

Deutsche Chronik aus dem Ende des 15ten Jahrh. Alter Druck ohne Titel, Ort und Jahr.

1) Bl. 25[a]. Unter der Ueberschrift Von Dietrich von Bern. Item die wile *dietrich von bern vō dem die puren ſingend vnd ſagend* ein küng geweſen iſt über ein teiel diſs volcks ſo will ich ettwas vō jm ſagen.

In den zyten als der groſs kúng Attila geſtarb vn̄ ſich ſin volck genät die Gôthen vnnd húnen zerteylten wie uorſtet to ward *Diethmar dietrichs von Bern vatter* über ein teyl díſs volcks küng geſetzt.

2) Bl. 26[a]. Item *als die puren vō jm ſingend* wie er vnd *Hiltebrand* vil wúrm vnd trachen ertoten, vn̄ wie er mit *Ecken* dē Riſern ſtreit davō ſchribt kein Meiſter.

3) Bl. 63[b]. In dem kam gen Rome *Dietrich von Bern von dem die puren ſingen* vn̄ nach dem er kúng vn̄ herre was zû Rome von des keiſers wegē da richte er die ſach vn̄ hieſs Simachū babſt beliben.[2] Vgl. oben S. 313.

1) Mitgetheilt von Mone Quellen S. 178. 179.
2) Mitgetheilt von Dietrich (Brief aus Marburg 1840).

134.

Anhang des Heldenbuchs. Ich bediene mich der Ausgabe von 1509 und habe die übrigen, nur durch ganz unbedeutende Kleinigkeiten sich unterscheidenden, selbst in den meisten Druckfehlern übereinstimmenden, verglichen. In der Ausgabe o. J. und von 1590 ist diese Uebersicht nicht angehängt, sondern als Einleitung vorangestellt. Ein Stück, den Auszug aus dem Nibelungelied enthaltend, ist abgedruckt hinter dem Nürnb. Laurin, stimmt aber gleichfalls überein. Was Mone vor dem Otnit (73—75) aus dem cod. Arg. D bekannt gemacht, habe ich benutzt, so wie die Vergleichung einzelner Stellen, die ich mit der Bemerkung erhalten, daß dieser Codex von dem alten Drucke wenig abweiche. Die Verbindung dieses Anhangs mit dem Heldenbuch ist äußerlich und scheint ganz zufällig; der Verfasser desselben hatte einen andern Otnit und Rosengarten vor sich; übrigens wiederholt er sich mehrmals und läßt Widersprüche und verschiedene Schreibung der Eigennamen (z. B. Amelung und Amelot, Ermentrich und Ementrich) bestehen, jenachdem er verschiedene Quellen benutzte. Angeführt sind bereits früherhin einzelne Stellen S. 196. 213. 216. 244. 247. 248. 264. 272. 277. 278. 280. 282.

1) „Vnger das ſtoſſet auf Oſterreich hyeſs etwen der *hunen landt* in dem was *künig Etzel* ein herre. Wurms vnnd das land darumb hieſs etwen *Burgun*. In dem was *Gibich* eyn herr. vnd fraw *Crymhilt* ſyn tochter. Der ſelben was auch der *roſengarte*. als das teil von dem 288
roſengarten eygentlichen auſsweiſet.“

2) „*Wolfhart* der was *Hiltbrant* ſchweſter ſun. Vnd was Amlung (l. *Amelolt*) *von garten* ſyn vatter. Vnnd was *hertzog Bechtung* ſyn groſsvatter von der mûter her. Vnd *Alphart von Ach* der was ſyn brůder, auch ſyn (l. ein) küner held. — Nůn ligt *garten* vnd *Bern* nahet bey einander.“ Vgl. oben S. 213.

3) „Margkgraff *Riediger von Bethelar*. (ebenso in der Ausg. v. J. 1545 und 1560; Bettelar 1590) dem gabe künig *günther* ſyn tochter, die was künig *Gibichs* ſuns tochter.“

Eine auffallende, durch kein Gedicht zu erweisende Behauptung, wo sie nicht auf einem Mißverständniß beruht, denn umgekehrt verlobte Rüdiger nach dem Nibel. Liede seine Tochter mit einem Sohne des rheinischen Königs.

4) „*Wittich* eyn held. *Wittich Owe* ſyn brůder. *Wielant* was der *zweyer wittich* vatter. Ein hertzog, ward vertriben von zweyen riſzen, die gewunnen jm ſyn land ab. do kam er zů armůt. Vnd darnach kam er tzů künig *Elberich* vnnd Ward ſyn geſell. Vnd ward auch ein ſchmid in dem berg zů *gloggenſachſzen* (glockenſaſſen c. Arg. D). Darnach kam er zů künig *Hertwich* (hertniht c. Arg. D). Vnd by des tochter machet er *zwen* ſüne.“

Nur in dem einzigen Gedichte von der Flucht (oben S. 217 218) haben wir einen *Witigouwe* gefunden, doch ohne daß er ein Bruder Wittichs genannt wäre. Darin liegt jedoch immer ein Zeugniß für das ſeinem allgemeinen Inhalte nach hier angedeutete, jetzt verlorene Gedicht von Wieland. Wir kennen ſein Leben aus einem beſondern Abſchnitte (c. 19—39) der Vilk. Saga, aber jenes deutſche Gedicht muß in vielen Stücken davon verſchieden geweſen ſeyn. Velint iſt dort kein Herzog, der, von zwei Rieſen vertrieben und des Landes beraubt, in Armuth geräth. Sein Aufenthalt bei den Zwergen in dem Berge fällt in ſeine erſte Jugend; er tödtet ſie, und Elberich, mit dem jedoch aus andern Gründen (oben S. 64) ein Zuſammenhang vermuthet wurde, wird dabei nicht genannt. Der Berg heißt in der Vilk. S. Kallova oder Ballova, ein unverſtändlicher Name, während der Caucaſus (berg zuo glockenſaſſen) auch im Otnit (oben S. 250) Elberichs Aufenthalt iſt. Der König, deſſen Tochter Wieland entehrt, heißt in der Vilk. Saga Nidung; der Name iſt aus dem alten Nidhad oder Nidud (oben S. 22. 23)
289 entſtanden, dagegen hier ein anderer, Hertnit (denn dieſe Lesart verdient wohl den Vorzug) eingeführt. Von zwei Söhnen Wielands ſagt die Vilk. Saga nichts.

5) „*Getrü Eckart* ein held von *Briſach* von dem geſchlecht der *harlinge*, der was auch aufs Elſas vnd brüſzgaw. Vnnd do kam ein keyſer. Der hieſs keyſer *Ermentrich*. Der ſelbe hieng die harlinge. Dem ſelben Eckart wurdent empfolhen die jungen herlinge *darnach ſchlůg er keyſer Ermentrich tzů tode*. Man ſagt das der ſelbe Eckart noch vor fraw venus berge ſy biſz an den jungeſten tag.“ Und ſpäterhin noch einmal: „Man vermeinet auch der getreu Eckarte ſey noch vor fraw fenus berg, vnd ſol auch do belyben biſz an den jungſten tag, vnd warnet alle die in den berg gan wöllen.“

Kein Gedicht weiß etwas von dieſem Tode Ermenrichs durch Eckhart (oben S. 210). Das hier geſagte wiederholt Agricola in den Sprichwörtern (Nr. 667): „Der Eckhard wolt

seinen herren, deren Vormundt er was, trewe beweisen, vnd schuff vnd bracht also vil zu wegen, daß er mit anderen Helden hülffe den Ermentfride wider erwürgte." Und: „die Deutschen sagen, er sitze vor dem Venusberge, vnd warne alle leutte, sie sollen nicht in den berg gehen." Wahrscheinlich hat Agricola (geb. 1492) aus unserer Quelle geschöpft, denn was gleichfalls bei ihm vorkommt: „Wormbs am Reyn, etwan Burgun geheyssen" ist doch wohl buchstäblich abgeschrieben.

6) „Künig *Günthers ſun* der erſchlůg den alten (meyſter Dr. o. J.) *Hiltebrant* vor der ſtat *Bern* do wurden auch alle held erſchlagen" (die Stelle ebenso im c. Arg.).

Von dieser unerklärbaren Behauptung hernach (S. 338).

7) „*Keiſer otnis* (l. *Otnits*) *vatter was ein mechtiger künig* vnnd hett vyl gůter land vnd leüte. Vnd was geſeſſen in lamparten land auff einer burg hieſs Garten. Do nam er eyn weyb, die was des künigs von reüſſen ſchweſter. Vnnd do ſy lang bei eynander warent do hetten ſy gern ein kyndt gehabt. wye wol ſy got darumb battent ſo mocht es doch nyt geſyn. das wyſte künig Elberich der zwerg *wann er nahent by jne geſeſſen was. Er wiſte auch von dem geſtyrn* (*vnd an kunſt* c. Arg. D) *das ſy von dem man keyn kind nit trüg,* nůn was es künig Elberich gar leit, das ſy ſoltent on leybs erben ſterben, *wann er beſorgete er überken vngetruwe nachbauren die jm möchten ſchaden.* Vnd gedacht wie er ein künig were. 290
vnd als gůt als ſy were. Es were weger ſy überkemen leibs erben. *Vnnd nam ein fingerlin an ſyn handt. do was ein ſtein jnn wer den by jm het den mocht niemant geſehen* der heyſst ein *nebelkap.* Vnd fůr zů der künigin, vnd kam vnſichtberlich tzů ir in ein kemnat *do ſy an jrem gebete was.* Do mocht ſy jn nit geſehen, do was elberich gar ſtarck. das kame auch von edelem geſtein vnd überkam die künigin wider jren willen. Do warde ſy keyſer otnites ſchwanger. do ſaget er ir wer er were, vnnd gab ir das fingerlein. vnnd ſaget jre warumb er es gethon hete. durch des beſten willen. *Vnd darnach über zehen jar. do was der alt künig Otnit ein alt ſchwach man. vnd gebott got über jne das er ſtarb. do empfalch er ſinen ſune dem künig von reüſſen ſiner můter brůder.* Alſo erbet der jung Otnit das künigreich, vnnd *warde darnach Römiſcher keiſer*, vnd was er künig elberichs leyblicher ſun. das wiſte nyemant dan er vnnd die künigin.

Keyſer Otnit künig Elberichs ſune geboren aufs lamparten lande ein mechtiger künig. Keyſer Ottnites můter was künig Eligas ſchweſter von reüſſen der *ward zornig über ſyn ſchweſter von Elberichs wegen. do das Elberich befand do bracht er ſy mit ſynen liſten wider zů ſamen das ſy freünd wurden.* Dem ſelben keiſer Otnit dienet reüſſen. vnd das land zu Bern. *darnoch über zweihundert jar ward das land Bern her Dietherich von Bern.*

Keiſer Otnit betzwang die lande von dem gebyrge biſʒ an das mer. jm dient auch Rom vnd Latran. Er was geſeſſen in lamparten auff einer burg, die hieſs garten nahent by dem land zů Bern. Er hett auch zwölff man ſterck. Im dienten auch zwen vnd ſibentzig man auff garten. die waren hertzogen, grafen, vnd edel leüt die gehorten jm all ſipſchaft halben zů. *Keiſer Otnits vatter vnd alles ſyn geſchlecht fürten ein guldin helffant jm ſchilt vnd auff dem helm. Aber do Otnit keyſer wart. do fůrt er ein ſchwartzen adler als all römiſche keyſer.*

Dyſes waren keyſer Otnits diener vnd ratgeben. Der künig Eligas (Elegaſt Dr. o. J. doch vorher auch Eligas; Dr. von 1545 wieder Eligas) von reüſſen der was ſyner mûter brůder. *Der truckſeſs ab garten was keiſer Otnits ſchweſter ſun.* Der *marggraff von tuſtkan. vnnd keyſer*
291 *Otnit waren zů den andern kindern. Hertzog Gerwart von troy was Otnites ſchwager. Hertzog Zacharias der was geſeſſen zwiſchen der etſch vnd dem meer, der was von Otnit belehnet.* Er thet Otnit groſſe freündtſchaft. er beſtellet jm vil ſpeiſʒ vnd kiel do er über mer wolt faren. do was der künig von meſſin ſyn rat vnd diener.

Keiſer Otnit nam ein weib. die was eins heidniſchen küniges tochter *tzů rachaol geſeſſen.* vnd hieſʒ ſyn land ſurgen landt. In dem was ein ſtat Suders genandt vnnd hat noch ein ſtat genant Montebur. in der was der künig mit ſym weib vnd mit ſyner ſchönen tochter Sidrat. Aber Otnit nam jm die tochter mit Gewalt. vnd teüfet ſy vnd nam ſy zů eynem eelich weyb. Darnach ſchicket der heyden ein ryſʒen vnnd ſyn weib in Otnites landt mit zweien böſen würmen (vnd zwen lint wurme c. Arg. D) die ſölten ſy ziehen in dem land. als ſy groſʒ wurden vnnd ſchaden in dem land theten do wolte ſy der keiſer erſchlahen. vnd do fand jn der wurm ſchlafent unter einem baum. do verſchland ihn der wurm vnd trůg jn in ein holen berg. Das befandt ſyn geſöl Wolfdieterich.

der erschlůg die würm all bisz an eynen den erschlůg her Dieterich von Bern hernach *über achtzig jare.* Vnd do Wolffdietrich die würm all erschlagen vnd Otnit gerochen het. do nam er otnites weyb tzů der ee. *Otnit* (c. Arg. D setzt hinzu: „waz in der eiltt also Wolffdiettrich, doch") *was acht jare elter dan wolffdieterich.*"

Der Verfasser dieses Auszugs hat eine weniger durch Abweichungen von dem jetzt bekannten Gedicht, als durch vollständigern Inhalt sich auszeichnende Quelle vor sich gehabt.

a) Wir hören hier von Otnits Vorgänger, der mit ihm einen Namen führte, aber bloß König, noch nicht Kaiser war. Er starb in hohem Alter, als der junge Otnit noch nicht zehn Jahre alt war, und empfahl diesen vor seinem Tode dem Bruder seiner Frau, dem Könige Eligas von Reussen. Sein und seines Geschlechtes Schildzeichen war ein goldener Elephant, den der junge Otnit, als er römischer Kaiser ward, mit dem schwarzen Adler vertauschte. Nach dem Gedichte führte er aber den goldenen Löwen (oben S. 250).[1]

b) Von Elberich erfahren wir mancherlei Neues. Nach dem Gedicht (182) hörte er zwar das Gebet beider Eltern um ein Kind, hier aber wird ausdrücklich gesagt, er sey zugegen gewesen, nämlich unsichtbar wie ein Elfe. Weiter wird erzählt, Elberich habe in den Sternen gelesen, daß die Königin von diesem Manne kein Kind empfangen werde, und gefürchtet, wenn 292
sie stürbe, von bösen Nachbarn beunruhigt zu werden. Sein (unterirdisches) Reich ward also in der Nähe von Lamparten gedacht: aber es ist ein in der Natur der Elfen liegender Charakterzug, daß sie nur neben friedlichen und wohlwollenden Nachbarn hausen wollen. In dem Gedichte heißt es bloß (183) mit einer ohne Zweifel späteren und zur Entschuldigung des Zwergs aufgesuchten Aenderung, Elberich habe besorgt, die Königin möge als kinderlose Wittwe verstoßen werden. Es wird ausdrücklich bemerkt, durch Hülfe des unsichtbar machenden Ringes sey er in ihr Gemach gedrungen und statt daß er im Gedicht (184) sie vor ihrem Bette sitzend und in Sehnsucht nach einem Kinde weinend findet, so ist sie hier im Gebete begriffen. Indessen mag diese Verschiedenheit aus einem Mißverständniß entsprungen seyn, und das Gedicht das richtigere enthalten.

c) Völlig fremd ist diesem, was hier von dem Zorne des Königs Eligas über seine Schwester und ihre durch die Klugheit des Zwergs bewirkte Versöhnung gesagt wird. Ja es scheint

1) Doch im Wolfd. (c. Fr. 97b; Druck 903, vgl. 929) steht, daß Otnit einen Elephanten von Gold im Schilde führte.

dort (251. 252), als habe Eligas den Elberich zum erstenmal während ihrer Fahrt aus dem Schiffe erblickt.

d) Otnits Verwandtschaft, von der das Gedicht nicht spricht, wird hier auseinander gesetzt. Der Truchseß von Garten (nach dem Gedicht: *Hútiger* 35, 1. *Hutteger* c. Pal. B, *Hiltiger* c. Fr. 4ᵇ, *hitzinger* alt. Dr. von 1509; bei Caspar Str. 21. ein „marckgraf von Garten geheissen *Engekan*") ist Kaiser Otnits Schwestersohn, worin nothwendig ein Irrthum liegt; es ist schon nicht glaublich, daß er noch Geschwister gehabt, in jedem Falle hätte die Schwester jünger seyn müssen, und unmöglich ein Sohn von ihr schon in den Krieg ziehen können. Ich vermuthe also, daß eine Schwester von dem alten König Otnit gemeint ist. Der Markgraf von Tustkan (*Helnot* im Gedicht, bei Caspar einmal Str. 9 „*Helmschrot*", hernach „*Helmbolt*") und Otnit waren „zuo den andern kinden", ich verstehe: Geschwisterkind. Gerwart von Troie (bei Caspar „*Gerepart von Trogane*" ist nur allgemein als Verwandter bezeichnet, denn „schwager" kann hier keine andere Bedeutung haben. —

e) Herzog Zacharis (was im Gedichte 44, 1. Z. von *wilden Clemen* heißen soll, weiß ich nicht, c. Fr. liest ebenso, c. Arg. C *Rúsen*; c. Arg. D *Clenie*; bei Caspar. Str. 30 fehlt der Zusatz ganz) hat ein Lehen von Otnit; die Lage desselben wird angegeben: zwischen der Etsch und dem Meer. Das Gedicht sagt nichts davon.

293 f) Der Name des heidnischen Königs, dessen Tochter Otnit holt (vgl. oben S. 221), ist hier auf den Ort, wo er seinen Sitz hat, angewendet, denn es ist doch wohl *Nachahol* zu lesen.

g) Aus dem Wolfdieterich genommen (oben S. 258) ist wahrscheinlich die Behauptung, daß Dieterich von Bern nach achtzig Jahren den einen Drachen noch erschlagen habe; in starkem Widerspruch damit steht vorher, Otnits Reich sey nach zweihundert Jahren an Dieterich von Bern gekommen. Wolfdieterich und Otnit waren Zeitgenossen, aber die genauere Bestimmung, wonach dieser acht Jahre älter war, findet sich nicht in dem Gedicht.

8) Der Auszug aus Hugdieterichs und Wolfdieterichs Geschichte, sowie die Aufzählung aller zur Familie des alten Bechtung gehörigen Glieder, ist dem Gedichte gemäß. Allein abweichend ist die Nachkommenschaft Wolfdieterichs dargestellt:

„Wolfdietrich *Der was des Berners grofzvater* — Wolfdietherich erfte frawe hiefs rauch Elfs. vnd ward

darnach genennet Sygemin die ſchöneſt ob allen weiben. Darnach macht Wolfdieterich ein ſun vnd eyn tochter mitt keiſer Otnites weibe. Der ſun was genand *dietmar.* der thet den erſten ſtreyt mit den heiden vor dem cloſter tuſtkan. vnd ward keiſer vnd ritter. Do was Wolff-dieterich ein münich in dem cloſter. Dietmars můter hieſs Sydrat. vnd ſyn ſchweſter hieſs auch Sidrat. Alſo machet der ſelbe keiſer Dietmar vier ſün. Der erſte hyeſs *dietherich* vnd ward genandt *dieterich von bern.* Der ander künig *Ementriche.* Der dritte künig *Harlung.* Der vierde *diether.* der wart in ſyner jugent erſchlagen.“ Hernach wird noch einmal wiederholt: „Der berner het noch drey brüder. einer hieſs ementrich. der ander künig harlung. der drit der jung Dietherich (l. Diether) der erſchlagen ward.“

Statt den Sohn Wolfdietherichs, wie im Gedicht, Hugdieterich nach seinem Großvater zu nennen (oben S. 222), heißt er Dietmar; wie es scheint, absichtliche Aenderung, um Dieterichs Geschlecht anzuknüpfen und diesen als Enkel geltend zu machen. Aber auch die folgenden Angaben sind falsch: Ermenrich ist nach der echten Sage kein Bruder, sondern Vaterbruder des Dieterich von Bern (oben S. 116), ebenso der Vater der beiden Harlunge (Fritile und Imbrecke), der hier, das einzige was richtig seyn könnte (vgl. S. 207), Harlung (unten S. 333 Harling) heißt.

9) „Als des berners můter ſyn ſchwanger ward. do 294
machet ein *böſer geyſt* machmet ſyn geſpenſt. Eins nachtes do Dietmar in der reiſz was Do traumte jr wie ſy bey jrem man Dietmar lege. do ſy erwachet do greiff ſy neben ſich. vnnd greiff auff eynen holen geyſt. Do ſprach der geiſt. du ſolt dir niht fürchten ich byn ein *geheürer geyſte.* Ich ſage dir. Der ſune den du tregſt wirt der *ſterckeſt geiſt* der ye geboren ward. Darumb das dir alſo getraumet iſt. ſo wirt *feüre aufz ſynem munde ſchyeſſen.* Wan er zornig wirt. vnd wirdt gar ein frummer held. Alſo *bauwet der teüfel in dryen nechten* eyn ſchöne ſtarke bürge. das iſt *die burg zů Bern.*“

Das Gedicht, welches der Verfasser des Anhangs benutzte, ist verloren. Erläutert wurde schon oben (S. 44. 117. 118) die Sage von der Geburt und dem Feuerathem Dieterichs. Ueber die Erbauung von Bern ist eine Stelle aus dem 12ten Jahrh. (S. 45) und das Gedicht von der Flucht (S. 211) zu vergleichen, welches sie dem Dietmar beilegt.

10) „Diſes ſind die herren auſs nyderland. vnd Wurms. Mentz. Kölln. und Ach. Das hieſs vor zeyten grippigen[1] land. Daſſelbe lande was künig *gibich* von wurms der het ein tochter hieſs *Crimhilt* die pflantzet eynen Roſengarten wunnigklich tzů wurms an dem rein. Fraw *Crimhilt* nam den *hürnen künig Seyfrit* auſz *niderland.* Künig *Günther* was künig *gibich ſun.* Künig *Gernot* Was auch ſyn ſun. vnd *Gyſeler* der ward jung erſchlagen."

11) „*Seyfrit* ein künig auſz *niderlant. des was das land vmb Wurms. vnd lag nahent by künig Gibich lande.* Syn vatter hieſz künig *Sigemundt auſz der nybelunge.*[2] Im ward Crimhilt vermehelt. *Vnd ward von dem Berner todt geſchlagen.*"

12) „*Amelot von garten* was Alphart vnd Wolffhart vatter. *dem ward empfollen des berners land.* vnd [ſyn] *fraw ytte. ſeyns ſchwagers Hiltbrant weyb.* do ſprach Amelot von garten tzů hiltbrant ſynem ſchwager. das er jm lieſs empfolhen ſyn *Alphart* vnd *Wolfhart* ſyn ſun."

Nur im Rosengarten A und B kämpft Amelolt, in C und D bleibt er daheim und behält das Reich des Berners und Hildebrands Frau Ute in Obhut, und darauf bezieht sich diese Stelle. Wiederum empfiehlt auch Amelolt dem Hildebrand seine
295 Söhne C (9[a]), und in D (cod. Arg.) werden sie genannt: Wolfhart und Siegestab, nicht Alphart, wie hier, und das ist richtiger, da Alphart im Rosengarten nicht mitstreitet.

13) „Zů wiſſen das keiſer *Ementrich* ein marſchalck het. der hyeſz der *getrü Sibiche.* der hette gar ein ſchöne frumme frawen. die het der keiſer geren beſchlaffen. das wolt ſy jm nit verhengen. Do gedachte er den marſchalck hinweg zů ſchicken. do můſzte er tzwölf wochen auſs ſyn. *die weil leget der keiſer mit den anderen frawen an. das ſy einen hof ſolten machen. vnnd het mit etlichen dienern vnnd frawen beſtelt das ſy im ſölten helffen weg ſůchen wie er ſy über keme. Als nun der hoff gemachet wardt. do mochts nit ſyn. do lyeſz er aber eyn machen. vnd ſo vil biſz an den fierden hofe. do ward ein böſer fund erdacht mit böſen weibenn das ſy műſte ſyne willen thůn über jres hertzen willen. vnd mit groſſem leid.* alſo ward ſy gar ſer betrübet biſz an ir ende. do nůn Sibich jr man her heim kam. do ſaget ym

1) Vgl. Herm. Müller lex ſalica S. 103.
2) Hier fehlt nicht etwa *lant*; s. Nibel. 453, 4 und Gr. 4, 261.

die frawe wie die ſach ergangen was. Do ſprach Sibich
nûn byn ich all wegen ein getreüer frummer man ge-
weſen. vnnd ward mir der nam geben der getreu ſibich.
Nûn wil ich werden der *vngetreuwe Sibich.* Vnd darnach
ſprach er tzû ſynem herren keiſer Ementreich. er ſôlte
ſyns brûder kinden jr landt vnd eyn ſchloſz nach dem
andern abgewinnen. das was das landt in dem preüſzgawe
vnnd vmb Briſach. Wann ſyn brûder *Harlinge* hete ge-
laſſen tzwen ſüne. die warenn zwen jung ſtarck künig.
do was der *getreü eckart* den zweyen künigen zû vogt
vnd zuchtmeiſter geben. vnd was geſeſſen auff eyner
burge nydwendig Briſach. Alſo ſchickt der künig nach
dem (l. den) jungen harlingen ſines brûders kind. vnnd
lieſz ſy hencken. *Nûn was auff die ſelben zeite der ge-*
treü Eckart nit do heym. do nûn der getruwe Eckart das
befant do beſetzet er alle ſchloſz. und befalch das man
niemandt ſôlt in laſſen. do reit eckart zû dem Berner.
vnnd klagete jm die ſachen. Do ſahen der Berner vnd
Eckart an die übeltet. Vnd fielen dem keyſer mit macht
in ſyn land. vnnd gewanen jm ſyn ſchloſz abe darauff
er geſeſſen was. vnd erſchlûgen gar vil hundert held.
do kame der keyſer vnd Sibich zû fûſz darvon. Darnach
ſchlûg er dem Berner vil held zû tod. vnd fienge jr wol
acht. Do hete der keyſer *zwen* ſüne der het der Berner
ein gefangen. Do ſchicket der Berner tzû ſynem brûder
Ementriche das er jme ſôlte ſyn diener ledig laſſen. So
wôlte er jm ſyn ſune auch ledig laſſen. do enbot er jm
widerumb. er môchte mit ſynem ſune thûn was er wolte. 296
do lege jm kein not an. wôlte er ſyn acht held han. So
mûſte er jm alles ſyn land geben, vnd dartzû ſinem
(l. ſinen) ſune auch ledig laſſen vnd tzû fûſz hynweg
gan. der berner weſzt nit was er thun ſôlte. vnd nam
rat von ſynen mannen. Die rieten jm es were weger er
verlüre ſyn held dann ſyn land. Do ſprach der berner
das wôll got nit. wan vnder den achten iſt keyner, lege
er allein gefangen ee ich jn lieſz tôdten ich gienge ee
vonn allen mynem lande. Alſo gab der Berner dem
keyſer ſyn ſun vnd land wider. und loſte ſyn held. vnd
alſo gieng er vnd ſyn diener *zû fûſz* hynwege. *Do ka-*
men ſy gen bethalar tzû margkgraft rüdigers weib. die
gab jn eſſen vnd trincken. Do giengen ſy für ein ander
ſchloſz. do kame margkgraff Rüdiger on geferde geritten.
Do ſach er die herren ann einem fenſter ligen. do reit
er in des würtz hauſz. *vnd do er den Berner ſahe. do*

knyet er nider. Do ſprach der Berner ſtand auff ich bin ein armer man. vnnd ſagete jm wie es jm ergangen was. Do hyeſʒ der margkgraff jn eſſen vnd trincken genůg geben. do embot der margkgraff dem künige Etzel wye es vmb die herren ergangen was. Do kam künig etzel mit vil volckes. vnd fůrt den Berner vnd Hiltebrant vnd die held mit jm auff ſyn ſchloſʒ zů fraw Herchin künig Etzels weybe. Nůn was ſy gar ein ſtoltze kündige fraw. do nůn der Berner wohl acht tage do was geweſen. do ſetzet ſy den Berner neben ſich vnd ſprach. Berner myn her *Etzel hat einer ſchwöſter tochter* dye ſolt man lengeſt verſorget han. do kund ſy nit jren gelichen überkummen. nůn hat er vil künigreich vnnd landt. auch ſindt jm vil herren ritter vnd knechte zů dienen verbunden. *ſo wil ich achten das dir dreü kunigreiche werden.* meyn herre hat doch on das genůg. ſo würſtu dynes leids alles ergetzet. do nam ſich der berner zů beraten mit dem Hiltbrant. do ryete jm Hiltebrant. Seid mal es alſo ergangen were. vnnd auch das ſy ein wol geboren weyb were. vnnd jm wol getzeme. ſo were es gůt das er ſy neme. Alſo geſchach die vermehelung vnd ward ein hoff berüft. vnd kamen vil herren vnd helde da hyn. Darnach ſchycket künig Etzel auſʒ in vngerland wan es was ſyn eygen landt noch allen pferden vnd roſſen die man finden kund. vnnd gab dem Berner vnd ſynen dienern pferd. vnd gab jm wol achzehen tauſent der künſten held. vnd gewan der Berner ſyn landt vnd leüt alles wider. vnnd kam wider gen Bern in ſyn landt.“

297 a) Sibichs Umwandlung aus einem treuen in einen ungetreuen Diener erzählt keins der bekannten deutschen Gedichte, wohl aber noch die Vilk. Saga (c. 248. 249), wie schon oben (S. 2) zum Jornandes bemerkt wurde. Ermenrich erreicht hier erst nach mancherlei Versuchen und durch List seinen Zweck, während er nach der Vilk. Saga die Frau Sifkas in der Einsamkeit überrascht und mit Gewalt zu seinem Willen nöthigt.

b) Was hierauf in der Vilk. Saga folgt, Ermenreks Grausamkeit gegen seine eigenen Kinder (oben S. 52), ist hier ganz übergangen, wie sich auch in dem Gedicht von der Flucht (oben S. 208) nur eine Andeutung findet; oder es sind an beiden Orten diese Ereignisse in eine andere Zeit versetzt, denn des Kaisers Sohn geräth wie dort in Dieterichs Gefangenschaft. Ermenrich beginnt mit der Verfolgung der Söhne seines Bruders H a r l i n g (vgl. oben S. 207). Eckhart war gerade nicht zu Haus, wird hier erzählt; in der Vilk. Saga ist der Meister

zugegen und ermahnt seine Zöglinge in männlicher Vertheidigung zu sterben.

c) Der jetzt anhebende Kampf zwischen Dieterich und Ermenrich wird anders als in dem Gedicht eingeleitet, wo nicht Eckehart, sondern eine von Sibich veranlaßte, verrätherische Botschaft den Berner aufreizt. Auch dort flieht Ermenrich (3482. 3505), aber es wird nicht ausdrücklich gesagt: zu Fuß und in Gesellschaft mit Sibich. Die Gefangenschaft von acht Helden (3619—32; nur sind es im Gedichte sieben 3625. 4002), ihre Lösung durch Zurückgabe des gefangenen Kaisersohnes (ein zweiter Sohn Ermenrichs wird angenommen, wie in der Vilk. Saga, die ihn Reginbald nennt c. 252) und durch Entsagung Dieterichs auf sein Reich, der Zug zu den Hünen, alles wie in dem Gedichte; allein der Aufenthalt zu Bechelaren bei Rüdigers Weib fehlt dort (oben S. 219). Dagegen wird in der Vilk. Saga (c. 267) Thidrek auf seiner Flucht von Rodingeir und Gudelinda zu Bekalar ehrenvoll empfangen. Wiederum wie in dem Gedicht: die Begegnung mit Rüdiger, Etzel und Herche; dagegen eigenthümlich die Ehrerbietung, welche Rüdiger dem Dieterich bezeigt, und die Antwort des Unglücklichen. Herche stiftet gleich die Heirath Dieterichs mit Herrad, die hier bloß, in Abweichung von der gewöhnlichen Angabe (oben S. 115), dagegen in Uebereinstimmung mit Nic. Olahus (s. unten Nr. 139), als Schwestertochter Etzels bezeichnet wird. Schon vorher, nach Erwähnung von Dieterichs erster Frau, war gesagt: „Do ſy nun geſtarbe. do name er *Herrot künig Etzel ſchweſter tochter.*" In dem Gedicht findet diese Verbindung erst statt, 298
nachdem Dieterich von dem Zug in sein Reich abermals in das Hünenreich zurückgekehrt ist; hier scheint dieser nur einmal Etzels Beistand empfangen und damit nicht bloß die Schlacht gewonnen, sondern auch sein Reich behauptet zu haben. Die Sage ist hier allerdings einfacher und verständiger, scheint diese Vorzüge aber durch Unterdrückung der Rabenschlacht, die in die Mitte von Dieterichs Aufenthalt bei Etzel fällt, erkauft zu haben. Daher steht auch folgende Stelle früher und ganz vereinzelt: „Fraw Herriche dye was künig Etzels weyb, dye het zwē ſün, *dye erſchlūge Wittich in dē ſtreit vor Rafen.*"

14) „Zů wiſſen als künig Etzel ſyn frau herriche geſtarb. do nam er künig Gibichs tochter crimhilten die vor des hürnen künig Seyfrit weib was. *der von dem Berner in dem roſengarten erſchlagen warde.* das muet frau Crimhilt gar ſere. vnd ward des Berners vnd aller Wölfinge veindin die auſz der hünnen landt warent. Do gedacht ſy ein böſen fundt *das die wölfinge all erſchlagen*

wurden. Vnd darumb nam ſy künig Etzel Wann er was
der reicheſt vnnd gewaltigeſt künig Darumb ſy vermeinte
er möcht den wölffingen wol widerſtan. vnd machet ein
groſſen hoff. vnd lieſʒ den auſʒrüffen in alle landt. vnd
verkünden allen helden. do kamen al held tzů hoffe in
die ſtat *Ofen in vngerlandt.* das ſelb land was künig
Etzels. do hett ſy heimlichen gar groſſen neid vnd haſʒ
wider die *wölffing auſʒ hünen land. dʒ ſy den hurnen
Seifrit jren man in dem roſengarten erſchlagen hetten.*
Alſo ward der hoff gelegt in kunig Etzels ſtat Ofen. do
gieng ſy zů *Hagen von Troy. vnd bat jn das er die held
zů jm neme. vnd ein gereiſʒ vnd hader anfyeng.* alſo das
die hüniſchen held all erſchlagen wurden. Do ſprach
Hagen das künde er mit keinen eren anfahen. were es
aber das nyemant (l. iemant) den ſtreit anfienge. So
wölte er ſyn aller beſtes thůn. Do nůn frauwe Crimhilt
ſahe das hagen wider ſyn er nit thůn wolt. *do het ſy
ein jungen ſun von zehen jaren zů dem ſprach ſy lauff
ſchlag hagen an eynen backen. der knab ſprach wölcher
iſt es. ſy ſprach es iſt der dört ſitzet. Do gienge der
knab hyn vnd ſchlůg jn an eyn backen. do ſprach Hagen.
das wil ich dir vertragen vmb diner kindtheit willen. were
es aber das du mich me ſchlügeſt. ſo möchte ich dirs nit
vertragen. do was ſy fro und ſprach aber züm knaben,
lauff vnd ſchlach jn noch ein mal. der knab thet was jn*
299 *die můter hieſs. Do er jn aber het geſchlagen. do ſtůnd
hagen auff und ſprach. das haſtu nit von dir ſelber ge-
thon. vnd nam das kind by dem har. vnd ſchlůg im das
haubet ab.* do ſprang yeder man auff. Do einer, do
tzwen, do drey biſʒ das man es in dem öberen ſal vnd
in der ſtat gewar ward. Do lieffen die held alle zů
ſamen vnd ſchlůg ye einer den andern zů tode. Auſʒ-
genummen Hiltebrant der errette ſich ſyns lebens mit
ſchlegen. *doch warden jm tzwů wunden in das haubt
geſchlagen.* Do was der Berner in der ſtat in einem an-
dern hauſe. vnd wiſʒt nit von den ſachen biſʒ das Hilt-
brant verwundt zů jm kam. vnd jm die mere ſagete.
Do lieff der Berner bald vnnd wolt es beſehen was der
mere wer. do fandt er fraw Crimhilten zwen brüder.
Die fienge er. vnnd bandt jn alle fiere tzůſammen. vnnd
gieng do hynwege. Darnach kame fraw Crimhilt vnd
fand ir brüder alſo gebunden ligen. Do lage ein ſchwert
neben jn. das nam ſy vnd hew jn beiden dye haubt ab
alſo gebunden. Do kame der Berner vnd wolt beſehen

han die tzwen gebunden man. do was jn beyden die haubt abgeſchlagen. Do ſahe er fraw Crimhilten vor jm gan vnd ein ſchwert in der hand tragen. Do ſprache der Berner. jr habet den tzweien die haubte abgeſchlagen. do ſprach ſy ja. do nam *der Berner* das ſchwert. *vnd hew ſy in der mitten entzwey.* Alſo wurden gar vil held erſchlagen. Alſo reit der Berner und Hiltebrand hinweg. *Die ſelben wunden woltent Hiltebrant nye geheilen biſz in ſynen todt.*“

Eine bis zu den erſten Grundzügen hin veränderte Darſtellung von dem zweiten Theile des Nibelungeliedes. Nicht Hagen hatte den Mord an Siegfried vollbracht, ſondern Dieterich von Bern ihn im Roſengarten getödtet (auch oben S. 332), wozu nur die einzige Angabe bei Staricius (unten S. 364) paßt. Deshalb will Kriemhild an ihm und den Wölfingen, die hier aus Hünenland (wovon Ungerland, Etzels Reich, mit dem Sitze zu Ofen unterſchieden wird) ſtammen, Rache nehmen. Dabei bleibt der arge Widerſpruch, daß ſie ihren eigenen Brüdern, die zumal Dieterich, hier ihr Feind, gebunden hat, das Haupt abſchlägt. Bei dieſer Verſchiedenheit der ganzen Anlage haben wir bloß auf die Uebereinſtimmungen im Einzelnen Rückſicht zu nehmen. Einige neigen ſich zu der Niflunga Saga. Hagen nämlich wird auf gleiche Weiſe (c. 353) durch den (hier zehnjährigen) Sohn Etzels aufgereizt. Aber die Erzählung iſt doch eigenthümlich; den erſten Backenſchlag erträgt und verzeiht Hagen der Jugend des Knaben, erſt bei dem zweiten faßt er, wie dort, ihn bei den Haaren und haut ihm den Kopf ab. Wie in der 300
Nibelunge Noth den Hagen und Günther, bindet hier Dieterich die beiden Brüder der Königin, und ſie ſelbſt tödtet ſie, wie ſchon bemerkt, ohne Grund; aber mit der Vilk. Saga (c. 366) ſtimmt wieder das eigene Ende der Kriemhild, ſelbſt bis zu dem Ausdruck: nû lopur þidrîkur kôngur at Grimhildi oc *hoggur hana î ſundur î midio.*[1]

Hildebrand erhält zwei Wunden in das Haupt; die Vilk. Saga ſagt gar nichts davon, nach der Nibel. Noth (2243, 4) und der Klage (590), wird er durch den Panzer gehauen, alſo nicht ins Haupt. Doch hier ſind jene zwei Wunden bedeutungsvoll, denn es wird geſagt, daß ſie bis zu Hildebrands Tod niemals hätten heilen wollen.[2]

---

1) Ueber den Tod der Kriemhilt in der Hundeshag. Hſ. ſ. v. d. Hagens Anm. z. Nibel. 9624. S. 302.

2) Darauf bezieht ſich Klage 1940. — Daß der Berner und Hildebrand hinwegreiten, bezieht Lachmann (z. Klage S. 291) auf

15) „*Darnach ward aber ein ſtreite bereidt der geſchach vor bern. do ward der alt Hiltebrant erſchlagen von künig Günther.* der was fraw Crimhilten brůder. *vnd do kame ye einer an den andern biſz das ſy all erſchlagen wurden.* Alle die helden die in aller welt waren, wurdent do zůmal abgethan auſzgenummen der berner. Do kam ein kleiner zwerg. vnd ſprache zů jm. Berner berner du ſolt mit mir gan. Do ſprach der berner. wo ſol ich hin gan. do ſprach der tzwerg. du ſolt mit mir gan. dyn reich iſt nit me in dieſer welt. Alſo gieng der berner hyn wege vnnd weyſz nyemant wo er kummen iſt ob er noch in leben oder todt ſy, weyſz nyemant warlichen davon zů reden."

Dieſe Erzählung von dem allgemeinen Untergang aller Helden in einem großen Kampfe vor Bern, in welchem Dieterich allein übrig bleibt, muß aus einem Gedichte genommen ſeyn, das wir nicht mehr beſitzen, deſſen Echtheit wir jedoch bezweifeln dürfen, da keins der erhaltenen im Geringſten auf ſo etwas hindeutet. Die Behauptung, Günther habe den alten Hildebrand erſchlagen, die ſo ſehr auffällt und mit dem auch hier berichteten Tode Günthers durch die Hände ſeiner Schweſter unvereinbar ſcheint, iſt ſchon einmal (unter 6) vorgekommen, jedoch mit einer Abänderung, die wenigſtens jenen grellen Widerſpruch hebt: nicht Günther, ſondern ſein Sohn habe den alten Hildebrand erſchlagen. Wäre die Stelle hier dahin zu verbeſſern? Viel weiter gelangen wir auch auf dieſem Wege nicht, denn keine Sage weiß etwas von einem erwachſenen, kämpfenden Sohne Günthers, und nach der Vilk. Saga (c. 382) ſtirbt Hildebrand an einer Krankheit. — Die Sage von Dieterichs Ende iſt ſchon oben (S. 43. 44) erläutert.[1]

---

die Klage. Aber es kann auch bloß auf das gehen, was die Dietrichs Saga meldet und Lachmann anführt.

1) Die Sagen von Dieterichs Ende ſind zuſammengeſtellt von Maßmann in der Kaiſerchronik 3, 951.

Dritte Abtheilung.

Von dem sechszehnten Jahrhundert.

135.

Chronicon Wormatiense (Ludewig reliq. manuscriptor. 2, 170. 171). Geht bis zum 16ten Jahrh.

Anno Domini 1488 Fridericus III. imperator venit Wormatiam diebus paschalibus. — — Audiens esse *sepulchrum famosum cujusdam gigantis* in coemeterio beatae Ceciliae vel beati Meynardi, quod est in suburbio, versus Spiram; *qui gigas dicebatur Sifridus* deß Hörnen *tenuitque hoc rusticorum stoliditas, quia in loco illo etiam signa posita videbantur*. Voluit imperator ipse hoc experiri, si verum esset, unde vocans ad se dispensatorem suum quatuor vel quinque dedit florenos, dicens: ite ad consulatum et dicite, ut nomine meo faciant fodi in coemeterio illo, ut agnoscam, si vera sit fama illa, qui accipientes pecuniam ad fodiendum conduxerunt, qui ad locum praefatum venientes usque ad ebullitionem aquae foderunt et nullum signum humani corporis vel ossium ibi invenerunt. Et sic renunciantes imperatori fictitium illud fuisse narraverunt.

136.

Aventin (Johann Turnmayr, geb. 1477, gest. 1534; schrieb nach 1512).

1) *Annales Bojorum* (Basil. 1580).

a) Nomenclatura proprior. germ. nom.

„Greimhyld, Grimylda — canitur apud nos *filia Gunthert* regis Turogorum.“ Dieselbe unrichtige Angabe, die in der Bair. Chronik vorkommt und aus der Kriemhild eine Tochter des thüringischen Königs Günther macht.

302 b) 165: „Nam et adhuc *vulgo cantatur* (*Attila*) et eſt *popularibus noſtris*, etiam literarum rudibus, *notiſſimus*.

c) 165: „Reperi Reginoburgii in Bibliotheca diui Haimerani, de rebus ab Attila geſtis, opus heroico verſu et latina lingua non ineleganter factum. Vnde iſtaec de Hunnis et Attila carmina excepi:

„Foedera ſupplicibus donat ſternitque rebelles
Vltra millenos fertur dominarier annos.“

Aus dem Waltharius.

d) 376: Victor Arnulphus — Auſtriae infra Anaſſum, *Rogerium armorum martisque ſtudioſiſſimum, inclytum fabuloſis Teutonum carminibus*, cuius et Metellus Tigurinus in Lyricis meminit, praeficit, Vgris opponit.“ Und am Rande: *„Rogerius Rudiger a Germanis dictus.“*

Er wußte also doch etwas mehr von ihm, als er im Metellus (oben S. 49) gefunden hatte. In der deutschen Uebersetzung (309[b]) lautet die Stelle: „König Arnolph — setzt — wider die Vngern, vnter die Ens hinab, Marggraff Rudinger, einen gar streitbaren Fürsten, von dem man noch viel singet vnd saget.“

2) Bairische Chronik (erweiterte Uebersetzung der lateinischen, Frankf. 1580).

a) 36[a]: „Nach König Adelgar ist in das Regiment getretten sein Sohn, König Lareyn, was in ehren vnd gewalt ein vnd fünfftzig Jar, von welchem wir noch vil singen vnd sagen, seyn alte Reimen ein gantz Buch voll von jm noch vorhanden, doch auff Poetisch art gesetzet.“ — — „Die von Tyrol am Oschland zeigen noch den Harnisch Konig Lareyns vnnd der gemein Mann solts jhnen gleich glauben, daß ers sey.“

Er meint den König Laurin und findet nach seiner Ansicht Geschichte in dem Gedicht von ihm.

b) 36[b]: „Nach König Lareyn hat Teutschlandt verwalt drey vnnd funfftzig Jar sein Son Ylsing, von dem man noch

alte Reimen der alten Teutschen, vnser Vorfahren Chronica, hin vnnd herwider findt.“ Sollte der Ritter *Ilsune* darunter verstanden seyn, der in dem zweiten Theile des Laurins genannt wird (oben S. 214. 304)? aber man begreift nicht, was Aventin veranlassen konnte, ihn zu einem Sohne Laurins zu machen; es würde eine sehr flüchtige Ansicht beweisen.

c) 38^{a}: „Heccard. Den haben die Alten für ein Richter vnter das Thor der Hellen gesetzt, der die Leut gewarnt vnd
gelehrt, wie sie sich in der Hell sollen halten, ist noch ein 303
Sprichwort, als der Troisch Heccard. — Wir haben noch zwey gemeine Sprichwort von den Troien, Heccard vnd Bundschuch, vnnd eine gantze Teutsche Historien mit Reimen, vnnd schlecht one Reimen, doch nach Poetischer art vnd der alten brauch beschrieben.“ — Der treue Eckhard ist gemeint.

d) 250^{a}: „Diese Krieg (des westgothischen Dieterichs) werden bey vns gesungen in Reimen vnd Meistergesängen, sind aber nach Poetischer art in abentheuwer verkehrt worden.“

e) 250^{b}: König Atzel der mächtigst König — nam zu der Ehe Frauw Grimhilt, König Günthers auß Thüringen Tochter. — Es seyn viel alter Reimen vnd Meistergesäng bey vns vorhanden, von jm gemacht.“ — 251^{b}: „In den Teutschen Reimen, so man von jm gemacht, vnd noch singet, stehet, Er sol zu Ofen in der Hauptstatt, ietzt in Vngern, gewohnt haben, allda gestorben seyn.“

f) 249^{a}: „Dietrich von Bern — Vnser Leut singen vnd sagen noch viel von jm, man findet nit bald ein alten König, der dem gemeinen Mann bey vns so bekannt sey, von dem sie so viel wissen zu sagen.“

g) 260^{b}: „Die vnsern singen vnd sagen, es sey auch König Diethmar (Dieterichs von Bern Vater) von den Beyern vnd Schwaben vnden vmb die Rab erschlagen worden.“ — Scheint eine verwirrte Erinnerung von der Rabenschlacht.

137.

Epiſtolae viror. obſcuror. (1570 T. 2). Aus dem Anfange des 16ten Jahrh.

T. 2. Et una ſabbatorum venimus ad Veronam. Illa eſt pulchra civitas, habens muros, caſtra et fortalitia. Et vidimus ibi domum *Ditheri de Bern, ubi ipſe habitavit et ibi ſuperavit et mortificavit multos gigantes, qui bellaverunt cum ipſo.*

*137b.

Klagered eines jungen Munchs über sein Kutten (Druck gegen Anfang des 16ten Jahrh.).

„drum wan man vch würt reformiren
werdent sie (die Bauern) dapffer zu uch schmieren
mit spiessen büchsen vnd helmbarten
als bschach zu wormbs im rosengarten.[1]

138.

Sebast. Münster (geb. 1489, gest. 1552), Cosmographei (1561).

304 S. 280. „Verona oder Dietrichs Bern." — Desselben Ausdruckes bedient sich sein Zeitgenoß Casp. Hedio (st. 1552) in seiner Chronika (1541) S. 410. 412.[2]

*138b.

Volkslied auf den Herzog Ulrich von Würtemberg, vom Bauern Hans Umperlin 1516 gedichtet (Uhlands Volkslieder 1, 482 folg.). Str. 19:

Er ist hinauß geritten
als Dieterich von Bern,
manhaft on alles zittren,
er ist seins leibs ain kern.

*138c.

Ain schöner dialogus Cüntz vnnd der Fritz Die brauchent wenig witz. 4 Blätter 4°.

---

1) Mitgetheilt von Hermann Leyser.
2) *Berna*, Verona Gl. Hoffm. 10, 14. Dieterichs-Bern, Verona Frisch Wörterb. 1, 197. Vgl. Haupts Zeitschr. 6, 156.

Bl. 4[a]. — „alle die sich yetz frewen, vnd mainen sy habñ den Riß sigenot vñ asprian über wūdē, werdñ nit lang freyd haben.“ [1]

139.

Nic. Olahus (geb. 1493, gest. 1568), vita Attilae (Bonfinii ſcript. rer. ungaric. 1606). Er folgt häufig dem Simon Keza, hat aber einiges Eigenthümliche zugefügt.

1) C. 2. p. 864. Detricus in fronte ſagitta graviter vulneratus vix evaſit. ex quo vulnere aegre tandem convaluit. Ob quod vulnus acceptum cognomen Detrico ab Hunnis inditum Immortalis. *quem in hunc diem Hungari in ſuis cantationibus*, more Graeco hiſtoriam continentibus, *Detricum immortalem nominant* (oben S. 182).

2) C. 17. p. 889. Mortuo rege Athila, duo legitimi et animo et virtute nothis filiis praeſtantiores (alter Chaba ex *Herriche*, Honorii Graecorum imperatoris filia, alter Aladaricus, ex matre *Kreinheiltz*, filia ducis *Bavariae*, geniti) de imperio certabant.

Simon Keza nennt die Mutter des Chaba Honoria (die Tochter des griech. Kaisers Honorius, die sich ihm nur angeboten hatte), Olahus hat dafür den Namen Herriche aus der Sage (oben S. 76) eingeführt, so daß richtig diese der Kriemhild vorangeht, welche er zur Tochter eines Bairischen Herzogs macht.*)

3) C. 17. p. 889. Detricus a Verona, *qui neptem Athilae ex ſorore uxorem duxiſſe dicitur*. Herrad ist gemeint, der Sage gemäß, wo sie nur eine Schwestertochter, nicht Etzels, sondern der Helche ist. Aber merkwürdigerweise stimmt diese Angabe zu dem Anhange des Heldenbuchs (oben S. 335).

140.

Thüringische Chronik. Aus der Handschrift führt Sagittarius (geb. 1643, gest. 1694) und aus diesem Falkenstein in der Thüring. Chronik (1, 227. 228) folgende Stelle an:

---

*) Nach *Ritius* res ungar. 1, 839 ist sie die Tochter eines Sächsischen Herzogs. *Bonfinius* sagt bloß nach Keza (1, 7): Aladaricus ex illuſtri *Germanorum* proſapia genitus; vgl. oben S. 184.

1) Mitgetheilt von Jac. Grimm.

305 „Wie Attila nun mit ſeinem Krieges-Volck in Thüringen ankommen, und ſich zu Eiſenach[1] zu König Günthern, der daſelbſt Hof hielte, verfüget, und damit er ihn zum Freund und Bunds-Genoſſen machte, nahm er ſeine Tochter *Grymhildam* zur Ehe, hielt daſelbſt mit ihr Beylager, und beſchrieb einen Fürſtl. Land-Tag aus, ſammt einer Zuſammenkunfft aller benachbarten Fürſten, durch gantz Teutſchland, hielt da einen ſonderlichen Triumpf, Rennen, Thurniren und allerley Ritter-Spiel.“ — Vielleicht aus Aventin.

*140.[b]

Chron. Aug. impr. a. 1531.

ad a. 487: er het *ſeinen ſitz gewonlich zu Bern*, darumb er *Dietrich von Bern* genant wird.

Scherzii gloſſar. Germ. ed. Oberlin p. 127.[2]

141.

Wolfgang Lazius (geb. 1514, geſt. 1565), de gentium migrationibus (Francof. 1600).

1) p. 548. His omnibus et hoc argumentum adjicio, Theodericum multis poſtea ſeculis Teutones ſuum concelebraſſe et Bernenſem a loco habitationis vocaſſe vulgo den Dieterich von Bern. *de quo et cantilenas Germanicas — excogitarunt majores noſtri.*

2) p. 603. — propter quam (Chrymhildem) Athila extincto Gothos Gepedasque cum Hunnis Athilaeque filiis cruentum bellum geſſiſſe *vulgares cum cantilenae noſtrae gentis*, tum vero rhythmi iſti (aus der Nibel. Noth) demonſtrant.

142.

Hveniſche Chronik (ſpäteſtens aus der Mitte des 16ten Jahrh.; Auszug aus der Handſchrift in der Sagenbibl. 2, 408 bis 416). Eine zwar auf den Grund der deutſchen Sage gebaute, aber durch eine ſeltſame Vermiſchung ihrer Beſtandtheile

1) Vgl. M. S. H. 4, 751 Anm. 3.
2) Mitgetheilt von Haupt.

und Hinzufügung einiger altnordischen Züge ausgezeichnete, sehr eigenthümliche Darstellung von Kriemhildens Rache an ihren Brüdern.

1) Gremild ist die Tochter eines Helden Namens Nögling (d. h. Niblung), welcher die Norburg und Katheideborg auf einer Insel zwischen Seeland und Schonen bewohnt. Sie hat zwei Brüder: Hogne und Folgmar; jener vertritt eigentlich die Stelle Günthers, der aber so wenig als Gernot genannt wird. Nögling besitzt zu Hammersbierg (vgl. S. 139) einen großen Schatz. Gremild war zu Worms mit dem Helden Sigfred verheirathet worden.

2) Hogne hat den Sigfred getödtet. Nach vier Jahren 306
vermählt sich Gremild zum zweitenmal, mit wem wird nicht gesagt. Hogne wird von seiner Frau Gluna, Gunnars Glaumvör in Atlamal, gewarnt, der Einladung zur Hochzeit nicht zu folgen. Schon todtwund zeugt er mit Hvenild, einer Jungfrau der Gremild, einen Sohn, der nicht wie in der Vilk. Saga (c. 367) Aldrian, sondern Ranke heißt. Zu gleicher Zeit gebiert Gremild einen Sohn, der Sigfred (wie Nib. 662, 4) genannt wird.

3) Der Tod, den in der Vilk. Saga Attila leidet (oben S. 136), ist hier der Gremild beschieden: sie verschmachtet bei Nöglings Schatz im Berge eingeschlossen. Auch die Dänischen Lieder enthalten diese Angabe, und sie stimmt merkwürdigerweise wieder mit Atlamal, wonach Atli die Mutter der Gudrun, also die nordische Grimhild, ihrer Schätze wegen ums Leben brachte (vgl. Edda Sæmund. 2, 873). Wir werden noch einmal auf diese Begebenheit zurückkommen.

4) Nach Rankes Abzug und der Hvenild Tod, von welcher die Insel den Namen Hven erhielt, erscheint ein Sohn von Hogne und Gluna, der Carlhöfde heißt, und macht sich zum Herrn von Hven, wird aber seiner drückenden Herrschaft wegen getödtet.

143.

Drei dänische Volkslieder von der Kriemhild Rache (Danske Viser fra Middelalderen 1, 109—131). Sie setzen die Sage voraus, wie sie die Hvenische Chronik enthält, und mögen ebenfalls im 16ten Jahrh. aufgefaßt seyn; im Einzelnen jedoch gehen sie weiter und liefern genauere Angaben, bald mit unserer Nibelunge Noth, bald mit der Vilk. Saga in

Uebereinstimmung, aber auch in einigen Puncten von beiden unabhängig.

1) Statt im Hünenland wohnt Grimild auf der Insel Hven, wobei die Aehnlichkeit im Klang des Wortes gewiß gewirkt hat,*) nur die Nörborg ist genannt. Günther und Gernot (Germer im alten Druck) werden zwar (1, 13; 3, 16), als auf der Reise zu ihr begriffen, angeführt, kommen aber in der That nicht vor, sondern Haagen und Folker (Folkquard), der hier Spielmann heißt und dessen Fiedel als Schildzeichen
307 nicht vergessen ist (1, 22. 32; 3, 22. 31. 38), sind ihre Brüder. Ihr Vater Niflung wird bei dem zu Hammer liegenden Schatz erwähnt (1, 38. 40), und in dem dritten Liede (2) Haagens Mutter Bodild, die in der Vilk. Saga (c. 151) Oda heißt. Die Geschwister sind Herzogenkinder (1, 23. 3, 24), wie in der ungarischen Sage (oben S. 343).

2) Haagen hat einen Habicht im Schild (3, 22), was kaum als eine Abweichung von dem Adler der Vilk. Saga (oben S. 143. 203) gelten kann.

3) Haagen berührt (2, 21) eine unbekannte Begebenheit: Panzer und Roß habe er in den drei kalten Jahren verloren, in welchen sie vor Trojen gelegen. Auf diesen Zusatz hat wohl sein Beiname (oben S. 97) Einfluß gehabt.

4) Den König Sigfred getödtet zu haben, bekennt Haagen (2, 20) selbst: wer ist aber der von seinen Händen erlegte starke König Ottelin? Der Name weist auf den hier ausgeschiedenen König Etzel, den jedoch kein Gedicht durch ihn umkommen läßt.[1]

5) Eine Verknüpfung mit der Dieterichs Sage: Ranke, nachdem er seines Vaters Tod gerächt hat, zieht nach Bern in die Lombardei (1, 41); die Hven. Chronik sagt bloß: zu den Gothen nach Italien.

144.

Dänische Heldenlieder (Danske Viser 1, 1—108). Die Vilk. Saga, aller Uebereinstimmung ungeachtet, ist doch nicht ihre Quelle, wenigstens nicht, wie wir sie kennen. Sie enthalten einiges, wovon jene nichts weiß.

---

*) In der Sagenbibl. 2, 408 die Vermuthung, daß die Schreibung Hvenaland für Hunaland den Umtausch veranlaßt habe.

1) Haagen schlägt dem Fährmann das Haupt ab und wirft es wohl mitten in den Sund (3, 15); ebenso Nib. 1502, 3

er fluoc im ab daz houbet und warf ez an den grunt.

1) Thidrek wird, wie in der Vilk. Saga (oben S. 260), von dem Drachen in die Höhle getragen; dort findet er das Schwert des früher getödteten Königs Sigfred (44, 20. 66, 10), der also Hertnids (Otnits) Stelle vertritt. Es führt den Namen Adelring und wird auch in einer andern Stelle (135, 19) dem Sivard beigelegt.

2) Der Drache sagt (45, 24. 25):

> Hör du, Mester Kong Diderik, du hug mig ikke ihjel,
> Jeg viser dig din Fästemö, hun er i Bjerget skjult.
> Foroven ved mit Hoved der ligge de Nögler smaa,
> Forneden ved mine Födder, der kan du til hende gaae.

Diese Worte stehen ohne Zusammenhang da; weder vorher ist von einer Braut Didriks und ihrer Wegführung durch den Drachen die Rede, noch nachher, als das Ungeheuer besiegt wor- 308
den. Da wir eben eine Einmischung Siegfrieds bemerkten, so gerathe ich auf die Vermuthung, daß diese Strophen ursprünglich zu einem Liede von diesem gehörten, wohin sie vollkommen passen: es ist Kriemhild auf dem Drachenstein gemeint, und um zu ihr zu gelangen, mußte man sich erst des von dem Riesen bewahrten Schlüssels bemächtigen.

3) Hildebrands Schildzeichen, abermals abweichend (vgl. oben S. 257. 294), ein Habicht, der auf einem Felsen sitzt.

4) In Brand Hr. Vifferlin (6, 17. 19, 22), dem weitgewanderten (16, 4) erkennt man deutlich die Entstellung des Namens *Herbrant hinn vîdforli* (vgl. Sagenbibl. 2, 219).

5) Vidrik Verlandsöns Roß Skimming und Schwert Mimring sind nicht bloß benannt, auch sein Schild Skrepping und sein Helm Blank (28, 19).[1]

6) Gynther, Gernot, Haagen, Folker (Spielmann mit Fidel und Bogen im Schild 3, 19) finden wir, ebenso wie Sivard Snarensvend (zum Beweis, daß verschiedene Quellen sich hier vereinigten, von König Sigfred unterschieden), in Didriks Gefolge (18. 19).[2]

---

1) Auch schwedisch bei Arwidsson S. 15 *Skräpping* und *Blank*; letzteres für *Slange*? Vgl. oben S. 161. 162 *Limme* und Haupts Zeitschr. 2, 250. Außer hier wird niemals ein Schild benannt, s. Wackernagel Germania 4, 134.

2) Vielleicht daraus entstanden, daß die Helden in der Vilk. Saga (c. 151) einmal zu Thidrek eingeladen werden und unter seinen Helden sitzen.

145.

Sebast. Franke (lebte in der ersten Hälfte des 16ten Jahrh. und starb vor 1545).

1) Sprichwörter (1541) 1, f. 35 r.:

„Da das Gold im Rhein ligt" das heißt: nirgends; gerade wie (oben S. 173): *ze Lôche* lît er in dem Rîne.*)

*2) Züricher Ausgabe der Sprichwörter (1545) b. Froschouer fol. XXXI[a]:

„Also ist Gott mit Israel wyt hinder sich gangē, jnen vor propheten, wie der trüw Eckart, vorbotten geschickt, ee er sinē sprung gethon hat."

*3) Teutscher Nation Chronik (1539) Bl. 56[a].

„Dieterich regiert wol vnd friedlich 32 jar — — Daher seindt die lieder so man inn Teutsch vonn jm singt gemacht. Die Risen seindt die Barbari. Dann Odoacer war ein Barbarus auß Rügenn.[1]

146.

Martin Luther (geb. 1483, gest. 1546) Werke (Jena 1573).

1) 3, 76[a] (wider die himmlischen Propheten): „Als wenn ich aus Dietrich von Bern wolt Christum machen, Vnd aus dem Risen, mit dem er streit, den Teufel, Vnd aus dem Zwarge die demut, aus seinem Gefengnis den tod Christi." — Er scheint auf den Laurin anzuspielen, in dessen Felsenhöhle Dieterich gefangen lag.

309 2) 7, 425[b] (wider Hans Worst): „Machet also ein Helekeplin, ja eine Narrenkappe, beide, aus Gott vnd dem Christlichen Glauben."

*3) Vorrede auf die Passionspredigten, Werke (Leipz. 1732) Th. XV S. 175[b]: „Wenn man ein Mährlein vom Dietrich von Bern sagt, das kan man behalten, ob mans gleich nur einmahl höret."

*4) Erste Predigt über das Ostermontags-Evangelium (Th. XIII S. 486): „Ich wolte, daß man dazu thäte, und die strafete, die groben Säue, die also unnütze davon schwätzen, als wäre es eine Historie von Dieterich von Bern, oder sonst ein Mährlein."

*) Dies wie Nr. 146, 1 mitgetheit von Lachmann.

1) Mitgetheilt im Jahre 1840 von Dietrich in Marburg.

*5) Schrift wider das Papstthum (Wittenb. 1545) S. 166: „Sinds die, so Marcolfum oder Diedrich von Bern oder Ulenspiegel lesen?"

*6) Haußpostill (Torgaw 1601) S. 308: „so doch — diese Historj (von Christus) nicht ein schlechte Histori ist, von Dieterich von Bern, oder vom Türcken."[1]

147.

Joh. Agricola (geb. 1492, gest. 1566), Sprichwörter (1534).

Sprichw. 667. Dieterich von Bern, — von dem die Deutschen lieder singen.

148.

Heinrich Steinhowel, Vorrede zu der Chronik der vornehmsten Weiber von Boccaz (1544).

„Graf Laurenz von Tyrol, den man den starken Laurin nennt, umb sein große Reichthum und Macht, die sein Leut aus den Bergen graben, darumb sie auch Erdmännlein geheißen werden."

149.

Hans Sachs.

1) Fechtspruch (vom J. 1545):

„Vil Heldt kämpfften in freyem Feldt
Vnd ritten zsam in finster Wäld
Als Eck vnd der alt Hillebraut,
Laurin, Hürnen Sewfried genannt,
König Fasolt vnd Dietrich von Bern
Theten einander Kampff gewern.

2) Tragedia, der Hörnen Seyfrid (vom J. 1557).

a) Zwey Sagen sind vereinigt: Siegfrieds Jugend und Befreiung der Kriemhild von dem Drachen mit dem Rosengarten. Kriemhild lädt den Dieterich von Bern zum Zweikampf mit

[1]) Die Stücke 3—5 mitgetheilt von A. Giesebrecht im Neuen Jahrb. d. Berl. Gesellsch. 2, 233 Anm., Stück 6 von K. Aue in Mones Anz. 1839 S. 198.

Siegfried, ihrem Manne, nach Worms ein. Doch nur von diesem einzigen Kampfe ist die Rede, auch außer Hildebrand keiner von den andern Helden mit gezogen oder nur genannt. Von Dieterich heißt es:

„Sagt man doch von eim helden werth,
Der wohn zu Bern in Welschland,
Derselb Herr Dietrich sey genant,
Hab auch erschlagen vil der kecken
Den König Fasolt vnd den Ecken
Die Rütz vnd auch den Sigenot."

3) Hans Sachs folgt in den übrigen Theilen seiner Tragödie dem Siegfriedsliede. Der Kriemhild Brüder heißen Günter, Gerner und Hagon, eine Schreibung der Namen, die mit keiner in den bisher bekannten Ausgaben übereinstimmt (oben S. 284). Dort wird eine Bekanntschaft Siegfrieds mit Kriemhild an Gibichs Hof vor der Entführung auf den Drachenstein nur vorausgesetzt, hier dargestellt: sie blickt eben bei einem Turnier mit Wohlgefallen auf ihn herab, als sie geraubt wird. Die Mutter, dort unerwähnt, stirbt hier vor Leid über ihren Verlust. Man könnte schon deshalb eine etwas verschiedene Quelle muthmaßen. Aber aus einer bedeutendern Abweichung wird gewiß, daß der Dichter einen andern Text vor sich hatte. Siegfried nämlich wird nicht in dem Augenblick getödtet, wo er sich zu einem Brunnen herabbeugt (oben S. 168. 169), sondern Hagon ersticht ihn, als er schläft. Schon der Ehrenhold kündigt das im Prolog an:

„— jhr brüder auß neid vnbsunnen
Erstachent schlaffend bey dem brunnen
Jhren schwager Seyfrid darnach,
Den Crimhilt schwur ein schwere rach."

Der Zwerg prophezeit:

„Dir wird die jungfraw zum weib geben,
Bey der werst du nur acht jar leben,
Nach dem wirst du im schlaff erstochen."

Gerner räth:

„Jhr brüder es ist gewiß die sag
Das Seyfrid allemal vmb mittag
Hinauß spatziert in den walt,
Legt sich zu einem Brunnen kalt,
Ins graß und wolschmeckenden blumen,
Thut dariñ ein wenig schlaffen vñ schlummen,

Da möcht man jn heimlich ersteche
Vnd denn zu hof mit ehren sprechen,
Es hettens die mörder gethan."

Seyfried selbst spricht:

„Ich wil mich legen zu dem brunnen
Hie an den schatten vor der sunnen,
Vnter die linden an den rangen
Den schmack der guten würtz empfange, 311
Vnd ligen da in stiller ruh.
Wie sanfft gehn mir mein augen zu."

Eine willkürliche, von dem Dichter herrührende Veränderung wäre schon deshalb nicht anzunehmen, weil er keinen Grund dazu gehabt hätte; die andere Erzählung war für seine Darstellungsweise eben so tauglich. Die Echtheit dieser Abweichung wird aber außer allen Zweifel gesetzt durch die höchst merkwürdige Uebereinstimmung mit der nordischen Sage (vgl. oben S. 39) und noch mehr durch die Verbindung derselben mit der Nibel. Noth, denn nicht im Bette liegend wird der Held erstochen, sondern an dem Lindbrunnen (oben S. 169), von dem das bisher bekannte Siegfriedslied ebenfalls nichts weiß.[1]

*149b.

Grobianus. Verteutschet durch Casparum Scheidt von Wormbs (1551.) c. 8. Von sittigen Reden nach dem Abendessen.

„Erzelt dabey an solchem disch
Syrenen, meerschwein, vnd walfisch,
Von Hertzog Ernsts bewartem schiff,
Wie er zu dem Carfunckel griff,
Und wie Signot den Berner trůg
Und wie Wolf Dietrich wůrm erschlůg,
Und wies Sant Brando vbel gieng" u. s. w.

In Grobianus vnd Grobiana, von newem zugericht durch Wendelinum Hellbach (1567), c. 10 S. 95ª sind folgende Verse hinzugekommen:

Auch wie Wolff Dietrich würm erschlůg.
Vnd wie Seufrid viel würm verbrannt,

1) Lachmann z. Nib. 913, 1. — Ist Danske Viser 1, 66 daraus entstellt?

Daruon ein hörnin Bächlin rand,
  Darauß er nackt zur selben fahrt
Seinn Leib bestrich vnd hörnern ward,
  Vnd nun daher in allem Land
Der hörnen Sewfried wirt genannt.
  Bald wird ein andrer hie drauff sagen,
Wie der Schnebler köng sei erschlagen,
  Vnd wies Sanct Brandon vbel gieng[1] u. s. w.

150.

Joh. Fischart (zweite Hälfte des 16ten Jahrh.).

1) Gargantua (1594).

a) „Ottnit (115). — mit des Wolffdieterichs Lindwürmen vnd Trachen ergraben vnd erhaben (119^{b}). — Bechtunger Stamm (30^{b})."

*α) „Weiter lehrnet vnser Gargantuischer Wolffditerich von seim Gimnastischen Hertzog Bechtung, wie zu Fuß einer zu Roß zu bestehen sei (177^{b})."

b) „nibelung (185). — Riß Rupran l. Kuperan (30^{b}) — der Trachenblutgetaufft Hörnin Sifrid 170^{b}) — der Hörnen Seifrid, der den Ampoß trey Klaffter inn die Erd schlug (185). — so groß (gemalt) — wie der hörnin Seifrid am newen Thurn zu Worms gegen dem Rein zu (274^{b})."

*β) „Kont doch der Hörnen Seifrid auffeinmal nit zwen bestehn (218^{b}). — Was halff es den Hörnin Sigfrid, daß er fornen hörnin war vnd am rucken zuerstechen gar, fornen beschlossen, hinden erschossen (251)."

c) „Dietrich von Bern (30^{b}). — Der Harlunger, Ame-
311 lunger — Stamm (30^{b}). — „Der Trew Eckart (62). — Jr Hildenbrandsstreichige wilde Hummeln (17^{b}) — braucht vor dem Mann Hildenbrantsstreich, siben klaffter inn die Erd, braucht des Ecken eckhaw, des Laurins Zwerckzug, Fasolts blindhaw (188^{b})."

*γ) „Helmschrot (107^{a})."

d) „Wie Mönch Illzan seinen Brüdern die Rosenkräntz auffsetzt (251^{b}). — Vnnd fürnemlich an eim (Thurm gemalt) der Mönch Milchzan, so groß er war, mit einer Creutzstangen (274^{b})."

*δ) „Als ob es Mönch Illzam im Rosengarten wer (205^{a})."

1) Mitgetheilt von Jacob Grimm.

e) „Königs Etzels auß Vngarn hochgeadlet vnglückschwerd, dessen genealogy vnnd Bräne die Manßfeldisch Chronic beschreibt, biß auff Graff Lupold, dem es, als er im Schlaff reutend vom Gaul fiel, das sächlin machet: vnd welches zu vnserer zeit der Duc Dalba nach der Schlacht bei Mülberg seltsam soll außgegraben haben: vnd niemand weiß wo er mit hin- 312
kommen" (118).

Priscus (Jorn. c. 35) erzählt, das Schwert des Mars sey gefunden und dem Attila gebracht worden. Nach Lambert von Aschaffenburg (p. 348 Pistor.) hatte Kaiser Heinrich IV im Jahr 1071 seinem Lieblinge Leopold von Mersburg dieses Schwert geschenkt, der aber bei einem Sturz vom Pferde in die Spitze desselben fiel und an der Wunde starb; es war göttliche Rache wegen Ottos von Baiern. Dieser Otto hatte das Schwert von der Mutter des Ungar. Königs Salomon erhalten, dann dem Markgraf von der Lausitz Dedi dem jüngern geliehen, und nach dessen Ermordung war es an den Kaiser Heinrich gekommen.

*2) Gargantua (1582):

a) Der Wolffdietherischen Rauch Elsen halben (M 6^b).

b) Hörnenseifrige Wurmstecher (D 2^a).

c) Vorzeiten in die illa, da dreizehnelenbogige reysende oder reissende Risen, Recken, Giganten oder Wiganten waren vnnd — Asperian, Pusolt, Strausfüssige Staudenfuß vñ Schrutthan, ha, da war nur die sag von Zwerchen, Elberich, Rauch Elsen auffwartern, König Laurin, des Herman von Sachsenheim Eckartszwerch. (D 1^b). —

d) Mancher — trägt doch ein Mönch Ilsungischen Landsknechtsmut (A 5^a).

e) Ob König Ortwin inn aller seiner Herrlichkeyt herrlicher gewesen seie (R 4^b).

*3) Gargantua (1590):

König Ortwin und Ottnitt im Gral (219).

*4) *Reveille matin.* Oder Wacht frü auf (1575).

Warum solt — — —
Sich regen dise recht Brennhilde
Die wie Grimmhilde als verwülte.

Vgl. Vilmar Progr. z. Lit. Joh. Fischarts (1847) S. 6.

*5) Aller Practic Grosmůter (1574. 8).

„Hildebrandkriger, Mönch Ilsung brüder (E 4^b)! — Dise werden gewaltige Hildenbrandische neunklafterstreich vñ

wildsprüchliche schüß vollbringen (E 5b). — Von den hörnen-säufrigen Stichdenteufel (E 4)."

*6) Bienenkorb (1581).

c. 4. „Hörnin Seifrids Argument," dazu als Randnote: argumentum *cornutum.*

*7) Nachtrab oder Nebelkräh (1570).

Bl. 16a. Die Münch die führen lange Spieß,
Ich glaub wol, daß es sehr verdrieß
Die Landsknecht vnd manch dollen Reuter,
Weil sie die Münch vertringen leider.
Der hörnen Sewfried gilt nicht mehr
Weil der Münch Ilsän kommet her.[1]

151.

Meistergesangbuch (cod. Berolin. germ. fol. 23,[2] vordem in Arnims Besitz; aus der zweyten Hälfte des 16ten Jahrh.).

„was halfs von *Birn Hirr Ditrich*
er hat manchen irſchlagin
wan ihn ankam des zornis grimm
warf er aus fiwir roth
groſʒ lob dit er erlangen ſich
hört man wiit von ihm ſagin
ſin lob erhallt durch manchi ſtimm
doch muſst er ſtirbin todt.
was halfs *Eckin von Eckenbarth*
ſein groſʒ ſtirk und gewalte
dann er war auch von hoher art
auch *Hiltibrand der alte*
was half *kinig Gibichs* ubirmut
er war ein furſt am *Rin.*"

*2) Vollständiger und reiner lautet die Stelle in dem alten Druck „Ein Lied von dem Tod, wie er alle Stend der Welt hin nimbt. In des Regenbogen plaben thon, oder

1) Die durch einen vorgesetzten Stern kenntlich gemachten Zusätze sind zum größten Theil von Sommer und Meusebach mitgetheilt, 2 b. c von Rosenkranz in der Recension der ersten Ausg. d. Heldensage (Hennings Jahrb. f. wissensch. Krit. 1830 Nr. 39. 40), 7 von Haupt.
2) Auch im cod. Berol. Nr. 22 fol. gegen das Ende.

in der Ritterweiſz ein gemeſz." Erſte Hälfte des 16ten Jahrhunderts.[1] (Vgl. oben S. 196 Frauenlob.)

Was half *hern Dietrich von Bern*
er hat manchen erſchlagen
wenn jn ankam des zornes grim
warf er auſz fewres rot
Groz lobes thet er hie begern
hort man weit von jm ſagen
ſein lob erhall durch manche ſtim
noch muoſt er ſterben tot
Was half *Ecken* und *Eckehart*
was half *Seyfrits gewalte*
wan er was auch von hoher art
was half *Hiltebrant der alte*
was half *künig Gibichs* übermůt
er was ein fürſt am *Rein*.

In dem Abgeſange des voraufgehenden Geſetzes heißt es:

Was half der *riſen* groſze kraft
darzuo jr manlich ſtreite
was half der *Wölfing* ritterſchaft
es wert ain lange zeite
ſie ſtriten al nach groſzem ruom
mit jrer groſzen macht
ich gleich es auf der haid ein plům
die plůet uber nacht.[2]

*151b.

Joh. Thom. Freig (geſt. 1583).

1) Ciceronianus. Die vorangeſchickte epiſtola iſt unterſchrieben „Friburgi *Harelungorum*."

2) Paedagogus, dedicatio (3): „Friburgum illud *Harelungorum veterum* (in quorum locum Briſgoi, nomen a monte Briſiaco adepti, ſucceſſerunt)."[3]

---

1) Mitgetheilt von Karl Gödeke am 11. December 1851.
2) Derſelbe Wortlaut in einem fliegenden Blatt „Ein Lied von dem tod, gedruckt zu Nürnberg durch Kunegund Hergotin"; mitgetheilt von K. Aue in Mones Anzeiger 1839 S. 197. 198.
3) Mitgetheilt von Mone Quellen (1830) 1, 5.

152.

G. Rollenhagen (geb. 1524, gest. 1609), Froschmeuseler (1595):

1) Ji v. „Sein schneweißkleid war schwartz gezieret,
Sein Pantuflhorn glantz außpolieret,
Vnd gehertet mit Schlangenblut,
Als Signoten Harnisch vnd Hutt.“

2) Vbb iij. — „Noch viel hundert
Tausent geharnschter Kriegesleut,
313 Die hatten gantze beinern heut,
Zusam gesetzt von schalen hart,
Nach Muscheln vnd Schildkröten arth.
Wie ein Rhinoceroth gestalt,
Wie man den hörnin Siegfried mahlt.“

153.

Crusius (geb. 1526, gest. 1607), Schwäbische Chronik 1, 7, 10. S. 163^{b}. Er meint, Attila möge auf seinem Zuge nach der catalaunischen Schlacht Würtenberg zerstört haben: „besonders da man (wie ich von einem glaubwürdig-alt und gelehrten Mann gehört habe) Fußstapffen ungefehr von 50 zerstörten Schlössern nur allein in dem Nürtinger-Amt zu unserer Vor-Elter Zeiten hat einem zeigen können, welche vielleicht damahls verwüstet worden sind, insonderheit weil die Bauren, wann man sie deßwegen fragte, gleich des *Attilae* Nahmen in dem Maul gehabt haben.“

154.

Cyr. Spangenberg (geb. 1528, gest. 1604).

1) Adelspiegel 2, 172^{b}. „Vnd diese Leut (Dichter) haben etliche der alten Helden Thaten Reimweise, doch wunderbarlich verblümet, beschrieben. Wie denn davon noch verhanden, das Heldenbuch, der groß vnd kleine Rosengarten, der Hürnen Sigfried, der Hildebrand, vnd Dietherich von Bern, von König Etzel vnd dem Wunderer.“

Vielleicht kannte Spangenberg eine andere Darstellung, als die Ueberarbeitung Caspars von der Röhn (oben S. 305).

„Viel solcher Gedichte sind entweder gar verloren, oder doch gar seltzam worden, als von Iwan, Erecken (l. Iwein, Erecken), König Ruggern, König Fasolt, Riesen Signot.“ Auch 2, 275^{b} wird „König Rucker“ wieder angeführt.

Es ist König Ruther gemeint, aber Spangenberg kennt das Gedicht wohl nur dem Namen nach und diesen aus dem Renner, wo wie hier Iwan für Iwein (oben S. 191) steht.

2) Das. 268—275. Auszüge aus dem gedruckten Heldenbuche, dessen Anhange und aus dem Liede von Siegfried. Ich führe nur folgende Stelle (274[b]) an: „Ilsan ist Hildebrands Bruder gewesen, wiewol etliche meinen, er sey des kleinen 314
Laurins in Tyrol Sohn." Nach Aventin (oben S. 340. 341), nur wird Ilsing, wie dort steht, eigenmächtig durch Ilsan erklärt.

155.

Jos. Scaliger (geb. 1540, gest. 1609), caſtigat. in Catullum.

Ausg. von 1577. p. 30 = p. 36 der letzten von 1600. Scaligerorum principum amoeniſſimus ſeceſſus Sirmio, a Theodorico uſque Scaligero Gottho (Gottho fehlt 1600), *quem Diedrich von Berna vocant Germani,* ad avum uſqne meum Benedictum Scaligerum. — Ab eo Theodorico, qui patruelis fuit Theodorici magni Gotthorum Regis, ad Guillelmum uſque hiſtoriam Scaligerorum quatuor libris complexus eſt Paulus Aemilius Veronenſis.*) — Nam verum eſt Vngaros Attila duce ea loca deveniſſe, et quum iam ſe in agrum Veronenſem effundere vellent, repulſi ſunt a Theodorico Scaligero Tiroliae principe, *quem,* ut dixi, *Germani Theodoricum Veronenſem vocant.*

Diese Angaben ergänzt und berichtigt eine andere Stelle Jos. Scaligers in I. C. Scaligeri vita (Epiſtola de vetuſtate et ſplendore gentis Scaligerae. Lugd. B. 1594. p. 8—10): Igitur injuria temporis, malevolentia hoſtium, imperitia ſcriptorum, eos cuniculos in generis noſtri memoria egerunt, ut de totius nominis Scaligeri ruina metuendum eſſet, niſi praeſto fuiſſet eloquentiſſimus vir et antiquarum originum vindex Paulus Aemilius Veronenſis, qui nactus in *Norico* acta et annales proſapiae noſtrae vetuſtiſſimos pingui ſtilo, ut ipſe ait, conceptos, edolavit eos et Latine loqui docuit. Ex eo libro parens meus ea excerpſit, quae ad noſtri generis claritatem praecipue pertinere viſa ſunt. Caetera per otium deſcribere non

*) Zweifel des Scioppius über das vorgegebene Werk des Paulus 402
Aemilius und seinen Streit mit Jos. Scaliger findet man angeführt bei Bayle (2, 1067. 68; Rott. 1720). Jos. Scaliger erklärt, P. Aemilius habe die Annalen der Scaliger zwar in Baiern gefunden, damit aber werde keineswegs eine Abfassung derselben in deutscher Sprache behauptet.

licuit. Quod utinam feciſſet et nobis edendi laborem reliquiſſet. Poſtquam igitur Paulus Aemilius multa de ſplendore et vetuſtate gentis Scaligerae diſſeruit deducta generis ſerie ad Alanum Scaligerum Carniolae et Tirolii atque montanorum Feltriae totiusque reliqui tractus inalpini principem, docet quomodo Attila Hunnorum rex in Italiam per Carniolae montes irrumpens ab Alano depulſus et in partes Altini ſummotus eſt. Quo tempore accolae Venetici ſinus ingruentem tempeſtatem proſpicientes relictis orae maritimae avitis ſedibus in proximas inſulas Adrianorum ſtagnorum ſeſe receperunt. Id fuit initium magni-
315 ficae civitatis Venetiarum. — — Quemadmodum vicinia maris Venetis, ita vallis Polyzela' ſive Pulicella et Anania perfugium Veronenſibus fuerunt, cum Attila non ſolum agrum Veronenſem ad vaſtitatem depopulatus eſſet, ſed et ipſam Veronam funditus evertiſſet. Qua clade ita perfugarum civium animi dejecti ſunt, ut patriam jacentem flere potius quam de ea excitanda cogitare parati eſſent, donec Alanus eos ex vallibus, in quas perfugerant, convocatos ad meliorem ſpem erexit et repetendae patriae ſimul atque inſtaurandae auctor fuit. Quod cum bene ceſſiſſet, eo nomine omnium Veronenſium ſuffragiis princeps renunciatus eſt. Ita duae nobiliſſimae urbes, Venetiae et Verona, uni Alano Scaligero debent, una quidem quod nata, altera autem quod renata eſt. Quod autem pater meus in oratione funebri Theodorico attribuit quod de Alano dicendum erat, humanitus καὶ μνημονικῶς peccatum eſt. *Alani ex Theodoro Theodoricus nepos iis rebus geſtis fuit eaque virtutis gloria, ut hodie vernaculis Germanorum carminibus et proverbiis celebris ſit. Quem Veronenſem ideo vocant, quod praecipuam ſedem in ea urbe, cujus inſtaurandae avus Alanus auctor fuerat, elegiſſet. Sed ante omnia Veronenſis agri loca Sirmionem peninſulam amavit, quam etiam regio palatio, cujus hodieque extant veſtigia, exornavit.**)

156.

Jac. Ayrer (zweite Hälfte des 16ten Jahrh.).

1) Opus theatricum (1618).

Darin drei Stücke von Hugdieterich, Otnit und Wolfdieterich (190—241), deren Inhalt mit dem gedruckten Heldenbuch

*) Mitgetheilt von Lachmann.

übereinstimmt. Der Vater von Hugdieterich heißt Antzius, der Meister Bechting (vgl. oben S. 253—255).

*2) Historischer *processus juris* (Frankf. 1607) p. 444.

Der Riese Kuperan wird als Zeuge abgewiesen, unter folgendem Einwand: „So hat der Rieß Kuperan dem Ritter Seyfriedt, König Sigismundts im Niderland Sohn, für den Schlüssel, welchen er zu Grauholdten deß Königs Gibichen Tochter am Rhein, in Gefängnuß gehabt, vnwarhaffter weiß verlaugnet, vnd darnach zum andernmal darwider einen falschen Eyd geschworen, vnnd sich damit Meineydig gemacht, vnnd sich selbsten beraubt, daß er nicht Zeug seyn kan.“

Auf die „gemeine Fragstück“ antwortet er (S. 453): 1. „Er heiß Kuperan“; 2. „Er sey vber die fünffthalb hundert Jahr gar wol alt, vnd hab sich Essens vnnd Trinckens, vnd sonsten wie ein Kriegsmann ernehrt“; 6. Ja, er sey davon wegen ein Rieß oder Ritter, daß er Leut erschlagen soll, vnnd hab jrer viel erschlagen, dagegen hab jhn der Hürnen Seyfried deß Königs auß Niederlandt Sohn auch erschlagen.[1]

157.

Matth. Quade (st. 1609), Teutscher Nation Herrlichkeit (Cölln 1609).

S. 145. 146: „Die anderen wollen, es (Worms) hab den nahmen von den grossen Wurmen, welche nach erster zerstörung dieser Statt daselbst erwaxen vnnd gefunden worden. der gemeine 316
Man helts dafur, es hab den namen behalten von dem grossen Wurm oder Trachen, der alda des Königs dochter durch die lufft entfuret, welchen nachmals der Hurnen Seyfrid im Odenwalt erschlagen vnd die Jungfraw wider erlöset, wie derselbe Trach mit sampt der Jungfrawen vnd jren brudern sampt Seyfriden zu Wurmbs vff dem Marck an einem vberalten gebew (die Muntz genant) ganz antiquitetisch abgemalt stehen, dabey auch dz gebein von den Reisen und Trachen, welche Seyfrid vberwunden, in eisene ketten gefasset, hangen: item außwendig an der Meinzer pforten sieht man auch die alte contrafeitung des Drachen, vnd am Rein vff dem newen thurn im eck der stattmauren siehet man auch den Seyfriden; so ist auch noch ein fliegender Wurm oder Drach der Schiltfurer des wapens dieser Statt; welches ein Schlussel ist, den Seyfrid dem Reisen abgewunnen, damit er vnden den Velsen vffschlos, vmb oben zu der Jungfrawen hinauff zu komen; vnd denselben schlussel

1) Mitgetheilt in Mones Anzeiger (1836) 5, 419.

hat Seyfrid da fort mit heim gen Wurmbs gefurt vnd hat jn die Statt zur ewigen gedechtnus in jhrem ſchilt geſatzt: ſampt andere antiquiteten von den Rieſen vnnd jhren waffen noch mehr, ſo man in der Statt finde. Dieſes alles iſt wol ein gantz ſcheinbarliche red, die wol ein feines anſehen hat: ſo were aber dieſe frag dargegen, ob dan die Statt nit auch den nahmen Wurmbs gehat habe vor der zeit des Hurnen Seyfrids.*)

158.

Freher (geb. 1565, geſt. 1614), origines Palatinae (1613).

2, 61—64. Hinc antiquiſſimae fabulae rhythmis vernaculis conſignatae, neſcio quem Gybiconem regem Wormatiae imperantem, neſcio quod roſetum virginea Crimhildis manu excultum, invictorumque heroum armis contra invaſores defenſatum, crebrisque duellis et concertationibus ſanguinolentum nobis decantant. Praeſertim vero *Sigefridi cujusdam gigantis,* quem ab immani robore et duritie telis impervia, non ut Pelops ille humero fuit eburneo, ſed *totum Corneum dixere, fama ad miraculum increbuit*: qui ludis Olympicis a Crimhilde illa regali
317 puella indictis et Theodorico Veronenſe cum veteranis ſuis provocato, conſertis manibus, multoque utrinque ſanguine fuſo, Cadmea prope victoria inter alios depugnarit; ibidemque tandem ſepultus, ceu alter quidam Hector, *famoſum monumento ſuo locum fecerit. Cujus etiam pro haſta ingens pinus ibidem oſtentatur.* — — — Tam plebejis et puerilibus fabulis vera priſcorum Francorum hiſtoria involuta intercidit, quos a corporum pariter animorumque robore (Romanis etiam calamis celebrato) gigantes poſteritas credidit. Vnde etiam *domum quandam in Vangionum urbe,* non dubiae vetuſtatis, vaſta altitudine et amplitudine — — (quam praetorium regum aut ducum comitumve Francorum fuiſſe certo certius eſt), *gigantum domicilium* etiamnum vulgo vocant. Cumque ab immaniſſimis hoſtibus, modo a Croco Vandalo modo ab Attila Hunnorum rege (quem hoſtem Rheni Sidonius 1, 12 vocat) urbs expugnata et vaſtata fuiſſet; quae propugnatoribus et reſtauratoribus ſuis non carebat, eos in heroum numerum poſteritas retulit: quo modo et Siffridi fabulam ad

*) Dieſe Stelle hat v. d. Hagen in der Gräterſchen Alterthumszeitung 1813, Anz. S. 32 bekannt gemacht.

Sigibertum virum clariſſimum, quem circa annum 538 ſub Theodorico rege, majorem domus fuiſſe et Wormaciae cum uxore Crimhilde habitaſſe et multa fortiter geſſiſſe invenitur, non incommode referri poſſe eruditis videtur. In annalibus certe urbis hoc annotatum, indicio viri docti (Frid. Zornii epiſt. ad Meliſſum) nobis conſtat, Fridericum III. imperatorem, difficillimis in Belgio Maximiliani Caeſ. filii ſui nomine confectis expeditionibus feſſum, Wormatiam quietis et recreationis gratia ſe contuliſſe; ubi cum aliquamdiu — — commoraretur, *de immani iſto gigante per totam prope Germaniam decantato*, cujus in D. Caeciliae fano ſepulchrum vulgo oſtenditur, *mira ad ipſum quoque perlata*. Cujus rei cognoſcendae cauſa mandaſſe, eruta terra tumulum ipſum perſcrutari, num aliquorum oſſium reliquiae, ex quibus de tam vaſto corpore conjectura fieri poſſet, ſupereſſent. — Illos enim etſi in viſcera terrae tam profunde deſcendiſſent, ut aqua copioſe egereretur, ne minimum tamen indicium ullius cadaveris, nedum gigantei, reperiſſe. Ut jam liquido conſtet, paria narrationibus veris Lucianicis eſſe, quaecunque de illo Sigefrido ineptorum *rumoribus jactata*, ab ineptioribus unquam credita fuerunt.

*158b.

Michael Sachſe, Neue Kaiſerchronik (Magdeburg 1615) 2, 32a:

„In gegenwart dieſes König Ditterichs hat im Roſengarten zu Worms ſich Ritterlich gehalten der Münch *Ilſanes*, auß dem Kloſter Eyſenburg, dann er hat nach erlegung deß ſtoltzen Ritters Staudenfaß noch mit 32. ſtarcken Männern gekämpffet, derer zwölff erſchlagē, die andere flüchtig gemachet, vñ von der jungen Königin Crimhild 25. Roſenkräntze empfangē, vñ der Königin 25. Küſſe gegebē, vnd mit ſeinem Barte jre zarte Lippen ſo geriebē, das ſie geblutet haben, vnd dabey geſaget: „Alſo ſolle man noch Küſſen eine vngetrewe Maid, das ſie auch ſolle wiſſen, was ſie habe geſtifftet für Laid! Dann ſie hatte den Kampf angeſtifftet, darinnen viel Helden zu Grunde gegangen ſind, vnnd König Ditterich mit ſeinem Beyſtande den Preiß davon gebracht hat."

Sachſe citiert dabei außer Cruſius (I, 8. f. 220) Henrich Oſterdingenſis im Heldenbuche.[1]

---

1) Angeführt von K. Roſenkranz in der Recenſion der erſten Ausgabe der Heldenſage, Berl. Jahrb. 1830 Nr. 39. 40.

159.

Melchior Goldast (geb. 1576 oder 1578, gest. 1635).

318 1) Constitut. imperial. 3. praef. redet er von Dieterich von Bern: Nemo princeps, cujus quidem memoria superet, Theutonorum carminibus celebratior ullus fuit, *quae passim adhuc a vulgo nostro in Germania, Dania, Suedia et Hungaria decantantur.*

2) Paraenesis 1, 346. 347. — ex media antiquitate circumferuntur carmina de Otnite Longobardo, de Woluftheodorico Graeco, de Gibicho Vangione, de Laurino, de Theodorico Veronensi, de Hiltibrando *Gottho*, de Sigifrido Agrippinensi cognomento Corneo, de Eckio sive (ut quibusdam placet) Eccone Alsato, de Eckardo — alia quae necdum in manus nostras pervenere.*)

160.

Chytræus (Mindesmärker i Skaane, Halland og Bleking, abgefaßt im Jahr 1598 und gedruckt in Brings monum. Scan.).

Er rechnet den Vidrich unter die Helden Dieterichs von Bern und kannte mithin die deutsche Sage. Er erzählt kürzlich die Geschichte von dem Schmied Valland, wie sie in der Vilk. Saga vorkommt, nur mit dem Unterschiede, daß Valland sich mit einer nordischen Königstochter verheirathet und daß er die Waffen für seinen Sohn Vidrik unter einem Stein aufhebt, während es dort Vade, sein Vater, für ihn selbst thut.**)

161.

Moscherosch (geb. 1600, gest. 1669) in Philand. von Sittewald Gesichten (1665) S. 32. 33.

„In dem wir nun überzwerchs zuruck durch den Wald, auff die Matten kommen, erkante ich mich also bald, daß wir nicht weit, vnd nehst bey Gerolts Eck, einem alten Schloß auff dem Waßgau, wåren, von dem man vor Jahren hero viel Abenthewer erzehlen hören: daß nemblich die vralte Teutsche Helden, die Könige Ariovistus, Arminius, Witichindus, der Hürnin Siegfried vn̄ viel andere, in demselben Schloß zu

*) Diese Stelle hat Taubmann in der Vorrede zu Virgilii culex (1618) abgeschrieben.

**) Sagenbibl. 2, 168.

gewisser zeit deß Jahrs gesehen wirden; welche, wan die Teut- 319
sche in den höchsten Nöthen vnd am vndergang sein werden, wider da herauß, vnd mit etlichen alten Teutschen Völckern denselben zu hülf erscheinen solten."

162.

Facetiae facetiarum (Pathopoli 1647).

p. 547. — tale monstrum, cui nec Homericus Polyphemus — — nec ullum vel a Wigoleisio, vel a *Seufrido,* vel ab Amadiso, vel a quopiam necessariorum ejus debellatum portentum comparari queat.

163.

Matth. Abele, metamorphosis telae judiciariae 1654. p. 23.

„Es hat ein alter Hürnenseyfrid eine ehrliche Jungfrau Mariam de Ravenna geheirathet."

164.

Joh. Prätorius (st. 1680), Weltbeschreibung (1666). 1, 273.

Närrische Gaukelers Zelte „wo der alte Hildebrand uñ solche Possen mit Docken gespielet werden, Puppen-Comedien genannt."

165.

Joh. Staricius (lebte in der Mitte des 17ten Jahrh.), neuvermehrter Heldenschatz (6te Aufl. 1734).

1, 79—81. „Marcus Claudius Paradinus meldet in heroicis von dem D. Thoma de Aquino, daß derselbe habe ein Messer gehabt, mit dem er ein eisen-gestählten Ambos in der Mitten habe von einander schneiden können.

Deßgleichen seynd auch gewesen die Schwerter des hörnin Seyfriedes, dessen Geschicht zu Worms auch am Rathhaus von Alters hero künstlich abgemalet, zum Zeugniß historischer Wahrheit noch heutiges Tages zu sehen seyn werden. So wird auch

der Rosengarten daselbst, in welchem bei seiner Zeit viel Helden
320 erschlagen worden und er selbsten ums Leben kommen, außerhalb der Stadt daselbsten, noch heutiges Tages gezeiget.

Die Stadt Worms aber soll ihren Namen von Würmern haben, nämlich von den vielen bösen Würmern, so allda gewohnet. Deren dann der hörnin Seyfried viel verbrannt und erschlagen, mit welcher Saft er sich geschmieret und also hörnin worden.

Wenn auch jemand in der Singschulen der Meistergesänge öffentlich daselbsten die Geschicht vom hörnin Seyfriede aus dem Kopf also aussingen kann, daß von den dazu bestellten Merkern oder Judicirern, wie man sie zu nennen pfleget, kein Verslein ausgelöscht oder notirt wird, so wird ihm ein gewiß Stück Geld zu schuldiger Verehrung vom Rath der Stadt Worms, alter Gewohnheit nach, gereichet. Ist derowegen nicht alles Fabelwerk — zu voraus, was von Seyfrieden Schwertern Meynung, Roland, Durndart, in Historien gefunden wird."*)

Daß Siegfried im Rosengarten erschlagen worden, stimmt zu dem Anhange des Heldenbuchs (oben S. 336. 337). Der Name des Schwerts ist aus Mimung entstellt, dieses aber, wie in dem Rosengarten A (oben S. 270), mit Balmung verwechselt.

*165^b.

Jephtha Joſpe ſchammas (der Küster), *Maaſze niſſim der ſtat Wormeiſza* (Worms). Herausgegeben von seinem Sohne Elieſer Lieberman „aus der familie Manzbach." Amsterdam 1696. 8. (jüdisch-deusch). Bl. 22^b—24^a:

Maaſze (Geschichte) warum as die ſtat Wurmeiſza heiſzt und warum ein ſchlüſſel das wapen is.

„Vor alte zeiten is die ſtat Würmſz gar groſz geweſen, aſo war ein lint wurm aus der midbar (Wüste) gekomen zu fliehn, und hat ſich hart an die mauer von der ſtat gelegt und hat groſze ſchaden gethan. er hat vil häuſer umgeriſſen und hat och vil menſchen und vil behemos (Thiere) eingeſchlunden. als was er hat gekrogen, hat er als choruw (wüst) gemacht. der lint wurm war gräulich groſz geweſen und hat zwei füſz und hinten hat er geſehn as wie ein wurm und ein ſchlang, aber er is doch vil dicker und gröſzer geweſen und er het augen

*) Diese Stelle ist durch v. d. Hagen in Büschings wöchentl. Nachr. 1816 bekannt gemacht worden.

die leuchten als feuer, und ein maul mit gräulich groſze zähn, daſz einem ein grauel anging. er is abgemalt geſtanden auſzen weng in der mintz auf dem mark zu Würmſz, und wenn man ſchon nach in ſchieſzt, das wolt doch als niks helfen, denn es tet im kein pfeil niks. das ſelbig malt wuſt man noch nit von büchſen oder geſtük zu ſagen. mit einem geſtük het men im efſcher (vielleicht) jô können beikomen, aber es war noch kein geſtük in der welt. die chochma (Weisheit) von pulver is noch nit geweſen. das ſelbig mal war noch nit emunas jiſchai (christlicher Glaube) zu Würmſz unter den ummos (Volke) geweſen. es war als noch heidiſch emona (Glaube), und es war das ſelbig mal kein mélech (König) zu Würmſz geweſen, neuert ein málka (Königin) ein almona (verwitwete), die regirt das ganze land, denn ir man der mélech (König) war geſtorben, und wenn man den lint wurm ſtillen wolt, aſo muſt man im ein menſch alle tag anaus werfen über die mauer, da ſchlindt er im ſtraks ein, und tet dernach den ſelbigen tag weiter kein ſchaden min (mehr). aſo ſchreibt man alle menſchen die in Würmſz wonten in ein buch, und man warft goral (Looß) und auf dem da das goral (Looß) gefalt, dem warft man über die mauer zu dem lint wurm. leſzóf (zuletzt) wolten die borgers nit mer goral (Looß) warfen, denn ſie forchten ſich, das goral (Looß) wert auf ſie och fallen. die málka (Königin) ſagt zu ſie: was wolt ir haben? zeichnet mich och und alle meine ſzôrim (Fürsten) und hof haltung in das góral (Looß) und wenn das góral (Looß) auf einem von uns wert gefallen, ſol man uns och nit verſchonen. da die borgers das hörten, da waren ſie alle zufriden und lieſzen das góral (Looß) fort gen. das ſelbig malt waren zu Würmſz drei brüder, die waren groſze riſen und waren alle drei ſchlöſſer und meſſer ſchmiden, daſz man ir gleichen weng aſo gefindt. ſie machten ein málbuſch (Kleid), ein harniſch von eiſen und auſzen weng waren dran lauter ſchor meſſer, und machten eiſenen hentſchüch mit glider, daſz ſie ſich drinnen rüren kenten, und machten ſchor meſſer an die hentſchüch, die ſchor meſſer waren gar ſcharf gemacht, und die drei brüder haben aſo mit anander ausgenommen, wenn das góral (Looß) auf einem von ſie drei komen wert, denn ſol der ſelbig das kleid anton und er ſol den lint wurm zuſchneiden. das góral (Looß) ging als fort. von tag zu tag warft man ein menſchen über die mauer anaus. ein

malt fallet das góral (Looß) auf die málka (Königin) ſelbert. die málka (Königin) trauert und weint, wie man wol-denken kan. da kam einer von den drei brüder und der barmet ſich über die málka (Königin), und ſagt, er wolt ſich unterſten dem lint wurm um das leben zu brengen, aber die málka (Königin) ſolt im vorſprechen, daſʒ ſie im nemen will zu ein man. die málka (Königin) vorſpricht im, daſʒ ſie im nemen will, und alle die ſzorim (Fürſten) vorſprechen im, wenn er den lint wurm um das leben wert brengen, denn ſol man im zu ein mélech (König) krönen. nun man warft den riſen anaus und der lint wurm ſchlindt im ein, aber er zuſchneidet den lint wurm, und er kam lebendig wieder araus, die ſzimcha (Freude) war gar groſʒ. . nit aleint den groſʒe heſek (Schaden), das er an menſchen und an vich und an pferd getan hat und an vil häuſer getan hat, er hat och gemacht, daſʒ man kein tor von den mokom (Ort) hat können öffnen, und in der zeit is niks geackert und geſäd geworn. wenn es noch lenger gewert het, hetten ſie müſſen vor hunger ſterben. und der lint wurm hat die ſtat vil klener gemacht und die chorwos (Verheerung), die er gemacht hat, die ken man nit als beſchreiben. nun die málka (Königin) haltet ir wort und nam den ſchlöſſer, den riſen, zu ein man, und man krönt im zu ein mélech (König), gleich man im vorſprochen hat, und iederman waren ganz wol zufriden mit im, bifrát (zumal) weil er den lint wurm hat um das leben gebracht, das guts konten ſie im nit vergeſſen, und ſie teten im alle kowod (Ehre) an, wie es ſich ein mélech (König) gebürt. wie der ſchlöſſer nun ſach, daſʒ er geliebt war in die leuten augen, und als was er geboten hat das geſchach, aſo gebietet er, daſʒ man zu ein ewig gedechtnis von wegen das maaſʒe (Begebenheit) mit den lint wurm ſol die ſtat Wormſʒ heiſʒen, und es kan ſein, daſʒ die ſtat zuvor Garmiſa geheiſʒen hat, denn man fint in ſzeforim (Büchern), wenn man von ſie etwas ſchreibt, da warn ſie geheiſʒen cháchme (die Weiſen von) Garmiſa. und von den mélech (König), den ſchlöſſer, da kommt es her, daſʒ man die ſtat noch auf den heutigen tag Würmſʒ heiſʒt. und damit as da nit ſol vorgeſſen worn, daſʒ ein ſchlöſſer zu Würmſʒ mélech (König) is geweſen, da ſol die ſtat ein ſchlüſſel zum wapen füren. drum hat die ſtat Würmſʒ ein ſchlüſſel vor ein wapen. und an das éza (Rath) haus, das man die minz heiſʒt, das auf

der mark ſtet, da ſeinen geſtanden angemalt die drei brüder mit dem lint wurm und die málka (Königin) mit ir kron derbei zum ewigen gedechtnis."[1]

Vgl. oben S. 359. 363.

*165c.

Joh. Christ. Ettner, Deß getreuen Eckharts unwürdiger Doctor. Ein medicin Werk, welches Augsburg und Leipzig 1697 erschien. Eckhart reist mit Siegfried und hilft den Kranken. — Des getreuen Eckharts unvorsichtige Hebamme. Leipzig 1715. — Des getreuen Eckharts Medicinischer Maul-Affe. Frankfurt und Leipzig 1719 (891). „möchte es (das Wasser) mit der Zeit den Cörper mit einer Stein-härte (gleich des Drachen-Schmaltz den gehörnten Seyfried mit einer Horn-feste überzogen) beziehen und umbgeben.

166.

De Koker.

S. 346. „We vünde der *Lefferlungen-ſchat*
de könde weren ewych ryke."

167.

Färöische Heldenlieder. Bis zu Sigurds Tode folgen sie der nordischen Sage, von da an der deutschen, indem sie zugleich der Vilk. Saga, der Hven. Chronik und den dänischen Liedern, doch mit eigenthümlichen Abweichungen und Erweiterungen, sich nähern.

1) *Svanild Soula ljauma* (Sonnenglanz) wird hier mit einem Helden *Ujsmal* (Ismal) vermählt und bei der Hochzeit sieht ihr Bruder *Sjúrur* zum erstenmal die *Brinild* (120, 53). 321
Von dieser Begegnung weiß weder die deutsche noch die nordische Sage etwas, obgleich beide auf eine frühere, in verlorenen Liedern erzählte Bekanntschaft hindeuten (vgl. oben S. 92—94).

2) Der Gudrun Brüder heißen *Gunnar, Högnar, Gujſlar,* und *Hjarnar,* welche alle zu ihr nach *Hunaland* ziehen; der letztere vertritt also unter einem vielleicht nur entstellten Namen

1) Mitgetheilt von Karl Gödeke.

(vgl. Germer in den altdän. Liedern S. 306) den Gernot. Indessen wird auch einmal (156, 69) ein Bruder *Grymur* erwähnt und darunter scheint *Guþormr* der nord. Sage zu stecken. Der Name Niflung kommt hier nicht vor.

3) Eine eigene Erzählung von Dieterichs Ende (vgl. oben S. 43—45). *Tujrikur Tatlara ſoon* (Dietmars Sohn) wird von der Gudrun aufgereizt, gegen *Högnar* zu kämpfen, er weigert sich aber und erhebt sich als Drache in die Lüfte; Högnar wirft ihm sein Schwert nach und trifft ins Herz. Der Drache fällt herab, speit aber ein so heftiges Gift auf Högnar, daß es, sogar durch dessen Panzer dringend, noch seine tödliche Wirkung äußert (274—280. 286, 174). Das Gift bezeichnet ohne Zweifel Thidreks Feuerathem, womit er nach der Vilk. Saga (c. 365) den Högni bezwingt.

4) *Högnar* erzeugt vor seinem Ende mit der *Helvig*, einer Jarlstochter, den *Aldrias*, welcher den Tod seines Vaters rächt, indem er den *Artala*, und nach einer andern Erzählung (306 Anm.) auch die Gudrun, in dem Goldberge einschließt.

*5) *Sjûrur*, welcher über Holmgard herrscht, tödtet in hartem Kampfe den Riesen von Letraberg, nachdem er den Helm aufgebunden, den ihm eine Zwergenjungfrau geschenkt hat und der unverletzbar ist. Er erhält nun alle Schätze, die in des Riesen Schiff liegen (434—474, 105).

*6) *Tujrikur* (Dieterich) fürchtet sich vor Sjûrur und flieht nach Haus (404, 22).

*7) *Virgar* (Wittich) *Veâlants ſoon* führt das Schwert *Mimring*, das achtzehn Ellen lang und in Gift gehärtet ist (374. 400; s. oben S. 67. 160. 172). Auch erfahren wir den Namen seines Rosses. Als nämlich Dieterich in den Virtingswald reitet, setzt sich Wittich auf Skjemming (400, 14; s. oben S. 195. 308), nimmt Mimring in die Hand und eilt ihm nach.

168.

Sagen auf Hven (Sjöborg Nomenklatur för Nordiſka Fornlemningar Stockh. 1815. p. 83. 84).

Man kann noch heut zu Tag sehen, wo Norreborg, Sönderborg, Karlshögaslott und Hammarslott gestanden haben. Nördlich bei Karlshögaslott befanden sich sonst in einem länglichen Viereck aufgestellte Steine, welche der Frau Grimild Grab hießen.

Eine alte Sage auf der Insel macht die Grimild und Hvenild zu Schwestern und Riesenweibern, die erst auf Seeland wohnten. Hvenild trug Stücke von Seeland nach Schonen und kam damit glücklich hinüber, wo Berge aus diesen Erdstücken entstanden. Als sie aber hernach allzugroße Stücke nahm, brach das Band ihrer Schürze mitten in der See, und alles, was sie darin trug, fiel hinab und bildete die Insel Hven. Da soll sie die St. Jacobs-Kirche gebaut haben, nach welcher Grimild 322
von Seeland aus einen Stein schleuderte, der bei Karlshögaslott ins Meer fiel und noch zu sehen ist. Grimild wohnte hernach auf Hammarslott (vgl. S. 345), aber, als (Ranke) der Sohn ihres Bruders kam, Rache zu nehmen, warf sie (ich lese hon statt han) die Burgschlüssel ins Meer und versenkte die ganze Burg durch Zauberei in die Erde.

169.

Nordische Sagen.

1) Vom Nibelungehort. Noch jetzt geht in Nerike die Sage, der Niflungeschatz sey irgendwo in Kilsbergen aufbewahrt und der Schlüssel zu dem Bergsaal unter einem Rosenbusch verborgen (Iduna 10tes Heft, 269). Nach Geijer (Svea Rikes häfder 1, 118) heißt der Felsen, wo der Schatz liegen soll, Garphytteklint.

2) Von Wieland und Wittich.

a) In Werend nennt das Volk noch heut zu Tag einen großen Felsen auf einer Insel in der See bei Alletorp in Kinnevalldshärrad Verlehall, und behauptet, da sey Verlands Schmiede gewesen (Geyer 1, 304).

b) Die Bewohner von Velandsherrad in Schonen leiten den Namen ihres Orts von Velands Aufenthalt daselbst ab und führen seines Sohnes Wittich Wappen, Hammer und Zange (vgl. oben S. 294. 295) im Siegel. Große Steine bei Sisebäck bezeichnen sein Grab (Bring monum. Scanensia 36, 302. Sagenbibl. 2, 170. Edda Sæm. 3, 857).[1]

c) Vellev By im Stift Aarhus leitet ebenfalls seinen Namen von Verland ab, dessen Grab sich da befinden und der die Kirche dort gebaut haben soll (Pontoppidan Atlas Dan. 4, 857).

d) Auf Seeland eine Meile von Röskild bei Birkeby findet

1) Abgebildet in Sjöborgs Samlingar 2, 48 Fig. 76.

sich das Grab des Riesen Langbein, den Vidrich erschlug, und eine Berghöhle gilt für sein Haus. Ein anderer Hügel daselbst heißt Vidrik Verlofs oder Videbys Grab (Danske Viser 1787. Vorr. 3. 8. Sagenbibl. 2, 250).

e) Vidriks Grab soll auch bei Grosby in Bahuslehn liegen (Ödmann over Bahuslehn 173—186).

f) In Island bezeichnet man einen kunstreichen Schmied durch den Ausdruck: hann er Völundr à jarn, à gull oc silfr (Edda Sæm. 2, 14. Anm. 30. Vgl. Sagenbibl. 2, 170).

323

170.

Englische Sage.

In Berkshire nicht weit von White horse hill, in der Nähe von Ashdown, befindet sich ein altes Steindenkmal, wo vordem, nach der Sage der Bewohner, ein unsichtbarer Schmied wohnte; wenn eines Reisenden Pferd ein Hufeisen verloren hatte, so brauchte man es bloß dorthin zu bringen, ein Stück Geld auf den Stein zu legen und auf eine kurze Zeit sich zu entfernen. Kam man zurück, so war das Geld weg und das Pferd neu beschlagen. Der unsichtbare hieß *Wayland-Smith*. (*F. Wise* letter to Dr. Mead concerning some antiquities in Berkshire. Oxford 1738. Conybeare 237.)[1]

P. E. Müller bemerkt hierzu (Sagenbibl. 2, 162. 163), daß an dieser Stelle eine Schlacht zwischen Alfred und den Dänen 871 vorgefallen sey; und da ein berühmter normännischer Anführer, der 861—862 Frankreich verheerte und 863 in einem Zweikampf blieb, Veland hieß, so könne durch eine Verwechselung der Kriegszüge die Sage den Tod jenes Velands in die Schlacht von Ashdown versetzt und an diesen geschichtlichen Namen hernach den Schmied Veland der Dichtung geknüpft haben.

171.

Deutsche Sagen.

Das noch jetzt durch die Ueberlieferung lebendig erhaltene ist in den Hausmärchen Nr. 90—95 zusammengestellt und erläutert. Es betrifft Siegfrieds Heldennatur, seinen Aufenthalt

1) Boethius Lond. 1829 p. 416.

bei dem Schmied, die Befreiung der Kriemhild vom Drachenstein, die Erlösung der Brünhild auf dem Flammenberg, vorzüglich aber die Theilung des Nibelungehortes.

*171[b].

Wettersegen. In einer späteren Münchener Handschrift (Cgm. 744).

Bl. 280. ich peut dir *Fasolt*, dafs du das wetter verfirst (wegführest) mir und meinen nachpauren ân schaden[1].

*171[c].

Stephan Horvath, Umrisse aus den ältesten Geschichten der magyarischen Nation. Uebersetzt von Mailath im 4ten Bande seiner Geschichte der Magyaren (Wien 1831).

S. 47. — — „die über Érd im Stuhlweißenburger Komitate bestehenden Szászhalom (d. i. Sachsenhügel), wo der unsterbliche Sachse Dietrich von *Beró* und später auch Attila begraben wurde."

Vgl. auch die Anmerkung des Uebersetzers.

172.

Wappen der Stadt Alzei (Storck Darstellungen aus dem Rhein- und Mosellande 1, 257. 258).

„Sie führt im Wappen und Siegel einen aufrecht stehenden gekrönten Löwen, der eine Geige in den Klauen hält. Die Geige scheint allein das frühere Wappen gewesen zu seyn, denn der (pfälzische) Löwe wurde erst mit der Geige vereinigt, als Herzog Konrad von Hohenstaufen durch Kaiser Friederich I mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein belehnt wurde. Sein Eidam, Pfalzgraf Heinrich, nennt den Truchseß von Alzei in einem Lehnbriefe von 1209 und in einer andern Urkunde von 1211 seinen 324
Dienstmann. Dieser Truchseß aber und Winter von Alzei, deren noch einer im Jahr 1434 als Burggraf von Alzei genannt wird, führten die Geige im Wappen. Im Jahr 1305 kauften die Pfalzgrafen von den Gebrüdern Werner und Konrad Truchsessen von Alzei ihren Theil an der dasigen Burg.*)

*) Wahrscheinlich entlehnt aus J. Goswin Widder Beschr. der Pfalz 3, 19. 38. Vgl. 4, 410.

1) Mitgetheilt von Jacob Grimm Mythologie[1] Anh. CXXXII.

Um des Wappens willen hießen die Alzeier in der ganzen Gegend spottweise die Fiedler."[1]

*172b.

Bildliche Darstellungen.

1) Dieterich von Bern an einem Säulencapitell des Münsters zu Basel, mit einem Löwen im Schild; aus dem 12. Jahrh. Vgl. Wackernagel in Haupts Zeitschr. 6, 160; oben S. 43 Anm.

2) Die Fresken im Schlosse Runkelstein:

a) Dietrich von Bern mit Sachs, Siegfried mit Balmung, Dietlieb von Steyr mit Welsung.

b) Die drei stärksten Riesen: vermuthlich Asprian, Otnit, Struthan.

c) Die drei ungeheuersten Weiber: vermuthlich Hilde, Uodelgart und Rutze.

Vgl. Zingerle in Pfeiffers Germ. 2, 468 und Fresken-Cyklus des Schlosses Runkelstein bei Bozen, erklärt von Dr. Ignaz Vinzenz Zingerle (Innsbruck 1857).

3) Crynhild auf einem Steinstock.

Vgl. v. d. Hagen Gesammtabent. 3. CXLII.

1) Vgl. Lepsius sphragistische Aphorismen, 2. Heft.

Zeugnisse über das Gedicht von Gudrun.[1]

1) Der mündlichen Ueberlieferung wird gedacht: alſô iſt uns *geſeit* 33. 663. 1351; jâ *ſaget* man daz 2196, vgl. 5890; ſô wir *hœren ſagen* 85. 149. 1152. 6001; auch ihrer Begränzung: wir *künnen daz niht beſcheiden* noch *wizzens niht ze ſagen* 1143. Dagegen einmal: als uns *diu buoch* kunt tuont 2019.[2]

2) Beziehungen auf frühere Begebenheiten laſſen andere zu dieſer Sage gehörige Gedichte vermuthen.

a) Wate, von Hettel berufen, wird mit folgenden Worten empfangen:

944. Her Wâte ſît willekomen. daz ich iuch nit enſach,
des iſt nû lange zîte, daz wir enſamt [wâren und] *ſâzen,*
dâ wir uns urliuges ûf unſer widerwinnen vermâzen.

Wate hatte die Heilkunſt gelernt:

2116. ſie hæten in langer zîte dâ vor wol vernomen,
daz Wâte arzet wære von eime wilden wîbe.

b) Hartmut wirbt vergeblich um Gudrun.

2439. Dô ſprach vrou Hilde: wie læge ſie im bî?
ez lêch mîn vater Hagene hundert unde drî
ſînem vater bürge dâ ze Kâradîne:
diu lêhen næmen übele von Ludewîges hende die mâge mîne.
Er geſaz in Frideſchotten, dâ gedienet er daz,
daz im des küniges Otten bruoder wart gehaz,
der ouch lêhen hæte von Hagenen mîme herren.

---

1) *Gundrûn* ſpäter *Kûdrûn*, ſ. Lachmann z. Hildebr. S. 60.

2) Das „wir" des Dichters tritt hervor: *wir* kunnenz niht beſcheiden (Str. 286, 1); das „ich" des Dichters: daz wil *ich* iu ſagen (Str. 84, 1. 85, 1. 116, 3. 207, 2. 1692, 1). Auf unechte Sage weiſt Str. 288, 4:

ſi *liegent tobelîche*, ez iſt *dem mære niht gelîche.*

Wie dieser König Otte nur hier vorkommt, so sind auch die Ereignisse, worauf angespielt wird, weiter nicht bekannt.

Nochmals wird Hartmut als Vasall von Hagen bezeichnet.

3275. Dô ſprach der fürſte Hetel: darumbe daz ich verzêch
im mîn ſchœne tochter, *wol weſte ich daz im lêch,*
326 *dem künige ûz Ormanîe, Hagene ſîn lant*;
darumbe was Gudrûn hin ze im nach êren niht gewant.

c) Auch Hildburg scheint ein eigenes Schicksal gehabt zu haben, von dem wir nur Andeutungen vernehmen. Hetel empfängt Hilde mit ihren Jungfrauen.

1936. Dâ was einiu under, diu moht vil wol ſîn
geborn von küniges künne; ſie was von rîchen mâgen.
ſie was der vrouwen einiu, die lange bî den grîfen lâgen,
diu was geheizen Hildeburg. Frô Hilde Hagnen wîp
diu hæt erzogen nâch êren iren tugenthaften lîp.
ſie was von Portegal geborn ûz dem lande.

Sie heißt auch Hildeburg diu edele *von Galitzenlande* (4787), *ûz fremden landen* (6339).

d) Wie Horand seinen kunstreichen Gesang erlernte, mochte auch in einer andern Sage beschrieben seyn.

1587. Dô huop (er) ein wîſe diu was von *Amilê,*
die gelernte nie criſtenmenſche ſît noch ê,
wan daz er ſie hôrte ûf dem wilden ſê.

3) Das nördliche Deutschland,[1] Friesland, Dietmarsen, Dänemark, Seeland, Irland, Normandie, sind der Schauplatz der Begebenheiten und einem mit dem Meer und der Schifffahrt vertrauten Volke gehört die Sage in dieser Gestalt an. Darum sind auch ferne Welttheile bekannt: Indien und, was ich hervorhebe, *Alzabê* (2315. 2670. 2680. 2692. 2876. 3343) oder Mohrenland (2319. 2329. 2733) in Arabien (6356, vgl. 5305), denn daß dieser Name den Dichtungen schon längst bekannt sey, zeigen im Biterolf (1161) pfelle ûz *Azzabê,* wie auch hier einmal (6786) geschrieben steht. Gleicherweise wird Seide und ein Stein von *Abalîe* (3458. 4994)[2] erwähnt, wie im Biterolf wât von *Abalîn* (1155).

1) Der *Wulpenſant* an der Schelde, s. die Karte von Holland bei Warnkönig.

2) *Avalites* ein Ankerplatz außerhalb des arabischen Meerbusens, Plin. H. N. 6, 34.

4) Die Macht von Horands Gesange wird mehrmals beschrieben.

1515. Dô ſich diu naht verendet und ez begunde tagen,
Horant begunde ſingen, *daz dâ bî in den hagen,*
geſwigen alle vogele von ſînem ſüezen geſange.
die liute die dâ ſliefen die lâgen dô niht lange.

1523. Des wilden Hagenen tohter und ouch ir magedîn,
die ſâzen und loſeten, *daz diu vogelîn*
vergâzen ir dœne ûf dem hofe frône.

1555. *Diu tier in dem walde ir weide liezen ſtên,* 327
die würme die dâ ſolden in dem graſe gên,
die viſche die dâ ſolden in dem wâge vliezen
die liezen îr geferte.

Ganz ähnlich[1] beschreibt ein dänisches Lied (Danske Viser 1, 235) den Zauber eines Elfenliedes:

4. Den ene begyndte en Vise at qvæde
saa favrt over alle Quinder,
striden Ström der stiltes derved,
som förre var vant at rinde.

Striden Ström den stiltes derved,
som forre var vant at rinde;
alle smaa Fiske i Floden svam,
de legte med deres Finde.

Alle de Fiske i Floden var'
de legte med deres Hale,
alle smaa Fugle i Stoven var'
begyndte at qvidre i Dale.

5) Im Norden finden wir ein Stück des Gedichts, nämlich Entführung der Hilde Hagens Tochter, Verfolgung des Räubers und Kampf zwischen ihm und dem Vater, als eigene für sich bestehende Sage mit einem eigenthümlichen Schluß. So häufig Beziehungen darauf, so kommt doch keine auf einen andern Theil unseres Gedichts vor.

a) Ich stelle die **Snorraedda** (163. 164 Rask) voran, die zwar nicht die älteste, aber die vollständigste Erzählung enthält. Konûngr ſâ er *Högni* er nefndr âtti dôttr er *Hilldr* het. hana tôc at herfangi konûngr ſâ er *Heþinn* het *Hiarranda ſon*, þâ var Högni konûngr farinn î konûnga ſtefnu, en er hann ſpurþi at heriat var î rîki hannz oc dôttir hannz var î braut tekin, þâ fôr hann meþ ſînu liþi at leita

1) Vgl. auch **Rolandslied** 10, 15. 16.

Heþins, oc ſpurþi til hannz at Heþinn hafþi ſiglt norþr meþ landi. þâ er Högni konûngr kom î Noreg, ſpurþi hann at Heþinn hafþi ſiglt veſtr of haf, þâ ſiglir Högni eptir honum allt til Orkneyia; oc er hann kom þar ſem heitir Hâey, var þar firir Heþinn meþ liþ ſitt. þâ fôr Hilldr â fund föþur ſîns oc bauþ honum men (î) ſætt af hendi Heþins, en î ödru orþi ſagþi hon at Heþinn væri bûinn at beriaz oc ætti Högni af honum öngrar vægþar vân. Högni ſvarar ſtirt dôttur ſinni en er hon hitti Heþin, ſagþi hon honum at Högni vildi önga ſætt, oc baþ hann bûaz til oroſtu, oc ſvâ gera þeir hvârir tveggiu, gânga upp
328 â eyna oc fylkia liþinu, þâ kallar Heþinn â Högna mâg ſinn, oc bauþ honum ſætt oc mikit gull at bôtum. þâ ſvarar Högni: of ſîþ bauþtu þetta, ef þû vill ſættaz, þvî at nû hefi ec dregit *Dâinſleif*, er dvergarnir gerþu, er mannz bani ſkal verþa hvert ſinn er bert er, oc aldri bilar î höggi, oc ecki ſâr grær ef þar ſkeiniz af. þâ ſvarar Heþinn: ſverþi hælir þû þar, enn ei ſigri; þat kalla ec gott hvert er drottinhollt er. þâ hôfo þeir oroſtu þâ, er *Hiaþnînga vîg* er kallat, oc börþuz þann dag allan, oc at qveldi fôru konûngar til ſkipa. En Hilldr geck of nottina til valſins, oc vakþi upp meþ fiölkŷngi alla þâ er dauþir voru, oc annan dag gengu konûngarnir â vîgvöllin oc börþuz, oc ſvâ allir þeir er fellu hinn fyrra daginn. Fôr ſvâ ſû oroſta hvern dag eptir annan, at allir þeir er fellu, oc öll vapn, þau er lâgu â vîgvelli, oc ſvâ hlîfar urþu at grioti. En er dagaþi ſtôþu upp allir dauþir menn oc börþuz, oc öll vâpn voru þâ nŷt. Svâ er ſagt î qvæþum at Hiaþnîngar ſkulu ſvâ bîþa ragnarökrs.

b) Aber schon Bragi der alte, der vor Harald dem schönhaarigen (853—936) lebte, spielt in Ragnars drâp, wovon ein Stück in der Snorraedda (165) erhalten ist, auf den Kampf zwischen Högni und Hedin an, dessen Veranlassung ein böses Zauberweib war, womit die jeden Tag beide zu neuem Kampf erweckende Hilde gemeint ist.

c) Hieran schließen sich eine Reihe aus dieser Sage entsprungener Kenningar von Biarkamal an bis zu Thiodolf im 11ten Jahrh., aus welchen sich ihre Verbreitung, sonst aber nichts neues ergibt. Sie sind von P. E. Müller in der Sagenbibl. 2, 574. 575 und in den Untersuchungen über Saxo 67. 68 gesammelt.

d) Eigenthümliches enthält die Darstellung der Sage bei Saxo (5, 89. 90; vgl. Sagenbibl. 2, 575. 576, über Saxo 57).

Beide, Högni und Hedin, sind zuvor eng verbundene Freunde. Hedin wird mit Högnis Tochter verlobt, aber eines verbotenen Umgangs mit ihr vor der Hochzeit beschuldigt; der aufgebrachte Högni kämpft mit ihm und besiegt ihn, schenkt ihm aber das Leben. Doch nach sieben Jahren wird auf Hedinsei der Kampf erneuert und beide Helden fallen. Saxo fügt hinzu, der Sage nach habe Hilde aus Sehnsucht nach Hedin jede Nacht die Erschlagenen durch Gesang zu neuem Kampfe aufgeweckt.

e) Weit mehr verändert ist die Fabel in der Hedins 329
und Högnis Sage aus dem 13ten oder 14ten Jahrh. (vgl. Sagenbibl. 2, 572. 573). Da sie auf diesem besondern Weg von unserm Gedicht sich noch weiter entfernt hat, so ist eine genauere Betrachtung hier überflüßig.

Außer dem abweichenden Ende der Sage, welches ohnehin in dem deutschen Gedichte den Zusammenhang zerstören würde, ist das anders gestellte Verhältniß Hedins zu bemerken, der nicht für seinen Herrn, sondern für sich selbst die Hilde entführt und dessen Vater den Namen trägt, den ihm das deutsche Gedicht ertheilt. Auffallend ist, daß der wundervolle Gesang Horands, worauf unsere Sage so großes Gewicht legt, gänzlich fehlt. Zwar kommt in der wahrscheinlich im 14ten Jahrh. erdichteten Herrauds und Bosasaga (c. 11. p. 50) folgende Stelle vor: slô hann þâ Gyarslag, Drambuslag oc *Hieranda* hliod *(liôþ)*. Ob der Ausdruck aus der deutschen Sage hinüber gekommen, oder auch im Norden zu Hause war, oder endlich ein bloßes Mißverständniß von dem in den echten Sagen häufig gebrauchten î *heyranda hliôþi* (uno tantum audiente) ist, muß ich unentschieden lassen.

6) Mit dem Biterolf gemeinschaftliche Namen arabischer Orte, wahrscheinlich Handelsplätze, sind schon vorhin angemerkt, noch ein anderer Zusammenhang erscheint mit dem im Biterolf (vgl. oben S. 146. 147) angedeuteten Gedichte von Herbort, wo, wie hier *Hartmuot von Ormanîe* (Normandie) und dessen Vater *Ludewig* auftreten. Waren die beiden Sagen auf eine bis jetzt noch unbekannte Weise aneinander geknüpft, oder hat ein bloßes Vertauschen der Namen auf einer Seite statt gefunden? Im Biterolf heißt wie in der Klage (oben S. 125. 126) Hartmuts Schwester *Hildeburg*, hier *Ortrûn*.

7) Ich lasse nun die äußern Zeugnisse folgen.

a) In dem angelsächsischen Gedicht, aus welchem schon oben (S. 22. 23) Stellen mitgetheilt sind, findet sich auch eine hierher gehörige (Conyb. 243):

— — — — ſecgan wille
þæt ic hwîle wæs heo Deninga (l. *Heodeninga*) *ſcôp*,
dryhtne dŷre. Me wæs Deor nama.
Ahte ic fela wintra folgaþ tilne
holdne hlâford, oþþe þæt *Heorrenda* nû
330 *leoþcræftig mon* londriht geþâh,
þæt me eorla hleo ær geſealde.
— — — ſagen will ich,
daß ich einſt war der Hedninge Dichter,
dem Fürſten werth. Ich ward Deor (d. i. Thier) genannt.
Viele Jahre hatte ich ein gutes Amt,
holden Herrn, bis Herrenda
der liederkundige Mann das Amt (Gut) empfieng,
das mir der Edlen Zuflucht (der Herr) vordem gegeben hatte.

Horand und ſein kunſtreicher Geſang beweiſen eine Beziehung auf die deutſche Sage. Die Hiadninge nennt die Edda und zwar, als würden die beiden Kämpfenden Högni und Hedin darunter verſtanden; wer hier darunter gemeint wird, bleibt dunkel und nur ſo viel ſcheint gewiß, nicht Horand.[1]

b) Lambrechts Alexander:

16[d]. von einen volcwîge hôre wir ſagen,
der ûf Wlpinwerde geſcach,
dar Hilden vater tôt lach
inzwiſchen Hagenen unde Waten;
der ne mohte ſih hizuo niht gegaten.
Herwich unde Wolfram
ne mohten ime niwit gelîch ſîn.[2]

Die Namen finden ſich, bis auf einen, alle in unſerm Gedichte wieder, auch der *Wulpenwert* zweimal (3534. 3590), neben dem häufigern: *wert ûf dem Wulpenſande* (3238. 3391. 3486. 3796. 3802. 4485).[3] Der fehlende Name iſt *Wolfram*, aber ich zweifle nicht, er verdankt ſein Daſeyn hier nur einem Irrthume, das beweiſt ſchon der mangelnde Reim; Herwigs Kriegsgenoß war *Ortwîn*, und ſo muß geleſen werden.

---

1) Im angelſächſ. Liede des Wanderers darf Hagena dem Hagene des Gudrunliedes, Heoden (für Henden) dem Hettel verglichen werden. Geſch. d. d. Spr. 469. 470; Mythologie[1] XXII; Haupts Zeitſch. 2, 2.

2) Die Stelle nach der Vorauer Handſchr. ſ. bei Diemer deutſche Ged. d. 11 u. 12. Jahrh. S. 220; hier ſteht *Wolfwin*, nicht Wolfram.

3) S. Jacob Grimm in Haupts Zeitſchr. 2, 4.

Aber die Angaben selbst stimmen nicht. Vorerst statt *Hilden* vater müßte *Gudrûnen* vater stehen. Zwar verfolgte auch Hagen, der Hilde Vater, den Hettel, der ihm seine Tochter geraubt hatte, doch sie kämpfen in Waleis und Hagen ward nicht getödtet, sondern es kam zu einer Versöhnung. Dagegen auf dem Wulpenſant ward eine furchtbare Schlacht geliefert zwischen Hettel und Hartmut, dem Räuber seiner Tochter Gudrun, und darin fiel Hettel, hierauf bezieht sich also sicher das Zeugniß; aber nun weiß das Gedicht nichts davon, daß Wate, Hettels Mann, der allerdings damals mit kämpfte, geblieben 331
sey, im Gegentheil er rächt späterhin seinen Herrn. Noch weniger begreift man, was Hagen (der Schwiegervater des Hettel, der einzige Hagen, der in dem Gedichte vorkommt) hier soll, von dem längst nicht mehr die Rede ist. Ist also der Text nicht verderbt oder verwirrte nicht Lambrecht selbst in der Erinnerung die beiden Kämpfe, so wird eine ganz andere Gestaltung der Sage vorausgesetzt, und dabei ist nicht zu übersehen, daß der Tod von Hagen, dem Vater der Hilde, wieder der Erzählung der Edda gemäß erscheint.

c) Ich muß hier anmerken, daß das oben (S. 62) angeführte Zeugniß aus dem Pfaffen Konrad auch auf die Gudrun kann[1] bezogen werden, worin der alte Wate bei weitem als der wildeste Kämpfer erscheint; ja, diese Ansicht hat noch für sich, daß den Wate der Dieterichssage kein älteres Gedicht nennt.

d) Boppe (zweite Hälfte des 13ten Jahrh.). M. S. 2, 233. 234:

Hæt ich des küneges Salomônes wîſheit ganz,
und Abſolônes ſchœne dâ bî ſunder ſchranz,
und gewalt des rîchen küniges Dâvîdes,
wære ich dabi noch ſterker danne ſih was Samſôn,
künde ich *vüir bringen als Horant ſüezen dôn*
und wære gewaltic alles goltgeſmîdes.

e) Weinschwelg (A. W. 3, 23) 276: 331

er ſinget ſô wol, daz Horant
daz dritte teil nie ſô wol geſanc.

f) Wartburger Krieg (M. S. 2, 11):[2]

Dâ ſach man den von Eſchelbach,
als man Horanden vor der küngin Hilden ſach.

---

1) „muß, weil Ogier und Wate beide aus Dänemark." Jacob Grimm (vgl. Haupts Zeitschr. 2, 5).
2) Simrock Str. 88. Vgl. Lohengrin 2992 (Rückert).

g) Morolf 800:

wær ich alſe wîſe als dû, Salomôn,
und wære alſe ſchœne als Abſolôn,
und ſunge alſe wol als Horant (Herant alt. Dr.).*)

332 h) Der Großvater der Hilde, Gudrunens Mutter, heißt *Sigebant von Eierlant;* merkwürdigerweise erscheint dieser Name auch in der Rabenschlacht (248), wo ein Held Sigebant von Ierlant aufgeführt wird (oben S. 232). Ich zweifle nicht, er ist aus unserm Gedicht durch Vermittelung der lebendigen Sage dorthin übergegangen.

---

*) Die Zeugnisse d—g sind in den Altd. Wäldern 3, 31 schon vor Auffindung der Gudrun von Jac. Grimm zusammen gestellt worden.

Ursprung und Fortbildung.

Die Sage folgt der Entwickelung des menschlichen Geistes oder, vielmehr, sie begleitet ihn von einer Stufe zur andern. In diesem Fortgange kann sie alles, was ein Volk geistig besitzt, Himmlisches wie Irdisches, berühren und in sich aufnehmen. Dieses Verhältniß gestattet nicht, ihren Inhalt anders, als auf solche allgemeine Weise zu bestimmen; doch scheint bei selbständigen, in ruhigem und abgeschlossenem Daseyn verharrenden Völkern ernste Betrachtung des Uebersinnlichen das erste Bedürfniß des erwachten Geistes gewesen zu seyn. Als durch äußere Einwirkungen Mannigfaltigkeit des Lebens entstand, die den Einzelnen auszeichnete und zu eigenthümlicher Thätigkeit anregte, mochte die Sage vorzugsweise zur Verherrlichung irdischer Ereignisse sich geneigt fügten. Wir unterscheiden daher Götter- und Heldensage und nehmen eine spätere Entstehung oder Ausbildung der letzteren an, deren Keime gleichwohl neben der erstern können vorhanden gewesen seyn.

Die Dichtungen, welche die Heldensage überliefern, stamme sie aus dem griechischen oder indischen Alterthume, aus der Vorzeit der Deutschen, Galen, Slaven, oder aus den christlichen Jahrhunderten romanischer Völker, sie unterscheiden sich zwar durch große Verschiedenheit des Inhaltes wie der Darstellung, dennoch aber geht ein verwandter Geist durch alle hin und läßt uns eine gemeinsame Natur erkennen. Wunderbare Werke ungenannter Dichter, erfüllt von reinster Poesie, schlicht und zwanglos, tiefsinnig und unausmeßbar, bewahren sie das Bild eines jugendlichen, in unverletzter Sitte kraftvoll blühenden Lebens. Sie verkündigen zugleich den Untergang dieser Herrlichkeit und es scheint nicht, als ob spätere, wenn auch in anderer Hinsicht geistig begabte Zeiten, in welchen jener einfache Zustand und das Gefühl frischer Jugend verschwunden ist, fähig seyen, Werke dieser Art hervorzubringen.

Zu einer genauen, durch allgemeine Betrachtungen nicht zufrieden gestellten Einsicht in die Natur des Epos den Weg zu bahnen, dünkt mich eine würdige Aufgabe. Noch sind wir nicht

im Stande, die ersten und wichtigsten Fragen zu beantworten.
Die Erscheinung Homers, selbst nach so ausgezeichneten Unter-
336 suchungen, darf man noch immer räthselhaft nennen. Wissen
wir, ob die Gesänge der Rhapsoden übrig gebliebene, überarbei-
tete oder erweiterte Stücke eines früher wirklich vorhandenen
großen Ganzen, oder ob es ursprünglich solche einzelne Bruch-
stücke waren, die in dem Bewußtseyn des Volkes ihren Zusam-
menhang fanden? Selbst der Streit über die eigentliche Heimath,
oder den Grund und Boden, in welchem das unsterbliche Ge-
dicht keimte, ruht noch unentschieden. Die Untersuchung ist dort
auf das einzige Werk angewiesen und deshalb so schwierig, von
dem deutschen Epos hat sich dagegen ein reicher Cyklus, des
bedeutendsten wenigstens ein großer Theil erhalten; und, was
wir vielleicht noch höher anschlagen dürfen, wir genießen den
Vortheil die Veränderungen der Sage in Denkmälern beobachten
zu können, welche von den ersten Spuren bis zu dem völligen
Verschwinden den Raum von etwa tausend Jahren einnehmen.
Es gibt kein anderes Volk, das sich dieses Vortheils in solcher
Ausdehnung erfreue; für uns liegt die Mahnung darin, inner-
halb dieser Gränze und vorerst ohne Rücksicht auf andere Völker,
die Resultate zu suchen, welche sich aus Betrachtung eines so
glücklichen Verhältnisses ergeben müssen.

Unter den verschiedenen, über Ursprung und Fortbildung der deutschen Heldengedichte geäußerten Meinungen haben sich zwei geltend zu machen gesucht, die einander geradezu entgegen stehen. Die eine findet den eigentlichen Inhalt in der älteren Göttersage, und nimmt an, daß diese bei längerer Fortdauer sich mehr verhüllt, irdisch und sinnlich umgestaltet habe. Die andere hält geschichtliche Wahrheit für die erste Grundlage, nur mit freier Phantasie ausgebildet und durch die Zuthat des Wunderbaren geschmückt. Ohne Zweifel haben einzelne Wahrnehmungen auf diese Ansichten geleitet, aber auf jeder Seite stellt sich, so lange man unbefangen bleibt, sehr bald das Gefühl des unzulänglichen und völlig unhaltbaren ein. Will man nur den Ausdruck geistiger Vorstellungen finden, so muß man den das Ganze beherrschenden Gedanken immer weiter und allgemeiner fassen; bei dieser Allgemeinheit aber verschwindet der Inhalt der Sage unter den Händen oder zerfließt in eine unförmliche, leblose Masse. Wenn Siegfried zugleich Dieterich ist, als Baldur die nordische, als Sonnengott auch die griechische Mythologie in Anspruch nimmt, so schwankt überall der Boden, und der stolzen Aussicht von der Höhe bleibt zuletzt nichts mehr übrig, als eine graue, unübersehbare Ferne. Die historische Erklärung scheint sicherer zu gehen, aber schon nach wenig Schritten

muß sie auf ihrer Bahn einhalten. Mehr als ein paar histo- 337
rische Namen kann sie nicht nachweisen; sie sieht sich genöthigt, auf zukünftige Entdeckungen zu hoffen, bis dahin aber allgemeinen Sätzen zu vertrauen.

Ich entsage gerne dem Vortheil, eine vorausgewählte Ansicht in die Mitte zu stellen, oder mit dem glänzenden Schwerte eines sinnreichen Einfalls auf den Knoten loszuhauen. Ich theile hier eine Reihe von Beobachtungen mit, die aus Betrachtung der Denkmäler selbst hervorgegangen sind und die mir tauglich scheinen, Aufklärung über das Wesen der Sage zu geben. Auf diesem Wege sollen wir, glaube ich, dem noch unerforschten Ziele näher rücken, und dieser Versuch wird verdienstlich seyn, wenn er nur von der Richtigkeit des Weges überzeugt.

2.

Eine Uebersicht sämmtlicher Sagen unseres Fabelkreißes, wie sie sich in den erhaltenen Werken darstellen, muß ich, mit Andeutung ihres Inhalts, vorangehen lassen. Ich benutze dabei die nordischen Denkmäler (über deren Verhältniß zur deutschen Quelle ich mich oben hinlänglich erklärt habe) und die Vilk. Saga nur da, wo sich kein entsprechendes deutsches Gedicht vorfindet.

1. Siegfrieds Ahnen. Völsung, Siges Enkel, Sigurds Großvater, wird erzeugt, nachdem Odin seinem Vater Rerir einen fruchtbringenden Apfel gesendet hat. Er wird nicht geboren, sondern, schon sechs Jahre alt, aus Mutterleib geschnitten. Völsungs berühmtester Sohn, Siegmund, nimmt, ohne sie zu kennen, seine Schwester Signe bei sich auf; ihr Sohn ist Sinfiötle. Beide, Vater und Sohn, nachdem sie eine Zeit lang, in Wölfe verwandelt, ein wildes, thierisches Leben geführt, rächen an Siggeir, dem Gemahl der Signe, den Tod Völsungs. Sinfiötle wird von seiner Stiefmutter Borghild durch einen Trank vergiftet; Siegmund vermählt sich hierauf mit Hiordys, und diese gebiert, doch erst nach seinem Tode, den Sigurd.

2. Siegfried. Die Sage von ihm zerfällt in zwei, eigentlich drei Theile. Der erste, in dem Liede von Siegfried befaßt seine Jugend, den Aufenthalt bei dem Schmied, die Besiegung des Drachen und den Erwerb des Hortes; der zweite, in der vordern Hälfte des Nibelungeliedes, sein Verweilen bei den rheinischen Königen, den Besuch bei Brünhild, um sie in Günthers Hände zu liefern, seine Verheirathung mit Kriemhild und seinen Tod. Endlich in der letzten Hälfte 338
der Nibelunge Noth die Verbindung der Wittwe mit Etzel,

Einladung der Brüder ins Hünenland, um Siegfrieds Mord zu rächen, und der Untergang der dort versammelten Helden. — Hieran schließt sich wohl die Klage über die Gebliebenen äußerlich an, indessen könnte sie auch zur Dieterichssage gerechnet werden, wenn man dessen Heimkehr in sein lange verlassenes Reich als das wichtigste Ereigniß darin betrachtet.

3. Dieterich und Ermenrich. Vorangehen müßte freilich das Gedicht von den Ahnen, dürfte man nur etwas mehr echte Ueberlieferung darin vermuthen.

In die Zeit, wo Dieterich mit seinem Oheim Ermenrich noch in gutem Einverständniß lebt, also in seine erste Jugend, fällt eine Reihe von Gedichten. a) Grim und Hilde. Dieterich und Hildebrand besiegen einen Riesen und sein Weib, bei welchen sie köstliche Waffen und Schätze finden. — b) Ecken Ausfahrt. Der gegen Dieterich ausgeschickte Held Ecke wird von ihm überwunden und getödtet, Fasold, dessen Bruder, unterwirft sich. — c) Rosengarten. Auf Anreizung der Kriemhild stellt sich Dieterich mit seinen Helden dem Siegfried und den rheinischen Königen entgegen und behält die Oberhand. — d) Dieterichs Drachenkämpfe. Der Berner und Hildebrand, indem sie eine Königin in Tirol aus der Gewalt eines Heiden befreien, bekämpfen bei dieser Gelegenheit Riesen und Drachen. — e) Siegenot. Dieterich wird nach hartnäckigem Widerstand von dem Riesen Siegenot überwältigt und in eine Höhle geworfen. Hildebrand erfährt ein gleiches Geschick, doch gelingt es ihm den Riesen zu tödten und seinen Herrn zu befreien. — f) Laurin. Dieterich und einige seiner Helden gerathen in die Gewalt des Zwergenkönigs Laurin, den sie bei ihrer Befreiung aus seinem unterirdischen Reich mit nach Bern führen. Ein Zug dahin, den Walbaran, Laurins Verwandter, seinetwegen unternimmt, wird in der Fortsetzung des Gedichts beschrieben. — g) Endlich gehört hierher das verlorne Gedicht (S. 195. 196) vom Zwerg Goldemar, aus dessen Händen Dieterich die Hertlin, eines Königs Tochter, erlöst und mit welcher er sich vermählt.

Die Feindschaft zwischen Dieterich und Ermenrich wird eingeleitet durch a) Sibichs Rache. Ermenrich hat Sibichs Frau Gewalt angethan. Sichere Rache zu erlangen, verbirgt der gekränkte seinen Zorn und verleitet den Kaiser durch arglistige Rathschläge, sich selbst in seinem eigenen Geschlechte zu vernichten. Schon hat Ermenrich den Sohn und die Harlunge, seine Neffen,
339 gemordet, jetzt kommt die Reihe an Dieterich. b) Hier hebt eigentlich das Gedicht von der Flucht an. Der Berner, nur von den Wölfingen begleitet, entflieht vor Ermenrich ins Hünenland

zu Etzel und Herche. Die hünische Königin gibt ihm ihre Nichte Herrad zur Frau und er nimmt Theil an Etzels Kriegsfahrten. Dann zieht er, sein väterliches Reich wieder zu erobern, mit dem Heer seines Beschützers aus Hünenland in die Lombardei. c) Die furchtbare *Rabenschlacht*, den Tod beider Söhne Etzels und des jungen Diethers durch Wittich beschreibt ein besonderes Gedicht. Dieterich siegt, kehrt aber zu Etzel zurück. d) *Alpharts Tod* durch Wittich, ein einzelnes Ereigniß, fällt auch in diesen Zeitpunct. Dieterich weilt noch lange bei Etzel, erst nach dreißigjähriger Abwesenheit, nach der Nibelungeschlacht, gelangt er wieder zu dem Besitz seines Reichs. e) Die Begegnung des alten Hildebrand und seines Sohnes Hadebrand auf diesem Zug in die Heimath erzählt das *Hildebrandslied*. f) Endlich die Sage von Dieterichs *geheimnißreichen Ende* und dem Untergange seiner Helden. g) Auch *Jörmunreks Tod* ist der Gegenstand einer besondern Dichtung: drei Brüder rächen den Mord ihrer schuldlosen Schwester, die er auf Sibichs grausamen Rath von Pferden hatte zertreten lassen.

4. *Etzel*. *Er erobert sich Hünenland* und überläßt seinem älteren Bruder das väterliche Reich. *Dann wirbt er um Herche*, Oserichs Tochter. Sie wird ihm versagt, aber Markgraf Rüdiger kommt in einer Verkleidung an ihres Vaters Hof und entführt sie zu Etzel, der nun in fortwährender Feindschaft mit Oserich lebt. — *Etzels Zug gegen Waldemar*, Oserichs Bruder. Dietrich, Waldemars Sohn, wird vom Berner gefangen, Herche heilt seine Wunden. Er entflieht, aber der Berner holt ihn ein und haut ihn nieder. Große Schlacht zwischen den Hünen und Russen, völliger Untergang Waldemars und Eroberung von Rußland. — Jetzt tritt Etzel, der als Wittwer sich mit Kriemhild verheirathet, in die Siegfrieds Sage ein. Von seinem Tod berichtet bloß die Vilk. Saga (oben S. 136).

Ein einzeln stehendes Ereigniß erzählt das Gedicht von *Etzels Hofhaltung*. Eine Jungfrau, von einem Ungeheuer verfolgt, flieht zu Etzel und wird durch des Berners Tapferkeit erlöst.

5. Das Leben der berühmtesten Helden Dieterichs sondert sich in einigen Theilen als selbstständige Sage ab. a) *Wittichs erste Ausfahrt*. Von seinem Vater, dem Schmiede Wieland, fordert er, weil seine Mutter eine Königstochter ist, ritterliche Rüstung, und begibt sich auf den Weg nach Bern zu Dieterich. 340
Er begegnet dem alten Hildebrand und besteht mancherlei Abentheuer, bis er dort anlangt. Er fordert den Dieterich zum Zweikampf und würde ihn, ohne Hildebrands Vermittelung, mit

dem Schwerte Mimung erschlagen haben. Hierauf geht er in die Dietrichssage über, doch wieder ein besonderes Gedicht scheint Wittichs Ende. Von dem Berner verfolgt, springt er in die See; dort empfängt ihn seine Ahnfrau Wachilt, ein Meerweib, und bringt ihn an sichere Stätte. Aber Dieterich sucht ihn auf und tödtet ihn. — b) Heimes erste Ausfahrt. Er verläßt seinen Vater, reitet nach Bern und fordert einen Zweikampf mit Dieterich, in welchem das Schwert ihm zerspringt. Jetzt erscheint er in der Dieterichs und Ermenrichs Sage, fast immer in Wittichs Gesellschaft. Für sich besteht wieder die Erzählung von Heimes Ende. Mit Sibich verfeindet, entfernt er sich von Ermenrich und lebt lange in der Wildniß. Dann begibt er sich in ein Kloster, verläßt es aber, um mit dem heimgekehrten Dieterich wieder in sein voriges Heldenleben zurück zu treten. Ihn tödtet endlich der furchtbare Streich eines Riesen. — c) Dietleib. In der Jugend unbeholfen und hintangesetzt, fordert er plötzlich von seinem Vater Biterolf Waffen und erhebt sich als gewaltiger Held. Abentheuer mit Siegfried von Griechen und dessen Tochter. Uebermüthiges Gastmahl bei Dieterich von Bern. Zweikampf mit Walther von Wasgenstein, den er besiegt. Einen völlig verschiedenen Inhalt liefert das Gedicht von Biterof. Dietleib, noch ein Kind, sucht seinen Vater, den König von Tolet, der sich unerkannt bei Etzel aufhält. Von den rheinischen Helden auf seinem Zuge dahin beleidigt, kommt hernach Dietleib mit Etzels ganzer Macht, Rache zu nehmen. — d) Wildeber. In eine Bärenhaut versteckt, läßt er sich von dem Spielmann Isung zu dem Könige Oserich führen, in der Absicht, den gefangenen Wittich zu befreien. — e) Herburt. Er soll für Dieterich um die Hilde werben, aber sie verlangt ihn selbst zum Manne, und er entführt sie ihrem Vater.

6. In ähnlichem Verhältniß zu Etzels Sage stehen zwei andere Helden. a) Rüdiger. Aus seiner Heimath in Arabien vertrieben, wovon die verlorne Dichtung ausführlich reden mochte, wird er von Etzel aufgenommen und mit Bechelaren belehnt. Jetzt erscheint er in dessen Sage. — b) Walther und Hildegund. An Etzels Hof Geisel, entflieht er mit der geliebten Hildegund nach seiner Heimath und bekämpft auf dem Wasgenstein den König Günther und dessen Helden, auch seinen Freund Hagen, die sich ihm entgegenstellen.

341 7. Samson. Nachdem er eines Grafen Tochter entführt und ihren Vater, der ihn verfolgte, getödtet hat, zündet er in einer Nacht das Waldschloß an, worin König Brunstein liegt und fällt ihn im Kampfe. Er gelangt dann zur Herzogs- endlich

zur Königswürde, erobert in seinem Alter Bern und wird Stifter des dort gewaltigen Herrscherstamms.

8. Wieland. Riese Wade, Sohn einer Meerfrau, gibt seinen Sohn Wieland erst bei Mime, dann bei Zwergen in die Lehre, die ihn zum kunstreichsten Schmied machen. Wieland kommt zu dem König Nidung, und besiegt im Wettkampfe den Schmied Amilias mit dem Schwerte Mimung. Nidung läßt ihn lähmen, aber Wieland rächt sich, indem er des Königs beide Söhne tödtet und seine Tochter entehrt. Dann entflieht er in einem Federkleid. — Ein verlornes deutsches Gedicht scheint manches eigenthümliche gehabt zu haben.

9. Mime und Hertrich. Die Sage von diesen zwei berühmten Schmieden, die zwölf Schwerter verfertigten, kennen wir nur aus einer Andeutung.

10. Iran und Apollonius. Als altes Weib verkleidet, entführt Apollonius die Herburg, Tochter des Fränkischen Königs Salomon. Dieser jagt in den Wäldern des Apollonius und tödtet das Wild darin, ein gleiches thun beide Brüder in des Königs Wald. Endlich wird Iran gefangen, aber von seiner Frau ausgelöst. Nach ihrem Tode fängt er einen Liebeshandel mit der Frau eines andern an und wird von dem Ehemann erschlagen.

11. Hertnit. Krieg mit König Isung, den Hertnits zauberkundige Frau in Drachengestalt sammt allen seinen Söhnen in der Schlacht tödtet.

12. Oserich. Gewalt über den ganzen Norden erbt er von seinem Vater Hertnit. Er verlangt Oda, Tochter des hünischen Königs Melias, zur Frau, aber Melias wirft die Boten ins Gefängniß; nicht besser geht es Oserichs Bruderssöhnen. Jetzt unternimmt Oserich, von seinen Riesen begleitet, einen Zug ins Hünenland und erscheint unter dem Namen Dieterich vor Melias. Aber dieser bleibt abgeneigt und entflieht, worauf Oserich sich mit Oda vermählt. Dieselbe Sage im König Ruther.

13. Otnit und Wolfdieterich. Otnit, Kaiser in Lamparten, entführt mit Beistand des Zwergenkönigs Alberich, der eigentlich sein Vater ist, dem Könige von Syrien seine Tochter. Dieser sendet ihm dafür Drachen ins Land, die ihn auch zuletzt umbringen. Wolfdieterich, heimlich erzeugt, wird von seinen Brüdern unter dem Vorwande unehelicher Geburt aus 342
Constantinopel vertrieben. Von einem wilden Weibe bethört und wieder entzaubert, kämpft er erst mit Otnit, wird dann

sein Freund und rächt, nachdem er von einer Fahrt nach Jerusalem zurückgekehrt ist, seinen Tod an den Drachen. Er heirathet Otnits Wittwe, besiegt seine Brüder und befreit die gefangen gehaltenen Dienstleute. Zuletzt geht er in ein Kloster und kämpft vor seinem Ende mit Geistern.

14. Ich nehme das Gedicht von Gudrun, obgleich es nicht in diesen Kreiß gehört, mit in die Untersuchung auf. Zuerst Hagens Entführung durch einen Greif, Rückkehr und Verheirathung. Um Hilde, Hagens Tochter, wirbt dann Hettel, raubt sie, versöhnt sich aber mit dem Vater. Nun beginnt die Geschichte der Gudrun, beider Tochter. Hartmut von Ormanie wirbt vergeblich um ihre Hand, sie wird dem Herwig zugesagt. Jener entführt sie mit Gewalt und ihr Vater Hettel fällt, als er dem Räuber nachsetzt. Gudrun, nach langem Aufenthalt in Ormanieland und harter Behandlung, die sie aus Treue gegen Herwig erduldet, wird endlich durch ihn und Ortwein, ihren Bruder, erlöst.

3.

Neigung zu historischer Anlehnung und geographischen Bestimmungen verrathen schon die ältesten Denkmäler. Ich verstehe unter jener die Annäherung und Berührung der vorhandenen Sage mit der wirklichen Geschichte. Sie ist natürlich für eine Zeit, welche zwischen Poesie und Historie nicht unterscheidet und in die Wahrheit der Ueberlieferung keinen Zweifel setzt. Die Sage läßt dann geschichtliche Helden in ihr Gebiet eintreten oder sie knüpft ihre Erzählung an wirkliche Begebenheiten. Uebereinstimmung der Namen kann eben so leicht Veranlassung gewesen seyn, als Aehnlichkeit der Ereignisse, überhaupt mögen viele der hier möglichen Fälle eingetreten seyn; wir beschränken uns auf das, was nachweisbar ist.

1. Die Siegfriedssage hat schon in der Edda, wie in den deutschen Dichtungen, ihren Sitz an dem Rhein. Darin versucht der Held sein Schwert, darin wird der Hort versenkt, der deshalb selber Rheines Erz heißt. Wir haben keine Ursache eine Vertauschung des Namens vorauszusetzen, im Gegentheil wegen Uebereinstimmung beider Quellen das Recht, darin eine Hinweisung auf die ursprüngliche Heimath zu sehen. Worms und die fränkische Herrschaft, die zuerst bei Eckehard (oben
343 S. 32) vorkommt, mag als nähere Bestimmung später sich eingefunden haben, da die ältere Edda nichts davon weiß. Die Beziehung auf das burgundische Königshaus, die daneben bestand und dauernder sich erhielt, war, wenigstens nach den Zeugnissen (oben S. 14) zu urtheilen, schon früher eingeführt.

Die Aufnahme Giselhers in die Dichtung betrachte ich als eine Folge davon; um ihm Antheil an den Begebenheiten zu verschaffen, wurde der Aufenthalt der rheinischen Könige zu Bechelaren auf ihrem Zug ins Hünenland und die Verlobung mit Rüdigers Tochter, deren Name nur in der Klage zum Vorschein kommt, hinzugefügt, wobei die Absicht auf ein neues und rührendes Verhältniß in dem großen Kampfe selbst hervorleuchtet. Auf der andern Seite scheint die allmählige Entfernung Hagens aus dem königlichen Geschlechte, von welcher in der Edda keine Spur und die in der Nibelunge Noth noch nicht vollbracht ist, aus dieser Aufnahme der burgundischen Namenreihe hervorgegangen zu seyn. Und da sie schon bei Eckehard entschieden ist (oben S. 32), der doch die Könige fränkische nennt, so möchte in der That die burgundische Anknüpfung die ältere seyn. Weitere Folge dieser Zurücksetzung Hagens scheint mir auch die finstere und wilde Bösartigkeit seines Charakters in dem Nibelungelied, welche den Mord Siegfrieds, die feige und schändliche That, dem Königssohne und Schwager abzunehmen und ihm, der nach einem eddischen Liede (Sig. III, 17. 18) sogar davon abräth, aufzubürden gestattete.[1] Viel bedeutender tödtet in der Edda Sigurd noch seinen Mörder, den Guttorm, bevor er selbst zusammensinkt, und gewiß ist dieser Zug ursprünglich. Gernot, der in der deutschen Sage Guttorms Stelle vertritt, ist daher im Grunde überflüssig geworden. Späterhin gab wohl diese Veränderung von Hagens Charakter Veranlassung, Dieterichs dämonische Abkunft auf ihn überzutragen (vgl. oben S. 117).

2. Was Jornandes von Ermenrich erzählt, gehört der Sage, nicht der Geschichte an. Wir könnten das vermuthen, wenn auch der gothische Geschichtschreiber nicht seine Quelle selbst angegeben hätte. Sonst freilich würde ein unwidersprechliches Beispiel von einer Entwickelung des Epos aus historischer Grundlage vorhanden seyn. Der geschichtliche Ermenrich ist durch Ammian gesichert, und der Glanz und die Macht, die seine Herrschaft umgaben, erklären sehr wohl die Neigung der Sage, sich den berühmten Namen zuzueignen. Ammians Andeutungen stimmen sonst in nichts zu dem Inhalt der Dichtung, ja bei der Nachricht von Ermenrichs eigenthümlicher Todesart (vgl. oben S. 9) sind wir im Stande beides, Geschichte und Sage, zu vergleichen und ihre völlige Verschiedenheit zu bemerken. Die 344
Anknüpfung hatte also schon bei den Gothen zu Jornandes Zeit statt gefunden, und da auch die Edda und das angelsächsische

1) Lachmann, Kritik d. S. 343. 345, hält Hagen für den wahren Mörder.

Lied vom Wanderer das Gothenreich als Ermenrichs Heimath betrachten, so dürfen wir unbedenklich hier eine gothische Sage annehmen.

3. Dieterich, dessen Schicksal die Dichtung so genau mit Ermenrichs verkettet, empfieng einen historischen Anhalt viel später, erst durch den ostgothischen König Theodorich den Großen, der um mehr als hundert Jahre nach Ermenrich in der Geschichte auftritt.[1] Die Uebereinstimmung beschränkt sich auf ein paar Namen, Dieterich, Dietmar und Amelung, die wir auf beiden Seiten finden, und es ist noch die Frage, ob nicht vor Berührung mit der Geschichte schon diese Aehnlichkeit zufällig vorhanden war. Indessen scheint doch der Name von Dieterichs Widersacher Otacher eine Beziehung auf den von Theodorich besiegten Heruler König Odoaker zu enthalten, zumal nur einige Denkmäler von ihm wissen (vgl. oben S. 26. 35. 41) und in andern der sagenhafte und, wie ich vermuthe, ältere Sibich unvertauscht sich zeigt. In den Ereignissen selbst ist so wenig Uebereinstimmendes,[2] daß man sie gerade entgegengesetzt nennen könnte, denn während die Geschichte den ostgothischen Theodorich als einen in allen Unternehmungen glücklichen, in unbestrittener und glänzender Uebermacht herrschenden König darstellt, sehen wir den Dieterich der Sage von der Gewalt seines Oheims unterdrückt, in beständigem Kampfe gegen sein hartes Geschick den größten Theil seines Lebens bei einem fremden Könige zubringen; erst nach seines Gegners Tod wagt er in sein Reich zurückzukehren. Unter diesen Umständen würde man vielleicht den Zusammenhang der Sage mit der Geschichte für ungewiß halten, er wird jedoch unzweifelhaft durch die Verpflanzung jener nach Italien, namentlich nach Verona, dem Sitze Theodorichs des Großen. Eine Verpflanzung war es, denn zu Ermenrichs Zeiten, am Ende des 4ten Jahrh., konnten die Gothen noch nicht an die Eroberung von Italien denken, ja ihre Bewegungen begannen erst bei dem Andrange der Hunnen, wodurch des hochbejahrten Ermenrichs Untergang herbeigeführt wurde. Ueber die Zeit, wo diese Veränderung von Grund und Boden in der Sage eintrat, läßt sich nichts sagen, als daß sie in dem Hildebrandsliede schon sichtbar, dagegen in einem wahrscheinlich etwas ältern angelsächsischen Zeugniß (oben S. 23)

1) M. Rieger vertritt in Wolfs Zeitschr. f. d. Myth. 1, 229 die entgegengesetzte Ansicht, daß die Sage von Dietrich von Bern ihrem Kerne nach eins sey mit der Geschichte Theodorichs des Ostgothen. — Vgl. Wilhelm Müller, die geschichtl. Grundl. der Dietrichssage, in Hennebergers Jahrb. 1, 159—179.

2) Ganz entgegengesetzt äußert sich Lachmann Kritik 338.

sehr ungewiß ist. Auf den Inhalt mußte sie Einfluß haben, namentlich auf die Erzählung von dem Zug, welchen der fliehende Dieterich zu Etzel unternahm; möglich, daß sich hier erst das Verhältniß Dieterichs zu Rüdiger, dessen Ursprung dunkel 345
ist, ausbildete.

4. Die Edda kennt noch keine Beziehung Etzels auf Attila, den Hunnenkönig, während sie in dem Hildebrandsliede und bei Eckehard schon entschieden durchgesetzt ist. Späterhin, in der Nibelunge Noth, finden wir den Bleda, Attilas Bruder, als Blödelin, und die Kerka, wie es scheint, als Helche. Eckehard dagegen legt Etzels Frau noch einen ungeschichtlichen, völlig abweichenden Namen bei. Eine wichtige geographische Veränderung war die weitere, sehr natürliche Folge. Hunaland, Siegfrieds Heimat (oben S. 6), ward als das historische Hunnenreich nach Osten verlegt und dem Etzel zugetheilt;[1] und da die Atlaquida, welche auch den rheinischen Stamm Burgunden nennt, darin beharrt, so ist wohl zu vermuthen, daß beide Beziehungen gleichzeitig eintraten. Jetzt wird auch begreiflich, wie die geschichtliche Nachricht von der Vernichtung des ganzen burgundischen Volkes durch Attila (oben S. 78) den Zwist und Kampf zwischen zwei edlen Geschlechtern zu einem Weltereigniß, zu einer großen, den Untergang aller Helden nach sich ziehenden Schlacht steigern konnte, die einzelne Züge selbst aus dem furchtbaren Blutbad in den catalaunischen Feldern scheint aufgenommen zu haben. Was sonst in der Darstellung des Nibelungeliedes mit den geschichtlichen Nachrichten von Etzels Reich und Gewalt übereinstimmt, ist oben (S. 76. 77) angemerkt, dagegen auch, daß Etzels feigherziges Wesen wohl der Sage gemäß, aber in völligem Widerspruch mit der Geschichte, sich erhalten hat. Offenbar hat sich das Historische hier gradweise ausgedehnt und breiter gemacht.

5. Irnfried, Landgraf von Thüringen, der seines Landes beraubt bei Etzel verweilt, deutet auf den König Irmenfried von Thüringen, den der austrasische König Dieterich besiegt und zur Flucht aus seinem Reiche genötigt hatte (oben S. 130).

6. Ich übergehe ganz den austrasischen König Siegebert und dessen Gemahlin, die berüchtigte Brünehild aus der zweiten Hälfte des 6ten Jahrhunderts, weil ich keine Hinweisung der Sage darauf entdecken kann; selbst die Namen stimmen nicht einmal völlig überein.

---

1) Statt in Hunaland wohnt Grimhild nach den dän. Liedern und der hvenischen Chronik auf der Insel Hven. Lachmann Kritik 339.

7. Etwas ganz anderes, als jenes Streben der Dichtung in der Geschichte sich wieder zu finden, ist die ohne innere Veranlassung unternommene, ungeschickte Einmischung einer histo-
346 rischen Person, wie des Bischofs Pilgrim von Passau. Eigenmächtig und gewaltsam durchgesetzt, darf sie nicht als ein wahrhafter Theil der Sage betrachtet werden.[1]

8. Auch die historischen Anknüpfungen im Ruther sind äußerlich und haben auf die Sage selbst weiter keinen Einfluß gehabt. Natürlicher scheint die Beziehung Berchtungs auf den Grafen Berthold III, den Herzog von Meran (vgl. oben S. 60).

4.

Aus der Berührung ursprünglich unabhängiger Sagen, die zufällig seyn, aber auch aus einem natürlichen Trieb des Epos nach Zusammenhang hervorgehen kann, pflegt eine Anknüpfung zu erfolgen, die manchmal bloß äußerlich ist, manchmal in eine Verschmelzung übergeht, wobei die verschiedenartigen Theile so in einander wachsen, daß bis zu den ersten Grundzügen hin die Veränderung eindringt. Kommt dann nicht eine Vergleichung reinerer Darstellungen zu Hülfe, so ist es schwer, oft unmöglich, die verschiedenen Elemente zu scheiden. Desto lehrreicher die Fälle, wo sie gestattet ist.

1. Die Vilkina Saga gewährt mehrere Beispiele von bloß oberflächlicher Anknüpfung in den Gedichten von Samson, Herburt, Iran, Walther von Wasgenstein. Hier läßt sich das Selbstständige mit geringer Mühe ablösen.

2. Bloß äußerlich angeschoben und leicht zu trennen ist die, an sich schöne, eddische Sage von den beiden Helgen; in den deutschen Gedichten sucht man vergeblich eine Spur davon. Ein gleiches gilt von Aslaug in der Völsunga Saga, die eine bei Heimer erzogene Tochter Sigurds und Brünhildens seyn soll. Schon in der Sagenbibliothek (2, 94. 95) ist das Unpassende und Widersprechende dieser Annahme dargethan.

3. Wichtiger ist die in der Edda eingeführte Verbindung der Siegfrieds- mit der gothischen Ermenrichssage, wenigstens ist sie allem Anscheine nach nicht ursprünglich. Vorausgesetzt wird sie indessen in der Sig. II, 5, wenn diese unter den acht Fürsten, die durch Andvares über das Gold ausgesprochenen

---

1) Hierher gehört auch wohl Markgraf Gero. Vgl. über ihn das Buch von Leutsch (Leipzig 1828) und Köpkes Jahrb. d. deutsch. Reichs S. 118–124. Nach Alberici Chron. a. 945 lebte er über 300 Jahre, ebenda S. 124.

Fluch ins Verderben gerathen sollen, auch Erp, Sörle und Hamdir wirklich begreift. Schwanhild, deren grausamen Mord ihre Brüder an Ermenrich rächen, erscheint als eine Tochter Sigurds, die erst nach seinem Tode zur Welt gekommen ist, und, damit sie Brüder haben könne, muß Gudrun, vergeblich den Tod in den Wellen suchend, noch eine dritte Ehe eingehen, in welcher die Rächer der Schwanhild, ihre Stiefbrüder, geboren werden. Die etwaige, an sich schon unwahrscheinliche Vermuthung, daß die deutsche Sage, die von diesem Zusammenhang 347
nicht das geringste weiß, ihn nur vergessen habe, ist leicht durch das chron. Quedlinb. zu widerlegen, welches Ermenrichs Tod durch die Brüder ohne irgend eine Beziehung auf Siegfried erzählt. Ob Saxo das, was er vorbringt, aus der Völsunga Saga abgetrennt hat, und die Mutter Gudrun absichtlich nur als eine Zauberin gelten läßt, oder es ohne diese Verbindung, die zu seiner Zeit in jedem Falle daneben bestand, kennen gelernt, mag zweifelhaft bleiben.

4. Die Verknüpfung der rheinischen und gothischen Sage ist in Deutschland auf einem andern Wege und viel gründlicher zu Stand gebracht. Dieterich von Bern ist als Zeitgenoß und Gegner der rheinischen Helden hingestellt worden, welchen er in der hier ursprünglichern Edda fremd bleibt. Aber steht nicht Dieterich von Anfang her in natürlichem Zusammenhang mit der Siegfriedssage durch seinen Aufenthalt bei Etzel? Ich glaube nicht, denn ich halte den Atli der rheinischen Sage, dessen Reich nach der Edda (oben S. 7. 8) in Süden lag und der sich mit Sigurds Wittwe verheirathete, für einen ganz andern, als den Etzel der gothischen Sage, zu dem Dieterich flüchtete und der im tiefen Osten eigentlich seine Heimath haben mochte. Daß in beiden Sagen der Name Etzel vorgekommen sey, setze ich allerdings voraus, und gar wohl mag dieser Umstand Veranlassung zur Verschmelzung gegeben haben. Zwar erscheinen auch Etzels Söhne auf beiden Seiten und ihre Namen zeigen nur geringe Verschiedenheit (oben S. 154), allein, was von ihnen erzählt wird, steht in geradem Widerspruch: Gudrun tödtet sie nach ihrer Brüder Ermordung selbst und es sind ihre eigenen Kinder, dagegen in der Dieterichs Sage, wo sie der Helche zugehören, unterliegen sie Wittichs Schwert; Ortliep, Kriemhildens Sohn, der in der Nibelunge Noth das Leben verliert, entspricht eigentlich dem Eitil und Erp der Edda. Die Vereinigung beider Sagen hat dem zweiten Theile des Nibelungeliedes erst den großen Umfang gegeben; daher rührt der Zug der Burgunden über die Donau, der Aufenthalt bei Rüdiger, das ganze Verhältniß Dieterichs zu den rheinischen Helden, selbst die in seine

Hände gelegte Entscheidung. Jede sonstige Berührung Dieterichs mit Siegfried ist eine Folge davon; dunkel bleibt ohnehin jene in der Jugend, deren Biterolf gedenkt (oben S. 82. 83) und das unpassende von Siegfrieds Erscheinung in der Flucht und Rabenschlacht fällt in die Augen.

5. Der Rosengarten, ursprünglich bloß eine Dieterichssage, steht seiner früheren Gestalt in der Vilk. Saga (c. 170 bis 202) näher. Thidrek will die Tapferkeit seiner Helden
348 prüfen und die Entscheidung ist bei weitem besser und poetischer, als im Rosengarten, ich meine nicht so einseitig und parteiisch. Dort kämpfen sogar Gunnar und Högni für Thidrek, aber Siegfried ist ihm schon gegenüber gestellt und bestimmt sich mit ihm zu messen. Sind sie einmal Zeitgenossen und stehen sie in Berührung, so ist der Gedanke sehr natürlich, sie ihre Kräfte gegen einander versuchen zu lassen. Indessen zeigen in dem Zweikampf beide nicht den wahren Charakter: Thidrek erlaubt sich einen Betrug, um die Oberhand zu erlangen, Siegfried unterwirft sich und wird Thidreks Mann. In dem deutschen Gedicht ist der Schauplatz nach dem Sitze der Siegfriedssage, nach Worms, verlegt, wo eine Rheininsel, auf welche das Nibelungelied keine Rücksicht nimmt, als ein Rosengarten, wie ihn andere Städte auch besaßen, (eines poetischen gedenkt schon der Meisener a. Mgb. 48 b) den Reitz erhöhte. Die Beschreibung von ihm, als einem irdischen Paradiese, mag aus einer Volkssage von einem wunderbaren Elfengarten herrühren. Nun sind es nicht nur die rheinischen Helden, welche den Amelungen sich entgegen stellen, sondern Kriemhild selbst hat übermüthig diese zuerst aufgefordert und Dieterich nur zögernd nachgegeben, während gerade umgekehrt in der Vilk. Saga er es ist, der sich hochmüthig äußert und von Hildebrand deshalb getadelt wird. Keine gerechte Vertheilung der Kräfte ist sichtbar, der Sieg, höchstens einmal unbestimmt gelassen, wird keinem einzigen auf Gibichs Seite zu Theil, selbst Siegfrieds Leben muß schimpflich erfleht werden. Dies widerstrebt ebensosehr seiner Natur, als Kriemhildens die wilde Mordlust, zu welcher sie in der Nibel. Noth erst durch Rachegefühl aufgeregt wird und die ihr, als schüchterner und zarter Jungfrau, völlig fremd ist. Die Nibelunge Noth weiß auch nichts von unsrem Gedicht, das sie nicht mit völligem Stillschweigen hätte übergehen können. Der Rosengarten C und D hat die Vermischung noch weiter getrieben und Etzel und Rüdiger hinein verflochten, deren Hülfe doch ganz überflüssig ist. Einer der früheren Kämpfer mußte Platz machen, damit Rüdiger wenigstens mitstreiten konnte, und dann ist noch eine besondere Bot-

schaft an Kriemhild hinzu gedichtet, damit er Gelegenheit habe, seine Freigebigkeit an den Tag zu legen.

6. Eine Vermischung eigener Art hat uns der Anhang des Heldenbuchs bewahrt. Hier ist der Rosengarten zur Grundlage des Nibelungeliedes gemacht. Darnach hatte Dieterich den Siegfried im Zweikampf wirklich getödtet, und er und die Wölfinge sind jetzt der Gegenstand von Kriemhildens Rache. Aber weil 349
die frühere Sage von dem Untergange der Hünen spricht, so ist Bern nicht mehr Dieterichs Sitz, sondern Hünenland, und Ungarn wieder davon geschieden, wo Etzel herrscht. An Hagen statt an Blödel geht Kriemhildens Aufforderung, den Streit anzufangen, aber wieder aus der ältern Sage beibehalten ist der Umstand, daß Hagen den Sohn der Kriemhild, welcher ihn zu beleidigen abgeschickt ist, tödtet und daran sich der Kampf entzündet. Warum Kriemhild ihren eigenen Brüdern das Haupt abschlägt, begreift man nicht, da sie hier nichts feindliches gegen sie begangen haben, aber es ist darin gleichfalls eine Nachwirkung der ältern Sage zu erkennen, wie die Unfähigkeit, der veränderten Grundlage gemäß das Ganze umzugestalten. Jene aus dieser Darstellung wieder herauszufinden, würde dem größten Scharfsinne nicht gelingen.

5.

Was wir jetzt betrachten, sind gleichfalls Erweiterungen der Sage, aber anderer Art. Es ist nämlich von dem Fall die Rede, wo der Inhalt ohne eigentliche Einmischung fremder Sagen, ebenso die Zahl der handelnden Personen, sich vergrößert hat. Im Ganzen mag man spätere Zusätze darin sehen, im Einzelnen ist oft schwer, darüber zu entscheiden, da wir nicht vergessen dürfen, daß das älteste Denkmal uns keine ganz vollständige Sage überliefert und umgekehrt ein spätes, möglicherweise das späteste, etwas kann erhalten haben, was in dem früheren vernachlässigt war. Die Namen von Hildebrands Vater und Sohn sind davon ein überraschendes Beispiel (oben S. 120): lange und in den besten Dichtungen verschwunden, erscheinen sie nur in der frühsten und spätesten Zeit. Ich übergehe, was sich von selbst als willkürliche Ueberfüllung kund gibt und als solche oben angedeutet ist, z. B. die erweiterte Genealogie Dietleibs und Biterolfs (S. 139. 140), die unnatürliche Dieterichs von Bern, welche Gegenstand eines besondern Gedichts ward (S. 206), die große Anzahl neuer Namen in der Flucht und Rabenschlacht. Hier kommt es auf Nachweisungen vorzüglich aus ältern Denkmälern an, wo sich ein natürlicher, wenn wir auf das Ganze sehen,

selten glücklicher, im Einzelnen oft sehr poetischer Trieb zur Fortbildung wirksam zeigt.

1. Nach der Erzählung der Edda reitet Sigurd von Brünhilden, die er aus dem Zauberschlaf geweckt und sich durch Eide verbunden hat, weg an Giukes Hof; das wird mehrmals in
350 verschiedenen Liedern angedeutet. Die Völs. Saga (c. 32) rückt ein besonderes Ereigniß dazwischen. Sigurd begibt sich erst zu Heimer in Hlymdale, dem eine Schwester der Brünhild, Bekhild, zur Frau gegeben ist; gleicherweise als eine ganz neue Person erscheint ihr Sohn Alsvid, mit dem der Gast Freundschaft stiftet. Nach langem Aufenthalt findet Sigurd bei Verfolgung eines entflohenen Habichts Brünhilden abermals und zwar in einem Thurme mit kunstreicher Stickerei beschäftigt; zwischen beiden erfolgt ein zierliches Liebesgespräch. Es wird dargestellt, als sey dies die erste Begegnung gewesen. Da die Widersprüche mit den andern Liedern, die Verschiedenheit in dem Ton der Erzählung und die ganz abweichende Farbe, die sie trägt, schon in der Sagenbibliothek (2, 67) sehr wohl aus einander gesetzt sind, so verweise ich dahin. Daß wir ein eingeschobenes Stück vor uns haben, darüber kann kein Zweifel seyn. Den beiden Edden ist es fremd, und Bekhild und Alsvid werden sonst nirgends erwähnt. Zwar Sigurds Aufenthalt bei Heimer wird in Gripers Weissagung (Sig. I, 19. 27) gedacht, aber dies ganze Lied, welches in Form einer Prophezeiung nur eine Uebersicht der Sage, sonst durchaus nichts unbekanntes enthält, als eben die Person Gripers, der als ein Bruder von Sigurds Mutter eingeführt wird, ohne daß die übrigen Eddalieder etwas davon wissen, ist entweder nicht alt, oder jene dunkle Aeußerung hat eben die Erweiterung der Völsunga Saga veranlaßt.

2. Das erste Lied von Gudrun beschreibt die Unglückliche, die, auf keinen Trost der sie umgebenden Frauen hörend, unbeweglich da sitzt, bis bei dem Anblick der Leiche ihr Schmerz sich in Thränen löst. Das ganze Lied, für die Geschichte überflüssig, verweilt bloß bei einem rührenden Augenblick; auch weiß weder die Völsunga Saga, noch die Snorraedda etwas davon; es widerspricht sogar (wie die übereinstimmende Gudr. II, 10) der Sig. III, 28, wornach Brünhild das weitschallende Geschrei der Gudrun in ihrem Bette hört. Dagegen berichtet es neue, auch in keinem andern Liede erwähnte Verhältnisse. Ich sehe darin bloß hier angenommene, der Sage ursprünglich nicht zugehörige Erweiterungen. Neben Gudrun sitzt Giaflög, eine Schwester Giukes, die eine zahlreiche Verwandtschaft, doch nicht namentlich, anführt: fünf Männer, zwei Töchter, acht Brüder und drei Schwestern, so daß Giukes Familie sehr ausgebreitet

müßte gewesen seyn. Sodann finden wir Gullrönd, eine Tochter Giukes, also eine Schwester der Gudrun. Hieße sie Gudny, so würde sie durch die Snorraedda (S. 139) bestätigt, wo, unter den bekannten Kindern Giukes, diese zweite Tochter vorkommt; Gudny ist freilich auch anderwärts unbekannt, scheint 351
aber doch aus echter Quelle zu stammen, so wie die Nachricht, daß Guttorm ein Stiefsohn Giukes gewesen, womit das Lied der Hyndla (St. 27) übereinstimmt. Endlich ist in unserm Liede noch eine hunische Königin Herborg gegenwärtig; sie erwähnt den Verlust einer zahlreichen Verwandtschaft: nicht bloß Vater, Mutter und den Mann hat sie verloren, auch vier Brüder und sieben Söhne.

3. Die Berührungen des dritten Gudrunenliedes mit der deutschen Dichtung sind schon (oben S. 37. 38) erörtert, hierher gehört die Bemerkung, daß der Inhalt, mag er nun, wie es scheint, aus dem Deutschen entlehnt, oder im Norden zugefügt seyn (nach den Rechtsalterth. 922 wird der Kesselfang auch in Gragas erwähnt, ist also dem Norden nicht völlig fremd), als an sich ungehörig, für kein ursprüngliches Stück der Sage gelten kann, wie denn auch die Völs. Saga und Snorraedda es nicht kennen. Gudrun, durch Herkia verdächtigt mit Thiodrek in unerlaubter Verbindung zu stehen, reinigt sich durch ein Gottesurtheil, indem sie aus siedendem Wasser mit unversehrter Hand Steine holt. Die Verläumderin, welche die Gegenprobe nicht aushält, wird in einem Sumpf ersäuft. Alles ist hier ungeschickt: die Begebenheit trägt sich nach dem Untergange Gunnars und Högnes zu, allein nach der Erzählung der andern eddischen Lieder wurde Atle selbst damals von Gudrun umgebracht, nach der deutschen Sage verließ Dieterich Etzels Hof; am widersprechendsten ist die Einmischung der Herche, die, zum Kebsweib erniedrigt, zugleich mit Gudrun lebt.

4. Ein anderes eddisches Lied, der Oddrun Klage, führt eine Schwester Atles in die Sage ein. Oddrun wird in frühster Jugend von ihrem sterbenden Vater dem Gunnar bestimmt; warum er ihrer Schwester Brünhild zu Theil wird, ist hier nicht gesagt, aber dem Gunnar selbst scheint eine Verbindung mit der Oddrun wünschenswerther, da er, im Widerspruch mit den übrigen Liedern, der Brünhild zumuthet, den Helm wieder zu nehmen, das heißt, als Valkyrie in ihr voriges Leben zurückzutreten. Auch bietet Gunnar dem Atle große Gaben für Oddrun, der sie ausschlägt. Doch beide können nicht von einander lassen; Atles Kundschafter überraschen sie im Walde in vertraulicher Umarmung. Umsonst suchen sie die Diener durch Geschenke zum Stillschweigen zu bewegen, sie berichten dem Atle

alles, nur, heißt es, der Gudrun nicht; sie ist also schon mit ihm vermählt. Jetzt wird gesagt, ohne des Todes der Brünhild, der doch gleich nach Sigurds Mord, also vor der Gudrun
352 Verbindung mit Atle erfolgte, oder ihres Schicksals im Geringsten zu erwähnen, daß Gunnar und Högne an den Hof Atles geritten seyen und dieser (in solchem Zusammenhang muß man voraussetzen: wegen des unerlaubten Umgangs mit Oddrun) an beiden die auch aus andern Liedern bekannte Grausamkeit verübt habe. Dem Högne wird das Herz ausgeschnitten, Gunnar in den Schlangenthurm geworfen. Oddrun, gerade abwesend bei Geirmund, hört in der Ferne Gunnars Harfenspiel, womit er die Schlangen besänftigen will, und eilt zu Hilfe; sie kommt aber zu spät: eine Schlange hatte sich nicht beschwichtigen lassen und diese war Atles Mutter. Oddrun erzählt das alles der Borgny, Tochter des Königs Heidrek, der sie bei der Geburt eines Sohnes, Frucht einer heimlichen Liebe mit dem Mörder Högnes (näher wird er nicht bezeichnet)[1] Beistand leistet.

Alles scheint einen Auswuchs anzudeuten, jedoch einen solchen, den dieses Lied nicht allein verschuldet, sondern der mit einer anderen Darstellung der ganzen Sage zusammenhängt.*) Hier findet man Personen, die sonst nicht genannt werden, und Begebenheiten, auf die in der übrigen Edda keine Beziehung vorkommt, obgleich die grönländischen Lieder die größte Veranlassung dazu hatten, und worin man etwas unpassendes und fremdartiges sogleich fühlt. Gunnars Betragen widerspricht ganz der Haltung, in der ihn die Edda sonst erscheinen läßt; er ist durch das Verhältniß zu der Oddrun herabgewürdigt. Atles Mutter, die, in eine Schlange verwandelt, dem Gunnar das Herz abnagt, verdankt ihr Daseyn einem Mißverständniß: eine Schlange größer als die übrigen ist gemeint. Soll unter Högne, den der Borgny heimlicher Liebhaber getödtet hatte, jener Sohn Giukes verstanden werden, nicht irgend ein Unbekannter gleiches Namens, so wäre dies abermals eine ganz neue Angabe, denn wir wissen

---

*) Ich bemerke zu S. 93, daß sich in Oddrûnar grâtr eine Andeutung auf Sigurds Eintritt in Brünhildens Burg findet, welche mit der Erzählung der Vilk. Saga verwandt scheint. Sigurd kommt, als Erde und Himmel schlafen, also in der Nacht, zu der Burg, und da heißt es (Str. 16):

þá *var vig vegit völiko sverþi*
ok *borg brotin*, sû er Brynhildr âtti.

Auch in den färöischen Liedern (S. 161) etwas Aehnliches.

1) „Er heißt in der Prosa, sowie im Gedicht selbst (Str. 5) ausdrücklich Vilmundr." Jacob Grimm.

nicht, wer ihm das Herz ausschnitt. Die Namen **Borgny**, **Heidrek**, **Geirmund** werden sonst in der Sage nicht gehört. In Atlamal sogar wird eine ganz andere Frau Gunnars genannt, die er nach der Brünhild Tod muß geheirathet haben, und wäre das abermals ein Zusatz, so zeigt er doch Unbekanntschaft mit dem hier erwähnten. Denn er wird am natürlichsten als im Widerspruch stehend betrachtet, da die Vereinigung beider Angaben zwar möglich, aber völlig unwahrscheinlich ist. Daß die Völs. Saga und Snorraedda das Lied von Oddrun ganz übergehen, beweist ein richtiges Gefühl oder Unbekanntschaft damit. 353

Ich sagte vorhin, die hier bezeichneten Personen seyen sonst in der Sage unerhört, davon muß in Beziehung auf Oddrun eine Ausnahme gemacht werden. Eine der Brünhild in den Mund gelegte Strophe (Sig. III, 55) nennt nicht bloß die Oddrun, sondern verkündigt auch in deutlicher Beziehung auf unser Lied Gunnars Verhältniß zu ihr. Aber ich glaube, diese Strophe ist in so weit unecht, als sie eben erst durch Oddrûnar grâtr veranlaßt worden; nicht bloß findet sich eine Stelle wörtlich übereinstimmend (hon mun þer unna ſem ek ſkyldak, vgl. Odd. 18), sondern sie scheint mir auch einen Widerspruch zu enthalten, denn sie kündigt der Oddrun Liebe als zukünftig an, die in dem Liede selbst als vor der Verbindung Gunnars mit Brünhild schon begründet dargestellt wird.

5. Von den Eigenthümlichkeiten der grönländischen Lieder war (oben S. 10—13) die Rede, als wir ihre Annäherung zur deutschen Sage betrachteten; hier ist der Ort, der Erweiterungen zu gedenken, die ausschließlich in ihnen und vorzugsweise wieder in Atlamal vorkommen, denn die Atlaquida geht in dieser Hinsicht nicht weiter, wenn auch in andern. a) Gunnars Frau heißt **Glaumvör**, Högnes **Kostbera** oder **Bera**. Diese liest Runen, von Gudrun als Warnung gesendet, beide suchen durch Erzählung bedeutungsvoller Träume die Reise zu Atle abzuwenden. — b) Zwei Söhne Högnes von Bera, **Snävar** und **Solar**, ziehen mit zu Atle und sie begleitet **Orkning**, Bruder der Bera. Statt des letztern nennt drâp Niflûnga einen **Giuke**, aber als einen Sohn entweder von Gunnar oder Högne, der also nach seinem Großvater ist benannt worden. Sie zeichnen sich im Kampfe aus (50), scheinen aber nach tapferm Widerstand geblieben zu seyn. Hniflung, der an Atle Rache nimmt (vgl. oben S. 11), ist also ein anderer Sohn Högnes und nicht etwa wird einer von jenen unter dem Geschlechtsnamen verstanden. Ganz anders erzählt die deutsche Sage von Högnes Sohn und Atles Tod (vgl. oben S. 136). — c) Auch Atles Geschlecht

ist erweitert. Bei seines Vaters Tod waren es fünf Brüder. Er hatte mit den übrigen, als sie noch jung waren, gekämpft (95), und die Hälfte kam damals um. Die zwei andern er-
354 schlägt hier Gudrun, die ein Schwert ergriffen hat (47. 48. 51). Ihre Namen erfahren wir nicht und dunkel erscheint jener Brüderkrieg, wohl nach des Vaters Tod durch die Erbschaft veranlaßt. Ungewiß ist, ob das dritte Gudrunenlied (5) von Brüdern Atlis redet. Die Vilk. Saga gibt auch keine Aufklärung: Attila überläßt dem einzigen Bruder, den er hat, friedlich das ganze väterliche Reich (c. 63) und erobert sich ein eigenes. — d) Atle hat Grimhild, Mutter der Gudrun, getödtet. Bezieht sich der Ausdruck lystrûnga (53) gleichfalls auf die Grimhild, so hat er sie bei dem Niflungehort eingesperrt und Hungers sterben lassen, wie auch die hven. Chronik und die dänischen Lieder berichten (oben S. 345). Wo dies geschehen sey und ob Grimhild nach der Vermählung ihrer Tochter mit Atle bei diesem sich aufgehalten und den Schatz mitgebracht habe, wissen wir nicht. Allerdings reden sonst die eddischen Lieder nach jener Vermählung nicht weiter von Grimhild und ihrem Geschick, insoweit könnte jener Ausgang der Sache angemessen seyn, aber darnach wäre ja Atle durch ihren Mord in den Besitz des Hortes gekommen, und dann könnte dieser nicht in den Rhein versenkt seyn und Gunnar nach Högnes Tod sich nicht rühmen, allein darum zu wissen; also ein Widerspruch bliebe immer zurück. — e) Gudrun gedenkt einer Meerfahrt, die sie mit Sigurd und ihren zwei Brüdern Gunnar und Högne (denn Guttorm ist hier unbekannt) unternommen. Jeder hatte ein eigenes Schiff. Sie fuhren gen Osten, tödteten einen König und eroberten dessen Reich. Die Grafen unterwarfen sich und ein landesflüchtiger ward aus dem Walde wieder in die glückliche Heimath geführt. Wie es scheint, war bei dem Zuge die Absicht, einen vertriebenen, rechtmäßigen Herrn wieder in sein Reich einzusetzen. Vielleicht haben wir hier keine Erweiterung, sondern ein Stück der ursprünglichen Sage vor uns, denn die Völs. Saga gedenkt (c. 35) im Allgemeinen der Heldenthaten, die Sigurd nach seiner Verbindung mit den Giukungen und vor der Fahrt zur Brünhild vollbracht (vgl. oben S. 205), und darauf mag sich auch beziehen, was ebendaselbst (c. 37) Brünhild von fünf Königen erzählt, die Sigurd nach Fafnes und Reigins Tod erschlagen habe.

6. Unter den in das Nibelungelied eingeschobenen Personen zeichne ich bloß (denn von Giselher ist schon bei einer andern Gelegenheit die Rede gewesen) Volker den Spiel-

mann aus,[1] der wegen des bedeutenden Antheils, den er an den Begebenheiten nimmt, der wichtigste ist. Lachmann hat Volkers Verhältniß schon (S. 11—22) überzeugend dargethan. Seitdem hat sich eine neue Bestätigung im Biterolf gefunden: 355
die Sage, wie sie dort vorausgesetzt wird, kennt ihn durchaus nicht (oben S. 143). Jetzt bin ich auch im Stande, Nachweisungen über seinen wahrscheinlichen Ursprung zu geben. Die Herrn der Burg Alzei, welche durch ihre Lage nahe bei Worms schon Anspruch darauf hatte, an der Sage Theil zu nehmen, führten eine Fiedel im Wappen und hießen im Volk die Fiedeler (oben S. 371. 372).[2] Daraus wird deutlich, warum die Fiedel, daz wâfen, auch Volkers Schwert ist und beide in manichfachen Ausdrücken (ez ist ein rôter anstrich, den er zem videlbogen hât 1941, 4; sîn videlboge snîdet durch den herten stâl 1943, 3; vgl. auch 1723, 2. 3. 1759, 1. 1939, 1. 2) mit einander vertauscht werden, oder mit andern Worten, warum er zugleich Held und Spielmann ist, und die Geige, sein Wappen, mit in den Kampf trägt. Ich meine auch, daß der ganze etwas phantastische Charakter gegen die sonstige geschichtliche Haltung des Nibelungeliedes absticht, so wie seine durch frühere Ereignisse nicht erklärte Freundschaft zu Hagen auffällt (vgl. unten S. 418).

7. Die Erweiterungen von Hildebrands Geschlecht durch Ilsan und Alphart (andere ohne wesentlichen Einfluß auf den Inhalt der Sage übergehe ich) scheinen mir etwa gegen die Mitte des 13ten Jahrh. erfolgt zu seyn. Die Vilkina Saga weiß von beiden nichts. Ilsans Thätigkeit im Rosengarten ist, außer seiner Theilnahme am Kampfe selbst, auf die derben Scherze mit den Brüdern im Kloster beschränkt; was im Alphart (309) von ihm gesagt wird, scheint damit in keinem Zusammenhange zu stehen. Einmal übrigens in die Sage eingeführt, konnte er sich leicht weiter darin verbreitet haben. Alphart erscheint im Biterolf noch gar nicht, in der Flucht und Rabenschlacht noch außer jenem verwandtschaftlichen Band, und das mag der reinern Sage gemäß seyn. Ich will kein großes Gewicht darauf legen, daß das besondere Gedicht von Alpharts Tod mit den Angaben jener beiden völlig unvereinbar ist (vgl. oben S. 261), allein spätere Entstehung desselben anzunehmen bestimmt mich die der echten Sage widerstrebende Art und Weise, womit Hildebrand und Wittich dargestellt sind. Jener wird nicht bloß von dem jungen Alphart besiegt, sondern muß

1) Ueber Dankwart, Eckewart, Gere vgl. Lachmann Kritik 336.
2) Was ist älter, das Wappen oder die Sage? Vgl. Lepsius sphrag. Aphor. Heft 2 (oben S. 371).

schimpflich um sein Leben flehen, Wittich aber äußert sich und handelt mit einer Niederträchtigkeit, die seiner Natur fremd ist. Mir scheint das Ganze eine Nachahmung von dem Kampf der Söhne Etzels mit Wittich und ihrem rührenden Tode.

8. Ich weiß nicht, ob ich die Klage und Biterolf Erweiterungen der Sage nennen und überhaupt von diesen Gedichten hier reden soll. Ihr Daseyn betrachte ich mehr wie
356 einen Zufall und ihren Inhalt wie eine äußerliche und willkürliche Zuthat, welche auf die Sage selbst keinen Einfluß gehabt hat. Ungeachtet aller Anstrengung ist keine lebendige Regung, kein Fortschritt darin. Nicht besser sind die Beschreibungen der Kämpfe in der Rabenschlacht, die, dürr und unfruchtbar, zwischen die grünen, von wahrer Poesie getränkten Stellen geschoben sind.

6.

Bloße Einkleidung einzelner und unabhängiger Sagen in das Gewand des Fabelkreißes, dem sie ursprünglich fremd sind, sehe ich in Laurin, Siegenot, Etzels Hofhaltung und Dieterichs Drachenkämpfen. Hier liegen allerdings Volkssagen zu Grund, deren Inhalt nicht nothwendig braucht verändert zu seyn und die nur durch Umtausch der Namen und äußern Verhältnisse gleichsam in eine andere Familie übergetreten sind. Eine solche Entstehung verrathen auch die sonst nirgends bekannten Personen, die hier zum Vorschein kommen. Diese Umwandlung scheint erst im 14ten Jahrh. erfolgt zu seyn, darauf deutet der Geist dieser Gedichte, auch hat sich ein früheres Zeugniß bis jetzt nicht auffinden lassen. Der Wartburger Krieg, der zuerst Laurins gedenkt,[1] sagt noch nicht das geringste von der Beziehung auf Dietleib und Dieterich von Bern, obgleich die Stelle ziemlich ausführlich spricht. Ich halte den Laurin für eine tirolische Zwergsage. Herrliche, mit Wunderdingen angefüllte Gärten in dem Innern der Berge und Felsen schreibt der Volksglaube den Elfen, von welchen die Zwerge eine Gattung sind, aller Orten zu, und ganz wie in dem Gedicht erzählt wird, ist ihr Wesen und ihre Sinnesart: sie rauben junge Mädchen, sind beides gutmüthig und boshaft, und pflegen Beleidigungen und Verletzung ihres Gebietes hart zu bestrafen. In dem Bruder der entführten Simild den Dietleib von Steier zu sehen, lag Veranlassung in der Nachbarschaft seiner Heimath, und daß er Beistand bei Dieterich von Bern suchte, war dann

1) Doch weist Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 7, 531 den Namen Luaran in einer Salzburger Urkunde vom Jahre 1050 (Kleinmayrns Juvav. S. 247) nach.

sehr natürlich. Die drei andern Gedichte sind gewöhnliche Riesensagen von dürftigerm Inhalte; das zuletzt genannte scheint gleichfalls in Tirol einheimisch gewesen zu seyn.

7.

Die Erscheinung, welche wir so eben bei Einführung fremder Sage beobachtet haben, finden wir innerhalb des Kreißes selbst: 357
in zwei Dichtungen eine und dieselbe Fabel mit völliger Verschiedenheit der äußern Verhältnisse. Als früheste Ursache müssen wir wohl eine Uebertragung ansehen, die jedoch nicht auf kunstreichem oder gelehrtem Wege entstanden ist, sondern jedesmal ein Beispiel von lebendiger Verschiedenheit der Sage gibt.

1. Die Fabel von Ruther und Oserich stimmt dem Inhalte nach überein, stellt aber die Verhältnisse ganz anders dar. Jede Bildung ist dabei ihren eigenen Weg gegangen. An Klarheit und Verständigkeit des Inhalts steht Ruther der Vilk. Saga nach, wie in Maaß und Ordnung der Erzählung, allein das deutsche Gedicht erhebt sich durch höheren poetischen Gehalt und freiere Phantasie. Ruther enthält übrigens Beziehungen, welche beweisen, daß die Sage in dieser Verpflanzung[1] Wurzel gefaßt und weiter sich ausgebreitet hatte, dazu ist aber schon längere Zeit nöthig; möglicherweise könnte diese südliche Auffassung älter seyn, als ich (S. 57) angenommen habe, überhaupt scheint es in solchen Fällen unräthlich ein Original zu bezeichnen, da wir Zeit und Bedingung nicht kennen, unter welcher die Spaltung statt fand.

2. Besondere Berücksichtigung verdient die Verwandtschaft Ruthers mit Wolfdieterich. Sie äußert sich theils in dem alten Berther, dessen Sage Ruther scheint an sich gezogen zu haben und der bei Oserich völlig unbekannt ist, theils in dem gleichen Hintergrunde der Begebenheiten: die Lombardei, Rom, Constantinopel, Seefahrten, feindliches Verhältniß zu den Sarazenen finden wir in beiden Gedichten; im Otnit und Wolfdieterich kommt noch Messina, Syrien und Jerusalem hinzu. Beide Gedichte setzen also eine Zeit voraus, wo die deutsche Sage Veranlassung hatte, sich in jenen Gegenden anzusiedeln, und diese Zeit möchte man am natürlichsten unter den Hohenstaufen finden. Auch sind, soweit sich urtheilen läßt, nur vereinzelte Sagen dorthin gewandert (wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf), in welcher Lage eine frühere Vergessenheit des Ursprünglichen und eine freiere, weiter um sich greifende Fortbildung sehr begreiflich ist.

1) Diese Umgestaltung hat sie nach Wackernagel Lit. Gesch 181 in Tirol empfangen.

3. Die Vilk. Saga erzählt einige Hauptbegebenheiten aus Wolfdieterichs Leben (vgl. oben S. 260), aber sie schreibt sie ihrem Helden, dem Dieterich von Bern, zu. Sollte Wolfdieterich kein anderer seyn? Ich will es weder behaupten, noch die Vermuthung völlig abweisen. Vielleicht würde auch die Hertnits Sage (vgl. oben S. 199), wenn sie erhalten wäre, die Fahrt erzählen, die Otnit unternahm, um sich eine Frau zu
358 erobern, wenn auch nicht als eine Meerfahrt. Der eigentliche Mittelpunct im Wolfdieterich ist die Flucht aus seinem Reiche, sein Verhältniß zu Otnit und der Kaiserin und die Anhänglichkeit seiner Dienstmannen; das möchte das älteste und vielleicht das Gemeinschaftliche in sich begreifen. Die Bethörung durch die wilde Else, der magische Jungbrunnen, der beide entzaubert und zusammenführt, ihr Reich in der alten Troja jenseits des Meers, die Fahrt nach Jerusalem, die Abentheuer mit Marpalie, das alles trägt meiner Meinung nach eine andere Farbe und möchte einer andern Ausbildung zugehören. Das Verhältniß Wolfdieterichs zu Berchtung und die Dienstleute halte ich für keinen Zusatz, weil ich in jenem nur den alten Hildebrand wieder sehe, woran mich die im Gedicht selbst aufgestellte Genealogie (oben S. 254. 255), die ihn fast um ein Jahrhundert später setzt, so wenig irrt, als die Erwähnung des später lebenden Dieterichs. In dem andern Gedichte von Wolfdieterich, worin Saben als Sibichs Sohn auftritt und dem Puntung, wie das Böse dem Guten, entgegensteht, müßte gerade Wolfdieterichj ünger seyn, als Dieterich von Bern.

8.

Einen eigenen Einfluß auf Umbildung der Sage hat eine gewisse Beschränktheit der Ansicht ausgeübt, die ich nicht näher bezeichne, weil man sie am besten aus folgenden Beispielen wird kennen lernen.

1. Hält man die Darstellung von Dieterichs Verhältniß zu Ermenrich in der Vilk. Saga mit dem zusammen, was das Gedicht von der Flucht berichtet, so ergibt sich eine große Verschiedenheit, und es scheint dort alles einfacher und natürlicher. Thidrek weicht vor Ermenreks Uebermacht, der ihn zur Entrichtung eines Tributs nöthigen will, und entflieht zu Attila, wo er Aufnahme findet. Späterhin rüstet ihm dieser ein großes Heer aus, welches Thidrek gegen Ermenrek führt. Die Hunnen siegen, Thidrek kehrt zu Attila zurück und weilt noch lange Zeit bei ihm, bis sein Widersacher gestorben ist. Eins befremdet bei dieser Erzählung: warum bleibt Thidrek, nachdem er den Ermenrek besiegt hat, nicht in seinem Reiche und vereitelt durch seine

Rückkehr den Erfolg der ganzen Unternehmung? Die Ursache läßt sich errathen: der echten Sage nach war Dieterich in jener Schlacht der unterliegende Theil und deshalb genöthigt, bei Attila abermals Zuflucht zu suchen. Die Dichtung, um von ihrem Helden die Schmach der Besiegung abzuwenden, hat das Ereigniß umgekehrt, gleichwohl den Widerspruch im Erfolg daneben 359
müssen bestehen lassen. Das um hundert Jahr ältere Zeugniß der Klage (oben S. 134) setzt das außer Zweifel: Dieterich war trostlos aus der Schlacht zurück gekommen.

Die Vilk. Saga hat sich also, scheint es, eine Abänderung, doch nur in einem einzigen Punct erlaubt; sie ist geringfügig gegen das, was wir in dem Gedichte von der Flucht finden. Ohne jene bessere Quelle würden wir nicht mehr im Stande seyn, das wahre durchzuschauen, denn hier ist die ungeschickte Verherrlichung Dieterichs so weit gesteigert, daß er in einer ganzen Reihe von Kämpfen den Ermenrich besiegt und dennoch sein Reich meiden und fremden Schutz suchen muß. Schon die List, mit welcher Ermenrich anfangs den Dieterich in seine Gewalt zu bringen hofft, scheint dem wilden und ungestümen Charakter, den die ältesten Zeugnisse (oben S. 19. 23) ihm beilegen, wenig angemessen: er gibt vor, seiner Sünden wegen wolle er einen Zug zur Befreiung des heiligen Grabes unternehmen und dem Dieterich während seiner Abwesenheit die Regierung übertragen. Dieterich, gewarnt, geht nicht in die Falle; es kommt zu offenem Krieg, in welchem Ermenrich eine völlige Niederlage erleidet, ja sein Sohn Friedrich, derselbe, den er nach der ursprünglichen Sage vor dem Angriffe auf Dieterich sollte ums Leben gebracht haben, fällt mit achtzehnhundert Kämpfern in Dieterichs Hände. Die Sache scheint beendigt, als zufällig einige von Dieterichs Leuten in einen Hinterhalt gerathen und gefangen werden. Es sind ihrer nur siebene, um sie aber zu befreien, geht Dieterich unsinnige Bedingungen ein: er gibt nicht bloß den Sohn Ermenrichs und die achtzehnhundert Gefangene dagegen, sondern überantwortet das ganze Reich in seines Feindes Gewalt, wird selbst landesflüchtig und läßt sich von ihm mit dem Galgen drohen. Diese Großmuth soll ihn erheben, sie ist aber ohne Haltung und Wahrheit und bringt deshalb keinen Eindruck hervor. Etzel rüstet dem Dieterich ein Heer aus; in einer großen Schlacht nahe bei Mailand werden dem Ermenrich alle Leute erschlagen, er allein entflieht; dennoch kehrt Dieterich ohne Ursache und freiwillig ins Hünenland zurück. Ein unbedeutendes Ereigniß, Wittichs abermaliger Verrath, wird als Grund angegeben, warum Etzel aufs neue ein Heer aufstellt. Eine dritte große Schlacht findet bei Bologna statt, Dieterich

ist glorreicher Sieger, geht aber zu Etzel zurück. In dem besondern Gedichte, das sich hier anschließt, wird ein abermaliger Heerzug und die auch in der Vilk. Saga dargestellte und wahrscheinlich allein der echten Sage gemäße Rabenschlacht beschrieben.
360 Freilich der Erfolg ist genau wieder derselbe: Ermenrich wird zu Grund gerichtet, aber Dieterich verläßt sein Reich. Außer Zusammenhang mit dieser Erzählung steht noch eine weitere Schlacht Dieterichs gegen Ermenrich, wovon im Alphart die Rede ist, allein schon andere Gründe lassen eine spätere Entstehung dieses Gedichtes vermuthen. In eine vielleicht noch neuere Darstellung der Sage, welche der Anhang des Heldenbuchs bewahrt (oben S. 333—335), ist zwar wieder Ordnung und Zusammenhang gebracht, aber auch ein Theil ihrer Grundlage aufgegeben.

Also nicht eigentlich aus Mißverständniß, sondern aus einem unfreien Sinne in Auffassung der Sage sind Umkehrungen des Inhalts und ungeschickte Erweiterungen entstanden. Feiner gieng die Nibel. Noth zu Werk, welche Dieterichs Abkunft von einem schwarzen Geiste bloß nicht berührte. Ich bin überzeugt, daß in der ursprünglichen Sage die poetische Wahrheit und Kraft zu stark wirkte, als daß Rücksichten dieser Art möglich gewesen wären. Die Edda verräth nirgends die Absicht irgend jemand in ein günstigeres Licht zu setzen, sondern sie läßt die Natur eines jeden frei sich äußern und ihm widerfährt das Recht, das ihm gebührt.

2. Eine solche engherzige Parteilichkeit für Dieterich trägt auch Schuld, daß, umgekehrt, Wittichs Charakter herabgesetzt ist. Die Vilk. Saga stellt ihn nirgends verächtlich, nicht einmal unedel dar. Er gibt dort nur den unabwendbaren Verhältnissen nach, warnt seinen vorigen Herrn und tödtet dessen Bruder im Kampfe erst in höchster Noth. Die Reue, die er darüber in der Rabenschlacht zeigt, ist schön und ergreifend beschrieben und dies Stück gewiß noch aus dem alten Gedichte erhalten. Dagegen der Verrath, den er in der Flucht an Dieterich, gleich nach Empfang von dessen Gnade, ausübt, und die schon erwähnte Schändlichkeit, womit er den Alphart mordet, sind widerstrebende Zusätze.

3. Die Veränderung in der Fabel des Rosengarten zu Gunsten Dieterichs ist schon bei einer andern Gelegenheit (oben S. 396) berührt.

9.

Wir dürfen nicht versäumen, die Wirkungen aufzusuchen, welche die veränderte Sitte, der Untergang alter, die Einführung neuer, auf das Epos gehabt hat, müssen sie aber unterscheiden von der allmähligen und langsamen Umwandelung, welche

das veränderte poetische Bedürfniß hervorbringt und wovon hernach die Rede seyn wird.

1. In den eddischen Liedern verkündigt sich die Heldenzeit, 361
welcher sie ihre Entstehung verdanken. Sie sind erfüllt von dem stolzen Gefühl der kühnsten Todesverachtung, aber frei äußern sich auch die heftigsten Leidenschaften, und eine unentschuldigte Grausamkeit glaubt erst die Pflicht zur Rache vollständig zu erfüllen. Was ist der allgemeine blutige Untergang in dem Nibelungelied gegen den Tod, den Högne und Gunnar leiden? Und doch scheint das noch überboten durch den Mord der jungfräulichen Schwanhild, deren zarten Leib Pferde zertreten, oder durch das Opfer, das Gudrun mit den eigenen Kindern bringt. Gleichwohl liegt in dieser Grausamkeit, der eine gewisse tragische Würde nicht fehlt, und die der gegenüberstehende, unbezwungene Muth mildert, denn Högne lacht, als ihm das Herz ausgeschnitten wird, und Gunnar rührt unter Schlangen sitzend die Harfe; es liegt darin keine eigentliche, widrige Rohheit. Diese erscheint erst in der herabsinkenden Dichtung, wenn sie erzählt (Vilk. Saga c. 366), daß Grimild ihren Brüdern einen Feuerbrand in den Mund gestoßen habe, um sich von ihrem Tode zu überzeugen. In dem Nibelungelied ist jener ungezähmte Sinn, zugleich mit der auf heidnischer Ansicht ruhenden Blutrache, verschwunden und der Geist des Ritterthums, der alle persönlichen Verhältnisse verfeinerte und große Gewalt über die Leidenschaften geradezu forderte, übermächtig geworden. Der ganze Charakter Rüdigers hat daher seine Bedeutung empfangen: die Hintansetzung seiner selbst, die Freigebigkeit, die Bereitwilligkeit gegen seine Freunde zu kämpfen, um seinem Herrn die Treue des Vasallen zu bewähren. Ueberhaupt ist gut und bös mit einem gesteigerten Gefühl und größerer Parteilichkeit geschieden, als in der Edda, welche nicht anklagt oder entschuldigt, sondern das Schicksal ohne Einspruch, die That ohne Rücksicht auf die Gesinnung walten läßt. In ihrem Geiste würde das Schwert der Gerechtigkeit, welches das Nibelungelied dem Hildebrand oder Dieterich in die Hand gibt, die Wuth der Kriemhild zu bestrafen, sinnlos und Etzels Billigung (in der Vilk. Saga) unnatürlich und tadelnswürdig seyn.

2. Das Erlöschen des Rechts zur **Blutrache** hatte noch eine Hauptveränderung in der Siegfriedssage zur Folge. Kriemhild bereitet in dem Nibelungelied ihren Brüdern den Untergang, weil sie sich Genugthuung für Siegfrieds Mord verschaffen will. Dieses Beginnen war nach den Begriffen älterer Zeit unrechtlich, denn sie hatte Sühne angenommen. Auch weiß die Edda durchaus nichts davon, im Gegentheil sie läßt für ihre

362 gemordeten Brüder, dieselben, die Sigurds Tod verschuldet hatten, die Gudrun Blutrache an dem eigenen Gemahl nehmen. Und doch geht dieser That noch eine grausamere voran: bevor sie ihn selbst tödtet, läßt sie ihn die Herzen der mit ihm erzeugten, von ihren eigenen Händen gemordeten Kinder als eine süße Speise verzehren und aus ihren zu Bechern geformten Schädeln blutgeröthеten Wein trinken. Verpflichtet glaubte sie sich vielleicht, weil die Kinder (was bloß die Prosa in drâp Nifl. p. 287 noch weiß) das Leben der Brüder ihrer Mutter von Atle zu erflehen sich geweigert hatten. Die Rache der Kriemhild an ihren Brüdern findet ihren Grund in jener Ansicht des Mittelalters, welche die Liebe als das höchste Gefühl verehrte, vor dem jede andere Rücksicht weichen mußte. Der Dichter der Klage erblickte daher in ihrer That eine Gott wohlgefällige Treue gegen Siegfried (vgl. oben S. 124).

3. Als Sigurd in Gunnars Gestalt mit Brünhild das Bett theilt, scheidet er sich durch ein Schwert von ihr, weil er sie nicht berühren will.[1] Ein alter Gebrauch (Rechtsalterth. 168), dessen Verschwinden in dem Nibelungeliede die Darstellung einer Scene möglich gemacht hat, die freilich Siegfrieds ritterlichen Edelmuth in das glänzendste Licht setzt, aber der trefflichen Erzählung ungeachtet etwas künstlich ausgesonnenes und überfeinertes enthält. Es war für ein späteres, weniger zart gehaltenes Gedicht nicht schwer, dies abzuändern, und in der Vilk. Saga (c. 207) zieht Siegfried der Brünhild erst den Ring vom Finger, nachdem er ihre Gunst wirklich genossen hat. Damit schwindet auch die Reinheit seines Charakters, auf welche die echte Sage ein so großes Gewicht legt, und ein wesentlicher Zug ist verwischt.

4. Die eddische Sage muß den Sigurd für schuldig erklären, nicht sowohl seiner Gesinnung wegen, denn zu dem größten Unrecht, das er begieng, ward er durch einen Zaubertrank bethört, als seiner Handlungen. Er brach die Eide, welche er der Brünhild geleistet hatte, aber auch die Täuschung, in welche er sie versetzte, ward in dem Augenblick eine Schuld, wo sie durch ihn, wenn auch gegen seinen Willen, an den Tag kam und ihre Ehre verletzte. Brünhild war berechtigt Rache zu fordern und die rheinischen Könige denken nicht weiter daran, Sigurds Tod zu verheimlichen, nachdem sie das feige und unwürdige dabei von sich abzuwälzen und dem Guttorm aufzuladen gesucht haben. In der Nibel. Noth ist das Verhältniß ganz anders: Siegfried bleibt rein und unschuldig, selbst daß er un-

1) Vgl. Gripisspa 41. 43.

sichtbar (nicht in einer andern Gestalt) für Günther handelte, kann Brünhild kaum als ein Unrecht betrachten; denn wir wissen nichts von einer früheren Verbindung mit ihr und er ist aufs 363
äußerste über Kriemhildens Schwatzhaftigkeit aufgebracht. An ihm wird also ein schändlicher Mord begangen, welchen die Urheber zu verbergen sich bemühen. Ihn zu entdecken, ward das Bahrgericht in das Gedicht eingeführt, über welches noch keine ältere Nachweisungen aufgefunden sind, obwohl gleichzeitige (Rechtsalterth. 930).

5. Wer unter dem Anscheine feindlicher Gesinnung nach Namen und Geschlecht gefragt wurde, dem gebot ritterliche Sitte, Antwort zu weigern, damit es nicht aussehe, als wünsche er den Kampf zu vermeiden.

Ich muß zuvor einige beweisende Stellen anführen. Biterolf gibt keine Auskunft über sich (590). Ömlung verschweigt hartnäckig dem Sigurd Namen und Geschlecht, weil es ihm zur Schande gereichen möchte (Vilk. Saga c. 181); aus demselben Grunde Parcifal dem Feirefiz (177b), und dieser erklärt daher den Schimpf auf sich nehmen zu wollen und nennt sich zuerst. Als Otnit und Wolfdieterich zum Kampfe gerüstet sind, spricht jener (80b):

nû dar, ritter edele, nû ſagent mir iuwern namen,
daz ich iuch dâ bî erkenne, des dürfet ir iuch nit ſchamen.
Dô ſprach Wolfdieterîche: *daz wær ein zageheit,*
daz ich iu von mîme geſlehte ſô ſchiere hæte geſeit,
wer mîn vater wære oder wannan ich ſî geborn.
waz hânt ir des ze frâgenne? daz iſt mir an iu zorn.[1]

Dieser Ehrenpunct war in der ältesten Zeit unbekannt und es lag in der Beantwortung einer solchen Frage nichts schimpfliches. Zeugniß davon liefert Eckehards Gedicht: Walthari auf Haganos Rath befragt, gibt (595) ohne Bedenken dem Kamelo über Namen und Herkunft Bescheid. Gleicherweise im Beowulf (S. 22) der Ankömmling dem Wächter Hrodgars.

---

1) Gawein sagt zu Giremelanz (Krone 21596):

mîn name was ie unverſwigen
und iſt noch vil unverborgen:
durch vorhten noch *durch ſorgen*
ſage ich in nimmer keinem man.

Vgl. auch Erec 4467—72. 4520 folg. 4816 folg. 9325—74. Wolfr. Wilh. 118, 21 folg. Lanzelet 513. 2465 folg. Daniel v. Blumenth. f. 6.

Dieser Ansicht gemäß beantwortet in dem alten Hildebrandsliede (oben S. 25) der Sohn dem Vater, obgleich beide, zum Kampfe gerüstet, einander gegenüber stehen, genau, sogar ausführlich, die Frage, wie er heiße und von wem er abstamme. Hildebrand, der seinen Sohn erkannt hat, sucht auf jede Weise den Kampf zu verhindern, aber jener sieht einen Betrüger in ihm, und legt seinen Worten keinen Glauben bei. Der Vater mag wollen oder nicht, er muß zu den Waffen greifen. In der Vilk. Saga (c. 376 Rafn, der hier einen bessern und vollständigern Text hat) ist in Folge der eingedrungenen, ritterlichen
364 Sitte der ganze natürliche Inhalt des Liedes verschoben und der verständige Zusammenhang zerstört. Beide, Vater und Sohn, wie sie sich begegnen, beginnen ohne weiteres den Streit, obgleich (ganz anders, als in dem alten Bruchstück) Hildebrand recht gut weiß, daß sein Sohn ihm gegenübersteht. Das höchst natürliche Gefühl des Vaters, der das Blut seines Sohnes zu vergießen aufs äußerste sich sträubt und nur nothgedrungen sich auf den Kampf einläßt, ist der ritterlichen Ehre geopfert, welche, um zum Kampfe zu gelangen, jede andere Rücksicht hintansetzt. Die Frage nach Namen und Geschlecht kommt zwar vor, findet aber erst während der Ruhe vom Kampfe statt; sie ist paßlicher in dem Munde des Sohnes, als des Vaters, der seinen Sohn nach der Beschreibung, die ihm vorher davon gemacht war, recht wohl kennt. Allein beide wünschen im Grunde die Antwort bloß als ein Zeichen der Demüthigung und Besiegung zu erzwingen; der Sohn will nicht einmal eingestehen, daß er ein Wölfing sey, obgleich ihm dann der Alte Frieden verspricht, ja als er wirklich unterliegt, will er durch Nennung des Namens nicht einmal das Leben erkaufen; Hildebrand muß sich entschließen den Anfang zu machen. Diese Entwickelung war gewiß dem alten Gedichte fremd. Das Volkslied schlägt wieder einen andern Weg ein. Die Kampflust des Alten, den die Tapferkeit seines Sohns mit der eigenen zu messen gelüstet, ist gesteigert, aber durch einen scherzhaften, über das ganze Lied verbreiteten Humor gemildert. Die Frage, woran sich ursprünglich das Lied entwickelte, ist, weil sie bei dieser Ansicht überflüssig war und nur störte, ausgelassen, doch daß sie ganz fehlte, hätte ich oben (S. 25) nicht so bestimmt sagen sollen, denn nach beendigtem Kampfe will Hildebrand dem Sohne die Beichte abnehmen und sagt, wenn er vielleicht ein Wölfing sey, habe er nichts zu fürchten. Jetzt hält der Sohn nicht, wie in der Vilk. Saga, zurück. Seine Klage über die Wunden, die er dem Vater selbst geschlagen, ist ein schöner, vielleicht noch ein alter Zug, den die Vilk. Saga schon vergessen hatte; das gilt aber schwerlich

von dem nachherigen Scheinkampf vor Frau Ute, den nur die Dresd. Handschr. erzählt. Die Vilk. Saga jedoch erklärt allein den Vorwurf, den Hildebrand dem Sohne macht, einen Hieb geführt zu haben, wie ihn ein Weib nur lehren könne. Für die Fortbildung der Sage gewähren diese drei Darstellungen aus den verschiedensten Zeiten ein höchst lehrreiches Beispiel.

10.

Den poetischen Werth der einzelnen Gedichte allseitig zu würdigen, ist hier nicht meine Absicht, ich beschränke mich darauf, 365 die verschiedene Weise anzudeuten, die sich in Auffassung der Ueberlieferung kund thut. Der Geist der Dichtung blieb in dem Fortgange der Zeit nicht derselbe, er stieg oder sank, und sollte er sich auch auf gleicher Höhe erhalten haben, so veränderte er doch vielfach den Standpunct, von welchem aus er die Sage betrachtete.

1. Die Eigenthümlichkeit der eddischen Lieder beruht darin, daß zunächst die Absicht nicht dahin geht, den Inhalt der Sage darzustellen, den sie vielmehr als bekannt voraussetzen, sondern daß sie einen einzelnen Punct, wie er gerade der poetischen Stimmung dieser Zeit zusagt, herausheben, und auf ihn den vollen Glanz der Dichtung fallen lassen. Nur was zu seinem Verständniß dient, wird aus der übrigen Sage angeführt, oder daran wird erinnert. Eine Beziehung auf das zunächst vorangegangene folgt vielleicht erst einer Andeutung der Zukunft, das Entfernte wird durch kühne Uebergänge in die Nähe gerückt, und zu ruhiger Entfaltung und gleichförmigem epischen Fortschreiten gelangt diese Poesie nicht. Wo sie etwa den Anfang dazu macht, wird sie durch die Neigung zu lebhafter, dramatischer Darstellung gestört, die überall durchbricht und dieser Betrachtungsweise völlig angemessen scheint. Die schönsten Lieder gehen bald in Gespräche über, oder sind ganz darin abgefaßt; die erzählenden Strophen wahren nur den Zusammenhang. Auch im Einzelnen verleugnet sich nicht der Geist des Ganzen: oft wird ein bedeutender Zug allein herausgenommen, alles übrige im Dunkel zurückgelassen. So wird z. B. Sigurds Mord einmal nur mit wenigen Worten erzählt: „leicht wars Guttorm anzureizen: das Schwert stand in Sigurds Herz.“ Wie unzulänglich für epische Entwickelung und doch wie poetisch anschaulich!

Das Erhabene der eddischen Lieder beruht in diesem auf der Höhe genommenen Standpunct, wo das Auge, über die Ebenen wegschauend, nur auf vorragenden Gipfeln verweilt. Der Ausdruck, edel und einfach, aber scharf und genau bezeichnend,

ist nur durch reiche und kühne Zusammensetzungen geschmückt; da wo er schwer und tiefsinnig wird, blitzt der Gedanke uns doch entgegen. Eigentliche, zumal ausgeführte Gleichnisse kommen kaum vor.[1] Um Sigurds Vorzüge zu beschreiben, sagt wohl Gudrun, er habe sich unterschieden, wie Lauch vor Gras, Hirsch vor übrigen Thieren, Gold vor Silber; doch dergleichen ist selten, dagegen sind die einzelnen Ausdrücke selbst häufig bildlich zu verstehen und vorzugsweise liebt diese Poesie Umschreibungen, welcher statt der Sache den Eindruck, statt der Person die Hand-
366 lung vor Augen bringen. Als Högne der Gudrun den Tod Sigurds verkündigt, spricht er seinen Namen nicht aus, sondern, theils aus einer gewissen Schonung, theils weil er zugleich die Rache, die der sterbende noch genommen, ausdrücken will, nennt er ihn Guttorms Tödter.

In der Dichtung von Sigurds Ahnen, vorzüglich aber von Siegmund und Sinfiötle, herrscht eine Wildheit, die auf das höchste Alter deutet. Keineswegs zeigt sich dabei die Gemeinheit herabgesunkener Naturen. Selbst in Wölfe verwandelt und thierischen Trieben überlassen, vergessen sie nicht ganz ihre Heldennatur. Signe scheint für nichts als den Glanz ihres Geschlechtes Gefühl zu haben; sie trägt kein Bedenken, ihm ihre Kinder, welche die Probe des Muthes nicht, wie es Völsungen geziemt, bestehen, hinzuopfern und in fremder Gestalt mit dem eigenen Bruder einen reinen Abkömmling zu zeugen. Dennoch fehlt dem Sinfiötle die volle Kraft, die seinem Vater, der zugleich sein Oheim ist, innewohnt; er verträgt nicht wie dieser den Gifttrank, sondern stirbt davon. In allen Thaten dieses Geschlechts ist kein Zaudern, kein Ueberlegen, sie folgen dem gewaltigen Drange ihrer Natur, aber Signe sühnt die begangenen Greuel durch einen freiwilligen Tod mit dem ungeliebten Manne.

Die Sage von Sigurd ist in sich reiner und edler, er, dessen glänzende Augen[2] schon eine höhere Natur andeuten, die Blüthe des Geschlechts, das mit ihm abstirbt. Die Dichtung hat ein sichtbares Wohlgefallen an der Herrlichkeit seiner ganzen Erscheinung und drückt das an mehr als einer Stelle aus. Man muß der Zeit, welche sich in diesen Liedern kund gibt, eine Bildung beilegen, welche Aeußerungen der zartesten Gefühle vergönnte, und Natürlichkeit und Adel der Gesinnung zu vereinigen wußte. Großartig ist der Charakter der Brünhild und in dem Widerstreit unverlöschter Liebe zu Sigurd und der Nothwendigkeit für die preisgegebene Ehre seinen Tod zu fordern mit nicht

1) Außer Atlamâl 69 der Spruch von der Spitze und den Wurzeln.
2) Lachmann Kritik 339. 342.

gewöhnlicher Tiefe und Kraft dargestellt. Ihre letzte Rede, die Anordnung ihrer und Sigurds Leichenfeierlichkeit und die Prophezeiung, womit sie endigt, hinterläßt einen vollkommen tragischen Eindruck. Gudrun denkt milder und weiblicher und ihre Natur äußert sich am schönsten in dem Schmerz bei Sigurds Leiche. Grimild steht tiefer und im Hintergrunde mit Hexenkünsten beschäftigt, sie will das Schicksal lenken und arbeitet ihm in die Hände. Unter den Giukungen ragt Högne hervor, Gunnar ist weniger offen und entschieden, und verdient einigermaßen die Geringschätzung, welche Brünhild ihm bezeigt; doch die Heldennatur beider Brüder äußert sich bei Atles Verrath und ihrem Tod. Guttorm, ihr Stiefbruder und kein Sohn 367
Giukes, gilt nicht für ihres gleichen und gibt sich als Werkzeug zu Sigurds Mord in ihre Hände. Atles Charakter ist zu unbestimmt, um ein Urtheil zuzulassen.

2. Eine merkliche Verschiedenheit finde ich in den grönländischen Liedern und einen Fortschritt zu der epischen Darstellung, wie denn auch hier erst das Ich des Dichters zum Vorschein kommt. Schon deshalb kann ich ihnen nicht mit den andern ein gleiches, oder gar ein höheres Alter beilegen, wenn sich auch nicht gezeigt hätte, daß neue Namen, höchst wahrscheinlich auch neue Ereignisse, darin aufgenommen sind. Sie umfassen ein großes, für sich selbst bestehendes Stück der Sage, das ohngefähr dem zweiten Theile unserer Nibel. Noth entspricht. Zwar an freien Uebergängen fehlt es auch hier nicht, aber es ist doch ein festerer Fortgang und eine gewisse Entwickelung der Fabel merkbar. Der Ausdruck ist auffallend schwerer und künstlicher, dennoch aber von einem poetischen Geiste durchdrungen.

3. Wenn die alten Lieder sich nicht um eine in Beziehung auf den Inhalt vollständige Darstellung der Sage bemühen, so dürfen wir schließen, daß sie allgemeine Kenntniß derselben voraussetzen und der Ergänzung ihrer Worte in dem Bewußtseyn der Zuhörer gewiß sind. Einer solchen, noch nicht, wie die spätere, durch das Zuströmen fremder Sagen gestörten Zeit mochte für die Erhaltung der eigenen zu sorgen gar nicht einfallen. Das Hildebrandslied, das einzige, was wir aus jener Periode dagegen zu stellen haben, ist ein zu kleines Bruchstück, als daß wir mit Sicherheit urtheilen könnten. Doch läßt sich ein den eddischen Liedern verwandter Geist wohl erkennen. Es erzählt nicht, daß Hildebrand auf dem Wege nach Haus sich befunden und einsam vorausgeritten sey, es beginnt gleich dramatisch: Vater und Sohn stehen sich einander gegenüber und ehe es zum Kampf kommt, entspinnt sich ein lebhaftes, natürliches Gespräch, das mit der Lage beider sehr wohl bekannt macht.

Doch herrscht mehr Streben nach Vollständigkeit, als in den eddischen Liedern, und der Ton scheint mir mehr episch, weniger feierlich; mit einem Ich fängt das Gedicht sogar an. Hildebrand zeigt hier schon die Weisheit, das Vorsorgliche und die schwer zu reizende, aber ihres Erfolgs sich bewußte Tapferkeit, wie in spätern Gedichten.

4. Der Zeit nach rückt Eckehards Walthari hier an. Als Uebersetzung oder Stylübung, die, wenn auch Geschick und Verstand, doch wenig von poetischer Lebendigkeit verräth, liefert sie keinen Aufschluß über den Geist des Originals.[1] Nur ein
368 unmöglich von Eckehard ausgegangener, sondern in seiner Quelle begründeter Umstand gibt eine merkenswerthe Andeutung. Gunthari zeigt ein unwürdiges, nahe an Feigheit gränzendes Betragen, worüber er auch Vorwürfe erhält. Für die Edda und Nibelunge Noth paßt diese Grundlage seines Charakters nicht. Hagano dagegen ist durchaus edelmüthig gesinnt und das finstere und böse Wesen, das die Nibel. Noth beschreibt, ihm fremd.

5. König Ruther fällt eigentlich außer den Kreiß unserer Betrachtung, da seine nicht volksmäßige, selbst etwas rohe Gelehrsamkeit einmischende Darstellung schon jener Zeit und Bildung angehört, aus welcher sich die höfischen Dichter des 13ten Jahrh. entwickelten. Auch ist bei dem verderbten Text schwer, einen richtigen Eindruck zu erlangen. Die Begebenheiten werden erwähnt, um besprochen zu werden, sie selbst aber gelangen, wenn ich so sagen darf, nicht zum Wort. Zu loben ist die Sicherheit in der ganzen Arbeit und manche schöne Einzelheit, z. B. die Erzählung von Ruthers heimlichem Besuche bei der Königstochter und der Probe mit den goldnen Schuhen. In dem alten Berther ist mit Hildebrands Verhältniß auch dessen Charakter wiederholt.

6. Die Darstellungsweise der eddischen Lieder ist in der Nibelunge Noth zu ihrem Gegensatze gelangt. Hier wird nicht bloß an die Sage erinnert und die Theilnahme auf eine hervorleuchtende Stelle geleitet, hier ist Absicht, den Inhalt so vollständig und genau als möglich darzulegen. Dies geschieht mit einer aus dem frischesten und lebendigsten Gefühl erzeugten Wahrheit, die jedes Wort durchdringt und beseelt. Die Edda zeigt eine bewegte, aufgeregte Stimmung, sie schreitet heftig weiter, während hier eine gleichförmige Ruhe herrscht, die in sicherer und langsamer Entwickelung der Fabel jedem Theil dieselbe Aufmerksamkeit schenkt. Erhaben in dem Sinne, in welchem es die eddischen Lieder sind, ist die Nibelunge Noth nicht; jenen

1) Vgl. Gervinus Gesch. d. Lit. 83. 84. 146.

fehlt dagegen die Anmuth, das Eindringliche und Zutrauliche des deutschen Gedichts, dem ein natürliches Gemüth nicht leicht widersteht. Es setzt die geistig reiche, in allen Verhältnissen innerlich belebte Zeit voraus, in welche seine Ausbildung fällt; ihr entspricht die Darstellung des öffentlichen und häuslichen Lebens, die Feinheit der Sitten, die Pracht der Feste, überhaupt die äußere Ausstattung. Die Wirklichkeit ist nur in das reinere Licht der Poesie hervorgehoben. Volksmäßig ist das Lied allerdings, insoweit nämlich das Beste dieser Zeit, aus der Mitte des ganzen Volkes hervorgegangen, keine abgesonderte Erscheinung war. Auch ist die Person des Dichters niemals durch die geringste Eigenthümlichkeit ausgezeichnet und bedeutet in der 369
That nichts anders als den lebenden Mund der Sage. Das Ich (meist in dem ersten Theile des Gedichts) erscheint nur in allgemeinen (8, 1. 197, 2. 553, 2) und wiederkehrenden (71, 2. 362, 1. 1649, 3) Ausdrücken, oder in humoristischen Wendungen (293, 2. 560, 4), wie sie auch der Dichter des Grafen Rudolf und Wolfram lieben. Schicklich hebt das Gedicht mit Uns an, um auch die, welchen die Sage soll überliefert werden, mit zu begreifen; diesen Pluralis gebraucht aber schon ein angelsächsisches Gedicht, das Lied von Anno und Ruther (oben S. 23. 56. 57).

Die alten Lieder beherrschen vollkommen den Inhalt der Sage und verlieren den Zusammenhang des Ganzen selten aus den Augen; darin steht das Nibelungelied zurück, und eine Vergleichung von diesem Gesichtspunct würde zu seinem Nachtheile ausfallen. Widersprüche, Nachlässigkeiten und andere Verstöße dieser Art sind schon oben (S. 72) besprochen, doch wie ungerecht es seyn würde, darnach den poetischen Werth messen zu wollen, bedarf keiner Bemerkung. Die Darstellungsweise des Nibelungeliedes und das Hingeben an die genaue Erzählung lenken von der Rücksicht auf das Ganze und von der Sorge ab, Erweiterungen und Umbildungen damit in Uebereinstimmung zu setzen. Der lebendige Zusammenhang wird dadurch nicht gestört, bleibt wenigstens erkennbar, und darauf vertraut die Dichtung. Wird doch auch das Wunderbare eher in den Hintergrund gerückt, als hervorgehoben, und dem Menschlichen die höchste Theilnahme zugewendet.

Wir haben Gelegenheit die Auffassung einiger Hauptcharaktere zu vergleichen. Brünhild ist offenbar gesunken, zwar ist eine finstere Stärke verblieben, aber nicht die Hoheit, welche die Edda ihr beilegt. Hier wirkte nicht bloß eine andere Ansicht des Dichters, auch die verblaßte Sage. Da ihre frühere Bekanntschaft mit Siegfried beinahe völlig vergessen ist, so hat sie

nur den ihr gespielten Betrug zu rächen; wir vernehmen nichts von ihrer heimlichen und heftigen Neigung zu ihm, und nachdem sie seinen Mord erlangt hat, tritt sie ungeschickterweise ganz in ein dunkles Leben zurück, während sie in der Edda mit einem richtigern Gefühl ihr Daseyn nicht länger ertragen kann. Nur als Etzels Botschaft anlangt (1425. 1426), wird sie noch einmal genannt;[1] das hätte ebenso gut unterbleiben können, sie bedeutet nichts mehr. Zwei der ergreifendsten Momente, ihre Unterredung mit Sigurd nachdem das Geheimniß an den Tag gekommen ist, welche die Völs. Saga (c. 38) allein bewahrt hat, und ihr feierliches, stolzes Ende sind durch diese Veränderung
370 aus der Dichtung verschwunden. Kriemhildens (Gudrunens) und Günthers Charakter ist nicht wesentlich verändert, er tritt auch hier vor Siegfried zurück. Dieser erscheint ganz wieder als der reinste und tapferste Held, den die Welt noch gesehen hat, obwohl weniger in der That, als dem Eindrucke nach, den seine, jetzt nicht mehr in frischer Erinnerung bekannte Jugendzeit hinterlassen hat. Eine rohe Bezeichnung seiner Unerschrockenheit und eine ungeschickte Entstellung scheint mir die Hornhaut (unten S. 439), von der mit Recht die Edda, die Klage und Biterolf nichts wissen (oben S. 125. 146). Die Erzählung von dem Auszuge auf die Jagd an, bis zu dem Augenblick, wo er meuchlings durchstochen wird, ist trefflich und man vergißt darüber, daß der Grundgedanke der alten Lieder, wonach der Mörder den Sigurd im Schlafe tödtet und dreimal, von dem Glanze seiner Augen erschreckt, zurückgegangen ist, bis er sie geschlossen hatte, als poetischer und bedeutender muß anerkannt werden. Völlig in einem andern Lichte zeigt sich Hagen; über die Gründe, die dabei mögen gewirkt haben, habe ich schon Muthmaßungen aufgestellt. Er räth und vollbringt die böse That und äußert sich auch sonst, und ohne Noth, rauh und unbarmherzig gegen Kriemhild, ganz der Edda entgegen. In dem zweiten Theile des Nibelungeliedes ist dieser Charakter durch Hagens Grausamkeit gegen den Fährmann und den Kapellan fortgesetzt, bis in den neu hinzugekommenen Verhältnissen zu Volker und Rüdiger er wieder gehoben und edelmüthiger dargestellt wird. Volkers heiterer Humor, geschildert und durchgeführt, wie es nur Volksdichtung vermag, würde doch dem Geiste der eddischen Lieder nicht zusagen und sich dort, falls auch der neu hinzugetretene Held selbst schon bekannt gewesen wäre, nicht eingefunden haben.

7. Ich erwähne hier gleich neben dem Nibelungelied das Gedicht von **Gudrun**, weil es an innerm Gehalt ihm so nahe

1) Vgl. Lachmann z. Nib. 1040, 4 und 1366, 4.

steht und allein mit ihm kann verglichen werden. Alles der Darstellung dort ertheilte Lob ist auch hier anwendbar, den letzten Grad etwa nehme ich aus, denn die zarte Ausführung, welche den zweiten Theil des Nibelungeliedes auszeichnet, ist nicht völlig erreicht. Auch Sitte und Lebensweise möchte dort gleicherweise um einen Grad feiner und vornehmer sich ausweisen. Dagegen was Anlage des Ganzen und regelmäßige, fortschreitende Entwickelung der Fabel betrifft, so steht es über der Nibelunge Noth; es ist noch mehr aus einem Guß und kann in dieser Hinsicht als ein Muster gelten. Es überrascht durch Neuheit des Inhalts wie der Charaktere, und zu bewundern ist der eigenthümliche Ausdruck, den jede der auftretenden Personen zeigt 371
und durch das ganze Gedicht behält. Mit dem Aufenthalt der gewaltsam entführten Gudrun in der Normandie öffnet sich die Blüthe des Gedichts; die Erzählung, die jetzt folgt, wie Gudrun unter Herabwürdigungen aller Art den Adel ihrer Seele bis zu dem Augenblick ihrer Erlösung bewahrt, ist von unbeschreiblicher Schönheit und der Werth dieses Gedichts überhaupt so groß, daß es dem besten, was epische Poesie irgendwo hervorgebracht hat, kann an die Seite gesetzt werden.

8. Eine gewisse Geistesverwandtschaft finde ich zwischen Otnit und Wolfdieterich, dem Rosengarten und Alphart; sie mögen sich ziemlich gleichzeitig, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh., wenigstens in der Auffassung in der wir sie besitzen, ausgebildet haben. Was Styl, Darstellungsweise, poetisches Gefühl angeht, so haben sie manches mit dem Nibelungeliede gemein, nur dies alles steht nicht eine, sondern mehrere Stufen tiefer. Sie sind volksmäßig, aber von dieser Poesie hat sich der edelste Stand, ich meine die kunstreich gebildeten Dichter, entfernt; dem übrigen Volk verblieben, zeigt sie sich wahr, tüchtig, kräftig. Noch immer hat sie einen ungewöhnlichen Werth und vermöge ihres Ursprungs eine Kraft im Festhalten der Charaktere, welche den höfischen Dichtern mangelt; allein der Erzählung fehlt die genaue und anmuthige Ausführung und der geistige Duft des Nibelungeliedes und der Gudrun.[1] Rohheit der Sitten ist an mehr als einer Stelle eingedrungen: das ganze Abentheuer, das Wolfdieterich mit der Heidin Marpalie erlebt, die Beschreibung ihrer Reitze, der Grund, der, wie sie glaubt, ihn bewegen müsse, sie freizugeben, ist ein Zeugniß davon, so viel Verdienst die belebte, sichere Darstellung sonst hat. Kriemhild im Rosengarten schlägt nicht bloß der Jungfrau, welche zu Gunsten Rüdigers spricht, mit der Faust ins Gesicht, sie straft

1) „Hugdieterichs Brautfahrt ist trefflich, auch oft in Darstellung.“ Jacob Grimm.

sich späterhin selbst auf diese Weise; und wie viel gemeiner noch ist das Anerbieten, das die Herzogin an Dieterichs Hofe dem Wolfhart macht, um damit seine Gunst für den rheinischen Boten zu erlangen. Diese Beispiele ließen sich vermehren, ich bemerke aber nur noch die Rauheit des jetzt erst auftretenden Mönchs Ilsan und die halb scherzhafte, halb plumpe Weise, womit das Klosterleben verspottet wird, die deutlich jenes Zeitalter verräth. Man muß die Klagen des Hugo von Trimberg aus dem Ende des 13ten Jahrh. über Verderbniß der Geistlichkeit im Renner lesen, um jene Schilderungen begreiflich und in der allgemeinen Ansicht begründet zu finden.

372 9. Das unvolksmäßige, überdies ziemlich geistlose Gedicht von Dieterichs Flucht kommt hier nicht in Betracht. Die Rabenschlacht und Ecken Ausfahrt besitzen wir leider nur in Umarbeitungen; wie sie vorliegen, sind sie beides älter und jünger, als die so eben beurtheilten Werke. Hier unterscheidet sich das edle Metall deutlich von dem tauben Gestein und unverkennbar ist der Geist der alten Dichtung, da wo Kampf und Tod Diethers und der beiden Söhne der Helche erzählt wird, noch in dieser wortreichen, durch Wiederholungen geschwächten Darstellung einer unsichern Hand. Die bei Ecken Ausfahrt gewählte Strophe veranlaßte zwar manche überflüssige Zeile, doch ist etwas gleichförmiges und festes in der Manier, die der Arbeit einen beschränkten Werth und Reitz verleiht; auch wäre es ungerecht, den eigenthümlich poetischen Sinn zu verkennen, womit Dieterichs und Eckes Zusammentreffen, ihr Gespräch und Kampf, und Dieterichs Klage über den getödteten Feind aufgefaßt ist. Reinern Inhalt liefern wohl die hierher gehörigen Capitel der Vilk. Saga, doch wohl nur einen Auszug aus dem Gedicht, das Enenkel in der Mitte des 13ten Jahrh. kannte. Sigenot habe ich schon bei einer andern Gelegenheit beurtheilt: die Sage ist unbedeutend, die Darstellung matt und leblos. Laurin, durch bessern Inhalt geschützt, erhebt sich doch an keiner Stelle über eine flache Gleichförmigkeit.

10. Das Lied von Siegfried zeigt noch einigen Zusammenhang mit dem Geiste der Nibel. Noth, aber in höchster Beschränktheit und Ungeschicklichkeit, ja es scheint dem völligen Erstarren nah. Dagegen das Hildebrandslied, als wirkliches Volkslied, eine frische, nicht unangenehme Stimmung verräth. Selbst das Lückenhafte und Abgerissene darin hat etwas gefälliges und die Phantasie anregendes.

11. Ich darf die Vilkina Saga nicht ganz übergehen. Als bloße Uebersetzung und Compilation aus zwar guten, aber

doch ungleichartigen Quellen erlaubt sie kein eigentliches Urtheil über ihre Darstellung. Gerade das geistreichste der Gedichte mußte auf diesem Wege verfliegen. Aber die Uebertragung in Prosa ist verständig und allem Anscheine nach gewissenhaft, zudem ist sie öfter durch umständlichere Erzählung belebt und ihr fehlt dann nichts, als ein höherer Ausdruck und rhythmische Bewegung.

12. Das Heldenbuch Caspars von der Röhn ist eine von allem poetischen Sinn entblößte, unglaublich geistlose Arbeit; der beschränkteste Meistersänger des 15ten steht den besten Dichtern des 13ten Jahrh. näher, als dieser rohe Bear- 373
beiter der alten Quelle. Nachdem dreihundert Jahre etwa verflossen sind, ist die Heldensage aus den edelsten in die gemeinsten Hände stufenweise herabgefallen und ihr völliges Erlöschen nicht bloß begreiflich, sondern nothwendig. Caspar hat, wie es scheint, für gemeine Bänkelsänger gearbeitet und sein Geschäft wie ein Tagewerk betrieben; mehrmals thut er selbst die Ueberzeugung von dem Werth seiner, viele unnütze Worte wegschneidenden Bearbeitung kund. Von der Stumpfheit der Sprache und überhaupt ihrer Behandlung muß man sich selbst überzeugen, um sie für möglich zu halten.

13. Das Gedicht von Dieterichs Drachenkämpfen ist, nur in einer andern Weise, ebenso schlecht als Caspars Bearbeitungen, ja dieser zeigt doch eine gewisse Rüstigkeit, während das Weitschweifige und die endlosen Wiederholungen in diesem starken, strophischen Werk eine ganz kindische Unbeholfenheit an den Tag legen.

11.

Die Untersuchung rückt vor zur Betrachtung der Veränderungen, welche die Dichtung im Munde der Sänger oder durch schriftliche Aufzeichnung erfahren hat.

1. Nach Jornandes sangen die Gothen ihre Heldenlieder unter Begleitung der Zither (die Stelle oben S. 1).[1] Es ist freilich nur eine Vermuthung, daß dieser Gesang mehr eine langsame, den Rhythmus bezeichnende, von den Tönen des Instruments begleitete Rede war; aber diese Vermuthung stützt sich auf ähnliche Erscheinungen bei Völkern, deren Heldenlieder noch wirklich gesungen werden. Das Daseyn besonders ausgebildeter Sänger dürften wir nicht bezweifeln, wüßten wir, daß der Zitherspieler, den der ostgothische Theodorich dem fränkischen König Chlodowig sendete und den er in seinem Briefe (Cassiodor.

1) Kaiserchronik 42b: *ir wîcliet sie sungen.*

Var. 2. p. 1128. Bibl. max. XI.) nennt: citharoedum *arte sua doctum*, qui ore manibusque consona voce cantando gloriam vestrae potestatis oblectet, nicht ein römischer, sondern ein gothischer gewesen wäre. Ungewiß ist auch, ob er epische Gedichte vortrug, aber doch wahrscheinlich. Ein noch früheres Zeugniß aus der Mitte des 4ten Jahrh. belehrt uns über Volkslieder der Deutschen am Rhein und ihre Lust am Gesang. Ich meine die bekannte Stelle in Julians Misopogon gleich Eingangs: *ἐθεασάμην τοὶ καὶ τοὺς ὑπὲρ τὸν Ῥῆνον βαρβάρους ἄγρια μέλη λέξει πεποιημένα παραπλήσια τοῖς κρωγμοῖς τῶν βοώντων ὀρνίθων ᾄδοντας καὶ εὐφραι-*
374 *νομένους ἐν τοῖς μέλεσιν.* Freilich ist nichts von ihrem Inhalte gesagt. Im Venantius Fort. (7, 8) nur die Worte: *barbaros leudos* harpa relidebat, und: dent *barbara carmina leudos.*

2. Das angelsächsische Gedicht von Beowulf enthält einige wichtige Aeußerungen über den Vortrag der Sage (die Stelle oben S. 15. 16). Der Dichter, der eine Menge alter Sagen im Gedächtniß bewahrt, singt von Siegmund und Fitela. Auch die Fähigkeit wird gerühmt, mit Verstand und Sorgfalt die Erzählung vorzutragen. Eines begleitenden Instruments geschieht gerade hier nicht Erwähnung, aber anderwärts wird der Klang der Harfe bei dem Gesange, der während des festlichen Gelags statt fand, mehr als einmal (Beow. 9. 138. 158. 224. Conyb. 18) bemerkt. Verständen wir den Ausdruck singen und sagen, der von dem Vortrage epischer Lieder gebraucht wird, in seiner eigentlichen Bedeutung, so würden wir über Art und Weise dabei besser unterrichtet seyn; sagen muß hier so viel heißen, als umständlich, bei festlicher Gelegenheit verkündigen, und nur eine genauere Bestimmung von singen enthalten. Der Ausdruck begegnet in den Werken des Mittelalters. Pfaffe Konrad von den heidnischen Boten, die an dem Hofe des Kaisers Karl anlangten (9^a): si hôrten sagen und singen. In der ältesten Nibel. Noth findet er sich nicht, wohl aber in der Ueberarbeitung (166 Laßb.), bei Walther (58, 25. 61, 35. 72, 35), in Gudrun (666), Alphart (254, 4), Rosengarten C (9^a. 17^b. 24^b), Flucht (681. 2485), Rabenschlacht (5); ich enthalte mich der Citate aus andern Werken des 13ten und 14ten Jahrh., wo er nicht selten vorkommt.[1] Wolfram scheint einen Gegensatz hineinzulegen: sagen *oder* singen (Parc. 7187), singen *oder* sprechen (Parc. 12429); so auch anderwärts

1) Ja noch bei Hans Sachs (Götz 55) heißt es: von im gesagt und gesungen.

(Fragm. 28, 47. Benecke Beitr. 133. Amgb. 48ª. Renner 313ª. 315ª. Dieter. Drachenk. 169ª. 241ª). Reinbot (Georg 340. 356. 1068) und Conr. von Würzburg (troj. Kr. Eingang, 132. 5205. 16321. 18260) gebrauchen beide Ausdrücke. Ich zweifle sehr, daß dieser Gegensatz ursprünglich war, die Begriffe von Gesang und Rede lagen sich vielmehr früherhin so nah, daß häufig einer den andern ersetzte; das zeigt das nordische qveda, das beides heißt, singen und sagen, das goth. ſiggvan und Otfrieds (I. 17, 56) Ausdruck: buah ſinget.[1] Erläuterung und, wie ich glaube, Bestätigung meiner Ansicht gewährt eine Stelle in Veldeks Ernst (S. 53): vil ſelden ſie ir vergâzen. von den ſie ſich dâ ſchieden: mit guoten *ſagelieden,* ſô wart ir vil wol dâ gedâht und ir lop ze ſchalle brâht. Das Alter aber und das Technische in jenem Ausdrucke ergibt sich deutlich aus der Aeußerung eines angelsächsischen wandernden 375
Sängers (Conyb. 15): ic mæg *ſingan and ſecgan* ſpel. mænan fore mengo in meoduhealle. Diese Stelle gibt auch, wie mich däucht, Grund zu glauben, daß angelsächsische und deutsche Einrichtungen hierin sehr übereinstimmten.[2]

3. War der Gesang frei oder bildete sich ein besonderer Stand von Sängern mit herkömmlichen Sitten und Rechten? Ich frage zuerst die angelsächsischen Quellen, deren Wichtigkeit wir oben anerkannt haben und bei welchen wir früher, als bei den einheimischen, eine Antwort finden. Im Beowulf heißt der, welcher die alten Sagen vorträgt, ein ruhmbeladener Held (oben S. 16),[3] aber auch an mehreren Stellen (Beowulf 40. 81) des Königs Dichter (ſcôp, alth. ſcuof);[4] offenbar verwaltete er ein ihm zu Theil gewordenes Amt. Daß dies Herrenda gethan, sagt ein anderes angelſ. Zeugniß (oben S. 378) ausdrücklich, und noch deutlicher spricht das Gedicht von dem Sänger Widsith (oben S. 19—21),[5] der in der Welt umher zu allen berühmten Königen zieht, eine Zeit lang in ihre Dienste tritt und köstliche Geschenke zum Lohn für seine Kunst empfängt. Dagegen sehen wir in einer andern Stelle Beowulfs (158) den Gesang nicht ausschließlich an die Sänger gebunden: der alte König selbst übernimmt beim Feste ihr Amt und singt zur Harfe tapfere Thaten. Beides scheint also statt gefunden zu haben,

---

1) Das Unser Vater soll man täglich *ſingan*, Hoffmann althochd. XI, 9 vgl. 20. Ebenso Kaiserchron. 105ª: ein pater noſter *ſingen*.

2) Bei Pertz 2, 83 und 104 der Ausdruck *concinnatur et canitur*.

3) Habet mundus — carminum *pompaticos relatores*, Walafr. Strabo; ſ. Stälin Wirtemb. Gesch. 1, 395.

4) S. Wackernagel Gesch. d. Lit. S. 41 Anm. 16.

5) Vgl. Leo Beow. Vorw. XIV.

freier Gesang und bestimmter Beruf dazu, an welchen sich Rechte und Verpflichtungen knüpfen mochten; und diese Einrichtung scheint die natürlichste.[1] (Ich lasse die nordischen Skalden, deren Verhältniß eine scharf bestimmte Eigenthümlichkeit zeigt, aus dem Spiel, obgleich viel ähnliches dabei vorkommt.) Auf gleiche Weise sehen wir in den deutschen Gedichten Volker den Spielmann und Horand, dessen Kunst so hoch gepriesen wird, als freie Helden, sogar in Augenblicken, wo der Kampf ruhte, ihrer Neigung folgen. Dagegen der sächsische Sänger, dessen Saxo gedenkt (oben S. 53), machte doch aus seiner Kunst ein Gewerbe, und ein noch älteres Zeugniß läßt sie uns in gleicher Lage erblicken. Adam von Bremen berichtet nämlich von dem Erzbischof Adalbert (4, 42): *raro fidicines admittebat*, quos tamen propter alleviandas anxietatum curas aliquando censuit esse necessarios. Hätten sie nicht kunstgemäße Ausbildung gehabt, wie könnte sonst von den zweien im Wigalois (7425. vgl. 8480) gesagt werden: ir deheiner dem andern nie einen grif übersach. Tristan (7563—72) zählt seine Geschicklichkeit als Spielmann auf und fügt hinzu: daz kund ich allez wol, als *sô getân liut von rehte sol*; ausdrücklich wird ihres Amtes in andern Stellen gedacht (Trist. 3561. Mai
376 p. 124). Die Spielleute dienten zugleich als Boten, wie eben jener bei Saxo. Hierzu taugten sie vorzugsweise, weil sie durch ihre Reisen pflegten aller Orten bekannt zu seyn und ihre Kunst freien Zutritt verschaffte. Horand, des sanges meister, darf selbst am Abende zu der Königstochter gehen (Gudrun 1570. 1649). Spielmann Isung wird (Vilk. Saga c. 118) von einem Könige an den andern als Bote gesendet und dabei die Bemerkung gemacht, daß Spielleute in Frieden überall, sogar dahin reisen könnten, wo andere Verdacht erregen würden. Ausdrücklich geschieht (c. 120) des großen Ruhmes Erwähnung, in welchem Isung stand. Von zwölf Sängern im Dienste eines Königs, die täglich vor ihm singen mußten, redet Gudrun (1624). Werbel und Swemmlein, Etzels Spielleute, sind aus dem Nibelungeliede bekannt. Sie erfreuen sich großer Gaben (1314) und werden als Boten am Rhein ehrenvoll empfangen und behandelt (1376, 4. 1379, 1. 1393, 3), auch die reichsten Geschenke ihnen bestimmt (1427). Nach einer Stelle im Parcifal (974) sitzen sie bei der Mahlzeit an dem Tische des Herrn, unten dem Capellan gegenüber, und aus dem Tristan (7562) lernen wir, wie viele Vorzüge ein höfischer Spielmann vereinigen mußte. Sie befinden sich überhaupt im Gefolge des Herrn

1) Vgl. Diez Leben der Troubad. S. 616.

(Parc. 550. 1864. Frauend. 87. 235. Wigal. 7426. 8474. Wigam. 4591) und stehen offenbar in dem Verhältniß geachteter Dienstleute. In der Art und Weise, wie sie ihre Kunst ausübten, mag der angeborne Stand weiter keinen Unterschied gemacht haben; Volker heißt bloß ein *edel* spilman (Nib. 1416, 1).

Herumziehende, fahrende Sänger suchten die Höfe der Fürsten und Könige, zumal wenn große Feste bevorstanden. Bei dem Schluße derselben sie mit ansehnlichen Geschenken zu entlassen, war eine alte, durch viele Jahrhunderte festgehaltene Sitte. Sie empfingen gewöhnlich, was der Mann bedarf, Kleidung, Schwert und Roß, also das Heergewäte, wenigstens ein einzelnes Stück davon. Ruther reicht an Constantins Hof einem armen Spielmann einen Mantel. In dem welschen Gast wird Freigebigkeit getadelt, welche nicht einen bedürftigen Armen, sondern den zu bekleiden pflegt, der schon hinlänglich bekleidet ist; zur Versinnlichung der Lehre hat der cod. Pal., der im Jahr 1216 verfertigt ist, folgendes Bild hinzugefügt: ein Herr, zwischen einem Spielmann und einem halbnackten Armen stehend, reicht jenem einen Mantel, während dieser vergeblich um einen Pfennig bittet; darüber die Worte: des ruomes gâbe. Enenkel erzählt (Rauch 1, 158. 159), daß Herzog Leopold von Oestreich einen Spielmann, der nach Rom an des Kaisers Hof gewollt, für 377
seine Kunst herrlich mit Roß, Schwert und Kleidern beschenkt habe. Aehnliche Gaben werden Nibel. (42, 2), Eracl. (2395), Wigal. (1680) erwähnt. Beispiele ließen sich häufen, es kam nur darauf an, solche auszuwählen, welche Achtung und Theilnahme für den Gesang bewähren. Walther (63, 3) verschmäht getragene Kleider, aber ein Kaiser, sagt er, würde sie als Spielmann nehmen, beständen sie aus dem Leibe selbst, womit die schöne Frau bekleidet ist.

Der Vortrag epischer Gedichte mochte wohl dem der Minnelieder (Frauend. 204), auch wohl bloßer Instrumentalmusik (Lohengr. 81. Flore 7579), immer mehr nachstehen, dagegen sagt noch der Meisener: gedœne âne wort daz ist ein tôter galm (Amgb. 41[a]). Das Lied von Anno gedenkt des epischen Gesanges (oben S. 56) und Swemmel, nach Annahme der Klage (oben S. 121), erzählt daz mære von dem Untergang der Helden; überdies beweisen die Zeugnisse Marners (oben S. 179. 180), Conrads von Würzburg (S. 185) und Hugo von Trimbergs (S. 191. 192), daß die Heldensage auch noch später Gegenstand des Gesangs war. Selbst die Nachricht von Verbreitung Wolfdieterichs (oben S. 252) verdient hier Berücksichtigung. Strophische Lieder waren es immer, setze ich voraus.

Blinde, zu andern Beschäftigungen unfähig, scheinen wie bei vielen andern Völkern,[1] häufig das Gewerbe der Sänger ergriffen zu haben. Von dem blinden Friesen Bernlef gibt es ein altes Zeugniß, das schon anderwärts (deutsche Sagen 2, XII) angeführt ist. Er sang epische Lieder. Spätere Zeugnisse von blinden Straßensängern sind oben (S. 194) mitgetheilt. Sie befanden sich ohne Zweifel in einer andern Lage; als die Sänger im Dienste der Könige; überhaupt mag nicht nur eine große Verschiedenheit der Verhältnisse, nach Stand, Bildung und natürlichen Gaben eingetreten, sondern auch das Gewerbe selbst immer mehr gesunken seyn. Spielleute, die zu dem gewöhnlichen fahrenden Volke gerechnet wurden, mochten oft genug die traurige Seite ihrer Lebensart zeigen, und es ist gar nicht zu verwundern, daß ihnen, als rechtlosen, nur Scheinbuße an dem Schatten des Beleidigers gewährt wurde (Rechtsalterth. 677). Auf sie fällt das nachtheilige, was zumeist spätere Zeugnisse von ihnen aussagen (Oberlin S. 1535). Ottokar am Ende des 13ten Jahrh. gedenkt (c. 754) eines schönen Weibes, welches die Geige spielen und singen konnte, und das spricht deutlich den Zustand damaliger Zeit aus. Es ist ganz der Natur der Sache gemäß, daß die Sänger auf der einen Seite ausgezeichnet und geehrt, auf der andern gering geschätzt und der Ehre beraubt wurden.

378 4. Ich kehre zu der Bemerkung noch einmal zurück, daß nicht bloß von den eigentlichen Sängern, sondern von jedem im Volke, nach Lust und Gelegenheit, die gangbaren Lieder mochten gesungen werden. Gemeine (rustici), das heißt, nicht höfische Leute, werden ausdrücklich genannt (oben S. 36). Die bis zu dem 9ten Jahrh. zurück nachweisbaren Ausdrücke: vulgare carmen (oben S. 30), carmina gentilia (30), vulgaris fabulatio et cantilenarum modulatio, vulgaris opinio (41. 42. 43), gens canens prisca (49) und ähnliche in andern auf den Volksgesang bezüglichen Stellen (deutsche Sagen 2, XI. XII), können ebenso gut dahin ausgelegt werden. Wie lang diese Art Lieder gedauert haben, zeigen bei Lazius die vulgares cantilenae gentis nostrae; dänische sind aufgefaßt worden und zu uns gelangt.

---

1) Der blinde Wibert wird Jongleur, Fauriel in der Revue des deux mondes 8, 279. Blinde Sänger bei den Serben, Gött. gel. Anz. 1834 S. 371. 372. 1837 S. 73, Talvj 2, 244. Houarve blind geboren lernt Gesänge, Villemarqué Barzas-Breiz introd. X. — Diese pipers (in Irland), welche fast alle blind sind und sich aus weitem Alterthum herschreiben, fangen jetzt an, immer mehr zusammen zu schmelzen. Briefe eines Verstorbenen 2, 119.

5. Eginhart gibt die erste Nachricht von schriftlicher Aufzeichnung der alten Gesänge; sie fand auf des Kaisers Veranlassung statt. Ludwig dem frommen muß eine solche zugänglich gewesen seyn, da er die Gedichte nicht lesen wollte. Erhalten ist uns aus dieser Zeit das Bruchstück vom Hildebrandslied, das auf mündliche Ueberlieferung (ik gihôrta dat seggen) hinweist. Gegen das Ende des 9ten Jahrh. sehen wir Alfred im Besitz einer, zumal mit dem ausgemalten Anfangsbuchstaben gezierten, Handschrift sächsischer Gedichte. Am Schluß des 10ten Jahrh. werden von Flodoard schon libri teutonici citiert, deren Inhalt in unsern Fabelkreiß fiel. Unter den Denkmälern des Mittelalters beruft sich die Nibel. Noth allein bloß auf mündliche Sage (uns ist in alten mæren wunders vil *geseit*, und: sô wir hœren *sagen* 371, 1. als ich *vernomen* hân 1447, 2),[1] dagegen die übrigen, selbst Gudrun, berufen sich auf beides zugleich, das Buch und die mündliche Sage. Diese doppelte Quelle gibt auch die Vilk. Saga mehrmals an und äußert sich deutlich über die allgemeine Verbreitung der Gedichte in Niedersachsen zu damaliger Zeit. Die Fortdauer der mündlichen Sage bis ins 16te, in immer mehr schwindenden Spuren bis ins 17te Jahrh., wird durch die Zeugnisse dieser Periode bewiesen.

Die schriftliche Aufzeichnung der Gedichte war gewiß von großem Einflusse. Beide Quellen kreuzten sich und der Erfolg davon konnte für die Reinheit der Sage ebensowohl günstig als nachtheilig ausfallen. Die Schrift stellt zwar die Ueberlieferung fest, verschafft aber auf der andern Seite einer zufällig mangelhaften und verderbten Aufzeichnung Eingang. Das stumme und einsame Lesen, wie es jetzt möglich geworden, entbehrt den Eindruck des lebendigen Gesanges, und wo die Sorge für Erhaltung 379
im Gedächtniß wegfällt, da wird die Kraft des Gedächtnisses von selbst gemindert und eine lückenhafte Kenntniß der Sage begünstigt. Unbezweifelten Einfluß mußte die Schrift schon auf den Vortrag der Sage haben; er konnte zu bloßem Vorlesen herabsinken ohne Gesang oder begleitende Musik. Der Ausdruck, dessen sich Thegan (oben S. 30) bedient, *docere,* scheint mir schon darnach zu erklären. In den Gedichten aus der ersten Hälfte des 13ten Jahrh. finden wir das Vorlesen der Quelle oft angemerkt, z. B. beim Biterolf (oben S. 138) und in der Rabenschlacht (S. 228). Im Wolfdieterich heißt es (60^b): als irz noch hiute hœret singen *oder lesen,* und (208^a): alsô wir ez *hœren lesen.*

Während die auf keine Schrift sich stützenden Sänger, wie man der Natur der Sache nach glauben darf, kürzere Lieder

1) Ebenso nur auf die mündliche Sage Ecke und Sigenot bei Laßberg.

sangen, etwa von dem Umfange der eddischen, deren Stoff sie
nach Wohlgefallen auswählten und begränzten, und welche daher,
in beständiger, lebendiger Fortbildung begriffen, von selbst in
einem cyklischen Kreiß standen, machte die Schrift, welche über-
haupt die epische Ausführlichkeit begünstigte, größere Compo-
sitionen, Zusätze, Ueberarbeitungen, eigenmächtige Verknüpfungen,
und dergleichen nicht ganz unschuldige Einwirkungen, selbst die
Anwendung einiger Gelehrsamkeit, möglich. Die Vilkina Saga ist
ein umfassender Versuch, aus beiden Quellen ein Ganzes zu-
sammen zu setzen.

12.

Ich gedenke hier des Verhältnisses, in welchem das
Epos zu der jedesmaligen Bildung der Zeit stand. Bei
den Gothen wurden die Lieder vor dem königlichen Geschlechte
der Amaler gesungen. Jahrhunderte später sehen wir Carl den
Großen für ihre Auffassung Sorge tragen. Ludwig der Fromme
hatte sie in der Jugend auswendig gelernt; so darf man didi-
cerat (oben S. 30) erklären, wenn man bei Asser liest, daß
König Alfred ein gleiches gethan (oben S. 31). König Arnulf wird
durch ein aus der Sage entlehntes Beispiel und zwar von einem
Erzbischof an seine Pflicht in der wichtigsten Angelegenheit ermahnt.
Diese Zeugnisse lassen über die Achtung, in welcher das alte
Epos damals stand, keinen Zweifel. Zu der Zeit, wo das
Nibelungelied die Gestalt erhielt, in der wir es besitzen, mochte
drüber hinaus keine Bildung sich erheben, das ergibt sich aus
Betrachtung seines sittlichen und poetischen Werths. Erst mit
380 dem Aufkommen der höfischen Dichter bildete sich ein Gegensatz
von selbst, ich will sagen, sie hatten eine ganz verschiedene Weise
und Richtung, welche sie von dem Volksmäßigen ableitete. Ein-
seitige Verfeinerung des Geistes und conventionelle Vornehmheit
hinderte sie den großen Werth der einfachern Dichtung zu fühlen.
Wolfram macht insofern Ausnahme, als er genaue Kenntniß
derselben zeigt und mehrmals darauf zurückkommt, doch seine
gewaltige poetische Kraft übte sich an ganz andern Gegenständen
und holte Stoff in der Fremde; sein Titurel ist das einzige
Werk namhafter Dichter, das vor der Nibel. Noth nicht zurück-
zuweichen braucht. Dies kleine Stück ist von außerordentlicher
Schönheit der Gedanken und des Ausdrucks, steht aber der
schlichten Rede des Nibelungeliedes, die nur selten von ein paar
herkömmlichen Gleichnissen unterbrochen wird, gegenüber. Bei
Veldek und Eilhart nur eine leichte Hindeutung, eine versteckte
bei Walther, den ein ganz besonderer Anlaß dazu bewog. Ent-
schiedenes Schweigen bei Hartmann, Wirnt und dem glänzenden,

beredten Gottfried; noch auffallender scheint mir, daß im welschen Gast und Freidanks Werk, die beide das wirkliche Leben besprechen, nicht die fernste Beziehung vorkommt. Gleichwohl war die Sage selbst in dieser Zeit allgemein verbreitet; wie hätte sonst Walther sich so dunkel ausdrücken können! und der Verf. der Klage (oben S. 121. 122) sagt es ausdrücklich; aber sie lag der höfischen und gelehrten Bildung zur Seite und war bereits in die zweite Hand übergegangen.[1] Dem Rudolf von Ems und Conrad von Würzburg entschlüpft in ihren zahlreichen Werken, und während sie sonst durchaus nicht wortkarg sind, nur eine ziemlich unbedeutende Anspielung, die von zufälliger Erinnerung zeugt; in dem Kreiß ihrer gewöhnlichen Gedanken stand die Volksdichtung offenbar nicht. Der Marner redet davon nur in einer unwilligen Stimmung, Ulrich von Türlin nebenbei. Als die höfische Poesie selbst anfieng in Verfall zu gerathen, gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts, erwähnen Dichter, wie Ottokar, Hugo von Trimberg, der Verfasser des Reinfried, wiederum die Volksdichtung, wie andere Dinge, ohne nähere Theilnahme, und die war auch im 14ten Jahrhundert, als die poetische Kraft immer tiefer sank, nicht mehr möglich. In den Werken des Suchenwirts kommt nicht die leiseste Andeutung vor.[2] Wir finden zuletzt die Siegfrieds Sage, von der die Edda meinte, sie würde erst mit der Welt selbst untergehen, als Gegenstand für die dürftigen Sänger der Meisterschule; immer noch besser mag sich der alte Hildebrand auf dem Puppentheater ausgenommen haben.

13. 381

Absichtlich ist die Betrachtung des Uebernatürlichen und Wunderbaren in der Sage bis hierher verspart.

1. In der Dichtung von Sigurds Ahnen tritt Odin als ein gnädiger, die Familie vorzugsweise schützender Gott sichtbarlich auf. Der erste Ahnherr Sige ist sogar sein Sohn, scheint aber noch daneben einen irdischen Vater zu haben. Als er bei diesem wegen eines an einem Knechte begangenen Mordes nicht länger bleiben kann, so geleitet ihn Odin, hilft ihm zu Kriegsschiffen und läßt nicht ab, bis Sige ein mächtiges Königreich erworben hat. Sein Sohn Rerir lebt lange kinderlos,

1) Wie wenig die Gedichte romanischer Abkunft in das Volk gedrungen waren, zeigt die Vilk. Saga, in welcher nicht eins davon vorkommt, was gewiß nicht critischem Gefühle zuzuschreiben ist. Sie waren nicht unter das Volk gedrungen, sondern waren ein Eigenthum der höfischen Bildung.

2) Vgl. jedoch Nr. *114b (oben S. 312).

doch Odin erhört seine Bitte und sendet ihm durch die Tochter des Riesen Hrimner einen fruchtbar machenden Apfel, wovon er und seine Frau etwas genießen. Rerirs Sohn Völsung heirathet hernach eben diese, durch Hrimner selbst ihm zugesandte Riesenjungfrau. Von Völsung, obgleich die Sage von ihm den Namen erhält, erfahren wir wenig, vielleicht weil hier ein Stück untergegangen ist, aber Odin zeigt sich wieder, einäugig, mit herabhangendem Hute, in einen bunten Mantel eingehüllt, als Völsung die Vermählung seiner Tochter Signe mit dem mächtigen Könige Siggeir feiert. Der Gott stößt ein Schwert bis an das Heft in den Stamm einer Eiche, die mitten im Saal steht, und durch den Ausspruch, dem solle es gehören, der es herausziehen könne, schenkt er es dem ältesten und ausgezeichnetsten Sohne, dem Siegmund, der ohne Mühe die Aufgabe löst. Mit diesem Schwerte, welches Odin selbst das beste nennt, ist stätiger Sieg verbunden; es zerschneidet sogar einen Felsen, welcher den Vater und Sohn in dem Gefängnisse trennt. Doch in dem letzten Kampfe scheint Siegmund die Gnade Odins verloren zu haben. Noch fallen die Feinde vor ihm, als Odin wiederum in jener Gestalt ihm entgegen tritt und einen Speer vorhält, an dem jenes Schwert in zwei Stücke zerspringt. Alsbald weicht das Glück, Siegmund wird mit seinen Leuten niedergeschlagen, befiehlt aber noch sterbend der schwangern Hiordys die Schwertstücke aufzuheben, weil daraus dem Knaben, den sie gebären werde, das Schwert Gram solle geschmiedet werden.

Den Grund warum Odin sich von Siegmund abwendet, verräth nicht eine leise Andeutung, doch war er wohl vorhanden, von der Ueberlieferung aber schon vergessen. Die Völsunga Saga enthält bekanntlich allein die Geschichte von Sigurds Ahnen, die eddischen Lieder, die sie benutzte, sind verloren, und
382 die deutschen Gedichte wissen durchaus nichts davon. Wir müssen uns also, da alle Vergleichung fehlt, mit der Bemerkung begnügen, daß die Einwirkung eines höhern Wesens hier gar sehr in den Gang der Begebenheiten einzugreifen scheint und schwerlich darin fehlen konnte. Doch wie vorsichtig man mit diesem Schlusse seyn müsse beweist das folgende.

2. Nach der Völsunga Saga zeigt sich Odin dem Sigurd wieder geneigt und hilfreich. In der Gestalt eines alten, langbärtigen Mannes verschaft er ihm das Roß Grane, welches allein durch einen Fluß schwimmen kann und welches er einen Abkömmling von Sleipner (dem achtbeinigen Pferde Odins) nennt. Als Reigin Gram schmiedet, holt Sigurds Mutter dazu die zerbrochnen Stücke des odinischen Schwerts. Sigurd führt Gram so lange er lebt und rächt sterbend noch damit seinen Mord.

Als auf einer Seefahrt Sigurds ein Unwetter sich erhebt, läßt sich Odin unter dem Namen Hnikar in das Schiff aufnehmen und sogleich legt sich der Sturm; er verschwindet, als sie glücklich am Ziele angelangt sind. Bedeutender wirkt Odin, als Sigurd entschlossen ist, den Drachen zu tödten. Reigins heimtückische Absicht war, daß Sigurd in der Grube stehend durch das herabströmende Blut des verwundeten Fafne selbst umkommen sollte; aber Odin erscheint auf der Gnitaheide und gibt dem Jüngling den klugen Rath, noch andere Gruben zum Abflusse des Blutes zu graben. Doch das ist der letzte Beistand, den er von Odin empfängt; wie sehr er auch späterhin dessen bedürftig ist, der Gott zeigt sich nicht weiter. Nur am Ende der Sage tritt er noch einmal auf, aber in befremdlicher Weise. Er gibt nämlich dem Jörmunrek, dem Mörder von Sigurds Tochter Schwanhild, den Anschlag, die rächenden Stiefbrüder, durch Waffen unverletzbar, mit Steinwürfen zu tödten. Hier erscheint er also im Grunde feindlich gegen Sigurds Geschlecht.

Merkwürdig genug kennen die eddischen Lieder diese Einwirkungen Odins nicht. Hier wählt Sigurd das Roß Grane ganz einfach ohne Probe aus dem Stalle Hialpreks und der Abstammung von Sleipner ist mit keinem Worte gedacht. Gram wird von Reigin geschmiedet, ohne daß von den zwei Stücken jenes zerbrochenen, odinischen Schwertes die Rede wäre. Ebensowenig empfängt Sigurd den Rath noch andere Gruben zum Schutze gegen Fafnes Blut zu graben. Er gräbt nur eine einzige, in welcher er selbst sitzt, und es wird sogar bemerkt, daß das Gift des darüber schreitenden Drachen ihm auf das Haupt gefallen sey. Sigurd weiß nichts von Reigins Heimtücke, erst der sterbende Fafne und die Vögel verrathen sie ihm. Nur in 383
einem einzigen und gerade dem unbedeutendsten Falle, in seiner Erscheinung als Hnikar, stimmen die eddischen Lieder überein und nicht einmal völlig, denn nach beschwichtigtem Sturm und glücklicher Landung verschwindet Odin nicht, sondern ertheilt noch in einer Reihe von Sprüchen dem Sigurd gute Lehre über glückliche und unglückliche Zeichen beim Kampf, worin ich jedoch nichts, als einen nicht ursprünglichen Zusatz sehen kann. Ob Odins Erscheinung bei Jörmunrek auch in der Edda anzunehmen sey, bleibt zweifelhaft; genannt wird er nicht, aber er könnte mit der Umschreibung inn regin kunngi baldr i brynnio (Hamdism. 24) gemeint seyn, und diese Erklärung wird durch Saxo (oben S. 52) bestärkt, der ausdrücklich den Odin nennt. Doch scheint uns natürlicher, den Jörmunrek darunter zu verstehen, und für diese Ansicht spricht die Snorraedda (S. 144), wo der alte König den Rath mit Steinen zu werfen selbst ertheilt.

Es ist schwer zu sagen, wer hier das richtigere enthalte, die eddischen Lieder oder die Völsunga Saga. Ganz angemessen scheint zwar Odins Einmischung jedesmal, dennoch könnte die Darstellung der Edda die einfachere und bessere seyn. Dazu kommt, daß, die auf einer eigenthümlichen Quelle ruhende Snoraedda mit den Liedern übereinstimmend nichts von Odins Verhältniß zu Sigurd, ja nicht einmal etwas von Hnikar weiß. In den deutschen Gedichten wird die Theilnahme eines überirdischen Wesens an Siegfrieds Leben durch nichts entfernt angedeutet, man müßte denn den Glanz,[1] der auf seiner Erscheinung überhaupt ruht, als einen davon übrig gebliebenen Eindruck betrachten.

3. In dem Einflusse Odins auf das Geschick der Brünhild stimmen beide, die Edda und Völsunga Saga, überein. Ein vorangegangenes Ereigniß wird erwähnt. Brünhild war eine Valkyrie und hatte, Odins Anordnung umkehrend, einmal demjenigen Sieg verliehen, der unterliegen sollte. Die Strafe folgte sogleich. Odin stach einen Schlafdorn in ihre Kleidung (â feldi, dafür liest die Völsunga Saga fälschlich â höfdi) und nun entschlief sie auf einem hohen Berge (nach Helr. 8 in dem Walde Skatalund), den Helm noch auf dem Haupt, den Panzer am Leib, wie sie aus der Schlacht gekommen war. Dann ward sie von einem wabernden Feuer und außerdem noch von rothen und weißen Schildern (einer Schildburg) umgeben, deren Ränder sie berührten und über welchen eine Fahne ragte. Odin that den Ausspruch, daß sie aus ihrem Stand heraustreten, d. h. nicht mehr in den Krieg ziehen, sondern als verheirathete Frau
384 leben sollte. Dem wird sie bestimmt, der durch das Feuer reitend ihren Panzer ablösen und (durch Wegnahme ihres Schlafdorns?) den Zauberschlaf brechen kann. Das vermag nur Sigurd (vgl. Sig. I, 15. Fafnism. 42—44. Brynh. I, 2. Prosa S. 190. 193. 194. Helr. 8. 9).[2]

Die Sage in diesem Zusammenhang ist der deutschen Dichtung zwar fremd, doch bewahrt sie Einzelnes, das der nordischen entspricht. Auch hier zeigt Brünhildens Natur etwas Befremdendes und Uebernatürliches: sie ist ein *angeſtlîchez wîp* (Nib. 604, 4).[3] Die Wucht der Waffen (419, 2. 3), die

---

1) „Den übermenschlichen Glanz, der noch auf Sigufrit fällt, erklärt seine Abkunft von Sigumunt, Sigi und Wuotan.“ Mythologie[1] 200.

2) Schlafend findet Dieterich im Ecke (Laßb. 151—160, und zwar hier allein) auch die Meerfrau Babehild, weckt sie, wie Sigurd die Brünhild, und sie prophezeit wie diese.

3) Hagen nennt sie des *tiuvels wîp* (417, 4) oder des übelen *tiuvels brût* (426, 4).

kriegerische Rüstung (*gewâfent* man die vant, sam ob si wolde *strîten um elliu küneges lant* 413), gefahrvolle, das Leben zum Pfand setzende Kampfspiele (326, 4), endlich die Abhängigkeit ihrer Stärke von dem Jungfrauenstand (629, 1) lassen deutlich ihren ursprünglichen Beruf erkennen; auch werden wir hernach sehen, daß solche, menschliche Schranke schon durchbrechende, Wesen nicht bloß im Norden einheimisch waren. Man könnte wohl den Namen lectulus Brunihildae, den ein Felsenstein auf dem Feldberg führt (oben S. 169), dahin deuten, daß Brünhild während des Zauberschlafs dort gelegen habe. Endlich dürfte man noch an das von einer Spindel gestochene und deshalb in Schlaf versunkene Dornröschen (Hausm. Nr. 50) erinnern, das statt des Feuers ein Dornenwald umzäunt, und das so lange schlummert, bis der vom Schicksal erwählte durch die Dornen dringt.

4. Die drei Götter, Odin, Häner und Loke, kommen bei einer Wanderung zu dem Wasserfall Andvares, eines Zwerges. Sie erblicken dort eine Otter, an einem erhaschten Lachse kauend, und Loke wirft sie todt. Die Asen, über diesen Fang erfreut, nehmen ihr Nachtlager bei Hreidmar, Reigins Vater, und hier offenbart sich, daß jene Otter ein dritter Sohn Hreidmars gewesen, der die Gestalt dieses Thiers angenommen hatte. Die Götter werden festgehalten und müssen Lösegeld entrichten. Loke ausgesendet das nöthige Gold herbeizuschaffen, fängt mit dem erborgten Netz der Göttin Ran den als Fisch umherschwimmenden Zwerg Andvare und nöthigt ihn seine Schätze heraus zu geben, womit Hreidmar befriedigt wird. Dieses Gold, dem Hreidmar wiederum von dem eigenen Sohne Fafne geraubt, kommt späterhin in Sigurds Hände und ist der berühmte Nibelungehort, von dem sogleich näher die Rede seyn wird. Diesen Ursprung kennt die deutsche Sage ebensowenig, als jene Fahrt der drei Asen; ihre Einmischung gibt sich mithin als nordischer Zusatz kund.[1] Ich meine nicht die Fahrt selbst und das Ereigniß mit
Otur, beides mag in der echten Sage begründet seyn, allein 885
die Götter sind eingeschoben; denn obgleich gerade zwei der mächtigsten genannt werden, so ist doch was sie thun und was sie sich müssen gefallen lassen, ganz im Gegensatze zu der vorhin erwähnten Erscheinung Odins, so wenig göttlich, daß ebenso leicht, selbst schicklicher, sterbliche Menschen an ihren Platz treten würden. Hreidmar spricht sogar (Sig. II, 7), als habe er den Göttern das Leben nehmen können. Nur in dem Umstand, daß Odin ohne Gefahr den verderblichen Ring, welchen wir so-

1) So auch Lachmann Kritik S. 344.

gleich näher betrachten werden, besitzt, zeigt er seine göttliche Natur, aber dieser Besitz ist nicht nothwendig.

5. Der Zwerg Andvare hat dem Loke seinen ganzen Schatz hervorgetragen, fleht aber, ihm einen kleinen Goldring zu lassen. Die Snorraedda, überhaupt hier am vollständigsten, weiß, warum der Zwerg so viel Werth darauf legt (S. 136): oc lêtz mega œxla fêr fê af bauginum, ef han heldi, er konnte sich, wenn er ihn behielt, damit sein Gold wieder vermehren.[1] Loke, unerbittlich, nimmt ihn weg. Da verwünscht der Zwerg den Ring: jedem, der ihn besitze, solle er den Tod bringen. Odin behält ihn für sich, weil er ihm gefällt. Mit dem Golde wird das Lösegeld entrichtet, doch, um es voll zu machen, muß Odin auch jenen Ring, Andvaranaut genannt, herausgeben. Der ausgesprochene Fluch geht in Erfüllung. Nach der Reihe empfangen den Ring Hreidmar, Fafne, Sigurd, Brünhild (Völs. Saga c. 36), Gudrun (Drâp Nifl. S. 287), die ihn dem Högni sendet; und alle sterben eines gewaltsamen Todes. Gudrun macht insoweit eine Ausnahme, als das Meer sie nicht verschlingt, sondern weiter trägt; ein abermaliger Wink, daß ihre dritte Verheirathung ein nicht ursprünglicher Zusatz sey.

Die deutsche Sage kennt noch das böse, an den Besitz des Goldes geknüpfte Verhängniß (oben S. 71. 72. 124. 286), wiewohl nicht den Ursprung davon, überhaupt scheint ihr nur eine dunkle Erinnerung vorzuschweben. Brünhild bleibt leben, was schon vorhin aus andern Gründen unpassend gefunden wurde, obgleich der Ring, den ihr Siegfried abzieht (Nib. 627, 3), ohne Zweifel Andvaranaut ist; die Völs. Saga berichtet es (c. 36) ausdrücklich.

6. Der Hort ist ein Zwergschatz. Ein solcher faßt unermeßliche Reichthümer in sich, denn alles köstliche, wirklich oder nur erdenkbar, häufen Zwerge in unterirdischen Wohnungen an. Das ist noch jetzt Volksglaube. Andvares Hort zeichnet sich durch zwei Wunderdinge aus: durch den Aegishelm, vor
386 dem jedes lebendige Wesen erzittert (Sig. II, p. 160. Str. 16. 17. Fafnism. p. 188. Snorraedda p. 137),[2] und den vorhin erwähnten Ring Andvaranaut.[3] Der Werth, den der Zwerg darauf setzt, und die verlorene Schätze wieder erzeugende Kraft verräth seine Natur: in ihm liegt eigentlich der Hort beschlossen. Andvares Fluch verkehrte das Glück, das mit des Ringes Besitz verbunden war. Viele deutsche Sagen be-

1) Vgl. Wackernagel in Haupts Zeitschr. 9, 554 Anm. 131.

2) „Es ist nirgend gesagt, daß Andvari je den Aegishelm besessen." Jacob Grimm.

3) Andvari sedulitas, Lachmann Krit. 343.

richten eine gleiche Umwandlung, die mit den von Zwergen rührenden Wunderdingen statt fand, weil sie in unrechte Hände kamen oder die Bedingung verletzt wurde, unter welcher sie den Menschen gegeben waren. Jenen furchtbaren Helm haben wir in der deutschen Sage als Hildegrim wieder gefunden (oben S. 89. 156. 182), wobei ein Wechsel in der Person des Eigenthümers eingetreten ist. An die Stelle des Ringes, glaube ich, ist die Wünschelruthe gesetzt (Nib. 1064), deren unerschöpfliche Macht gleicherweise über den ganzen Hort hinausgeht. Sie bleibt ohne Einfluß in dem Gedicht und Siegfried macht nie Gebrauch davon, das wäre unnatürlich, wenn wir nicht wüßten, warum Andvaranaut aufgehört hat, segensreich zu seyn. Der unschätzbare, über alle Reichthümer zu setzende, mit übernatürlichen Kräften begabte Ring Otnits (86. 88. 105. 148. 150. 164. 187), nach dem Elberich so heftig verlangt (141; vgl. Wolfd. Dr. 833. 834), und der ihn an den Besitzer bindet (201, 4), ist genau ein Zwergring, wie jener nordische. Nach Fafnism. (Prosa S. 188) findet Sigurd auch in dem Hort das Schwert Hrotte, das nicht weiter vorkommt und entweder mit Unrecht hier genannt wird, oder wovon die Sage verloren ist.[1]

7. Eingemischt in die Dichtung sind die wunderbaren, halb überirdischen, halb menschlichen Wesen, welche geheim wirkende Kräfte der Natur darzustellen scheinen, und deren Eigenthümlichkeit wir aus alten Ueberlieferungen, wie aus noch jetzt lebendem Volksglauben, mit einiger Sicherheit bestimmen können. Ich setze die vor den irischen Elfenmärchen mitgetheilten Untersuchungen als bekannt voraus, und ordne, so einfach als möglich, die Erscheinungen dieser Art in unserm Fabelkreiße.

a) Valkyrien. Ihr Geschäft ist: *örlög drygia* (Völ. 1). Örlög heißt Schicksal und, wodurch das Schicksal in ältester Zeit zumeist entschieden wurde, Krieg. Ihr Verlangen geht also dahin, das Schicksal der Menschen oder die Entscheidung im Kampfe zu lenken. Deshalb sehnen sich die drei Valkyrien von Völund und seinen Brüdern fort in den Krieg, ein gleiches thut die Valkyrie Brünhild (Völs. Saga c. 36). Von jenen dreien wird im Eingang des eddischen Liedes erzählt, sie hätten am Wasserstrand gesessen und Linnen, wie ich glaube, die Fäden des 387
Schicksals (örlögþættir, Helg. I, 3), gesponnen. Sie vermögen Thierhäute anzuziehen und als Tagegeister nehmen sie

1) Auch die Theilung des Schatzes ist eine weitverbreitete Zwergsage und scheint in das Nibel. Lied eingeführt. Vgl. die Märchen und Neocorus Ditmar. Chron. 592.

Schwanengestalt an.[1] Die eine Valkyrie im Völundslied heißt deshalb nicht bloß *Svanhvît*, sondern es wird noch ausdrücklich gesagt, sie hätten, während sie am Ufer gesessen und gesponnen, ihre Schwanenhemder (alptar hamir) neben sich liegen gehabt. Daß Brünhild auch ein solches besaß, lernen wir aus Helr. 6; sie erzählt da, ihr und andern Valkyrien habe der muthvolle König die Gewänder (hamir) unter eine Eiche tragen lassen. Wer dieser König gewesen ist, kann hier unerörtert bleiben, aber höchst wahrscheinlich will Brünhild sagen, er habe sie dadurch in seine Gewalt bekommen, daß er ihnen (den spinnenden oder badenden) die Gewande geraubt und (von dem Wasser weg) unter eine Eiche tragen lassen. Es war ein Ereigniß aus frühester Jugend, denn in der nächsten Strophe vernehmen wir, daß sie damals erst zwölf Jahr alt war. In Gudr. I, 25 wird gesagt, der Brünhild sey bei dem Anblick von Sigurds Leiche Feuer aus den Augen gesprungen und sie habe Gift ausgeblasen. War das ein Ausbruch ihrer geisterhaften Natur oder ist es bloß ein von Drachen entlehntes Gleichniß, das nicht wörtlich soll verstanden werden? Die Valkyrie, die Odin dem Rerir sendet, gehört als Tochter eines Joten zu den Nachtgeistern und zieht deshalb eine Krähenhaut über (Völs. c. 4).

Diese Wesen, welche von den in der mythischen Edda erscheinenden, gleichnamigen, durch eine stärkere Beimischung des menschlichen und irdischen sich unterscheiden, sind dem deutschen Volksglauben nicht fremd. Ich verweise auf die schon angeführte Abhandlung über Elfen und füge nur hinzu, daß der sogenannte fliegende Herbst beim Volk für ein Gewebe der Elfen gilt, also das Spinnen bei ihnen eine Hauptbeschäftigung ausmacht. Hier habe ich nur aufzustellen, was in unsern Dichtungen darüber vorkommt. Schwanenjungfrauen sind ohne Zweifel die Meerweiber, die Hagen auf dem Zuge zu Etzel in dem Wasserbad gleich schwebenden Vögeln findet. Er nimmt ihnen ebenfalls die Kleider, um sie in seine Gewalt zu bekommen, nennt sie *wîliu wîp* (Nib. 1473, 3. 1483, 4) und verlangt von ihnen Verkündigung seines Schicksals (Nib. 1476, 4. Vilk. Saga c. 338), die ihm auch endlich zu Theil wird.[2] Hierher gehört auch Wittichs Ahnfrau Wachild, die ihn, als er von Dieterich

1) *Kara* in Schwangestalt Hrom. Greipsf. c. 6. 7; Gesang von Schwänen Saxo 6, 100.

2) Dem Drusus erschien an der Elbe ein Weib, das ihm den Tod verkündigte: non prius destitit insequi quam *species barbarae mulieris humana amplior* victorem tendere ultro sermone latino prohibuisset, Suet. Claud. 1. Bei Dio 55, 1 spricht sie griechisch. — Eine Schwanenjungfrau scheint auch Frau Babehild (oben S. 432 Anm. 2).

verfolgt wird, zu sich ins Wasser aufnimmt und ihn schützt. Längeres Leben, als andern Menschen wird ihr in jedem Falle zugeschrieben, wenn sie nicht ganz unsterblich ist. Dagegen tödtet 388
Högne in der Vilk. Saga die beiden Meerweiber. Die rauhe Else trägt als eine den Wolfdieterich bethörende, schwarze Waldelfin eine dunkle, zottige Haut, von der sie erst im Jungbrunnen befreit wird.[1]

Ich vermuthe, die geheime Kraft, wodurch eine solche Haut sich dem menschlichen Leib anschloß, und selbst eine Umgestaltung desselben bewirkte, lag in einem Ring. Wir haben vorhin schon die Macht des Zwergringes kennen gelernt, ob es derselbe ist, steht dahin. Die Wolfshäute, in welche Siegmund und Sinfiötle fahren und die ihnen sogar Wolfsnatur verleihen, hiengen neben den Männern, die jeden zehnten Tag davon befreit wurden, und es wird von diesen Männern gesagt (Völs. c. 12), sie hätten da im Gebüsch gesessen mit dicken Goldringen. Bloßer Zierrath kann nicht gemeint seyn, es soll etwas bedeutendes damit angezeigt werden. Da ungewiß ist, ob sie die Ringe wirklich angehabt oder in Händen gehalten, so bleibt der Hergang dunkel, aber ich zweifle nicht, der Goldring, den Wildeber aus unbekannter Ursache am Arme trug (oben S. 33), verlieh ihm die Kraft Thiergestalt anzunehmen; Notker nennt ihn *suanerinc*, weil die Verwandlung in einen Schwan wohl die edelste und häufigste war. Wir finden in einer mit vielen Hausmärchen nah zusammenkommenden Sage (deutsche Sagen Nr. 534) den besondern Umstand, daß die Verwandelung von sieben Kindern in Schwäne und ihre Rückkehr in menschliche Gestalt von silbernen Ketten abhängig ist, die sie um den Hals tragen und die mit jenem Ringe gleichbedeutend seyn mögen. In der bekannten Sage von dem Schwanritter hat der übernatürliche Schwan, der das Schiffchen mit dem Ritter führt, ebenfalls eine goldne Kette um den Hals (d. Sagen Nr. 535), gewiß nicht bloß, um das Schiff daran zu lenken. So scheint es auch, können die Völsunge nur deshalb nicht die Wolfshaut verlassen, weil sie die Ringe nicht besitzen, und Siegmund muß daher die Geister (Völs. c. 12) bitten, sie ihnen abzunehmen.

b) Wölund ist ein Elfe. In dem eddischen Liede (10) wird er ausdrücklich *Alfa liôþi*, sogar (12. 30) *vîsi Alfa* genannt, und zwar scheint er zu den Lichtelfen zu gehören, denn es geschieht seiner weißen Farbe (2) Erwähnung und die Valkyrie, die bei ihm weilt, heißt die leuchtende (5). Die prosaische Einleitung nennt ihn mit Recht den kunstreichsten Mann;[2] als

1) Auch Birkhild, Fasolds Mutter, ist rauh (Ecke Laßb. 231).
2) Hamdism. 6 bedeutet Völund allgemein einen Künstler.

solcher bewährt er sich in Verfertigung von Ringen, Bechern, köstlichen Schwertern; denn Arbeiten dieser Art machen die
389 Hauptbeschäftigung der Elfen aus. Er haust einsam in den Wolfthalen, d. h. in einer wilden, von Menschen nicht bewohnten Gegend, wo er jene Kleinodien schmiedet, bis er im Schlafe überrascht und gefangen weggeführt wird. Er rächt sich ganz in der Weise boshafter Elfen: heimlich, aber sicher und auf das grausamste; dann entfliegt er, wahrscheinlich in Gestalt eines Vogels; näheres sagt das alte Lied nicht. Die Vilk. Saga berichtet Velints elfische Abkunft noch bestimmter: sein Vater ist ein Riese, seine Großmutter eine Meerfrau; auch seine Geschicklichkeit, vorzüglich in wunderbarer Schmiedearbeit (doch verfertigt er auch das Bildniß eines Menschen), wird noch mehr hervorgehoben und ausdrücklich gesagt, daß er in einem künstlich gearbeiteten Federkleid als Vogel davon geflogen sey. — Ein Engel, der in Gestalt eines Vogels (d. h. Schwans) zu Gudrun geschwommen kommt und Nachricht bringt (4660—4670), scheint ursprünglich ein Elfe gewesen und diese Umänderung in christlicher Ansicht erfolgt zu seyn. Ebenso ist im Lohengrin (S. 16—20) der Schwan ein Engel.

c) Riesen und Zwerge sind nach der nordischen Dichtung besondere, allenfalls in einander übergehende, Erscheinungen der Elfennatur, welche die offenbar und heimlich gleich große Macht derselben auszudrücken bestimmt scheinen. Diese Ansicht halte ich für die ältere und richtigere.[1] Von Reigin heißt es (Sig. II. Prosa S. 150. Snorraedda S. 135. Nornagests S. c. 3): hann var hveriom manni *hagari* oc *dvergr af vöxt;* hann var *vitur, grimmr* oc *fiölkunnigr*; Sigurd aber sagt zu ihm (Völs. c. 24): du bist ungetreu wie deine Blutsfreunde; denn listig und falsch werden Zwerge überhaupt geschildert. Dagegen nennen ihn die weissagenden Vögel (Sig. II, 38) einen Riesen (jötun), wie Reigin selbst kurz vorher (29) seinen Bruder Fafne einen alten Riesen genannt hat und die Nornagests S. (c. 4) ihn schildert: hann var *undarlega mikill vöxti.* In derselben Person wechseln also beide Begriffe. Kraft ihrer geisterhaften Natur nehmen Otur und Fafne Thiergestalt an, jener wird zur Otter, dieser, nachdem er zuvor seinen Vater mit dem Schwert durchstochen, zum Drachen, wahrscheinlich um das geraubte Gold besser hüten zu können. Rede bleibt ihm und Verstand, das zeigt das Gespräch mit Sigurd, und doch muß er zugleich Drachennatur besitzen, denn gleich diesen speit er Gift (Fafnism. 18). In Blut und Herzen ruht die höhere Macht, deshalb ist

---

1) Vgl. Niebuhr Röm. Gesch. 3, 88.

Reigin lüstern darnach, und Sigurd, indem er davon genießt, empfängt geheime Kenntnisse, namentlich das **Verständniß** 390
der Vögelsprache (Fafnism. S. 184); ob die Behauptung, daß der Gudrun (nach Gudr. I. S. 270) dadurch ein wilder Sinn mitgetheilt worden, echt ist, bin ich zweifelhaft. Die deutsche Dichtung hat dem Helden aus dem Blute des Drachen nur einen äußern Vortheil erwachsen lassen: er bestreicht sich nach der Nibel. Noth damit, oder, wie es in dem Siegfriedsliede passender heißt, mit den weichgewordenen Schuppen des Drachen den Leib und erhält eine unverletzbare **Hornhaut**; die Vilk. Saga vereinigt die ältere Erzählung damit (oben S. 84). Ich habe die Einführung einer solchen Unverwundbarkeit schon vorhin (S. 418) getadelt, sie trübt Siegfrieds Erscheinung, indem sie seinen Heldenmuth verringert, und mit Recht ist diese Vergröberung in andere Darstellungen der Sage nicht eingedrungen (vgl. oben S. 85. 125. 146); sie machte späterhin noch Fortschritte (oben S. 359. 360), als sie in dem edelsten Helden einen ungeschlachten Riesen erblickte. Wo von einer Hornhaut sonst die Rede ist, bezeichnet sie eine rohe, halbthierische Natur.[1] Nach Wolfram (Wilh. 16^b, 158^a, 177^b, 178^a), der gleichfalls nichts von Siegfrieds Hornhaut zu wissen scheint, und dem Verfasser des Titurels (211, 251—262) lebt an der Gränze der Welt ein ungeheures, nur zu Fuß und mit Stahlkolben kämpfendes, menschlicher Stimme beraubtes Geschlecht, das mit dem grünen Horn der Drachen bedeckt und mit ihrer Schnelligkeit begabt ist. Der Genuß eines Krautes, wovon die Drachen sich nähren, verlieh ihren Voreltern die Kraft, Nachkommen dieser Art zu zeugen, an diesen selbst konnte es noch nicht wirken; von der wunderbaren Entstehung dieses Krautes spricht Wolfram dunkel im Parcival (117^b. 126^a). Ulrich von Türheim (Wilh. 3, 389 bis 391. cod. Cass.) läßt einen Riesen auftreten, dessen Haut hörnern ist, und zweifelt eben deshalb an der menschlichen Abkunft solcher Geschöpfe; in einem Liede (oben S. 314) wird ein roher und unempfindlicher ein *hürnîn man* genannt. Auch scheint mir die in Drachenblut gehärtete Rüstung von Horn, die dem Riesen Siegenot (Str. 4. 69—71) beigelegt wird, nichts als eine Umschreibung einer hörnernen Haut. — Noch ist der Zwerg Andvare hier anzuführen, der in **Hechtes** Gestalt, unfreiwillig, wie es scheint, im Wasser lebt (Sig. II, 5); nach der Snorraedda (S. 136) wohnt er in *Svartalfaheim*.

Die deutschen Gedichte bemühen sich, eine übermäßige, dabei ungefüge Leibeskraft der Riesen anschaulich zu beschreiben und

1) ein *gehurnter* wurm, Moses cod. f. 121. 122.

besitzen dafür eigenthümliche Ausdrücke.[1] Aspilian wird in der
Vilk. Saga (c. 50) mit Eisenketten an Händen und Füßen ge-
391 bunden, wie Widolt im Ruther (760); Asprian sinkt (Ruther
942) beim Auftreten bis an das Bein in die Erde und wirft
einen Löwen an die Wand (1150). Aber als geisterhafte Wesen,
die sich in dieser Gestalt gefallen und sie vertauschen können,
werden sie nicht geschildert. Kupiran dient zwar noch dem
Drachen, der zu Zeiten in die menschliche Gestalt zurückkehrt,
aber von der Ansicht, daß er mit ihm ursprünglich nur eine
Person möge gewesen seyn, finde ich keine Spur; gleichwohl
haben wir hier Fafne vor uns, der Sohn eines Zwergs, Riese
und Drache zugleich war. Nur Grimur und Hildur in der
Vilk. Saga (c. 16) scheinen noch zu den Riesen im Sinne der
alten Lieder zu gehören: Hildur, mehrmals von Thidrek durch-
hauen, vereinigt wieder die Stücke des Leibes und lebt fort; da-
gegen sind Widolf mit der Stange, Aspilian, Abentrod
und Etgeir bloß Menschen von ungewöhnlicher Stärke und
Wildheit. Nur dadurch, daß er Wächter großer, in die Erde ver-
grabener Schätze ist, erinnert der letztgenannte, sowie ein anderer,
der den Heime tödtet (Vilk. c. 329), an die Drachennatur.[2]

Riesen kennt Eckehards Walthari nicht; die Nibel. Noth kennt sie, wie überhaupt das Wunderbare, nur aus der Ferne. Zwölfe werden in der Erzählung von dem Erwerbe des Horts als Freunde der Nibelunge erwähnt (95, 2), einer als Pförtner der Burg, mit einer Eisenstange, der gewöhnlichen Waffe plumper Riesen, versehen (456, 1. 460, 1), will dem Siegfried den Eingang wehren. Im Biterolf gar heißen jene zwölf nur risenmæzic (7837) und dort wird gleichfalls nur in einer Anspielung auf eine nicht zur Sage gehörige Begebenheit eines Riesen, als einer Landplage, gedacht (6482; vgl. oben S. 146). In den Gedichten der nächstfolgenden Periode sind sie dagegen gar nicht selten. Im Wolfdieterich ist ihre Anzahl schon zu groß und vermindert den Eindruck, obgleich noch mancher Zug ihrer rohen Kraft glücklich angebracht und gewiß volksmäßig ist. Ecke und Fasold, in der Vilk. Saga nichts weniger als Riesen, treten als solche in dem deutschen Gedichte auf, noch unpassender ist Heime im Rosengarten umgewandelt und das unbehülfliche

---

1) *starker böume genôz* (Ernst 4104), tragen Stangen (4749); *tiuvels knehte* (Iwein 6338. 6772); Gottes Allmacht ist *allen starken risen übergrôz* (Konr. v. W., s. Docen Misc. 1, 96); *risen gnôz* (Walth. 27, 6).

2) Im Beowulf bewahrt der Drache einen Hort (Grein 2273), ist schon 300 Jahr alt (2278). Daselbst genaue Beschreibung, woraus die Schätze des Drachenhortes bestehen. — Parc. 33^{b}. Tit. 4456: ob *sîn âtem gæbe fiur* als eines *wilden trachen*.

Wesen durch die widernatürliche Annahme von vier Ellenbogen gesteigert.[1] Völlig ins abgeschmackte übertrieben ist die Zahl der Riesen in Dieterichs Drachenkämpfen, ein Beispiel, wie eine an sich bedeutende Idee in das sinnlose und unerträgliche ausarten kann.

Weniger scheint die geisterhafte Natur der Zwerge verändert. Alberich ist im Otnit trefflich und ganz übereinstimmend mit dem allgemeinen Volksglauben dargestellt; ich verweise deshalb auf die Abhandlung über die Elfen. Angemessen ist auch, was in dem Nibelungeliede von ihm erzählt wird. Sollte die 392
tarnhût,[2] die Siegfried dem Zwerg abnimmt, nicht mit dem vorhin erwähnten Federgewand oder Thierbalg zusammenhängen? Eine Thiergestalt annehmen oder als Vogel entfliegen, war wohl in der Wirkung dem Verschwinden gleich. Alberich gehört in den dunklen ersten Theil der Nibel. Noth, in dem zweiten wie in der Klage und dem Biterolf kommt kein Zwerg vor. In den spätern Gedichten mehren sie sich zugleich mit den Riesen und ihr Zusammenleben zeigt noch die ursprüngliche Verwandtschaft. Die Vilk. Saga weiß wenig von Alberich (vgl. oben S. 88. 89) und vergißt ihn nachher völlig; doch in dem Geiste alter Dichtung ist die Erzählung von den Zwergen, die den Vidga in die Lehre nehmen (Vilk. Saga c. 20); auch Euglin hat seine Natur noch erhalten. Helden zu dienen werden Zwerge erst durch Gewalt bewogen, zeigen aber dann sich treu.

8. Zauberei wird vollbracht durch Sprüche, Zeichen, mühsam bereiteten Trank, immer aber ist etwas äußerliches nöthig, um die geheime Macht hervorzulocken. Sie ist in den Dichtungen unseres Sagenkreißes meist das Gewerbe von Frauen hohen Standes. Grimhild in der Edda übt Zauberkünste, Gudrun bei Saxo (oben S. 51), Königin Ostacia in der Vilk. Saga, Marpalie, des mächtigen Heiden Tochter, im Wolfdieterich. Ich hebe nur die wichtigsten Puncte heraus.

a) Sigurd verlangt von der aus dem Schlafe geweckten Brünhild, in der Weisheit (speki) unterrichtet zu werden. Sie sagt ihm, wie und wo die Zeichen der Runen müssen eingeschnitten werden und welche Kraft ihnen beiwohnt, dann fügt sie Klugheits- und Sittenregeln hinzu (Br. I). Die deutsche Sage weiß nichts davon und ich glaube mit Recht, denn mir scheint das ganze Stück ein nordischer Zusatz. Brünhild als Valkyrie hatte Kenntniß von der Zukunft, sie legt deshalb Träume der Gudrun aus und sieht das kommende Schicksal

1) Auch Kriemhild ist als Riesin dargestellt (oben S. 369).
2) Lachmann Kritik S. 340.

(Völs. c. 34. 39), und das mag der Grund seyn, warum das Lehrgedicht ihr in den Mund gelegt wurde, aber geheime Künste verstand sie nicht; vermochte sie doch nicht, Sigurds und Gunnars Täuschung zu durchschauen. Außerdem paßt von den Lehren, die sie hier ertheilt, keine auf das eigenthümliche Verhältniß Sigurds, als die ganz allgemeine: wahr beim Eid zu seyn und ihn treu zu halten (Br. I, 23), indem sie selbst späterhin ihn des Eidbruches anzuklagen hat (Sig. I, 31. Br. II, 2. Völs. c. 38). Aber ganz ungehörig und nur durch künstliche Erklärung zu beseitigen ist die Voraussetzung eines langen Lebens bei Sigurd (Br. I, 37) und seltsam lautet in Brünhildens
393 Mund die Lehre, an Verwandten keine Beleidigung zu rächen, da sie selbst hernach aus Rachegefühl Sigurds Schwäger zum Morde aufreizt.

b) Vertauschung der Gestalt kommt zweimal vor: zwischen Signe und einem Zauberweib (Völs. c. 7) und zwischen Sigurd und Gunnar. Sie ist verschieden von der einseitigen Annahme einer andern, namentlich einer Thiergestalt. Diesen Umtausch vollbringen Zaubermittel, er ist bloß äußerlich und der Mensch behält die eigenen Gedanken (Sig. I, 39). Die deutsche Sage weiß nichts davon; bei Siegfried tritt die unsichtbar machende tarnhût an die Stelle, eine Aenderung, welche den Günther schon bei den Kampfspielen herabwürdigt, indem er die leeren Gebährden übernimmt und dem Siegfried die Handlung überläßt.[1]

c) Die Elfen verwandeln sich, wie es ihnen beliebt, aber auch Zauberei kann mittelst ihrer Künste Veränderung der Gestalt bewirken, namentlich den Menschen Thiergestalt geben. So verwandelt sich Siggeirs Mutter in einen Elch (Völs. c. 9), Königin Ostacia (Ostansia, bei Rafn) aber in einen Drachen (Vilk. c. 328); in dieser Gestalt und mit einem wilden Heer, das sie allein durch Zauberkünste hervorgebracht hat, geht sie in den Kampf, und nichts widersteht ihr. Die Worte dabei sind merkwürdig: Ostacia fer ût oc *rærdi sinn gaud*, þat köllum vier at hon færi at seida, svâ sem gert var î forneskio, at fiölkunngar konor, þad er vier köllom Volor, skylldi seida honum seid. Rafn erklärt: sie bewegte ihr Zaubergeräthe. Marpalie zieht ihre Kleider ab, schlägt in die Hände und verwandelt sich in eine Krähe (Wolfd. 139ᵇ).

1) Ebenso Lachmann, Kritik 340. 341 und Anmerk. 6. — Unnatürlich und gezwungen ist die Annahme, die aus der tarnhût folgt, daß Siegfried bei dem Sprunge den Gunther mit fort trägt (Nib. 437).

d) Die dem Guttorm gereichte Speise und die ihm in den Trank gemischten Zaubermittel, welche ihn zum Morde antreiben, beschreibt die Völs. Saga (c. 39) noch sorgfältiger, als das eddische Lied (Br. II, 4). Am genausten werden wir belehrt über die Zubereitung des Vergessenheitstrankes, den Grimild der Gudrun gibt (Gudr. II, 21—23. Völs. c. 41); um ihn noch wirksamer zu machen, sind äußerlich in das Horn, in welchem sie ihn empfängt, Runen eingeschnitten. Auch das Horn mit trügerischem Meth, welches Grimild dem Sigurd reicht (Völs. c. 34. 35), löscht in ihm die Erinnerung an die der Brünhild geleisteten Eide. In allen diesen Fällen weiß die deutsche Dichtung nichts von einem Zaubertrank, auch durfte Kriemhild Siegfrieds Mord nicht vergessen, da sie ihn rächen soll, und Siegfrieds früheres Verhältniß zu Brünhild ist völlig im dunkeln gelassen. Ein segensvoller Trank den Brün- 394
hild dem Sigurd darbietet (Br. I, 5) ist vielleicht, wie das darauf folgende Lehrgedicht, ein Zusatz; zudem waren die guten Wünsche umsonst.

9. Bedeutsame, die Zukunft verkündigende Träume sind etwas in dem Glauben aller Völker so gewöhnliches, das ich sie hier nur wegen eines besonderen Umstandes erwähne. In Atlamal (18) erzählt Kostbera, wie sie im Traum gesehen, daß ein Adler in das Haus gekommen sey, und alle mit Blut besprützt habe. Nach Gudr. II, 39 träumte Atli von zwei Habichten, und darunter sind seine beiden Söhne gemeint. Abermals ein Habicht mit goldnen Federn, den Gudrun auf der Hand trägt, bedeutet den Sigurd (Völs. c. 33). Ganz in diesem Geiste aber ist der entsprechende Traum der Kriemhild im Nibelungeliede von den zwei Adlern, die ihren Falken, den Siegfried, mit den Krallen packen.[1] Es liegt, wie mich däucht, die Ansicht zu Grund, daß der Geist des Menschen, gleich einem Elfen, in eine Thiergestalt schlüpfe, am gewöhnlichsten in das Gewand (hamr) eines Vogels;[2] doch erzählt auch Gudrun (Völs. 34) einen Traum, worin Sigurd durch einen goldnen Hirsch angedeutet wird.

10. Ich muß noch einiger Helden gedenken, in deren Wesen sich eine Beimischung des Uebernatürlichen zeigt.

a) Dieterich von Bern. Seine wunderbare Erzeugung durch einen Nachtelfen, sein wahrscheinlich daher rührender Feuerathmen,[3] sein häßliches Antlitz, schwarzes Pferd, endlich sein Ver-

---

1) Einen Traum von einem Adler hat Herbrant, Wolfd. 2028.
2) Ueber Menschen, die hamramir sind, s. Sagenbibl. 2, 45—47.
3) Ettmüller Beowulf S. 3.

schwinden und seine Rückkehr zu den Geistern ist schon oben (S. 43. 44. 117. 118. 156. 331) zusammengestellt.

b) Der treue Eckart (oben S. 158). Es scheint hier eine, im Anhange des Heldenbuchs (oben S. 326) ausgesprochene Beziehung auf den noch in der deutschen Volkssage (d. Sagen Nr. 7) lebenden treuen Eckhart zu walten, der mit weißem Stabe vor dem wilden Heere einher geht und vor Unglück warnt. Auch auf Darstellung des Markgrafen Eckwart im Nibelungelied könnte ein solcher Gedanke schon Einfluß gehabt haben. Er folgt mit besonderer Anhänglichkeit der Kriemhild zu Etzel (1223), verspricht ihr lebenslange Treue und ist ihr Kämmerer (1338, 3). Dann finden wir ihn plötzlich und fast im Widerspruche damit als nächtlichen Wächter von Rüdigers Mark, wo er sich im Schlafe von Hagen überraschen läßt, den er dann warnt (1575). In letzterer Eigenschaft allein kennt ihn die Vilk. Saga (c. 341).

c) Die Milchstraße am Himmel, via secta, wird in der
395 gl. Jun. (Nyerup. symb. 372, wohl aus gleicher Quelle bei Lye Manning) übersetzt *Iringeswec*, und dieser Name bestätigt durch Witechind, der nach der Erzählung von Irnfrit und Iring (oben S. 130) hinzufügt (I, 634): mirari tamen non possumus, in tantum famam praevaluisse, ut *Hiringi* nomine, quem ita vocitant, lacteus coeli circulus usque in praesens sit notatus. Dem Witechind folgt das chron. Ursperg. mit diesen Worten: ut lacteus coeli circulus Iringis nomine *Iringesstrâze* usque in praesens sit vocitatus. Die Vilk. Saga bemerkt etwas ähnliches in einer oben (S. 201) mitgetheilten Stelle, bedarf aber für den Zusammenhang ihrer Erzählung einer Irungswand und nimmt daher veggr statt vegr an. Ist demnach ihre Anwendung an sich unrichtig, so bewährt sich doch der alte Ausdruck selbst in diesem Mißverständniß und, was hier das wichtigste wäre, die Verknüpfung mit den Helden des Sagenkreises. Indessen scheint es bloß eine äußerliche, durch den Namen selbst erst herbeigeführte; denn was das Nibelungelied von Iring berichtet, enthält keine Veranlassung, die Milchstraße nach ihm zu benennen, so tapfer er auch gegen Hagen kämpft. Witechinds Behauptung befremdet noch mehr, da Iring nach seiner Erzählung gerade ein Verräther an seinem Herrn war und ihn mordete. Daß er hernach an dem Feind seines Herrn sich rächte und mit dem Schwert einen Weg bahnte und entrann, ist keine in solchem Grade ruhmwürdige That. Entweder also haben verlorne Lieder die Verknüpfung gerechtfertigt, oder wir haben einen eben nicht sehr glücklichen Versuch vor uns, einen mythischen Namen, dessen Bedeutung verloren

war, durch Anlehnung an eine Person, die man für geschichtlich hielt, zu erklären.[1] Aventin (102ᵇ) kennt auch eine Euringsstraße, nimmt aber als Urheber derselben einen zauberkundigen König Euring bei der Donau an.[2]

14.

Ich füge noch einige allgemeine Bemerkungen hinzu.

1. In dem vorangehenden ist öfter in Beziehung auf die Sage der Ausdruck ursprünglich gebraucht, aber noch nicht erklärt worden. Ich verstehe darunter diejenige Gestaltung, welche sich aus den verschiedenen Aeußerungen der Sage, vorzugsweise den älteren (denn von rohen Anfängen findet sich keine Spur und in der Regel ist das ältere hier auch das bessere), der Betrachtung als die vollkommenste ergibt; ich sage ausdrücklich: der Betrachtung, denn ich behaupte bloß die Möglichkeit, keineswegs die Wirklichkeit dieser Gestaltung. Ueberhaupt glaube ich, daß man von einem Anfange der Sage nicht eigentlich reden könne; sie wird jedesmal Eindrücke aus der vorangegangenen Zeit empfangen und bewahrt haben, selbst da, wo kein materieller 396
Zusammenhang mit früherer Ueberlieferung bestanden hätte, falls dies überhaupt möglich ist. Das Ursprüngliche bezeichnet also nur die Gränze, bis zu welcher wir von unserm Standpuncte aus sehen können; über diese hinaus mag seine Vermuthung irren lassen, wer Vortheil aus solchen Bemühungen erwartet. In ähnlichem Sinne ist von Reinheit der Sage geredet worden, die ich keineswegs von völliger Abwesenheit eines fremden Stoffes, sondern von einer gewissen Durchsichtigkeit des Inhalts verstehe, die nur vorhanden ist, wenn alle Theile sich vollkommen durchdringen und ein Ganzes bilden. Was sich bei der Berührung mit andern Völkern eingemischt hat, kann völlig übergegangen und einheimisch geworden seyn, wie wir sehen, daß die reinste Sprache fremdartige Wörter aufgenommen hat.

2. Ruhend und in eine feste Form gebunden dürfen wir uns das Epos zu keiner Zeit denken. Vielmehr herrscht in ihm der Trieb zur Bewegung und Umgestaltung, ja ohne ihn würde es absterben, wenigstens die Kraft lebendiger Einwirkung verlieren. Hier erprobt sich die Fähigkeit zur Poesie und ein unfreies, verarmtes Gefühl wird jedesmal eine Verschlechterung des Epos bewirken. Echte Fortbildung geht niemals aus Laune und Willkür, immer aus innerer Nothwendigkeit hervor. Eins der bedeutendsten Mittel dabei ist ohne Zweifel die in verschie-

1) Vgl. Lachmann Kritik S. 338.
2) Ueber die Erichstraße s. Rechtsalterth. 238.

denen Erscheinungen beobachtete *Verknüpfung* einzelner Sagen. Der Norden hatte die Helge- und Krakasage der Sigurdssage beigemischt, Deutschland die Dieterichssage mit noch größerm Erfolg. Aber das glänzendste Beispiel ist unser Nibelungelied. Gerade der ausgezeichnetste Theil, der zweite nämlich, ist lediglich aus einer solchen Verknüpfung hervorgegangen. Nähme man Rüdiger und Dieterich heraus, die bedeutendsten Verwickelungen und ergreifendsten Stellen würden fehlen, und der ganze, große Kampf in die Erzählung von Günthers und Hagens tapferer Gegenwehr vor ihrer Ueberwältigung sich zusammenziehen. So aber treibt die Dichtung, frisch getränkt, neue Sproßen und überall verkündigt sich ein höherer Schwung und eine reichere, gleichförmigere Fülle des Ausdrucks. Wahr ist es auf der andern Seite, das Neue wird niemals ohne Einbuße an dem Alten gewonnen und Einfachheit und Verstand der Grundlage leiden bei solchen Umbildungen fast immer; aber wir haben an dem ersten Theile des Nibelungeliedes ein Beispiel, wie ohne eine solche Erfrischung die Sage lückenhaft wird, in sich zerfällt und allmählich erlischt. Siegfrieds Jugendleben, nur unvollständig angedeutet, zum Theil vergessen, Brünhildens damit verknüpftes Geschick, es würde sich besser, freilich auch in anderer Gestalt
397 bewahrt haben, wenn ein neuer Strom der Sage wäre hinzugeleitet worden. Absichtlich enthalte ich mich der Anführung analoger Verhältnisse, wie sie vorzüglich die Geschichte der Sprache darbietet.

3. Ich nehme die schon am Eingange berührte Frage, ob der Ursprung der Sage *mythisch* oder *historisch* sey, hier wieder auf. Nach dem, was darüber vorgebracht ist, darf ich als ausgemacht betrachten, daß die geschichtlichen Beziehungen, welche die Sage jetzt zeigt, erst später eingetreten sind; mithin die Behauptung, daß jene Ereignisse die Grundlage geliefert, aller Stützen beraubt ist. Noch eine andere, wie mir scheint, nicht geringere Schwierigkeit macht die damit verknüpfte Vorstellung von absichtlicher, poetischer Ausbildung des historischen Factums. Der Dichter der Nibel. Noth mußte darnach vorsätzlich chronologische Verstöße begehen und sehr genau wissen, daß die Gestalten, die er auftreten ließ, bis auf einige Namen, Geschöpfe seiner eigenen Einbildungskraft waren; gleicherweise konnte er sich über die Unwahrheit der Thaten, die er sie vollbringen ließ, unmöglich täuschen. Wie steht das in Widerspruch mit der nicht bloß in der frühsten Zeit, sondern noch bei den gebildetsten Dichtern des Mittelalters herrschenden Ueberzeugung von der vollkommenen Wahrheit der Ueberlieferung. Man wird oben mehr als ein Zeugniß von dieser Gesinnung, die selbst ein

großer Dichter, wie Wolfram, theilte, finden; erst später bei gelehrter Bekanntschaft mit den gewöhnlichen Quellen kommt der Gedanke an die Unwahrheit der Sage auf, wie Heinrich von München den Jornandes und die Gedichte von Dieterich entgegen setzt (oben S. 228). Kann man glauben, daß gerade die, welche man sich als Verfasser jener Werke denkt, eine andere, der Klugheit unserer Zeit entsprechende Ansicht nicht allein hegten, sondern auch mit ungewöhnlicher Schlauheit verbargen? Ueberall bricht ein ehrlicher Glaube an die Wahrheit durch, jede Zuthat und weitere Ausbildung galt für eine bloße Ergänzung derselben. Dieser Glaube ist freilich höchst naiv, aber nicht unverständig, denn er will in dem Gemüthe von Menschen, die Historie und Poesie zu trennen noch nicht gelernt haben, nicht mehr sagen, als daß hier nichts aus der Luft gegriffenes, sondern seiner letzten Quelle nach im wirklichen Leben begründetes aufgenommen sey. Setzt man noch hinzu, daß auf eine Wahrheit dieser Art das Ganze, wie jeder einzelne Theil, vollkommen denselben Anspruch machen könne und nach einer historischen Thatsache zu fragen vergeblich, ja sinnlos seyn würde, da in dieser poetischen Läuterung und Herübernahme in das Gebiet
des freien Gedankens jedes äußere Merkmal des Geschichtlichen 398
leicht verschwinden mußte, so hat man, wie es mir scheint, das richtige getroffen.

Wer einen mythischen Ursprung annimmt, hegt folgende Vorstellung. Die Helden, welche die Dichtung in geschichtlichem Scheine auftreten läßt, waren früherhin Götter, verkörperte, sinnbildlich aufgefaßte Ideen über Erschaffung und Fortdauer der Welt. Als sich das Verständniß dieser Ideen verlor, bildete sich das Epos, in welchem die Götter zu menschlichen Helden, ihre Thaten zu geschichtlichen Begebenheiten herabsanken. Doch jene Göttermythen selbst verdankten erst späterm, sinnlichem Wohlgefallen ihr Daseyn, und rücken wir zu ihrem Ursprunge abermals zurück, so finden wir noch unverhüllter den Ausdruck einer höhern, übersinnlichen Betrachtung. Die Aufgabe besteht also darin, das verborgene Philosophem in der doppelten Ueberkleidung, in welcher es jetzt sich darstellt, aufzusuchen. Was dahin sich deuten läßt, muß als der eigentliche Inhalt hervorgehoben, alles andere als nichtssagend zurückgelassen werden.

Diese Ansicht, welche den Gegenstand bei der Wurzel zu fassen und die Aufgabe völlig zu lösen scheint, zeigt sich bei der Ausführung schwierig und muß zu unerweisbaren Voraussetzungen ihre Zuflucht nehmen. Ich habe schon oben angedeutet, daß Sätze wie jener vom Leben und Tod der Welt oder dem mit

dem Besitze des Goldes verbundenen Verderben in ihrer Allgemeinheit nicht im Stande sind den eigenthümlichen Inhalt der Sage zu bezeichnen, eben weil sie sich auf die epischen Gedichte fast aller Zeiten und Völker anwenden lassen. Billigerweise sollten Versuche den Grundgedanken aufzufinden erst nach Ausmittelung der reinen Sage gemacht werden, allein man sucht aus allen Darstellungen nur das heraus, was zu der vorausbeliebten Ansicht paßt, und Untersuchungen, wie die hier gelieferten, die gewiß nur erst einen Theil der Veränderungen, welche die Sage erfahren hat, nachweisen, fallen lästig und werden zurückgeschoben. Es kann daher leicht kommen, daß einem unbezweifelt spätern Zusatz das höchste Gewicht beigelegt, das älteste aber und merkwürdigste unbeachtet gelassen wird. Ich habe das Wunderbare im Epos vorhin zusammengestellt, geringfügig ist es nicht und es scheint allerdings, daß sein Einfluß früherhin noch mächtiger war,[1] aber bei Fortbildung der Sage zurückgedrängt und verdunkelt wurde. Gleichwohl habe ich kein Beispiel von der Umwandlung eines Gottes in einen bloßen Menschen gefunden, oder eine Spur, daß der Ausdruck einer geistigen Wahrnehmung durch absichtliche Einkleidung in eine geschichtliche
399 Begebenheit sich verloren hätte. Ich untersuche nicht, ob es unbezweifelte Beispiele einer solchen Umbildung gibt, es ist wohl möglich; ich behaupte nur, daß wenn wirklich etwas Einzelnes dadurch eingeführt oder geändert wäre, dies noch nichts entscheiden könnte, weil der Hauptinhalt selbst aus einer solchen Veränderung müßte hervorgegangen seyn. Das Epos, welches das ganze Leben zu erfassen strebt, kann den Glauben an überirdische Dinge nicht hintansetzen, noch die Weise, wie er sich äußert, ihr unbekannt bleiben. Es wird dort immer ein wesentliches Element seines Inhaltes finden, ja es scheint mir ohne eine solche Mischung des Leiblichen und Geistigen gar nicht bestehen zu können, etwa wie Gesang beides Worte und Töne verlangt. Keinem Gedichte, wenn es wahrhaft beseelt ist, fehlt innere Bedeutung oder eine sittliche Erkenntniß; wir haben gesehen, wie der Dichter der Klage sich bemüht, den Grundgedanken des Nibelungeliedes aufzufinden, und wie er in seiner Ansicht schwankt. Aber nichts berechtigt uns bis jetzt zu der Vermuthung, daß die deutsche Heldensage aus Erforschung göttlicher Dinge oder aus einer philosophischen Betrachtung über die Geheimnisse der Natur hervorgegangen sey und in einem sinnbildlichen Ausdrucke derselben ihren ersten Anlaß gefunden habe. Sie selbst hat, so weit wir zurückblicken können, sich allezeit

1) Vgl. Sagenbibliotb. 2, 49. 228. Färö. Lieder Einl. 27—29.

neben der Geschichte ihren Platz angewiesen. Das älteste Zeugniß bei Jornandes legt schon den Gesängen der Gothen ausdrücklich historischen Charakter bei. Die Lieder, welche die Sage von dem aus der Erde geborenen Gott Thuisto und seinem Geschlecht enthielten, die Tacitus (G. 2) alte nennt, sind untergegangen; meiner Ansicht nach bestanden sie neben den Heldenliedern, dergleichen jene waren, welche die Thaten des Arminius feierten (Ann. 2, 88). Ein treffliches Beispiel dieser Unterscheidung bei den Galliern liefert eine Stelle bei Ammian (15, 9), die ich als den besten Schluß hierhersetze: *Bardi* quidem fortia virorum illustrium facta heroicis composita versibus cum dulcibus lyrae modulis cantitarunt (gerade wie Jornandes sich ausdrückt); *Euhages* vero scrutantes seriem et sublimia naturae pandere conabantur. Inter hos *Druidae* ingeniis celsiores, ut auctoritas Pythagorae decrevit, sodaliciis adstricti consortiis, quaestionibus occultarum rerum erecti sunt, et despectantes humana pronuntiarunt animas immortales.

Anhang.

1, 4. Jornandes — Mon. Germ. hist. auct. antiqu. 5, 1; vgl. ZE. 3.[1]

1, 17. Zu Cassiodor s. ZE. 2. 3.

1, 22. So alte fuldaische Urkunden (wie vom Jahr 614. 634) giebt es nicht; weitere Belege für Amalung s. ZE. 5, 1. 36.

2, 35. Der (treulose) Sibich als Beiname ZE. 16.

3 Anm. Vgl. ZE. 13. 33. 62, Germania (1872) 17, 65.

10, 4—11. Die Stellen aus dem Poeta Saxo s. Mon. Germ. Scr. 1, 247; aus dem chron. quedlinb. s. Mon. Germ. Scr. 3, 32; aus dem chronographus Saxo s. Mon. Germ. Scr. 16, 127.

10, 19. Müllenhoff zur Gesch. d. Nibelungensage (Haupts Zeitschr. 10, 146 folg.) verwirft die Annahme eines mythologischen Attila oder Dietrich neben dem historischen.

11, 43. Die Strophe gehört dem Eyvindr Skaldaſpillir, also erst der Mitte des zehnten Jahrhunderts an.

12 Anm. Dietmar von Merseburg — Mon. Germ. Scr. 3, 807.

13, 23. Lex Burgundionum — Mon. Germ. Leg. 3, 533. Vgl. Müllenhoff Haupts Zeitschr. 10, 152 folg. Waitz Forschungen z. deutsch. Gesch. 1, 8 folg.

14, 1. Godomar mit Gernot vertauscht — Zs. 12, 315.

*15, 4. Zu Beowulf vgl. ZE. 8. 33. Der Name Wieland nachgewiesen ZE. 14[b], Germania (1872) 17, 66. — Von Ingeld, dem Fürsten der Headobarden (Beow. 2020 folg.) ZE. 67.

18 Anm. 1. Belege für den Namen Sintarfizzilo s. ZE. 14, seine Bedeutung Zeitschr. (1880) 23, 161—163.

18 Anm. 2. Welisunc als Name ZE. 10, 1.

*19, 25. Nr. 7 bei Grein Biblioth. d. angelſ. Poeſ. 1, 251 (Nr. 25); vgl. ZE. 4.

19, 1. 19. Zu „Brosinga mene“ vgl. ZE. 13 und Müllenhoffs nachgelassenen Aufsatz „Frija und der Halsband-

---

1) Von den Bemerkungen und Zeugnissen dieses Anhanges rühren die nicht gekennzeichneten von Müllenhoff, die vorn mit einem Stern (*) versehenen von mir her; vgl. die Vorrede zu dieser Auflage. (Steig).

mythus", von Felix Niedner in der Zeitschr. (1886) 30, 217 folg. herausgegeben; über fealh s. außerdem Dietrich Blekinger Inschriften S. 10, Grein Sprachschatz 1, 280.

19 Anm. 3. Außer in den Nordalbing. Stud. handelt Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 11, 275 folg. über das Wandererlied.

20, 2. Zu „*Atla* weold *Hûnum*." In einem Text der Anglo-saxon chronicle, edited by Thorpe (London 1861) 1, 18 heißt es zum Jahr 443, daß die Römer fyrdedon vid Ätlan Hûna cyninge; ein Beweis, daß man den epischen und geschichtlichen Hunenkönig für dieselbe Person hielt. Vgl. ZE. 4 und den ähnlichen Fall mit Dietrich 5, 1; 30, 1.

21, 36. Ueber Wittich und Heime s. ZE. 15, oben S. 186 (Nr. 66b).

*21 Anm. Die Meinung, daß die Heruler mit den Harlungen zu thun hätten, verwirft Müllenhoff in dem eben genannten Aufsatze „Frija und der Halsbandmythus" S. 222.

*22, 4. Nr. 8 (Deors Klage) bei Grein 1, 249 (Nr. 24).

22, 34. Eine merkwürdige Parallele zu der Wielandsage bietet des Eugippius vita S. Severini cap. 3, b (act. sanctor. Bolland. 1, 488). Gisa, die Gemahlin des rugischen Königs Felectheus, eine eifrige Arianerin, bedrückt die römischen Provinzialen an der Donau und weist Severins Fürsprache mit schönen Worten ab. Der Heilige bedroht sie dafür mit der Strafe Gottes. velox itaque secuta correptio animum prostravit arrogantis. quosdam enim aurifices barbaros pro fabricandis regalibus ornamentis clauserat arta custodia. ad hos filius memorati regis admodum parvulus, nomine Fridericus, eodem die quo regina servum dei contempserat, puerili motu concitus introivit. tunc aurifices infantis pectori gladium imposuere dicentes, quod si quis ad eos absque juramenti praefixo ingredi conaretur, parvulum regium primitus transfigerent et semet ipsos postea trucidarent; quippe cum sibi nullam spem vitae promitterent, macerati diuturnis ergastulis. his auditis regina crudelis et impia, vestibus dolore conscissis talia clamabat „o serve dei Severine" u. s. w. — et aurifices protinus accipientes sacramentum ac dimittentes infantulum pariter et ipsi dimissi sunt.

Vgl. auch oben S. 295 Anm. 1 und ZE. 68.

*23 Anm. 2. Vgl. jedoch ZE. 5. Anm.

*24, 22. Zu Maringaburg vgl. Müllenhoff Deutsche Altertumskunde 2, 97 folg.

*25, 6. Alebrand als Name nachgewiesen ZE. 26, 3.

29, 9. Eginhart vita Caroli Magni — Mon. Germ. Scr. 2, 458.

*30, 17. Der Name Kriemhild außerdem ZE. 12. 26, 6. 33.

*30, 21. Ich trage aus einer Zettelnotiz nach, daß Muratori, Dissert. sopra le antichità ital. 70 (III edit. Rom. 1790. III, 2, 208), auf diese Stelle hinweist. Er sagt nämlich: „Jl monasterio di S. Bartolomeo in Pistoja regnando Pipino figliouolo di Carlo M. fu conceduto in beneficio a non so quale „*Nebelungo Bavario o Bajoario*“, und fügt hinzu: „voci che mi rimettono alla memoria *Nebulungum* comitem vivente in quel secolo, del qual personaggio parlano molto il Bucheto nel libro della vera origine della familia regia Francica, Gianjacopo Chiflezio in Lumin. Genealog. Francic. pretendendo alcuni, altri negando, *che dallo stesso Nebelungo derivassero i gloriosissimi Re della terza schiatta tuttavia regnanti.*“

Spätere Belege des Namens *Nibulunc* s. ZE. 10, 2. 61, 1—3. 29 und Rochholz und Crecelius in der Zeitschr. f. d. Philol. (1873) 4, 349. 454; vgl. oben S. 75 Anm.

*11d.

Füßner Codex der Regula S. Benedicti. Aus dem 9ten Jahrhundert.

Aus demselben theilt K. Hofmann in der Zeitschr. f. d. Alterth. (1883) 27, 312 eine Anzahl althochdeutscher Namen mit, von denen folgende auf die Heldensage deuten: *Gundrun, Perhtolt; Dieterih, Attili* monachus, *Albericus, Chutrun, Helpericus, Hiltebrand.*

Am wichtigsten ist *Gundrun*, da diese Namensform in Deutschland nur selten vorkommt; vgl. ZE. 19, 2. Alberich als Name s. auch Germania (1872) 17, 65.

30, 23. Thegan de gestis Ludovici pii — Mon. Germ. Scr. 2, 594.

*31, 30. Zu König Alfred (Nr. 14) vgl. ZE. 5.

32, 13. Der Name Hagen nachgewiesen ZE. 11.

32, 23. Welandia fabrica = Wêlandes geweorc (oben S. 15); vgl. ZE. 7 (Zeitschr. 12, 278).

*32, 30. Zu Nr. 15b vgl. außer Seilers Ausgabe

(Halle 1882) seinen Aufsatz in der Zeitschr. (1883) 27, 332 und Scherer Gesch. d. d. Litterat.[2] S. 69.

*33, 12. Nr. 15[c] auch ZE. 34, 1.

15[d].

Ebersberger Chronik (Mon. Germ. Scr. 20, 10).

ſicut deus unum flagelli nervum *Ermanrici* Egidiique patricii regno, videlicet *Attilam regem* Hunorum, induxit, ita praeſenti generationi delictis exigentibus ſecundum flagelli nervum incutiet.

Scherer (Leben Willirams S. 208—216) setzt die Fundationsgeschichte des Klosters noch ins zehnte Jahrhundert. Gilt dies auch für den ausgehobenen Satz, so liegt hier eine ähnliche Combination der Sage und schriftlicher historischer Ueberlieferung, der der Patricius Egidius d. i. Aetius angehört, vor wie in der Quedlinburger Chronik (oben S. 35); denn nur die Sage machte Ermanrich und Attila zu Zeitgenossen. Zwei andere Zeugnisse für die Ermanrichssage aus dem zehnten Jahrhundert s. ZE. 34, 1 (oben Nr. 15[c]) und 34, 2 (oben Nr. 17[b]).

33, 27. Was heißt ſuanering? Schmeller bayer. Wb.[1] 3, 259; Mone Heldensage S. 77.

33, 39. Zu den Anmerkungen 2. 3 vgl. noch Hattemer 2, 288[a] und MSF. 8, 15 nebst Anm. — Lachmann hatte sich angemerkt: gl. keron. 99 capra agreſtis, keiz einluzziu.

34, 10. *Flodoardi* hiſt. eccl. Rem. — Mon. Germ. Scr. 3, 365 in der Note.

*34, 29. Nr. 17[b] auch ZE. 34, 2.

*35, 1. Nr. 18: wegen des angefochtenen Alters der Stücke aus der Heldensage verweise ich auf H. Lorenz' Ausführungen in der Germania (1886) 31, 137 folg. Chron. Quedlinb. in Mon. Germ. Scr. 3, 31; vgl. Eckehard chron. Wirciburg. ebenda 6, 23.

36, 30. Bernburg kommt im zehnten Jahrhundert vor als Berneburg, in Raumers reg. hiſt. Brandenb. Nr. 280[a]. 980.

*37, 18. Nr. 18[b] (Registr. oder merkw. Urk.) auch ZE. 18. Ich bemerke, daß ich den Schluß der Stelle et *cetera* id genus *portenta* nach Haupts unzweifelhafter Besserung gegeben habe (Zs. 12, 311). Die Ueberlieferung bietet *ceteras* id genus

portare; W. Grimm hatte für portare zweifelnd poetarum oder poematum versucht.

*39, 6. Ueber *Frakland* s. Müllenhoff Zeitschr. (1879) 23, 163—170.

*39, 35. Daß „den Mord auf dem Wege nach dem Ding das zweite Gudrunenlied Nr. 6 berichtet" ist nicht richtig; denn da heißt es: von Guttorm erschlagen liegt er *fur handan ver*, was die Kopenh. Ausg. (2, 296 Anm. 24) auf den Rhein deutet, indem sie auf Brynh. qu. II, 11 verweist: soltinu varþ Sigurþr *sunnan Rinar*. Daraus ergiebt sich, daß W. Grimm irrte, als er jene Worte schrieb, und daß die Bemerkung in den Nachtr. und Verbesser. (1. Aufl. S. 400): „den Mord Sigurds draußen bei dem Rhein berichtet außer Gudr. II, 6 auch Br. II, 6" diesen Irrthum berichtigen sollte, nur daß sich wieder ein Versehen Br. II, 6 statt Br. II, 11 einschlich; vgl. besonders oben S. 6. Demnach war der in der zweiten Auflage (S. 35. 36) zurechtgemachte Text „den Mord auf dem Wege nach dem Ding berichtet das zweite Gudrunenlied (Str. 6); draußen bei dem Rhein Brynh. 2, 6" wieder aufzugeben. — Vgl. auch Kopenh. Ausg. 2, 890 Anm.

Ich habe den Grimmschen Text nicht eigenmächtig ändern wollen, sondern mich damit begnügt die Grimmsche Verbesserung verbessert unter den Text zu setzen.

40, 26. Chron. Novalicense — Mon. Germ. Scr. 7, 86.

40, 37. Chron. Urspergense — Mon. Germ. Scr. 6, 130. 185.

42, 16 u. Anm. Zur Sage von den Harlungen vgl. ZE. 13. 26, 11. 65. Harlungeburg — Haupts Zeitschr. 10, 163; Dümmler, Piligrim von Passau S. 192, 17; „mons qui dicitur Harluncsberch. Notizenbl. 6, 239." Jac. Grimm.

42 Anm. 1. Die Stelle, wo in Brandenburg an der Havel ante veterem civitatem in monte nach der Urkunde Nr. 954 von c. 1139 (1136—1141) in v. Raumers regest. Brandenb. (vgl. Heffter Geschichte von Brandenburg S. 67 f.) der heidnisch-slavische Götze Triglaf stand und eine Marienkirche erbaut wurde, heißt im Jahr 1166 bei Raumer Nr. 1336 Harlungberg, in der kaiserlichen Confirmation von 1179 (Raumer Nr. 1456) Harlungeberg. Auch Harlungate kommt in Brandenburg 1195 und 1197 vor, Heffter a. a. O. S. 25, vgl. Raumer Nr. 1619, sowie oben (S. 55) Nr. 35[b].

42, 22. Otto von Freisingen — Mon. Germ. Scr. 20, 215. 216. Vgl. ZE. 30, 1. 71, 1. 78 (15, 325).

*43, 24. Ueber die Wüste Rumenei vgl. ZE. 77, 3.
43 Anm. Bilder von Dieterich — ZE. 21, 3—7 (S. 386). 50.

*44 Anm. 1. Verſus in Aquiſgrani palatio editi anno Hludowici imperatoris XVI *de imagine Tetrici* wieder abgedruckt von Dümmler in Haupts Zeitſchr. 12, 461 folg. Ueber dies angeblich von Karl dem Großen 801 aus Ravenna entführte und vor der Aachener Pfalz aufgeſtellte Reiterſtandbild Theodorichs ſ. Herman Grimm Berlin 1869.

Vgl. ZE. 21, 6—7. 24. 30, 1b.

45, 9. De fund. Monaſt. Gozec. — Mon. Germ. Scr. 10, 149.

45 Anm. 2. Ueber Dieterichs Bauten und Denkmäler in Rom, Verona und andern Orten von Italien ZE. 21, 1—5. 52, 2. 69. — Das Geſicht, das nach der Legende von Gregor dem Großen zur Aufſtellung des „Engels“ auf der Engelsburg (in Rom) Anlaß gegeben haben ſoll (Haupts Zeitſchr. 12, 351), gleicht dem des Davids, 1 Paralipom. 21, 16. 27.

25b.

Dieterich von Deutz. Verfaßte als Küſter der Benedictinerabtei daſelbſt zwiſchen 1155—1165 eine kurze Weltchronik. Lacomblets Archiv für die Geſchichte des Niederrheins 5 (1866), S. 322:

Hic eſt *Attila* rex *Hunorum*, et *Emmericus* atque *Theodericus* reges Gothorum, *quorum actus vel preconia veterum narrationibus tragicorumque decantationibus orbe toto declamantur.*[1]

46, 2. Auch *„þiđreksbađ“* erwähnt der Abt Nicolaus (S. 21), ſ. ZE. 21, 3.

*46 Anm. 2. Ueber Luna vgl. noch Zeitſchr. 12, 324 f.

*46, 22. Nr. 28 entlehnt aus Ademars hiſtoria (Mon. Germ. Scr. 4, 127), ZE. 70.

*50, 7. Stück 2 auch ZE. 37, 2.

*50, 10. Nr. 32b auch ZE. 13 (12, 303).

50, 17. Die betreffenden Stellen aus Saxo findet man in P. E. Müllers Ausgabe (Havniae 1839) S. 408. 638.

52, 4. Gegen den Zuſammenhang von Bicci und Sibihho ſ. Müllenhoff, Zeitſchr. 11, 292; vgl. Zeitſchr. 6, 458.

---

1) Mitgetheilt von W. Crecelius in Pfeiffers Germania (1866) 11, 310.

53, 20. Zu der unter 2 erzählten Geschichte vgl. die von Waitz herausgegebene alte Lebensbeschreibung des Herzogs Knud Laward von Schleswig, ZE. 22.

*Zu 34.

Arnoldi chronicon Slavorum — Mon. Germ. Scr. 21, 248. Unter urbs Hildebrandi ist Garten zu verstehen; vgl. oben S. 255. 256 und Deutsches Heldenb. 1, LII. — Ich trage nach als

2) 6, 5 (M. G. 21, 217) castrum firmissimum *Harlungerberch*, noch einmal erwähnt 7, 6 (M. G. 21, 235); s. ZE. 65, 2[b].

3) 4, 8 (M. G. 21, 171). Zum Jahre 1189: Inde domnus inperator (Frithericus) a rege (Ungariae) deductus est in *urbem Adtile dictam.*[1] Auch hier ist mit Etzelburg, wie unten S. 479 und ZE. 58, Ofen, nicht Gran gemeint. Vgl. auch Germania (1872) 17, 72, wo „Etzelburg" aus dem Ofener Stadtrecht um 1400 nachgewiesen wird.

*34[b].

Chronicon *Epternacense* auctore *Theoderico Monacho*. Vom Jahre 1191. (Mon. Germ. 23, 41).

Nach Gregor (dial. 4, 30) wird erzählt, daß Dieterich in vicinam sibi Vulcani insulam (Greg. ollam) geworfen wurde.

54, 19. Godefridus mon. Colon. — Annales maxim. Colon., Mon. Germ. Scr. 17, 804. Ueber die Ausbildung der erzählten Sage s. Zeitschr. 12, 334.

54, 34. Genealogia Viperti — Annales Pegavienses, Mon. Germ. Scr. 16, 234.

*55, 8. Ermenrich ist, nach Müllenhoff, später nur römischer Kaiser als rex Theutoniae. Dazu kann, nach K. Hofmann im Anz. f. d. Alterth. (1888) 14, 289, der Umstand mitgewirkt haben, daß im Jahre 465 einer der beiden römischen Consuln den Namen *Herminericus* führte.

*55, 21. Vgl. über die Urkunde von Corvei auch Mone Heldensage 66, Uhland in Pf. Germania 1, 312[29],

---

1) Stück 3 von Dümmler nachgewiesen, von Müllenhoff in der Zeitschr. 15, 541 mitgetheilt.

ZE. 20. — Dieterich von Bern als Name nachgewiesen ZE. 20. 38, Germania (1872) 17, 65.

*56, 3. Eine ähnliche Stelle wie unter Nr. 36 s. ZE. 37, 1.

59, 11. Helferich fiel nicht in Syrien, vielmehr jenseit der Elbe, im Slavenlande; es ist nämlich oben S. 58, wie auch Lachmann sich angemerkt hatte, uber *Elve* zu lesen. Vgl. Zeitschr. 6, 450.

*62, 15. Zu dem Schwert *Mâle* verweise ich auf W. Grimm Kl. Schr. 4, 510. 517.

62, 25. Vgl. Müllenhoffs Aufsatz „Wado", Zeitschr. 6, 62 folg.

63, 2. Eine weitere Anspielung auf die Heldensage in Heinrichs Servatius s. ZE. 27, 1. — Eckesachs vielleicht schon den Angelsachsen bekannt, Zeitschr. 12, 262.

66. 67. Ueber die beiden Schwerter Nagelring und Miming s. auch Zeitschr. 12, 386. 277. 365 folg. Das letztere führt Wittich auch Laurin 1577.

67, 21. Zu Nr. 40b vgl. ZE. 27, 1. 5.

76, 19. 24. Die Deutung der Namen Ospirn und Mundioch s. Zeitschr. 10, 171. 160.

81, 27. Zu Sisilia s. v. d. Hagen Gesammtabenteuer 1, CV folg.

85 Anm. 1. Schilbunc als Name ZE. 10, 3; Deutsch. Heldenb. 1, LIV.

90, 14. Wie Siegfried den Hort gewann, darüber s. auch Max Rieger in Pf. Germ. 3, 187.

97, 23. Hagen heißt in der altschwed. Uebers. der Thidrekssaga nur c. 365 aff Trönia, sonst af Tröya; ZE. 31.

*98 Anm. Lachmanns Combination des mythischen Meisterdiebs Agez mit Hagens Vater hält nicht Stich, Müllenhoff Zeitschr. 12, 297. 13, 182. Ueber Elbegast handelt Müllenhoff am letzteren Orte, und Reinhold Köhler in der Germania (1883) 28, 187. 29, 58.

102, 17. Ueber Ilias von Griechenland vgl. Zeitschr. 12, 349 f. 353 f.

106, 33. Daß der Schwertname Wasche aus dem Bergnamen Wosagus geschöpft ist, wird auch Zeitschr. 12, 257. 276 angenommen.

*107, 16. Amelrich als steirischer Name nachgewiesen in der Germania (1872) 17, 65.

109, 20. Es ist das arabische Spanien gemeint; in Spanien herrschte Biterolf.

110. 111. Zur Anm. über Rüdiger vgl. ZE. 42.

116, 32. Der Name Sigestab aus Urkunden nachgewiesen ZE. 26, 4.

117, 31 (vgl. oben S. 44). Daß man Dietrich zu einem Teufelskind machte, ist deutlich nur ein roher Auswuchs der spätern entartenden Sage; Zeitschr. 12, 335.

120, 3. Ueber den Wechsel von *Hildebrant* und *Herebrant* ist, außer oben S. 287, zu vergleichen ZE. 5, 2. 15.

123, 25. Ausführlich handelt über „die Nibelungesage in der Klage" E. Sommer, Haupts Zeitschr. 3, 193 folg.; vgl. auch M. Rieger „Zur Klage," ebenda 10, 241 folg.

126, 17. Goldrun soll wahrscheinlich Gudrun sein, Zeitschr. 12, 316.

128, 11. Der Sigehêr in der Flucht (vgl. oben S. 212) gewiß nicht derselbe; Deutsch. Heldenb. 1, XXIII.

*130, 25. De Suevorum origine von neuem aus der Handschr. herausgegeben und besprochen von Müllenhoff in der Zeitschr. (1874) 17, 57—71: „Von der Herkunft der Schwaben." Vgl. dazu Dümmler und Müllenhoff, Zeitschr. 19, 130—132.

*131, 24. Nachträglich gebe ich hier folgende, von Hermann Leyser (1. März 1839) herrührende Zettelnotiz: „Der Vater des Normannenherzogs Boemund nannte diesen deswegen so, weil er in convivio ioculari eine fabula de *Buamundo gigante* gehört hatte. Wilken Gesch. d. Kreuzz. 2, 330 aus Ordericus Vitalis." *Poimunt* sonst als Beiname (seit 1150) ZE. 26, 1. 64, 1.

138, 30. Zu der Berufung auf ein Buch s. Deutsch. Heldenb. 1, XVIII.

138 Anm. 1. Vgl. Pfeiffer „Der Gunzenle", Germania 1, 81—100; Lachmann z. Nib. 1531, 1.

140, 13. Biterolf als Name seit der ersten Hälfte des 12ten Jahrh. — ZE. 35, 1. 61, 5. 23, 1 und Germania (1872) 17, 65.

140 Anm. Ebenso führt Dietleib das Einhorn auf den Fresken des Schlosses Runkelstein (oben S. 372); Zeitschr. 12, 386.

145, 14. Siegfried wird übergangen, weil der Dichter den Dietleib nicht mit ihm wollte zusammentreffen lassen. Uebrigens vgl. oben S. 149. 204—205, Nordalbing. Stud. (1844) 1, 191 f.

146, 1. Siegfrieds Zeichen auf den Fresken des Schlosses Runkelstein (oben S. 372) ist ein Löwe auf rothem Schilde.

146, 24. Herbort als Name ZE. 19, 4. 61, 4.

149, 10. Der „seltsame" Vers (5055) ist umzustellen

(Deutsch. Heldenb. 1, 75[a]), und gemeint ist hier das thüringisch-sorbische Osterland.

149 Anm. 3. Vgl. Nordalb. Stud. 1, 196; die Stelle auch bei Richthofen Fries. Rechtsqu. 351. Diesen Herzog Luidingerus von Sachsen, Zeitgenossen Karls des Großen, nennt der lateinische Text Leodingarus dux Saxoniae, der niederdeutsche die hertoge Luidger. Das Gedicht kommt in Hss. vor, die frühestens dem Ende des 14. Jahrhunderts angehören, Richthofen S. XXIII. f. 328. Es giebt davon abweichende Fassungen (Münch. gel. Anz. 1860 Nr. 45, 46). Seinem Ursprunge nach wird es etwa dem 13. Jahrhundert angehören.

150, 15. Zu den Sagen von Stutfuchs Stärke vgl. Orendel 1212, Zeitschr. 12, 287. Ueber den Namen selbst handelt ZE. 44.

152, 1. Gelfrat und Else als Namen ZE. 35, 3. 61, 4.

152 Anm. 3. Vgl. Schmeller Wörterb.[1] 3, 264; Zeitschr. 13, 175; Megenberg Buch der Natur 75, 35.

153, 26. Oſerih, Oſantrix Zeitschr. 10, 171 f.; 12, 348 f.

*154, 26. Müllenhoff (Zeitschr. 30, 237. 238) erklärt *Aſtolt* und *Ame* für Brüder, an das langobardische Brüderpaar *Ambri* und *Aſſi* (Paul. diac. 7) erinnernd, den *Wolfrât* dagegen für einen Eindringling.

154, 30. Die Bedeutung der Namen *Hornboge* und *Râmunc* s. Zeitschr. 10, 167. Ramung als steirischer Name in der Germania (1872) 17, 66.

154 Anm. 3. Vgl. auch Zeitschr. 10, 175.

156, 1. Die Bedeutung der Namen *Schrûtan* und *Gibeche* s. Zeitschr. 10, 154. 166 f.

156, 35. Einen goldenen Löwen in rother Fahne hat Dieterich auch Walberan 980—984.

*157 Anm. 2. Es ist wohl (Deutsch. Heldenb. 5, 207[b]) zu lesen:

du vüerſt den arn und lewen von keln.

158, 5. *Der fromme Eckart* Name eines Hauses; Mone Heldens. 86, ZE. 26, 11.

158, 36. *Rimſtein,* Schannat Nr. 241; *Rumſtân,* Trav. ſong 245. Jacob Grimm, Lachmann.

159 Anm. 1. Ueber den Lateran s. noch Zeitschr. 12, 327.

162, 33. Beinamen aus der Wielandsage ZE. 26, 7.

164 Anm. Die Einleitung zum Biterolf und Dietleib im Deutsch. Heldenb. 1 dagegen gelangt zu dem entgegengesetzten Resultat.

*169 Anm. Vgl. ZE. 66. Eine domus *Brunichildis* aus Aimoin (hist. Franc. 1, 5) von K. Hoffmann in der Zeitschr. f. d. Alterth. (1884) 28, 143 nachgewiesen. — Eine verdienstliche Zusammenstellung von Ortsnamen, die an die Heldensage anklingen, giebt Fritz Grimme in der Germania (1887) 32, 65—72. — Einen *Seifridsberg* im bairischen Schwaben trage ich aus der Zimmerischen Chronik des 16ten Jahrhunderts nach (Barack 2. Aufl. 3, 567, 37) und begnüge mich, wegen der beiden Zeugnisse über Dieterich und Siegfried auf ZE. 30, 8. 82, 1 zu verweisen; vgl. oben die Vorrede zu dieser Ausgabe.

*171, 6 (Nr. 48[b]). Wegen des Verhältnisses, in welchem die verschiedenen Gestalten der Walthersage, einschließlich der angelsächsischen, zu einander stehen, ist auf ZE. 7 zu verweisen; vgl. noch Zeitschr. (1886) 30, 235.

48[c].

Die sogenannte Repgowische oder Sachsenchronik, herausgegeben von Maßmann 1857 S. 250 f., von Schöne 1859 S. 20[a] (Lüneburger Chronik in Eckards corp. hist. 1, 1317):

In deme ſelven lande (Ungarn) vant de koninc Karl groten ſchacz van golde ind van ſilvere, den de *koninc Eczelin* (al. *Ezzele*) inde ſine nakomelinge lange (van manegeme lande, Eckard) geſament hadden.

Daraus schöpfte der Karlmeinet 315, 54 ff. Haupts Zeitschr. 12, 363 (oben Nr. 75[b] S. 191). Vgl. ZE. 73, 2.

Eine zweite Beziehung derselben Chronik auf die Heldensage[1] ist mit andern ähnlichen ZE. 30, 1. 46 zusammengestellt.

171, 27. 35. Für die Sprichwörtlichkeit von Sibichs Untreue vgl., außer (oben S. 187) Nr. 68 und 68[b], ZE. 16. 33.

*172, 1. Zu Nr. 50[b] s. auch ZE. 27, 6.

*173, 2. *Von einem übelen wîbe* jetzt in der Ausgabe von M. Haupt 1871; s. auch ZE. 28, 1—5.

*52[b].

Chronica *Albrici* monachi trium fontium. Aus dem 13ten Jahrh. (Mon. Germ. Scr. 23, 692).

1) Diese ist aber bereits von Wilhelm Grimm oben S. 228 aus einem cod. Pal. ohne Eikes von Repgow Namen angeführt worden.

Anno 522. Idem rex *Theodericus* Oſtrogothorum *de inferno in inferius ſepelitur.* Dieſer Ausdruck weiſt auf die Sage von Dieterichs wunderbarem Ende.

*173, 9. Nr. 53 (Ulrich von Lichtenſtein) wird in der zweiten Auflage mit dem Vermerk „fällt weg" in Klammern geſetzt, weil Lachmanns Ausgabe 488, 21 her *Ither* lieſt. Indeſſen bleibt doch die immerhin alte Leſung her *Ruther* beſtehen, und ſelbſt wenn ſie falſch iſt, ein indirectes Zeugniß für die Heldenſage; ebenſo wie andere gelegentlich (oben S. 119. 149. 214) mitgetheilte Namen.

*53b.

Chronicon imperatorum et pontificum Bavaricum. Aus dem 13ten Jahrhundert. (Mon. Germ. Scr. 24,222.)

1) Ex quorum (ſcil. *Bawarorum*) ſtirpe fuit *Theo(dericus) de Berne* Arrianus et *frater eius Ermelricus* rex Hiſpaniae et Gothiae.

Der unbekannte Verfaſſer der Chronik hat nach Georg Waitz (Mon. Germ. Scr. 220 und Neues Arch. f. ält. d. Geſchichtsk. 3, 58 folg.) eigenthümliche Wendungen in ſeine Darſtellung einfließen laſſen, ohne es mit der Wahrheit genau zu nehmen; auch hat er ſich darin gefallen, alte Bücher auszuſchreiben und aus deutſcher Sage und Dichtung zu ſchöpfen. Ich glaube daher, daß die für das 13te Jahrhundert auffällige Angabe, Ermenrich ſei Dieterichs Bruder geweſen, auf einem Irrthume beruht, wie ja Dieterichs bairiſche Abkunft aller Ueberlieferung widerſtrebt. Ermenrich iſt nach der echten Sage der Vaterbruder Dieterichs von Bern, und erſt im Anhange des Heldenbuchs (oben S. 331. 333) wird er zu ſeinem Bruder gemacht.

2) — contra *regem Gyſegothorum Theodericum dictum Berne.*

Der Chroniſt ſagt, wie hier, ſtets Dieterich von Bern und macht ihn immer zum König der Weſtgothen.

3) Aehnlich wie Otto von Freiſingen erzählt der unbekannte Verfaſſer (nach Gregor dial. 4, 30) Theodorichs Sturz in Vulcani ollam, fährt dann aber fort:

Sed ex illuſione dyabolica *fabulati ſunt* homines, hunc (ſcil. *Theodericum*) *natum ex matre belua marina fuiſſe; qua ipſum vocante, ipſe dextrario inſidens armatus, ad manendum cum ea perpetuo, intravit mare*, et adhuc

ſabbatis exire ad litus et *cum Witigone confligere; quem vivum introiſſe dicunt ad inferos et ad bellum ſabbatis exire.*

Aus einzelnen Andeutungen (inſidens, ad inferos) ergiebt ſich auch hierin eine gewiſſe Abhängigkeit von Otto von Freiſingen (oben S. 42. 43) oder von der beiden gemeinſamen Quelle. Das Ganze aber in ſeinem Kern ſcheint mir eine verwirrte Auffaſſung des Berichtes, welchen die altſchwediſche Ueberſetzung der Thidrekſaga (oben S. 44. 231) enthält, in der Weiſe, daß die Erzählungen von Dieterichs und Wittichs Geburt und Ende mit einander vertauſcht ſind. Die Meerfrau aber, welche (wie es der Sage gemäß lauten müßte) den vor Dieterich fliehenden Wittich aufnahm, und welche nach der Rabenſchlacht *Wâchilt* hieß, war nicht Wittichs Mutter, ſondern die Mutter ſeines Großvaters (oben S. 231).

174, 1—3. Der König iſt vielmehr Otto IV, der 1198 gewählt war.

174, 4. Nr. 55: Wilhelm und Jacob Grimm verweiſen beide auch auf *Procoſii chronicon ſlavoſarmaticum* p. 109. 128, angeblich aus dem 10ten Jahrh., das aber als eine Fälſchung anerkannt iſt; ſ. Wattenbach Geſchichtsqu. (1858) S. 448.

175, 26. Ueber Nordian vgl. auch ZE. 23, 3 (12, 342). 23, 4.

*175. 176. Zu den Zeugniſſen vom Herzog *Iran* ſ. Friedrich Neumann „Iron und Apollonius“ (Germania 1882. 27, 21).

177, 7. 23. „die *erſten* tohter“ d. i. „die älteſte Tochter Leopolds VII.“ Lachmann. Vgl. ZE. 75.

*177—179. Die beiden Stellen aus Alberts Chronicon in Mon. Germ. Scr. 16, 304. 339. Zu der erſten ſ. ZE. 71, 2; nach der zweiten iſt ZE. 30, 10, wo auch von der Gründungsſage des Kloſters Wilten gehandelt wird, die Bemerkung zu ändern, daß Chriſtoph Wilhelm Putſchius 1568 den Rieſen zuerſt Heymo genannt habe. Vgl. auch noch v. d. Hagen Heldenb. (1855) Vorr. XV, Uhland in Pfeiffers Germania 6, 344 Anm. und (unten S. 490) Nr. 163^b, 4.

*179, 15. Nr. 60 (Marner) bei Bartſch, Meiſterlieder der Kolmarer Handſchrift, S. 426 Nr. 94. In dieſer Hſ. iſt das Gedicht (vgl. auch Holtzmann in Pf. Germ. 1860. 5, 445) doppelt überliefert. Von den mitgeteilten Varianten kann folgende eigenen Werth beanſpruchen:

der ſibende wolt ouch etewaz
von Witichen und von Heimen ſtrît,
von des jungen albrandes (l. *Alphartes*) *tôt.*

Die Zeile von Sîfrits und von Ecken tôt (vgl. oben S. 179, 29) iſt verdrängt. Wir hätten ſomit ein Zeugniß von Alpharts Tod.

Andere Zeugniſſe aus den Meiſterliedern der Kolmarer Handſchr. ſ. ZE. 47, der Weimarer Handſchr. ZE. 83.

180, 6. 14—17. Obſchon ich glaube, daß die Anmerkung 2, nach W. Grimms Randbemerkungen, Schreibung und Erklärung des Marnerverſes in Ordnung bringt, ſo will ich doch Müllenhoffs Ausführungen zu dieſer Stelle in der 2ten Auflage hierher ſetzen:

Daß Ymelunge aus Nibelunge (wie Imelôt aus Nibelôt, Myth.² 358. 933) entſtellt iſt, iſt für den erſten Spruch jetzt durch die Kolmarer Handſchrift (ſ. Bartſch 427, 15) erwieſen und darf für den zweiten gleichfalls angenommen werden. Auch darum iſt mit Wackernagel in Haupts Zſ. 6, 157 nicht an Amelunge zu denken, weil niemals weder Ermenrichs Schatz noch der Harlunge Gold ſchlechthin der Amelunge Hort geheißen haben kann, und da den Harlungen in Breiſach der Schatz von Ermenrich geraubt wurde, kann auch die Sage im 13ten Jahrhundert nicht angenommen haben, daß er in einem Berge des Breisgaus verſenkt liege. Außerdem iſt es ſprachlich ganz unmöglich, daß der Berg, der heute dort Bürglenberg heißt (im ahd. nach Myth.² 933 Burgilûnberg), mhd. Burlenberc genannt wurde, wie Jac. Grimm und Wackernagel meinen. Der Marner ſagt von den Rheinländern „ſtat ûf, ſtat abe in wehſet wîn, in dienet ouch des Rînes grunt“ und ſpielt damit offenbar auf die rheiniſchen Goldwäſchereien an; was hätte aber damit der vom Fluſſe abliegende Bürglenberg zu thun? Der Marner kann nur einen Berg in unmittelbarer Nähe des Fluſſes gemeint haben. In der Pariſer Handſchrift, die allein den Spruch überliefert, ſteht lvrlenberge (v. d. Hagen Anm. zu den Nib. S. 317, M. S. 4, 529 Anm. 3), und Simrock (Rheinland 1865 S. 51. 274) hätte ſich nicht durch die eine der beiden Durchzeichnungen, die er ſich neulich davon aus Paris verſchafft hat und die mir beide vorgelegen haben, irre machen laſſen ſollen, da ſich nur daraus ergiebt, daß das l mit dem v verbunden leicht als b verleſen werden kann. Ohnehin iſt das Zeugniß unbefangner Ungelehrten mehr werth als das verkehrter Gelehrten. Mone im Anzeiger (1836) 5, 142 wies in Speier im 14ten Jahrhundert eine domus dicta Lurlenberg und 1339 einen Gotzo dictus Lorlenberg nach. Der Name war alſo

mittelrheinisch und so wird Matthias Merian wohl Recht behalten, wenn er in der Topographia Palatinatus Rheni (1645) S. 11. 62 den Lurlenberg des Marners für die Lurlei hielt. Auf keinen Fall ist dabei an den Bürglenberg zu denken.

*180, 17. Ein Starkader tritt (Koppmann, Jahrb. f. niederd. Sprachf. 1876. 1, 106) in einem Lübecker Spiel auf; er spricht kein Wort, sondern beginnt sogleich den Kampf, in welchem er fällt. Vgl. ZE. 23, 3.

*181, 1. Nr. 61[b] auch ZE. 72.

182, 5. Die kürzere ältere Fassung bei Endlicher monum. Arpadian. S. 90 folg.

*185, 16. Nr. 65[b] auch ZE. 28, 6.

*186, 1. Godefrit Hagens Reimchronik ist wieder abgedruckt in den Chron. deutsch. Städte Bd. 12, wo man vergleiche S. 127. 157. 164. 183; 161; 159. 161. 165. S. auch ZE. 27, 3.

*186, 10 (Nr. 67). Andere Beziehungen auf die Heldensage bei Maerlant ZE. 27, 5.

*186, 16. Nr. 67[b] auch ZE. 27, 4.

187, 1. Zu Nr. 68 vgl. Denkm. deutsch. Poes. u. Prosa[1] 48, 10, 6. S. 431.

*187, 5. Nr. 68[b] auch ZE. 25.

187, 20. Aehnliche Hinweisungen auf Kriemhilds schlimmen Charakter s. unten S. 477 und ZE. 26, 6. 45.

*187, 25. Lügenmärchen: Der auch in der zweiten Auflage unverändert gebliebene Zusatz „herausg. v. Wackernagel 1828“ scheint auf einem Irrthume zu beruhen. Gemeint ist wohl „daz Wahtelmære“ in Denkm. deutsch. Spr. u. Liter. herausgeg. von Maßmann (Erstes Heft. München 1827. S. 105 folg.), welches Wackernagel mit einem, dort abgedruckten, Briefe an Maßmann geschickt hatte. S. 106 heißt es: „Die in diesem Mär enthaltenen Beziehungen auf die deutsche Heldensage (V. 114—116, 200—207; auch 125? 183?) hat Grimm in seinen Altdeutschen Wäldern (Band III S. 267) schon besprochen.“ Folgen die beiden Stellen Nr. 70, 1. 2.

*188, 16. Der Wiener Meerfahrt bei v. d. Hagen, Gesammtabenteuer 2, 483.

*189, 7. Zu der Urkunde v. J. 1262 vgl. Haupts Zeitschr. 2, 251. 252 und ZE. 26, 7.

72[c].

Im Jahr 1283 bezeugt ein *Thidericus Berneri* eine Urkunde in Hildesheim, Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1861 (1862) S. 128 folg.

Andre Dietriche von Berne oder Berner sind aus verschiedenen Gegenden Deutschlands vom 12ten bis zum 14ten (und 17ten) Jahrhundert nachgewiesen in den ZE. 20. 38.

Beziehungen auf die Heldensage aus norddeutschen und niederländischen Quellen wurden ZE. 27. 48. zusammengestellt.

Vgl. noch oben S. 55. 455.

72d.

Albertus Argentinensis. Bei Urstisius 2, 106.

De animoso et probo comite Alberto de Haigerloch et Hohenberg (gest. 1298), qui *dicebatur esse unus de XII pugilibus.*

Dies bezieht Uhland (Germania 1, 312, vgl. 6, 308 Anm.) auf den Rosengarten. Auch ein Meistergesang des 15ten Jahrhunderts (M. S. H. 4, 887 folg. Germania 5, 217 folg.) läßt den Rosengarten der Kunst von zwölf Meistern behütet sein.

190, 4. *Sefrit Hürnein* gleichzeitig mit Ottokar in Steier Personenname; ZE. 26, 9. Andere steirische Namen aus der Heldensage weist Schröer in der Germania (1872) 17, 65. 66 nach.

*190, 20. Die Livländische Reimchronik in Pfeiffers Ausgabe (Stuttgart 1844) V. 10177—10182.

*191, 1. Nr. 75b (Karlmeinet) auch ZE. 72, 2. Die Quelle für diese Stelle ist die Repgowische Chronik (oben S. 463).

191, 10. Hugo von Trimberg (Nr. 76) in der Bamberger Ausgabe (1833—1836) S. 1253. 10307. 16154. 21539.

192. 193. Ueber die Fabel von Laurin im Wartburgkriege s. Deutsch. Heldenb. 1, LVI—LVIII.

*193, 24. Lohengrin (Nr. 78) in Rückerts Ausgabe (Quedlinburg 1858) V. 573. 4164.

*Zu 80.

Reinfried von Braunschweig, herausgegeben von Bartsch (Tüb. 1871); das obige Zeugniß daselbst S. 734. 735. Hinzukommt noch (S. 626)

nu lepte in den zîten dô
ein helt (Virgilius von Mantua) ze *Lamparten.*

195, 6. 26. *Velle* heißt der Riese nur im jüngern Text des Wolfdieterichs D, im ältern B *Helle* (oben S. 248 Anm. 1). Jener war also um 1300, zur Zeit der Abfassung des Reinfried schon vorhanden.

*196, 10. Nr. 80^b (Frauenlob) ist die reine und vollere Gestalt des unter Nr. 121 (oben S. 316) angeführten Zeugnisses. Vgl. ZE. 47. 83.

196, 26. Vilkina Saga: über die richtige Namensform s. Zeitschr. 12, 340.

197 Anm. Ueber die schwedische Uebersetzung der Thidrekssaga (herausgeg. von *Hyltén-Cavallius,* Stockholm 1850—1854) vgl. ZE. 31, wo S. 381. 384 zu berichtigen ist, da Hyltén-Cavallius S. XL sagt, daß die Namen bewisen att den svenske sagobearbetaren *medelbarligen* eller *omedelbarligen* kännt sina hjeltar äfven ifrån *nedertyska sägner, visor* eller *dikter*; ferner att den svenske sagoskrifvaren äfven kännt och begagnat de gängse folkvisorna om Didrik af Bern och hans kämpa, sådana dessa visor på 1400-talet och ännu längst sednare ljödo i Sverige och Danmark.

199 Anm. 1. S. auch ZE. 24 (12, 348 folg.).

200 Anm. 3. Obgleich altn. *fíll* der Elephant ist, doch richtig: *alpandyr* (so haben die Handschriften bei Unger c. 180) weist auf das mittelniederdeutsche *olbender, elpender,* auch *elpendeer* kommt vor und wird ausnahmsweise auch vom Elephanten gesagt (Schiller, Beiträge zu einem mnd. Glossar, Schwerin 1867 S. 12).

201, 3—5. Das Verhältniß, welches zwischen der niederdeutschen und russischen Sage besteht, sowie der vandilische Dioskurenmythus von den Hartungen werden behandelt ZE. 24 (12, 344—354).

201, 21. „*Irûngs veggur.*" Han störte dödh op til *muren* ok kallas thz i dagh Irons *vägh* (d. i. *vägg*), so giebt der altschwedische Uebersetzer c. 332 den oben unter f angeführten Satz wieder und darnach edierte Peringskiöld vid steinveggin — steinveggur — Irungs veggur. Die alte Handschrift bei Unger c. 387 aber hat við steinveginn — steinvegr — Irungs vegr — oc spiotit Hogna nemr stadar i steinveginum. Es ist also von einem Steinweg, einer gepflasterten Straße die Rede, was allein auch zu den Umständen des Kampfes paßt, und eine Verwechselung von veggr mit vegr, die auch oben S. 444 und in der Mythologie² 333 angenommen wird, findet nicht statt.

*202, 37. Der aus Eckehards Gedicht angeführte Vers 342 lautet nach der guten Ueberlieferung:

namque *gravatus* erat vir maximus undique telis.

213, 31. *Alphart* wird vielmehr von Bitterunc (9500 bis 9504. 9507) und dann nochmals von Reinhêr erschlagen. Bitterunc aber wird von Dieterich erlegt (9522—9525).

214, 3. *Sigebant* als Personenname nachgewiesen Zeitschr. 12, 317. 416.

215, 30. 31. Doch heißt Dietleib in der Flucht *des küenen Biterolfes kint* (6714), *Biterolfes zart* (6732).

216, 32. Wegen Wittichs Roß *Scheming* s. auch ZE. 27, 6. 38 (12, 416).

217 Anm. Wittich als Personenname ZE. 3. 14ᵇ.

*219 Anm. 2. Vgl. Muth „Zur Geschichte und Kritik der deutschen Heldensage" in den Sitz. Ber. d. Wien. Akad. (1878) 91, 223 folg.

220, 7. Ilolt *von grôzen Ungern* d. i. von Baschkiren, Zeitschr. 10, 167.

224, 17. Ueber das Handschriftenverhältniß bei Heinrich von München und seine Beziehungen zur Flucht s. Deutsch. Heldenb. (1866) 2, XLVI folg.

232, 32. Statt *Enenum* liest Deutsch. Heldenb. 2, 265 nach W richtig *Erwin* (Zeitschr. 11, 286 Anm.).

239, 22. Auf dem Jochgrimm (oben S. 65), einem der schönsten Berge in Südtirol, hausen nach der Volkssage noch jetzt drei uralte Hexen. Zingerle „die Heimath der Eckensage", Pfeiff. Germania 1, 121; vgl. auch Zachers Zeitschr. f. d. Phil. (1876) 7, 301.

245, 20. Fasold als Personenname ZE. 26, 2 und Germania (1872) 17, 65.

248, 7. Aspilian als Personenname ZE. 26, 8.

*250, 20. *Elberîch*: s. Seemüller „Die Zwergensage im Otnit" in der Zeitschr. f. d. Alterth. (1882) 26, 201—211.

251 Anm. 2. „Der feurige Berg *Tahenmunt* in Wolframs Wilh. 439." Lachmann. — Statt Admont, Admund findet man auch im 13ten Jahrhundert Agmuenden geschrieben; Beiträge zu steiermärkischen Geschichtsqu. 1866 S. 85 folg.

254, 1. 2. Aehnlich wie das holländische Lied von dem Jäger von Griechen (ZE. 27, 7) zum Wolfdietrich, scheint sich das schwedische Lied von Vallevan bei Geijer und Afzelius (2, 173) Nr. 52 (Arwidsson 1, 183 Nr. 26) zum Hugdietrich zu verhalten.

255, 31. 38. Herbrant besaß also die Burg zu Garten, daher ist auch sein Sohn Hildebrand von Garten. Deutsch. Heldenb. 1, LII; vgl. oben S. 54. 256. 302. 304.

257, 1—13. Zu Hildebrands Schildzeichen s. auch Zeitschr. 12, 328. 330.

*258 Anm. 1. *Qualle* als Name von Wolfdieterichs Schwert (so auch im mittelhochd. Wörterb. 1, 891) beruht auf falscher Lesung; ZE. 75, 2.

266, 10. Nicht Wittich, sondern Heime ist Alph. 39 der redende.

267, 21. In das Kloster Wilten geht Heime, Jacob Grimm; vgl. oben S. 178, unten S. 490.

272, 8. *Afprian* auch oben S. 308 ein Riese; vgl. oben S. 173 (ZE. 28, 1) und den *coninc Efpriaen* mit seinen Riesen in den Fragmenten des alten niederländischen Gedichts vom Bär Wisselau in Serrures Vaderlandfch Mufeum (Gent 1858) 2, 265—284 (ZE. 27, 5).

272 Anm. Schrûtan als Personenname ZE. 26, 8.

*273, 23. Der Rosengarten hat den Stoff geliefert zu dem *Vasnacht fpil von den rifn oder reckhen*, welches Obrist (Germania 1877. 22, 420 folg.) aus einer Sterzinger Handschrift vom ersten Drittheil des 16ten Jahrhunderts mittheilt.

274, 9. Alte Zeugnisse für den Rosengarten s. Nr. 72[d] (oben S. 468), Nr. 80[b] (oben S. 196), ZE. 26, 8; 40. 44.

*275. Die Anmerkung beruht zumeist auf Randbemerkungen, die Wilhelm Grimm in sein Handexemplar des Rosengarte eingetragen hat.

*276, 25. *Norpert* als Name eines Rheinfergen aus einer Wormser Urk. v. J. 1290 von Mone nachgewiesen in Pf. Germ. 6, 324 (ZE. 40).

282 Anm. 1. Ueber Frute s. noch Jacob Grimm Kl. Schr. 4, d. Minn. Frühl. 25, 174 mit Anm., Biter. 1910 mit Anm., Ambras. Wolfdietr. A 6, ZE. 23, 2. Germania (1872) 17, 65.

285, 5. zwar gefchwigen] lies *zwei gefwîen*. Lachmann.

287, 21. Zu König Horn (Ritson 3, 274) s. ZE. 5, 2.

288, 5. Die Blomfturvalla faga herausg. von Möbius 1855.

290, 3. Ein *Brûnftên* ZE. 35, 2 nachgewiesen.

*303, 22. Ueber den Namen, den Dietleibs Schwester führt, s. Anm. zu Laurin 753 (Deutsch. Heldenb. 1, 282). Vgl. Muth „Zur Gesch. u. Krit. d. d. Heldens. in den Sitz. Ber. d. Wien. Akad. (1878) 91, 230 folg.

304, 27. Zu Caspars Bearbeitung des Laurin s. Deutsch. Heldenb. 1, 293.

305, 7. Wolfdieterich als Name ZE. 26, 12. 30, 3 (oben S. 318); vgl. Deutsch. Heldenb. 1, 293.

*107b.

Wittich vom Jordan. (Vgl. Zingerle in Pfeiffers Germania 1864. 9, 49.)

> ſi worhten in einem berge
> mit flîze *wilde twerge.*

*307, 28. Der Reiher bei v. d. Hagen, Gesammtabenteuer 2, 167.

*108b.

Acta Hinrici epiſcopi. Erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. (Acta quorundam Epiſcoporum *Lubicenſium*, Mon. Germ. Scr. 25, 486—494.)

Darin wird zum Jahr 1332 (p. 493) erwähnt ein dominus *Ditlevus* de Wenſin *miles.* Immerhin eine Spur vom Fortleben der Heldensage auf niederdeutschem Boden.

*109b.

Chronica monaſterii Sancti Bertini auctore Johanne Longo. Aus dem 14ten Jahrhundert. (Mon. Germ. Scr. 736—866.)

p. 770. ruina de Aldenbourch, quam *Heccula rex Hunorum* deſtruxerat.

Die von Johannes benutzte *Rymkronyk van Vlaenderen* hat an der Stelle (Corp. chronic. Flandriae IV 596, 163. 164)

> Die ſteenen t'Audenborch, ende dat velde
> *Die coninc Hettel* met ghewelde.

*309, 19. Heinrich der Glichſener (Nr. 112) in Jacob Grimms Ausgabe des Reinhart Fuchs S. 49.

*309, 23. Nr. 112b auch ZE. 27, 6.

*310, 1 und Anm. 1. Nr. 113 in Bartsch Ausgabe des Hugo von Montfort (Tübing. 1879) S. 62. 114.

310, 17. Auf eine verschiedene Darstellung der Fabel im Friedrich von Schwaben (Nr. 113^b) deuten die Meisterlieder bei Görres:

S. 81. „Die fünfte Stund die leid ich pein,
als *herzog Friederich ufz Schwaben*,
als er erschoſz
und ſie macht los
drey tauben weiſz in einem bach ohne leben."

S. 134. „Er lacht nit *herzog Friederich*,
der kühne Schwab genannt,
da er erschoſz elendiglich
drey tauben wohl bekannt;
bei einem bach ſie lagen
und waren leider todt,
erſt fieng er an zu klagen
und thät alſo verzagen
in ſeiner groſzen noth."

311, 39. Nr. 114 iſt nach Uhlands Bemerkung (Germania 1, 328) Wiedergabe von Ecke 74; Deutſch Heldenb. 5, 232^b.

*312, 2. Zu Peter Suchenwirt (Nr. 114^b) ſ. auch Uhland (Germania 1, 328[89]), ZE. 58, 1. 30, 3. Vgl. noch oben S. 429.

312, 30. Nr. 116: Das ſagt (Nib. 1891, 1) vielmehr Hagen zu Dankwart. Lachmann.

*313, 1. Nr. 116^b auch ZE. 43.

116^c.

Urkundenbuch der Familie Teufenbach. Herausgegeben von Brandl, Brünn 1867.

Nr. XCV a. 1368. *Dyetreichs der Perner* — inſigel. Nr. CVII a. 1370 Dietreich der Pernner vnd Chvnrat der Pernner ſein brueder, Söhne von „Dythreich der Pernner."

Nr. CCXXXVII. CCXLVI a. 1422. 1424. Görg perner hern Chunraten des perner ſeligen ſun — mit meinem libn průder *Dietreichen den perner*.

Nr. CCCXLI. CCCXLVIII. CCCLI a. 1509. 1512. *Dietrich Pernner* vom Schachn.

Vgl. ZE. 20. 38 und oben S. 467. 468 (zu Nr. 72^c).

*116d.

Salzburgisches Hofmeistereiurbarbuch. Handschr. aus dem 14ten Jahrh. Auf Bl. 14a folgende Eintragung:

Item Johannes filius *Syfridi dicti hürnein*.[1]

*313, 19. Königshoven ist (Chron. deutsch. Städte 8, 184 folg.) von den späteren Chronisten ausgeschrieben worden, und so stehen die Zeugnisse Nr. 117b. 122b. 130. 133. 133b. 133c. 140b in Abhängigkeit von ihm; vgl. ZE. 30, 1 und besonders 76.

117c.

Chronicon Monasterii Melicensis (Pez Scr. austr. 1, 194).

Es hat zu der Notiz zum Jahr 522 „Theodoricus subitanea morte Ravennae periit" den in Wattenbachs Ausgabe (Mon. Germ. Scr. 9, 492) fehlenden Zusatz: multa de ipso cantantur quae a ioculatoribus sunt conficta.[2]

Der Zusatz kann nach der von Pez p. 165 benutzten Handschrift aus dem 14. 15. Jahrhundert sein. Er gehört in die Reihe der mit dem 14ten Jahrhundert beginnenden Aeußerungen über die Unglaubwürdigkeit der alten Sagen, vgl. Nr. 117. 133. ZE. 30, 1. 2. 4. 43. 46. 49.

117d.

König Wenzel verzeiht in einer undatierten scherzhaften Urkunde (Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 1863. 29, 155) dem Johann Westfal seine Räubereien:

omnem offensam quam adversus nos commisit per spolia innumerabilia, que in regno nostro perpetravit, cum superbus multis spoliis revertebatur in Joppa, sicut *olim Theodericus* consueverat *de Verona*, sibi duximus remittendam.[3]

*314, 5. Nr. 118b auch ZE. 45.

118c.

Des Teufels Netz. Vielleicht zwischen 1415—1418 verfaßt; herausgegeben von Barack (Stuttgart 1863).

1) Mitgetheilt von Theod. v. Grienberger in der Germania (1887) 32, 92.
2) Die Stelle ist von Lachmann in seinem Exemplar angemerkt.
3) Nachgewiesen von Wattenbach.

11758. ſo er alſo predien ſtat,
wie *Egg Dietrichen* ſluog
und metz Hilgart zoch den pfluog,
ſo wænt er hab es wol geſchafft.

Andre Beziehungen auf das Eckenlied und Sigenot ZE. 30, 3–9 (oben S. 311. 312. 319) 47. 56. 57.

* 314, 13. Zu Nr. 119 kommt noch hinzu ZE. 51.

316, 4. Nr. 121 ist von Frauenlob (oben Nr. 80^{b} S. 196) und gewährt in diesem beſſern Text ein Zeugniß für das Alter des Roſengarten (der herre *Ilſan*). Zu *Riedinger* vgl. Zeitſchr. 12, 383.

*124^{b}.

Libro de los Enxemplos. Wahrſcheinlich aus dem erſten Drittel des 14ten Jahrhunderts. (Herausgegeben von Paſcual de Gayangos in den Eſcritores en proſa anteriores al ſiglo XV, Madrid 1860).

Den Satz, daß „wer dem Teufel dient, mit ihm ſterben muß (c. 43),“ ſucht der Verfaſſer durch die Erzählung von Dieterichs Ende zu beweiſen, und zwar zunächſt nach Gregor (dial. 4, 30; vgl. oben S. 42); dann aber, wie „man in anderer Weiſe über ſeinen Tod ausſagt:“

Theoderich nämlich, „der ſehr grauſam war, fand Vergnügen am Tode der Menſchen. Und da er in der Stadt Rom war, lauerte er den Wachen der Stadt auf und ließ alle diejenigen tödten, welche er Nachts ſchlafend anſprach.“ So redet er auch, wie ſchon vorher zweimal, einen Soldaten Cariolo an; dieſer ſchweigt, und als der König befiehlt, man ſolle ihn tödten, ſagt er: „er hätte nicht geſchlafen, ſondern an ſchwarze und tief traurige Dinge gedacht. Der König ſprach: So gieb an, was du dachteſt. Und Cariolo antwortete: Ich dachte, und es iſt gewißlich wahr, daß du ein Mann des Teufels biſt, und daß er dein Herr iſt, und daß er dich heute lebendig aus der Mitte der Menſchen entführen wird, und ſollte dies nicht zur Wahrheit werden, ſo will ich ſofort ſterben. Als der König dies hörte, ging er ſogleich fort, und gab ihm Friſt und befahl, daß er an jenem Tage noch nicht ſterben ſollte, und an jenem nämlichen Tage wurde Theoderich, da er zu ſpäter Stunde im Bade war, unruhig und fing an laut zu ſchreien: Komm, Teufel, komm, und nimm mich mit. Und alsbald kam ein dunkler und finſterer Ritter auf einem ſehr ſchwarzen Pferde, das aus Maul und Nüſtern Feuerflammen

spie. Und er sprach zum König, der ihn rief: Hier siehst du mich, der du mich riefst, steig also auf, ich werde dich mitnehmen. Und jener mit großer Wuth und sehr großer Raserei, trunken und blind, stieg aus dem Bade, nackt, und bestieg nach seinem eigenen Willen das Pferd, und wurde so zum Feuer der Teufel entführt, denen er immer gedient hatte."[1]

Es ist dieselbe Sage von Dieterichs Höllenritt, von der oben (S. 42—44. 320.) schon die Rede war. Die Thidrekssage verlegt den Schauplatz nach *þidreks bad*, d. i. nach Bagnarea, unfern der großen nach Rom führenden Heerstraße gelegen (Müllenhoff, Zeitschr. 12, 325), die spanische Ueberlieferung also nach Rom selbst; Leo von Rozmital dagegen (oben S. 320) nach Verona.

*318, 20. Auf Heinrich Wittenweilers Ring (Nr. 125^b^) machte zuerst Uhland aufmerksam in der Germania 1, 330; vgl. ZE. 33, 3.

*126^b^.

Torrent of Portugal. An English Metrical Romance. Aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts herausgegeben von James Orchard Halliwell, London 1842.

421. The kyng of Pervense seyd: „so mot i the,
Thys seson yeftles schalle thow not be.
  Have here my ryng of gold,
My sword, that so wylle ys wrowyt.
A better, than yt, know i nowght
  Within crystyn mold.
Yt ys ase glemyrryng, ase the glase.
Thorrow *Velond* wroght yt wase.
  Better ys non to hold.[2]

Ein englisches Zeugniß für die Wielandsage, das sich dem (oben S. 306) aus Hornchilde angeführten zugesellt. Der Name des Schwertes wird hier Adolake, Adyloke (666) oder Hatheloke (792) geschrieben: er war, nach Zupitza, ursprünglich *Headulâc*.

319, 34. Die Thüringische Chronik (Nr. 127) in der Ausgabe von Liliencron (Jena 1859) S. 38; vgl. ZE. 33, 1^c^ und über ihre Quelle ZE. 76, 1.

---

1) Mitgetheilt von Reinhold Köhler in Pfeiffers Germania (1873) 18, 147 folg.
2) Mitgetheilt von Julius Zupitza in der Zeitschr. f. d. Alterth. (1876) 19, 129 f.

*127.b

Lübecker Verzeichniß von Faßnachtspielen, welche 1430—1515 in der Lübeckischen Zirkelgesellschaft aufgeführt worden sind. Der erste Theil der Handschrift, welcher hier von Belang ist, vom Jahre 1484.[1]

Zum Jahr 1438: de *helle* vnde *vor Crimolt.*

Ein wichtiges Zeugniß für das Fortleben der Nibelungensage in Niederdeutschland. Daß Kriemhild hier mit der Hölle zusammengestellt wird, stimmt zu den harten Urtheilen, welche auch sonst die spätere Zeit über sie fällt (oben S. 187. 314).

Zur Namensform vor *Crimolt* vergleiche man die hochdeutsche *Crimholt* (Haupts Zeitschr. 6, 28. 12, 360) und die dänische fru *Kremold.*

S. auch das niederdeutsche Redentiner Osterspiel von 1464, ZE. 27, 6.

*320, 6. Zur *Mœrin* (Ausgabe von Martin, Stuttg. 1879) vgl. ZE. 77, 2. 3.

*320, 15. Nr. 128b auch ZE. 52, 2.

*320, 29. Zu Nr. 129, 1 vgl. ZE. 73, 1.

129b.

In der Kirche zu Floda in Södermannland in Schweden (Nyköping lehn) sind am westlichen Gewölbe acht Helden abgebildet, die paarweise zusammengehören (wiederholt in N. M. Mandelgréns Monuments Scandinaves du moyen âge, Paris 1862, auf Tafel XXVIII; das Alter der Kirche und Malereien ist nicht angegeben, es ist aber ohne Zweifel das 15. Jahrhundert). Zuerst

Diderik vā-barā (vgl. Haupts Zeitschr. 12, 381 f.) in Rüstung, an der linken den Schild, in der rechten das Schwert, Helm und Schild ohne Zeichen. Er ist bartlos, läßt aber den Feuerathem (oben S. 117), der wie ein Strahlenbüschel aus kleinen Pünktchen dargestellt ist, auf

Wideke welās fō ausströmen. Dieser ist ebenfalls in Rüstung, hat in der rechten ein Schwert, den Schild auf dem Rücken; die untere Hälfte des Gesichtes ist verdeckt durch das Helmband; der Helm hat einen aufrecht stehenden Busch.

Die übrigen Malereien stellen dar 1) David und Goliath; 2) Burman (ganz nackt) und „hollager dās hā vā figer af

1) Mitgetheilt von C. Walther im Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachf. (1881) 6, 3. 19.

burmä" (s. Arwidsson Nr. 7. Grundtvig Nr. 30); 3) „trullat" zu Pferde und einen Ritter, der jenem mit der Lanze den Kopf abhebt.

Ueber andre Bilder von Dietrich s. die Nachweisungen oben S. 44 Anm. 1. 458. 372.

*321, 29. Zu Nr. 130 s. ZE. 76, 1.

*322, 26. Nr. 131[b] auch ZE. 52, 1.

323, 22. Aus Geiler von Keisersperg (Nr. 132[b]) habe ich folgende von Jacob Grimm mitgetheilte Stelle nachzutragen:

3) Der seelen Paradiß (herausgegeben von Otther, Straßburg 1510) Bl. 228[c]:

„aber die in den klöstren die vahē geistliche wort an zů reden, vnd würdt von ynen geendet mit torechten weltlichen, ettwenn ouch fleischlichen worten, denn sagend sy von Dietrich von bern vñ andre torechte vnnütze wort."

*324, 4. Die Kölner Chronik (Nr. 133) ist die bei Johann Koelhoff zu Cöln im Jahre 1499 gedruckte große „Cronica van der hilligen statt van Coellen;" neu herausgegeben im 13ten Bande d. Chron. d. deutsch. Städte, wo man S. 382 vergleiche. Wie oben bemerkt (S. 474), geht sie auch auf Königshoven zurück.

Ich füge hinzu, daß S. 367, nach Heinrichs van Beeck um 1469 verfaßten Chronik „Agrippina", der Schlüssel im Wormser Wappen (oben S. 359. 361) erwähnt wird:

Worms ein wissen slussel in eime roden velde.

*324, 18. Nr. 133[c] auch ZE. 76, 3.

134[b].

Geistliches Spiel. Aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts, aus Eger stammend. (Herausgegeben von Bartsch in Pfeiff. Germania 1858. 3, 267—297.)

1) Unter den Juden kommen vor (S. 275)

Staudenfues, *Helmſchrot* vnd ir teſtes
Iſrahel, Peſſack vnd Johel
Warrabas, *Wälffring* vnd her Feygel.[1]

2) Die Soldaten des Herodes heißen (S. 279. 282) *Dietrich*, *Helmſchrot*, *Laurein*, *Hilebrant*, *Sigenot*, Tritinklee.

1) Diesen ersten Theil (ZE. 74) habe ich der Vollständigkeit halber zugesetzt.

134[c].

Wilhelm Wittwer, catalogus abbatum monaſterii S. Udalrici et Afrae. Aus den letzten Jahren des 15ten Jahrhunderts. (Archiv für Geſchichte des Bisthums Augsburg von Steichele 1860. 3, 41.)

Theodorici regis Gothorum, qui a Theutonicis *belli-coſus* cognominatus eſt. — — Militavit autem predictus *Theodericus ſub Attila rege Hunorum.*[1]

134[d].

Ladislaus Suntheim. Chronik der Fürſten und Länder, um 1500 verfaßt, handſchriftlich in Stuttgart (Das Donauthal von Ladislaus Suntheim, herausgegeben von Franz Pfeiffer im Jahrb. f. vaterl. Geſch. Wien 1861. 1, 273—297). Vgl. ZE. 30, 5.

1) Bl. 46[a] (Pfeiffer S. 295):

Etzelburg (Altofen) ain ſtat und ſlos, hat künig Etzel gepawt.

Die übrigen Belege für die Identität von Etzelburg und Ofen (Altofen) ſ. ZE. 58, 1.

2) Ebendaſ. (Pfeiffer S. 24 f.):

Tättn oder Tehen (Tétény unterhalb Peſt) iſt ettwann ain vaſt groſſe ſtat geweſen, ainer meil weit und prait, hat gehaiſſen Potenciana; da (Bl. 46[b]) iſt vor zeiten ain groſſer plûtiger ſtreit beſchehen zwiſchen künig Etzels ſünen. — neben der Tuonaw ain weit eben felt, dor in ligt kunig *Etzel* nach haidniſcher gewonhait *begraben.* der wart hundert und XXIIII jar alt und het albeg zehenmal hundert tauſent man in ſeinem hör, und *die ſchôn Kreimhilt* was ſein letzſte gemähel. *Auf der hochzeit ward jedermann erſlagen bis an vier menſchen: praut und prautgam, Diethreich von Pern und der alt Hiltprant.*

*337 Anm. 1. Ueber den Tod der Kriemhilt in der Hundeshagenſchen Hſ. berichtet v. d. Hagen a. a. O. (Frankfurt 1824. 2, 302) folgendes: „Hildebrand hauet fehl, und Chriemhild ſpottet darob; da wirft er ihr ein Fingerlein (Ring) hin, und als ſie es aufheben will, ergreift er ſie und reißt ſie in zwei Stücke.“

---

1) Nachgewieſen von Wattenbach.

135b.

Tiroler Osterspiel. Aus dem Anfang des 16ten Jahrhunderts (Pichler, Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol, Innsbruck 1850).

1) S. 46. Caiphas wirbt unter Pilatus Rittern.

Helmschratt tertius miles:
So heiß ich der Helmschratt,
— — — — —
Und kam halt von Bern der (l. her) Dietreich
Oder jemand sein geleich:
Den wil ich auf dem Feld fachen.

2) S. 143—145. Unverzait, Schuerenprant, Wagendrusel, *Helmschrat*, Wagsring heißen die Wächter an Christi Grabe.

Vgl. das Alsfelder Passionsspiel, ZE. 55.

339, 23. Zwei weitere Zeugnisse aus Aventin (Nr. 136) s. ZE. 58, 1. 2.

*342, 1. Nr. 137b auch ZE. 77, 1.
*342, 8. Zu Nr. 138 s. auch ZE. 80, 1.
*342, 13. Nr. 138b auch ZE. 30, 6.
*342, 21. Nr. 138c auch ZE. 81, 1.

342 Anm. 2. Nicod. Frischlin Nomenclator (1591) S. 355 *βήρωνα*, *βηρών* Verona Dieterichsbern; Haupts Zeitschr. 6, 156 (12, 377. 429); bei Graff 3, 214 eine Zürcher Glosse aus dem 9—10ten Jahrhundert Verona, *Perina*, aus dem sangallischen Boethius *ze Berno*, Veronae.

*344, 10. Die Stelle unter Nr. 140b, welche sich so bei Oberlin findet, ohne daß ihre Herkunft näher angegeben wird, stammt glaube ich aus einem alten Drucke, der auf der Berliner Bibliothek vorhanden ist, und dessen Titel lautet: „Chronica. Darin auff das kürtzest werden begriffen die namhafftigsten geschichten so sich vnter allen Kaysern, von der geburt Christi biß auff das Tausent Fünffhundert vnd ein vnd dreyssigst Jar verlauffen haben. 1532.“ Darnach hab ich *seinen* für *sein* gebessert.

Uebrigens liegt auch hier Königshovens Elsässische Chronik (Chron. d. d. St. 8, 381) zu Grunde.

344, 26. Zu Nr. 141 vermißte Jacob Grimm die Anführung der auf die Nibelunge Noth und die Klage bezüglichen Stellen des *Gaspar Bruschius* de laureaco veteri et de Patavio Germanico (Basileae 1553) p. 119. 120 und des

Wiguleus Hund von Sulzenmoos in seiner nach dem Datum der Dedication im Jahr 1582 beendigten Metropolis Salisburgensis (Ratisponae 1710) 1, 201. Es wird vorläufig genügen auf E. Dümmlers Piligrim von Passau (Leipzig 1854) S. 94—98. 193—196 zu verweisen. Bekannt ist, daß Hund den Bruschius ausschrieb und nur zu jener Stelle die Nachricht hinzufügte, über die auf Schloß Prünn an der Altmühl gefundene, 1575 von ihm an Herzog Albrecht von Baiern verschenkte Nibelungenhandschrift, den jetzigen Münchener cod. germ. 31, Lachmanns D (s. hierüber noch Pfeiffers Germania 1, 202—207). Unerledigt aber ist bis jetzt noch die von Dümmler angeregte Frage, ob oder wie weit Bruschius den Lazius benutzt hat, da Lazius nach Dümmlers eignen Anführungen S. 194 (vgl. dagegen S. 97) durchaus nichts davon zu wissen scheint, daß wie Bruschius sagt, Bischof Piligrim author fuit cuidam sui seculi versificatori Germanico, ut is rhythmis gesta Avarorum et Hunorum — quos Gigantes, nostrate lingua Reckhen et Riesen vocari fecit, celebraret.

141b.

Gaspar Bruschius, monasteriorum Germaniae centuria I. Ingolstadii 1551. Bl. 82a. (Chronologia etc. Sulzbaci 1682. S. 294):

Sunt in huius coenobii (des Marien- oder Nonnenstifts in Worms) vicinia duo sacella non procul a se invicem dissita, quorum unum S. Meinardo, alterum D. Caeciliae dicatum est. in medio horum sacellorum et interiacente spacio humatus dicitur *Corneus Sifridus*, Vangionum urbis gigas stupendae altitudinis et roboris admirandi, de quo exstat hodie adhuc poema quoddam Germanicum Der hurnin Seyfrid inscriptum. tumulus duobus e terra prominentibus saxis notatus, *ter a me dimensus*, habet in longitudine pedes quadraginta quinque. lancea huius gigantis ostenditur in summo templo urbis Vangionum. Maximilianus imperator, antiquitatum omnium studiosissimus princeps, cum anno 1495 comitia Wormaciae celebraret, aperiri et effodi tumulum jussit, sed praeter aquas nihil in eo invenit.[1]

Nach Nr. 135 (oben S. 339), vgl. oben S. 360. 361, ZE. 59, 2 (Haupts Zeitschr. 12, 435), geschah die Aufgrabung

1) Nachgewiesen von E. Dümmler.

auf Veranlassung Kaiser Friedrichs III; Bruschius berichtet ungenau, nur nach Hörensagen. Bei Maximilians Anwesenheit in Worms im Jahr 1495 wurde der Rosengarten und Artushof nachgeahmt, ZE. 53, 1. Eine andre Nachahmung des Rosengarten s. ebendas. 2. — Ueber Siegfrieds Lanze in Worms s. oben S. 361, unten S. 489. 490, ZE. 59, 2.

344, 28. Nr. 142 bei *Svend Grundtvig*, Danmarks gamle folkeviser, 1, 38—44.

*345, 34. Die drei dänischen Volkslieder (Nr. 143) von Wilhelm Grimm übersetzt, Kl. Schr. 1, 157.

*347, 28. Zur Namensform „Mimring" vgl. ZE. 63.

*348, 12. Nr. 145, 3 auch ZE. 80, 3.

*348, 18. Zu Martin Luther (Nr. 146) s. auch ZE. 30, 4. 56. 79, 1; an der letzten Stelle noch andre Urtheile damaliger Theologen über die Heldensage.

*Zu 147.

Joh. Agricola, Sprüchwörter (oben S. 349).

Außer den beiden oben S. 327. 349 aus dem Sprüchwort Nr. 667: „Du bist der trewe Eckhard, du warnest yederman" (vgl. ZE. 85) angeführten Stellen, habe ich folgende Zeugnisse gefunden:

2) Vorrhed S. 1. Renner, der gelebt hat Anno M. ccc. sagt von Ereck (l. Erek), Ywan, Tristrand, König Rucker (l. Ruther), Partzival, vñ Wiglois. Wir kennen sunst den alten Hildenbrand, Dietrich vō Bern, Herr Ecken, König Fasolt, Risen Signot, den edlen Moringer, Ritter Pontus, vnnd was die Taffelrunde vermag.[1]

Vgl. oben S. 356. 357.

3) Nr. 443 (S. 263b). In den alten Deutschen geschichten, da Dieterich vō Bern, der alt Hiltebrand, Riß Sigenoth, Wiglois von Rade, der Thewer Eck, miteinander gefochten haben, wirt alle zeit gemeldet, das, wa einer den andern hat zů der erden geschlagen, hat er jn wider lassen auffstehen u. s. w.

4) Nr. 668 (S. 357b). der Hunen land, da Künig Etzel vmb dz jare funffhundert nach Christi geburt, herre was.

1) Diese Stelle hat auch Pfeiffer in seiner Germania (1865) 10, 95 aus der Hagenauer Ausgabe vom Jahre 1529 bekannt gemacht.

5) Häufig sind Angaben und wörtliche Citate aus dem gedruckten Heldenbuche, unter ausdrücklicher Bezeichnung dieser Quelle: aus Wolfdieterich, Otnit, Rosengarten. Besonders führe ich an

a) Nr. 301 (S. 195[a]). Im Heldenbůch steet, das Dieterich von Bern von einem Zwerge vñ Erdtmånchen weg gefüret sei, vñ niemād hab ye erfaren, wa er hinkommen sei, welches alles lautter teuffels gespenst vnd betrug ist.

b) Nr. 736 (S. 386[b]). Im Heldenbuch stehet geschriben von Wolff Dieterich, wie er mit den teuffeln vnd hellhunden gestritten habe.

Erinnert in der Form an Nr. 117, 2 (oben S. 313).

c) Nr. 664 (S. 352[a.b]). Nachdem Agricola an Wolfdieterichs Beispiel gezeigt, „wie bey vnsern lieben altē Deutschen ehre vnnd tugent, vnnd Gottes reyne forcht inn grossen ehren gehalten gewesen ist," ruft er aus: „Wo findet man yetzt in aller welt Wolff Dieterichs gleichē, vnder den grossen herren vō Adel?"

Aehnliche Wendungen bei Fischart (oben S. 352).

349, 13. Die Vorrede zu Steinhowels Chronik (Nr. 148) ist vom Jahre 1473. Vgl. noch ZE. 30, 1[s] und 76, 1 (15, 319).

*Zu 149.

Aus Hans Sachs vermag ich noch folgende Stellen beizubringen, welche ich an die obigen (S. 349) anreihe:

3) Vom treuen Eckhard.[1]

a) Fabel der zweyer Gesellen mit dem Beeren (v. Keller und Götze 9, 176. Tüb. 1875).

Ein mann verſeh ſich all ſein tag,
Wo er hab auch einen geſellen,
Der vil verheiſt und thut ſich ſtellen,
Als ob er ſey *der trew Eckhart,*
Der ob im wöll zu aller fahrt
Gantz trewlich halten in der not
Beſtendiglich biß in den todt.

b) Im Faßnachtspiel „der unersetlich Geitzhunger genandt" spricht die Frau (14, 158):

1) Oben S. 350 ist statt 3) vielmehr b) zu setzen.

der trew acht wir uns sunst nit fast,
Trew Eckart war nie unser gast.

c) *Der trew Eckhart* tritt auch am Schlusse der Comedi „der Kampff mit Fraw Armut unnd Fraw Glück“ (12, 278) auf, ferner in dem Faßnachtspiel „das Hoffgsindt Veneris“ (14, 3).

Zum Schlusse erwähne ich noch, daß die oben S. 350 aus der Tragedia „der Hörnen Seyfrid“ angeführten Stellen in genannter Ausgabe 13, 365. 335. 362. 373. 374 stehen. — Zwei weitere Zeugnisse aus Hans Sachs s. ZE. 81, 2.

149c.

Heinrich Pantaleon. Teutscher Nation Heldenbuch (Basel 1568) 1, Vorred S. 2.

„Wan̄ auch bey den alten etlicher weniger Helden leben beschriben, ist dieses dermassen mit unnützen fablen vnd merlein besudlet, daß kümerlich ein schatten der rechten warheit noch vorhandē. Der gestalt ist Herr Thieterich von Bern, Meister Hiltebrandt, Hürnen Seyfridt, getreuwe Eck, Hertzog Ernst vnnd andere der geleichen, von dem gemeinen volck in liederen vnd Meistergesangen geprisen worden.[1]

*352, 10. Zu Fischart (Nr. 150) vgl. ZE. 84.
*354, 31. Zu Nr. 151, 2 vgl. ZE. 30, 7.
355, 27. Aeltere Zeugnisse für die Harlunge im Breisgau s. oben S. 42. 50 und ZE. 65.

151c.

Lienhart Flechsel. Beschreibung des frey- und herrnschiesen . . . zu Wormbs 1575. Heidelb. Handschr. 405.

1) Bl. 11b. Esz (Wormbs) ist ein weit berumbte statt
Vnnd die gar vill erlitten hat,
Dass ich in sachen euch nit lieg
So hats erlitten manchen krieg,
Bl. 12a. Mit dem gewurm was ihr nit woll
Darumb da was das land gar voll,
Mit trachn lindwurm musz ich sagen
Der *Seufridt* had es all erschlagen,
Er hat gewont woll an dem Rhein
Der *Rossengardn* gab man jm ein,

1) Mitgetheilt von Pfeiffer in der Germania (1865) 10, 95. (Statt „getreuwe Eck“ lies „getreuwe Eckhart.“ St.)

Künigin Grimhildin hatn baut,
  Herr Diettrich von Bern hat in bſchaut,
Mit ſambt ſein helten und rekhen
  Thet die riſſen hart erſchrekhen,
Vnnd die auch hatten helttes mut
  Hielten den garten in guetter huet,
Welcher wolt ein roſſen brechen
  Thetten ſie erſchlagen vnd ſtechen,
Er mueſt leutten groſʒen ſchaden.
  Grimhiltin lieſʒ den *Berner* ladn,
Daſʒ er in jren gartten kom
  Vnnd ſeine helten mit jm nom,
Mit ſein rekhen ſolt nit auſʒ pleibn
  Vnnd welcher ritterſpil wolt treibn,
Da ſelb wurts einer wol erfaren
  Von riſſen die im gartten waren
Ligt einer ob ſo will in preiſʒn
  Vil ehrn zucht jm thun beweiſʒen,
Bl. 12ᵇ. Darmit das ritterſpil bleib gancz
  Will jhm ſchenkhen ein roſſenkrancz,
Das hat *Herr Berner* wol bewert
  Vnnd hat den gartten gar zerſtert
Auch etlich riſſen erſchlagen.

2) Bl. 13ᵇ. Wie ich bin *zu der Muncz* ganngen
  Ain eiſſen ketn ſach ich hangen,
Mechtig vill groſſe riſſen bain
  Ich ſtund darbey was nit allein,
Beſach mir der bain gleich ebn gnug
  Ein vhr die was gemacht gar klug . . . . .
Ich ſtund davuor vnd ſach es an (die trinkhſtub)
  Groſʒ riſſen waren gmalt daran
Mit jrn groſſen riſſen ſtangen
  Grimhildin die kam geganngen
Bl. 14ᵃ. Vnnd thut ein krancz bey ihr tragen
  Weitter noch mit warhait ſagen (ſo!)
Wie ſaſz ſo hupſch *ſchön gmalet dran*
  Kaiſer Friedrich hoch lobſan.[1]

Vgl. Nr. 157. 158 (oben S. 359. 360), Nr. 165 (oben S. 363), Nr. 163ᵇ (unten S. 489).

---

1) Nach Uhlands Angabe (Germania 6, 323; vgl. Einleit. zu Hallings Ausgabe von Fiſcharts glückhaften Schiff) mitgetheilt von Dr. E. Martin.

*152b.

Nicodemus Frischlin (geb. 1547, gest. 1590). Fraw Wendelgard (Ausgabe von Strauß, Stuttgart 1857).

1) III, 2 (S. 34). Graf Ulrich will unerkannt in das Schloß gelangen:

Nv bin ich jetz zu Buchhorn hie,
Wil thun als hab ichs ſehen nie,
Vnd ziehen ein *Nebelkappen* an,
Vnd ſtrack dem Schloſz zu fürthin gahn.

2) IV, 2 (S. 48). Ludwig König in Burgund

Nam ein die Statt, die weit bekannt,
So *Dietterichs Bern* wirt jetz genannt.

Vgl. auch oben S. 480.

*356, 16. Zu Crusius (Nr. 153) vgl. ZE. 30, 4.

*Zu 154.

Cyr. Spangenberg, Adels-Spiegel (oben S. 356).

Wie Spangenberg die Heldensage auffaßte, lehrt besonders folgende Stelle:

2, 268. Dieses iſt ſonderlich zu behalten, das in den alten Heldenbüchern vnter den Rieſen, Drachen, Lindwürmen, vnd andern wilden Leuten vnd Thieren, ſo die Helden vmbgebracht, anders nichts dann Tyrannen, böſe, gottloſe, ſchedliche Leut, Landverwüſter, Mörder vnd Straſſenreuber verſtanden, vnd vnter den Zwärgen gemeine Vnterthanen, ſo Land vnd Berge gebawet, vnd ſonſt vernünfftige, tiefſſinnige, künſtliche Leut, gute getrewe Rhäte vñ Diener gemeinet werden, deren Edelgeſteine, die da ſtercke vnd krefſte gegeben, und ihre Nebelkappen, ſo vnſichtbar gemacht, anders nichts anzeigen, denn jre wolbedachte tieffbeſonnen, heimliche anſchlege, groſſe Sachen, ehe es jemands gewar werden mag, auszurichten. Ihre Berge, Höle, klüfften vnd Löcher, bedeuten jre fürſichtigkeit, behütſam vnd liſtigkeit. Die Helden aber ſind fürbilde fromer Oberherrn, vnd aller andern trewen Erretter, derer mit vnrechter gewalt vnterdrückten Leute."[1]

---

1) In starker Verderbniß mitgetheilt in Peringſkiölds Wilkina Saga, Vorrede (S. 2).

*Zu 156.

1) Jacob Ayrers *Opus theatricum* (oben S. 358) s. in Kellers Ausgabe (Stuttg. 1865) 2, 944 folg.

2) Zu dem Stück aus dem Historischen *processus iuris* habe ich folgendes zu bemerken (oben S. 359):

Die unglaubliche Verderbniß desselben in Mones Anzeiger, die Unmöglichkeit den großen Satz zu construieren, und das Unwort „Grauholdten" veranlaßten mich, auf die Stelle näher einzugehen. Ich sah deshalb die Ausgaben, welche sich auf der Berliner Bibliothek befinden, auf meinen Zweck durch: nämlich aus den Jahren 1597 (a), 1604 (b), 1607 (c), 1611 (d), 1625 (e) — alle fünf in folio; 1643 (f), 1656 (g) — diese beiden in quarto. Es ergab sich das merkwürdige Resultat, daß a und b (aber b ist nur ein bis auf die Seite und Zeile stimmender Abdruck von a) einen besonderen Text bieten, von denen c. d. e erheblich, sowohl in sachlicher wie in sprachlicher Beziehung, abweichen; die Quartausgaben f und g dagegen kehren wieder zu a. b zurück.

Die Fassung von c (d. e) ist die bisher bekannte: in Mones Anzeiger, danach bei Müllenhoff ZE. 30, 11[1] und in getreuer Wiedergabe oben S. 359. Ich lasse nun die Stelle nach a (b) folgen, indem ich die bedeutenderen Abweichungen von c (d. e) durch den Druck vorhebe:

p. 342. „So hat der Rieß Kuperan dem Ritter Siegfried, König Sigmunds in Niederlandt Sohn, für den Schlüssel, welchen er zu Crain gehaltē, deß Königs Leibrechts Tochter am Rhein in Gefängnuß gehabt, vnwarhaffter weiß verleugnet, vnd darnach zum andern mahl ein falschen Ayd darwider geschworen, vñ sich darmit Maynaydig gemacht, vnnd sich selbsten berhümbt, daß er nicht Zeug seyn könne."

p. 350. „Er sey vber die fünffthalb hundert Jahr gar wol alt, hab sich Essens, Trinckens vnd Fastens (wie ein Kriegsmann) ernehrt."

Crain und Leibrecht sind in diesem Zusammenhang unerhört. Hierfür setzte daher, wer die Ausgabe c (d. e) machte, den gewöhnlichen Namen Gibich ein, aus „zu Crain gehalten" wurde offenbar „zu Grauholdten"; gerade wie aus „vnd Fa-

1) Müllenhoffs Bemerkung, er habe seine Stelle einer Ausgabe v. J. „1656" entnommen, beruht entweder auf einem Irrthum, oder es müßte neben dem Quartdruck g, der wie oben erwähnt über f aus a geflossen ist, noch in demselben Jahre 1656 die Folge c. d. e fortgepflanzt worden sein.

stens" das den vermeintlichen Anstoß behebende „vnd. sonsten." Eine wesentliche Verschiebung hat der Sinn auch erfahren durch die Aenderung „beraubt" für den ursprünglichen Ausdruck „berhümbt."

Eine Vermuthung über die Entstehung der abweichenden Texte will ich lieber, wie nahe sie auch liegt, nicht äußern, weil ich sie zur Zeit nicht gehörig zu stützen vermag.

*157b.

Reisen des Samuel Kiechel (geb. 1563, gest. 1619). Herausgegeben von Haßler, Stuttg. 1866.

Kiechel kommt auch nach „Verona, oder, wie wüers nennen, *Düethrichs Beern*; von Dieterichs Tod berichtet er nicht, obgleich er das „colliseo" daselbst erwähnt.

*361, 6. Die betreffende Stelle aus Zorns Wormser Chronik ist abgedruckt ZE. 59.

*Zu 158b.

Michael Sachse, Neue Kaiserchronik (Magdeburg „1606"). S. oben S. 361.

1) Zu der oben (S. 361) angeführten Stelle über den Rosengarten in Worms gehört die Randbemerkung „Ilsanes ein streitbarer Münch." Merkenswerth ist, daß in dieser Ausgabe 2, 34 die richtige Namensform Staudenfuß (nicht, wie in der Ausgabe 1615, Staudenfaß) steht, und daß 52 Küsse und Kränze ausgetheilt werden (nicht 32. 25. 25).

2) Dieterichs wunderbares Ende wird nach Gregor erzählt 2, 34.

3) Bei Sachse ist Theodoricus sonst immer König der Ostgothen. Nur 2, 30. 32. 33 nennt er ihn, ohne besonderen Anlaß, Ditterich von Bern; und in der Darstellung der Geschichte Friedrichs Barbarossa (3, 279) heißt es: „Die zu Veron oder Dittrichsbern."

4) Im Jahre 663 zeichnet sich „der Reuter *Amalongus* im Heere Romoaldi" aus.

*Zu 159.

1b) In der Vorrede zu Melchior Goldasts Coll. constit. imperial. III v. J. 1610 (oben S. 362) fand ich noch folgende Stelle:

Scytharum, Pannonum, Sarmatarum et Germanorum populi — unanimi conſenſu imperii poteſtatem in Attilam Hunorum Regem — conferunt. — — *Canitur adhuc apud nos* Elzel (l. Etzel), *Poetarum noſtrorum carminibus celebris.*

Vgl. auch Wilhelm Grimm Kl. Schr. 1, 141.

2) In der von mir verglichenen *Paraeneticorum Veterum* pars I (1604) heißt es anders ſo:

. . de Eckio, de *Eckardo Alſato* . .

Alſo Eckart iſt der „Elſäſſer“, was darum den Vorzug verdient, weil die Eckhartſage nach Breiſach verlegt wurde.

*Zu 161.

Moſcheroſch, Philander von Sittewalds Geſichte (oben S. 362). Aus derſelben Ausgabe (1665) füge ich folgende Stelle hinzu:

S. 147. „Ein Alter Greyſe pülffert ſein Haar, will das eckelende Frawenzimmer dabey überreden, ſeine Haar wären nicht Alters halben grau; ſondern er hätte ſie mit dem Cyper-bulffer alſo geruchs wegen gepüffet. Das aber thut er zu dem end, damit er noch für einen Hürnin-Seyfrid mochte angeſehen werden, der die Jungfraw könte von dem fewrigen Drachen, ſo in ihrer Schoß raſtet, erlöſen.“

Bisher war nur bekannt, daß man den Namen Kriemhild in obſcönem Sinne gedeutet (ZE. 26, 6). Hier kommt alſo der Fall hinzu, wo einem ganzen Sagenkreiſe dieſe Wendung gegeben wird.

*163b.

Martin Zeiller, *Itinerarium Germaniae.* Straßburg 1632.

1) Von Siegfried und Worms.

a) 1, 312. „Wir haben allhie (in Worms) den Dom, oder die Biſchoffliche Hauptkirchen beſichtigt, ſo zimblich ſchlecht iſt. Man hat vns daſelbſt eine Stange gewieſen, ſo 66. Werckſchuch lang, die ein Riſe, ſo vor etlich hundert Jahren alda gelebt, geführt haben ſolle. Es wurde vns auch hinder einem Nonnen Cloſter (Freherus ſagt in S.

Caecilien Kirchen) zwischen zwo Capellen sein Grab gezaigt, so 47. meiner, aber nach andern 44. Schuch lang ist. Ist mit Steinen gezeichnet. Bruschius in beschreibung obgedachts Closters zu unser Frauwen sagt, daß es der Hörnin Seyfrid . . solle gewest sein."

Vgl. unten „Zu 164, 3."

b) 2, 164. Wormbs. Etliche wollen, daß der Nam von den Würmen herkomme, deren eine grosse Anzahl in dem alten Gemäuer der zerstörten Statt entstanden.

2) Dieterich von Bern.

1, 49. „Der Oost Gothen König in Italia Theodoricus, ins gemein Dieterich von Bern genant."

3) Von den Harlungen.

2, 204. Brandeburg. „Von Mitternacht ist ein Berg mit Reben besetzt, der vor Zeiten *Harlungus*, oder Harlunger Berg, ist genant worden, von den *Harlungis*, einem edlen Geschlecht auß dem Elsaß, oder Brißgow."

4) Von der Gründung des Klosters Wilten und Heimes Drachenkampf.

1, 347. „Ehe wir zur Statt (Inspruck) kamen, hatten wir das Closter Wildthan, so Pighius Wiltheim, Bertius Wilten, vnd Antoninus *Veldidenam* nennen, . . alda des Risen Haymons, oder Haimi, (der Anno 878. begraben worden) Begräbnuß, so 15. schuch lang ist, zusehen. Er solle 12⅓ schuch lang geweßt sein. In seinem weissen Wappenschilde hat er einen grünen Strich, vnd auff dem Helm ob dem rothen Küssin einen Leoparden geführt, vnnd hat er diese Kirch vnnd Closter erbaut. Als auch ein Drach dieser gegent das Gebäw jmmerzu verhinderte, vnnd was den tag gemacht worden, zunachts wider verwüstete, vnnd einwülte, so hat er denselben entlich erwürgt, vnnd jhme die Zunge außgeschnitten: welche noch daselbst zusehen, vnnd 3½ spannen lang sein solle."

*Zu 164.

Joh. Prätorius, Weltbeschreibung (oben S. 363).

Dem von W. Grimm bereits mitgetheilten Zeugnisse von dem alten Hildebrand in der Puppenkomödie (oben S. 363, vgl. unten Nr. 164b) reihe ich noch zwei andere an:

2) S. 270. „Wolte Gott, daß ein jeder nur im Lichte wandelte — —: So würde keiner dermaleins ein Höllebrand (Hildebrand) werden, der in das euserste Finsternüß müste hinauß gestossen werden."

Ich bemerke ausdrücklich, daß Prätorius den Zusatz in der Klammer selbst gemacht hat.

3) S. 587 ist die Rede von einem Riesenzahne „größer als eine Faust", und Prätorius fügt hinzu: „Vielleicht vom Hornin Seyfrieden: De quo Zeiler. in Itiner. German. Resp."

Die Stelle bei Zeiller, auf welche hier verwiesen wird, s. oben S. 489. 490 (Nr. 163ᵇ).

*164ᵇ.

Ausgabebücher der herzogl. preußischen Rentenkammer vom Jahr 1611 (E. A. Hagen Gesch. d. Theaters in Preußen, Königsberg 1845, S. 8).

Darin kommt vor ein „Kurzweiler, der vom alten Hildebrand gespielet."[1]

Vgl. oben S. 363.

*Zu 165.

Joh. Staricius (oben S. 363).

Aus dem von mir eingesehenen Exemplar der Berliner Bibliothek („Newreformirter" Heldenschatz u. s. w., Franckfort 1618) trage ich noch zu S. 363 nach:

S. 79. „Ein Brustharnisch, der nicht durchgehawen oder durchstochen mag werden, wirdt von Horn vnd Filtz gemacht, soll deß Hörnin Seyfrieden Kunst gewesen seyn."

Da mir die von W. Grimm benutzte sechste Auflage (1734) nicht zugänglich war, habe ich die oben S. 363. 364 angeführte Stelle trotz mancher Bedenken unberührt gelassen.

*364, 22. Nr. 165ᵇ (*Jephtha Jofpe ſchammas*) habe ich nach einer in Oxford gefertigten Abschrift verglichen und vielfach zu bessern Anlaß gehabt; vgl. die Vorrede zu dieser Ausgabe.

*367 De Koker — vollständig: Reineke de Vos mit dem Koker (Wulffenbüttel 1711).

---

1) Mitgetheilt von Reinholo Köhler in der Germania (1876) 21, 201.

*166b.

Rosino Lientillo, Neue Beschreibung des zu Göppingen gelegenen uralten Sauerbrunnen. Stuttgart 1725.

S. 45 — — wie vor einigen seculis der Amadis aus Graecia, der hörnerne Seyfrid oder der Froschmeuseler ihre Schriften stilisirt.[1]

Die Stelle geht gewiß auf das Volksbuch, entbehrt aber nicht einer lebendigen Auffassung. Vgl. ZE. 82, 4.

*367. 368. Zu den Färö. Liedern (Nr. 167) vgl. Wilhelm Grimm Kl. Schr. 2, 343. Die Stücke 5. 6. 7 habe ich Wilhelm Grimms Handexemplar der Lyngbyeschen Ausgabe entnommen, welches in den Besitz der Berliner Universitäts-Bibliothek übergegangen ist.

369, 23. Zu Wieland und Wittich im Norden s. Zeitschr. 12, 264.

370, 11. Zur englischen Sage (Nr. 170) vgl. oben S. 360. 476 und ZE. 6.

370, 31. Zu den deutschen Sagen (Nr. 171):

1) Ueber Siegfried vgl. ZE. 30, über Dietrich ZE. 60. Bei Panzer (Beitrag zur deutschen Mythologie 1, 110. 163. 205) und dem von A. Raßmann in der Germania 8, 376 mitgetheilten Märchen ist die Reinheit und Echtheit der Ueberlieferung aus nahe liegenden Gründen mindestens zweifelhaft.

Ein litauisches Sigfridsmärchen „Von dem hörnenen Menschen" macht Edzardi in der Germania (1875) 20, 317 folg. bekannt.

*2) Im Sachsenwalde erzählt man noch jetzt, wie J. Wedde im Jahrb. f. niederd. Sprachf. (1876) 1, 104. 105 mittheilt, von dem Schmied Mêland oder Ammêland, der die besten aller Waffen schmiedete. Einst wollte Meland das Land verlassen; aber der König, der ihn nicht entbehren wollte, ließ ihm die Augen ausstechen. So schmiedete er mit Zwang weiter.

Die Aehnlichkeit mit der Wielandsage ist unverkennbar; vielleicht deutet sogar die doppelte Namensform auf die Sage von dem Wettschmieden zwischen Wieland und Amilias, die in der Vilk. Saga (c. 21—23) erhalten ist (oben S. 389). Nach E. H. Meyers Ansicht (Anz. 1887. XIII 30; vgl. Zeitschr. f. d. Alterth. 1889. 33, 39[2]) sind beide Schmiede ursprünglich wohl dieselbe Person und ihr Wettstreit nur der mythische Ausdruck des alten Gedankens,

1) Mitgetheilt von Anton Birlinger in der Germania (1871) 16, 48.

daß Wieland in einigen seiner Werke sich selbst übertroffen habe.

*371, 9. Bei Nr. 171° sei auf Zeugnisse aus der böhmischen Sage verwiesen, ZE. 41. 46.

372 Anm. Vgl. ZE. 26, 5. 39.

*Zu 172b, 2.

An Zingerles Deutung der drei Riesen und Riesenweiber (oben S. 372) nahm schon Müllenhoff (Zeitschr. 12, 386) Anstoß, und Zupitza (Deutsch. Heldenb. 5, XLV) erklärte die Riesen für Fasold, Ecke und Ebenrot, die Riesenweiber für Hilde, Birkhilt und Uodelgart.

Nun sind (Zingerle in der Germania 1878. 23, 28 folg.) die Ueberschriften auch über diesen Figuren entziffert worden, und danach lassen sich die früheren Angaben und Meinungen richtig stellen.

Ueber den drei Riesen liest man nämlich:

(1) her Waltram treit aburil.
(2) kinig Orthneit . . . .
(3) schranmann treit furunz.

Also Otnit bleibt gegen Zupitza, während Asprian und Struthan (nach Zingerles früherer Auffassung) fallen.

Bei den Riesenweibern steht:

(1) Fraw riel nagelringen.
(2) [unlesbar.]
(3) Fraw rauck, doch auf dem ursprünglichen Farbengrund Fraw rachyn rauck.

Nagelring (1) führt doch wohl, wie Zingerle und Zupitza bisher gedeutet hatten, auf Hilde; denn Ruel (Wigal 6287—6355) steht in keiner Beziehung zu diesem Schwerte. Rachyn = Rutze (oben S. 248) als drittes Riesenweib steht also fest.

Ob einer Thür am Ende des Runkelsteiner Söllers sind drei Reiter dargestellt; die Unterschrift lautet: „Under allen twer[gen] waren das die drei besten g[etwerg].“ Das Weitere ist mit Tünche überstrichen und unlesbar geworden. Es war also auch die Zwergensage im Freskencyclus vertreten.

Ueber die Laurinbilder in den Ruinen des Schlosses Lichtenberg im Vinstgau, ebenfalls von Zingerle aufgefunden, s. Zeitschr. 12, 425 und Germania (1878) 23, 29.

Vgl. noch über bildliche Darstellungen aus der Heldensage oben S. 42 Anm. 372; 352. 356. 363. 372; ZE. 21, 4—7. 63, 3; Mesdorf in der Germania (1872) 17, 211.

373. Zu Gudrun vgl. oben S. 455, Haupts Zeitschr. 2, 2 folg. 380. 6, 62 folg. ZE. 19, 2 (dazu Zeitschr. 12, 386). Germania 10, 476.

Die Mittheilung in der Germania 12, 220 folg. beruht nur auf einer Selbsttäuschung.

*373, 10. Wate als Personenname ZE. 19, 3.

*377, 8. Vgl. Müllenhoff, Zeitschr. (1886) 30, 228 folg.

377, 9. Die altnordische Sage von Hedin und Högni klingt nach in einer, 1774 auf der Shetlandsinsel Fula aufgezeichneten, „nordischen" Ballade in Barry history of the Orkney islands, London 1808, S. 489—495. Vgl. darüber P. A. Munch in den Samlingar til det Norske folks sprog og historie, Christiania 1839, Bd. 6 und Conrad Hofmann in den Münchner Sitzungsberichten 1867. II, 2. S. 206—210.

*378, 1—8. Diese angelsächsischen Verse aus Deors Klage, 35 folg. (Grein 1, 250 Nr. 24.)

*378, 23. Die Stelle aus Lamprechts Alexander behandelt O. Erdmann in d. Zeitschr. f. d. Philol. (1885) 17, 223 folg.

380, 4. Zu den Zeugnissen über den Sänger Horand kommen noch hinzu ZE. 19, 1. 47, 3. 48. 51. Im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1862 Nr. 10 schreibt ein Adelbert Heinrich Horand über österreichische Exulanten.

388, 26. Vgl. den Bär Wisselau (oben S. 471); Uhland in der Germania 6, 315. 320.

*389, 3. Zur Wielandsage vgl. Wilhelm Müller, Mythologie der deutschen Heldensage (Heilbronn 1886), E. H. Meyer im Anz. f. d. Alterth. (1887) 13, 23, Felix Niedner in der Zeitschr. f. d. Alterth. (1889) 33, 31.

393, 9. Ueber Bleda, Kerka s. Zeitschr. 10, 168—171.

396, 6. Vgl. Uhland „der Rosengarten in Worms" in der Germania 6, 307 folg.

*404 Anm. Zu Luaran vgl. auch ZE. 17.

409, 25. Vgl. Max Rieger in der Germania 3, 195.

*421, 30. Zum Abschnitt 11 vgl. Artur Köhler „Ueber den Stand berufsmäßiger Sänger im nationalen Epos germanischer Völker" (Germania 1870. 15, 27 folg.).

*422, 11. Venantius Fortunatus wird citiert nach der Ausgabe von M. A. Luchi (Rom 1786. 7). Die ausgehobene

Stelle steht jedoch 1, 1 (I 2), nicht 7, 8 (I 236), wo sie allerdings in einer Note aufgeführt wird.

*429, 30. Von „Sigfrids Ahnen" handelt Müllenhoff in der Zeitschr. (1879) 23, 116—155; s. auch das. 159—161 die Zusammenstellung von Namen, die mit sigi zusammengesetzt oder davon abgeleitet sind. Vgl. dazu A. Raßmann „Wodan und die Nibelunge" in der Germania (1881) 26, 279—316.

*436 Anm. 1. Vgl. Müllenhoff deutsche Alterthumskunde 1, 2 (Zeitschr. 12, 351).

444, 29, Ueber die Irungswand s. oben S. 201. 469.



Register.

Uebersicht der Zeugnisse nach den Nummern.

Erste Abtheilung.

6–12 Jahrh.

Zweite Abtheilung.

12–16 Jahrh.

Dritte Abtheilung.

Vom 16. Jahrh.

Druckfehler.

Seite 88, Zeile 21 ist die Randzahl 79 zu setzen. 161 und 177 (Bogen 11 und 12) unten „Heldensage". 180, 5 am Rande ist 162 zu löschen; Anm. 2 (Zeile 1) lies „und Anm. z. Nib." 227, 3 am Rande ist 205 zu löschen. 234, 23 bessre 212 in 213. 248, 2 lies d^{s} eine. 268, 36 ist die Randzahl 245 zu setzen. 271, 13 bessre 144 in 114. 350, 11 bessre 3) in b). 352, 17 streich „sei"; Zeile 28 am Rande ist 311 zu löschen. 503, 32 auf Spalte 2 bessre 34^{c} in 34^{b}. 511, 26 auf Spalte 1 bessre 210 in 110.